62.

John Carter Brown
Library
Brown University

JOHN CARTER BROWN
LIBRARY

Purchased from the
Trust Fund of
Lathrop Colgate Harper
LITT. D.

85

J. v. Crousaz

~~Aov. Schürfed~~

Beyträge
zur neuern
Staats=
und
Krieges=Geſchichte.
Mit einem Kupfer.

Ein= zwey= drey= und vier und neunzigſtes Stück.

Danzig,
bey Johann Chriſtian Schuſter, 1760.

Inhalt.

Verfolg der Nachrichten von den Franzöſiſchen Hülfsvölkern in Deutſchland = = = Bl. 1

Liſte der Franzöſiſchen Armee in Deutſchland 9
Franzöſiſches Aufforderungs-Schreiben der Stadt Bremen, vom 28 Aug. 1757 22
Franzöſiſche Publication daſelbſt 23
Verzeichniß der Soubiſiſchen Armee 31
Schlachtordnung der Reichs-Armee 33
Verordnung bey der Reichs-Armee, vom 5 Aug. 1757 = = = 35
Disciplins-Patent bey der Reichs-Armee, vom 7 Auguſt 1757 = = 36
Scharmützel bey Gotha, vom 19 Sept. 1757 = = = = 66
Franzöſiſche Relation von der Schlacht bey Rosbach, vom 5 November 1757 86
Bericht der Reichs-Armee von dieſer Schlacht 89
Bericht aus dem Gothaiſchen von gedachtem Treffen = = = = 98
Verordnung wegen der Franzöſiſchen Winterquartiere, vom 28 Oct. 1757 104
Befehle im Caſſelſchen wegen der Winterquartiere vom 24, 26 und 31 October 1757 = = = = 108

Von dem Hofe zu St. Petersburg und der Rußiſch-Kaiſerlichen Armee = = 121

Ukaſe wegen der Recrutenſtellung, vom 18 Sept. 1759 = = = 124

Rußiſch=

Inhalt.

Rußiſch = Kaiſerl. Antwort auf den Königl. Großbritanniſchen Friedensantrag, vom 1 December 1759 = = 132
Polniſches Memoire an den Preußl. Geſandſchafts=Secretair, Herrn Benoit, vom 18 März 1760 = = 139
Von der Rußiſch=Kaiſerlichen Armee 141
Rußiſch=Kaiſerl. Patent in Pommern, vom 3 Febr. 1760 = = = 155
Verordnung an den Schlawiſchen Creyß, vom 11 Febr. 1760 = = 157
Vorläufige Convention zu Bütow, vom 12 October 1759 = = 163

Fortſetzung der nachzutragenden Staatsſchriften.

Abhandlung von dem Unterſchied der Off= und Defenſiv=Kriege, worinn beſonders die Frage beantwortet wird: wer bey einem entſtehenden Kriege für den eigentlichen angreifenden Theil zu achten ſey? 168
Abhandlung von Abrufung der in auswärtigen Kriegesdienſten ſtehenden Reichsglieder und Vaſallen, mit beygefügten Anmerkungen = = = 196
Vertheidigung der Grundſätze, welche in der Abhandlung von Avocatorien ſind aufgeſtellet und behauptet worden 224
Schreiben eines Freundes aus Leiden an einen Freund in Amſterdam 278

Abriß der Schlacht bey Palzig, vom 23 Jul. 1759. =

Von

Fortſetzung der Nachrichten von den Königl. Franzöſiſchen Hülfsvölkern in Deutſchland.

Der jetzige Krieg, welcher zwiſchen Frankreich und Grosbrittannien, den beyden mächtigſten Staaten in Europa, geführet wird, iſt von einer ſo merkwürdigen Beſchaffenheit, und hat in Abſicht der von beyden hohen Theilen gegen einander angeſtrengten äußerſten Kräfte ſo viel auſſerordentliches an ſich, daß ſein bisheriges ſo lebhaftes Feuer nicht nur in kurzen von ſich ſelbſt würde haben erlöſchen müſſen, wenn ſich ſonſt keine andere Art der Friedens-Herſtellung von weiten gezeigt hätte; ſondern, daß es auch höchſt zu bewundern iſt, daß derſelbe bereits ſo verſchiedene Jahre hindurch ſo nachdrücklich hat fortdauren können. Die Schätze, die Gros-Britannien in einem jeden dieſer traurigen Jahre zu der Fortſetzung deſſelben aufgeopfert hat, überſteigen alle die Summen, ſo dieſe Crone jemals jährlich an einen Krieg gewendet hat. Es hat ſelbige nicht nur eine Flotte von mehr

als hundert Kriegesſchiffen, ſondern auch eine Anzahl Völker von beynahe 200000 Köpfen, die in ihrem Solde ſtehenden deutſchen Heere mit darunter begriffen, unterhalten müſſen, und es iſt daher kein Wunder geweſen, daß ein ſo unermeslicher Aufwand auch unermeßliche Summen erfordert hat, deren Betrag ſich gemeiniglich jedes Jahr auf 12 bis 13 Millionen Pf. Sterling, oder 70 bis 80 Millionen deutſcher Thaler, belaufen haben ſoll. Es iſt alſo ganz natürlich, daß, da Frankreich wegen ſeiner Lage und weit geringern Seemacht verbunden geweſen iſt, faſt auf 100000 Köpfe mehr als Groſsbritannien zu unterhalten, dieſe Crone, auſſer der Betrachtung, daß das Kriegesglück ihren Völkern faſt meiſtentheils den Rücken gezeigt hat, zu Beſtreitung ihrer jährlichen Feld- und See-Züge einer noch weit ſtärkern Summe benöthiget geweſen ſeyn werde. Dieſe ungeheuren Koſten haben demnach von Seiten Frankreichs ebenfalls alles übertroffen, was dieſer Staat jemals ſeit dem Anfange ſeiner Monarchie jährlich an einen Krieg gewendet hat.

Die ausgebreiteten Feldzüge und unzählbaren Heere Ludwigs des Vierzehnten ſcheinen zwar dieſer Meynung zu widerſprechen. Es iſt auch in der That an dem, daß dieſer große König in dem wegen der Spaniſchen Erbfolge geführten Kriege einmal bis 400000 Mann zu Lande, und 80000 Mann zum Behuf ſeiner Flotten in

ſeinem

ſeinem Solde gehalten hat. Allein dem ungeachtet iſt es auf eine erſtaunende Art gewiß, daß wenn Ludwig der Vierzehnte ſeinen Staat mit beynahe 1800 Millionen Livres an Schulden bey ſeinem Abſterben beſchweret hinterlaſſen hat, ſolches nicht aus dem Grunde herzuholen ſey, daß ihm ſeine Feldzüge jährlich mehr, als die jetzigen ſeinem Nachfolger, gekoſtet haben; ſondern weil ſeine Königliche Verſchwendung in allen möglichen Arten der Pracht, die angelegten ungemein koſtbaren Gebäude, und die ausnehmend lange Dauer der von ihm unternommenen Kriege, davon der letzte wegen der Spaniſchen Succeſſion nur allein 13 Jahre lang und faſt in allen vier Welttheilen geführet wurde, dieſen Zuſtand der franzöſiſchen Monarchie nach und nach zuwege gebracht hatte. Frankreich wäre damals den Tod des Seneka geſtorben, wenn es ein Law nicht zu rechter Zeit verbunden hätte. Dem ungeachtet hat man aus den hinterlaſſenen Handſchriften des Herrn Colbert geſehen, daß die Ausgaben des Staats im Jahre 1707 überhaupt 258 Millionen, und unter denſelben die Koſten für das Seeweſen 16, die auſſerordentlichen Krieges-Ausgaben aber 132 Millionen Livres betragen haben; in welcher Summe zugleich die Koſten einer großen Menge von Getraide, welches der König zum Unterhalt ſeiner Völker aus Aegypten hatte kommen laſſen, mit eingerechnet waren. So erſtaunend dieſer Auf-

wand für einen einzigen Feldzug zu ſeyn ſcheinet, ſo beträgt er dennoch nicht die ungeheure Summe von 13 Millionen Pf. Sterling, die Grosbritannien während des jetzigen Krieges zu den Koſten eines einzigen Jahres hergeſchoſſen hat, und folglich erreicht er noch vielweniger die unermeslichen Schätze, welche ein dergleichen Jahr der Crone Frankreich gekoſtet hat. Die jährlichen Einkünfte dieſes letztern Staats werden gegenwärtig auf 260 Millionen Franken gerechnet, und dem ungeachtet ſind dieſe faſt unbegreifliche Summen, dergleichen an baaren Gefällen ſelbſt der Beherrſcher von China nicht einzunehmen haben ſoll, ſo wenig zu Beſtreitung der Kriegeskoſten von einem Jahre zum andern in den jetzigen Feldzügen hinreichend geweſen, daß ſich das franzöſiſche Miniſterium genöthiget geſehen hat, zu ganz auſſerordentlichen Hebungen ſehr vieler neuen Auflagen zu ſchreiten. Die einzige Provinz Normandie muß jetzt allein eine dergleichen Auflage und Kopfſteuer, ſo ſie zu Ludwigs des Vierzehnten Zeiten einfach gegeben hat, bereits zweyfach, und an den meiſten Orten ſogar dreyfach erlegen. Die Einſchränkungen der ſonſt gewöhnlichen Ausgaben des Hofes haben eine Erſparung von 20 Millionen Livres, und ein gewiſſer Vorſchuß der General-Pächter hat in einem Jahre 30 Millionen zuwege gebracht; ohne einmal der anſehnlichen freywilligen Geſchenke der Provinzen des Staats, bey denen

wegen ihrer Verfaſſungen und Vorrechte nicht alle Auflagen eingeführet werden können, dergleichen z. E. Languedoc, Provence, Bretagne ꝛc. ſind, und der beträchtlichen willkührlich bewilligten Gaben der Geiſtlichkeit, zu gedenken, welche letztere allein in dieſem Jahre 16 Millionen Livres zugeſtanden hat: eine Kleinigkeit für eine Geſellſchaft, die vermöge ihres eigenen im Jahre 1655 vor dem Könige abgelegten Geſtändniſſes, ein jährliches Einkommen von 312 Millionen Livres, nach dem damaligen Münzfuße gerechnet, zu genieſſen hat.

Aus dieſem allen erhellet, daß, wenn auch gleich ein anſehnlicher Theil der jährlichen Königlichen Einkünfte wegen der auf ſelbige aufgenommen Vorſchüſſe den Caſſen des Staats während dieſes Krieges nicht zugefloßen iſt, folglich auch nicht unter die jährlichen baaren Gefälle deſſelben mit aufgeführet werden kann, dieſe abgehende Summen dennoch durch die neuerfundenen Geldquellen überflüßig und weit über den Ertrag derſelben erſetzet, und zu den jetzigen Kriegeskoſten angewendet worden ſind. Dieſe neuaufgebrachten Auflagen in Frankreich ſcheinen mit den National-Schulden Engelands ein gleiches Schickſal zu haben. Sie werden auch nach geendigtem Kriege wenigſtens zum Theil beſtehen und eine immerwährende Laſt der Nation bleiben, und man kann aus dieſem Umſtande den gewiſſeſten Schluß ziehen, daß dieſe beyden in

in ihren Staats-Abſichten einander ſo ſehr entgegen ſtehenden Mächte durch zwey oder drey mit einander noch zu führende heftige Kriege entweder ſich beyderſeits auf eine unbeſchreibliche Art ſchwächen, oder doch zu einem ſehr veränderten Staats-Syſtem in Europa Gelegenheit geben werden.

Wie es aber möglich ſey, daß Frankreich zu einem Kriege, dergleichen Ludwig der Vierzehnte zum öftern weit länger geführet hat, dennoch weit gröſſere Schätze, als dieſer Monarch, vonnöthen habe, ſolches zu unterſuchen iſt eigentlich die Abſicht unſerer gegenwärtigen Betrachtung nicht. Indeſſen iſt dieſer Umſtand nicht im geringſten unter die Geheimniſſe, wohl aber unter die offenbaren Gebrechen des Franzöſiſchen Staats zu zählen. Die Parlamenter und die Ober-Rechen-Cammer haben die Urſachen dieſes Uebels in ihren wider die drückenden neuen Auflagen dem Hofe öffentlich überreichten Vorſtellungen völlig mit ihrem gehörigen Namen genennet. Dieſes Gebrechen iſt nur eine Krankheit ſehr großer Monarchien, und deshalb auch ein ſchon ſehr altes Uebel an dem franzöſiſchen Staats-Körper. Der Herr von Sully führet hierüber eine Klage, die dem Haupte der Finanz-Aufſeher eines mächtigen Reichs anſtändig iſt; denn er berechnet vermittelſt derſelben in zweyen Zeilen ganze Millionen. Er ſagt, er habe gefunden, was er ſich ſchämen müſſe zu ſagen,

daß nämlich von 132 Millionen jährlich zu hebender Einkünfte, durch die Koſtbarkeit und durch die Veranſtaltungen der Perception, nicht viel über 30 Millionen in die Caſſen des Staats gefloſſen wären.

Alles dieſes zeigt wenigſtens an, daß der gegenwärtige Krieg zwiſchen Frankreich und Grosbritannien wegen ſeiner ganz ungewöhnlichen Koſtbarkeit beyden Nationen nicht viel länger erträglich ſeyn könne. Allein der unglückliche Fortgang, den die Waffen der erſtern Crone in demſelben beſtändig erfahren haben, muß der franzöſiſchen Monarchie die Bürde dieſer öffentlichen Fehden noch um deſto empfindlicher machen. Man hat es als etwas beſonders angemerket, daß die Kriege, welche die franzöſiſche Nation in einiger Entfernung von ihren Gränzen geführet hat, faſt niemals glücklich für dieſelbe abgelaufen ſind. Ludwig der Neunte in Aegypten, Karl der Achte in Neapel, Franz der Erſte in Mayland, Ludwig der Vierzehnte in Bayern, ſind, ſo wie die jetzigen zahlreichen franzöſiſchen Heere in Deutſchland, insgeſammt unglücklich geweſen. Es ſcheinet wenigſtens unſicher zu ſeyn, ob der Crone Frankreich jemals mehrere Eroberungen gegen Norden gelingen möchten. Denn, nur den Römiſchen Staat ausgenommen, zeiget uns die Geſchichte in einem beſtändigen Zuſammenhange, daß die großen Eroberungen faſt allezeit von Norden gegen Mittag geſchehen

 ſind,

ſind, und daß die Nationen meiſtentheils ihre gefährlichſten Feinde gegen Mitternacht zu, gehabt haben. Die Veränderungen eines guten Clima mit einem rauhen Himmelsſtriche, und der daſelbſt anzunehmenden härtern Diät, ſind nothwendige Quellen nachtheiliger Folgen, und man kann öfters die Urſachen derſelben eher in ſolchen Dingen, als in dem Character einer Nation, antreffen.

Wenigſtens iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß ein Krieg bald aufhören müſſe, deſſen große Heſtigkeit ein Zeichen der äußerſten Anſtrengung iſt, und deſſen Ausgang wegen des großen Antheils, den die andern Europäiſchen Hauptſtaaten an ſelbigem zu nehmen gezwungen ſind, dennoch weder auf der einen noch der andern Seite Eroberungen zuwege bringen und behalten laſſen dürfte.

Doch wir wenden uns nunmehro zu unſerer eigentlichen Abſicht, die ferneren Berichte von den Unternehmungen der franzöſiſchen Hülfsvölker mitzutheilen. Die Menge der bey den Hauptarmeen in Deutſchland vorgefallenen vorzüglich merkwürdigen Begebenheiten hat uns bisher den Raum entzogen, den Verfolg dieſer franzöſiſchen Nachrichten ſo bald, als wir uns anfangs vorgeſetzt hatten, nachzuholen. Verſchiedene unſerer Leſer ſind gütig genug geweſen, uns ihr Verlangen darnach zu bezeigen. Wir nehmen alſo keinen längern Anſtand, die im Vten Bande Bl. 28. abgebrochene Erzählung hier

fort-

fortzuſetzen. Zuvörderſt aber müſſen wir noch folgendes Verzeichniß der erſten Vertheilung der in Teutſchland eingerückten Franzöſiſchen Armee anführen:

Franzöſiſche Infanterie: Picardie 4 Bataillons, Belſünce 4 Bat., Aqvitaine 2 Bat., la Couroune 2 Bat., Conti 2 Bat., Lothringiſche Garde 2 Bat., Champagne 4 Bat., la Marine 4 Bat., Eu 2 Bat., Dauphin 2 Bat., Chartres 2 Bat., Perigord 2 Bat., Mailly 4 Bat., Poitou 2 Bat., Lionnois 2 Bat., Vatan 2 Bat., Provence 2 Bat., Foir 2 Bat. Zuſammen 46 Bataillons.

Deutſche Infanterie: Bentheim 2 Bat., Löwendahl 2 Bat., Royal-Pologne 2 Bat., Royal-Svedois 2 Bat., Saarbrücken 1 Bat., St. Germain 1 Bat., Royal-Baviere 2 Bat., Dauphine 1 Bat. Zuſammen 13 Bataill.

Schweitzer: Jenner 2 Bat., Lochmann 2 Bat. Salis 2 Bat., Reding 2 Bat. Zuſammen 8 Bataillons. Ueberhaupt 67 Bataillons Infanterie.

Franzöſiſche Cavallerie:

Cuiraßier: Commiſſaire 2 Escadrons, Royal 2 Escadr., Beauvilliers 2 Esc., Bourdon 2 Esc., Berry 2 Esc., Talleyrand 2 Esc., Royal-Pologne 2 Escadr., Saluces 2 Esc., Vienne 2 Escadr., Büßi 2 Esc., Clermont 2 Esc., la Motte 2 Esc., Belfonds 2 Esc. Zuſammen 26 Escadrons.

Dragoner: das Regiment von Aubigne 640 Mann, Volontairs Royaux 660 Mann, die Fiſcheriſchen Jäger 500 Mann.

Artillerie: la Motte, 1 Bat. Canonier und Bombardier, Menouville, 1 Bat. von 800 Mann, 2 Compagnien Minirer jede zu 60 2 Compagnien Sappeurs, jede zu 40 Mann. Zuſammen 1800 Mann.

Artillerie-Parc für die ganze Armee: 102 Batterie-Stücke, worunter 60 24pfündige, und die übrigen 16pfündig. 54 Mörſer, worunter 30 zu 200 Pfund, 30 Haubitzen, 10000 Centner Pulver, 30000 Bomben von verſchiedenen Caliber, 10000 Bomben und Grenades Royales, 100 Feldſtücke.

Beträgt alſo die erſte Diviſion überhaupt:

An Infanterie: 67 Bataillons, jedes zu 750 Mann			50250 M.
An Cavallerie:			
Cuiraßier, 26 Escadr. jedes zu 180 Mann	.	4680	
Dragoner,	.	1800	
			6480
An Artilleriſten	.	.	1800
		Summa .	58530 M.

Generalität:

Der Marſchall Graf von Etrees, an deſſen Stelle hernach der Marſchall, Duc de Richelieu im Auguſt 1757 das Haupt-Commando

mando übernahm. Der Herzog von Orleans. Der Prinz von Soubiſe. Der Graf von Maillebois. Von Valiere, Commandeur der Artillerie.

General-Lieutenants: von Berchiny, Willemúr, Dúc de Randan, Contades, d'Armentieres, Dúc de Briſſac, v. Souvray, Dúc de Chevreuſe, Courtin, Dúc d'Ayen, Dúc de Chaulnes, Fremúr, Moringves, Souveches, Graf von Fitz-James, Beaufremont, la Süze, Graf von Nicolai, d'Annecy, Dúc de Fleury, Dúc de Fitz-James, von Chevert, Graf von Noailles, Dúc de Broglie, Baron von Montmorency, von Pourprye, Ritter von Muis, Graf von Lorges, von Herronville, Dúc de Lauvagnain: Dúc de Dúras, Graf von Mailly-Pandelot, Montboißier, la Sale, la Vaugúyon, Gverchy, Dúc d'Aurain, St. Serve, St. Germain.

Marſchalls de Camp: von Crillon, Torcy-Valence, dú Chatelet, Vauban, la Chaiſe, Ritter d'Ailly, Poyanne, Barbancon, Perujee, Berville, Caſtellane, Vaugvet, Graf von Montmorency, Beaugvaire, Rufeilz, Jouſack, Caſtella, Planta, Dúc d'Ollone, St. Simon, Beauvard, Lúsbourg, Douet, Gúſtine, Rouger, Descart, Dreux, de Sale, Dúsfeld, Rougrave, Boilleaume, dú Lúc, de Venü, Bergver, Marquis de Braneas, St. Chamont, Darúmin, Despars,

pars, von Voyer, de la Touche, la Ral, la Valette, Lamacee, Prinz von Beauveau, la Gviche, Graf von Pont, Meaupeou, Fouqvet, Prinz Camille, Prinz von Türenne, Duc d'Antin, von Tournelle, Segür, Cürſay, von Leyde, Vorſeil, Lartil, Ritter von Fontenay.

Den 21ſten Auguſt 1757 machte die Franzöſiſche Armee, unter dem Herzog von Richelieu, die wir zuletzt bey Hannover verlaſſen haben, neue Bewegungen, um nach Verden gegen die alliirte Armee aufzubrechen. Des Morgens um 4 Uhr ſetzten ſich 3 Dragoner-Regimenter in Marſch. Sie wurden von dem Gen. Lieut. Herzog von Chevreuſe, angeführet, welcher das Gouvernement von Hannover dem Herzog von Randan übergeben hatte, und darauf der Armee gefolgt war. Bey der Diviſion des gedachten Herzogs von Chevreuſe befanden ſich noch 2 andere General-Lieutenants, der Marqvis von Salle und der Graf von Montboißier, hingegen ſtanden die Marqvis, Descorail, Dasfeld, Champignelles, der Ritter de Pons und der Graf von Egmont als Generalmajors (Marechaux de Camp) bey derſelben. Dieſe Truppen brachen an eben dem Tage auf, um ſich bey dem Dorfe Blumenau zu lagern. Nach dem Aufbruche der Dragoner kam die von dem Generalmajor, Freyherrn von Dombasle, commandirte Kaiſerliche Brigade, wie auch die

erſte

erſte Brigade der Pfälziſchen Völker, welche der Churfürſtl. Pfälziſche Gen. Lieut. von Diſſelbach anführte. Das Regiment von Belſunce, die Brigade von Lionnois und das Regiment des Königs rückten unter dem Gen. Lieut. von Contades weiter vor, welcher die General-Lieutenants, Herrn von Chevert, Graf von Guerchy und Herrn von Diſſelbach als General-Lieutenants, und 4 Marechaux de Camp, den Grafen von Ruffey, von Leide, Doſten, einen Pfälzer, und den Marqvis von Segür, bey ſich hatte. Dieſes Corps ſollte das von dem General-Qvartiermeiſter, Herrn von Melfort, bey Neuſtadt abgeſtochene Lager beziehen. An eben dem Tage traf das Regiment von Provence zu Hannover ein, um daſelbſt bis auf weitere Ordre zu verbleiben. Es verſahe die Hauptwache, und es wurden einige Auſſenpoſten eingezogen. Das Cavallerie-Regiment Aqvitaine nahm ebenfalls daſelbſt Quartier. Unter dem Gouverneur, Herzog von Randan, befanden ſich zu gedachtem Hannover der Marſchall de Camp, Marqvis von Dreux, ferner der Oberſtlieutenant von Brülard als Commandant, und der Capitain, Ritter Ovotuvan, als Stadtmajor, da hingegen der Oberſt Commiſſarius Boudouin die Einrichtung der Qvartiere für die Franzöſiſche Beſatzung in Hannover zu beſorgen hatte.

Den 21 Aug. Abends kam auch der Herr Graf von Giſors von Compiegne, wohin er die

Nach-

Nachricht von der Schlacht bey Haſtenbeck überbracht hatte, wiederum zurück. Se. Allerchriſtl. Majeſtät hatten dieſem Oberſten nicht nur das St. Ludwigs-Creutz und das Brevet als Brigadier dero Armeen ertheilet, ſondern auch noch durch folgende Gnadenbezeugungen dero Zufriedenheit gegen nachſtehende Officiers zu erkennen zu geben geruhet: Der Brigadier, Herr von Cornillon, wurde zum Commendanten des Königl. und Militair-Ordens von St. Louis ernennt. Der General-Adjutant, Graf von Narbonne-Pellet, erhielte eine Penſion von 1000 Franken, und der Oberadjutant der Franzöſiſchen Garde eine Zulage von 700 Livres zu den 800 Livres, die er bereits hatte. Dem General-Adjutanten von Sürlaville wurde eine Penſion von 600 Livres auf den Fond des St. Ludwigs-Ordens angewieſen, und dem Herrn von Neuſeart geſchahe eine gleiche Anweiſung auf den Königl. Schatz. Der Graf von Bizemont bekam die Anwartſchaft auf das erſte ledig werdende Regiment Königlicher Grenadiers, und auſſerdem wurde noch folgenden Officiers Penſionen ertheilet: Den beyden Oberſten, Marqvis von Brechant und Vicomte von Belſünce, jedem 2000 Livres, dem Major Düvier 600 Livres, und dem Major von Vignolle eine Zulage von 200 Livres zu den 400 Livres, die er bereits hatte. Der Herr Oberſt, Graf von Chatelet-Lomont, wurde zum Brigadier ernennt und

es erhielten noch ſonſt verſchiedene Officiers ganz beſondere Gratificationen, wie denn auch viele St. Ludwigs-Creutze ausgetheilet wurden.

Den 22ſten Auguſt, früh um 4 Uhr, brach die Königliche Franzöſiſche Armee aus dem Lager bey Hannover in fünf Colonnen nach Wunsdorf auf, und der Herr Marſchall, imgleichen die Prinzen, giengen vorauf. Die erſte Colonne auf dem rechten Flügel enthielte die Brigade des Dauphins, Infanterie, welcher die kleine Equipage vom Hauptqvartier und der ganzen Armee folgte. Sie wurde von dem Marſchall de Camp, Herrn von Maupeau, commandiret. Die zweyte, welche der Gen. Lieut. Herzog von Briſſac, führte, beſtand aus den Brigaden der Cavallerie, vom Colonel-General, Royal-Roußillon, Royal-Dauphin, der kleinen Eqvipage der Brigade vom Colonel-General, der Regimenter Royal-Pologne, Harcourt, Henrichemont, Royal-Charoſt und Salüces. Die dritte Colonne vom rechten Flügel, unter dem Gen. Lieut. Marqvis Danlezy, hatte die Brigaden von Navarra und Aqvitaine, 2 Brigaden Pfälzer, Orleans, und den kleinen Troß aller dieſer Truppen unter ſich. Die vierte, ſo unter dem Befehle des Marſchalls de Camp, Herzogs d'Antin ſtand, war aus der Brigade von Champagne, von Vaubecourt und dem Nachzuge des Regiments von Champagne und von Elſaß, zuſammen geſetzt. Die fünfte, oder

die

die auf dem linken Flügel aus lauter Cavallerie formirte und von dem Herzog von Chaulnes geführte Colonne, beſtand aus den Carabiniers, aus dem General-Commiſſair, dem Royal-Pologne, le Roy, Bourgogne, und aus dem Nachzuge des Hauptqvartiers, und von der Brigade des General-Commiſſairs, von Dauphin, Royal-Roußillon, Fümel, Conde, Bourgogne, Bourbon-Prince, und le Roy. Die Conſtables marſchirten bey den Gezeltern. Das Lazareth wurde in das Dorf Gummern verlegt. Nachdem das Regiment von Clermont-Tonnere einige Proviſion bis Neuſtadt begleitet hatte, ſo campirte es auf Befehl des Herzogs von Chevreuſe zu Supdorf, einem Dorfe jenſeits der Leine.

An eben dem Tage, den 22ſten Auguſt, brachen alle bey Neuſtadt gelagerte Truppen wieder auf. Das Infanterie-Regiment von Vatan kam unter Hannover an, und das Detachement Conſtabler, welches der Prevot, Herr von Beaufort commandirte, rückte in Hannover ein. Denſelben Tag langte ein Courier aus Emden bey dem Herrn Marſchall an, welcher alle Unruhe entfernte, die man ſich wegen der Lage dieſes Seeplatzes gemacht hatte.

Den 23ſten Auguſt marſchirte die Armee in 3 Colonnen von Wunſtorf nach Marienſee. Der Herzog von Briſſac commandirte die Colonne vom rechten Flügel, der Marquis Danlezy die zweyte, und der Herzog von Chaulnes die

die dritte. Das Qvartier der Prinzen wurde zu Evenſen im Centro der Linie angewieſen. Die Herren Generals vom rechten Flügel waren zu Wetzer, und die vom linken zu Wulſtadt, die Pfälziſchen Generals und die Artillerie aber zu Empts einquartiret, das Lazareth hingegen nach Neuſtadt verlegt worden. Bey Hannover war inzwiſchen das Regiment von Auvergne eingetroffen.

Kaum war der Marſchall de Camp, Herr von Maupeau, zu Marienſee angelanget, als er von dem Herrn Marſchall beordert wurde, mit 40 Grenadier-Compagnien und 6 Canonen nach dem Dorfe Rodewooldt, zwey Meilen von der Stadt Rethem, aufzubrechen, wo er ſich mit dem Herzog von Broglio vereinigte, welcher letztere ſich mit einem beträchtlichen Detachement von der Reſerve des Marqvis d'Armentieres dahin gezogen hatte.

Den 24ſten Aug. marſchirten die Brigaden, la Marine und Dauphin, unter dem Commando des Marſchalls de Camp, Marquis von Segür, aus ihrem Lager ebenfalls nach Rodewoldt, wo ſie die Ordres von dem Herzoge von Broglio empfingen. Es folgten ihnen 24 Pontons und 10 achtpfündige Canonen, welche von 4 Grenadier-Compagnien und 300 Mann Infanterie begleitet wurden. Die Armee ſelbſt marſchirte in 4 Colonnen, davon der Herzog von Briſſac die erſte, der Marqvis von Contades

die zweyte, der Marqvis Danlezy die dritte, und der Herzog von Chaulnes die vom linken Flügel, oder die vierte, commandirte. Alle dieſe Truppen nahmen ihren Weg nach Rodewooldt, wo ſie denſelben Tag eintrafen und ſich darauf nach Rethem begaben, wo ein Detachement von beynahe 5000 Hannoveranern gelagert war und die Aller vor ſich hatte. Der Herzog von Broglio rückte dieſen Truppen entgegen, welche ſich aber ſogleich mit einem Verluſte von einigen Mann, die einen Vorpoſten beſetzt hielten und getödtet wurden, zurück zogen. Dieſe erſten Schüſſe verurſachten in dem Hannöveriſchen Lager eine Beſtürzung, ſo daß ſich die Feinde nicht zu behaupten wagten, ungeachtet ihre Stellung um deſto vortheilhafter war, da ſie den Abend vorher 2 Schwibbogen von der Brücke, welche die Gemeinſchaft zwiſchen der Stadt und ihrem Lager unterhielte, abgebrochen hatten. Der Herzog von Broglio ließ ſogleich eine Brücke über die Aller ſchlagen, welches auch, ohne die geringſte Hinderniß von Seiten der Hannoveraner, vollzogen wurde, als welche ſich eiligſt zurück zogen, und den Franzöſiſchen Truppen das Ufer überlieſſen. Der Reſt der feindlichen Armee, ſo ſich bey Verden verſchanzt hatte, erfuhr nicht ſobald die Ankunft der diſſeitigen Truppen zu Rethem, als ſolche ſogleich vorwärts rückte, um den Marſch ihres Detachements, welches ſich zurück zog, zu bedecken.

Nach-

Nachdem dieſes geſchehen war, ſo verließ ſie ihre anſehnlichen Verſchanzungen und gieng nach Rothenburg zurück, wo ſie abermahls eine vortheilhafte Stellung nahm.

So bald der Herr Marſchall von Richelieu von dieſem glücklichen Vorfall benachrichtiget wurde, ſo ſetzte er ſich mit der übrigen Armee in zwey Colonnen ebenfalls nach Rethem in Marſch, wo er den 25ſten Auguſt eintraf. Des Nachmittags brach ein Theil des Broglioſchen Corps nach Verden auf, um dieſen Ort zu beſetzen. Gegen Abend erhub ſich einer der ſchrecklichſten Stürme, welcher mit Hagel und einem heftigen Platzregen vergeſellſchaftet war, und wodurch die Stadt und das Feld überſchwemmet, die meiſten Häuſer beſchädiget und die Zelter umgeworfen wurden. Die Pferde liefen auf den Aeckern herum und ſchleppten die Trümmer der Verwüſtung hinter ſich her. Es wurden Bäume mit den Wurzeln ausgeriſſen. Der Soldat, den der Hagel gleichſam bedeckte und der Strohm dahin riß, ſuchte vor dem Blitz und Donner eine Zuflucht, wo er konnte. Dieſes Ungewitter daurete 35 Minuten und verurſachte der Armee, auſſer dem Verluſte von 3 Mann und 20 Pferden, einen Schaden, der ohne Vergröſſerung auf 100000 Livres geſchätzt wurde. Die Prinzen, deren Quartier an das Lager der Cavallerie ſtieß, nahmen alle Officiers auf, ihre eigenen Leute muſten Platz machen, um alle

Ankommenden deſto beſſer aufzunehmen, und ihre Leutſeeligkeit verurſachte, daß man alles Ausgeſtandene vergaß.

Nachdem man den 26ſten die Zelter wieder hergeſtellt hatte, ſo war man ſogleich darauf bedacht, die nöthige Communication im Lager wieder zu errichten. An eben dem Tage langte der Prinz von Turenne aus Hameln, wo er krank zurück geblieben war, bey der Armee an. Imgleichen trafen die General-Lieutenants, Herzog von Dûras, Graf von Noailles, Graf von Vauguyon und der Ritter von Muy, imgleichen die Marſchalls de Camp, Prinz von Beauveau, Graf von Vence, Marquis von Monty-Roquepine und der Marquis von Tresnel, wie auch der Brigadier, Marquis Dameraga, aus dem Elſaß im Lager ein, um bey dieſer Armee zu dienen. Das Regiment von Vaſtan kam ebenfalls an und ſtieß zu der Brigade von Aqvitaine. Die Brigade der Grenadiers Royaux von Chantilly ſchlug ihr Lager unter Rethem auf und die Freywilligen von Flandern und von Hennegau giengen zu den vorwärts gerückten Truppen ab. Durch Hannöveriſche Ausreiſſer vernahm man, daß der Herzog von Cumberland zu Rothenburg gelagert und in Willens ſey, ſich nach Stade zu ziehen, wenn man ihn verfolgen ſollte. Die Heſſen ſolten dem Verlaut nach ſehr ſchwierig ſeyn, und nichts mehr ſuchen, als die Waffen niederzulegen. Die franzöſiſche Armee blieb zu

Rethem

Rethem und es langte der Königl. bey Sr. Churfürſtl. Durchl. von Cölln gevollmächtigte Miniſter, Herr Marquis von Monteil, bey derſelben an.

Den 28ſten Auguſt gieng der Brigadier, Herr von Gville, mit 200 Artilleriſten ab, um die Brücken über die Aller von der Seite von Verden wieder herzuſtellen. Die Armee brach in 4 Colonnen nach Veſten auf, davon die erſte vom rechten Flügel durch den Herzog von Briſſac, die zweyte durch den Grafen von Fitz James, die dritte durch den Herrn von Chevert, und die vierte vom linken Flügel durch den Grafen von Sourches commandiret wurde. Hingegen blieb eine Brigade Infanterie und das Caramaniſche Dragoner-Regiment unter dem Gen. Lieut. Grafen von Gvrchy, in dem Lager bey Rethem zurück. Nachdem der Herr Marſchall nebſt den Prinzen und der Generalität das Lager bey Veſten in Augenſchein genommen hatte, ſo begaben ſie ſich noch denſelben Tag nach Verden.

Den 29ſten langte auch die Armee ſelbſt zu gedachtem Verden an, von dannen der Herr Marſchall ſogleich zwey Detachements abſendete, und zwar das eine unter dem Herzog von Broglio, um eine Brücke über die Wumme ſchlagen zu laſſen; und das andere unter dem Marquis von Armentieres, welchem aufgetragen war, die Reichsſtadt Bremen zu beſetzen, zu welchem Ende der Herr Marſchall folgendes Aufforderungs-

ſchreiben an den Magiſtrat dieſer leztern Stadt ergehen ließ:

Meine Herren,

Franzöſiſ. Aufforderung der Stadt Bremen, vom 28Auguſt 1757.

Je genauer ich mich nach Ihrem Bezeigen erkundiget habe, deſto mehr Vorwürfe finde ich Ihnen über die Art zu machen, womit Sie ſich demjenigen, was Sie dem Kayſer, dem Reiche, und dem Könige, meinem Herrn, ſchuldig ſind, entzogen haben. Sie haben in ihrer Stadt Magazine, die unſern Feinden gehören, und der König von England hat ſehr viele Häuſer, die durch Ihre Bemühung, mit allem demjenigen, das zur Führung des Krieges wider uns nothwendig iſt, angefüllet ſind.

Ich ſende den Hn. Marquis d'Armentieres, General-Lieutenant der Armeen Sr. Majeſt. um ſich der beſagten Magazine, und alles deſſen, das Sr. Brittanniſchen Maj. zugehöret, zu bemächtigen, und zu gleicher Zeit zu ſeiner Sicherheit in einem Lande, das ſich auf eine ſolche Art für die Feinde der gemeinen Sache erkläret hat, eines von ihren Thoren zu beſetzen.

Ich verlange übrigens nicht, Ihr Commercium einzuſchränken, noch den Lauf der Geſetze zu hemmen, die in einer Kayſerlichen Reichsſtadt beobachtet werden müſſen, und noch vielweniger die freye Uebung der Religion in allen Formen und Privilegien zu unterbrechen. Es kann ſolches mit der Gegenwart Franzöſiſcher Truppen, als Alliirten des Kayſers und des Reichs, gar wohl beſtehen; wie ſie denn auch auf eben ſolchen Fuß ſich in der Stadt Cölln befinden. Ich will vielmehr, daß ſie dienen ſollen, ſelbiges zu unterhalten, und die böſen Bürger Ihrer Stadt zu hindern, daß ſie die Eingriffe nicht fortſetzen,

die ſie zum Vortheile unſerer Feinde ſchon ſeit ſo langer Zeit begangen haben.

Der Marquis d'Armentieres hat Ordre, das, was ich ihm vorſchreibe, auf alle erforderliche Art und Weiſe auszurichten. Bedenken Sie ſich einen Augenblick, dem gerechten Verlangen, das ich an Sie ergehen laſſe, ein Genüge zu leiſten; ſo werde ich mich mit Schmerzen genöthiget ſehen, Sie die Wirkung einer ſolchen Widerſetzung empfinden zu laſſen. Leiſten Sie demſelben hingegen Folge, ſo werde ich alle diejenigen Maasregeln ergreifen, die Sie nur verlangen können, Sie von den Geſinnungen der Gnade zu überzeugen, die der König bey allen Gelegenheiten von denen, die ſeine Truppen commandiren, beobachtet wiſſen will, welchem die Gerechtigkeit der Sache, die er in Gemeinſchaft mit dem Kayſer und dem Reiche unterſtützet, zum einzigen Bewegungsgrunde alles ſeines Verfahrens dienet, und der bloß, um Europa auf das baldigſte den Frieden wieder herzuſtellen, die Feinde zu erniedrigen verlanget.

Bey der Beſetzung der Stadt Bremen, welche noch denſelben Tag, den 29ſten Auguſt, erfolgte, wurde auch nachſtehendes Placat des Herrn Marſchalls öffentlich daſelbſt angeſchlagen:

Nachdem man durch wiederhohlte Berichte vernommen, daß die Stadt Bremen, weit entfernet, eine genaue Neutralität zu beobachten, bey allen Gelegenheiten Proben ihrer Partheylichkeit für die Feinde der gemeinen Sache und gegen die Beſchützer der Reichsgeſetze gegeben; und da die Klagen, welche wir desfals angebracht, von keiner andern Wirkung geweſen, als daß ſie ohne einige Veränderung in dem Grunde ihrer Aufführung, Franzöſiſche Publication daſelbſt.

rung, äuſſerlich nur ein wenig behutſamer zu Werke gehet, auch man übrigens die Gewißheit erhalten, daß der König von England in gedachter Stadt für die Armee des Herzogs von Cumberland Magazine hat, auſſer noch einer groſſen Anzahl Häuſer, welche unter ſeiner Botmäßigkeit ſtehen und durch die Hülfe der Einwohner mit Munition und Lebensmitteln angefüllet und von neuem damit verſehen ſind; ſo hat Uns dieſes allerdings wichtig genug geſchienen, um Uns der beſagten Magazine und Häuſer Sr. Brittanniſchen Majeſt. zu bemächtigen.

Aus dieſer Urſache ſenden Wir ein Corps Truppen unter den Befehlen des Hrn. Marquis von Armentieres, um von der Stadt Bremen Beſitz zu nehmen, welche wegen ihrer Aufführung, Vorſichtigkeit und Sicherheit wider die übeln Geſinnungen eines Theils dieſer gedachten Einwohner erfordert. Wir haben gleichfals dem ermeldeten Marquis von Armentieres aufgegeben, ſich von einem der Thore gedachter Stadt Meiſter zu machen. Und da wir die Gerechtigkeit der Bewegründe zu erkennen geben wollen, welche Uns dazu veranlaſſet haben: ſo erklären Wir ausdrücklich, daß Wir den Beſitz des gedachten Thors nicht anders als Alliirter des Kaiſers und des Reichs verlangen, ſo wie unter eben dem Titel die Truppen in die gleichfals freye Reichsſtadt Cöln gekommen ſind, ohne ihre Geſetze und Regierung zu verändern, gegentheils ihnen daſelbſt die Kraft und das Anſehen zu geben; ihre Handlung in keinem Stücke zu unterbrechen, und, wenn ſie ſich nur nicht nach der Seite der feindlichen Armee erſtreckt, ſo gar an alle diejenige unentgeltlich Päſſe zu ertheilen, welche zur Armee kommen wollen, ſie bey allen Gelegenheiten

zu

zu ſchützen und ihnen die ſchleunigſte Juſtitz wiederfahren zu laſſen, wenn die, welche Lebensmittel nach der Armee bringen, ſich in dem Falle befinden, ihre Zuflucht dazu zu nehmen. Wir erklären überhaupt, daß wir die Reichsgeſetze in ihrem völligen Inhalte und die freyen Reichsſtädte beſchützen, auch niemanden, als die, welche Feinde ſind, beunruhigen, wie nicht weniger der Religion ihre ungehinderte Ausübung nach allen ihren Gebräuchen und Freyheiten laſſen wollen. Geſchehen im Hauptquartier zu Verden den 28 Aug. 1757.

Dieſer Verſicherung zufolge wurden die Einwohner zu Bremen bey allen ihren Privilegien und der freyen Religionsübung, welche beyden Puncte ſie ausdrücklich verlangt hatten, ungeſtört gelaſſen, es wurde auch nur ein Stadtthor nebſt dem Dohm daſelbſt von den franzöſiſchen Truppen beſetzt gehalten (*).

Von dem Herrn Oberſten Fiſcher lief bey dem Herrn Marſchall von Richelieu die Nachricht ein, daß ſelbiger den 28ſten Auguſt mit 1300 Huſaren zu Hildesheim eingetroffen ſey und den

(*) Den 12ten September traf der Herr Marſchall von Richelieu ſelbſt zu Bremen ein, und wurde von dem Magiſtrat bewillkommet, worauf die franzöſiſchen Truppen den 14ten die Stadt und den 16ten das Gebiete derſelben mit dem Nachruhm, daß ſie eine gute Mannszucht beobachtet hätten, verlieſſen. Von den Engliſchen Schiffen, die einige Tage vor der Mündung der Weſer gekreutzt hatten, waren zwar vier mit Proviſion beladene Schiffe weggenommen, jedoch bald wieder losgegeben und dadurch die Handlung in völlige Freyheit geſetzt worden.

daſelbſt befindlichen 100 Hannöveriſchen Invaliden anbefohlen hätte, die Stadt zu räumen, welches auch geſchehen ſey; worauf das Fiſcheriſche Corps den Marſch von dort weiter fortgeſetzt hätte.

Den 30ſten Auguſt wurde der Marquis von Monteynard, nebſt dem Brigadier, Baron von Wurmſer, mit 200 Reutern vorwärts abgeſendet, welchen noch einige Truppen zur Verſtärkung folgten, um den bey Rothenburg gelagerten Feind zu beunruhigen. Den 31ſten rückte die Armee nach Wall; der Graf von Gverchi marſchirte mit der Reſerve auf dem rechten Flügel, und der Herzog von Chevreuſe verließ ſein Lager zu Botmer, um eine Bewegung vorwärts zu machen. Sobald der Herr Marſchall von Richelieu das Lager bey Wall unterſucht hatte, ſo begab er ſich nach der Gegend von Rothenburg, um dieſen feindlichen Poſten zu recognoſciren. Er erfuhr auf dem Wege, daß der den Tag zuvor voraus geſchickte General von Monteynard vor dem Eingange von Rothenburg ſtünde, und daß die Feinde ohngefähr 1200 Mann darinnen hätten, welche canonirten und ſich daſelbſt zu behaupten trachteten. Auf dieſe Nachricht ließ der Herr Marſchall der Armee ſogleich den Befehl zuſertigen, den Marſch eiligſt zu beſchleunigen. Dieſes geſchahe zwar, und die Truppen langten bereits um 4 Uhr Nachmittags bey Rothenburg an; allein die Hannöveriſche Armee hatte ſich bereits, mit Hinterlaſſung von 12 Canonen in ſo guter

Ordnung zurück gezogen, daß der Marquis von Monteynard, welcher dem feindlichen Hintertreffen nachſetzte, demſelben wenigen Schaden beyfügen konnte. Die Armee gieng darauf wieder nach Wall und blieb daſelbſt den 1ſten und 2ten September ſtehen.

Den 3ten September Abends um 6 Uhr, erſchien ein franzöſiſches Detachement unter dem Herrn Oberſt-Lieutenant von Grandmaiſon vor Harburg, welches ſich, ohne den geringſten Verluſt, zweyer Stadtthore bemächtigte. Den 4ten ergab ſich auch der Commendant des daſigen Schloſſes nach einer zweymaligen Aufforderung gegen eine Capitulation, welche dahin gieng, daß die zur Beſatzung daſelbſt befindlichen Invaliden und Land-Militz das Gewehr ſtrecken, ſich nach ihren Wohnungen verfügen und verſprechen ſolten, ſo lange der Krieg dauren würde, keine Dienſte zu leiſten, imgleichen, daß die Magazine treulich ausgeantwortet werden ſolten. Nach dieſer Expedition wurde ein Detachement von 90 Dragonern und 50 Reutern abgefertiget, um ſich des ebenfalls an der Elbe gelegenen Städtchens Buxtehude zu bemächtigen.

Den 4ten Sept. begab ſich der Herr Marſchall unter einer Begleitung von 500 Mann von Wall, wo die Armee zurück blieb, über Rothenburg nach Bremervörde, wo ſich der Herzog von Cumberland mit ſeiner Armee befand. Während der Zeit, da der Herr Marſchall das Hannöveriſche

veriſche Lager recognoſcirte, ſahe man aus dem Gehölze zur rechten von Bevern eine Colonne Hannöveriſcher Infanterie herauskommen, welche Truppen zwar in guter Ordnung anrückten, ſich aber auf das erſte Feuer, welches der Marquis von Poyanne, der ſich bereits vor der Ankunft des Herrn Marſchalls zu Celſen befunden hatte, auf ſie machen ließ, hinter dem Dorfe zurück zogen. Indeſſen erſchien auf der andern Seite des Waldes ein ſtärkeres feindliches Corps, ſo aus Fußvolck und Reuterey beſtand. Da der Herr von Poyanne wuſte, daß das Dorf Bevern eben kein ſo wichtiger Poſten war, welcher behauptet zu werden verdiente, ſo beorderte er ſeine Carabiniers und Dragoner ſich zurück zu ziehen, den Grafen von Berchini aber, mit einem Huſaren-Regimente 50 Schritte von dem Dorfe ſtehen zu bleiben, mit dem Befehl, ſich, ſo bald die Feinde eine Bewegung machen ſolten, mit einer verſtellten Geſchwindigkeit zurück zu ziehen. Die Abſicht dieſes Manoeuvres war, die Hannoveraner in einen Hinterhalt zu locken, welches auch erfolgte. Da ſich die Feinde des Abzugs der Franzoſen verſichert hielten, ſo rückten ſie aus denen um das Dorf liegenden Gegenden heraus und verfolgten die franzöſiſchen Huſaren, bis an den Ort, wo man ſie haben wollte. Sogleich gaben die in dem Walde verſteckten Grenadiers der Königlichen Freywilligen auf die Hannoveraner Feuer, und da man auch 4 Canonen auf ſie richtete, ſo wur-

wurden ſie völlig in Unordnung gebracht; worauf der Marquis von Poyanne wieder nach Celſen zurück kehrte.

Um dieſe Zeit war es, da die Unterhandlungen wegen eines zwiſchen der Königl. Franzöſiſchen und der Hannöveriſchen Armee zu ſchlieſſenden Stillſtandes, unter der Vermittelung Seiner Königl. Majeſtät von Dännemark, ihren Anfang nahmen. Die oberwähntermaſſen in Wall zurückgebliebene Franzöſiſche Armee empfieng von dem Herrn Marſchall von Richelieu Befehl nach Cloſter-Seeven zu rücken, wo die erſte Linie nach einem dreytägigen Marſche eintraf, da hingegen die zweyte unter dem Marquis von Morangies in Rothenburg zurück geblieben war.

Den 6ten Sept. langten des Königl. Däniſchen Staats-Miniſtri, Herrn Grafen von Lynar Excellenz, unter einer Bedeckung von hundert franzöſiſchen Carabiniers, welche den Tag vorher zu dem Ende nach Bremervörde abgegangen waren, bey dem Herrn Marſchall von Richelieu an, worauf gedachter Miniſter, nachdem er die erſte Abrede wegen der vorläufigen Einrichtungen genommen hatte, an eben dem Abend zu dem Herzog von Cumberland zurück kehrte.

Mitten unter dieſen Unterhandlungen geriethen die beyderſeitigen Truppen zu Buxtehude an einander. Es war nemlich ein Corps von beynahe 4000 Hannoveranern in der Nacht auf den 7ten Sept. gegen gedachten Ort, wo ſich die Franzöſi-

ſchen

ſchen Truppen nur 140 Mann ſtark befanden, angerücket. Dieſe feindlichen Völker tödteten ſogleich die Schildwachen, und ihre Ueberlegenheit verurſachte, daß die Franzoſen ihnen den Platz, ungeachtet des tapferſten Widerſtandes, nach einem Verluſte von 3 Officiers, 15 Dragonern und 30 Pferden, überlaſſen muſten.

Den 9ten Sept. langte der Herr Graf von Lynar zu Cloſter-Seeven an, um die angefangene Unterhandlung zu Stande zu bringen. Ob ſich gleich einige Schwierigkeiten dabey äuſſerten, ſo wurden ſolche dennoch durch den Herzog von Cumberland, welcher den General von Spörken zu dem Ende in das franzöſiſche Lager ſchickte, völlig beygelegt, und die Convention wurde darauf noch an eben dem Tage, den 9ten Sept., von dem Herzog von Cumberland und dem Marſchall von Richelieu geſchloſſen und unterzeichnet. (*)

Als der Herr Graf von Lynar nach dieſem vollzogenem Staatsgeſchäfte den Herrn Marſchall von Richelieu verließ, ſo bediente ſich dieſer Miniſter gegen die umſtehenden franzöſiſchen Officiers folgender Ausdrücke: Meine Herren, ich habe ſie zwar in ihren Eroberungen aufgehalten, aber ich habe ihnen nichts von ihrem Ruhm entzogen.

Den 10ten Sept. wurde die Convention öffentlich bekannt gemacht, und der Herr General-Lieutenant von Villemur, wie auch der Brigadier, Mar-

(*) ſ. ſolche im Vten Bande der Beyträge. Bl. 49.

Marquis von Amezega, begaben ſich nach Stade, um die Vollziehung der ſämtlichen Artikul des Vergleichs zu bewircken. An eben dem Tage wurde auch der General-Lieutenant, Herzog von Dûras, nach Verſailles, und der Brigadier, Herzog von Fronſac, nach Wien abgefertiget, um beyden hohen Höfen die Convention zu überbringen.

Nachdem dieſer Vergleich zu Stande gekommen war, ſo begab ſich der Herr Marſchall von Richelieu nach Braunſchweig, wo er die Anſtalten machte, ein Corps Truppen in das Halberſtädtiſche rücken zu laſſen, und nächſtdem der unter dem Prinzen von Soubiſe ſtehenden Armee, für die man ſeit einigen Tagen beſorgt war, eine Verſtärkung zuzuſenden.

Dieſe Soubiſiſche Armee hatte ſich nämlich während der Progreſſen der Franzöſiſchen Hauptarmee in Niederſachſen, ſeit dem Auguſt ebenfalls in Bewegung geſetzt, und bereits mit ihren Unternehmungen, welche auf die Befreyung von Sachſen gerichtet waren, den Anfang gemacht: Man ſahe folgendes Verzeichniß von derſelben.

Infanterie: 4 Bataillons von Piemont, 4 von la Tour du Pin, 4 von Auvergne, 2 von Tûrenne, 2 von St. Chamont, 2 von Bretagne, 2 von Rohan, 1 von Royal-Roußillon, 2 von Beauvoiſis, 1 von Chabrie.

Artillerie: 2 von Briſſac, 2 von Brancas, 2 von Rochefort, 1 von Tournaiſis, 1 von la

Marche,

Marche, 1 von Royal-Lorraine, 1 von Royal-Barrois, 3 von Royal-Deuxponts, 2 von Caſtella, 2 von Wittemer, 2 von Diesbach und 2 von Planta, welche vier leztern Bataillons Schweitzer ſind.

Cavallerie: 8 Escadrons Gens d'Armes, 2 von Penthievre, 2 von Poly, 2 von Chabrillant, 2 von Grammont, 2 von St. Val, 2 von Cruſſol, 2 von Fitz-James, 2 von Beſons, 2 von Montcalm, 2 von den Schombergiſchen Freywilligen, 2 von den Lüttichiſchen Freywilligen, 4 von Caraman Dragoner, 4 von Dapchon Dragoner.

Auſſer dem Prinzen von Soubiſe wurden dieſe Truppen von folgenden unter ihm ſtehenden Generals commandiret, nämlich: dem Ritter von Nicolai, dem Marquis de la Chetardie, denen Grafen von Lorges, von Mailly und von St. Germain, als General-Lieutenants. Ferner, dem Marquis von Crillon, dem Ritter von Nugent, dem Herrn von Planta, denen Marquis von Cuſtine, von Rouge und von Deſſalles, dem Grafen von Rhougrave, dem Prinzen von Camille, und dem General-Commiſſaire der Cavallerie, Marquis von Caſtries, als Marſchals de Camp.

Den 17ten Jul. hatte ſich der Prinz von Soubiſe in Begleitung des Gen. Lieut. Grafen von St. Germain, aus dem Elſaß nach Paris begeben, um Sr. Allerchriſtlichſten Majeſtät von ſeinen

bis-

bisherigen Verrichtungen am Nieder-Rhein Bericht abzuſtatten und neue Verhaltungsbefehle in Abſicht der bevorſtehenden weitern Vorrückung ſeiner Truppen einzuholen.

Inzwiſchen waren die dem Reichsſchluße beygetretenen Stände des deutſchen Reichs ſeit dem Frühjahre beſchäftiget geweſen, ihre Contingenter zu der Reichs-Armee, welche den ergangenen Kaiſerlichen Decreten gemäß, forderſamſt errichtet werden ſollte, herbey zu ſchaffen und in gehörigen Stand zu ſetzen. Zu Anfange des Auguſts hatte ſich dieſe Armee bereits in dem zwiſchen Fürth und Farrenbach, ohnweit Nürnberg, für ſie abgeſtochenem Lager, unter dem Commando des Prinzen von Sachſen-Hildburghauſen Hochfürſtl. Durchlauchten verſammlet, um ſich mit den Franzöſiſchen unter dem Prinzen Soubiſe ſtehenden Truppen zu vereinigen und gegen Sachſen vorzudringen. Nachdem die Kaiſerl. Königl. Cuiraßier-Regimenter, Bretlach und Trautmannsdorf, dazu geſtoßen waren, ſo war die Schlachtordnung der Reichsarmee in gedachtem Lager bey Fürth folgende:

General-Feldmarſchall und Commandant en Chef, Pr. Joſeph v. Hildburghauſen.

Reichs-General der Cavallerie. Prinz Auguſt von Baden-Baden.

Reichs-General-Feldzeugmeiſter. Landgraf von Fürſtenberg-Stülingen.

Reichs-General-Feldmarſchall-Lieutenant, Prinz George von Heſſen-Darmſtadt.

General-Majors: v. Wolfskeel. v. Kronegk. Gr. v. Effern. v. Roſenfeld. Pr. v. Stolberg. Graf v. Hollenſtein. Pr. v. Hohenzollern.

Escadrons.

4 Trautmannsdorf, Onolzbach, Fränkiſche Creiß-Dragoner.

Bataillons.

3 Kronegk.

3 Ferntheil.

3 Varell.

1 Darmſtadt.

2 Pfalz.

2 Trier.

4 Mainz.

Escadrons.

3 Churpfälziſche Reuter.

4 Bretlach.

General-Feldzeugmeiſter, Prinz Carl Auguſt von Baden-Durlach.

General-Feldmarſchall-Lieutenants: 1) Graf von Wittgenſtein. 2) von Wildenſtein.

General-Majors: von Wolfskeel. von Roth. von Varell. von Ferntheil. Prinz von Hohenzollern.

Escadrons.

3 Trautmannsdorf.

2 Schwäbiſchen Creis, Würtemb. Drag.

4 Hohenzollern, Schwäbiſche Reuter.

Bataillons:

2 Fürſtenberg.

2 Baden-Baden

1 Baden-Durl.

1 Naſſau.

3 Zweybrücken, Oberrheiniſch.

1 Salzburg.

3 Chur-Bayern.

Escadrons.

5 Bayreuthiſche Cüraßiers.

2 Bretlach.

Vor dem Aufbruche der Reichsarmee lieſſen des commandirenden Prinzen Durchl. nachſtehendes Patent ergehen:

Von Gottes Gnaden, Wir Joſeph Friederich Herzog zu Sachſen, ꝛc. ꝛc.

Verordnung bey der Reichs-Armee vom 5 Auguſt 1757.

Nachdem Wir in Erfahrung gebracht, daß bey der unter Unſerem Commando ſtehenden Armee ſich verſchiedene unnütze, und dienſtloſe Leute aufhalten; als befehlen Wir hiemit ernſtlich, und machen jedermann kund und zu wiſſen; was maſſen alle und jede, die ſich dermahlen in gegenwärtigem Haupt-Quartiere und Lager befinden, und nicht beſonders in Dienſten engagiret, oder mit unſern Päſſen verſehen ſind, ſich zwiſchen nächſten 24 Stunden von Zeit der Publication dieſes Unſeres Befehles, bey dem zu berührter Armee angeſtellten Auditoriat melden, und ihres Auffenthalts halber hinlänglich legitimiren; jene hingegen, die in das künftige die Haupt-Quartiere und Lager, wo und aus was Urſache es immer ſeyn möge, zu beſuchen, oder ſich daſelbſt aufzuhalten gedenken, bevorderſt bey erwähnten General-Auditoriate ſich ſtellen, und die erforderliche Legitimation ihrer Perſonen beybringen, widrigenfalls aber der- oder diejenigen, welche Unſerer dißfälligen Verordnung entgegen zu handeln ſich erkühneten, bey ihrer Betretung als verdächtige Leute angehalten, und ohne mindeſte Nachſicht von dem Grand-Profoſen zur gefänglichen Haft, und ihrer weitern Beſtrafung gebracht werden ſollen. Gegeben in dem Haupt-Quartiere Fürth den 5ten Auguſt 1757.

Joſeph Friederich Herz. zu Sachſen.

(L. S.)

Ad Mandatum Sereniſſimi Domini Ducis.

Spreng, General-Auditor-Lieutenant.

Imgleichen wurde folgende Verordnung, die bey gedachter Armee zu beobachtende Mannszucht betreffend, bekannt gemacht:

Von Gottes Gnaden, Wir Joſeph Friedrich, Herzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Bergen, auch Engern und Weſtphalen: Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meiſſen, gefürſteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenſtein; Ritter des goldenen Vlieſſes, Ihrer Römiſchen Kaiſerlichen auch zu Hungarn und Böheim, Königlichen Maj. Maj. wirklicher Geheimer-Rath, Generalfeld-Marſchall, und Obriſter über ein Regiment zu Fuß; dann des Heil. Römiſchen Reichs Generalfeld-Zeugmeiſter, wie auch Ihro Römiſch-Kaiſerlichen Majeſtät und des Heil. Römiſchen Reiches dermalen commandirender General über Dero und des Reiches Executions-Armee; ꝛc. ꝛc.

Diſciplins-Patent bey der Reichs-Armee vom 7 Auguſt 1757.

Es iſt weltkündig, und lehret es die Erfahrung von unzählbarn Jahren: daß die Mannszucht und gute Ordnung die einzige wahre Grundfeſte ſey, worauf das Heil und Wohlfahrt eines Kriegsheeres ruhet; dieſe allein den Sieg erfechte; den Soldaten bey den Feinden fürchterlich und erſchrecklich, bey den Freunden aber beliebt und angenehm mache: deren Verabſäumung hingegen nichts als böſe Folgen nach ſich ziehe; und die allerſchädlichſte Nachläßigkeit im Dienſte, der Mangel an Lebensmitteln, der Untergang der Armee; dann endlich, daß dieſelbe den Feinden und Freunden zum Spotte, und dem armen Landmanne unerträglich werde, aus ſolcher zu erwarten ſtehe.

So

So nöthig und unentbehrlich aber erſagte gute Ordnung und Mannszucht dem Kriegsvolke iſt: ſo leicht pfleget dieſelbe in Vergeſſenheit zu gerathen; wenn nicht die heilſamen Regeln und Geſetze unſerer Vorfahren öfters widerhohlet, dem Kriegsmanne unaufhörlich eingeſchärfet, und, um dieſelben auf das genaueſte zu vollziehen, alle nur erdenkliche Mittel angewendet werden.

Damit nun alſo bey der Unſerm Generalcommando untergebenen Kaiſerlichen und des Heiligen Römiſchen Reiches Executionsarmee hieran kein Mangel erſcheine; und ſich niemand, wer der auch ſey, mit der Unwiſſenheit entſchuldigen könne und möge; ſo haben Wir für nothwendig erachtet, nicht nur nachgeſetzte Diſciplinspuncte durch gegenwärtiges offene Patent zu jedermanns Wiſſenſchaft bringen zu laſſen; ſondern Wir befehlen und verordnen auch mit allem Ernſte: daß ſolches von allen bey gedachter Armee zum Dienſte angeſtellten hohen und niedrigen Militarperſonen zu Roß und Fuß, nicht minder auch den dabey mit Unſerer Erlaubniß ſich aufhaltenden Volontairs, Kaufleuten, Marketendern, Fleiſchhackern, Knechten, Weibern und dem Troſſe: überhaupt von allen bey derſelben ſich befindenden oder ihr nachziehenden Perſonen, wie ſie immer Namen haben mögen, genau beobachtet, auch darauf mit allem Nachdrucke und Schärfe unnachläßlich gehalten; zu deſſen ſicherer Erreichung hingegen ſolches den Truppen nicht allein alle Monate vorgeleſen, ſondern auch die darin enthaltenen Verordnungen dem gemeinen Manne bey Ausgebung des Generals- oder Regimentsbefehles öfters erkläret und eingepräget werden ſollen. Wir machen demnach zuvörderſt und zwar

Erſtens billig den Anfang von den Pflichten, die ein Chriſt ſeinem allmächtigen Schöpfer und Erhal-

ter, dem Gott und Herrn der Heerſchaaren, und der einzigen Quelle alles Heiles, Glückes und Seegens ſchuldig iſt; und gebieten daher, daß ſich ein jeder Kriegsmann eines chriſtlichen, ehrbarn und tugendhaften Lebenswandels zu befleiſſen habe.

Zweytens ſollen dem uralten löblichen Herkommen gemäß die gewöhnlichen Bethſtunden bey den geſammten Regimentern, und nemlich von einem jeden Glaubensverwandten nach ſeiner im Weſtphäliſchen Frieden erlaubten Religion gehalten; zu ſolchem Ende frühe und Abends das gewöhnliche Zeichen zum Gebete gegeben; damit von dem erſten Regimente auf dem rechten Flügel der Anfang gemachet, und ſodann durch alle Regimenter zu Roß und zu Fuß fortgefahren werden; auch dieſes von allen zu einer nämlichen Zeit, und nicht bey einem früher oder ſpäter geſchehen: die Regimenter im zweyten Treffen aber ſich nach jenen in dem erſten richten. Die Herren Officier haben bey dieſen Betſtunden, unter welchen, wie unter dem übrigen Gottesdienſte, weder von einem Marketender etwas ausgeſchenket, noch ſonſt einiger Lärmen geſtattet werden ſoll, ſich fleißig einzufinden; ihren Untergebenen mit einem guten Beyſpiele vorzugehen; dieſelben dazu ebenfalls unausgeſetzt zu ermahnen und anzutreiben; und da einer oder der andere aus Verachtung dieſes höchſtnöthigen zu ſeinem eigenen Beſten abzielenden Gebrauches, dabey nicht erſcheinen wolte, denſelben mit der Schärfe darzu anzuhalten.

Drittens gebieten Wir nicht allein mit allem Ernſte der Geiſtlichkeit von allen dreyen im Heil. Röm. Reiche durch oberwehnten Weſtphäliſchen Frieden feſtgeſetzten Religionen: daß ſie ſich ſowohl in ihren öffentlichen Predigten und Unterrichten, als im übrigen Umgange alles Schmählens und Läſterns über einander gänzlich enthalte; und nur allein bey

der

der Auslegung des Wortes GOttes und Erklärung der Chriſtlichen Lehre ſowohl als jener der Pflichten eines frommen Lebens bleibe; die ihrer Seelenſorge anvertrauten Kriegsleute nicht wider andere Glaubensverwandte aufhetze und verbittere; vielmehr ihnen, um das gute Vertrauen und den friedlichen Umgang je mehr und mehr zu befeſtigen, das erſte und größte Geſetz der chriſtlichen Liebe beſtändig einſchärfe: ſondern

Wir verordnen auch: daß alle und jede Herren Officier und Gemeine ſich ebenmäßig alles Wortſtreites über die Religion, noch mehr aber aller verächtlichen und bittern Reden, Schimpf- und Schmähworte, ja wohl gar Drohungen gegen andere, die nicht ihres Glaubens ſind, wie auch Ausſpottung der bey ein- oder anderm gebräuchlichen Ceremonien bey ſchwerer Verantwortung, und zwar die Herren Officier bey Strafe eines monatlichen Arreſtes, oder, da einige derſelben dieſes Unweſen öfters und als eine Gewohnheit trieben, ja wohl ſelbſt ihre eigenen Untergebenen dazu anreitzten, oder ihnen deswegen nachſehen ſolten, bey Verluſt ihrer Chargen und Ehre: die Unterofficier und Gemeinen hingegen bey empfindlicher Leibes- ja nach Beſchaffenheit der Umſtände ſo gar Lebensſtrafe um ſo mehr und ernſtlicher enthalten ſollen; als eines Theiles durch dergleichen unnütze Zänkereyen und Läſterungen nur Uneinigkeit und Feindſchaft unter den Völkern geſtiftet, dadurch aber der Dienſt ſelbſt gehindert; anderes Theils aber Wir über dieſe Puncte vorzüglich und ſorgfältigſt zu wachen, und diejenigen, welche entweder ſelbſt dawider handeln, oder auch nur andere, die es thun, nicht davon abmahnen, dieſelben verhelen und wohl gar vertheidigen möchten, ohne alle Gnade und Barmherzigkeit mit den vorerwähnten darauf geſetzten Strafen anzuſehen feſt entſchloſſen ſind.

Viertens iſt alles Fluchen, Gottläſtern, auch andere gegen den Himmel ſchreyende Laſter und Sünden hiemit auf das ſchärfeſte verbothen; und ſollen die Officier zu dieſen Mißhandlungen gar nicht durch die Finger ſehen, vielweniger einigen Anlaß geben. Hiernächſt unterſagen Wir auf das nachdrücklichſte

Fünftens: daß ſich keiner über die Vorgeſetzten und hohe Generalität oder deren Befehle zu raiſonniren, und dieſelben zu critiſiren, unterfangen ſoll. Würde hingegen jemand zum Beſten des Dienſtes etwas vorzuſtellen, und an die Hand zu geben haben: ſo ſoll es nach Ordnung der Subordination, und mit geziemendem Reſpecte geſchehen, auch alsdann nach Befinden der Sachen darauf geſehen werden. Wobey Wir einen jeden verſichern, daß Wir demſelben von dem guten Erfolge ſeiner an Handgebung die völlige Ehre laſſen, den ſiniſtren und nicht aus ſeiner Schuld erfolgenden Ausſchlag aber auf Uns nehmen wollen. Gleichwie Uns nun

Sechſtens mit nicht geringer Aergerniß zu Ohren gekommen iſt, daß nicht allein das liederliche Geſind, ſondern auch ſogar ein und andere durch den theureſten Eid der Treue verpflichtete Soldaten keinen Scheu tragen, bey Marketendern, in Wirthshäuſern und andern Zuſammenkünften allerhand aufrühriſche, einem ehrliebenden und rechtſchaffenen Kriegsmanne höchſt unanſtändige Reden auszuſtoſſen: alſo wollen Wir ſolche wider Ehre und Pflichten laufende Aeuſſerungen hiermit nicht nur aufs ſchärfeſte und unter unausbleiblicher Lebensſtrafe verbothen, ſondern auch allen und jeden ernſtgemeſſen anbefohlen haben, auf dergleichen Reden auf das ſorgfältigſte Acht zu geben, und denjenigen, der ſolche zu führen ſich erkühnet, gleich auf der Stelle beym Kopfe nehmen zu laſſen, und bey

Uns anzuzeigen. Demjenigen Officier aber, der etwa dergleichen Reden entweder ſelbſt hörte, oder durch andere innen würde, und nicht gehörig meldete, ſoll ohne alles Anſehen der Perſon der Proceß gemachet; die Unter-Officier und Gemeinen hingegen, welche ſich ſolche Vertuſchung zu Schulden kommen laſſen, wie die Thäter ſelbſt, nemlich als offenbare Meutenirer beſtrafet werden.

Siebentens ſollen weder Concubinen bey den Officiern, noch andere liederliche Weibsbilder bey den Marketendern auf irgend eine Weiſe geduldet werden; worauf der Generalgewaltiger und Regiments-Profoſſen beſtändig ein wachſames Aug tragen; und dergleichen liederliche Weibsperſonen das erſtemahl von der Armee hinwegſchaffen, in dem weitern Betretungsfalle aber durch den Steckenknecht hinweg führen, auch nach Beſchaffenheit der Umſtände gar wegpeitſchen laſſen ſollen.

Achtens ſind alle in den Kriegs-Artikeln enthaltene und ſo theuer beſchwoorne Puncte auf das genaueſte zu befolgen; unter andern aber auch hauptſächlich alles Auslaufen, Rauben, Plündern, Stehlen, Brennen und andere dergleichen Unbarmherzigkeiten bey Leibes- und Lebens-Strafe verbothen: und ſollen die Herren Officier hierinnen ebenfalls nicht durch die Finger ſehen, ſondern vielmehr ſelbſt die Verantwortung dafür auf ſich haben.

Neuntens ſind die Waldungen, Häuſer, Felder und Gärten, Früchte, Obſtbäume, Zäune und alle Sachen, die der Grundobrigkeit und dem Landmanne in- oder auſſer ſeinem Hauſe zugehören, auf das genaueſte zu verſchonen. Und wenn

Zehntens nach Stroh, Holze, Waſſer oder Fleiſche geſchicket wird: ſoll allemal ein Corporal darzu commandiret werden, dieſer aber von jedem Zelte einen Mann begehren, und ſowohl dem Lieu-

tenant als auch dem Feldwebel melden: wie viel Mannſchaft er habe, auch wohin, und um was einzukaufen er dieſelbe führe. Eben das nämliche hat er bey ſeiner Zurückkunft wieder zu thun, und den Bericht zu geben: Ob er alle ſeine Mannſchaft wieder mit ins Lager gebracht, und keiner einige Exceſſe verübet habe; anerwogen er für alle etwa entſtehende Ungelegenheit ſtehen muß.

Eilftens: Wenn ein Officier vom Regimente gehen will: ſoll er vom Commendanten Erlaubniß nehmen; und dem Obriſtwachtmeiſter, wie auch ſeinem Feldwebel wiſſen laſſen, wohin er gehe, damit man ihn im Falle der Noth finden könne: desgleichen ſollen die Unter-Officier und Gemeinen bey ihrem Commandanten von der Compagnie Erlaubniß nehmen; diejenigen Officier und Gemeinen aber, an welchen ein Commando ſtehet, ſollen niemals vom Regimente gehen.

Zwölftens ſoll niemand weder Hoher noch Niedriger ſich unterſtehen, ohne Unſere ausdrückliche Erlaubniß zu jagen und zu fiſchen; nicht minder alles Plenkels und Schieſſens auf das bey Campirung der Völker, Abbrechung des alten und Schlagung des neuen Lagers, oder währendem Marſche etwa aufſtoſſende Wildpret ſich enthalten.

Dreyzehntens: Gleichwie der General-Stab und ſämmtliche Regimenter ihre Brod- und Pferd-Portionen, wie auch das Streu- und Lager-Stroh nebſt dem Holtze aus den Magazinen in natura empfangen: alſo ſoll jederzeit, ſo lange dieſe Natural-Abreichung fortdauret, alles Fouragiren und Weiden, dann auf Holz Ausgehen nachdrücklichſt verbothen: bey einer auf Unſern Befehl etwa vorzunehmenden Fouragirung aber ſich genau nach Maßgebung deſſen zu halten ſeyn, was die als-

dann

dann herauszugebende eigene Fouragier=Ordnung vorſchreiben wird. Damit aber

Vierzehntens die Verzehrung der Lebensmittel bey der Armee nicht ohne Noth vergröſſert, und dadurch Theurung verurſachet: auch ſonſt mehr andere Unordnungen verhütet werden: ſo befehlen Wir, daß weder in dem Haupt=Quartiere noch ſonſt bey der Armee ein überflüßiger Troß oder liederliches Geſind geduldet werde; worauf der General=Gewaltiger ein wachſames Auge tragen, und ſolches bey deſſen Wahrnehmung ungeſäumt anzuzeigen ſchuldig seyn ſoll.

Funfzehntens ſoll ſich niemand unterſtehen, den Leuten, die entweder auf erhaltene Päſſe oder Erlaubniß bey der Armee handeln und wandeln, oder aber ohne dieſe derſelben Nahrungs= und Lebens=Mittel zubringen; imgleichen den Paſſagiern und andern Perſonen, die mit beglaubten Päſſen verſehen ſind, in= oder auſſerhalb des Lagers etwas in den Weg zu legen; dieſelben an ihrer Reiſe und Gewerbe zu verhindern; ihnen wider Willen einige Convoye aufzudringen, und unter dieſem oder irgend einem andern Vorwande etwas von ihnen zu erpreſſen, oder denſelben gewaltſamer Weiſe abzunehmen. Im Gegentheile aber wollen Wir

Sechzehntens durchaus nicht geſtatten: daß fremde Leute um Eßwaaren und Getränk zu verkaufen, oder unter welchem Vorwande es nur immer ſey, in den Regiments= oder Compagnie=Gaſſen herumgehen, oder ſich daſelbſt aufhalten dörfen: ſondern es iſt hinter dem Lager nicht weit von des Profoſen Zelte bey jedem Regiment ein ordentlicher Marckt anzuweiſen; wo alle Eß= und Trinckwaaren verkaufet, und zugleich von den Profoſen und ihrer Wacht alle Zänkereyen, Vervor=

thei=

theilungen und dergleichen unerlaubte Ränke zwiſchen dem Soldaten und Landmanne verhindert werden ſollen.

Siebzehntens ſollen keine unzeitige Früchte ins Lager gebracht, ſondern durch die Regiments-Profoſen gleich weggenommen und ruiniret werden.

Achtzehntens befehlen Wir auf die Sauberkeit und Reinigkeit des Lagers wohl Acht zu haben, und verbieten zugleich ernſtlich: daß man in demſelben und zwiſchen dem ausgeſteckten Zeichen weder Unſauberkeit mache, noch etwas Unflätiges dahin werfe; und haben die Herren Obriſt-Wachtmeiſter, denen auf dergleichen Ordnung zu ſehen obliegt, die Regiments-Profoſen zu deſſen genaueſter Befolgung ſcharf anzuhalten; welche dann auch nicht minder darauf Obacht zu tragen haben, daß ſowohl vor der Fronte des Lagers als in den Bataillons- und Compagnie-Gaſſen fleißig gekehret, folglich alles ſauber gehalten werde. Zu Erlangung dieſes guten Endzweckes aber will erforderlich ſeyn, daß im erſten Treffen von einem jeden Regimente vorn hinaus auf 150. bey dem zweyten Treffen hingegen ruckwärts auf hundert Schritte hinter den Fleiſchhackern Gruben gemachet, dieſe mit Sträuchen umſtecket, und zu derer Verfertigung gleich bey der Einrückung in ein neues Lager etliche Mann ungeſäumt commandiret werden; in welche Gruben ſofort alle Gemeine ihre Noth zu verrichten gehalten ſeyn ſollen: wobey doch noch zu beobachten iſt, daß zu Verhinderung des üblen Geruches ſolche Gruben von Zeit zu Zeit, ehe ſie noch gar zu voll werden, wohl zu verwerfen, und neue dafür zu machen ſeyn. Es ſollen auch

Neunzehntens: Der General-Gewaltiger und die Regiments-Profoſen mit dem Viehſchlachten die

Anſtalt

Anſtalt machen, daß die Fleiſchhacker des Haupt-Quartiers ihre Fleiſchbänke in einer proportionirten Entfernung, jene der Regimenter aber die ihrigen 20 Schritte hinter den Marquetendern aufſchlagen, und hiernächſt das Eingeweide alsbald und tief genug vergraben werde. Ein nemliches haben

Zwanzigſtens: erſagter General-Gewaltiger und die Regiments-Profoſen wegen des etwa umfallenden Viehes zu beobachten, und auf das ſchärfſte darob zu halten, damit alles todte Vieh alſogleich weggeſchaffet, und weit von der Armee recht tief in die Erde vergraben werde. Wenn

Ein und Zwanzigſtens: das Kriegesheer an ein flieſſendes Waſſer zu ſtehen käme: ſo wollen Wir durchaus nicht geſtatten, daß oberhalb des Lagers mit Pferden, ſie mögen von der Equipage der Herren Generalen und Officiers, von der Cavallerie, Artillerie, Bagage, oder ſonſt wem zugehörig ſeyn, in den Fluß geritten, viel weniger darinnen gewaſchen, oder einiger Unflat hineingeworfen, mithin das Waſſer trüb und unſauber gemachet, dadurch aber für die abwärts des Fluſſes ſtehenden Völker verderbet werde: zu welchem Ende dann gleich bey Ausſteckung des Lagers die erforderlichen Schildwachten auszuſtellen ſind.

Zwey und zwanzigſtens: Kein Regiment ſoll ohne Unſer, als des commandirenden Generals, Vorwiſſen, auſſer zum exerciren, welches auch zum erſtenmale gemeldet werden ſoll, mit Gewehr ausrücken, oder eine Execution halten.

Drey und zwanzigſtens: Wenn die Piqueter oder Bereitſchaften ausgerücket an einem Orte ſtehen: ſo ſollen ſie nur vor Uns als dem commandirenden General, dann vor den Feldmarſchallen, dafern deren einige zur Armee kommen ſollten, wie

auch

auch vor den Feldzeugmeiſtern und Generalen der Cavallerie in das Gewehr treten, und vor denſelben zu Pferde ſitzen; doch aber kein Spiel ſchlagen, oder Trompeten blaſen laſſen. Wenn ſie hingegen bey den Regimentern in den Zeltern ſind; rücken dieſelben vor niemanden aus.

Vier und zwanzigſtens ſollen auf die vier Flügel eines Regiments Schildwachten geſtellet werden: zwey vorn, um zu verhindern, daß niemand über den Paradeplatz reite, und zwey hinten, welche zwiſchen den Lieutenants- und Compagnie-zeltern hin und her gehen; auch fleißige Obſicht auf das Feuer, und alles, was ſich immer ereignet, haben ſollen, damit bey Nacht kein Fremder ohne Examinirung vorbey gelaſſen werde. Ferner ſoll die Fahnewacht auch ſechs Schritte vor dem Gewehre eine Schildwacht, und noch eine bey den Fahnen halten; der Fähnrich alles, was er höret und ſieht, woran dem Regimente gelegen iſt, den Stabsofficieren melden laſſen, auch alle Ungelegenheiten zu verwehren ſuchen, und gehet eines Regiments Gerichtbarkeit 100. Schritte über die Fahnenwacht hinaus. Wenn aber die Gefreyten bey der Nacht die Wacht über die Flügel aufführen: ſo ſollen ſie jederzeit mit denen, die ſie abführen, um das ganze Regiment zwiſchen der Stabsofficier Bagage und den Marketenderzeltern durchpatrouilliren, und zuſehen, ob alle Stabsofficierswachten munter und auf ihrer Hut ſeyn; wie dann die Wachten aller Officier auf das Feuer und die Diebe fleißige Obſicht halten ſollen.

Fünf und zwanzigſtens ſoll alle Morgen und Abende der Corporal, welcher das Aufwarten hat, die ganze Compagnie verleſen, und bey der Nacht viſitiren, ob ſich nach dem Verleſen keiner mehr von

der Compagnie weg begeben habe; auch bey derſelben das Feuer auslöſchen; ſodann des Morgens dem Feldwebel, dieſer aber dem Lieutenant, der Lieutenant ſamt dem Feldwebel dem Hauptmanne, dann der Feldwebel dem Wachtmeiſterlieutenante, dieſer dem Obriſtwachtmeiſter, Obriſtlieutenante und Obriſten, und der Obriſtwachtmeiſter gleichfalls dem Regimentscommendanten und Obriſtlieutenante täglich den Rapport geben; wie dann auch der Obriſtwachtmeiſter ſeinen Rapport alle Tage an den Generalwachtmeiſter von der Brigade ſchriftlich einzuſchicken hat.

Sechs und zwanzigſtens ſollen alle Unterofficier und gemeine Soldaten ſich befleiſſen, alle Generalen, ſonderlich aber ihre Officier vom Regimente wohl kennen zu lernen.

Sieben und zwanzigſtens haben ſich die Regimenter mit allen gewöhnlichen Streichen nach der Generalwacht zu richten. Dafern jedoch das Hauptquartier vom Lager zu weit entlegen wäre: iſt bey dem rechten Flügel zu den gehörigen Stunden damit der Anfang zu machen, und ſogleich von allen Regimentern nachzufolgen.

Acht und zwanzigſtens ſoll nach dem Stück- oder Retirade-Schuſſe die Bereitſchaft bey einem jeden Regimente, wenn es vonnöthen, oder befohlen iſt, hinausrücken: die Nacht-Poſten ausgeſetzet, und alles in das Lager getrieben werden: ſich auch niemand unterſtehen, einen Schuß zu thun. Darauf ſoll jeder Regimentstambour nach vollendetem Abendgebete mit allen Tambouren den Zapfenſtreich, oder die Retirade um das Regiment ſchlagen: von den Marketendern kein Wein oder anderes Getränk öffentlich mehr ausgeſchenket: durch die Profoſen und Patrollen bey den Regimentern,

durch

durch einen Feldwebel und zwey Corporalen aber in dem Hauptquartiere, wohin ſie zeitlich mit ihren Kurtzgewehren zu gehen haben, alle zum Regimente gehörige Leute heimgetrieben; und keine Trommel mehr gerühret werden (auſſer um Mitternacht die Schaarwacht, und mit anbrechendem Tage die Tagwacht, welche jederzeit ein Gefreyter und zwey Gemeine begleiten ſollen:) auch alsdann eine jede Fahnenwacht bey ihrem Regimente, die Haupt- und Generalwacht aber im Hauptquartiere fleißig patrolliren, und die tumultuirende Leute in Arreſt nehmen.

Neun und zwantzigſtens gebiethen Wir: daß ſich niemand ohne Unſern ausdrücklichen Befehl unterſtehe, Bouteſelle oder zu Pferde blaſen, wie auch Allarm ſchlagen zu laſſen: es wäre denn Sache, daß ein General aus ſehr erheblichen Urſachen, als da iſt, wegen unvermuthet andringender Feindesgefahr für ſich ſelbſt, da etwa keine Zeit, daſſelbe melden zu laſſen, übrig wäre, es zu thun genöthiget würde. Wenn aber bey Uns, als dem commandirenden General, Bouteſelle zu blaſen, angefangen wird: ſo ſoll von den Regimentern ordentlich geantwortet, und zu dem Ende jederzeit von jedem Flügel ein Trompeter ſich bereit halten, der hierauf Acht habe, und in ſeiner Regimentsordnung darauf antworte: wie dann auch das nämliche bey der Infanterie mit dem Trommelſchlage zu beobachten iſt. So bald nun zu Pferde geblaſen, oder Raſt geſchlagen worden: ſollen alle Regimenter der Cavallerie zugleich aufſitzen, und jene der Infanterie auf einmal ausrücken; jedoch auſſer einer höchſtdringenden Gefahr ohne Unſer Vorwiſſen weder einige Bewegung machen, noch vielweniger dann abſitzen, oder einrücken: auch ſoll ſich niemand unterſtehen, einige Bagage fort-

zuſchicken. Dafern aber ein Regiment auch nur zur Muſterung, zur Reviſion, desgleichen zum Exerciren mit Feuer ausrücken wollte; oder ein Staabs- wie auch ein anderer Officier mit Feuer zu begraben wäre: ſo ſoll dieſes den Tag vorher bey der Parole ordentlich gemeldet werden.

Dreyßigſtens ſollen bey etwa entſtehendem feindlichen Allarme, jedoch nicht anders, als auf Unſern ausdrücklichen Befehl, drey Stückſchüſſe geſchehen, und alsdann alle Fouragirer oder ſonſt vom Regimente abweſende Officier und Gemeine ſich ohne mindeſten Zeitverluſt zu ihren reſpective Fahnen und Standarten verfügen. Wenn jedoch durch die Nachläßigkeit der Patrollen und Feldwachten, welche dieſelben aber in ſolchem Falle mit dem Leben bezahlen werden, die Armee ſo eilend, daß es zu melden keine Zeit wäre, überfallen würde: ſo kann der erſte ſich gegenwärtig findende General oder Stabs-Officier durch erſagte drey Stückſchüſſe die Loſung geben laſſen.

Ein und dreyßigſtens ſollen die eingehenden Kundſchafter oder ankommenden Ueberläufer, wenn dieſer letztern nicht eine groſſe Anzahl beyſammen iſt, von niemanden gehindert, aufgehalten, oder examiniret; ſondern ſogleich, ſowohl von der Feld- als auch andern Wachten, frey zur Generalwacht gebracht werden. Was aber die vom Feinde geſchickten Trompeter oder Tambouren anbelanget; ſo ſind ſolche bey den äuſſerſten Poſten anzuhalten, und zu melden; auf erhaltenen Befehl aber mit verbundenen Augen ins Haupt-Quartier zu führen. Gleichwie ſich aber

Zwey und dreyßigſtens nicht allein Spionen vom Feinde, ſondern auch andere übelgeſinnete Leute öfters in das Haupt-Quartier und Lager ein-

ſchleichen; und theils alles, was allda vorfällt, auskundſchaften, theils aber durch verführeriſche Reden, falſche Ausſprengungen und dergleichen boshaften Unternehmungen vieles Uebel ſtiften, ja manchen Soldaten zu ſeinem eigenen größten Unglück verleiten: ſo wollen Wir hiermit gemeſſenſt verordnet haben: daß nicht allein alle Wachten und Poſten ohne Ausnahme, ſondern auch alle Officier, Unter-Officier und Gemeine auf dieſe ſchädlichen Leute die allergenaueſte Obſorge tragen: und da jemand eines ſolchen anſichtig werden, ihn aufrühriſche Reden führen hören, oder ſonſt auskundſchaften möchte, er denſelben alsbald anhalten, handfeſt machen, und der erſten nächſten Wacht übergeben; mit der Obſervation jedoch: daß, wenn jemand anders, als ein bekannter General, Stabs- oder anderer Officier auf ſolche Art einen in Verhaft nehmen lieſſe, dieſer, wenn es im Hauptquartiere iſt, ſolches immediate einem der Kaiſerlichen und Reichsgeneraladjutanten, im Lager aber dem General de jour melden; und bis dahin durch einen Mann von der Wacht, wo der Arreſtant eingebracht worden, jedoch ohne Gewehr, begleitet werden ſoll. Wobey Wir dann ausdrücklich erklären: daß ein jeder Officier, Unter-Officier und Gemeiner, der ſolche ſchädliche Leute angetroffen, ihre Reden gehöret, oder ſonſt von ihrem ſtrafbaren Betragen einige Wiſſenſchaft gehabt, dieſelben hingegen nicht alſogleich in Verhaft gebracht zu haben überwieſen werden kann, ſelbſt als ein Verräther des Vaterlandes angeſehen, und als ein ſolcher nach aller Schärfe beſtrafet werden: im Gegentheile aber jeder Unter-Officier und Gemeiner, der einen feindlichen Spion oder andern Verführer des Volcks, ja auch denjenigen, welcher etwa denſelben conniviret

haben

haben möchte, mit Wahrheit entdecken, oder zur gefänglichen Verwahrung bringen wird, zehen Gulden zu ſeiner Belohnung bekommen; dem Officier aber ein ſolchergeſtalt bewieſener Eifer zu ganz beſondern Verdienſte gereichen ſolle.

Drey und dreyßigſtens befehlen Wir auf das ernſtlichſte: daß ſich keiner, wer er auch ſey, unterfangen ſolle, eine Salvaguardia auszugeben; vielweniger eine von Uns ausgegebene ſchriftliche oder lebendige Salvaguardia zu verachten, oder in ihrer Function zu verhindern.

Vier und dreyßigſtens ſoll bey dem Ausmarſche aus einem Lager der Obriſtwachtmeiſter vorher alle Feuer auslöſchen laſſen, damit kein Holtz, Stroh oder Fourage in dem Lager angezündet werde; worauf dann der Officier oder Unter-Officier von der Arrier-Garde eines jeden Regiments, wie auch der Wagenmeiſter und die Wachten bey der Bagage Acht zu geben, und dafür zu ſtehen haben.

Fünf und dreyßigſtens ſoll bey dem Aufbruche der Armee und währendem Marſche die Bagage diejenige Ordnung halten, welche der General-Wagenmeiſter nach ſeiner Inſtruction, die zu ſeiner Zeit gleichfalls kund gemacht werden ſoll, vorſchreiben wird. Damit aber auch die bey dem Kriegesheere befindlichen Weiber in der Ordnung erhalten werden: ſo ſollen ſie ſich von der Fahne, welche ein jeder Regiments-Profos dem uralten löblichen Gebrauche nach bey ſeinem Regimente zu halten hat, nicht entfernen. Wenn nun jemand, wer er auch ſey, aus der ihm angewieſenen Ordnung herausfahren, reiten oder gehen ſollte: ſo ſoll die ſolchergeſtalt ſich aus der Ordnung befindende Bagage, wor-

auf der General=Gewaltiger fleißige und ſcharfe Obſicht zu tragen hat, ohne Anſehung der Perſon, welcher ſie zugehöret, ausgeplündert werden.

Sechs und dreyßigſtens ſollen die Herren Officier in erſagtem Marſche nicht zulaſſen: daß ſich jemand von Unter=Officieren und Gemeinen von der Compagnie vor= ſeit= oder rückwärts begebe; wie dann ſolche, und auch nicht minder jene, die ſich währendem Feldlager auſſer der Feldwacht ohne Paß oder Begleitung eines Unter=Officiers befinden, wenn ſie der General=Gewaltiger attrapiret, für Ausreiſſer und Marodeurs angeſehen, und als ſolche ſogleich in Verhaft genommen, ja nach vorwaltenden Umſtänden auf der Stelle aufgehenket werden ſollen. Wenn jedoch ein Mann auf dem Zuge krank, oder es ihm übel würde: ſo ſoll derſelbe bey der Arrier=Garde des Regiments zurückbleiben, und mit dieſer demſelben nachziehen. Dafern hingegen jemanden die Noth ankäme: ſo ſoll er das Gewehr ſeinem nächſten Cameraden ſo lang hingeben, ein vertrauter Gefreyter oder Unter=Officier indeſſen bey ihm gelaſſen, derſelbe aber gleich wieder zu ſeinem Truppe geführet, und eines wie das andere dem Officier gemeldet werden. Und gleichwie Wir

Sieben und dreyßigſtens ſchon oben verbothen haben, die Zäune, Planken und andere Einfaſſungen des Landmannes zu beſchädigen, zu durchbrechen, und niederzureiſſen: alſo ſollen auch währendem Marſche keine neuen Wege gemachet, und dieſes der Artillerie ſelbſt nur in den äuſſerſten Nothfällen erlaubet werden.

Um nun den bey gegenwärtigem Patente Uns vorgeſetzten heilſamen Endzweck deſto gewiſſer

zu

zu erlangen: ſo gebiethen wir ſchließlich mit allem Ernſte nochmals, daß nicht allein die Herren Generalen bey ihren reſpectiven Flügeln und Brigaden, ſondern auch alle Oberſten und Commandanten jederzeit fleißige Obſicht tragen, damit dieſe vorgeſchriebene Ordnung auf das genaueſte in Acht genommen werde; und ihre Untergebenen zur Vollziehung der vorſtehenden Puncte dem gantzen buchſtäblichen Inhalt nach ſo gewiß und ernſtlich anhalten ſollen, als widrigenfalls Wir die Uebertreter ſowohl nach Beſchaffenheit des Verbrechens mit verdienter und ſcharfer Strafe belegen, als auch gegen die Herren Officier ſelbſt mit Ernſte verfahren, und dieſelben zu Befolgung Unſerer ertheilten Befehle anſtrengen werden: wozu ſie es jedoch verhoffentlich nicht kommen laſſen, ſondern vielmehr ihren Untergebenen ein gutes Beyſpiel als den beſten Bewegungsgrund zur gutwilligen und gehorſamen Nachfolge geben werden. Gegeben in dem Haupt-Quartiere Fürth, den 7ten Auguſt, im ein tauſend ſieben hundert und ſieben und funfzigſten Jahre.

Joſeph Friederich Hertzog zu Sachſen.
(L.S.)

Ad Mandatum Sereniſſimi Domini Ducis.

Frantz Anton von Kriegern
à Maißdorf.

Während der vorerwähnten Bewegungen der aus Franken gegen Sachſen anrückenden Reichs-Armee hatte ſich auch die Franzöſiſche im Elſas und in der Grafſchaft Hanau verſamlet geweſene Armee, bey welcher der Printz

von Soubiſe zu Ende des Julii aus Paris wiederum eingetroffen war, zu Anfange des Auguſts in Marſch geſetzet, um in der Gegend von Gotha und Eiſenach zu gedachten deutſchen Reichsvölkern zu ſtoſſen, und ſodenn ihre Abſichten gemeinſchaftlich auszuführen.

Den 16ten Auguſt war der Prinz von Soubiſe von Hanau aufgebrochen, um ſeiner Armee zu folgen, nachdem er den Brigadier, Marquis von Courcy, in gedachter Stadt, die den 31ſten Julii von dem Franzöſiſchen General-Lieuten. von Nicolai nach geſchehener Aufforderung beſetzt worden war, als Befehlshaber der Grafſchaft Hanau, nebſt dem Regimente von Tournaiſis, zurück gelaſſen hatte.

Den 18ten Auguſt langten bereits zu Gotha, wo man die nöthigen Anſtalten zum Empfange der Soubiſiſchen Armee gemacht und die Magazins mit Vorrath verſehen hatte, die Franzöſiſchen Krieges-Commiſſarien, der General-Quartiermeiſter, die Ingenieurs, wie auch der Intendant der Armee, Herr Gayot ꝛc. an, welche ſämtlich eine Bedeckung von einigen 30 Grenadiers zu Pferde bey ſich hatten, und zum Theil von dort weiter nach Erfurt giengen. Den Tag zuvor waren die Gothaiſchen Miniſtri, Herr Geheime Rath von Wangenheim, und der Ober-Hofmeiſter, Herr von Lichtenſtein, welche Se. Hochfürſtl. Durchl. der Herzog von Gotha an den Prinzen von Soubiſe nach Hanau abgeſendet

ſendet hatten, um das erforderliche wegen des Durchmarſches der Franzöſiſchen Hülfsvölker durch das Herzogthum zu verabreden, von dannen wiederum nach Gotha zurück gekommen. Zu Mechterſtedt, welches der erſte Ort war, wo die franzöſiſchen Truppen empfangen und einquartiret werden muſten, war eine Fürſtliche Commißion unter dem Herrn Major von Wangenheim niedergeſetzt worden. Zu Gotha ſelbſt aber beſtand die Hauptcommißion aus dem Herrn Canzler von Oppel und verſchiedenen andern Räthen. Nach der von dem General-Proviant-Commiſſarius eingegebenen Liſte ſolte die Franzöſiſche Armee, welche den 21ſten Auguſt die Gothaiſchen Lande betreten und Colonnenweiſe durchmarſchiren würde, aus 26000 Mann beſtehen. Auſſer dem Vorſpann, welchen man nicht beſtimmt hatte, ſolten für die Infanterie 16938, für die Cavallerie aber 23538 Rationes, ferner 77130 Portiones Brod und 74613 Pfund Fleiſch, gegen Bezahlung, geliefert werden.

Den 19ten und 20ſten Auguſt traf ein Theil der Feldbekerey zu Gotha ein, ſo aber ſogleich weiter nach Erfurt abgieng, worauf den 21ſten der franzöſiſche General, Marquis von Crillon, nebſt der Avantgarde des Regiments Rougrave, den 22ſten aber das Regiment Piemont, wie auch der Prinz von Soubiſe ſelbſt, mit einem zahlreichen Gefolge und einer anſehnlichen Equipage, daſelbſt anlangte, welcher letztere ſich gleich nach

ſeiner Ankunft nach Hofe verfügte, und von der Durchlauchtigen Herrſchaft mit großer Unterſcheidung empfangen und auf das prächtigſte bewirthet wurde.

Den 23ſten war Raſttag. Des folgenden Tages marſchierte das Regiment Piemont nach Firnſtädt und Reppach, wogegen die beyden Schweizerregimenter, Wittemer und Caſtellas, in Gotha einrückten. Den 26ſten traten dieſe letztern zwey Regimenter den Marſch nach Erfurt an, und an ihrer Stelle kam das Infanterie-Regiment Briſſac, wie auch das Cavallerie-Regiment Fitzjames, in Gotha an. Die franzöſiſchen Ingenieurs beſahen daſelbſt die Schloß- und Stadt-Wälle, welche auch von ihnen ausgemeſſen wurden. Man verfertigte ein Verzeichniß von aller in dem Zeughauſe vorhandenen Artillerie, welches hernach immer ein Regiment dem andern überlieferte. An eben dem Tage langte die Avantgarde der Reichsarmee, 8000 Mann ſtark, aus dem Lager bey Fürth, zu Arnſtadt, 2 Meilen von Erfurt, an, und lagerte ſich bey dem Dorfe Redersleben, von dannen der Oberſt-Lieutenant von Ranzow, Ferntheilſchen Regiments, mit 600 Mann nach Weymar abgeſendet wurde.

Den 27ſten Auguſt erhob ſich der Prinz von Soubiſe mit ſeiner Begleitung und Equipage von Gotha nach Erfurth, woſelbſt auch den 29ſten der Chef der Reichsarmee, Prinz von Sachſen-

Hild-

Hildburghauſen anlangte. Beyde Prinzen wurden allda unter Abfeurung der Canonen empfangen und von den Angeſehenſten der Stadt bewillkommet.

Inzwiſchen daurete der Zug der Franzöſiſchen Truppen durch das Gothaiſche nach Erfurt, als dem Sammelplatze derſelben, wo ſie in das bey Gispersleben abgeſteckte Lager rückten, vom 21ſten Auguſt bis den 7ten September beſtändig fort.

Ehe noch dieſe Ankunft der franzöſiſchen Armee erfolgte, ſo war bereits zu Anfange des Auguſts ein Kaiſerliches Königliches Corps leichter Truppen unter dem Commando des Generals, Freyherrn von Laudon, aus Böhmen nach Altenburg vorgedrungen, um die Preußiſchen Bewegungen zu beobachten. Die dazu gehörigen Huſſaren ſtreiften in den daſigen Gegenden und einige derſelben hatten ſich bis vor Dresden ſehen laſſen, da unterdeſſen der K. K. Oberſte Camaroni mit einem Huſaren-Regimente bey Schönwalde zu Bedeckung der Gränze ſtehen geblieben war. Bey dieſem Einmarſche in Sachſen hatte der General von Laudon vermittelſt eines Patentes (*) bekannt machen laſſen: „daß er zufolge ſeiner „aufhabenden Ordre die ſchärfſte Mannszucht „beobachten würde. Er verſpräche ſich aber „dagegen von dem Lande, daß die Sächſiſchen „Einwohner nichts dem Kaiſerl. Königl. Dienſte „nachtheiliges unternehmen, den Preußiſchen

(*) ſ. ſolches im IIIten B. d. Beyträge Bl. 256.

„Ausſchreibungen keine weitere Folge leiſten, die
„feindlichen Deſerteurs nicht hindern, wohl aber
„die von ihm ausgeſchriebenen mäßigen und
„unumgänglichen Lieferungen, gegen baare Be-
„zahlung, zu ſtellen ſich befleißigen würden ꝛc.
Den 23ſten Auguſt nahm der ebenfalls in Sach-
ſen eingerückte K. K. General Mitrowsky die
Gegend bey Dresden in Augenſchein, welches in
gedachter Reſidenz eine große Bewegung verur-
ſachte. Um eben dieſe Zeit befand ſich das
Laudonſche Corps bey Gishübel, von dannen
ſolches einige Detachements nach Borna, Eulen-
burg und Wurzen abgeſendet hatte, von welchen
die Magazine an dieſen Orten aufgehoben und die
Hauptſtraſſen dergeſtallt geſperret wurden, daß die
Preußen von Halle aus weder zu Torgau noch
zu Meiſſen und Dresden etwas in Erfahrung
bringen konnten. Von Gishübel brach der
General Laudon mit einem Corps Gränizer nach
Weiſſenfels auf, um ſich mit dem daſelbſt ange-
kommenem franzöſiſchen Oberſten, Grafen von
Turpin, zu vereinigen, und ließ den Oberſt-Lieu-
tenant Görlichich bey Güshübel, um den Prinzen
Moritz zu beobachten, zurück. Da er aber ver-
nahm, daß der König von Preußen den 25ſten
Auguſt von Bernſtädtel in der Lausnitz aufgebro-
chen und den 31ſten über die Brücke von Dres-
den defiliret ſey, ſich mit dem Moritziſchen
Corps vereiniget, ſodenn aber den Marſch bis
Keſſelsdorf fortgeſetzt hätte; ſo änderte derſelbe
ſeine

ſeine Abſicht, und ſetzte ſich, an ſtatt nach Weiſſenfels zu rücken, bey Freyberg, um den Marſch des Königs zu beunruhigen.

Was den jetzterwähnten franzöſiſchen Oberſten, Grafen von Türpin, betrift, ſo war derſelbe den 17ten Auguſt aus Heſſen, wo er damals unter dem Grafen von Berchini ſtand, mit 450 Mann nach Sachſen aufgebrochen, um den Befehlen des Herrn Marſchalls von Richelieu zufolge in Eiſenach, Gotha, Weimar und Altenburg Geldlieferungen auszuſchreiben. Er hatte ſeine Truppen in zwey Theile getheilet, davon er ſelbſt die eine Helfte, und die andere der Oberſt-Lieutenant ſeines Regiments, Herr von Nordmann, anführte. Der letztere begab ſich in alle Thüringiſche Städte, und brachte daſelbſt ſowohl alles Geld, welches dem Könige von Polen zugehörte, und welches die Caſſenbedienten aus Furcht vor den feindlichen Parteyen fortzuſchicken Bedencken trugen, als auch diejenigen Summen, welche der König von Preußen aus verſchiedenen Städten dieſes Creyſes zu heben im Begrif war, zuſammen; da hingegen der Herr Graf von Türpin die Regierungs-Räthe im Gothaiſchen verſammlete und die aufgelegte Contribution einforderte. Eben dieſes vollzog derſelbe auch zu Weimar und Eiſenach, von dannen er ſich nach Altenburg und ſodenn nach Naumburg und Weiſſenfels begab, wo er ſich mit den Truppen des Hrn. Oberſt-Lieut. von Nordmann, wieder vereinigte.

Nach-

Nachdem ſich der Herr Graf von Türpin einige Tage in Weiſſenfels aufgehalten hatte, um ſo wohl das Land als auch die Preußiſchen Bewegungen zu unterſuchen; ſo verfügte ſich derſelbe nach Pegau, Borna und Zeitz, an welchen ſämtlichen Orten er den Zweck ſeiner Abſendung erfüllte. Er richtete darauf ſeinen Marſch auf Merſeburg, wo er 5 Tage blieb, und dadurch ſowohl das Land deckte, als auch die Preußiſchen Parteyen aus Leipzig zu gehen verhinderte. Während ſeines Auffenthalts zu Merſeburg ſchickte er einige Truppen nach Halle, wo dieſelben Kriegsgeräthe und Proviant antraffen, und zugleich ließ er bis an die Thore von Leipzig ſtreifen, ohne daß Preußiſcher Seits ein Flintenſchuß von dort aus auf die Franzöſiſchen Huſaren geſchehen wäre.

Den 31ſten Auguſt erfuhr der Herr Graf von Türpin, daß der König von Preußen mit 20000 Mann und vielem Geſchütze bey Dresden über die Elbe gegangen und daß ſeine Abſicht ſey, auf Erfurt los zu gehen und die Franzöſiſche Armee anzugreifen. Er ſchickte demnach ſogleich einen Courier an den Prinzen von Soubiſe mit dieſer Nachricht ab, und ließ zugleich die eingenommenen Geldſummen abgehen, damit ſolche Sr. Königl. Maj. von Pohlen überliefert würden. Dieſe Expedition war um deſto merkwürdiger, weil der Graf von Türpin zu der Armee des Herzogs von Richelieu gehörte, und ſich dennoch

an

an den Thoren von Leipzig, folglich in einer Entfernung von mehr als 24 Meilen von dieſer Armee befand, und weil er nächſtdem einen Theil der Vortruppen der Soubiſiſchen Armee, ſo faſt 20 Meilen von ihm ſtand, ausmachte, und zugleich einer anſehnlichen Anzahl Truppen, die man von der Reichsarmee abgeſendet hatte, die Hand reichte.

So bald der Prinz von Soubiſe die obgedachte Nachricht von dem Anmarſche des Königs von Preußen gegen Erfurt vernahm; ſo faßte er den Entſchluß dieſe Stadt zu verlaſſen und ſeine Armee bey Gotha in ein neues Lager rücken zu laſſen, um ſich durch dieſe Stellung den Franzöſiſchen Truppen, die noch im Anmarſche gegen Gotha begriffen waren, zu nähern, wie ſich denn auch das ſchwere Geſchütz noch auf dem Wege befand und erſt den 10ten September zu Eiſenach anlangte (*).

Dieſer Abzug aus Erfurt nahm den 7ten Sept. ſeinen Anfang, und daurete bis den 10ten, an welchem Tage das Groß der Franzöſiſchen Armee, ſo Mittags das Lager bey Erfurt verlaſſen

(*) Die aus Erfurth zurückgekommene Armee beſtand aus 24 Bat. und 18 Eſcadrons, weil folgende Regimenter noch fehlten, die ſich vom Rhein gegen Sachſen im Anzuge befanden, nämlich an Infanterie: 2 Bat. Rohan, 2 Bat. Diesbach, 2 Bat. d'Aumale, 2 Bat. Royal Comtois, an Cavallerie: 2 Escadr. Grammont, 2 Esc. Bezons, und 800 Artilleriepferde.

ſen hatte, bey dem allerſchlimmſten Wetter von dort über Bindersleben, Notleben und Frimar Abends um 8 Uhr in dem Lager bey Gotha anlangte; wie denn auch die Prinzen von Hildburghauſen, und von Soubiſe ſelbſt zu Gotha eintrafen, und nebſt der Generalität, in der Stadt einquartiret wurden. Vor dem Abmarſche aus Erfurth hatten ſich die daſelbſt befindlichen Kaiſerlichen Königlichen Truppen auf den Petersberg gezogen, wohin auch die daſigen Einwohner, auf den deshalb ergangenen ausdrücklichen Befehl, ihr Gewehr abgeliefert hatten. Nächſtdem hatte man die Anſtalten gemacht, allen in Erfurth zuſammen gebrachten Vorrath, wie auch die daſelbſt angelegten Lazarethe für die Kranken, mitzunehmen.

Den 11ten Sept. kam das zu Weimar geſtandene Commando Fränkiſcher Creystruppen, welches von dort 2 Canonen und 1400 Stück Gewehre nach Erfurth auf den Petersberg geliefert hatte, von dannen nach einem eilfertigen Marſche nach Gotha zurück. Imgleichen langten einige 30 Saarbrückiſche Huſaren, welche auf der Retirade an der Köſnerbrücke mit den Preußiſchen Huſaren einen ſtarken Scharmützel gehabt hatten, zu Siebleben an.

Die Stadt Gotha wurde von einem Detachement der Armee beſetzt, und es mußte das daſige Zeughauß geöfnet werden, aus welchem ſechs ſchwere Canonen und 4 Haubitzen genommen und in das Lager gebracht wurden.

Weil

Weil indeſſen die Lage von Gotha nicht vortheilhaft genug war, um ſich daſelbſt behaupten zu können; ſo wurde die Armee den 12ten Sept. beordert, nach Eiſenach zu marſchiren. Den 13ten früh brach ſelbige demnach dahin auf, und des Nachmittags marſchirten die beyden Kaiſ. Königl. zur Reichsarmee gehörigen Huſſaren-Regimenter, Spleny und Czeczeny, durch Gotha, und lagerten ſich vor der Stadt. Des Abends langte daſelbſt ein Detachement Franzöſiſcher Artilleriſten an, welche aus dem Gothaiſchen Zeughauſe und von dem Walle acht der ſchwerſten Canonen fortführten, an allen übrigen zurück gelaſſenen Canonen aber einige Speichen an den Rädern entzwey ſchlugen, nächſtdem auch eine Menge 24 und 12 pfündiger Kugeln, nebſt Carabinern, Piſtolen und Lederwerk, mitnahmen, und alles den 14ten nach Eiſenach ſchaften, wo ſich die Franzöſiſche Armee zu verſchanzen angefangen und die bis dahin noch zurück gebliebenen Regimenter an ſich gezogen hatte. An eben dem Tage marſchirte auch der K. K. General von Laudon mit 1200 Croaten vor Gotha vorbey nach Eiſenach.

Die Avantgarde der Reichsarmee, ſo bey Arnſtadt geſtanden hatte, war den 10ten Sept. ebenfalls von dort nach Waltershauſen aufgebrochen, wo ſie den 11ten campirte, den 12ten aber ihren Marſch von dort nach Eiſenach richtete. Das Gros der Reichsarmee ſelbſt aber, welches

Ordre hatte, über Saalfeld nach Arnſtadt zu marſchiren, um ſich bey Erfurt mit der Franzöſiſchen zu vereinigen, muſte ihren Marſch, nach dem Zurückzuge dieſer letztern, gleichfalls ändern, und durch den Thüringer Wald über Hildburghauſen, Themar, Meynungen, Barehfeld, und Wilhelmsthal nach Eiſenach rücken, um allda zu den Soubiſiſchen Völkern zu ſtoſſen.

Nachdem die Preußiſchen Truppen, bey welchen ſich der König ſelbſt befand, den 13ten Sept. Erfurt beſetzt hatten, ſo langten ſelbige den 15ten zu Gotha an, von dannen ſich die Oeſterreichiſchen und Franzöſiſchen daſelbſt zurück gelaſſenen leichten Völker zu gleicher Zeit entfernten, wobey es zwiſchen den Kaiſerl. Königlichen und den Preußiſchen Huſaren zum Scharmützel kam. Nach dem Mittagsmahl, welches der König und der Prinz Heinrich bey des Herzogs von Gotha Durchl. eingenommen hatten (*), begaben ſich Se. Majeſtät nebſt Sr. Königl. Hoheit wieder zum Erfurther Thore heraus nach Siebleben und Gamſtedt, wo Sie übernachteten, und darauf den Marſch nach Dero Hauptquartiere Elfersgehoven, bey Erfurt, antraten, da inzwiſchen der Preußiſche General von Seidlitz als Commandant in Gotha zurück blieb, und die Preußiſchen Huſaren-Regimenter, Szekuli und Seidlitz, vor dem Thore campirten.

Mit

(*) ſ. 3ter Band d. Beytr. Bl. 536.

Mit der Feſtung Petersberg zu Erfurt war den 13ten Sept. ein Vergleich geſchloſſen worden, zufolge deſſen der König von Preußen die Feſtung nicht anzugreifen verſprach, dagegen die Beſatzung auch nicht feindſelig gegen die Preußen verfahren ſollte. Die Garniſon der Cyriacsburg wurde von dort weggenommen, und die Preußiſchen Truppen behielten auf ſolche Art jederzeit einen freyen Durchmarſch durch die Stadt. Noch ehe die Preußiſche Armee Erfurt erreichte, ſo hatte ſich der König genöthiget geſehen, die Anzahl derſelben ziemlich zu ſchwächen, und ein Corps unter dem Prinzen von Anhalt nach Meiſſen, ein anderes aber unter dem Prinzen Ferdinand von Braunſchweig nach Halberſtadt und Magdeburg abzuſenden, um den in den leztern beyden Provinzen eingedrungenen Franzöſiſchen Völckern Widerſtand zu leiſten.

Den 16ten Sept. wurden die Preußiſchen Piqvets bey Gotha nach der Gegend des Kronberges anſehnlich verſtärkt, weil ſich die Oeſterreichiſchen Huſaren und Croaten hinter gedachtem Berge geſezt hatten; wie denn auch den 17ten Nachmittags die beyderſeitigen Vorpoſten beym Kronberg und Medebach hart an einander geriethen.

Den 18ten wurde ein großer Theil der franzöſiſchen und Reichsarmee von Eiſenach gegen Gotha abgeſendet, um das daſelbſt befindliche Preußiſche Dragoner-Regiment zu überfallen,

zu welchem Ende auch einige 1000 Mann gegen Hochelgau und Perlach abrückten, welche den Preußen den Zurückzug nach Erfurt abſchneiden ſolten. Den 19ten kam es darauf bey Gotha zu einem Scharmützel, von welchem der Bericht von Seiten der Franzöſiſchen und Reichs-Armee alſo lautete: (*)

Scharmützel bey Gotha, vom 19 Sept. 1757.

Den 18ten Sept. gaben die beyden commandirenden Prinzen den Befehl, daß eine Anzahl Truppen von der vereinigten Armee des Abends um 8 Uhr abgehen ſolte, um die Preußiſche Stellung bey Gotha genau zu unterſuchen. Die dazu beorderten Reichstruppen, welche aus 3000 Mann Cavallerie und den K. K. Huſaren-Regimentern, Spleni und Czeczeny, wie auch aus 13 Grenadier-Compagnien nebſt 4 Feldſtücken beſtanden, wurden von des Prinzen von Baden-Baaden Durchl. angeführet. Die mit denſelben ausgerückten Franzöſiſchen Völcker, ſo 20 Grenadier-Compagnien und einige 100 Dragoner und Huſaren ausmachten, ſtunden unter den General-Lieutenants, Ritter von Nicolai und Graf von Lorges, und den Marechaux de Camp, Marquis von Crillon, von Nügent, von Cüſtine und von Planta. Dieſe Truppen langten den 19ten Sept. früh vor Gotha an. Die leichten Völker griffen die Preußiſchen Huſaren, die vorwärts gerückt waren, mit vielem Muthe an, ſo daß ſich ſelbige nach dem erſten Feuer hinter die 1500 Dragoner, ſo die Stadt zuvor beſetzt bey der Annäherung der dieſſeitigen Völker aber verlaſſen hatten, zurück ziehen mußten.

Die

(*) Den Preußiſchen Bericht davon ſ. im IIIten Bande der Beytr. Bl. 331.

Die Cavallerie eilte, den Dragonern nachzuſetzen, weshalb ſie durch den Fluß ſetzte und in vollem Galop auf die Preußen los ritte, die ſich aber bereits bis auf einige Huſaren, die man mit Ungeſtüm verfolgte, zurück gezogen hatten. Der Preußiſche Verluſt dabey wurde auf 30 Mann, der dieſſeitige aber auf 10 Huſaren und einige Pferde geſchätzt. Unter den Todten wurde ein K. K. Huſaren-Rittmeiſter, ſo ein Verwandter des Generals, Grafen von Sceczeni war, ſehr bedauret. Es waren auch die Fränkiſchen Creys-Adjutanten, von Eiſenberg und von Guttenberg, durch eine Irrung den Preußen in die Hände gerathen. Die beyden commandirenden Prinzen, welche bey dieſem Scharmützel gegenwärtig geweſen waren, legten bey der Herzogin von Gotha Durchl. ihren Beſuch ab, und marſchirten darauf mit ihren Truppen nach Eiſenach zurück.

Aus Gotha ſelbſt wurde von dieſem Vorfall nachſtehendes berichtet:

Den 19ten früh merkte man unter den hier liegenden Preußen eine ſtarcke Bewegung. Das gantze Meinickiſche Regiment verſamlete ſich und rückte um 8 Uhr zum Thore hinaus, wo es ſich hinter dem Siechhof ſtellte. Die Huſaren ſtunden auf der Schlichte, und hatten alle ihre Piquets an ſich gezogen. Um halb 10 Uhr kamen die Oeſterreichiſchen Huſaren ſo nahe, daß ein heftiger Scharmützel nahe bey der Stadt entſtand, welcher bis Mittag daurete, worauf ſich die Preußiſchen Huſaren fechtend über die Schlichte zu dem Meineckiſchen Dragoner-Regimente, und ſodenn nebſt dieſem gegen Sieb- und Dittleben zurück zogen. Sobald ſich dieſelben entfernt hatten, ſo rückte ein Corps franzöſiſcher

Freywilligen in Gotha ein, welchen noch 16 Grenadier-Compagnien folgten. Die Prinzen von Hildburghauſen, von Soubiſe, George von Darmſtadt, Auguſt von Badenbaden, der Herr General von Bretlach, und andere Generals, trafen gleichfalls daſelbſt ein, und verfügten ſich nach Hofe, wohin ſie der Herzog zur Tafel hatte einladen laſſen. Unterdeſſen wurden ſieben gefangene Preußiſche Huſaren und einige dreyßig bleßirte Oeſterreicher eingebracht, und von dort nach Mechterſtedt abgeführet. Indem man bey Hofe im Begrif ſtand, ſich zur Tafel zu ſetzen, ſo kam das Geſchrey, daß ſich die Preußiſchen Huſaren wiederum ganz nahe bey der Stadt befänden. Die Truppen wurden demnach ſofort durch Lärmenſchlagen wieder zuſammen gebracht, worauf ſolche zum Brühlthore hinaus nach der am Steinwege ſtehenden Armee marſchirten, nachdem ſie zwey Thore verriegelt und verſchloſſen hatten. Die Prinzen beurlaubten ſich gleichfalls bey Hofe und folgten ihren Truppen. Mittlerweile hatte die Action bereits vor 1 Uhr zwiſchen Ditleben und Siebleben den Anfang genommen. Denn nachdem der Preußl. General Seidlitz das zu Gamſtedt geſtandene Kattiſche Dragoner-Regiment an ſich gezogen hatte, ſo kehrte er ſchleunig um, und die Huſaren machten ſich wiederum Platz, indem ſie die Ungarn und Croaten unter beſtändigem Scharmutziren zum Weichen zwangen. Zugleich ſuchte eine ſtarke Partey Oeſterreichiſcher und Franzöſiſcher Huſaren den Preußen in die Flanque zu fallen, welche aber durch eine Escadron Huſaren, die der Gen. Seidlitz anrücken ließ, ebenfalls vertrieben wurden. Weil indeſſen das Gefechte faſt um die halbe Stadt allgemein geworden war, ſo marſchirten die Preußl.

Dra-

Dragoner=Regimenter, von Meinecke, und von Katt, rechter Hand der Windmühle gegen Frimar zu, über die Anhöhe herüber und formirten gegen zwey und zwanzig Abtheilungen. Sie hatten weder Infanterie noch Canonen bey ſich. Der Gen. Seidlitz brauchte aber die Vorſicht, die Helfte der Dragoner abſitzen zu laſſen, welche zu Fuße marſchiren und alſo einen weiten Platz einnehmen muſten, ſo, daß es ſchien, als wenn ein Corps von wenigſtens 6000 Mann anrückte. Dieſe Truppen näherten ſich ganz langſam, und ſetzten ſich hinter den fechtenden Huſaren, ohne ſich ſelbſt einzulaſſen; hingegen hatte ſich das ungleich ſtärkere Corps der Reichs= und Franzöſiſchen Armee rechter Hand des Galgenberges gleichfalls in Schlachtordnung geſtellet. Ohne die drey im Gefechte begriffenen Huſaren=Regimenter, beſtand ſelbiges aus folgenden Truppen, als Cavallerie: Bretlach, Trautmannsdorf, Anſpach Dragoner, Franzöſiſche Grenadiers à Cheval, Fitzjames, ferner 24 Grenadier=Compagnien, 4000 Mann Infanterie, dem Corps Franzöſiſcher Freywilligen und den Croaten unter dem General Laudon, ſo daß dieſes Corps, welches 10 Canonen bey ſich hatte, füglich 12000 Mann betragen mochte. Zwiſchen dieſen alliirten und Preußiſchen Corps war ein Zwiſchenraum von einer guten halben Stunde, und ungeachtet die Kaiſ. Königlichen und Franzöſiſchen Huſaren überall verjagt wurden, ſo hielten ſich die alliirten Truppen dennoch ſehr ſtille, ohne den ihrigen zu Hülfe zu kommen. So bald ſich die Preußen völlig Luft gemacht und die Croaten ſich nach dem Haupt=Corps zurückgezogen hatten; ſo drungen einige hundert Preußiſche Huſaren durch das aufgehauene Thor

in vollen Galop in Gotha ein, wo ſie Franzöſiſche und Reichs-Völker ſuchten, auch wirklich eine ziemliche Anzahl derſelben an Ober- und Unter-Officiers, Commiſſarien, Grenadiers, und Bedienten antrafen und zu Gefangenen machten, worunter der General-Adjutant des Prinzen von Hildburghauſen, Herr von Eiſenberg, und der Kaiſ. Würtzburgiſche Major, Herr von Guttenberg, wie auch ein Franzöſiſcher Major und Ober-Commiſſarius die vornehmſten waren. Bey dieſer Gelegenheit glückte es auch den Preuſſiſchen Huſaren eine anſehnliche Beute zu machen. Während deſſen hatte ſich der Scharmützel vor dem Thore zum Vortheil der Preußen völlig geendiget, und das alliirte Corps zog ſich gegen 4 Uhr nach dem neuen Wege zurück; worauf das Preußiſche Huſaren-Regiment Czekuli, nebſt den zwey Dragoner-Regimentern, Meinecke und Katt, wie auch einer Escadron Seidlitziſcher Huſaren, vor Gotha campirten. Nach einer zum Vorſchein gekommenen Liſte hatte ſich der Verluſt der Reichs- und Franzöſiſchen Truppen bey dieſem Gefechte auf 204 Mann überhaupt, und der Preußiſche auf 36 Mann in allem, belaufen.

Den 20ſten Sept. gaben die commandirenden Prinzen dem Corps d'Armee, welches ſich nach dem Scharmützel nach Mechterſtädt gezogen hatte, Befehl, abermals gegen Gotha aufzubrechen, und die Preußiſchen Truppen von dort zu vertreiben. Weil aber der Preußl. General Seidlitz Ordre hatte, ſich auf die nochmalige Annäherung der vereinigten Armee nach Erfurt zurück zu ziehen, und er die gewiſſe Nachricht von

von vorgedachter Anrückung eingezogen hatte; ſo begab er ſich den 21ſten in aller Frühe nebſt den in Gotha gelegenen Truppen zum Erfurter Thore hinaus zu den übrigen beym Siechhof befindlichen Regimentern, mit welchen er um 8 Uhr den Marſch nach Erfurt antrat; worauf Gotha noch denſelben Tag wiederum von den Franzöſiſchen Freywilligen beſetzt wurde.

Den 28ſten Sept. verließ die Preußiſche Armee ihr Lager bey Elfersgehoven unweit Erfurt und zog ſich nach Buttelſtädt. Auf dieſe Nachricht brachen die zu Gotha eingerückten Franzöſiſchen Volontairs von dort nach Erfurt auf, und die ganze Reichs- und Franzöſiſche Armee marſchirte von Eiſenach nach Stockhauſen, Häzelrode, Neukirchen und Lupnitz, den 29ſten Sept. aber bis nach Friedrichswerth. An eben dem Tage des Nachmittags rückte die Franzöſiſche Avantgarde unter dem General St. Germain, etwa 6000 Mann ſtark, zu Gotha ein, von dannen ſelbige den 30ſten Sept. nebſt den Huſaren-Regimentern, Spleni, Sceczeny, und Naſſau, ſo vor dem Thore bey Gotha campiret hatten, weiter nach Erfurth marſchirte.

Während dieſer erſten Bewegungen der Franzöſiſchen und Reichs-Armee hatte ſich der Herr Marſchall von Richelieu nach der den 10ten Sept. geſchloſſenen Seevenſchen Convention oberwähntermaaſſen nach Braunſchweig begeben, um von dort aus einen Zug in das Halberſtädtiſche

zu thun, in der Abſicht, den König von Preußen auf der einen Seite in Aufmerkſamkeit zu erhalten, und auf der andern Seite der verbundenen Soubiſiſchen und deutſchen Armee die Gelegenheit zu erleichtern, ihr Vorhaben auf Sachſen zu bewerkſtelligen. Der Marſch wurde demnach auf Oſterwick gerichtet, und er war ſo glücklich, ſich dieſes ganzen Striches bis an die Eingänge von Magdeburg zu bemächtigen. Er ſchickte den Oberſt Lieutenant des Infanterie-Regiments Poitou, Herrn Düfey, nach dem Schloſſe Regenſtein, welcher ſich deſſelben auch ſofort bemeiſterte, und 80 Mann daſelbſt gefangen nahm. Nach dieſer Eroberung zog ſich gedachter Oberſt-Lieutenant nach der Abtey Hornburg zurück. Den 18ten Sept. lief die Nachricht ein, daß der Prinz Ferdinand mit einem Corps von 9000 Mann gegen ihn im Anzuge begriffen ſey, und daß die Preußiſchen Vortruppen den Oberſten, Marquis von Luſignan, mit noch 17 andern Franzöſiſchen Officiers, und einigen Truppen zu Egeln aufgehoben hätten. Er ließ demnach ſeine Poſten ſich zurück ziehen, und nachdem er ſich mit dem Oberſten, Grafen von Valbelle, der mit 200 Mann zu Aſchersleben geweſen war, vereinigt hatte; ſo langten beyde den 19ten Sept. zu Oſterwyk an, wo ſie 25000 Säcke Korn und 600 Wagens, die ſie aus dem Magdeburgiſchen genommen hatten, mit fortführen lieſſen. Den Tag zuvor war der Haupt-

mann

mann des Regiments Lüſignan, Düſerche, mit ſehr wenig Leuten, von einigen Preußiſchen Huſſaren angegriffen worden, die aber derſelbe durch glückliche Wendungen zerſtreuet hatte. Weil indeſſen die große Armee unter dem Dúc de Richelieu immer weiter in das Halberſtädtiſche eingedrungen war, ſo daß gedachter Marſchall den 29ſten Sept. 24 Bataillons und 100 Escadrons unter den Mauren von Halberſtadt beyſammen hatte; ſo ſahe ſich der den Franzöſiſchen Völkern entgegen geſchickte Prinz Ferdinand von Braunſchweig genöthiget, ſich mit ſeinem ungleich ſchwächerem Corps nach Wannsleben, zwey Meilen von Magdeburg, zu ziehen, und daſelbſt eine vortheilhafte Stellung zu nehmen. (*)

Den 1ſten October rückte die verbundene Reichs- und Soubiſiſche Armee in das Lager bey Gotha, nachdem die Avantgarde derſelben vorangezeigtermaaſſen bereits den 30ſten Sept. nach Erfurt aufgebrochen war. Sie campirte daſelbſt in zwey Treffen, und das Hauptquartier war zu Gotha, wo ſich folgende Herren Generals befanden:

Von der Reichsarmee: Prinz Joſeph von Hildburghauſen, Landgraf von Fürſtenberg, Prinz Auguſt von Baaden-Baaden, Prinz von Baden-Durlach, Prinz George von Darmſtadt,

 Prinz

(*) ſ. den Preußiſchen Bericht von dem erſten Franzöſiſchen Einfall in das Halberſtädtiſche im IIIten Bande der Beyträge Bl. 335 - 339.

Prinz Carl von Stollberg. Ferner die Generals, Rothe, Effern, Bretlach, Drachsburg, Rochau, Wildenſtein, Wimpfen, Wolfskehl, Hollenſtein, Weiſenfeld, Varina, Kolbe, Graf Yſenburg, Ferntheil, Varel, Kronegg, Caſtri, Gretler ꝛc.

Von der Franzöſiſchen Armee: Prinz von Soubiſe, imgleichen die Generals, Ritter Nicolai, Revel, Mailly, St. Germain, Crillon, Nügent, Lügeac, Briſſac, Prinz Camille, Dûc de Montmorency ꝛc.

Die in dem Lager befindlichen Truppen waren nachſtehende:

Reichsarmee. Cavallerie, Cuiraßier: 6 Escad. Bretlach, 6 Esc. Trautmannsdorf, 4 Esc. Pfälzer, 4 Esc. Franken, 4 Esc. Hohenzollern. Dragoner: 4 Escad. Anſpach, 2 Esc. Schwäbiſch Würtenberg. Huſaren: 6 Escadr. Spleny, 6 Escadr. Sceczeny. Infanterie: 2 Bat. Kaiſ. Würzburg, 2 Bat. Schwäbiſch-Würtemberg, 2 Bat. Fürſtenberg, 2 Bat. Baden-Baden, 2 Bat. Baden-Durlach, 2 Bat. Pfalz-Effern, 2 Bat. Cöllniſch-Wildenſtein, 2 Bat. Churtrier, 2 Bat. Fränkiſch-Cronegg, 2 Bat. Fränkiſch-Ferntheil, 2 Bat. Fränkiſch-Varell, 2 Bat. Naſſau-Weilburg, 2 Bat. Pfalz-Zweybrücken, 2 Bat. Darmſtadt, 2 Bat. Beckmann, Bayriſch, 2 Bat. Hollenſtein, Bayriſch, 2 Bat. Maynziſch-Wildenſtein, 2 Bat. Paderborn

born und Münſter, 2 Bat. Laudon, Kaiſ. Croaten. Zuſammen 42 Escadrons und 38 Bataillons.

Franzöſiſche Armee. Cavallerie. Cuiraſſier: 2 Escad. Poly, 2 Esc. Rougrave, 2 Esc. Bezons, 2 Escad. Penthievre, 2 Esc. St. Germain, 2 Escad. Fitzjames, 2 Esc. Grammont, 2 Esc Montcalm, 2 Esc. St. Val. Dragoner: 4 Esc. Dapechon. Huſaren: 2 Escadr. Naſſau Volontairs. Infanterie. 2 Bat. Wittemer, 2 Bat. Caſtellar, 2 Bat. Planta, 2 Bat. Diesbach, (dieſe 8 Bat. ſind Schweitzer) 4 Bat. Piemont, 1 Bat. Roußillon, 3 Bat. Deuxponts, 2 Bat. Beauvoiſis, 1 Bat. Lorraine, 1 Bat. Royal-Baviere, 2 Bat. Türenne, 2 Bat. Briſſac, 2 Bat. St. Chamont, 2 Bat. Rohan, 2 Bat. Royal-Comtois, 2 Bat. d'Aumale, Artillerie. Zuſammen 24 Escadrons, und 32 Bataillons.

Ueberhaupt

An Reichs- und Franzöſiſcher Cavallerie
66 Escadrons, jedes zu 150 Mann,
macht . . . 9900 M.
An Reichs- und Franzöſiſcher Infanterie
70 Bataillons, jedes zu 700 Mann,
macht . . . 49000 M.

In allem 58900 Mann.

Ohne die ſchwere Franzöſiſche Artillerie befanden ſich bey einem jeden Bataillon 2 Feldſtücke, welches 140 Canonen ausmachte.

Den

Den 3ten October wurden die Kaiſerlichen Avocatorien zu Gotha angeſchlagen. Auch machte man Anſtalten Brücken über die Leine zu bauen, und das Franzöſiſche Lazareth nach der Cloſterſchule daſelbſt zu verlegen.

Den 4ten feyerte man das Namensfeſt Sr. Kaiſerl. Majeſtät in dem Lager und bey Hofe auf das prächtigſte, worauf ſich die Herzogl. Gothaiſchen Herrſchaften nach dem Lager verfügten, und daſelbſt die paradirende Armee in Augenſchein nahmen. Des Abends war bey Hofe große Tafel, nach deren Endigung ein Ball eröfnet wurde, welcher bis gegen Morgen dauerte.

Den 5ten Oct. traten 12 Bataillons den Marſch durch Gotha nach Erfurt an, um die daſelbſt befindliche Avantgarde der Armee, auf die erhaltene Nachricht von den Preußiſchen Bewegungen bey Buttelſtädt, zu verſtärken; wohin auch die Prinzen von Hildburghauſen und von Soubiſe folgten. Des Nachmittags wurde in der Gegend von Gotha durch 6000 Mann Cavallerie eine General-Fouragirung vorgenommen, und den 6ten muſten von der daſigen Bürgerſchaft 400 Madratzen in das Lazareth geliefert werden. An eben dem Tage rückte die Avantgarde der Armee von Erfurth nach Weimar, wo ein ſtarker Scharmützel zwiſchen den alliirten und Preußiſchen Huſaren vorfiel.

Den 7ten Oct. trafen die Prinzen von Hildburghauſen und von Soubiſe von Erfurt wieder zu Gotha ein.

Den

Den 8ten marſchirten die den 5ten aus dem Lager bey Gotha abgegangenen 12 Bataillons von Erfurth nach Arnſtadt; hingegen kam die Avantgarde der Armee wieder von Weimar nach Erfurt zurück, weil die Preußen abermals Miene machten vorzurücken.

Den 9ten lief die beſtätigte Nachricht von dem Anzuge des Königs von Preußen gegen Gotha ein, weshalb die vereinigte Armee den 10ten Oct. früh aus dem Lager bey Gotha über Weſthauſen, Goldbach und Remſtädt nach Langenſalze marſchirte, und die Regimenter Ferntheil und Varel, nebſt einem Franzöſiſchen Commando, zur Beſatzung in Gotha zurück ließ. An eben dem Tage rückte die Preußiſche Armee nach Weimar, und die Vortruppen derſelben marſchirten gegen Erfurt.

Den 11ten Oct. zog ſich der König von Preußen wieder von Weimar zurück nach Eckartsberge, und den 12ten von dort nach Naumburg.

Den 15ten Oct. feierte die verbundene Armee das Geburtsfeſt der Kaiſerin-Königin Majeſtät, und die Avantgarde derſelben rückte von Erfurt abermals nach Weimar, nachdem ſich der König aus dieſen Gegenden gänzlich weggezogen hatte, und an eben dem Tage zu Leipzig angelanget war. Auf die Nachricht von dieſem Zurückzuge wurde der General von St. Germain beordert vorzurücken, und an der Sale Poſten zu faſſen, um

von

von dem Marſche der Preußen nähere Erkundigung einzuziehen; wie denn auch der General Laudon mit den leichten Truppen nach Jena rücken mußte.

Den 16ten Oct. wurde das Lager bey Langenſalze aufgehoben, und die Armee marſchirte nach Molſchleben, Frimar und Tröſchleborn, die Avantgarde aber von Weimar nach Jena.

Den 17ten wendete ſich die Armee von Moſchleben nach Erfurt. Die den 8ten Oct. nach Arnſtadt abgerückten Bataillons marſchirten von dort nach Kranichfeld, und die Colonne der Reichsarmee ſo bis dahin bey Brachfeld, 7000 Mann ſtark, geſtanden hatte, brach den 17ten ebenfalls auf, um ſich zu der Hauptarmee zu begeben. An eben dem Tage langte das Franzöſiſche Corps unter dem General, Duc de Broglio, welches der Herr Marſchall von Richelieu dem Prinzen von Soubiſe von der großen Franzöſiſchen Armee zur Verſtärkung zugeſendet hatte, und den 12ten October von Halberſtadt aufgebrochen war, zu Mühlhauſen an.

Den 18ten Oct. rückte die Reichsarmee von Erfurt nach Weimar, und des folgenden Tages marſchirte das Vordertreffen derſelben von Weimar nach Jena. Der Prinz von Soubiſe, welcher alle mögliche Bemühungen anwendete, dem großen Mangel an Lebensmitteln abzuhelfen, langte von Langenſalze zu Gotha an; der Prinz

von Hildburghauſen hingegen begab ſich von Erfurt nach Weimar, von dannen aber den 20ſten zu der Avantgarde nach Jena. Der Prinz von Durlach hatte ſich den 18ten mit ſeinem Corps nach Gera gezogen. Den 20ſten rückten die Preußen von Naumburg nach Merſeburg und Weiſſenfels, worauf ſich der Gen. St. Germain nach Droyßig ohnweit Zeitz wendete, die Generals Laudon und Sceczeny aber gegen Pegau vorrückten.

Den 22ſten Oct. brach die Reichsarmee nach Naumburg auf, und die letzte Colonne der von der Richelieuſchen Armee eingetroffenen Verſtärkung langte zu Langenſalze, der Prinz von Soubiſe aber zu Weimar an.

Den 23ſten Oct gieng die Reichsarmee bey Dornburg über die Saale. Das Hauptquartier wurde zu Sköln angelegt, und die Generals, von Mailly, von St. Germain, von Sceczeny, und von Laudon, trafen bey Stöſſen, Pegau, Rötha und Hohenmölſen ein, nachdem ein Oeſterreichiſches Huſaren-Commando den 19ten zu Merſeburg 11000 Rthlr. Cämmerey-Gelder, ſo nach Leipzig beſtimmt waren, aufgehoben hatte.

Den 24ſten Oct. verließ der Preußl. Oberſt von Meyer das Merſeburgiſche und zog ſich nach Leipzig. Den Tag zuvor war auch Weiſſenfels von den Preußen geräumt worden, wo den 24ſten 12 Franzöſiſche Grenadier-Compagnien eintrafen.

Den

Den 25ſten ſtand die Franzöſiſche Armee bey Buttelſtädt. Ein Theil der vereinigten Armee rückte dergeſtalt in Sachſen ein, daß der Prinz von Soubiſe zu Weiſſenfels, der Graf von St. Germain mit der Avantgarde zu Merſeburg, der Prinz von Hildburghauſen zu Pegau, und der General Laudon zu Zwenka zu ſtehen kam; wie denn auch der Prinz von Durlach von Gera nach Zeitz marſchirte, der Graf von Mailly aber ſich zu Lützen befand. Bey Leipzig kam es an eben dem Tage zu einem Gefechte, welches einige Stunden daurete, und man war daſelbſt in der größten Bewegung, weil der Prinz von Hildburghauſen den Preußiſchen Commendanten allda zweymal aufgefordert hatte, und auf erfolgte abſchlägige Antwort ernſtlichere Anſtalten machen ließ, um ſich der Stadt mit Gewalt zu bemächtigen (*).

Den 26ſten Oct. langte der König von Preuſſen mit einem Corps von 10000 Mann über Eulenburg zu Leipzig an, um dieſer Stadt Luſt zu machen, und an eben dem Tage war auch der Prinz Ferdinand von Braunſchweig von Wannsleben im Magdeburgiſchen zu Halle eingetroffen. Der Prinz von Hildburghauſen rückte denſelben Tag näher gegen Leipzig, wo man auf die neuen Feſtungswerker überall Canonen gepflanzt hatte, und nahm ſein Hauptquartier zu Connewitz, von dannen er die Stadt durch

(*) ſ. IIIter Band d. Beyträge Bl. 539-543.

durch ſtarcke Detachements Grenadier an einigen Orten zugleich, wiewol vergebens, angreifen ließ; worauf gedachter Prinz den Schluß faßte, ſeine Truppen wieder von Leipzig abzuführen, welches auch geſchahe; wie denn überdem die Soubiſiſche Armee von Buttelſtädt nach Naumburg ebenfalls abmarſchirte, nachdem der Graf Mailly die leichten Truppen in Lützen gelaſſen hatte.

Den 27ſten zog ſich der Prinz von Hildburghauſen nach Marckkleeberg zurück, und an eben dem Tage langte die letzte Colonne des von der großen Franzöſiſchen Armee unter dem Herzoge von Broglio abgeſchickten Succurſes zu Weiſſenſee an.

Den 28ſten traf der Prinz Ferdinand mit ſeinem Corps aus Halle zu Leipzig ein, und man vernahm, daß die Armee, mit welcher der König von dort gegen die Reichs- und Franzöſiſchen Völcker anzurücken entſchloſſen wäre, einige 30000 Mann betragen ſolte. Die beyden commandirenden Prinzen, von Hildburghauſen und von Soubiſe, entſchloſſen ſich demnach, ihre Truppen über die Saale zu ziehen; welcher Uebergang auch den 28ſten in vier Colonnen ohnweit Naumburg erfolgte.

Den 29ſten Oct. ſetzte ſich die ganze vereinigte Armee bey Weiſſenfels auf eine Anhöhe. Der Prinz von Hildburghauſen nahm ſein Quartier in Burgwerben, und der Prinz von Soubiſe

das ſeinige zu Gros-Corbera. Ein Theil der Truppen unter dem Herzog von Broglio langte zu Merſeburg an, und zugleich würde Weiſſenfels von 4 Reichs-Bataillons und 17 Franzöſiſchen Grenadier-Compagnien, unter dem Marquis von Crillon, beſetzet. An eben dem Tage fanden ſich einige Escadrons Franzöſiſcher und Oeſterreichiſcher Huſaren zu Halle ein, welche Brandſchatzung einforderten, und ſich daſelbſt bis zum 1ten November faſt täglich ſehen lieſſen (*).

Den 30ſten Oct. marſchirte der König von Preußen mit ſeiner Armee von Leipzig gegen Lützen und Weiſſenfels, auf welchem Marſche ein hitziger Scharmützel zwiſchen den Preußiſchen und den gegenſeitigen Truppen unter dem General Bretlach entſtand.

Sobald ſich die Preußiſchen Truppen der Stadt Weiſſenfels genähert hatten, ſo ſuchten ſie ſich der Brücke daſelbſt zu bemächtigen. Der Marquis von Crillon ließ aber ſogleich das äußerſte derſelben von den Franzöſiſchen Grenadiers beſetzen, und da man mitlerweile brennende Materien herbey geſchaft hatte, um ſolche in Brand zu ſtecken; ſo wurden die Preußiſchen Colonnen dadurch aufgehalten. Da indeſſen der König von Preußen merkte, daß ſich der Prinz von Soubiſe auf einer andern Seite des

Flußes

(*) ſ. den Bericht davon im III. Bande der Beyträge Bl. 544.

Flußes mit vollen Kräften zuſammen zöge; ſo begab er ſich mit der gröſten Geſchwindigkeit nach Merſeburg, um daſelbſt über die Saale zu gehen. Allein die Vorſichtigkeit des Herzogs von Broglie machte dieſen Verſuch unnütze, indem die Brücke bereits abgetragen war, als ſich die Preußen vor derſelben ſehen ließen. Bey dieſen Umſtänden beſorgte der Prinz von Soubiſe mit Recht, daß Se. Preußl. Majeſtät auf einer andern Seite glücklicher ihr Vorhaben ausführen möchten, und da er durchaus nicht zugeben wolte, daß dieſer Monarch eine Stellung fände, wo er zwiſchen dem Franzöſiſchen Heere und Merſeburg ſtünde; ſo ließ er den 31ſten Oct. alles, was er von ſeinen Truppen zuſammen bringen konnte, bey dieſer Stadt ein Lager aufſchlagen, wodurch er den Truppen des Herzogs von Broglie die Hand reichte; da hingegen der Prinz von Hildburghauſen mit ſeiner Armee den Paß von Weiſſenfels bedeckte.

Ein anderer Bericht von dieſer Ankunft der Preußiſchen Armee bey Weiſſenfels lautete alſo:

Den 30ſten Oct. brach der König von Leipzig auf, und marſchirte mit ſeiner Armee die ganze Nacht durch, um der Reichs- und Franzöſiſchen Armee nicht Zeit zu laſſen, ſich in Weiſſenfels feſt zu ſetzen, und die daſige Beſatzung zu überfallen. Da aber ein Ausreiſſer dieſe Abſichten verrathen hatte; ſo zog ſich die ganze gegenſeitige Armee bereits des Abends um 11 Uhr aus dem Lager bey Weiſſenfels zurück, und wie-

herum über die Brücke dieſſeits der Saale, nachdem ſie Weiſſenfels mit dem Bayriſchen und Pfaltz-Zweybrückiſchen Regimente beſetzt gelaſſen hatte, welche aber Befehl hatten, die Stadt auf die Annäherung der Preußen ſogleich zu verlaſſen, und ſich gleichfals über die Saale zurück zu ziehen, ſodenn aber die Brücke abzubrennen. Allein der König konnte Weiſſenfels nicht eher als den 31ſten Oct. früh um 5 Uhr erreichen, wo er aber ſofort ein Thor mit Canonen einſchieſſen ließ, und ſich alſo den Eingang mit Gewalt öfnete. Die Preußiſchen Huſaren drungen unaufhaltbar in die Stadt, und die beyden daſelbſt befindlichen Creyß-Regimenter wurden auſſer Stand geſetzt, einige Gegenwehr zu thun. Die Mannſchaft verlief ſich ſo gut ſie konnte, und da die Huſaren auf die Brücke zueilten; ſo wurde ſelbige zwar von den gegenſeitigen Truppen, um die Huſaren aufzuhalten, in Brand geſteckt, aber auch eben dadurch den beyden Creyß-Regimentern der Weg zu ihrer Armee abgeſchnitten. Viele davon wurden todt geſchoſſen und 400 Mann gefangen genommen. Der Reſt hatte ſich verſteckt und verlaufen. In der Stadt, wo die Preußen an Proviant, Fourage und Bagage ziemliche Beute machten, war man ſehr beſorgt, daß das Feuer der brennenden Brücke weiter um ſich greifen möchte, welches aber auſſer an einigen Häuſern keinen Schaden verurſachte. Die ganze vereinigte Armee war demnach durch den einzigen Marſch des Königs völlig aus der Gegend von Leipzig und ſo gar bis über die Saale zu weichen genöthiget worden. Sie ſetzte ſich darauf zwiſchen Merſeburg und Weiſſenfels dieſſeits des Flußes feſte; die Preußen rückten aber des Nachmittags um

3 Uhr

3 Uhr jenſeits des Flußes den Alliirten ins Geſichte und feuerten mit Canonen herüber, weshalb ſich die erſtern zurück zogen, und da die Preußen an der Herſtellung der Brücken arbeiteten, ſich vollends bis Mücheln entfernten, wo ſie ſich ein vortheilhaftes Lager erwählten.

Den 1ſten November ließ der König von Preußen verſchiedene Brücken über die Saale ſchlagen, und da die Stellung des Prinzen von Soubiſe deſto bedenklicher war, da er nur einen Theil ſeiner Truppen bey ſich hatte, die übrigen aber ſich noch zu Naumburg, wo ſie den 30ſten Oct. angekommen waren, befanden; ſo faßte gedachter Prinz den Schluß, ſein Heer an einem mittlern Orte, der zwiſchen Merſeburg und Naumburg läge, zu verſamlen. Die deshalb ertheilten Befehle wurden auch ſo gut ausgerichtet, daß ſich den andern Tag, den 2ten November, die ganze verbundene Reichs- und Franzöſiſche Armee in dem Lager bey Micheln befand.

Den 3ten gieng der König von Preußen mit ſeinen Völkern in drey Colonnen bey Halle, Merſeburg und Weiſſenfels über die Saale. Da ſeine Abſicht zu ſeyn ſchien, der vereinigten Armee in die rechte Seite zu fallen, ſo fanden die beyden commandirenden Prinzen für nöthig, ihre Truppen bey angehender Nacht eine neue Stellung nehmen zu laſſen. Se. Preußl. Majeſtät hatten ihre drey Colonnen nach dem

Uebergange über die Saale bey dem Dorfe Bahrensdorf verſamlet, und den 4ten ſahe man dieſen Monarchen anrücken, um die Reichs- und Franzöſiſche Armee zu beobachten und anzugreifen. Weil er aber die Stellung derſelben allzu vortheilhaft fand; ſo zog er ſich wieder zurück und ließ das Lager dergeſtalt aufſchlagen, daß ſich der rechte Flügel bey vorgedachtem Dorfe, der linke aber bey dem Dorfe Roßbach befand. Dieſe Stellung verurſachte, daß die Preußen von vorne gar nicht anzugreifen waren, und alles, was das vereinigte Heer thun konnte, beſtand darin, auf das Preußiſche Lager zu canoniren, und ſo wie in der vorigen Nacht, unter dem Gewehr zu bleiben.

Den 5ten November kam es darauf wirklich zu einer ſehr merkwürdigen Schlacht, welche Franzöſiſcher Seits alſo beſchrieben wurde:

Franzöſiſcher Bericht von der Schlacht bey Roßbach, vom 5 Nov. 1757.

Den 5ten Nov. früh recognoſcirte der König von Preußen abermals die Stellung der Franzöſiſchen und Reichs-Armee; die Kaiſerliche Reuterey rückte zwar an, aber es gieng, auſſer einer bloſſen Canonade, weiter nichts beträchtliches vor. Der Prinz von Soubiſe faßte gemeinſchaftlich mit dem Prinzen von Hildburghauſen den Schluß, daß man rechts gegen die linke Flanke der Preußen marſchiren und der Graf von St. Germain zu Verbergung dieſes Marſches mit zwo Brigaden Infanterie und eben ſo vieler Cavallerie vorwärts rücken auch zugleich dem Zuge der Preußen Einhalt thun ſollte. Um 11 Uhr trat man dieſen Marſch an. Die

Oeſter-

Oeſterreichiſche und Reichs-Cavallerie öfnete ſich zuerſt den Durchzug, worauf die Franzöſiſche und Reichs-Infanterie folgte, und in dieſer Ordnung rückte man in drey Colonnen bis an die Höhen des Preußiſchen Lagers an. Um 2 Uhr Nachmittag machte man auf kurtze Zeit Halte, damit die hinterſten Colonnen nachkommen konnten, und die beyden Generals unterſuchten indeſſen die Stellung des Feindes, in deſſen Lager man nicht die geringſte Bewegung wahrnahm. Sie faßten demnach den Schluß, den Angrif zu thun und gaben Befehl, weiter gegen die linke Preußiſche Flanque fortzumarſchiren. Der König von Preußen ließ indeſſen einige Eſcadrons mit einer angenommenen Eilfertigkeit einzeln gegen Merſeburg abziehen, wodurch man in der Meynung beſtärkt wurde, daß ſich der Feind zurück ziehen würde. Allein in eben dem Augenblicke ſahe man die Preußen ihre Zelter abnehmen, zu Pferde ſteigen und ſich in Schlachtordnung ſtellen, wobey man zugleich ihr Geſchütz in fertigen Stande und zum Abbrennen bereit erblickte. Die Preußen marſchirten von ihrer linken Seite gegen eben die Fronte, auf welcher man ſich ihnen darſtellte. Sie ſtürtzten mit Ungeſtüm auf die Oeſterreichiſche Reuterey, welche die Preußen zwar Anfangs zurück ſchlug, ſich aber endlich von der Menge umringet ſahe und ſich zurück ziehen mußte, nachdem die Reichs-Cavallerie, die noch, ehe ſie ſich einmahl recht ſtellen konnte, in der Flanque canoniret wurde, bereits gewichen war. Die Franzöſiſche Infanterie befand ſich demnach in einer ſehr gefährlichen Stellung. Denn auſſerdem, daß die Cavallerie ſelbige nicht mehr unterſtützen konnte, ſo wurde ſie noch von den Canonen zer-

ſchmettert, und von der feindlichen Infanterie überſchwemmet, deren linker Flügel bereits über die rechte Flanque der zweyten Linie hervorragte. Der Prinz von Soubiſe ließ ohne Zeitverluſt die Cavallerie der Reſerve, ſo aus 10 Escadrons der Regimenter, Penthievre, Saluces, Lameth, Luſignan und Descars beſtand, anrücken. Er ſelbſt ſetzte ſich an der Spitze derſelben, und der Herzog von Broglio nebſt dem Marquis von Caſtres unterſtützten ſeine Tapferkeit; allein dieſe Truppen mußten der überlegenen Anzahl der Preußen nachgeben und ſich zurück ziehen. In dieſem Augenblicke ließ der Prinz von Soubiſe noch 8 Escadrons von den Regimentern, Bourbon, Beauvilliers, Fitzjames und Rougrave, vor dem linken Flügel, anmarſchiren. Dieſe friſche Truppen fiengen den Streit von neuem an. Sie fanden aber nach einem hitzigen Angriffe eine zweyte Preußiſche Linie, die aus dem Kern der feindlichen Reuterey beſtand, und ſahen ſich endlich ebenfalls genöthiget der Uebermacht zu weichen, wobey der Graf von Mailly an ihrer Spitze gefangen wurde (*). Während dieſes Gefechtes der Cavallerie führten der Gen. Lieut. Ritter von Nicolai und der Marquis von Crillon die Franzöſiſche Infanterie mit aufgeſteckten Bajonetten auf das Preußiſche Fußvolk an, weshalb die Feinde nunmehro ihr gantzes Canonen- und Mousqueten-Feuer auf dieſen Angrif richteten. Dieſes Feuer war ſo gewaltſam, daß die Spitze der erſtern dieſſeitigen Colonnen zer-

(*) Die Liſte der übrigen bey Rosbach gefangenen Franzöſiſchen Officiers haben wir bereits bey der umſtändlichen Preußiſchen Relation von dieſer Schlacht, im III. Bande, Bl. 547. und 552. mitgetheilet.

zerſchmettert und ſich zurück zu ziehen gezwungen wurde, welchem Beyſpiel der Reſt der beyden Linien folgte. Dieſes war das Ende der Schlacht bey Roßbach. Die beyden commandirenden Prinzen richteten den Abzug ihrer vereinigten Truppen in guter Ordnung gegen Freyburg, wo ſie auch die Nacht blieben. Der Prinz von Soubiſe beſchäftigte ſich mit den Mitteln, die wegen der Dunkelheit zerſtreuten Völker wieder zu ſamlen, und ſie hinter der Unſtrut in Sicherheit zu bringen. Es geſchahe demnach noch in der Nacht der Uebergang derſelben über gedachten Fluß, das Geſchütz und die Bagage folgte, ſo daß ſich das gantze Heer bey dem Anbruche des Tages jenſeits der Unſtrut befand. Den 6ten marſchirte die Reichsarmee nach Coſen, um ſich über Arnſtadt zu retiriren, und die Franzöſiſche Armee trennte ſich von derſelben, in der Abſicht, ſich über Laucha, Saxenburg, Nordhauſen und Duderſtadt den Quartiren der Richelieuſchen Armee zu nähern.

Von Seiten der Reichsarmee wurde hingegen von dieſem blutigen Tage nachſtehender Bericht aus Saalfeld unter dem 10ten November 1757. mitgetheilet:

Bericht der Reichs-Armee von der Schlacht bey Roßbach.

Die Reichs-Executions-Armee hatte ſich bereits bis Pegau vorgezogen, und wircklich ſchon das, eine halbe Stunde von Leipzig abgelegene Dorf Konnowitz mit Vorpoſten beſetzet, und war Willens das weitere zu unternehmen, als wider Vermuthen die ſichere Nachricht einlief, daß des Königs von Preußen Majeſtät mit des Prinz Moritz Durchl. zu Eulenburg, des Prinzen Ferdinand Durchl. aber ohnweit Halle ſich

befinde. Da nun der gröſte Theil der Franzöſiſchen Hülfs-Völcker rückwerts noch nicht über die Sala und Werre geſetzet hatte, ſo ſahe man ſich nothgedrungen, mit den Reichs-Völkern der Franzöſiſchen Armee entgegen zu gehen, und die Vereinbarung mit derſelben ohne Zeit-Verluſt zu ſuchen. In dieſer Abſicht wurde dann der Entſchluß gefaſt, in die Gegend von Weiſſenfels zu marſchiren, weil die meiſte Franzöſiſche Truppen dort herum vorwärts der Sala ſich aufzuhalten befehliget waren; zu Weiſſenfels ſelbſt ließ man bey dem Durchzug eine Beſatzung von vier Teutſchen Bataillons und 15 Grenadier-Compagnien zurück, welche jedoch, weil die Stadt faſt rings herum mit Bergen umzingelt, folglich ohnmöglich wider den Feind zu vertheidigen war, den ausdrücklichen Befehl hatte, dieſen Poſten ſobald nur eine anſehnliche Macht davor rücken ſollte, unverzüglich zu verlaſſen. Schon den 30ſten October Nachmittags, lieſſen ſich auch wircklich daſelbſt einige feindliche Vor-Truppen ſehen; ſie giengen aber gegen Abend, nach einem mit unſern Huſaren gehabten Scharmützel, über Rippach wieder zurück. Allein des folgenden Tages, als den 31ſten früh, rückte der Feind mit ſeiner ganzen Macht, und viel ſchwehren Geſchütz vor Weiſſenfels an; des commandirenden Herrn Generals Hochfürſtl. Durchl. verfügten ſich Spornſtreich an die Brücken, beſatzten die Häuſer herwärts mit einigen Grenadier-Compagnien, lieſſen Stücke an die Embouchure der Brücke pflantzen, dieſe aber mit Stroh und brennenden Materien belegen. Die Garniſon retirirte ſich nach ihrem obgehabten Befehl, und ſetzte in beſter Ordnung hinüber, worzu ihr des Prinzen George von Heſſen-Darm-

ſtadt

ſtadt Hochfürſtl. Durchl. behülflich waren, die mit einigen Franzöſiſchen Grenadier-Compagnien den Feind, der aus groben und kleinen Geſchütz ein unaufhörliches Feuer machte, mit ungemeiner Tapferkeit zurück hielten; Als die Beſatzung auf ſolche Art die Brücke glücklich paßiret hatte, ſetzte ſie ſich dieſſeits der Saale, und erleichterte dadurch ebenfals die Retraite des ernannten Prinz George Hochfürſtl. Durchl.; darauf aber wurde die Brücke in Brand geſteckt. Denſelben und den andern Tag blieben unſere Truppen allda ſtehen, wo dann der Feind ſich bald gegen Halle zu ziehen geſchienen hat; Und weil ſowohl die Teutſchen als Franzöſiſchen Truppen nichts ſehnlicher als mit dem Feind zu ſchlagen verlangten, ſo wurde die Gegend bey Micheln, als eine ſehr vortheilhafte Lage auserſehen, um dort zu campiren, und des Feindes Ankunft zu gewärtigen, in das Lager ſelbſt aber rückte die ſämtliche Kayſerlich-Reichs- und Franzöſiſche combinirte Armee den 2ten dieſes ein; Auf dem rechten Flügel befand ſich ein Wald, in welchen die bey dem Corpo befindliche 15 Bataillons Kayſerliche und Reichs-Truppen ſich zu ſetzen und einen Verhack zu machen Ordre hatten: der Ueberreſt davon ſtund unter des Prinzen von Baaden-Durlach Hochfürſtl. Durchl. an der Saale, um die rückwärts liegende Reichs-Creyſe gehörig zu bedecken; die Seite, allwo allein der Feind den Angrif wagen können, ließ man noch mit Redouten beveſtigen, und auch darzwiſchen das grobe Geſchütz aufpflantzen; die Kayſerliche und Reichs-Cavallerie ſchloß ſich hierauf an den Wald dergeſtalt an, daß man ſich von ihnen und ihrer guten Poſition nichts als Vortheil verſprechen konnte;

Neben

Neben dieſen waren die Franzöſiſchen Truppen ſo rangirt, daß deren linker Flügel an einer Abhänge ſtunde, die der Feind unmöglich angreiffen können; 16 Escadrons aber, und 8 Bataillons dieſer Hülfs-Völker formirten ein Corps de Reſerve, mit welchen man benöthigter Orten hätte nach Erforderniß agiren können; Hier ſahe man nun der Ankunft des Feindes mit Verlangen entgegen. Sie erfolgte den 3ten auch würcklich; Er recognoſcirte gegen über unſer ganzes Lager von allen Höhen auf das genaueſte, muß aber unſere Situation vor viel zu vortheilhaft angeſehen haben, als daß er zu einen Angrif einige Luſt bezeigen ſollte; Es glückte ihm aber bey Roßbach, einem in dortiger Gegend gelegenen Dorf, ebenfalls einen dergeſtalt veſten Platz zu ſeinem Lager anzutreffen, daß wir ihm weder von vorne, noch auf beyden Seiten beyzukommen vermogten; Es war ſolches auf einer kleinen Anhöhe ſo ſituirt, daß die Fronte und beyde Flanquen mit einem Bächel, welches man eines hohen Ufers wegen an wenig Orten paſſiren konnte, bedeckt geweſen, die Truppen aber ſo geſtanden ſind, daß die Infanterie in zweyen Treffen den Abhang der Anhöhe, die Cavallerie aber die dahintergelegene Ebene beſetzt hatte und das dritte Treffen ausmachte. Den 4ten recognoſcirte der König mit ſeiner gantzen Generalität von neuen das Lager unſerer Teutſchen und der Franzöſiſchen Armee; es ſchiene aber, als wollte Er weder ſelben gantzen Tag noch den darauf folgenden einen Angrif unternehmen; es war vielmehr nur zu befürchten, daß er nichts anders im Schild führe, als die ohnehin ermüdete Leute, welche ſchon einige Tage und Nächte unter freyen Himmel in dem

Gewehr ſtehen muſten, beſonders die Franzo-ſen, denen dergleichen Fatiquen etwas unge-wohntes ſind, noch mehr abzumatten. Man erachtete ſomit unſerer Seits vor rathſam, dem Feind das Anerbieten zum ſchlagen zu thun, und in dieſer Abſicht wurden einige Franzöſiſche Bataillons und Eſcadrons abgeſchicket, um dem Feind eine Masque vorzumachen, die übrige aber marſchirten Colonnen-weis rechter Hand in das Thal, und von dort ſo herum, daß man dem Feind völlig in den Rücken eingefallen war. An beſagten 5ten, Nachmittags um 3 Uhr, brach der Feind endlich ſeine ſämmtliche Zelter ab, und hatte es das Anſcheinen, als würde er ſich mit gröſter Eilfertigkeit gegen Merſeburg zurück ziehen; allein, ſtatt deſſen ſtellte er ſeine Caval-lerie hinter einer Anhöhe ſo vortheilhaft, daß Uns dadurch die Känntniß ſeiner Bewegungen vollkommen beraubet wurde. Er rennte hierauf in vollen Sprengen mit der gantzen Cavallerie auf unſere Flanque gantz unvermuthet los, und hatten des en Chef commandirenden Herrn Herzogen von Hildburghauſen Hochfürſtl. Durchl. kaum ſo viel Zeit mehr übrig, die zwey Kayſerl. Königl. Cavallerie-Regimenter in dem erſten, die Reichs-Cavallerie aber in dem zweyten Treffen aufmarſchiren und aus der Flanque Fronte machen zu laſſen; doch glückte uns die-ſes noch, und ſelbſt des beſagten Herrn Herzogen Hochfürſtl. Durchl. führten die Cavallerie in eigener Perſon mit ſo ausnehmender Herzhaf-tigkeit und Heldenmuth gegen die feindliche Cavallerie an, daß die beederſeitige Reuterey eine lange Zeit auf das genaueſte an einander anſtund, keine der andern weichen wollte, und ſich auf das hitzigſte in die Geſichter hieb. End-

lich

ſich aber behielte doch die Kaiſerlich-Königliche in ſo weit die Oberhand, daß ſie die feindliche zum weichen gezwungen hat; und würde man unſerer Seits ganz ohnzweifentlich einen herrlichen Sieg erfochten haben, wofern ſich nur das Franzöſiſche Corps de reſerve, ſo, wie es unſer Herr Herzog von Hildburghauſen begehret hatte, ſogleich an die Flanque angeſchloſſen hätte: da aber dieſes, neſcio, quô fatô, nicht geſchehen, und überhaupt die feindliche Reuterey an der Zahl weit ſtärker als die unſrige geweſen iſt, ſo wurde dieſe von jener übermannet, und zurück getrieben. Sie ſtellte ſich aber dennoch wiederum; worauf ſie dann mit vereinbarten Kräften und zugleich mit einer hitzigen Standhaftigkeit von neuen auf die feindliche Cavallerie losgegangen iſt, daß dieſe zu verſchiedenen malen zurück getrieben wurde: bey welchem Vorfall ſich der Franzöſiſche Marquis de Caſtre vor allen hervor gethan hat, und mit zweyen Pallaſch-Hieben verwundet worden iſt. Immittelſt bothen ſich die Franzöſiſchen Officiers von dem Regiment Piemont ſelbſt gegen Ihro Durchl. dem Herrn Herzogen von Hildburghauſen an, den Feind mit dem Bajonet, und ohne einen Schuß zu thun, angreiffen zu wollen. Ihro Durchl. bezeigten einen ungemeinen Wohlgefallen hierüber, ſetzten ſich ohne Verzug abermals ſelbſt a la tête der Infanterie, und brachten erſagtes Regiment bis auf 40 Schritte an den Feind an; allein das entſetzliche Feuer aus grob- und kleinen Geſchütz war Urſach, daß auch dieſe hertzhafte Leute zum weichen genöthiget wurden, nachdem der Marchal General des Logis Comte de Revelle, ein ſeiner Bravour und übrigen Qualitäten wegen recht zu

bedau-

bedaurender Officier, das Leben dabey gelaſſen hatte, und von dieſem Augenblick an kam unter unſere Truppen eine allgemeine, in der That aber recht unzeitige Furcht, welche ſo gar behinderte, daß, aller angewandten unſäglichen Mühe ungeachtet, weder eine Escadron, noch ein Bataillon zum halten wieder angefriſchet, ja nicht einmahl nur zuſammen gebracht werden können: dieſer furchtſame Schrecken war noch über dieſes mit einiger Verwirr- und Unordnung begleitet, ſo, daß alle von des Herrn Herzogen von Hildburghauſen Hochfürſtl. Durchl. ſowohl, als von dem Prinzen von Soubiſe zu Wiederherſtellung der Armee gemachte gute Veranſtaltungen auch nicht das mindeſte fruchten wollten, ja es kam ſo gar endlich zu einer guten Retirade, zu welcher die anbrechende Nacht einen nicht geringen Vorſchub that, in welcher ſich die Truppen auf Freyburg, und dort über die Unſtrut gezogen haben.

Bey dem Einhauen bekamen des Herzogen von Hildburghauſen Hochfürſtl. Durchl., welcher ſich ungemein exponirt, einen ſtarcken Hieb über die Schulter, der Ihm jedoch nur eine Contuſion gemacht, und iſt es vor ein Wunderwerck zu halten, daß dieſer Herr nicht gefangen, oder todt iſt; der Prince de Soubiſe aber kam ganz glücklich und ohne bleßiret zu werden, davon, ob er ſich gleich immer in die gröſte Gefahr, und in das ſtärkeſte Feuer hinein wagte. Sonſt wurden einige andere Franzöſiſche Officiers theils todt geſchoſſen, theils hart verwundet; Unter den Teutſchen hat der Obriſt-Lieutenant und General-Adjutant des Herrn Herzogen von Hildburghauſen Hochfürſtl. Durchl. von Frieſe drey, der Obriſte des Bretlachiſchen Regiments,

Mar-

Marquis de Vogere aber zwey Bleſſuren bekom-men. Der wahre Verluſt der vereinigten Armee kan um deswillen nicht genau allhier beſtimmt werden, weil ſich bey der Nacht, als wir die Unſtrut paßirten, eine ſolche Menge Volks ver-lauffen hat, daß wenn man dieſe mit unter die würklich verlohrne rechnen wollte, man unſern Einbuß weit gröſſer, als er in der That iſt, machen würde. Es iſt gewiß vielmehr, daß unſer Abgang an Todten, tödtlich Bleßirten, und in die Kriegesgefangenſchaft gekommenen keine große Zahl ausmachen wird. An Fahnen, Standarten und Paucken hat die Reichs-Armee gar nichts verlohren, wir würden auch von unſerer Artillerie kein Stück eingebüſſet haben, wofern nicht die Knechte ohne die mindeſte Urſa-che die Stränge abgehauen, und ſich in die Flucht geſetzet hätten.

Noch eines ſoll hier nicht unerinnert gelaſſen werden, daß nemlich die Reichs-Executions-Armee den rechten Flügel, wie es Conventions-mäßig hätte ſeyn ſollen, bey dieſem Vorfall von darumen nicht formiret habe, weil ſie vorbeſag-termaſſen in ihrem vorherigen Lager den Wald beſetzet, und mit einem Verhack wehrhaft gemacht hatte, folglich nicht mit ſolcher Eilfertigkeit als das Franzöſiſche Fuß-Volck zum Marſche auf-brechen konnte. Und dieſes iſt zugleich die Urſache, warum man ſie, die teutſche Truppen (damit nemlich kein Aufenthalt geſchehen möge,) als ein Corps de Reſerve angewendet hat; wo ſie dann unter Anführung des tapfern Prinz George von Heſſen-Darmſtadt Hochfürſtl. Durchl., der ſich hierinnen wiederum hervor-gethan, annoch rechtſchaffen in das feindliche Feuer gekommen iſt.

Dieſes iſt die allerſicherſte und wahrhafteſte Beſchreibung dieſer Bataille, welche vielen, ohnerachtet ſie unſerer Seits verlohren gegangen iſt, ihrer dabey gezeigten Tapferkeit wegen, dennoch zum immerwährenden Nachruhm gereichen muß; Man rechnet dahin vornemlich unſern en Chef commandirenden des Herrn Herzogen von Hildburghauſen, und des Prinz George von Darmſtadt Hochfürſtl. Durchlauchten, dann die Kaiſerl. Königl. Cavallerie, und den Herrn General-Feldwachtmeiſter, Baron von Bretlach, der ein Pferd unter dem Leibe verlohren, beyde Herren Obriſten Baron Roth, und Marquis Vogera von der Kaiſerl. Cavallerie. Von den Franzöſiſchen Herren Generalen haben wir inſonderheit den Marquis Revelle, Comte Luſac, und Marquis de Caſtres brilliren geſehen; allein, gleichwie bey ſolchen Ereigniſſen eine einzige furchtſame Compagnie öfters ein ganzes Regiment in Unordnung bringen kann, alſo iſt es auch hier kein Wunder, daß der Feind vor dieſes mahl einigen Vortheil über uns erhalten können. Wir laſſen aber keinesweges ſchon den Muth ſinken, wir haben noch lange nicht alles verlohren, wir hoffen vielmehr künftiges Frühjahr, und vielleicht noch ehender, uns mit deſto mehrerem Nachdruck zu rächen. Und was iſt glaublicher, als daß des Allerchriſtlichſten Königs Majeſtät, welche allen möglichen Beyſtand, der von getreuen Alliirten nur immer zu gewarten ſtehet, ſo willig leiſten, ein gleiches thun werden. Wir ziehen nur dermahlen, wie man ohnehin ſchon lange damit umgegangen, unſere Truppen in die Winterquartiere, um ſie von den bisher ausgeſtandenen Fatiqven ausruhen zu laſſen; das iſt die wahre Urſache, und keine andere waltet dar-

unter ob, warum wir uns ſo weit von Sachſen rückwärts entfernen.

Man wird dieſen Winter hindurch, alle gute Veranſtaltungen vorzukehren wiſſen, um gegen den Feind wiederum deſto würkſamer zu Felde ziehen zu können. Es iſt auch an künftig glücklicherm Fortgang unſerer Waffen kein Zweifel zu tragen, und die Folge wird durch Proben überzeugen, daß bey der Reichs-Armee annoch rechtſchaffene Soldaten befindlich ſind.

Auſſer dieſen beyden Berichten können wir nicht umhin, auch noch folgende umſtändliche Erzählung, ſo aus dem Gothaiſchen von dieſer berühmten Schlacht und den darauf gefolgten Veränderungen bekannt gemacht wurde, beyzufügen:

Den 1. November gieng die ganze Preußiſche Armee bey Halle, Merſeburg und Weiſſenfels über die Saale, ohne daß die vereinigte Armee dieſen Uebergang ſtreitig machte, als welche vielmehr ihre Poſtirungen an ſich zog und in das Lager bey Micheln rückte. Den 2ten war das Preußiſche Haupt-Quartier zu Kleinkeina, und des Abends vereinigte ſich die gantze Armee bey Rosbach. Des Prinzen von Hildburgshauſen Hauptquartier hingegen war zu Groskeina, und Grumpa lag vor der Mitte ſeiner Armee. Den 3ten unterſuchte der König das feindliche Lager, fand aber nicht für rathſam ſolches anzugreifen; indeſſen feuerten jedoch die Franzoſen ſtark, aber ohne Wirkung, in das Preußiſche Lager, welches auch den 4ten, wiewohl ebenfalls vergeblich, geſchahe. Gedachten Tages ſtieſſen die Verſtärkungsvölker unter dem Herzog von Broglio völlig

völlig zu dem Soubiſiſchen Heere, und die Prinzen beſchloſſen gleich darauf in einem Kriegsrathe, dem Könige mit aller Macht entgegen zu rücken und ihn zu einem Treffen zu nöthigen, um ſo mehr, da Se. Majeſtät bereits einige Bewegungen gemacht hatten, von welchen die beyden Chefs glaubten, daß ſelbige auf eine Flucht abzielten.

Den 5ten November brach demnach das ganze vereinigte Heer aus dem Lager auf, und ſtellte ſich in Schlachtordnung. Die Franzoſen hatten die erſte Linie, die Reichsvölker die zweyte, und die Reſerve war von beyden Nationen zuſammen geſtoſſen. Nachdem die Generalität den gantzen Vormittag mit Stellung der Truppen und Anordnungen zur Schlacht zugebracht hatte, ſo rückte die Armee Colonnenweiſe über Zeuchsfeld und Rosbach in das Richartswerber Feld dem Preußiſchen Lager immer näher. Dieſes befand ſich zum Theil in einem Thal, und ein guter Theil der Preußen ſtund hinter einem Berge und Gehöltze. Es waren auch noch Zelter etwa für ein Regiment vorhanden, welches die Franzöſiſchen und Reichsvölker auf die Gedanken brachte, als ob die Preußen bereits flüchtig wären, und vor Schrecken die Zelter abzubrechen vergeſſen hätten. Allein der König hatte dieſe Liſt gebraucht, und ſeine große Batterie dahinter gepflanzet, welche die Feinde nicht entdecken ſolten. Weil dieſe auch wirklich nur den kleinſten Theil der Preußiſchen Völker erkennen konnten; ſo legten ſie dieſes alles zu ihrem Vortheil aus, und machten eine Bewegung zur rechten, welche dahin gerichtet zu ſeyn ſchien, die kleine Macht des Königs zu überflügeln und alsdenn von der Saale abzuſchneiden. In dieſer Abſicht ſetzten

ſie den Marſch immer zur Rechten vor der Fronte des Preußiſchen Lagers fort, und wurden dabey gewahr, daß ein Theil der Preußiſchen Cavallerie noch nicht einmal aufgeſeſſen ſey.

Die Preußiſchen Vorpoſten und Schildwachten blieben indeſſen ruhig ſtehen, und lieſſen die Feinde vorbey gehen, ohne ſich von der Stelle zu bewegen. Der König hingegen erwartete nur den günſtigen Augenblick, um den Feind zu bewillkommen, und kaum war derſelbe noch ohngefähr 50 Schritt näher angerückt; ſo lieſſen Se. Majeſtät von ihren Truppen einige geſchickte Wendungen, und zugleich ein entſetzliches Feuer aus den Canonen mit Cartätſchen machen. In eben dem Augenblick drang die Preußiſche Cavallerie in die feindliche und brachte ſolche gänzlich zum Weichen, und da auch die Preußl. Infanterie ihr gewöhnliches kleines Feuer auf die gegenſeitige zu machen angefangen hatte; ſo gerieth die ganze feindliche Armee gar bald in ſolche Beſtürtzung, daß ſie, ohne an weitere Gegenwehr zu denken, die Flucht ergrif; denn ſo bald ſich nur eine Colonne ſetzen wollte, ſo wurde ſelbige auch ſogleich durch das heftige Preußiſche große und kleine Feuer daran verhindert.

Nachdem das Treffen kaum anderthalb Stunden, nämlich von 3 bis um halb 5 Uhr, gedauret hatte, ſo nahm die Franzöſiſche Armee ihre Retirade ſo eilfertig gegen Freyburg, daß mit Einbruch der Nacht auch die feindliche Artillerie und der größte Theil des Lagers und der Bagage, welches alles auf dem Wahlplatze ſtehen bleiben mußte, erbeutet wurde. Die Flucht der Reichsvölker war auf Naumburg und von dort ſogleich weiter auf Eckartsberge und Weimar gerichtet. Sie wurden aber von dem General-

Feld-

Feldmarſchall von Keith verfolgt, da hingegen der König den Franzoſen nachſetzte, welche letztern die ganze Nacht über die Freyburger Brücke flohen und den Ort ſo lange beſetzten.

Den 6ten früh wurden die Franzoſen bey Laucha, wo ſie ſich etwas erholt hatten, von den nachfolgenden Preußen vollends zerſtreuet, und ihnen noch einige Canonen, ſehr viele Bagage und Gefangene abgenommen. Der gantze Weg nach Naumburg war mit verſprengten Truppen angefüllet, und die Kößner Brücke wurde von den Reichs-Völkern abgebrennet, um die Flucht der Ihrigen zu bedecken. Die Franzoſen wurden bis gegen Oldisleben und Sachſenburg, die Reichstruppen aber bis Eckartsberge und Buttelſtedt verfolgt. Es waren auf dieſer eilfertigen Flucht weder Regimenter noch Compagnien beyſammen, ſondern man ſahe die einzelne Mannſchaft, ſo gröſtentheils ihr Gewehr weggeworfen hatte, ihren Weg auf verſchiedenen Landſtraſſen, als nach Weimar, Erfurth, Gotha, auch über den Wald nach Illmenau und Arnſtadt, und ſodenn nach Sachſenburg, Weiſſenſee, Cölln an der Loß, Langenſaltze, und ſo weiter, nehmen. An eben dem Tage trafen des Prinzen von Hildburghauſen Durchl. bey ſpäten Abend zu Weimar ein.

Von Seiten der Alliirten hatten die Regimenter, Bretlach und Trautmannsdorf, Hohenzollern, nebſt den Pfälziſchen Dragonern, ſodenn die Franzöſiſchen Cavallerie-Regimenter: Fitzjames, Camet, Bourbon, Dapechon, und von der Infanterie: Piemont, Mailly, Beauvoiſis, Diesbach, Caſtella, Poitou und Planta, das meiſte gelitten. Das merkwürdigſte bey dieſer Schlacht war, daß gedachte vereinigte Armee aus 90 Ba-

taillons und 96 Eſcadrons; die Preußiſche hingegen aus 26 Bataillons und 33 Eſcadrons beſtanden hatte.

Den 7ten verfolgte der König die fliehenden Feinde bis Eckartsberga, und ein Theil der Reichstruppen langte zu Weimar an; wie denn auch zu Erfurt und Gotha viele Franzöſiſche und deutſche Officiers, nebſt Bagage und einzelner Mannſchaft dieſen und die folgenden Tage eintrafen. Nachdem dieſe Völker ihren Marſch von dort weiter fortgeſetzt hatten; ſo ertheilten des Herzogs von Gotha Durchl. dero Major, Herrn von Wangenheim, Befehl, ſich nebſt einem Commando Gothaiſcher Artilleriſten mit vielen Wagen und Pferden nach Eiſenach zu begeben, um das von den Franzoſen aus dem Gothaiſchen Zeughauſe weggeführte und auf dem Markt zu Eiſenach geſtellte ſchwere Geſchütz, wieder von dort zurück zu holen. Bey der Ankunft dieſes Commando daſelbſt machten die Franzöſiſchen Officiers zwar einige Schwierigkeit, ſolches abfolgen zu laſſen; allein der Herr Major von Wangenheim ließ dem ungeachtet die Canonen beſpannen, die Kugeln aufladen und ſodenn aus Eiſenach fortführen, von dannen dieſe aus 12 Canonen und vielen Wagen mit Kugeln beſtehende Artillerie den 11ten in Mechterſtedt, und den 12ten Nov. zu Gotha anlangte. Den 13ten Nov. wurde das Lazareth der Reichs-Armee von Waltershauſen nach Schmalkalden verlegt, und aus dem Franzöſiſchen Lazareth zu Erfurt langten verſchiedene Bleßirten zu Gotha an, die ſich von dort weiter nach Eiſenach begaben. An eben dem Tage marſchirte ein Theil der Soubiſiſchen Armee, ſo ſich zu Nordhauſen geſamlet hatte, von dannen nach Heiligenſtadt;

dahin-

dahingegen der König von Preußen gedachten Tages mit der Armee von Leipzig aufgebrochen war und den Marſch nach der Lausnitz angetreten, jedoch ein Corps unter dem Prinzen Heinrich in Sachſen zurück gelaſſen hatte. Die zerſtreuten Reichs=Truppen, als welche ſich nach der Schlacht bey Roßbach gänzlich von den Franzoſen getrennet hatten, und deren Anzahl ſich noch auf 16550 Mann belief, trafen bey Lichtenfels in der Gegend von Coburg als dem ernennten Sammelplatze, ein, und man ſahe eine Tabelle, in welcher die Einrichtung ihrer Cantonirungsquartiere angeordnet war, zufolge deren ſie einen Cordon von Hof im Voigtlande bis Schmalkalden ziehen mußten. Den 17ten Nov. rückte das K. K. Czeczeniſche Huſaren=Regiment in Gotha ein, und man machte den Anfang das große Franzöſiſche Magazin von Erfurt nach Eiſenach zu bringen, wozu aus dem Gothaiſchen eine Menge Wagen und Pferde mit militäriſcher Execution beygetrieben wurde. Den 24ſten Nov. machten die von Nordhauſen und Duderſtadt gekommenen Ueberbleibſel der Soubiſiſchen Armee den Anfang, durch Eiſenach zu gehen, welches bis zum 30ſten daurete. Die Anzahl derſelben mochte ſich etwa auf 10 bis 12000 Mann belaufen, und ihr Marſch war über Fulda auf Hanau gerichtet. An eben dem Tage langte auch der Printz von Soubiſe zu Eiſenach an, wo er ſo lange verweilte, bis ſeine Truppen ſämmtlich durch die Stadt gegangen waren, und darauf den 30ſten Nov. von dort ebenfalls nach Hanau abgieng, um ſeine Völker die Winterquartiere beziehen zu laſſen.

Der Herr Marſchall von Richelieu war indeſſen noch ehe die Schlacht bey Roßbach vor ſich gegangen war, auf die Einrichtung der Winterquartiere ſeiner Truppen bedacht geweſen und hatte zu dem Ende folgende Verordnung aus Halberſtadt ergehen laſſen:

Verordnung wegen der Franzöſiſchen Winter-Quartiere, vom 28 October 1757.

Da wir nach eingezogener Erkundigung überzeugt ſind, daß es unmöglich fallen werde, der Generalität und ſämtlichen Officiern, das nöthige an Holtz und Licht zu verſchaffen, wenn man nicht die Vorſichtigkeit gebrauchet, an jeglichem Orte hinlängliche Magazine aufzurichten, worin das erforderliche in Bereitſchaft gehalten werde; ſo haben wir, um den Beſchwerden vorzukommen, welche über die unbeſtimmte Anzahl der Lieferung an Feurung und Licht; imgleichen über die, ohne Abſicht auf den Rang eines jeglichen Officiers zu nehmenden Quartiere entſtehen könnten, folgendes zu verordnen nöthig gefunden:

1. Dem commandirenden General der Armee ſtehet frey, ſein Quartier zu nehmen, wo, und wie er es gut findet.

2. Einem jeglichen zu der Generalität gehörigen, und andern Officier ſoll ein, ſeinem Range anſtändiges Quartier gegeben werden. Wir verbieten jedoch ausdrücklich, daß niemand einiges Hausgeräth, als Leinen oder Drellenzeug, Schüſſeln, Teller, Küchengeſchirr und dergleichen, unter keinerley Vorwand oder Benennung fordern ſolle.

3. Aus den angelegten Magazinen kan nachfolgende Anzahl an Holtz, Kohlen, Licht und Steinkohlen, verabfolget werden. Nemlich: Jeglichem

chem Generallieutenant täglich ein hundert Stücke Holtz, ſo wie man die Stücke in den Forſten gemeiniglich zu ſchlagen pfleget; einen Sack Kohlen, und ſechs Pfund Lichter, deren 6 auf ein Pfund gehen. Jeglichem Marſchall de Camp täglich ſechzig Stücke Holtz, drey Pfund Lichte, und monatlich acht Säcke Kohlen. Jeglichem Brigadier täglich funfzig Stücke Holtz, zwey Pfund Lichte, und monatlich acht Säcke Kohlen. Jeglichem Commiſſaire-Ordonnateur täglich ſechzig Stücke Holtz, drey Pfund Lichte, und monathlich funfzehen Säcke Kohlen. Jeglichem Commiſſaire ordinaire täglich funfzig Stücke Holtz, zwey Pfund Lichte, und monathlich acht Säcke Kohlen. Jeglichem Oberſten von der Cavallerie, Infanterie und Dragonern zwölf Stücke Holtz täglich. Jeglichem Oberſtlieutenant zehen Stücke Holtz. Jeglichem Commandanten eines Bataillons acht Stücke. Jeglichem Major acht Stücke. Jeglichem Capitain oder Aide-Major, ſechs Stücke. Jeglichem Lieutenant vier Stücke. Jeglichem Souslieutenant, Fähnrich, Cornet und jeglichem Aumonier und Regiments-Feldſcheer, drey Stücke. Jeglichem Capitain des Guides, und jeglichem Wagenmeiſter ſechs Stücke. Jeglichem Fourier vier Stücke. Das Land ſoll jeglichem Bataillon täglich ein Klafter Holtz nach Franzöſiſcher Maaße, und jeglichem Eſcadron ein Viertel eines Klafters geben. An den Orten, wo wenig Holtz iſt, wird erlaubt, zur Feurung für die Soldaten und Reuter, auf jeglichen Mann täglich anderthalb Pfund Steinkohlen zu geben. Es muß aber auſſerdem das nöthige Holtz, Wellen, oder Waſen, zum Anzünden gereichet werden. Zu jeglichem Wachthauſe, wo über dreyßig Mann aufziehen,

müſſen alle 24 Stunden ein hundert und funfzig Pfund Steinkohlen, oder zwölf Stücke Holtz, und vier Lichter, deren zwölfe auf ein Pfund gehen, geliefert werden. Zum Behuf der Wachtſtube eines jeglichen Officiers, werden täglich ſiebenzig Pfund Steinkohlen, oder zwölf Stücke Holtz, und vier Lichter geliefert. Wenn dreyßig Mann, oder darunter aufziehen, ſo werden nur täglich ſiebenzig Pfund Steinkohlen, oder ſechs Stücke Holtz und vier Lichter geliefert. Zu einem jeglichen Pferde-Stal, wo funfzig Pferde, oder darunter ſtehen, werden täglich vier Lichter, deren eilf auf ein Pfund gehen, gegeben; zu allen Ställen aber, wo über funfzig Pferde ſtehen, ſollen täglich acht Lichter geliefert werden. Wegen der Lieferungen an die Prevots, den Treſorier der Armee, die Bedienten, ſo zu Beſorgung der Lebens-mittel, Fourage, Hoſpitäler, beſtellet ſind; imgleichen an alle übrige, denen das Quartier in natura gebühret, wird der Herr Intendant, auſſer dem vorbeſchriebenen, beſondere Etats geben.

4. Die Obrigkeiten in den Städten, und andere Vorgeſetzte, müſſen ſorglich dahin ſehen, daß die Caſernen, oder ſonſt zu Einquartirung der Soldaten, Reuter und Dragoner beſtimmten Oerter in gutem Stande, annebſt nach der, jeden Orts zu machenden Einrichtung, ſo wie es die Mittel und das Vermögen deſſelben verſtattet, mit Betten, Brod- und Speiſe-Tiſchen, Bänke, auch Haaken zum Aufhängen des Gewehrs, verſehen ſind. Wenn in Ermangelung anderer bequemen Gelegenheit die Quartiere bey den Einwohnern genommen werden müſſen; ſo ſoll die Obrigkeit und Vorſteher den Einwohnern, die dazu ſelbſt nicht vermögend ſind, die Mittel verſchaffen,

um

um die bey ihnen einquartierte ſo gut und bequem als möglich iſt, zu logiren. Die Soldaten ſollen ſelb ander, oder ſelb dritte; die Reuter, Huſaren und Dragoner ſelb ander, und die Marechaux des Logis allein ſchlafen; jedoch ſoll allezeit auf die Möglichkeit und das Vermögen des Orts geſehen werden.

5. Keinem Officier, General, oder wer es ſonſt ſey, ſoll das Winterquartier länger zu gute kommen, als er ſich an einem Orte aufhält.

6. Das Winter-Quartier nimt ſeinen Anfang mit dem Tage, da die Truppen einziehen, und dauret bis an den Tag, da ſie ausmarſchiren. Auch wird auf die, ſo nicht gegenwärtig, und würklich an dem Ort befindlich ſind, nichts gereichet.

7. An den Thoren der Städte und Oerter, wo Garniſon liegt, ſoll von den Ein- oder Auspaßirenden nichts, weder an Geld, Lebensmitteln, Holz, Wellen oder Buſchholz, Korn, noch ſonſt etwas, wie es Namen haben mag, genommen werden.

8. Alle Officiere, Soldaten, Reuter, Huſaren und Dragoner, ſollen ſchuldig ſeyn, den Licent, Acciſe, und andere Auflagen der Provinzen und Städte ohnweigerlich zu bezahlen, und desfalls überall keine Freyheit ſich anmaßen. Gegeben zu Halberſtadt, den 28 October 1757.

Le Marechal Duc de Richelieu.
Par Monſeigneur Le Lurez.

Es war auch in gleicher Abſicht in den Heſſen-Caſſeliſchen Landen nachſtehender Befehl bekannt gemacht worden:

Unſern

Unſern gnädigen und günſtigen Gruß zuvor, Ehrſame, gute Gönner.

Befehl im Caſſeliſchen wegen der Winter-Quartiere, vom 24, 26, und 31ſten October 1757.

Demnach bey Uns, vom Königl. Franzöſiſchen Commiſſariat hieſelbſt, ein Etat derer in hieſigen Landen in die Winter-Quartiere verlegt werdender Franzöſiſcher Truppen, und darzu erforderlicher Betten, ohnlängſt übergeben, und hierauf von Uns an die Beamte ſamt Bürgermeiſter und Rath derjenigen Orte, welche Winterquartiere betreffen, unterm 16ten hujus gemeſſener Befehl dahin ergangen iſt, um die ungeſäumte Veranſtaltung zu treffen, daß die Nothdurft an dergleichen Betten dergeſtalt hergeliehen, und einem in jeden Quartierſtand zu beſtellenden ſichern Mann gegen Beſcheinigung und zu verſichernde Reſtitution abgeliefert, jedes Bette auch von dem Eigenthümer mit einem Zeichen bemerkt, das gelieferte Bettwerk aber durch beſtellte Taxatores in einem ohngefehrlichen Werth angeſchlagen werde, damit demnächſt ein jeder wieder zu dem Seinigen oder wenigſtens zu deſſen Werth gelangen möge, zugleich aber auch, da es an ſich nicht mehr wie billig iſt, daß diejenige benachbarte Städte und Dorfſchaften, welche mit der Natural-Quartierung verſchonet werden, zu dergleichen Bedürfniſſen concurriren, die übrige Amtsorte und adeliche Dorfſchaften hierbey zu einer proportionirlichen Concurrentz zu ziehen, worbeneben Wir übrigens dann deren Pflichten lediglich überlaſſen haben hierunter, nach beſtem Gutfinden, jedoch ſolchergeſtalt zu Werk zu gehen, damit deshalb, ſo viel möglich eine billige Proportion getroffen, und keine gegründete Beſchwerde entſtehen möge; Als wird Euch ſolches zur Nachricht hierdurch bekannt gemacht, und

anbey

anbey mit Communication obbemeldten ſich nachhero wieder veränderten Etats, ernſtlich befohlen, denen belegten Orten mit Lieferung derer erforderlichen Betten aus Eurem Amt, (Stadt) obiger Vorſchrift gemäß, zu concurriren, und zu dem Ende das nöthige hierauf ohnverlängt zu veranſtalten. In deſſen Verſehung verbleiben Euch gnädig und günſtig geneigt.

Caſſel, den 24ſten Tag Octobris
1757.

Fürſtliche Heßiſche. Regierung
daſelbſten.

P. S. Auch wird Euch hierbey noch ferner bekannt gemacht, daß Ihr zwar die nach dem angefügten abgeänderten Etat erforderliche Betten in fertiger Bereitſchaft zu halten, jedoch aber mit deren Herbeiführung und würklichen Zuſammenbringung in die angewieſene Quartierſtände annoch ſo lange zu warten habt, bis die Truppen wirklich einmarſchiren, oder von denen ins Land abgehenden Commiſſariis Euch die nähere Nachrichten zukommen werden. Verbleiben Euch vt in Litteris.

Caſſel, den 26ſten Tag Octobris
1757.

Etat

Etat derer Betten, ſo durch die Fürſtl. Caſſeliſche Regierung an unten benahmten Orten zu liefern ſeyn werden, und zwar zum Behuf derer die Winterquartiere in denen Heßiſchen Landen beziehen ſollenden Königl. Franzöſiſchen Truppen.

Namen derer Orte.	Bataill.	Eſcadr.	Zahl d. Betten
Creutzburg, Treffurt, Wannfried	—	4	240
Eſchwege	3	—	675
Allendorff	1	—	225
Witzenhauſen	—	2	120
Helſa, Ober-Kauffungen, Nieder-Kauffungen	—	2	120
Marburg	2	2	570
Kirchhain, Großen-Seelheim, Kleinen-Seelheim	—	2	120
Ziegenhain, Neukirchen, Treyſa	—	2	120
Homburg	—	1	60
Rotenburg	—	1	60
Herſchfeld	2	—	450
Sontra, Wichmannshauſen	—	1	60
Wald-Cappel, Lichtenau, Walburg	—	2	120
Biſchhauſen, Reichenſachſen	—	1	60
Düſſen, Werkel, Gudensberg	—	2	120
Caſſel	4	2	1020
Grebenſtein, Immenhauſen, Calden	—	2	120
Fritzlar	—	2	120
Total	12	28	4380

Nach-

Nachdem der Königl. Franzöſiſche Commiſſaire Ordonnateur, Mr. Foullon, in zweyen unterm 29ſten Tag hujus erlaſſenen Schreiben gemeldet, daß auf Königl. Ordre:

1. Vom 1ten Tag Novembris an eine Fourage-Ration für die Cavallerie aus 15 Pfund Heu und 5 Pfund Stroh, oder 18 Pfund Heu ohne Stroh, wie das Land ſolches ſelbſt wählen kan, und wovon das erſtere dem letztern auf alle Weiſe vorzuziehen, ſodann zwey drittel Boiſſeau an Hafer; und eine Infanterie-Ration aus 12 Pfund Heu und 8 Pfund Stroh, oder 16 Pfund Heu ohne Stroh, nebſt ein halb Boiſſeau Hafer, beſtehen ſolle;

2. Daß von erſagtem 1ten Tag Novembris an denen Truppen keine vacante Rationen, bis in den erſten 8 Tagen des darauf folgenden Monaths, wann bey hieſiger Fourage-Commißion die Abrechnungen gemacht und durchgangen, bezahlt werden ſollen.

3. Daß die zu rachetirende Fourage-Rationes für die Officiers vom Generalſtaab und andere, welche dergleichen Tractament haben, mit 20 Sols, für die Cavallerie mit 18 Sols, und für die Infanterie mit 15 Sols, eine jede bezahlt werden ſoll.

4. Daß die auszuſtellende Quittungen über die gelieferte Fourage, nach denen gedruckten und an die Truppen abgehenden Formularien, worinn die Quantität ſo ſie empfangen, und der Nahme der Partie prenante oder des Empfängers, nebſt dem Dato einzutragen, eingerichtet werden ſollen, und

5. Daß von gedachtem 1ten Tag Novembris an niemanden, er ſeye wer er wolle, Holtz, Licht oder Kohlen mehr verabfolget, noch weniger bezahlet werden ſollen, dahingegen aber wird dafür geſorgt werden, daß an denen Orten der Einquar-

tierung ein hinlänglicher Vorrath an Holtz vorhanden ſey, woraus denenjenigen, welche deſſen benöthiget, die Nothdurft gegen baare Bezahlung, in dem Euch demnächſt bekannt zu machenden Preis, verabfolget werden kan: So haben Euch ſolches zur Nachricht und Achtung bekannt machen wollen.

Gleichwie auch 6. gedachter Königl. Befehl dahin gehet, daß die Adminiſtration und Manutention derer Fourage-Magazins dem Lande überlaſſen werden ſoll, und man davon allerdings Gebrauch zu machen geſonnen iſt; Alſo wird Euch ſolches zu dem Ende ohnverhalten, daß ihr zwar die Euch bereits zugeſandte, oder noch ferner zuzuſendende Garde-Magazins zur Mitaufſicht derer anzulegenden Magazins admittiret, und ihre Anweiſung, ſo weit ſie dem Lande nützlich, Euch zur Nachricht dienen laſſet und derſelben Folge leiſtet; hingegen aber dahin ſorgfältig ſehet, daß, wie es auch allhier in Caſſel geſchiehet, keine Einnahme noch Ausgabe bey denen Magazinen geſchehe, es ſeye denn, daß die dieſſeits beſtellte Bediente dabey zugegen ſind, und den Empfang und Ausgabe annotiren, dieſe Annotation auch alle Tage, oder wenigſtens alle zwey Tage, mit der, welche der Garde-Magazin führet, conferiren, und die Richtigkeit des Empfangs, geſtalten die Richtigkeit der Ausgabe aus denen Ordnungsmäßig alle Monath zu producirenden Quittungen ſich ergeben muß, von demſelben atteſtiren laſſen, und daß überhaupt alle Unterſchleife und Bedrückung der Unterthanen unterbleiben mögen.

Im Fall aber die gedachte Garde-Magazins ſich hierunter nicht fügen, oder ſonſtige ungebührliche Vervortheilungen und Unterſchleiffe zur Hand nehmen ſollten: So habt Ihr davon an die zur Gene-

Generalinſpection derer Magazine beſtellte Commiſſarien, Cammerräthe Grimmel und Kulenkamp, ſofort Bericht zu erſtatten, und von daher weitere Verfügung zu erwarten, dabey aber alle unnöthige und nicht zu erweiſende Beſchwerden und Klagen zu verhüten. Womit Wir Euch ꝛc.
Caſſel, den 31ſten Tag Octobris 1757.

Fürſtl. Heßiſche Geheimte Räthe daſelbſt.

Sobald gedachter Herr Marſchall von Richelieu den Ausgang des Treffens bey Rosbach erfahren hatte; ſo beorderten Se. Excellenz ſogleich den Marſchall de Camp, Ritter de la Touche und verſchiedene andere Generals mit ihren Truppen nach Duderſtadt aufzubrechen, um den Prinzen von Soubiſe, welcher ſich nach dem Uebergange über die Unſtrut dahin zurück gezogen hatte, zu unterſtützen. Es gieng auch der General-Quartiermeiſter, Herr Graf von Maillebois, dahin ab, um die Winter-Quartiere einzurichten, indem man beſchloſſen hatte, daß die Soubiſiſche Armee entweder in der Wetterau, oder in der Grafſchaft Hanau bleiben, und hingegen der rechte Flügel der Hauptarmee des Herrn Marſchalls von Richelieu, mit welcher ſich das Broglioſche Corps de Reſerve wieder vereinigt hatte, bey Eiſenach zu ſtehen kommen ſollte. Um eben dieſe Zeit meldeten die Preußiſchen Berichte aus dem Halberſtädtiſchen, daß die Franzöſiſchen Völker den zweyten Tag nach vorgedachter Schlacht

dieſes ganze Fürſtenthum erlediget, und nur den Regenſtein, nebſt den Städten Oſterwick und Hornburg, beſetzt gelaſſen hätten.

Der Prinz von Soubiſe hatte indeſſen kaum ſein Quartier zu Hanau genommen, als die unvermutheten neuen Bewegungen, die von den Hannöveriſchen Völkern und deren Alliirten unternommen wurden, den Franzöſiſchen Hof nöthigten, gedachtem Prinzen den Befehl zuzuſchicken, daß er ſich mit ſeinem Staab nach Caſſel verfügen, und das Commando über die Landgrafſchaft Heſſen übernehmen ſollte. Der Prinz begab ſich demnach dahin, und ließ den General-Lieutenant, Marquis de la Chetardie, als Commendanten zu Hanau, nebſt einigen Bataillons, zurück. Als aber erwähnter General nach einer ausgeſtandenen Krankheit geſtorben war; ſo fand der Prinz vor gut, dem General, Marquis de Salles, das Interims-Commando daſelbſt anzuvertrauen.

Eben dieſe jetztgedachte Verſammlung der Hannöveriſchen Armee, über welche der Prinz Ferdinand von Braunſchweig den 24ſten Nov. das Haupt-Commando übernommen hatte, bewog den Herrn Marſchall von Richelieu ein Corps von 32 Bat. und 38 Escadrons nach Lüneburg abzuſenden, und zu dem Ende denenjenigen von ſeinen Truppen, welche auf dem Wege nach der Lippe begriffen waren, um daſelbſt zu überwintern, den Befehl zum Rück-

marſche

marſche und zum Vorrücken gegen die Wumme, zuzufertigen. Da man auch beſorgte, daß der König von Preußen auf der Seite von Halberſtadt Bewegungen machen möchte, ſo wurde der Marquis von Armentieres dahin abgeſchicket, um darauf Acht zu haben.

Die erſte Unternehmung der Hannoveraner und deren Bundesgenoßen war auf Harburg gerichtet, wohin ſich der Prinz Ferdinand den 28ſten Nov. ſelbſt begab, und von dort ein Detachement gegen Bremen abſchickte, nachdem er einige Truppen in Burg und Vegeſack gelaſſen hatte. Der Marſchall de Camp, Marquis von Perreuſe, welcher zu Harburg commandirte, verließ die Stadt, weil er ſich daſelbſt nicht halten konnte, und zog ſich mit ſeiner Beſatzung, die aus dem Infanterie-Regimente Rochaymond und Würtenberg Cavallerie beſtand, auf das Schloß. Er wurde aufgefordert; allein er antwortete aus ſeinen Canonen. Die Alliirten erwiederten das Franzöſiſche Feuer drey Tage lang ſehr lebhaft; ſo bald aber der commandirende Prinz erfuhr, daß ſich der Herr Marſchall von Richelieu in Marſch geſetzt hätte, ſo faßte er den Schluß, 2000 Mann vor Harburg zurück zu laſſen, und mit den übrigen Völkern vorwärts zu rücken.

Nachdem gedachter Herr Marſchall von Lüneburg aus, wo er den 23ſten Nov. eingetroffen war, einen Succurs von 500 Mann in

Harburg geworfen hatte; ſo entſchloß er ſich, die nach gedachtem Lüneburg gebrachten Truppen wieder von dort zurück nach Zelle gehen zu laſſen, um die Vereinigung der zu ihm beorderten Verſtärkungen zu beſchleunigen und die Gemeinſchaft mit Weſtphalen und Heſſen zu verſichern. Er nahm demnach den 3ten Dec. ſein Haupt Quartier zu gedachtem Zelle. Vorher hatten diejenigen Truppen, ſo noch zerſtreuet waren, Befehl erhalten, ſich ſchleunigſt bey erwähntem Zelle zu verſammlen, und die andern Völker, welche ſich in ſolchen Quartieren befanden, wo ſie ſich nicht halten konnten, zogen ſich von Weitzen, Bodewick und Lüneburg nach der Maaße zurück, wie der Prinz Ferdinand mit ſtarken Schritten anrückte.

Währender Zeit, da das Franzöſiſche Heer unter der Anführung des Marquis von Villemür von Lüneburg gegen Zelle marſchirte, wurde der Marquis von Caraman, welcher die linke Flanke des Hintertreffens deckte, den 4ten December von einem aus etwa 1300 Mann beſtehendem Corps feindlicher Reuterey angegriffen. Gedachter Franzöſiſche Oberſte, welcher nicht mehr als ſein Dragoner-Regiment und 180 Fiſcheriſche Jäger bey ſich hatte, ließ die erſtern ſofort abſitzen, ſtellte ſie in Schlachtordnung und grif den Feind mit ſolcher Tapferkeit an, daß derſelbe mit einem anſehnlichen Verluſte zum Weichen gezwungen wurde. Der Marquis

von

von Caraman, deſſen Verhalten nicht genug gelobt werden konnte, büßte dabey nur einen Hauptmann und 15 Dragoner ein. Die Fiſcheriſchen Jäger unterſtützten die Dragoner auf das nachdrücklichſte, und die Officiers derſelben thaten ſich auf eine lobenswürdige Art hervor. Se. Allerchriſtl. Majeſtät geruheten auch hernach den Marquis von Caraman, zu Bezeigung Ihrer Zufriedenheit, zum Brigadier Dero Armeen zu ernennen und alle von demſelben für die ſämmtlichen Officiers ſeines Detachements erbetenen Gnadenbezeugungen zu bewilligen (*).

Den 9ten Dec. langte der Marquis von Villemür in Zelle an. Da aber der Herr Marſchall von Richelieu noch nicht ſtark genug war, dem Prinzen Ferdinand entgegen zu rücken, ſo wurde beſchloſſen, die übrigen noch im Anmarſche befindlichen Völker zu erwarten. Den 12ten Dec. lieſſen ſich die Bückeburgiſchen Jäger eine Meile von Zelle ſehen und ſcharmuzirten den ganzen Tag mit den Franzöſiſchen Freywilligen. Weil indeſſen der Prinz Ferdinand den Marſchall von Richelieu nicht für ſtark genug hielte, ſich in Zelle halten zu können, ſo ließ er den 13ten ein beträchtliches Detachement, welches von ſeiner ganzen Armee unterſtützt

(*) ſ. hiervon wie auch von den folgenden Nachrichten die Hannöveriſchen Gegenberichte im VIten Bande der Beyträge, Bl. 43. ꝛc.

ſtützt wurde, bis an die Lüneburger-Vorſtadt von Zelle anrücken. Da gedachte Vorſtadt nicht zu vertheidigen war, ſo erhielten die daſelbſt befindlichen leichten Völker nebſt den Grenadiers den Befehl, ſich zurück zu ziehen, und es wurden zugleich einige Häuſer nebſt der Brücke über die Aller in Brand geſtecket. Des Nachmittags langte die ganze Hannöveriſche Armee auf den Anhöhen vor der Lüneburger-Vorſtadt an, und ſchlug daſelbſt ein Lager auf. Der Herr Marſchall von Richelieu entſchloß ſich demnach, ſeine Völker, die nur aus 44 Bataillons und 42 Escadrons beſtanden, aus Beyſorge eines Ueberfalls, die Nacht unter den Waffen zubringen zu laſſen. Den 16ten und 17ten wurde er durch die Truppen verſtärkt, welche er zu ſich entboten hatte, und die Armee beſtand alsdenn aus 74 Bataillons und 70 Escadrons; worauf der Herr Marſchall den Schluß faßte, den Prinzen Ferdinand ſelbſt anzugreifen. Der rechte Flügel des Franzöſiſchen Lagers, welcher aus zwey Linien beſtund, war an das kleine Dorf Weſterzell gelehnet, der linke erſtreckte ſich bis an die Brücke von Schaffeney, und die Fronte wurde durch die Stadt gedeckt. Die Bewegungen, welche der Marſchall von Richelieu den 20ſten und 22ſten machte, nöthigten den Prinzen von Braunſchweig den daſigen Fluß zu beſetzen, und das Dorf Lachendorf, welches ſeine Truppen inne hatten, zu verſtärken.

Dieſe

Dieſe Stellung hinderte aber den Herrn Marſchall an ſeinem gemachten Entwurfe nicht, und er blieb noch beſtändig bey dem Vorſatze die Hannoveraner anzugreifen. Den 21ſten wurde der Herzog von Broglio beordert, mit ſeinem Corps in das Herzogthum Bremen zu rücken, wo er den Feind beunruhigen und ihm die Zufuhre abſchneiden ſollte. Die beyden folgenden Tage machte die Franzöſiſche Armee verſchiedene Bewegungen, um die beyden Flügel des feindlichen Heeres in Allarm zu ſetzen.

Den 24ſten Dec. ſolte die Schlacht, zu welcher der Herzog von Richelieu alles veranſtaltet hatte, vor ſich gehen. Weil ſich aber die Hannoveraner zurück zogen; ſo ließ der Herr Marſchall alle Detachements, die im Stande waren zu marſchiren und die auſſerordentliche Strenge der Witterung zu ertragen, dem Feinde nachſetzen. Dieſer Zurückzug, den man eine Flucht nennen könnte, geſchahe mit einer ſolchen Eilfertigkeit, daß es nicht möglich war, mehr als 500 Mann zu tödten, und ohngefähr eben ſo viel Gefangene zu machen. Die Hannoveraner beſchleunigten ihren Marſch über Uelzen nach Lüneburg, und da der Herr Marſchall von Richelieu für nöthig fand, ſeiner Armee endlich die verdiente Ruhe zu verſchaffen; ſo ließ er alle erforderlichen Anſtalten zur Sicherheit der Winter-Quartiere vorkehren, worauf die Franzöſiſchen Völker von Zelle bis Hannover und Hameln, imgleichen im Braun-

ſchweigiſchen und gegen die Brandenburgiſchen Gränzen dergeſtalt verlegt wurden, daß ſie erforderlichen Falls und bey der erſten feindlicher Seits erfolgenden Bewegung ſogleich auf den erſten Wink beyſammen ſeyn konnten; da inzwiſchen der Herr Marſchall für ſeine Perſon ſein Quartier zu Hannover nahm.

Den 30ſten Dec. übergab der Franzöſiſche Marſchall de Camp, Herr Marquis von Perreuſe, das Schloß zu Harburg an die Hannöveriſchen Truppen, vermittelſt einer Capitulation, in welcher demſelben alle Krieges-Ehrenzeichen bewilliget wurden. Die daſelbſt in Beſatzung geſtandenen Franzöſiſchen Truppen traten darauf den Rückmarſch nach Frankreich an, nachdem ſie verſprochen hatten, während dieſes Krieges wider Hannover und deſſen Alliirten nicht weiter zu dienen (*).

(*) ſ. das Tagebuch der Belagerung von Harburg nebſt der Capitulation im VIten Bande der Beyträge, Bl. 28, 36.

Von dem Hofe zu St. Petersburg und der Rußiſch-Kaiſerlichen Armee.

Den 20ſten Auguſt 1759 geruheten Ihro Rußiſch-Kaiſerliche Majeſtät den General en Chef, Herrn Grafen von Soltikof, zu Belohnung der Allerhöchſtdenſelben und dem Vaterlande geleiſteten ausnehmenden Dienſte zum General-Feldmarſchall allergnädigſt zu ernennen, und Se. Excellenz mit einer goldenen reich mit Jouwelen beſetzten Tabatiere, einem brillantenen Ringe von hohen Werthe und 6000 Ducaten zu beſchenken. Der Herr Graf von Fermor hat gleichfalls eine ſehr prächtige mit Brillanten geſchmückte Doſe nebſt 4000 Ducaten erhalten, und allen übrigen hohen Officiers ſind, nach der Beſchaffenheit ihres Ranges, anſehnliche Geſchenke an Gelde übermacht worden. Auſſer dieſen und andern bereits neulich von uns erwähnten (*) Gnadenbezeigungen ſind auch die Herren Generals, von Stoffel und Graf von Tottleben, wegen ihres bezeigten rühmlichen Dienſt-Eifers und tapfern Verhaltens, mit dem St. Annen-Orden beehret worden.

Den 1ſten Sept. wurden die in den Schlachten bey Palzig und Cunersdorf eroberte 37 Preuſ-

(*) ſ. VIIIter Band der Beytr. Bl. 90.

ſiſche Fahnen und Standarten bey Hofe öffentlich vorgezeigt.

Den 6ten Sept. ließ der dirigirende Senat zu Petersburg eine Ukaſe bekannt machen, vermöge deren „allen von ihren Regimentern „ausgetretenen Soldaten und Recruten, imgleichen denenjenigen, die ſolche bisher verhehlet „haben, wenn erſtere ſich bis den 1ſten Januarii „1761 freywillig wieder einfinden, letztere aber „die verhehlten getreulich anzeigen, ein völliger „Pardon ertheilet; denenjenigen aber, die ſolche „Deſerteurs noch ferner verhehlen und darüber „betroffen werden ſolten, angedrohet wurde, falls „ſie ſelbſt Edelleute ſind und Güter beſitzen, „auſſer einer Geldſtrafe von 200 Rubel, noch „zwey von ihren beſten Leuten zu verlieren, „oder, falls ſie keine Güter hätten, auf ihre „Lebenszeit nach Siberien geſchickt zu werden."

Den 8ten Sept. ankerte die zum Creuzen ausgelaufen geweſene Rußiſche Flotte, 17 Segel ſtark, auf der Rhede von Cronſtadt, worauf ſie gemuſtert und ſodenn die Anſtalten zur Abtakelung und Ausbeſſerung der beſchädigten Schiffe gemacht wurden.

Den 18ten Sept. ließ der Hof zu Petersburg dem Königl. Grosbrittanniſchen Miniſter auf deſſen wiederholtes Anſuchen wegen Erneurung des abgelaufenen Commerzien-Tractats zur Antwort ertheilen: „daß Ihro Rußiſch-Kaiſer-

„ſerliche Majeſtät denſelben ſo lange, bis ein neuer „Tractat errichtet worden ſey, in ſeiner völligen „Kraft erhielten, und daß demnach die Engliſchen „Kaufleute von ihren Waaren keine mehrere „Zölle, als ihnen in dem erloſchenen Tractat „beſtimmt wären, zu entrichten haben ſolten.

Den 23ſten geruheten der Kaiſerin Majeſtät den beyden Herren General-Lieutenants, von Woronzow und Baron von Sievers, den weiſſen Adler-Orden, womit Se. Majeſtät von Polen erwähnte Generals beehret hatten, im Namen Hochgedachter Sr. Polniſchen Majeſtät, ſelbſt umzuhängen. Den 25ſten legte der Hof die Cammertrauer wegen des Abſterbens der Herzogin von Orleans, wie auch wegen des Hintritts der regierenden Fürſtin von Anhalt-Zerbſt Hochfürſtl. Durchl. auf 14 Tage an. Zu Verſtärkung der Rußiſch-Kaiſerlichen Armee wurde eine Recruten-Ausſchreibung von 45000 Mann, zufolge deren von 128 Mann allemal einer zu Kriegesdienſten ausgehoben werden ſolte, bekannt gemacht. Auſſerdem wurden auch noch von einem jeden der zu Petersburg zurück gebliebenen 8 Feldregimenter 650 und von dem daſelbſt befindlichen Garniſon-Regimente 1500 Mann, überhaupt alſo 6700 Mann, ohne die dazu beſtimmten Officiers, beordert, ſich bis auf nähern Befehl Marſchfertig zu halten. Die wegen dieſer Recruten-Stellung ausgefertigte Ukaſe lautete alſo:

Von

Ukaſe wegen der Recruten-Stellung v. 18 Sept. 1759.

Von Gottes Gnaden, Wir Eliſabeth die Erſte, Kayſerin und Selbſthalterin aller Reuſſen, ꝛc. ꝛc. Zu Vollſtändigmachung Unſerer Krieges-Heere, der Geſchütze und der Flotte, haben Wir befohlen, aus Unſern ganzen Reichen, von denenjenigen, die nach der neuen Reviſion in der Kopfſteuer angeſchrieben ſind, Recrouten zu werben, ausgenommen die kleinen Edelleute, die auf einem Höfgen wohnen, und andere Perſonen, die vor Alters in Dienſten geſtanden ſind, als von welchen Leuten die Regimenter der Landmiliz vollſtändig gemacht und unterhalten werden, diejenigen, welche zu der Admiralität zum Schiff-Bau gehören, die neulich getauften und die um Orensberg herum von verſchiedener Benennung wohnende Leute, auch die Tartaren, welche die Poſt erhalten, und die übrigen, von welchen in beſondern Ukaſen erkläret und Erwehnung geſchehen, nemlich von der Kaufmannſchaft, von denen, die zu dem Hof gehören, von denen mit Namen Jaſchonir und Tſchermaunir, ingleichen von den Fuhrleuten, die Jemſchicken heiſſen, als von welchen allen auf gleiche Art, von 128 Mann ein Mann, ohne ſelbige aus der Kopfſteuer auszuſchlieſſen, zu dem auch nach der letzthin geſchehenen Recrutirung die annoch reſtirenden in natura anzuwerben.

Bis an ſolche Zeit aber, ſoll für die alten Jahre nach der in dem Jahre 1757. den 6 Junii öffentlich bekannt gemachten Ukaſe, verfahren werden.

Wie denn die Statthalter und Länder, ein jeder von ſeiner Statthalterſchaft und Lande, gemeinſchaftlich mit denen, die bey der Kopfſteuer ſich befinden, und denen vornemlich aus dem Senat darzu abgeſchickten Staabs- und Ober-

Ober=Officiers jeden Ortes, nach dem Empfang der Ukaſe, ohnverzüglich ſothane Werbung anfangen, und ſelbige in der möglichſten Geſchwindigkeit, nicht über zwey Monathe, ohnfehlbar zu Ende bringen müſſen.

Wann aber jemand allhier in dem Krieges=Rathe und in Moskau auf der Krieges=Cammer Recruten liefern wollte, ſo wird ihm ſolches eben ſo, wie es vorhin bey der letzten Werbung geſchehen, erlaubet.

Zu dem hat man ſich nach der Maasgebung Unſerer öffentlich bekannt gemachten Ukaſe von dem Jahre 1757. den 23 December über die Anwerbung der Recruten, in Anſehung ihres Alters und Maaßes, in allem genau zu verhalten; desgleichen zu Folge der beygefügten Verordnungen, nach welcher die vormalige letzte Recruten=Werbung vor ſich gegangen, wie auch nach der aus Unſerm Senat, während beſagter Recruten=Werbung des 1758ſten Jahres den 5 Nov. an den Krieges=Rath und an die Stadthalterſchaften und Länder ergangenen Ukaſe, über deren Empfang der beyzutreibenden Leute zur Recruten=Lieferung, da denn dieſe Recruten nach der in der Ukaſe feſtgeſetzten Maas von zwey Arſchinen und vier Verſchock, (das iſt, 8 Daumen, da ein Verſchock zu zwey Daumen gerechnet wird), zwar um ein Viertheil Verſchock kleiner ſeyn können, dabey aber ganz geſunde, ſtarcke, breitſchultrigte, und zum Dienſt tüchtige und dauerhafte Leute ſeyn müſſen, ſo, daß auch die, welche das Ukaſenmäßige Maaß haben, zuweilen ſo ſtark nicht ſind.

Jedoch ſollen diejenige Recruten durchaus nicht angenommen werden, welche ein Viertheil Verſchock noch kleiner ſind, als das beſtimmte Maas nach der Ukaſe ausmacht.

Bey

Bey dem Contribuiren ſoll in Zuſammenſchieſſen nur 47 Kopecken für den Mann bezahlt werden.

Nachdem es bekannt iſt, daß in einigen Landſchaften bey Werbung der Recruten, viele Verzögerungen gemacht werden, indem man über einen jeden Recruten, nach der Canzley-Ordnung, Journale und Reſolutiones verfertiget, als welches zu thun ſich nicht gebühret, in obbeſchriebener Verordnung aber, des erſtern Theils, in dem erſten Puncte deutlich verfaſſet: daß man eigenmächtig die wohlhabenſte Bauern und ihres gleichen nicht nehmen und ausſuchen ſolle, ſondern diejenigen, welche die Lieferanten zur Ausgabe darbieten und ſtellen, woferne die Leute nur in ihrem Alter und Wachsthum tüchtig ſind.

In das beſondere hat man von den Lieferanten keine Ausſage zu fordern: Was vor Leute ihnen gehören, die in der Kopfſteuer angeſchrieben ſind? Wie man ſie denn auch nicht dazu zwingen ſoll, ſondern die Leute müſſen lediglich nach ihrem Verzeichniſſe angenommen werden, in welchem die Namen der Dörfer und die Anzahl des darinnen ſich befindenden männlichen Geſchlechtes, verſchrieben, als für welche ſie die Recruten, ohne was zu verheelen, ſtellen müſſen, dahero auch die Bezahlung nach dieſem Verzeichniſſe anzuſchreiben iſt.

Dieſemnach ſollen bey der Recruten-Werbung keine überflüßige Schriften verfaßt und dadurch unnöthige Verzögerungen durchaus keinesweges veranlaſſet werden; und gleich von derſelben Stund an ſollen die Entgegennehmer die Bezahlung an den Recruten eigenhändig auf ſothanen Verzeichniſſen anmerken, mit der Verwarnung: daferne

daferne man hierwider handeln würde, daß dergleichen Statthalter und Woywoden ſogleich ihrer Stellen entſetzet, der Rang ihnen abgenommen, niemals mehr zu Bedienungen verordnet, über dieſes auch von ihnen für jeden Recrouten 50 Rubel Strafgelder an das Hoſpital gezahlt werden ſolle.

Welche aber in dem obenbeſtimmten Termin die Recruten nicht ſtellen werden, mit denen wird man nach Unſerer in dem Jahr 1758 den 18 Januar. herausgegebenen Ukaſe, ohne die geringſte Nachſicht verfahren.

Derohalben haben wir auch anbefohlen, dieſe Unſere Ukaſe in Unſerm ganzen Reiche bekannt zu machen, auch dieſelbige in allen Städten und Creyſen, in den Kirchen, auf den Meſſen und Jahrmärckten zu jedermanns Nachricht alle Sonn- und Feyertäge, bis zu dem Ende der Recruten-Werbung, nemlich zwey Monathe, abzuleſen, damit niemand bey Unterlaſſung der Nachachtung Unſerer Ukaſe ſich mit der Unwiſſenheit entſchuldigen möge.

Die Urkunde iſt auf Ihro Kayſerl. Majeſtät Befehl von dem dirigirenden Senat unterſchrieben.

(L.S.)

Gedruckt zu St. Petersburg,
bey dem Senat den 18 Sept.
1759.

Den 6ten October ſtarb zu Petersburg der Königl. Grosbritanniſche Reſident und General-Conſul, Herr Baron von Wulfe, in einem Alter von 64 Jahren. Ein Mann, der nebſt einem großen Vermögen zugleich den unvergeßlichen

Nach-

Nachruhm eines ausnehmend wohlthätigen und rechtſchaffenen Characters hinterließ.

Den 16ten October lieſſen Jhro Römiſch-Kaiſerliche und Königl. Majeſtät durch Dero zu Petersburg befindlichen Ambaſſadeur, Herrn Grafen von Eſterhazy Excellenz, des Rußiſch-Kaiſerlichen General-Feldzeugmeiſters, Herrn Grafen von Schuwalof Excell. zu Bezeigung Dero höchſten Wohlgefallens über das von Jhro Majeſtät, der Kaiſerin aller Reußen, nach Wien überſchickte neuerfundene Geſchütze einen Ring von ausnehmender Koſtbarkeit, nebſt einer prächtigen Tabatiere überreichen. Auf dem Deckel der letztern befand ſich der Nahmenszug der Kaiſerin Königin Majeſtät von Brillanten, und auf dem Boden eine mit Laubwerk umflochtene Pyramide, auf deren Spitze aber ein doppelter gekrönter Adler, und am Fuße eine Canone oder ſogenanntes Einhorn, nebſt einer Schuwalofiſchen Haubitze, mit der auf der Pyramide angebrachten Aufſchrift: Vtilitati Imperii.

Den 29ſten October wurde bey Hofe die Trauer wegen des Abſterbens Sr. Catholiſchen Majeſtät, Ferdinands des Sechsten, auf 4 Wochen, und wegen der verſtorbenen Königl. Grosbritanniſchen Prinzeßin, Eliſabeth Carolina, zweyten Tochter des Hochſeel. Prinzen von Wallis Königl. Hoheit, auf 8 Tage angelegt.

Von der Rußiſch-Kaiſerlichen Armee vernahm man, daß ſich ſelbige den 10ten October in Marſch geſetzt hätte, um in die Winterquartiere zu rücken, als welche man wegen Mangel der Lebensmittel und eines feſten Waffenplatzes in den feindlichen Landen nicht nehmen konnte, und weil die Jahreszeit bereits zu ſehr verſtrichen war, eine Belagerung vorzunehmen. Es wurde auch in Abſicht deſſen dem Römiſch Kaiſerlichen wie auch dem Franzöſiſchen Miniſter durch den Herrn Groß Canzler, Grafen von Woronzow, im Namen Jhro Rußiſch-Kaiſerl. Majeſtät, zu erkennen gegeben: daß ſich die Rußiſche Armee zwar wegen des in Schleſien angetroffenen Mangels an Subſiſtenz hätte zurück ziehen müſſen: dieſes aber ſolte das gute Vernehmen mit Allerhöchſtderoſelben Alliirten keinesweges unterbrechen, als von welcher die im bevorſtehendem März nach der Armee abzuſchickenden 40000 Mann Verſtärkungs-Truppen einen offenbaren Beweiß geben würden.

Aus Kiow wurde berichtet, daß der Fürſt Schachowsky, welchen Jhro Majeſtät, die Kaiſerin aller Reußen, als auſſerordentlichen Geſandten nach Conſtantinopel abgeſendet hätten, um dem Sultan zu deſſen Thronbeſteigung Glück zu wünſchen, den 8 Sept. ſeinen öffentlichen Einzug in Bender gehalten, und daß man ihm, ſowol auf ſeiner Reiſe durch Polen, als auch bey ſeiner Ankunft an den Türkiſchen Gränzen,

alle ſeinem Character gemäße Ehrenbezeigungen erwieſen, und ihn beſonders zu Bender auf das feierlichſte empfangen hätte.

Den 20ſten November geruheten Jhro Kaiſerl. Majeſtät dem Herrn Reichs-Canzler, Grafen von Woronzof, eine abermalige überzeugende Probe Dero höchſten Gnade gegen denſelben zu geben, und Se. Erlauchten mit vier der anſehnlichſten in Permien an dem Fluße Kama gelegenen Cron-Kupfer-Bergwerken, ſo jährlich auf 50000 Rubel eintragen, nebſt allen dazu gehörigen Handwerksleuten, Eingeſeßenen, liegenden Gründen, Waldungen, Werkzeugen und dem vorräthigen Metall zu beſchenken.

Den 25ſten Nov. wurde bey Hofe die Vermählung der Prinzeßin von Curland, einzigen Tochter des ehemaligen Herzogs Birons, deren Brautſchatz ſich auf 50000 Rubel an Gelde, Jouwelen und Silber belief, mit dem Lieutenant von der Garde, Herrn Baron von Tſcherkaſſow, feierlich vollzogen.

Den 29ſten begab ſich der eine Zeitlang zu Petersburg befindlich geweſene Königl. Schwediſche Gränz-Poſtmeiſter von dort als Courier nach Stockholm zurück, um die Ratification einer zwiſchen beyden Höfen geſchloſſenen die Sicherheit auf der Oſtſee betreffenden Convention dahin zu überbringen. Aus Mietau lief die Nachricht ein, daß daſelbſt die Huldigung

Sr.

Sr. Königl. Hoheit, des Herzogs Carls von Curland, den 5ten November mit großen Feierlichkeiten vor ſich gegangen ſey. Man erfuhr davon zugleich folgende Umſtände:

Den 5ten Nov. früh wurde zu Mietau die bevorſtehende Huldigung mit hundert Canonenſchüſſen angekündiget. Um 9 Uhr begab ſich der Landtags-Marſchall, Herr Kotſchkuhla, im Gefolge aller Herren der Ritterſchaft, nach dem Pallaſte des Herzogs. So bald ſich Se. Königl. Hoheit auf dem mit einem Himmel verſehenem Herzoglichen Sitze niedergelaſſen hatten; ſo befohlen Sie dem Canzler, den Huldigungs-Eid abzuleſen. Die Stände bezeigten ſofort ihre Bereitwilligkeit zu Ablegung deſſelben, und der Abgeordnete von Seelburg, Herr Brinken, welcher im Namen der Stände das Wort führte, legte in einer wohlgefaßten Rede die Freude der Curländer über das Glück, unter der ſanften Regierung eines ſo gnädigen Fürſten zu ſtehen, an den Tag. Hierauf leiſteten die oberſten Räthe zuerſt den Eid, denen ſodenn die Grafen und nach ihnen die Abgeordneten der 27 Creyſe nach ihrer Ordnung folgten. Nachdem dieſes vollzogen war; ſo wurden abermals hundert Canonen unter dem Geläute der Glocken abgefeuert, und des Abends ſahe man die ganze Stadt erleuchtet. Verſchiedene Herren, die wegen Unpäßlichkeit dieſer Feierlichkeit nicht perſönlich beywohnen konnten, erſuchten Se. Königl. Hoheit um die Erlaubniß, den Huldigungs-Eid in ihren Häuſern unterſchreiben zu dürfen.

Den 30ſten November trat ein Theil der Beſatzung zu Petersburg den Marſch zu der Armee an, und des folgenden Tages wurde dem Königl. Grosbritanniſchen Geſandten, Herrn Keith, nachſtehende vorläufige Antwort auf den von demſelben den 23ſten Nov. geſchehenen Friedens-Antrag ertheilet:

Rußiſche Antwort auf den Friedens-Antrag des Engliſchen Hofes, vom 1 December 1759.

Jhro Kaiſerl. Majeſtät von allen Reüſſen haben mit vieler Erkäntlichkeit die vorläufige Eröfnung vernommen, welche Se. Großbritanniſche Majeſtät Jhnen von einer im Haag zu thuenden Erklärung, wovon der Herr Geſandte die Abſchrift hier mitgetheilet hat, haben zukommen laſſen.

Allein, da dieſe Erklärung im Haag und nicht an Jhro Kaiſerl. Majeſtät allein, förmlich hat geſchehen ſollen, ſo können Allerhöchſtdieſelben darauf nicht antworten, bevor Sie ſich desfalls mit Dero Bundesgenoſſen beſprochen haben. Da indeſſen Jhrer Kaiſerl. Majeſtät von der durch den Herrn Geſandten, auf Befehl ſeines Hofes, dem Großkanzler den 23ſten November letzthin mündlich gethanen Eröfnung Bericht erſtattet worden, daß nicht allein der König, ſein Herr, ſondern auch der König von Preußen die alte Einigkeit mit Jhrer Kaiſerl. Majeſtät zu erneuern wünſchten; ſo haben Allerhöchſtdieſelben in Antwort zu erklären befohlen, daß Sie gewiß allezeit Sorge getragen haben, und Sorge tragen werden, mit allen Mächten in gutem Verſtändniſſe zu leben, und daß die ganze Welt weiß, daß mit ſo vielem Nachdrucke Jhre Majeſtät gegenwärtig den Krieg führen, mit ſo vielem Widerwillen Sie ſich dazu entſchloſſen

haben,

haben, und zwar nicht eher, als bis Dero allerſtärkſte Erklärungen auf das Gemüthe des Königs in Preuſſen keinen Eindruck machten, und als Dero Bundesgenoſſen durch dieſen Prinzen ſchon angegriffen waren. Ihro Kaiſerl. Majeſtät ſind gewiß über ſo unſchuldiges Blutvergieſſen, wovon das Andenken Dero Menſchlichkeit unendlich viel koſtet, äuſſerſt gerühret, allein der verlangte Friede iſt noch ſehr weit entfernt, wenn die Hoffnung, welche man in die friedliebenden Geſinnungen Ihrer Kaiſerl. Majeſtät ſetzet, dazu der einzige Grund iſt, indem Allerhöchſtdieſelbe veſt entſchloſſen bleiben, Dero feyerliche Erklärungen auf das heiligſte zu erfüllen, nämlich den beleidigten Theilen eine gerechte und hinlängliche Genugthuung zu verſchaffen, auf keine andere, als anſtändige, ſichere und vortheilhafte Bedingungen, mit Einverſtändniß Dero hohen Bundesgenoſſen einen Frieden zu ſchlieſſen, und endlich niemals zu erlauben, daß, unter einer vorgeblichen Schonung des unſchuldigen Blutes, binnen einer kurzen Zeit die Ruhe von Europa den vorigen Gefahren ausgeſetzt bleibe. Wenn man aber Friedensvorſchläge zu thun hat, welche für die beleidigten Theile hinreichend und annehmlich ſind, ſo werden Ihro Kaiſerl. Majeſtät die erſte ſeyn, die Hand zu allen dem zu bieten, was Allerhöchſtdieſelbe gemeinſchaftlich mit Dero Bundesgenoſſen billig finden. Geſchehen zu St. Petersburg, den 1 December 1759.

Von dem bey der Kaiſerl. Königl. Armee befindlichen Rußiſch - Kaiſerlichen General-Major, Herrn von Springer, langte der Lieutenant Klebeck, und einige Stunden darauf der

Major Rzewsky mit der Nachricht von dem den 20ſten November bey Maxen erhaltenem wichtigen Vortheile zu Petersburg an. Der erſtere wurde dafür von der Kaiſerin Majeſtät zum Capitain, und der letztere zum Oberſten erhoben, auch beyde mit einem Geſchenke von tauſend Rubels begnadiget. Von den zu Bütow ausgewechſelten hohen Kriegesgefangenen trafen faſt täglich einige zu Petersburg ein; wie denn unter andern auch der Herr General-Lieutenant, Graf von Czernichef, und der Fürſt von Sulkowsky von dort zurück kamen.

Den 25ſten December geruheten Se. Kaiſerl. Hoheit, der Grosfürſt, ein öffentliches Examen des Cadetten-Corps in den Sprachen, Wiſſenſchaften, Künſten und Exercitien vorzunehmen, und Hochſtderoſelben gnädigſtes Wohlgefallen über den guten Zuſtand dieſes Corps zu bezeigen.

Bey Gelegenheit der im Monat December eingefallenen auſſerordentlichen Kälte ſtellte der Herr Prof. Braun zu Petersburg verſchiedene Verſuche an, und machte vermittelſt derſelben die merkwürdige Entdeckung, daß das Queckſilber, als ein ſonſt flüßiges Metall, durch einen hohen Grad der Kälte unbeweglich gemacht werden und gefrieren könne, und daß folglich die Wärme die einzige Urſache ſeiner Flüßigkeit ſeyn müſſe.

Den 31ſten December langte der Marquis von Montalembert, welcher Franzöſiſcher Seits dem

dem leztern Feldzuge der Rußiſch-Kaiſerl. Armee beygewohnt hatte, über Warſchau zu Petersburg an, um den Berathſchlagungen wegen des künftigen Operationsplans beyzuwohnen.

Am Neujahrstage begnadigten Jhro Rußiſch-Kaiſerliche Majeſtät des Prinzen von Holſtein-Beck, Gouverneurs zu Reval Durchl. wie auch des Fürſten von Hohenlohe-Bartenſtein, Präſidentens des Cammer-Gerichts zu Wetzlar Durchl. mit dem St. Andreas- den Vice-Admiral Polansky aber mit dem Alexander-Newsky Orden, und an eben dem Tage langten der Herr Graf von Finck, der Herr Baron von Schröder und der Herr von Auer, als Deputirte aus Königsberg in Preußen zu Petersburg an, um wegen eines Nachlaſſes der ausgeſchriebenen Contribution Anſuchung zu thun.

Den 4ten Jan. reiſete der K. K. Oberſte, Herr Marquis von Botta, welcher den umſtändlichen Bericht von der Aufhebung eines Preuſſiſchen Corps bey Maxen überbracht und dafür einen Ring von großem Werthe zum Geſchenk erhalten hatte, wiederum nach Wien zurück.

Von dem zu Conſtantinopel eingetroffenen Rußiſch-Kaiſerlichen Geſandten, Fürſten Schachowsky, lief die Nachricht ein, daß derſelbe den 27ſten November ſeine Audienz bey dem Gros-Sultan gehabt, und auf den zu Sr. Hoheit Gelangung auf den Ottomanniſchen Thron

abgelegten Glückwunſch, aus des Sultans, welcher noch niemals zu einem fremden Miniſter geredet hat, eigenem Munde die freundſchaftsvolle Erklärung erhalten hätte: „wie Se. Hoheit „Jhro Rußiſch-Kaiſerlichen Majeſtät Gratu„lation und Verſicherung von Aufrechthaltung „des Tractats und nachbarlicher Freundſchaft „mit Vergnügen vernähmen und Dero Seits „ein gleiches zu erwiedern nicht ermangeln „würden.“

Den 14ten Febr. als an dem Ritterfeſte des St. Annen-Ordens, wurden des Rußiſch Kaiſerl. Ober-Ceremonienmeiſters, Herrn Barons von Le Fort Excellenz, mit jeztgedachtem Orden begnadiget.

Den 28ſten Febr. geruheten Jhro Kaiſerl. Majeſtät aller Reußen Dero Herrn General-Feldmarſchall, Alexander Boriſowitz Butturlin, zu Bezeigung Dero höchſten Zufriedenheit über die von Sr. Excellenz dem Vaterlande geleiſteten vieljährigen treuen Dienſte in den Grafenſtand zu erheben und mit dieſer Begnadigung ein Geſchenk von funfzig Haacken in Liefland zu verknüpfen; imgleichen dem Hettmann von Klein-Reußen, des Herrn Grafen Raſumofsky Erlauchten, die zu deſſen Hettmanns-Würde angewieſenen Güter zum ewigen Beſitz allergnädigſt zu verleihen. Da auch von Sr. Römiſch-Kaiſerl. Majeſtät der Herr General-Lieutenant und Hofmarſchall, Freyherr von Sievers, in den

Gra-

Grafenſtand des Heil. Römiſchen Reichs erhoben worden war; ſo gefiel es Jhro Rußiſch-Kaiſerl. Majeſtät zugleich, Sr. Excellenz Dero Einwilligung zu Annehmung dieſer Würde huldreichſt zu ertheilen.

Den 1ſten März langte der commandirende General-Feldmarſchall, Herr Graf von Soltikof, zu Petersburg an, wo Se. Erlauchten in dem für Sie zubereitetem Beſtucheſiſchen Pallaſte abtraten, und des folgenden Tages von Jhro Rußiſch-Kaiſerlichen Majeſtät mit unbeſchreiblichen Merkmalen einer ausnehmenden Huld empfangen wurden. Vor Dero Abreiſe war von Sr. Erlauchten die wegen Unterſuchung der bey der Armee eingeführten Schuwalowiſchen Artillerie niedergeſetzte Commißion völlig geſchloſſen und der beſondere Nutzen dieſes neuen Geſchützes, zum Ruhm des hohen Erfinders, von allen zu dieſer Prüfung abgeordneten Kennern einmüthig beſtätiget worden. Einige Tage nach Dero Ankunft erhielten Se. Erlauchten ein Schreiben von dem Preußiſchen Generalmajor und Gevollmächtigten bey dem Auswechſelungs-Geſchäfte, Baron von Wylich, nebſt einer Abſchrift des von dem Preußl. Gouverneur zu Stettin, Prinzen von Bevern, an den zu Bütow befindlichen Rußiſchen Generalmajor von Jacoblew abgelaſſenen Briefes, worinn um baldige Befreyung der von den Rußiſchen Truppen zu Schwedt gefangen genommenen beyden Prin-

zen, nämlich des Marggrafen von Schwedt Königl. Hoheit und des Prinzen Eugens von Würtenberg Durchl. wie auch deſſen Frau Gemahlin Hoheit, angeſuchet wurde.

Ob nun gleich der die Rußiſche Armee inzwiſchen commandirende General en Chef, Herr Graf von Fermor, dieſen Vorfall noch nicht berichtet hatte; ſo geruheten Jhro Rußiſch-Kaiſerl. Majeſtät dennoch auf den Allerhöchſtdenſelben davon abgeſtatteten Bericht ſogleich großmüthigſt zu befehlen, daß dieſe drey vornehmen Standesperſonen ohne Anſtand in Freyheit geſetzet, aus der Kaiſerl. Caſſe mit allem zur Reiſe benöthigtem verſehen, und durch eine hinlängliche Bedeckung bis an den nächſten von Jhnen ſelbſt erwählten Gräntz-Ort begleitet werden ſolten, und daß man nur von dem Prinzen von Würtemberg, als einem feindlichen Generallieutenant, den gewöhnlichen Revers nehmen ſolte. Zu dem Ende wurden noch denſelben Tag die nöthigen Ordres ausgefertiget, worauf aber den folgenden Tag von dem Herrn General, Grafen von Fermor, der Bericht einlief, daß man gedachte Fürſtliche Gefangenen gleich wieder in Freyheit geſetzet, und nur von des Prinzen von Würtenberg Durchl. einen Revers genommen hätte.

Den 13ten März traf der an die Stelle des verſtorbenen Herrn Barons von Wulfe ernennte neue Engliſche Conſul, Herr Wrougthon, aus London zu Petersburg ein.

Aus

Aus Warſchau wurde dem Rußiſch-Kaiſerlichen Hofe eine Abſchrift des Memoire zugefertiget, welches des Königs von Pohlen Majeſtät und die Republick Polen dem daſigen Königl. Preußiſchen Geſandſchafts-Secretaire, Herrn Benoit, in Abſicht der bisherigen Einmärſche und Unternehmungen der Preußiſchen Truppen in Polen, hatten übergeben laſſen, und welches alſo lautete:

Da der bey dieſer Republick von dem Berliniſchen Hofe accreditirte Legationsſecretair, Herr Benoit, verſchiedenemahle von den Miniſtern des Königreichs erſucht iſt, an ſeinen Hof die Klagen wegen vieler Beſchwerungen Schaden und Gewaltthätigkeiten, gelangen zu laſſen, welche in Pohlen durch die Völker, oder durch die von gedachtem Hofe abhängende Perſonen, verurſachet ſind, und da man dieſerwegen keine Genugthuung, ja ſo gar keine Entſchlieſſung und Antwort erhalten hat; ſo will man die vorigen Anforderungen wiederholen, denen man nachher geſchehene neuere Beſchwerden und Ungerechtigkeiten hinzufüget. Der gedachte Hof zu Berlin, hat ohne einige Rückſicht und Achtung für eine freye und ſich während dem Kriege in einer vollkommenen Neutralität haltende Republick, ihre ganze Handlung beunruhiget, unterbrochen und verſtöhret, indem er die Fuhrleute anhalten und die Waaren wegnehmen laſſen, welche theils Sr. Majeſtät, dem Könige von Pohlen, theils den Senatoren und dem Adel und theils denen Kaufleuten des Königreichs zugehören. Der Reſident des gedachten Hofes zu Berlin, miſchet ſich in die Oeconomie und in die

Pohlniſches Memoire an den Preuß. Geſandtſchaftsſecretair v. 18. März 1760.

Gerichts-

Gerichtshändel der Stadt Danzig, indem er allen Gattungen ſtrafbarer Bürger eine mit beleidigenden Drohungen begleitete und den landesobrigkeitlichen Rechten, die der Republick allein zuſtehen, zuwiderlaufende Beſchützung angedeyen läſſet, ſo wie es dem gedachten Hofe der unterzeichnete Kanzler und Miniſter des Königreichs, durch ein Memoire wegen dieſes Vorfalles vorgetragen hat. Der gedachte Hof überſchwemmet durch dieſes und durch tauſend andere Mittel, Pohlen mit ſchlechten Münzſorten, die kaum den vierten Theil ihres innerlichen Werthes haben, da er zu gleicher Zeit alle gute Gold- und Silbermünzen daraus wegziehet. Die Truppen des gedachten Hofes haben wider das Völkerrecht die Sicherheit einer unabhänglichen Nation geſtöhret, indem ſie den Oberjägermeiſter des Großherzogthums Litthauen, den Herrn von Sulkowsky, unſern Mitbürger in den Staaten dieſes Königreiches, auf ſeinen Gütern aufgehoben haben, und indem der gedachte Hof ihn noch als einen Gefangenen in der Feſtung Gloglau hält, nachdem er mit Gewalt Leute, die derſelbe zu ſeiner Garde und zu ſeinem Dienſte hielte, unter ſeinen Truppen hat enrolliren laſſen. Man erſuchet alſo miniſterialiſch und auf Verlangen des Senats, den Herrn Benoit, ſeinem Hofe die oben erwehnten Klagen bekannt zu machen, um dadurch eine Schadloshaltung wegen der geſchehenen Beeinträchtigungen und Confiſcationen, eine Genugthuung wegen der Gewaltthätigkeiten und des Mißbrauches der landesherrlichen Rechte in den Städten, imgleichen die Loslaſſung des Oberjägermeiſters von Litthauen, des Herrn von Sulkowsky, der wider alles Recht und wider die Achtung für eine

eine freye und neutrale Nation gefangen gehalten wird, auch eine Genugthuung wegen des mit ſo weniger Behutſamkeit abgefaſſeten und gar nicht ſchicklichen Manifeſts, welches der Herr von Dohna in dem vorigen Jahre bey ſeinem Einbruche in Großpohlen bekannt machen laſſen, einen Einhalt gegen das Einreiſſen der ſchlechten Münzſorten in dem Königreiche, und endlich eine Sicherheit für das Künftige zu erhalten. Warſchau, den 18ten März 1760.

Von der Rußiſch-Kaiſerlichen Armee enthielten die fernern (*) Berichte folgendes:

Den $\frac{16}{27}$ Sept. hielte die Armee in ihrer vorigen Stellung, ohnweit Carolath, Raſttag. Der G. M. von Tottleben berichtete, daß er die Nacht zuvor die Preußiſchen Feldwachten und Piquets mit den Huſaren- und Coſacken-Regimentern von allen Seiten angegriffen und bis an ihr Lager zurück getrieben, dadurch aber die feindliche Armee veranlaſſet hätte, die ganze Nacht, ungeachtet ihrer Verſchanzungen, unter dem Gewehr zuzubringen. Ein Huſar wurde gefangen und es langten 2 Ausreiſſer an. Den $\frac{17}{28}$ten Sept. blieb die Armee noch in ihrer Stellung und verſahe ſich mit Proviant. Von dem Gen. Maj. von Treyden gieng aus Poſen die Nachricht ein, daß der Brigadier Serebräkow Kundſchaft eingezogen hätte, welchergeſtalt 100 Preußiſche Huſaren und 2000 Mann Infan-

(*) ſ. die vorhergehenden Nachrichten im 8ten Bande der Beyträge Bl. 91 bis 163.

fanterie, davon die erſtern in Sduny, die letztern aber in Freygau ſtünden, Vorhabens wären, das diſſeitige Magazin zu Caliſch zu überfallen. Er hätte deshalb ſofort 200 Grenadiers und 400 Musquetiers mit 2 Feldſtücken aus Poſen nach Schrem zu Bedeckung des Magazins abrücken laſſen, die allda befindlichen zwey Escadrons Dragoner aber beordert, nach Caliſch zu marſchiren, wohin er auch von ſeinem Commando noch eine Grenadier-Compagnie und 200 Musketiers abgeſchickt hätte. Es fanden ſich 2 Deſerteurs ein.

Den $\frac{1}{2}\frac{8}{9}$ſten Sept. gieng die Avantgarde über die Oder, und lagerte ſich nahe bey Carolath. Die Nacht darauf wurde auch die ſämmtliche Bagage und Artillerie herüber geſchaft.

Den $\frac{1}{3}\frac{9}{0}$ſten Sept. marſchirte ein Theil der Oeſterreichiſchen Cavallerie über die Oder. Der Herr G. F. M. Graf von Soltikof recognoſcirte das feindliche Lager und die leichten Truppen feuerten aus dem kleinen Gewehr mit den Preuſſiſchen Vorpoſten. Des Abends gieng die Armee, nach dem gewöhnlichen Canonenſchuß, auf 3 Brücken über die Oder. Die erſte Diviſion marſchirte über die obere, die zweyte über die mittlere, und das neue Corps nebſt der Oeſterreichiſchen Infanterie unter dem G. L. von Laudon über die untere Brücke. Der übrige Theil der Oeſterreichiſchen Cavallerie und die Doniſchen Coſacken blieben bis zum andern Morgen

gen jenſeits der Oder. Die Armee bezog ihr neues Lager nahe bey Carolath. Es wurden 1 gefangener Preußiſcher Huſar und 2 Deſerteurs eingebracht.

Den $\frac{20}{1}$ Sept./Octob. früh um 7 Uhr, da die jenſeits der Oder zurück gebliebene Oeſterreichiſche Cavallerie nebſt den Rußiſchen leichten Truppen ſchon beynahe völlig über den Fluß gegangen war, kam ein ſtarkes Corps Preußiſcher Cavallerie aus dem Gehölze hervor, welches ſich aber, ſo bald man die zur Bedeckung der Brücken aufgeführten Canonen mit guten Erfolg auf ſie abgefeuert hatte, gleich wieder in den Wald zurück zog. Nachdem alſo der Uebergang über die Oder, im Geſichte der ganzen feindlichen Armee, die der König noch immer ſelbſt anführte, glücklich vollzogen war; ſo wurden die Pontonbrücken abgenommen, die Schiffbrücke aber verbrannt. An eben dem Tage, da wegen des hohen Geburtsfeſtes Sr. Kaiſ. Hoheit des Großfürſten Paul Petrowitſch die ganze Generalität von dem Herrn G. F. Marſchall zu Mittage bewirthet wurde, gieng während der Tafel von dem G. M. Treiden der Bericht ein, daß, auf die Nachricht von einem aus Schleſien zu Verderbung des Magazins zu Caliſch abgeſchickten feindlichen Commando von 600 Mann, der Obriſt Apotſchinin mit 250 Mann aus Caliſch den Preuſſen entgegen gegangen ſey. Da nun derſelbe unterweges von dem Brigadier

Sere-

Serebräkow, welcher mit 120 Coſacken etwas vorwärts poſtirt war, erfahren hatte, daß der Feind wirklich gegen Caliſch anrücke, wie er ſich denn auch bald darauf in ſolcher Ordnung zeigte, daß die Cavallerie den Vor- und Nachtrupp ausmachte, die Infanterie aber in ihre Mitte einſchloß, und aus ſeinen 4 Canonen auf die Coſacken zu feuern anfieng; ſo ſchickte er ſogleich ein Grenadier-Eſcadron ab, um die Coſacken zu unterſtützen, welche auch den Feind von weiterm Vordringen abhielten. Er ſelbſt aber beſetzte eine Anhöhe und ließ aus ſeinen beyden Canonen mit ſo guter Wirkung auf den Feind feuern, daß ſich derſelbe in Zeit von einer Stunde eilfertig zurück ziehen muſte. Dieſer Zurückzug koſtete ihm nicht weniger viel Volk, indem man ihm nicht einmahl Zeit ließ, ſeine Todten fortzuſchaffen. Er richtete zwar ſeinen Weg in möglichſter Eil nach Schleſien, er wurde aber nicht nur von vorn beſtändig beunruhiget, ſondern auch auf 2 Meilen Weges bis des Abends um 4 Uhr verfolgt. An Todten fand man über 40 Mann vom Feinde nur allein auf dem Wege zerſtreuet, indem derſelbe nur ſeine gebliebenen Ober- und Unterofficiers, beſonders aber alle Verwundete, auf Wagens mit ſich fortgeführet hatte. Der Commandeur dieſes Detachements, Waron, war ſelbſt dabey ſchwer verwundet worden. An Canonen hatte man den Preuſſen eine 6 und eine 3 pfündige, und

an Gefangenen 4 geſunde nebſt einigen bleßirten, abgenommen; dagegen der diſſeitige Verluſt nur in 5 Mann leicht Verwundeten beſtand.

Den $\frac{21}{2}$ $\frac{\text{Sept.}}{\text{Octob.}}$ Nachmittags um 2 Uhr brach die Armee aus dem Lager bey Carolath auf, und marſchirte 14 Werſte bis in das neue Lager bey Kutlau, wo des folgenden Tages Raſttag gehalten wurde. Der dejournirende Brigadier, Graf Bruce, welcher ausgeſchickt war, die feindliche Stellung bey Glogau zu recognoſciren, berichtete, daß er auf die Preußiſchen Vorpoſten getroffen ſey, und ſelbige angegriffen und zurück getrieben hätte. Er wäre ſodenn weiter gegangen und hätte diſſeits des Fluſſes eine feindliche von 7 Eſcadrons und 8 Bataillons bedeckte Batterie entdeckt. Da auch zugleich einige Eſcadrons Putkammeriſche Huſaren erſchienen wären, ſo hätte er denſelben den Oberſten Perfiljew mit ſeinem Coſacken-Regimente entgegen geſchickt, welchen aber der Feind nicht erwartet, ſondern ſich zurück gezogen hätte. Jenſeits der Oder wäre das ganze Preußiſche Lager zu ſehen geweſen, deſſen rechter Flügel ſich bis Glogau erſtreckt hätte. Auf dieſe Nachricht recognoſcirte der Herr G. F. Marſchall ſelbſt, ſo wol die Stellung des Feindes, als auch den Weg, auf welchem die Armee den folgenden Morgen ihren Marſch fortſetzen ſollte, und obgleich von einer feindlichen Batterie heftig auf Se. Excellenz gefeuert wurde, ſo hinderte Sie

ſolches doch nicht, Ihre Abſicht völlig zu erreichen.

Den 23/4 Sept./Octob. früh marſchirte die Armee in Schlachtordnung von Kutlau nach dem Dorfe Schwuſen, wo ſie vor 3 Uhr eintraf. Während des Marſches, welcher 16 Werſte betrug, verſuchte der Feind zwar die diſſeitige Armee von einer am Wege errichteten Batterie zu beunruhigen. Allein da man einige Canonen auf einer bequemen Anhöhe aufgeführt und aus ſelbigen die Preußiſche Batterie demontiret auch die zur Bedeckung dabey befindlichen 16 feindlichen Eſcadrons nebſt einigen Bataillons durch die leichten Truppen zurück getrieben hatte; ſo muſte der Feind dieſe Batterie verlaſſen. Inzwiſchen langten 5 Deſerteurs an.

Den 24/5 Sept./Octob. hielte die Armee bey Schwuſen Ruhetag. Der Herr G. F. Marſchall wurde bey dem Recognoſciren gewahr, daß der Feind hart an dem jenſeitigen Ufer des Fluſſes eine Batterie errichtete und ſolche mit Canonen beſetzte. Es wurde aber aus einer diſſeitigen Batterie, ſo die Flanque deckte, ſogleich auf die feindliche gefeuert, und der Feind gezwungen, ſeine Arbeit einzuſtellen. Ein feindliches Detachement, welches der Rußiſchen Armee nachgeſchickt war, um deren Bewegungen zu beobachten, hatte ſich diſſeits des Fluſſes von Glogau ab, in einem Gehölze geſetzt, von dannen es um eben dieſe Zeit hervorrückte, von den leichten

leichten Truppen aber, ſo bald ſie ſolches wahrnahmen, über den Haufen geworfen und, mit Verluſt einiger Gefangenen, zerſtreuet wurde. Den $\frac{25}{6}$ $\frac{\text{Sept.}}{\text{Octob.}}$ meldete der G. M. Graf von Tottleben, daß er in der vorigen Nacht bis an das Dorf Lautſchin, 2 Werſte von Glogau ausgegangen geweſen wäre, woſelbſt ein Preuſſiſches Freybataillon geſtanden hätte. Es wäre darauf von ihm das Dorf durch einige Bomben in Brand geſteckt und der Feind von dort vertrieben worden. Das aus verſchiedenen feindlichen Dörfern zuſammen getriebene Vieh, ſo aus 360 Ochſen und 800 Schafen beſtand, wurde bey der Armee ausgetheilet.

Den $\frac{26}{7}$ $\frac{\text{Sept.}}{\text{Octob.}}$ rückte die Armee von Schwuſen, nach einem Marſche von 14 $\frac{1}{2}$ Werſten, in das Lager bey dem Dorfe Grosoſter,, wo von dem G. M. Graf von Tottleben der Bericht einlief, daß der Feind, während des Marſches der Armee, welchen gedachter Graf mit den leichten Völkern bedeckt hatte, etwas vorgerückt wäre und auf ihn canoniret, jedoch gleich darauf, ohne ihm Schaden zugefügt zu haben, ſich wieder zurück gezogen hätte. Von den nachgeſchickten Parteyen ſey gemeldet worden, daß der Feind ſein altes Lager, ohnweit Glogau, bezogen hätte und gar nicht Miene machte, der Rußiſchen Armee zu folgen. Es meldete ſich ein Deſerteur.

Den $\frac{27}{8}$ Sept./Octob. hielte die Armee Raſttag. Eine nach der Oder zu Beobachtung der Preuſſen ausgeſchickte Partey zeigte an, daß einige feindliche Truppen bey dem Dorfe Keben über die Oder gekommen wären, mit welchen ſie ſcharmuziret, und ſelbige zerſtreuet hätten, auch darauf mit den gemachten Gefangenen wieder nach ihren Poſten zurück gekehret wären. Diſſeits wären nur 2 Coſacken geblieben. Vom Feinde fanden ſich 2 Deſerteurs ein.

Den $\frac{28}{9}$ Sept./Octob. beſchäftigte ſich die Armee bey Grosoſter mit Brodbacken, und die Kranken, Gefangenen und Deſerteurs, wurden, nebſt der überflüſſigen Bagage, unter einer Bedeckung nach Poſen gebracht. Der General-Quartiermeiſter von Stoffel berichtete, daß ſich ein feindliches Commando bey der Annäherung des Gen. Quart. Meiſter-Lieutenants Jrmann, welcher ausgeſchickt war die Wege zu beſichtigen, ungeachtet ſelbiges doppelt ſo ſtark an Mannſchaft geweſen ſey, ſogleich zurück gezogen hätte. Es wäre dieſes Commando darauf von den Tſchugujewiſchen Coſacken verfolgt und angegriffen worden, wobey der Feind viele Todte und Verwundete nebſt 3 gefangenen Huſaren eingebüßt hätte. Von dem G M. Tottleben lief die Nachricht ein, daß die feindlichen Feldwachten bey dem Dorfe Lirchin ſtünden, die Armee ſelbſt aber in einem Gehölze gelagert ſey, und ihren

rechten Flügel an das Dorf Chimel gelagert hätte. Es langten 4 Preußiſche Deſerteurs an.

Den $\frac{29}{10}$ Sept./Octob. meldete der G. M. Tottleben, daß ſich die feindliche Armee zwiſchen den Dörfern Himmel und Lipchen gelagert hätte, des Königs Majeſtät aber ſich im Dorfe Meyen befänden. Des Herrn G. F. Marſchalls Erlauchten recognoſcirten den Weg zu dem bevorſtehendem Marſche, und es fand ſich ein Deſerteur ein.

Den $\frac{30}{11}$ Sept./Octob. und des folgenden Tages beſchäftigte ſich die Armee in ihrer vorigen Stellung mit verſchiedenen inneren Einrichtungen, und es wurden 1000 Ochſen und 1400 Schaafe, ſo man aus den feindlichen Dörfern zuſammen getrieben hatte, unter dieſelbe ausgetheilet.

Den $\frac{2}{13}$ October recognoſcirte der Herr G. F. Marſchall das feindliche Lager, bey welcher Gelegenheit die zur Bedeckung mitgenommenen leichten Truppen an die feindlichen Vorpoſten geriethen, mit ſelbigen feuerten, und ſie zuletzt nöthigten ſich zurück zu ziehen, wobey der Feind, ſo wol währenden Scharmützels, als auch auf der Flucht, einen nicht geringen Verluſt erlitte.

Den $\frac{3}{14}$ Octob. berichtete der Gen. Tottleben, daß er beym Recognoſciren jenſeits des Fluſſes bey dem Dorfe Ratſchitz ein feindliches aus einiger Infanterie und gelben Huſaren beſtandenes Piquet wahrgenommen hätte. Es wäre darauf von ſeinen Truppen Halte gemacht und mit

Canonen auf die Feinde gefeuert, zugleich auch von ihm der Brigadier Kraſnoſchtſchokow mit 100 Huſaren abgeſendet worden, welche durch den Fluß geſetzt und gedachtes Piquet ſo nachdrücklich angegriffen hätten, daß ſelbiges gezwungen worden ſey, die Flucht zu nehmen und 4 Gefangene, nebſt 3 Fuhren mit Proviſion, im Stich zu laſſen, wobey auch die Coſacken 100 Schaafe und 50 Pferde erbeutet hätten.

Den $\frac{4}{15}$ Octob. vernahm man, daß ſich die Preußiſche Armee etwas weiter gegen Breslau gezogen hätte, und an Deſerteurs langten drey Mann im Lager an.

Den $\frac{5}{16}$ Octob. bey anbrechendem Tage bemerkte man, daß die Feinde über Nacht zwey Redouten vorwärts Golkowitz unweit der Oder errichtet hatten. Der diſſeitige linke Flügel erſtreckte ſich bis an eine an dem Ufer des Fluſſes befindliche kleine Anhöhe, woſelbſt in aller Geſchwindigkeit zwey Batterien, imgleichen von den Römiſch-Kayſerl. Königlichen Truppen eine Batterie errichtet wurden, um auf die Preuſſiſche zurück zu feuern. Des folgenden Tages machten die Feinde ein ſehr heftiges Feuer aus ihren Batterien, worauf ihnen nach Möglichkeit geantwortet wurde. Die Canonade daurete mit abgeſetzten Friſten bis auf den Abend. Die diſſeitigen Truppen litten aber von dem Preuſſiſchen Feuer nicht den mindeſten Verluſt; was hingegen den Feinden für Schaden zugefügt

worden ſey, ſolches konnte man nicht wiſſen, weil ſie mit einem Geſträuche bedeckt waren, durch welches man nicht ſehen konnte, was bey ihnen vorgieng.

Den $\frac{7}{18}$ Octob marſchirte die Armee von Schwibus und Schlichtingsheim, 2 Meilen weit, ohne die geringſte feindliche Beunruhigung nach Grosoſten. Des Abends berichtete der Herr General Laudon, deſſen Corps an der diſſeitigen rechten Flanque, die Bartſch vor ſich habend, unweit Rützen campirte, daß der Feind bey Köben eine Brücke über die Oder geſchlagen und bereits einige Cavallerie herüber geſetzt hätte.

Den $\frac{8}{19}$ Oct. da dieſe Brücke völlig fertig war, ließ der Feind einen Theil ſeiner Armee darüber gehen, und hob zu Herrnſtadt einen K. K. Vorpoſten von einem Lieutenant und 20 Gemeinen auf. Hingegen vertrieb der Hr. Gen. Bethlem die Preuſſen aus Lübchen, wo ſie ſich geſetzt hatten, tödtete einen Theil der daſelbſt angetroffenen Mannſchaft und brachte 12 Gefangene ein.

Den $\frac{9}{20}$ Oct. hielte die Armee Raſttag, die Preußiſche aber, da ſie die Oder paßiret hatte, lehnte ihren linken Flügel an Lübchen, den rechten aber an Leutſchütz, nachdem ihre Vorpoſten von dem Hn. Gen. Bethlem zurück getrieben worden waren. Gegen Mittag beſetzte der Hr. Gen. Laudon Herrnſtadt wieder mit K. K. Truppen, von dannen er einen feindlichen Poſten

zum Weichen gezwungen hatte. Des folgenden Tages erfuhr man, daß der Feind marſchirt ſey, und ſeinen rechten Flügel an Hünnern, den linken aber an Niederköben angelehnt und ſeine Vorpoſten zu Daſan und Herrnſtadt ausgeſtellt hätte, imgleichen, daß der General Kleiſt mit einem Corps zu Lübchen ſtünde, um die Brücke bey Köben zu bedecken.

Den $\frac{1}{2}\frac{1}{2}$ Octob. verließ die Armee das Lager bey Grosoſten und lagerte ſich jenſeits Herrnſtadt, von dannen ſie den $\frac{1}{2}\frac{4}{5}$ Oct. aufbrach und in das Lager unweit dem Dorfe Kölſch rückte.

Den $\frac{1}{2}\frac{5}{6}$ Oct. marſchirte die Rußiſche Armee, nebſt dem Laudonſchen Corps, nach Puniß, und den $\frac{1}{3}\frac{9}{0}$ Oct. traf ſelbige bey Rabicz ein, woſelbſt der G. M. Graf von Tottleben mit der Zeitung anlangte, daß die Preußiſche Armee den Tag zuvor bey Köben, wo ſie vorher über die Oder gegangen war, dieſen Fluß abermals paſſiret ſey. Gedachter General hätte das hinter der Bartſch und Herrnſtadt zurück gebliebene ſchwarze Huſaren Regiment mit ſeinen Coſacken angegriffen, und daſſelbe meiſtens niedergemacht, zerſtreuet und gefangen genommen. Es wurden 23 Gefangene im Hauptquartier eingebracht.

Den $\frac{21}{1}\frac{\text{Oct.}}{\text{Nov.}}$ rückte die Rußiſche Armee wegen Mangel der Subſiſtenz nach Krebe und des folgenden Tages von dort nach Goſtin; hingegen blieben der Herr G. L. von Laudon und der Herr G. M.

G. M. von Tottleben mit ihren Truppen zurück, um die bey Drachenberg und Brauſchnitz befindlichen Preußiſchen Detachements zu beobachten.

Die letzten Nachrichten von der Rußiſch-Kaiſerlichen Armee meldeten, daß ſelbige den 11ten Novemb. das Hauptquartier von Schrim nach Kornick und Böine verlegt hätte, imgleichen, daß das Laudonſche Corps den 24. 25. und 26ſten Nov. zu Cracau angelanget ſey, und daß der K. K. Herr Gen. von Bethlem den 24ſten Nov. mit dem Löwenſteiniſchen Regimente, 2 Huſaren-Regimentern und 2 Bataillons Croaten, der Hr. Gen. Caramelli aber den 25ſten Nov. mit 4 Cavallerie-Regimentern den Marſch nach Bielitz angetreten hätten, wohin auch des Herrn G. F. M. L. von Laudon Excellenz den 27ſten Nov. mit dem Ueberreſt Dero Truppen nachgefolget und den 29ſten daſelbſt eingetroffen wären.

Nachdem die Rußiſche Armee bis den 25ſten Nov. in den Cantonirungs-Quartieren längs der Warte geſtanden und von dort von Zeit zu Zeit leichte Parteyen nach den Brandenburgiſchen und Schleſiſchen Gränzen ausgeſchickt hatte, inzwiſchen aber die Krieges-Operationen durch die eingefallene Kälte gehemmet wurden, überdem auch ein Mangel an Fourage ſich äuſſerte; ſo wurde den ſämmtlichen Commandeurs der

Diviſionen der Armee der Befehl zugeſendet, ſich mit ihrem unterhabenden Corps nach denen zufolge der gemachten Eintheilung einem jeden zu ſeinen Winterquartieren angewieſenen Oertern längs der Weichſel zu ziehen. Der Marſch nach gedachten Winterquartieren wurde demnach in der beſten Ordnung angetreten, und das Hauptquartier langte den 7ten Decemb. zu Gnorn, den 15ten zu Marienwerder, und den 20ſten zu Marienberg an.

Ungeachtet aber die Hauptarmee die Winterquartiere bezogen hatte, ſo war dennoch ein Corps leichter Truppen an der Gränze zurück geblieben, welche den Winter über ihre Streifereyen in Pommern und der Neumark fortſetzten und in verſchiedenen Städten, beſonders in Neuſtettin, Droſſen, Reppen, Züllichau, Schwibus, Drieſen, Soldin, Piritz, Stargard, Stolpe, Cöslin ꝛc. Contributionen ausſchrieben. Der commandirende General derſelben, Herr Graf von Tottleben, hatte ſein Hauptquartier zu Conitz, von dannen derſelbe, ſo weit der von ſeinem Corps gezogene Cordon reichte, alle Königliche Gefälle, und andere gewöhnliche Abgaben der daſigen Einwohner einziehen, auch wegen der zu entrichtenden Proviant- Fourage- und Geld-Lieferungen nachſtehendes Patent unter dem 3ten Febr. von dort ergehen ließ:

Allen

Allen gegebenen ſcharfen Ordres ohngeachtet, iſt zeithero denen Streifereyen in Pommern, und auf den Brandenburgiſchen und Schleſiſchen Grenzen, nicht gänzlich vorzukommen geweſen, ſondern ich habe mit größtem Verdruß, aus den mir dahero zugeſchickten Klagen, erſehen müſſen, daß nicht allein einige wider den Feind ausgeſchickte Partheyen, und verſchiedene ſich von ihren Corps abgeriſſene Marodeurs, ſondern auch in Coſacken verkleidete Juden, und andere liederliche Geſindel, viele Exceſſe begehen und Geld- und Fourage-Lieferungen von den Unterthanen und Eingeſeſſenen der Pommerſchen, Brandenburgiſchen und Schleſiſchen Provinzen, mit vieler Gewaltthätigkeit erzwingen.

Rußiſches Patent in Pommern v. 3. Febr. 1760.

Ich habe dahero nach allergerechteſter Geſinnung Ihro Rußl. Kaiſerl. Majeſtät, meiner allergnädigſten Souverainin ꝛc. ꝛc. und zufolge der ſcharfen Ordres, der höchſtgebiethenden Generalität, um allen fernern dergleichen Streifereyen, und allen daraus entſtehenden Klagen, auf einmahl und gänzlich vorzukommen, heutigen Date einige Regimenter, von den meinem Commando anvertrauten leichten Truppen in vorgenannte Gegenden einrücken zu laſſen, vor nöthig gehalten, und den Commandeurs derſelben, auf das allerſchärfſte befohlen, alle und jede Einwohner und Unterthanen, dieſer ſämtlichen Lande, als würkliche Unterthanen Ihro Rußl. Kaiſerl. Majeſtät zu tractiren, und vor allen Streifereyen zu ſchützen. Die ſämtliche reſpective Ritterſchaft, Kreis- Land- und Stadt-Beamte und Eingeſeſſene jeder Provinzen, werden alſo dieſes nicht als eine Feindſeeligkeit, ſondern als eine überzeugende neue Probe, von Ihro Rußl. Kaiſerl. Majeſtät weltbekannten

Gnade und Milde anſehen, auch nicht wie ſonſt in den Königl. Preußl. Provinzen geſchehen, flüchten, oder gegen die Ruſſl. Kaiſerl. Truppen Gewehr ergreifen, und Gewaltthätigkeiten ausüben, ſondern ſo als wie in größter Friedenszeit, geruhig ihrem Gewerbe, Handel und Wandel nachgehen, und wie dieſerhalb allen überhaupt, und einem jeden insbeſondere, Allerhöchſt Ihro Rußl. Kaiſerl. Majeſtät Gnade und Schutz, und des commandirenden General-Feldmarſchalls Grafen Soltickovs gerechteſte Hülfe, heilig verſprochen wird und geleiſtet werden ſoll;

Alſo wird ſich auch niemand den leichten Ausgaben und Lieferungen, ſo vor Ihro Rußl. Kaiſerl. Majeſtät Armee werden gefordert werden, entziehen, noch bey groſſer Verantwortung und Strafe, dem Feind ſelbſt, und feindlichen Garniſons, an Proviant, Fourage, Recruten und Geldgefällen, das geringſte abliefern, vielmehr ſich in allem nach dem Inhalt der an die nach Stolpe und Neuen-Stettin, Arenswalde und ſonſt an die Grenze detaſchierte Staabs-Officiers erlaſſenen Ordres gehorſam bezeigen.

Auch von heute an alle Königl. Termins und Gefälle nach Conitz wöchentlich abliefern, und wird wegen künftiger Lieferung an Proviant, Fourage und Geld, alle Billigkeit und Erleichterung gebraucht, und dieſerhalb eine ordentliche Eintheilung nach den Kreiſen und Aemtern gemacht werden. Zu welchem Ende die Herren Landesräthe und Deputirte jeden Kreiſes und Amts den nächſt künftigen 10ten Febr. bey mir in Conitz ohnfehlbar eintreffen, und das Quantum von jeden auf gewiſſe Termine feſt ſetzen. Inzwiſchen aber und bis dahin von jedem Kreis,

jedem Amt, und jeder Stadt, ohne den minde-
ſten Anſtand, mit den Lieferungen an Korn, Ha-
fer, Gerſte, Heu und Geld, nach Conitz den
Anfang machen, und ein jeder darüber die ge-
hörige Quitungen empfangen. Conitz, den 3ten
Febr. 1760.

(L. S.)

Ihro Kaiſerl. Majeſtät aller Reuſſen ꝛc.
Meiner allergnädigſten Souveraine be-
ſtallter General-Major bey der Cavalle-
rie bey der Armee, und verſchiedener
Ritter-Orden Ritter.

Graf Tottleben.

Zufolge der in jetzt angeführtem Patente er-
wähnten Eintheilung nach den Creyſen und
Aemtern war der Schlawiſche Creys folgender-
geſtalt angeſetzt worden:

Von dem der Herrſchaft Lauenburg und Her-
zogthum Wenden ausgeſetzten Quanto an Pro-
viant, Fourage und Geld-Lieferungen, wird
der Schlawiſche Kreis, nach Proportion dazu
zu geben haben.

1) 6000 Schetwerth Rocken, 6000 Schetwerth Gerſte und Hafer, 180000 Pudt Heu, ein Pudt gerechnet zu 40 Pfund.
2) Die Ritterſchaft bezahlet die Königl. Steuern auf 1 Jahr voraus.
3) Die Königl. Aemter und Dörfer aber zahlen 20000 Rthlr. und alle Woche werden die Königl. Revenües von denſelben allhier abgeliefert.

Vorgenannte Getreyde- und Geld-Lieferungen
müſſen in 4 Wochen bey Strafe der militairi-
ſchen Execution und des Dupli hierher geliefert
werden. Conitz, den 11ten Febr. 1760.

Graf Tottleben.

Den

Den 22ſten Febr. drang eine Partey von 150 Mann Rußiſch-Kaiſerlicher leichter Truppen in Schwedt ein. Da ihnen aber ſtarke Commandos aus Stettin nachgeſchickt und ſelbige dadurch ſolchergeſtalt abgeſchnitten wurden, daß zu ihrer Retraite kein ander Mittel übrig blieb, als ſich durch den Feind zu ſchlagen; ſo wurden, bey ihrer Zurückkunft zum Hauptcommando, ein Jeſſaul und 18 Gemeine von ihnen vermiſſet. Der Anführer dieſer Partey, Capitain Decowatſch, iſt nicht gefangen worden, ſondern glücklich zurück gekommen; dagegen nach der einhelligen Ausſage der Zurückgekommenen eine nicht geringe Anzahl Preuſſen bey dieſem Scharmützel geblieben ſeyn ſolte. Mit den Reverſen hat es, nach eben dieſem Rußiſchen Berichte, die Bewandniß, daß der von des Herrn Marggrafen von Schwedt Königl. Hoheit ausgeſtellte Wechſel in dem Gefechte verlohren gegangen, der Revers hingegen, welchen der Prinz von Würtenberg von ſich gegeben hatte, zugleich mit dem Major Brunani, der denſelben an den Herrn General Graf von Tottleben überbringen ſollte, den Preuſſen in die Hände gerathen iſt.

Von den fernern Unternehmungen des jeztgedachten Generals wurden aus deſſen Hauptquartier zu Koniß folgende Nachrichten bekannt gemacht:

Das

Das wider den General Tottleben ausgeſchickte Preußiſche aus der Colbergiſchen Beſatzung und andern Truppen beſtehende Corps wurde zwiſchen dem 19ten und 21ſten März von den Rußiſchen leichten Völkern zu Cetin und Bartin faſt völlig abgeſchnitten. Da es aber erwähntem General an ſchwerem Geſchütze und Infanterie fehlte, und er alſo nicht auf den Feind los gehen, noch ihm verwehren konnte, ſich zurück zu ziehen; ſo marſchirten die Preuſſen ruhig nach Schlawe, doch ſo, daß ſie von dem Oberſten des Moldauiſchen Huſaren-Regiments bis an gedachten Ort und auch noch den andern Morgen bis nach Stolpe verfolgt wurden, wobey der Feind 46 Mann verlohr. Da der General Tottleben inzwiſchen aus den Einrichtungen des Feindes abnehmen konnte, daß ſich derſelbe bis nach Cöslin ziehen würde, ſo ließ er ihn ſtets von dem gemeldeten Oberſten begleiten, er ſelbſt aber marſchierte mit den übrigen Truppen über Polnow nach Zanau voraus, wobey er einen Weg von 8 ſtarken Meilen zurück legte. Der Feind blieb zu Rügenwalde ſtehen, wo man ihn wegen Mangel an Infanterie nicht angreifen konnte. Der Herr General von Tottleben ſchickte einen Lieutenant nach Zanau und Rügenwalde ab, um die Communications-Brücke daſelbſt abzubrechen. Er ſelbſt machte Miene, bis Schlawe vorzurücken, marſchierte aber ſogleich gegen den Feind, der auf der Helfte des Weges von dieſer Veränderung Nachricht bekam, und ſogleich eine andere Stellung wählte. Weil der zu Ruinirung der Brücke abgeſchickte Officier dieſen Befehl nicht vollſtrecket hatte, ſo machten ſich die Preuſſen dieſe Gelegenheit zu Nutze und zogen ſich nach Cöslin, wo ſie den 24ſten März ankamen. Bey den

den häufigen Scharmützeln hatte der Feind auſſer den Ueberläufern viele Todten und Verwundeten gehabt, das Tottlebenſche Corps aber nur einen Huſaren und einige Coſacken eingebüſſet. Dagegen hatten die Preuſſen alle Rußiſche Sauvegarden aufgehoben, einige davon niedergemacht, und die übrigen, ihrem Vorgeben nach, zu Kriegesgefangenen bekommen. Von den Coſacken wurden in mehrern Dörfern Rußiſche Soldaten angetroffen, welche von den Bauern waren erſchlagen worden.

Den 11ten April ließ der Herr Graf von Tottleben eine Generalfouragirung bis an die Thore von Colberg vornehmen, ohne daß ſich die Preuſſiſche Beſatzung widerſetzt hätte. Hingegen ließ der Gouverneur von Stettin den Einwohnern des Landes durch einen gedruckten Anſchlag verbieten, den Ruſſen keine Lieferungen zu thun, ſondern vielmehr alles, was die Preußiſchen Truppen an Gelde, Recruten oder Korn verlangen würden, auf das geſchwindeſte, und ohne auf das Rußiſche Verbot zu ſehen, nach den angewieſenen Gegenden zu ſchaffen; widrigenfalls man ſolches mit der größten Strenge beſtrafen würde.

Den 1ſten May würde gemeldet, daß der Oberſte Lukowkin 2 Eſcadrons Preußl. Dragoner und Huſaren mit 500 Coſacken unweit Belgard überfallen, viele davon getödtet und 1 Unterofficier nebſt 42 Mann zu Gefangenen gemacht, den Reſt aber bis in die Vorſtadt hinein getrieben hätte. Von den Coſacken wäre bey dieſem Vorfall ein anſehnliches an Gewehr und Montirungs-Stücken, nebſt 50 Pferden, erbeutet worden.

In

In Abſicht des zwiſchen den Rußiſchen Völkern und einem feindlichen Corps unweit Rummelsburg obgedachter maſſen vorgefallenen Gefechtes wurde dem Preußiſchen davon mitgetheilten Berichte nachſtehendes unter dem 2ten May entgegen geſetzt:

Es befanden ſich nicht mehr als 150 Huſaren und 200 Coſacken, unter dem Oberſt-Lieutenant von Preſadowitz, bey der Ankunft des Preußl. Podewilliſichen Corps, zu Rummelsburg, daher ſich gedachter Oberſt-Lieutenant ſogleich nach Neumühlen, einem Dorfe in Pohlen, 2 Meilen von Rummelsburg, zog, ohne einen Mann zu verlieren, da indeſſen der von Konitz kommende General, Graf von Tottleben, mit 150 andern Coſacken zu ihm ſtieß, mit welcher Verſtärkung, und nicht mit 500 Huſaren und Coſacken, erwähnter General den 18ten März das Podewillſiſche Corps von Rummelsburg vertrieb, und es die Nacht durch bis Waldau, den 19ten aber bis Grünewalde verfolgte. Den 20ſten ſtieß der Hr. Oberſt-Lieutenant von Zwedonowitz mit 3 Eſcadrons Huſaren und 300 Coſacken bey Treiden zu dem Gen. Tottleben, und der Oberſt des Moldauiſchen Regiments erhielte Befehl, an demſelben Tage Slane zu verlaſſen, um mit 300 Huſaren und eben ſo viel Coſacken nach dem Dorfe Bartien zu rücken. Mit dieſen 1800 Mann leichter Truppen ſchnitt der Gen. Tottleben die Feinde ſo wohl bey Cetin als zu Rügenwalde ab, und ſchloß ſie bis zum 24ſten März dergeſtalt ein, daß ſie die meiſte Zeit unter freyem Himmel und ohne Lebensmittel ſich behelfen mußten. Sie würden auch ohne Zweifel genöthiget worden ſeyn, das Gewehr zu ſtrecken,

wenn der Gen. Tottleben durch ein Bataillon Infanterie verſtärket worden wäre, um die Feinde anzugreifen, welches er mit den Huſaren und Coſacken allein, gegen 200 feindliche Infanteriſten, die 8 Kanonen bey ſich hatten, wie auch wegen der vielen engen Päſſe, nicht wagen wollte. Doch würde ihm dieſer Streich, auch ohne einige Verſtärkung am 24ſten geglückt ſeyn, als er mit Liſt den Herrn Major von Podewils, aus Rügenwalde in die Defileen bey Zanau und Cöslin lockte, wenn der Lieutenant, ſeinem Befehle gemäß, die beyden groſſen Brücken zwiſchen Zanau und Rügenwalde ruiniret hätte, oder wenn der Oberſt Soriſch mit ſeinen 500 Huſaren und eben ſo viel Coſacken, eine Stunde früher zu Polnau angekommen wäre, um die ſchwache Beſatzung zu Zanau zu verſtärken. Denn der Gen. von Tottleben kam ſchon um 3 Uhr, Nachmittags, dem Feinde zu Bukau, welches Dorf eine Meile von Rügenwalde liegt, wie nicht weniger zu Zanau in den Rücken, und wenn er die Brücke bey dieſem Paſſe abgebrochen gefunden hätte, ſo wäre der Feind genöthiget geworden, ohne daß ein einziger Mann Rußiſcher Seits verlohren gegangen, das Gewehr zu ſtrecken. Der Herr General-Major von Willich und der Herr Major von Podewils können es alſo einem bloſſen Glücksfalle zuſchreiben, daß ſie um 11 Uhr des Abends zu Cöslin angekommen ſind, und ſie werden beyde als rechtſchaffene Männer geſtehen, daß ſie in der ganzen Zeit den Ruſſen nicht einmahl ein Pferd, geſchweige denn einen einzigen Mann abgenommen haben, dagegen ſie während ihres Einfalls in Pommern mehr als 60 Todte gehabt, die in den Dörfern Bartin und Bukau begraben ſind. Sie können auch

ihre

groſſe Eilfertigkeit nicht leugnen, indem ſie ſogar am 1ſten Oſtertage aus Belgard marſchierten, und in 4 Tagen von Rügenwalde bis Stargard, ohne ſich irgendwo aufzuhalten, 20 ſtarke Meilen zurück legten.

Uebrigens fügen wir hier noch die vorläufige Convention bey, welche dem zu Bütow zwiſchen den Rußiſch-Kaiſerl. und Königl. Preußl. Höfen geſchloſſenem von uns bereits im 9ten Bande Bl. 336 mitgetheiltem Cartel vorhergegangen und den 12ten October von beyder hohen Theile Gevollmächtigten unterzeichnet worden iſt:

Zu wiſſen ſey, daß zwiſchen uns von beyden kriegenden Mächten abgeordneten Gevollmächtigten, nemlich abſeiten Ihro Kayſerl. Majeſtät von allen Reuſſen dem Generalmajor Peter von Jacowleff, und dem Oberſten und General-Quartiermeiſter-Lieutenant, Jacob von Sievers; abſeiten Ihro Majeſtät des Königs von Preuſſen aber, dem Generalmajor Fr. Freyherrn von Willich und dem Oberauditeur, Friedrich Wilhelm Spangenberg, in Kraft habender, und einander communicirten Vollmachten, und, nachdem die Königl. Preußiſche Pommeriſche Stadt Bütow, wegen eines daſelbſt über die Auswechſelung der Kayſerl. Rußiſchen und Königl. Preuſſiſchen Kriegesgefangenen zu errichtenden Cartels zum Conferenzort beliebet, folgende Präliminar-Convention verabredet und feſtgeſetzet worden. Vorläufige Convention zu Bütow v. 12. Octob. 1759.

Art. 1. Weil die Königl. Preußiſche Auswechſelungs-Commiſſion zum Neutralitäts-Territorio die Diſtanz von 2 Meilen von Bütow ab, rings um die Stadt in Vorſchlag gebracht, und zum Grunde deſſen angeführet, daß ſolches zur Subſiſtenz der Commißion und der Mitcommandirten

von beyden Theilen, auch der zu liefernden Fourage, des Brodes und vieler andern Bedürfniſſe nöthig ſey, hergegen aber die Rußiſch-Kayſerl. Auswechslungs-Commißion ſich erkläret: Wie ſie zufolge der von Ihrem Hofe erhaltenen Inſtruction nur eine Meile in der Diſtanze von Bütow ab, zugeben könnte; ſo iſt, um dem Auswechslungs-Geſchäfte dadurch keinen Aufſchub zu geben, verabredet und feſtgeſetzet worden, daß ſo lange und bis die Rußiſch-Kayſerl. Commiſſion davon nach ihrem reſpectiven Hofe berichtet, und den von Königl. Preußiſcher Seits angetragenen Vorſchlag zu Einholung anderweitiger Inſtruction vorgeſtellet, vor der Hand ſowohl die Stadt Bütow, als alle von Bütow ab, in der Diſtanze von einer deutſchen Meile, oder 7 Rußiſchen Werſten, rings um die Stadt begriffene Dörfer, Güter, Vorwerker, und auch einzelne Wohngebäude, nebſt allen in demſelben Bezirk von einer Meile befindlichen Gründen, als ein Neutralitäts-Territorium erkannt, und ſo lange als die Auswechslungs-Commißion daſelbſt ſich aufhalten wird, reſpectiret werden ſollen, dergeſtalt, daß von beyderſeits Truppen, es mögen ganze Corps, Commandos, Partheyen oder nur einzelne Patrouillen ſeyn, davon kein Kriegsgebrauch weder directe noch indirecte, ausgenommen, was die Fortſetzung der Auswechslungs-Commißion betrift, gemacht, und gedachte Gründe und Dörfer oder Wohnſtellen, welche in dem obengedachten Bezirk befindlich ſind, von beyderſeits Truppen auf einige Art berühret, vielweniger von ſelbigen zum Behuf des Krieges, Geld- oder Naturalien-Lieferungen gefordert werden ſollen; vielmehr ſollen alle und jede in ſolchem zugegebenen neutralen Bezirk befindliche Ein-

Einwohner, ſie mögen adelichen, bürgerlichen, oder Bauerſtandes ſeyn, gegenwärtiger Convention gemäß, eine vollkommene Neutralitäts-Freyheit in ihren Wohnungen zu genieſſen haben; zu dem Ende ſollen alle groſſe Straſſen und Nebenwege, die von Bütow abgehen, gemeſſen, und auf jedem derſelben auf der Entfernung von einer deutſchen Meile oder 7 Rußiſchen Werſten Pfähle aufgerichtet, und mit beyderſeitigen Sauvegarden zur Andeutung des bewilligten neutralen Bezirks verſehen werden.

Art. 2. Da die Auswechslungs-Commißion beederſeitig mit denjenigen Oertern, wo die gegenſeitige Kriegesgefangene ſich aufhalten oder verpfleget werden, unumgänglich zu correſpondiren hat, ſo wird zugleich hiemit feſtgeſetzet, daß alle Eſtaffetten, Depeſchen, Paqueten und Briefe, die nach Bütow an die beederſeitigen Commiſſarien, und welche von ſelbigen auch wieder von Bütow abgehen, noch weniger aber hier in Bütow, weder auf- noch zurückgehalten noch geöfnet werden ſollen.

Art. 3. Die Päſſe, welche von beederſeitigen Commiſſarien gegeben werden, ſollen von beeden Theilen gezeichnet, und die Zeit der Gültigkeit derſelben in ſelbigen nahmhaft gemacht werden. Selbige ſollen von beyden kriegenden Theilen auf ſolche Weiſe angeſehen und reſpectiret werden, daß niemand diejenigen, die mit ſolchen Päſſen verſehen ſeyn werden, anhalten, noch weniger aber die mit ſich führende Depeſchen oder Sachen ihnen abnehmen, oder öfnen dürfe, ſondern es ſollen ſelbige frey und ohngehindert bis an im Paß beſtimmten Orte paßiren.

Art. 4. Es ſoll keinem, ſo wohl Militairbedienten, wie auch Domeſtiquen, die ſich in den

Gefolgen der beyderſeitigen Commiſſarien befinden, wenn ſelbige entweichen oder deſertiren würden, eine Freyſtadt verſtattet werden; vielmehr ſollen nicht nur die etwa geſtohlene Schriften, Sachen oder Gelder, ſondern auch die Entwichenen ſelbſt ohne Anſtand ohne Entgeld ausgeliefert werden; ohnerachtet ſolche bey der gegenſeitigen Parthey in würklichen Krieges- oder andern Dienſten ſchon ſtehen ſolten.

Art. 5. Auch ſollen in Betracht der Nothwendigkeit und des wenigen, ſo man hier in Bütow an Lebensmitteln findet, von allen, ſowohl Mund- als andern Proviſionen, ſo die beyderſeitige Commiſſarien für ſich und ihr Gefolge von andern Orten werden müſſen kommen laſſen, gar keine Zölle oder Abgaben gefordert werden.

Art. 6. Das Quartier und benöthigte Holz wird auf Unkoſten der Stadt Bütow und des neutralen Territorii an beyderſeitige Commiſſarien und ihr Gefolge, eben wie auch das nöthige Licht und Betten für die Unterofficiers und Gemeine der Eſcorte und Wachen ohne Entgeld zugeſtanden.

Art. 7. Wie allerwegen gebräuchlich iſt, daß vor Briefe, die herrſchaftliche Sachen betreffen, kein Porto bezahlet wird; alſo ſoll auch vor dergleichen, welche die Auswechſelungs-Commißion angehen, allhier auf dem Poſthauſe keine Bezahlung gefordert werden. Jedoch die Couriers und zur Eſtaffette benöthigten Pferde werden darunter nicht verſtanden, ſondern gewöhnlich bezahlet.

Art. 8. Ueberdem wird es auch zugeſtanden in Betrachtung, daß hieſigen Orts nur eine Nebenpoſt iſt, und daß die abgeſchickte Briefe durch Danzig ihren Weg nehmen müſſen, geſchweige, daß ſolche noch in Wutzkow auf dem daſigen Poſthauſe

hauſe in Abwartung der Ankunft der ordinairen Berliniſchen Poſt zu drey, auch manchesmal mehr Tage liegen můſſen, folglich kaum in 8 Tagen nach Marienwerder kommen, ſo, daß die Tranſportirung der Gefangenen von dannen nicht wird jedesmal recht beſtimmet werden kǒnnen; ſo ſoll zwiſchen Bůtow und Marienwerder, und zwar geraden Weges, nemlich durch Wigoda und die Polniſchen Stådtgen Berend und Stargardt eine Coſackenpoſt aufgerichtet und auf jeder Station, worunter auch Marienwerder, zu verſtehen, zu 2 Mann Coſacken geſtellet werden. Es ſollen zu dem Ende ſelbige ein vor allemal mit Påſſen von beyderſeitigen Commiſſarien verſehen werden, damit ſie jederzeit auf dem obgedachten geraden Wege frey und unaufgehalten paßiren und repaßiren kǒnnen.

Art. 9. Da wegen Mangel der Fourage in dieſer Gegend, und inſonderheit, da auch hier nichts zu Markte gebracht wird, Leute zur Einkaufung der benǒthigten Fourage ausgeſchickt werden můſſen, ſo werden ſolche von beyderſeits bevollmåchtigten Commiſſarien mit Påſſen verſehen, damit ſelbige ohngehindert die Fourage nach einem zwiſchen Kåufer und Verkåufer freywillig und ohne einigen Zwang getroffenen Accord einkauffen und anhero bringen kǒnnen.

Art. 10. Alle ſeparate Artikel, die in der Folge von beyderſeits Gevollmåchtigten verabredet und geſchloſſen werden kǒnnten, ſollen eben ſo angeſehen werden, und von derſelben Gůltigkeit ſeyn, als wenn ſie gegenwårtiger Convention einverleibet wåren.

Art. 11. Uebrigens ſoll gegenwårtige Convention nicht långer auf Bůtow und der Gegenden extendiret bleiben, als ſo lange darinnen die

Auswechſelungs-Commißion ſich aufhält. Damit auch die beyderſeitige Armeen von dieſer Präliminair-Convention unterrichtet ſeyn können, ſo ſoll von jedem Theil der gevollmächtigten Commiſſarien, an die reſp. commandirenden Herren Generals en Chef von beyderſeitigen Armeen ein Exemplar von gegenwärtiger Convention zugefertiget, und denenſelben deren Bekanntmachung in den unter ihrem Commando ſtehenden Armeen überlaſſen werden.

Urkundlich iſt dieſe Convention in gleichlautenden Exemplarien von uns eigenhändig unterſchrieben und unterſiegelt, auch darauf einander gehörig ausgewechſelt worden. So geſchehen Bützow, den 12ten Octob. n. St. 1759.

Peter von Jacowleff.
Jacob von Sievers.
Friedrich, Freyherr von Wylich.
Friedrich, Wilh. Spangenberg.

Fortſetzung der noch rückſtändigen Staatsſchriften.

Abhandlung von dem Unterſcheid der Off- und Defenſivkriege, worinn beſonders die Frage beantwortet wird: wer bey einem entſtehenden Kriege für den eigentlichen Aggreſſeur, oder angreifenden Theil zu achten? 1756.

I.

Die Benennung der Off- und Defenſivkriege wird öfters in einer ganz falſchen Bedeutung gebrauchet, und iſt es dieſemnach nothwendig, richtigere

tigere Begriffe damit zu verknüpfen, und beyden Arten von Kriegen, nach den Gründen des vernünftigen Rechts, ihre weſentliche Beſtimmung zu geben.

II. Man betriegt ſich, wenn man den Unterſcheid der Off- und Defenſivkriege untereinander mengt. Es iſt unſtreitig, daß es die rechtmäßigſten Off- und Defenſivkriege geben, hingegen von allen und jeden Defenſivkriegen das Unrecht nicht ſchlechterdings getrennet werden könne. Entſtehet ein Offenſivkrieg aus gerechten Urſachen, ſo muß in dieſem Fall der Defenſivkrieg auf der andern Seite nothwendig ungerecht ſeyn. Eine Puiſſance, welche einen völlig gegründeten Anſpruch gegen eine andere Puiſſance durch den Weg der Waffen auszuführen unternimmt, hat bey einem ſolchen Unternehmen ohne Zweifel die Gerechtigkeit auf ihrer Seite; Dagegen der auf ſolche Art rechtmäßig bekriegte Staat zwar in dem Stande der Vertheidigung ſich befindet, aber mit dem augenſcheinlichſten Unrecht, weil er ſich weigert, ſeinem rechtmäßigen Feind Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Barbeyrac in den Anmerkungen zu des Freyherrn von Pufendorf Syſtem des Natur- und Völkerrechts, T. II. S. 476. Il y a des gens qui croient, que toute Guerre injuſte doit être appellée offenſive, ce qui n'eſt pas vrai, car s'il y a des Guerres offenſives, qui ſoient juſtes, comme on n'en peut pas douter, il y a donc des Guerres défenſives qui ſont injuſtes, comme lorsque nous nous défendons contre un Prince, qui a raiſon de nous attaquer.

III. Eben ſo ungegründet iſt es, wenn man den Unterſcheid der Off- und Defenſivkriege, ohne Einſchränkung und Ausnahme, in einem bloß zufälligem Umſtand, des erſten thätigen Angrifs, ſetzet. Es geſchiehet auf dieſe Art zu Zeiten, daß man durch dieſes groſſe Vorurtheil verführet, mit dem offenbarſten

barſten Unrecht einen Offenſivkrieg auch ſolchen Mächten aufbürdet, welche bey einer genauern Betrachtung der Umſtände, nichts weniger als offenſive Abſichten führen, hingegen in der unſtreitigſten Vertheidigung ſtehen, ohnerachtet dieſelbe nach Maaßgebung nothdringlicher Conjuncturen, zu denen erſten Thätlichkeiten, als dem ſicherſten Mittel ihrer vortheilhafteſten Selbſterhaltung, dann und wann zu ſchreiten ſich genöthiget gefunden. Man unterſtehet ſich, aus obgedachtem überaus falſchem und betrüglichem Grundſatz zu ſchlieſſen, daß an dem andern Theil ein würklicher Defenſivkrieg geführet werde, weil dem äuſſerlichen Anſehen nach derſelbe einer ihm zugefügten Gewalt ſich zu erwehren, und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, hat.

IV. Wir wollen richtigere und zuverläßigere Beſchreibungen bey dieſer Materie zum Grunde legen. Soll ein Krieg ein wahrhafter Defenſivkrieg heiſſen, ſo wird eine entweder ſchon zugefügte, oder wenigſtens angelegte, Kriegsgewalt auf der andern Seite darzu erfordert, welcher man ſich mit einer vertheidigenden Gegengewalt zu widerſetzen genöthiget wird. Wofern hingegen eine Puiſſance wider eine andere, welche nichts weniger als Kriegsabſichten hat, einen Krieg anfängt, ſo wird ein ſolcher Krieg mit dem beſten Grunde für einen Offenſivkrieg gehalten.

V. Es ergiebt ſich hieraus auf das deutlichſte, was unter den Off- und Defenſivkriegen vor ein Unterſcheid ſey. Es fällt leicht in die Augen, daß die Urſache und Abſicht in beyden Fällen gar ſehr von einander entfernt ſey. Bey einem Defenſivkriege iſt die Selbſterhaltung und Beſchützung des ſeinigen, wenn man in dem Beſitz und Gebrauch deſſelbigen durch feindliche Gewalt geſtöhret worden, oder wenn man nur dergleichen Schickſal augenſcheinlich ausgeſetzt

geſetzt iſt, die einzige und wahre Urſache; ein Offenſivkrieg dagegen wird in der Abſicht unternommen, um einen vermeinten oder gegründeten Anſpruch gegen einen andern Staat auszuführen, und den Gegentheil mit gewafneter Hand zur Genugthuung und Satisfaction zu zwingen. In dem einen Fall, finden ſich gerechte oder ungerechte Anforderungen an eine andere Puiſſance: in dem andern verlanget man nicht, als zu behalten und zu retten, was man hat, und in dem Zuſtande der Ruhe und des Friedens zu bleiben, worinn man iſt. In jenem Fall nöthiget ſich der kriegende Theil zu dem andern, und entſchließt ſich aus eigener Bewegung und freyer Willkühr zum Krieg, da er auch ſolchen unterlaſſen, und entweder verſchieben, oder die vorgefallenen Mishelligkeiten auf andere Weiſe beyzulegen bemühet ſein könnte: in dieſem wird der Krieg wider des Gegentheils willen erzwungen, ſelbigem die Vertheidigung abgenöthiget, und die Gegengewalt an ſeinem Theil unvermeidlich gemacht.

VI. Die berühmteſte Lehrer des Rechts der Natur ſtimmen hiermit überein. Grotius de Jure Belli & Pacis im zweyten Buch c. 1. §. 2. wenn er die Urſachen des Krieges überhaupt angiebt, ſetzt fürnehmlich folgende zwey 1) die Vertheidigung 2) die Behauptung der Gerechtſamen, (defenſionem & recuperationem rerum) welches eben der Unterſcheid der Off- und Defenſivkriege iſt. Ein gleiches findet ſich bey dem Ulric. Hubero de Jure Civitatis im dritten Buch c. IX. der Freyherr von Puffendorf im Jure Nat. & Gent. im achten Buch c. VI. §. 3. bedient ſich folgender Worte, welche wir nach der franzöſiſchen Ueberſetzung des Herrn Barbeyrac hieher ſetzen: Toute Guerre juſte ſe fait, ou pour nous conſerver, & nous défendre contre les inſultes de

ceux,

ceux, qui tachent ou de nous faire du mal en notre perſonne, ou de nous enlever & de détruire ce qui nous appartient; ou pour contraindre les autres à nous rendre ce qu'ils nous doivent, en vertu d'un droit parfait, que l'on a de l'exiger d'eux; ou enfin pour obtenir reparation du dommage, qu'ils nous ont injuſtement cauſé, & pour leur faire donner des ſûretés à l'abri desquelles on n'ait rien à craindre deſormais de leur part. Les Guerres entrepriſes pour le premier ſujet, ſont, à mon avis, des Guerres défenſives, & les autres des Guerres offenſives. Der Freyherr von Wolf im Jure Gentium c. VI. §. 615. u. f. Bellum offenſivum dicitur, quod infertur alteri, qui de bello inferendo non cogitat. Defenſivum, quo quis ſe defendit adverſus illum, qui ipſi bellum infert. (Man nennt einen Offenſivkrieg, womit eine Puiſſance überzogen wird, welche nichts weniger, als Krieg im Sinne hat: einen Defenſivkrieg, wenn man ſich gegen einen kriegeriſchen Ueberfall vertheidiget). Der Geheimde Rath Heineccius in Elementis J. N. & G. im zweiten Buch §. 195. Duæ ſunt cauſæ belli juſtificæ, altera, ſi quis populus extraneus populum alterum injuſte lædat, vitaque, libertate & opibus ſpoliare velit, altera, ſi jus perfectum deneget. Ut prior ſit juſta cauſa belli defenſivi, poſterior offenſivi. (Es giebt zwey rechtfertigende Urſachen zum Krieg, 1) wenn eine Nation der andern unbefugte Gewalt anthut, und dieſe wohl gar in Gefahr ſtehet, Güter, Freyheit und Leben darüber einzubüſſen, 2) wenn eine Nation die Gerechtſamen der andern ungebührlicher Weiſe ſchmälert. Die erſte iſt zu den defenſiven, die letzte zu denen offenſiven Kriegen, zu rechnen.

VII. Inzwiſchen lehrt die Erfahrung, daß man vielfältig einem würklichen Offenſivkrieg die Einkleidung eines Defenſivkrieges giebt, indem man die fürgegebene Vertheidigung auf die Ahndung aller und jeder nicht kriegeriſcher Beleidigungen erſtrecket, welche unter freyen Völkern und Staaten vorfallen können. Da aber eine Vertheidigung, welche durch Gewalt der Waffen geſchiehet, und davon eigentlich hier die Rede iſt, auch eine gewaltſame Beleidigung, und nicht alle und jede Irrungen, voraus ſetzt, welche einen Staat mit dem andern in Uneinigkeit ſtürzen können, ſo erkennet man daraus mit leichter Mühe die Unerheblichkeit einer ſolchen Ausflucht, und gehören kriegeriſche Thätlichkeiten, wozu man wegen erlittener anderer Beleidigungen greiffet, nichts deſtoweniger zur Claſſe der Offenſivkriege. Es iſt noch nicht allzu lange her, als nach des Pohlniſchen Königs, Auguſts des Zweyten, Ableben, die Cronen Frankreich, Spanien und Sardinien, ſich gegen den Römiſchen Kayſer, Carl den Sechſten, in eine ſogenannte Defenſivallianz eingelaſſen. Die Defenſion ward aus einigen Beſchwerden und Beleidigungen gerechtfertiget, welche man von dem Kayſer meinte erlitten zu haben. Man läßt die Gerechtigkeit dieſer Klagen an ihren Ort geſtellet ſeyn. Gleichwohl war es in dieſem Fall mit der vorgeblichen Vertheidigung eine vergebliche Sache, ſo unſtreitig es iſt, daß damahls Frankreichs, Spaniens, und der Savoyſchen Staaten Sicherheit und Wohlfahrt von dem Kayſerlichen Hofe nicht die mindeſte Gefahr zu beſorgen hatte, ohnerachtet die Kriegsmanifeſte nichs als eine abgedrungene und gerechte Defenſion im Munde führten.

VIII. Wer eine Puiſſance, welche an keinen Krieg gedenket, mit Gewalt der Waffen angreift, wenigſtens

ſtens ſchädliche gewaltſame Abſichten gegen dieſelbe äuſſert, heiſſet in dem eigentlichſten Verſtande der angreifende Theil (Aggreſſeur) welchem jene, da ſie ſich ſolchen Abſichten und Gewalt, mit natürlich erlaubter Gegengewalt widerſetzet, und für ihre Sicherheit ſtreitet, gerade entgen ſtehet. Man räumt ganz gerne ein, daß der erſte gewaltſame Angrif, insgemein von demjenigen, welcher einen Offenſivkrieg vor hat, oder dem Aggreſſeur, geſchehe, und die mehreſten Kriege auf dieſe Weiſe in Bewegung gebracht werden: allein es iſt ſehr unrichtig, wenn aus dem bloſſen Zufall und Umſtand des erſten thätlichen Angrifs, ohne alle Ausnahme, die eigentliche Aggreßion gefolgert werden will.

IX. Es iſt dieſes der fürnehmſte und würdigſte Gegenſtand gegenwärtiger Betrachtung: **Ob ein Offenſivkrieg und Aggreßion aus dem erſten kriegeriſchen Angrif ohne Einſchränkung zu ſchlieſſen ſey?** Wir verneinen dieſe Frage mit ſonderbarer Zuverſicht, und ſind bereit, den Beweis davon zu übernehmen.

X. Es kommt hierbey hauptſächlich auf die Umſtände an. Es können dem äuſſerlichen Anſchein nach die Thathandlungen zweener Perſohnen völlig einerley ſeyn, davon ſich doch der gröſſeſte Unterſcheid bey genauerer Erwegung der Umſtände offenbaret. Ein Prinz kann einen andern, von dem er nichts zu fürchten hat, in der Abſicht angreifen, ſeine Prätenſiones gegen ihn mit bewafneter Hand auszuführen: ein anderer Prinz, welcher von dergleichen Offenſivabſichten entfernet iſt, kann auch zu einem thätlichen Angrif, nach Erforderung der Umſtände, wider ſeinen Willen, veranlaſſet werden, wenn er kein anderes Mittel ſeiner Selbſterhaltung für ſich ſiehet. Er gebraucht ſich in ſolchem Fall der thätlichen Gewalt zu nichts weiter,

als zu ſeiner eigenen Sicherheit, und wer iſt wohl im Stande zu behaupten, daß Angriffe dieſer Art eine Beleidigung und offenſive Abſicht bey ſich führen, da die Abſicht und Nothwendigkeit einer ſolchen Vertheidigung aus denen Umſtänden klar iſt? Es iſt im geringſten nicht zu läugnen, daß einer, welcher im Begrif iſt, uns zu überfallen, und verderblichen und feindſeligen Anſchlägen gegen uns Raum giebt, wenn er auf vorgedachte Art zuerſt angegriffen und prävenirt wird, über keine Aggreſſion auf unſerer Seite ſich zu beklagen habe, weil gegen einen, der ſelbſt mit offenſiven Abſichten umgehet, keine Offenſion Platz findet.

XI. Man begehet eine ſchädliche Verwirrung und Verwickelung verſchiedener Jdeen, wodurch eine an ſich klare und leicht begreifliche Materie unnöthig verdunkelt wird, wenn man im gegenwärtigen Fall den Krieg ſelbſt, als die Hauptſache, nicht ſorgfältig genung von der Art der Kriegsoperationen unterſcheidet. Es iſt ein ſehr groſſer Unterſcheid unter der Sache ſelbſt, und unter den Mitteln, deren man ſich dabey bedienet, welche manchesmahl auſſerordentlich ſind, und die man zu Zeiten, als die beſten, ſicherſten und bequemſten zu ergreifen, aus beſonderen Conſiderationen gezwungen wird. Die Vertheidigung, und die Art und Weiſe derſelben, ſind billig zu unterſcheiden, und wird durch dieſe, die Natur der erſten keinesweges verändert. Wie oft geſchiehet es, daß unterſchiedliche Menſchen, darunter ein jeder ſeine beſondere Abſicht hat, ſich einerley Mittel bedienen, ihren Endzweck zu erreichen, ohne daß dieſe Mittel einen weſentlichen Einfluß in die verſchiedenen Abſichten gewinnen, und verurſachen, daß nunmehro auch unter den Abſichten kein Unterſcheid mehr zu finden ſey. Ein Aggreſſeur gebraucht ſich zu ſeiner offenſiven

ſiven Abſicht des thätlichen Angrifs der vertheidigende Theil wird ebenfalls, nach dem Zuſammenhang der Umſtände, zuweilen zu dieſem Mittel genöthiget, gleichwohl kann ein Aggreſſeur und der ſich vertheidigende Gegentheil ohne offenbaren Widerſpruch nicht für einerley gehalten werden.

XII. Die Beſchaffenheit einer jeglichen Unternehmung, beſtimmet ſich durch denjenigen Gegenſtand, darauf ſie gerichtet iſt, oder darauf ſie ſich beziehet. Befindet ſich ein benachbarter Staat in vollkommener Ruhe und Friedfertigkeit, es wird aber derſelbe von der einen oder anderen Seite gewaltſamer Weiſe angegriffen, oder nur mit einer nahen und unmittelbaren Gefahr geſchreckt, ſo caracteriſirt ſich dieſe Begegnung nach den Umſtänden des angegriffenen, oder mit Krieg bedroheten Staats auf Seiten des angreifenden nicht anders, als eine würkliche Offenſion und Aggreßion, und iſt es unmöglich, eine Defenſion und Vertheidigung ſich dabey vorzuſtellen. Vbi enim nulla læſio imminet, ibi etiam nulla defenſionis cauſa concipi poteſt. (**Wo keine Beleidigung oder Gefahr bevorſtehet, da kann auch keine Urſache der Vertheidigung gedacht werden.**) Hofrath Daries in inſtitut. Jurispr. natur. P. Spec. Tit. III. §. 345. Steigt hingegen in den benachbarten Landen ein gefährliches Ungewitter auf, man ſiehet auf den Gränzen gewaltige und geſchwinde Rüſtungen, es werden geheime und gefährliche Allianzen getroffen, und allerhand Intriguen geſpielet, welche auf unſern Schaden und Verderben abzielen: ſo qualificirt ſich die Aufführung desjenigen Staats, welcher einem ſolchen Sturm ausgeſetzt iſt, wenn er auch den Vortheil des erſten Angrifs gegen ſeinen Feind ſich zu Nutzen machet, nicht anders als eine höchſtgemüßigte Vertheidigung. Der Gegenſtand

ſeiner

ſeiner Unternehmungen iſt ein zum Streit und Angrif fertiger, gerüſteter, und ſeiner gewaltſamen Abſichten wegen höchſtverdächtiger Staat, und läſſet ſich hier auf der andern Seite unmöglich etwas anders, als eine unſchuldige Gegenwehr begreifen, deren Nothwendigkeit aus der nahen Gefahr entſtehet, davon der völlige Ausbruch in weniger Zeit zu erwarten iſt.

XIII. Es würden ſich die allergröſſeſten Ungereimtheiten herfür thun, wenn man bey allen und jeden Umſtänden den erſten Angrif für den unfehlbaren Character eines Aggreſſeurs annehmen wollte. Es würde allen Ungerechtigkeiten Thür und Thor aufgethan, Recht in Unrecht und Unrecht in Recht verkehrt, Defenſion in Aggreßion, und dieſe in jene verwandelt, die vortheilhafteſte Vertheidigung vereitelt, die Vertheidigung überhaupt wider alle Billigkeit ſchwer und unſicher gemacht, die unredlichſten Kunſtgriffe und Chicanen unterſtützet und autoriſiret, und jedermann der offene Weg gebahnet werden, rechtſchaffene, wohlgeſinnte und friedliebende Puiſſancen in das gröſſeſte Unglück, wo nicht gar ins Verderben, mit leichter Mühe zu ſtürzen, mit einem Worte, die heiligen und ewigen Geſetze der Natur unter die Füſſe zu treten. Z. E. Eine Puiſſance faßt gegen eine benachbarte feindſelige und gefährliche Anſchläge, dieſelbe zu überziehen, zu ſchwächen, zu unterdrücken, oder derſelben zum wenigſten alles Ungemach und Unrecht zuzufügen. Die zum Ziel dieſer Unternehmung erwehlte Puiſſance, darf, ohne Gefahr einer Aggreſſion beſchuldiget zu werden, welches nach denen Umſtänden, wenn etwan bey mächtigen Staaten eine Garantie im Fall eines Angrifs erlanget worden, bedenklich ſeyn, und weit gröſſeres Uebel und Gefahr nach ſich ziehen kann, durch keinen präve-

nirenden Angrif ſich helfen, ſo lange der Haupt-feind ſich auſſer ihrem Lande hält. Jedermann iſt zwar nach dem Recht der Natur, und nach denen Pflichten, welche er ſich ſelbſt, und ſeiner Erhaltung ſchuldig iſt, völlig befugt, ſeine Vertheidigung auf die kürzeſte, geſchickteſte und vortheilhafteſte Art einzurichten, allein dieſe Freyheit iſt ihm durch dergleichen Grundſätze benommen, man ſchränkt alle Befugniß ſich zu vertheidigen in die eigenen Lande eines mit Krieg bedroheten Prinzen unvernünftig und eigenmächtig ein, und behauptet kühnlich, daß die Vertheidigung nicht eher angehe, als wenn der Ueberfall ſchon geſchehen iſt. Der Feind behält indeſſen Zeit genug, ſeine Macht bis zum Uebergewicht zu treiben, und ſich in den Stand zu ſetzen, ſeinen Endzweck ſehr wahrſcheinlich zu erreichen. Er behält den Vortheil des Angrifs für ſich allein, und unternimmt ſolchen zu gelegener Zeit. Dem Gegentheil werden gleichſam die Hände gebunden, es wird ihm zugemuthet, mit einer ganz unzeitigen und erſtaunenswürdigen Gelaſſenheit und Geduld, ſolchen unerlaubten und unverantwortlichen Machinationen und Vorbereitungen zuzuſehen, und das entgegen eilende Wetter unbewegt und unwirkſam über ſeinem Haupt zu erwarten. Er wird genöthiget, den Kriegs-Schauplatz in ſeinen Poſſeßionen eröfnen zu laſſen, die Wirkungen der feindlichen Abſichten in ſeinem eigenen Lande zu empfinden, dieſelbe auf gewiſſe Maaße preiß zu geben, und die Art der Selbſterhaltung nach dem Eigenſinn, eines übelgeſinnten Gegners einzuſchränken, in deſſen Willkühr und Macht es ſtehet, ihm ſein Schickſal ſo nachtheilig zuzumeſſen, als er zu ſeinem Intereſſe für gut findet.

XIV. Gewiß eine Kette von Ungerechtigkeiten, welche folgendergeſtalt aneinander hängt. Der

Prinz

Prinz A. ſchicket ſich zu einem gefährlichen Kriege gegen den Prinzen B. an. Der Aggreſſeur A. will eine unbedingte und unumſchränkte Freyheit behalten, die fürchterlichſten und nachdrücklichſten Mittel darzu anzuſchaffen, ohne daß B. ſich darüber bewegen, und ihm darinn hinderlich fallen ſoll, ſondern verbunden iſt die Zeit zu erwarten, da die Mittel ſeinen Untergang zu befördern zur völligen Reiſe gediehen ſind. Die Maske wird hiernächſt nach eigenen Befinden abgezogen, der Angrif erfolget, und man hoffet ſich nun des Prinzen B. ohnfehlbar zu bemeiſtern, weil er auſſer Stand geblieben, der annähernden Gewalt zu begegnen, und zu ſeiner Sicherheit die gehörigen und zuverläßigſten Maaßreguln zu treffen.

XV. Ein gewafneter Mann, welcher das entblößte Schwerdt ſchon über dem Haupt eines andern ſchwinget, kann und muß es für keine Beleidigung, oder für einen feindlichen Angrif, aufnehmen, wenn dieſer dem Hiebe zuvorzukommen, und den Aggreſſeur zu ſeiner Rettung und Sicherheit zuerſt zu Boden zu werfen und zu entwafnen bedacht iſt. Es ſtehet bey einem ſolchen Vorfall, einem jeden ohne Ausnahme frey, dem mörderiſchen Fürſatz mit einer prävenirenden Gegenwehr zuvorzu kommen, und dem Gegner diejenige Gewalt zuerſt zuzufügen, die er dem andern anzuthun im Begrif ſtund. Es ſtreitet mit der geſunden Vernunft, und natürlichen Gerechtigkeit, daß man den erſten Streich auszuhalten verbunden ſeyn ſolle, und daß jemanden die Befugniß abgeſprochen werde, einem bevorſtehenden Unglück auf das ſchnelleſte entgegen zu gehen, in der Abſicht, den bequemſten und ſicherſten Zeitpunct in acht zu nehmen, ſich davon zu befreyen. Der römiſche Rechtsgelehrte Cajus in L. 4. Digeſt. ad L. Aquil. Adver-

ſus periculum naturalis ratio permittit ſe defendere. (Die Natur ſelbſt erlaubt die Vertheidigung gegen eine anſcheinende Gefahr.) S. auch L. ut vim Dig. de Juſtit. & Jure. Cicero in der Rede für den Annius Milo c. 4. Eſt hæc non ſcripta, ſed nata lex, quam non didicimus, accepimus, legimus, verum e natura ipſa arripuimus, hauſimus, expreſſimus, ad quam non docti, ſed facti, non inſtituti, ſed imbuti, ſumus, ut, ſi vita noſtra in aliquas inſidias, ſi in vim, ſi in tela aut latronum aut inimicorum incidiſſet, omnis honeſta ratio eſſet expediendæ ſalutis. (Es geſchiehet nicht kraft geſchriebener Rechte, oder nach willkührlicher Anweiſung, oder zufolge der Exempel, ſondern kraft eines angebohrnen Triebes der Natur, daß man berechtiget iſt, auf alle erſinnliche Art ſeine Wohlfahrt und Leben zu retten, wenn man feindlichen Nachſtellungen und Gewalt ausgeſetzt iſt.) S. auch Puſendorfs J. N. & G. zweyte Buch c. V. de la juſte defenſe de ſoi même, und daſ. die Anmerkungen des Hrn. Barbeyrac.

XVI. Eine Puiſſance, welche mit offenſiven und ſchädlichen Abſichten ſchwanger gehet, wird dergleichen Vorwurf ſchwerlich an ſich kommen laſſen, ſondern ſich viel damit wiſſen, einer ſolchen Beſchuldigung auf das ſtandhafteſte und hartnäckigſte zu widerſprechen. Allein es iſt ſehr möglich, aus denen ſich zeigenden Umſtänden, den Stof zu einem nicht leicht betrüglichem Urtheil zu nehmen. Eine Anzeige von dergleichen Umſtänden iſt in dem Vorhergehenden (§. XII.) geſchehen. Es iſt dabey nach der vernünftigen Moral niemahls etwas gutes zu vermuthen, und haben in dem natürlichen Zuſtand der Menſchen die vortheilhaften Meynungen, welche das römiſche Poſitivgeſetz annimmt, ganz und

gar

gar keinen Platz. Sollte auch über alles höchſt wahrſcheinliche Vermuthen, die Abſicht des Gegentheils würklich nicht unlauter oder offenſiv ſeyn, ſo hat dieſer dennoch ſich lediglich beyzumeſſen, wenn er in einer defenſiven Abſicht angetaſtet worden wäre, weil er durch verdächtige und fürchterliche Handluugen zu einer rechtmäßigen Beſorgniß, und zum Mißtrauen Anlaß gegeben, und durch eine deutliche und glaubhafte Erklärung allen beſchwerlichen Händeln kurz und gut abzuhelfen vermögend geweſen.

XVII. Wir finden nicht unnützlich einige auserleſene Stellen aus den Schriften der angeſehenſten Rechtsgelehrten und fürtreflichſten Weltweiſen, welche obiges beſtärken, hierher zu ſetzen:

a) *Albericus Gentilis* de Jure belli L. I. c. 13. in fin. Defenſio juſta eſt, quæ prævenit pericula jam meditata, parata, etiam nec meditata, at veroſimilia, poſſibilia. (Man bedient ſich einer rechtmäßigen Vertheidigung, wenn man gefährlichen Conjuncturen und ſchädlichen angeſponnenen Anſchlägen zuvorkommt, auch iſt es eine gerechte Vertheidigung, wenn dieſe Anſchläge nur einen hohen Grad der Wahrſcheinlichkeit hätten.)

b) *Hugo Grotius* de J. B. & P. im zweyten Buch c. 1. welches ganz von der Selbſtvertheidigung handelt, §. 16. Inde illis (publicis poteſtatibus) licet prævenire vim non præſentem, ſed quæ de longe imminere videtur. (Denen hohen Mächten iſt die Prävention erlaubt, wenn auch die Gefahr noch nicht allzu nahe iſt, ſondern erſt von weitem bevorſtehet.) Woraus ſich dasjenige verſtehen läſſet, was ebendaſ. vorher geſchrieben iſt l. c. §. 5. Periculum præſens hic requiritur, & quaſi in puncto. (Der Zeitpunct einer gegen-

wärtigen Gefahr wird hier erfordert.) Worüber ſich Grotius in dem folgenden alſo erkläret: In moralibus, ut & in naturalibus, punctum non invenitur ſine aliqua latitudine. (In moraliſchen ſo wohl als natürlichen Dingen kann man das Wort Punct nicht anders als in einer gewiſſen Weite und Ausdehnung annehmen.) S. auch im zweyten Buch c. XX. §. 39.

c) *Sam. Pufendorf* in Element. Juriſpr. im zweyten Buch, in der vierten Anmerkung §. 12. Circa defenſionem obſervandum, jus belli, ſeu vim uſurpandi incipere, quando alter lædere me aggreditur. Initium vero lædendi non tantum actuali læſione jam facta definitur, ſed etiam jam tum adeſſe cenſetur, quando periculum aperte intentatur, & alterum in eo jam manifeſte occupari apparet, ut me invadat. Vbi ſtolidum ſane eſt, primo ſeſe ictui præbere, ſed mature potius vis opponenda, & occupandus, qui in eo jam eſt, ut me lædat. (Bey der Vertheidigung hat man zu beobachten, daß das Recht zum Krieg oder zur Gewalt zu ſchreiten ſo fort anfängt, ſo bald der Gegentheil anfängt uns feindſeelig zu tractiren, dieſes aber kommt eben nicht auf einen ſchon würklich vollführten Angrif an, ſondern wenn der Gegentheil auch nur auf einen Ueberfall zu Werke gehet, und man für Augen ſiehet, daß der Angrif bald erfolgen werde. Es würde in dieſem Fall ſehr unbedachtſam und thöricht ſeyn, den erſten Angrif zu erwarten: man hat vielmehr Urſache bey Zeiten die Gewalt gegen einen ſolchen zur Hand zu nehmen, und ihm zuvorzukommen, indem er im Begrif ſtehet, uns anzutaſten.) Eben derſelbe in dem gröſſeren Syſtem J. N. & G. im zweyten Buch c. V. §. 6. nach der franzöſiſchen Ueberſetzung des

Herrn Barbeyrac: Lorſqu'il paroit par des indices manifeſtes, qu'un homme travaille actuellement à chercher les moiens de nous faire du mal, quoi que ſes deſſeins, n'aient pas encore eclaté; il eſt permis, dans l'état de nature, de commencer des lors à ſe mettre en état de défenſe, & de prevenir l'aggreſſeur, au milieu de ſes préparatifs; pourvu qu'il ne reſte d'ailleurs aucune eſperance de le ramener par des exhortations amiables, ou qu'en uſant de cette voie de douceur, on ne porte point de préjudice à ſes propres interets. Car on n'eſt point tenu d'attendre tranquillement, ou de ſouffrir actuellement les inſultes, pour rendre legitime la violence, à laquelle on a recours, par la neceſſité de ſe defendre, & de repouſſer un danger preſant. Il faut donc tenir ici pour l'Aggreſſeur, celui, qui forme le premier le deſſein de nuire, & ſe diſpoſe le premier à l'executer, quoi qu'il arrive enſuite que l'autre, venant à decouvrir ſes préparatifs, fait plus de diligence, & commence les actes declarés d'hoſtilité. Car la juſte defenſe de ſoi même ne demande pas toujours, qu'on reçoive le premier coup, ou qu'on ne faſſe que parer & repouſſer ceux, qu'un Aggreſſeur nous porte actuellement. Un ancien Orateur Grec l'a tres bien remarqué, & voici comment il tache d'animer les Atheniens peu ſoigneux de prevenir les machinations du Roi Philippe contr'eux: *Tout homme qui me dreſſe des pieges, & fait ce qu'il peut pour me ſurprendre, dans ce tems-la même qu'il n'en eſt, qu'aux préparatifs, ne me fait il pas déjà la Guerre, quoi qu'on ne voie encore voler ni flechès, ni dards?* Procopius de bello Perſico L. II. c. III. p. 50. nach der Ueberſetzung Cauſins: *Il ne faut pas croire, que ce ſoient ceux, qui prennent les premiers les armes, qui rompent la paix. Ce ſont ceux, qui dreſſent des pieges à leurs*

alliez dans le tems même de l'alliance. On eſt coupâble, quand on à concu le crime, bien qu'on ne l'ait pas encore executé Philo Judæus de ſpecial. legibus: Hoſtes habentur non ſolum, qui nos jam impugnant claſſibus aut exercitibus, verum etiam, qui utrosque apparatus faciunt. (**Man erkennet nicht nur diejenigen für Feinde, welche uns mit Flotten und Armeen würklich bekriegen, ſondern auch ſolche, welche dazu die Anſtalten und Präparatorien machen.**) Eben daſelbſt L. VIII. c. 6. §. 3. Quelquefois celui qui prend le premier les armes, eſt cenſé agir défenſivement, lors par exemple, qu'on previent un Ennemi au milieu des préparatifs qu'il faiſoit pour venir fondre ſur nous.

d) L. B. *de Cocceji* in den Anmerkungen über den Grotius L. II. c. 1. §. 17. nach der Lauſanniſchen Ausgabe S. 50. Eum, qui actu vim parat, & inſidias ſtruit, adeoque animum lædendi in actum aliquem externum deducit, etiam directe prævenire poſſum, idque ex jure neceſſariæ defenſionis, quia aliter injuria evitari, niſi præveniendo, non poteſt. (**Es ſtehet einem jeden frey, denjenigen, welcher zu einer thätlichen Gewalt alle Anſtalten macht, und ſchädliche Nachſtellungen im Schilde führet, mithin ſeinen Fürſatz ihm zu ſchaden durch äuſſerliche Kennzeichen an den Tag giebt, directe zu präveniren, und dieſes aus dem Recht der nothwendigen Vertheidigung, weil die Gefahr nicht anders, als durch eine Prävention, kann abgewendet werden.**) Und S. 51. ebendaſ. Si certum ſit vicinum meditari bellum, ſi fœdera contrahit, ſi exercitum auget, ſi vicina caſtra munit &c. & conſtet contra me hoc parari, tunc eum prævenire poſſum, quia injuria vere ſit, adeoque jus neceſſariæ defenſionis incipit.

cipit. Wenn es gewiß iſt, daß eine benach=
barte Macht auf einen Krieg zu Werke gehet,
wenn ſie Allianzen ſchlieſſet, ihre Truppen
vermehret, und die Armee in einen formida=
blen Stand zu ſetzen bemühet iſt, wenn Lä=
ger an den Gränzen bezogen werden, und
man hat glaubwürdige Anzeigen, daß dieſe
fürchterliche Anſtalten auf uns abgezielt ſind,
ſo iſt es uns erlaubt ſolche Macht zu präveni=
ren, weil es bereits zu einer würklichen Of=
fenſion gekommen iſt, in welchem Fall die
Nothwendigkeit der Defenſion ihren Anfang
nimmt.)

e) *J. Franc. Buddeus* in Element. J. N. c. IV. Sect. II. §. 8. Cum gentes ad pericula avertenda nulla implorare judicia poſſint, minimeque conſultum ſit, hoſtis inſultus exſpectare, poſſunt defenſionem ſuam inſtituere, quam primum certiores factæ ſint, alteram gentem hoſtilia erga ſe moliri, eique & animum & vires eſſe, ſe opprimendi. Eandem quoque eousque continuare poſſunt, donec ſibi fuerit ſatisfactum, ſuæque ſecuritati ita cautum, ut in poſterum ſimiles inſultus metuere non neceſſe habeant. (Weil freye Völker und Staaten wider einbrechende Gefahr bey keiner Obrigkeit und Gericht Schutz haben, inzwiſchen gar nicht rathſam iſt den Angrif eines Feindes abzuwarten, ſo ſind ſie befugt, zu ihrer Vertheidigung zu ſchreiten, ſo bald ſie in Erfahrung kommen, daß eine andere Nation wider ſie kriegeriſche Anſtalten mache, und es dabey derſelben weder an der Abſicht noch an der Macht fehle, ſich ihrer zu bemeiſtern. Eine ſolche in Gefahr ſich findende Nation kann ihre Vertheidigung ſo weit treiben, bis ſie genugſame Sicherheit wegen des Zukünf=

tigen erlanget, und ſich in den Stand geſetzt, daß ſie dergleichen Attentaten nicht weiter zu fürchten habe.)

f) Hofrath *Daries* in Inſtit. Juriſpr. naturalis. P. Spec. Sect. II. Tit. III. §. 344. Si quis oſtendit conatum nos turbandi in poſſeſſione & uſu eorum, quæ ad τό noſtrum pertinent, ille oſtendit conatum nos lædendi, qua ex ratione ejusmodi læſio dicitur imminens, & mala inde enaſcenda, damna imminentia vocantur, ſubjectum vero, cui ille conatus inexiſtit, *aggreſſorem*, & cui læſiones intentantur, *aggreſſum*, ipſum vero actum *aggreſſionem* appellamus. (Läſſet jemand den Fürſatz blicken, uns in unſeren Beſitzungen, und dem ruhigen Gebrauch des Unſrigen zu ſtöhren, ſo zeigt er die Abſicht eines Feindes, und daß er uns zu beleidigen im Sinne habe. Man nennt dieſes eine bevorſtehende Beleidigung, und das Uebel ſo daraus erwachſen kann, iſt ein bevorſtehendes Uebel. Derjenige Theil, welcher einen ſolchen Fürſatz heget, wird für einen Aggreſſeur, oder angreifenden Theil gehalten, und der andere Theil, auf welchen es gemünzet iſt, der angegriffene Theil; die Sache ſelbſt heißt eine Aggreßion) §. 345. ebendaſ. Si aggreſſori malum eo animo inferre connitimur, ut læſionem imminentem a nobis avertere poſſimus, nos defendere dicimur. (Wenn man dem Aggreſſeur mit zeitiger Gewalt begegnet, um das vorſtehende Uebel von uns abzuwenden, ſo geſchiehet nichts anders, als daß wir uns vertheidigen.) §. 346. Si circumſtantiæ ita comparatæ ſint, ut ex illis conatum alterius nos lædendi colligere poſſimus, nobis etiam jus defenſionis competit. Jus ergo defenſionis locum habet, contra alterum, in quo animadvertimus inda-

dage-

dagationem & uſum remediorum, quibus malignum propoſitum ad actum perducere connititur, curam removendi obſtacula, exſpectationem occaſionis nos lædendi, & ejus excitandæ ſollicitudinem. (Kœler in J. N. §. 1113. ſeqq.) Qui ſe juſte defendit, jure ſuo utitur, ideoque neminem lædit atque turbat. (Sind die Umſtände alſo beſchaffen, daß man daraus den Fürſatz einer feindlichen Begegnung abſeiten des Gegentheils deutlich ſchlieſſen kann, ſo verbleibt dem andern Theil das vollkommenſte Recht zur Vertheidigung. Es hat demnach das Vertheidigungsrecht gegen einen ſolchen allerdings ſtatt, welcher anfängt, die bequemſten Mittel herfür zu ſuchen, ſeinen feindlichen Fürſatz auszuführen, welcher darauf bedacht iſt, alle ſeinem Fürſatz entgegen ſtehende Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen, anbey auf gute Gelegenheit lauret, auch ſelbige möglichſt zu befördern ſuchet. Wer ſich rechtmäßig vertheidiget, gebraucht ſich ſeines Rechts, hingegen wird durch ihn niemand beleidiget oder verunruhiget.) §. 347. Illi, quem alter aggreditur, competit jus defenſionis: qui alterum aggreditur, habet conatum illi mala inferendi: illi ergo, quem alter aggreditur, competit jus, aggreſſori ante mala inferendi, quam aggreſſor conatum ſuum ad actum perducere poſſit, hoc dum dicitur jus præventionis, ex jure defenſionis jus præventionis concipitur. (Dem angegriffenen Theil ſtehet das Vertheidigungsrecht zu: der angreifende Theil hat den Fürſatz dem andern Gewalt anzuthun: dieſemnach hat der andere Theil ein ſattſam gegründetes Recht, dem Aggreſſeur, das zugedachte Uebel, vorher ſelbſt, und eher, anzuthun, als er ſeinen feind-

ſeeli-

ſeeligen Fürſatz ins Werk ſetzen kann. Man nennet dieſes das Recht der Prävention, und iſt ſolches Recht aus dem Recht der Vertheidigung herzuleiten.)

XVIII. Die Ehre eines Prinzen iſt deſto gröſſer, und die Unſchuld ſeiner vertheidigenden Unternehmungen deſto reiner und unwiderſprechlicher, wenn er vorher alle erſinnliche Sorgfalt angewendet hat, ſolcher gewaltſamen Maaßreguln entübriget zu ſeyn, und wenn er mit einer ruhmvollen Großmuth, dem Krieg und Blutvergieſſen möglichſt fürzubeugen bedacht geweſen. Hieher gehört vorzüglich, wenn er dem in voller Rüſtung ſtehenden Nachbar ſeine Beſorgniß offenherzig entdeckt, und auf eine poſitive Erklährung dringet, was er bey denen obwaltenden bedenklichen und gefährlich anſcheinenden Zeitläuften für ſich ſelbſt zu fürchten oder zu hoffen habe; wenn er zu einer gütlichen Vereinigung die Hand biethet, und die billigſten und glimpflichen Fürſchläge thut, überall aber auf ſeiner Seite eine aufrichtige Neigung zur Eintracht, Ruhe und Frieden zu erkennen giebt. Wann in dieſem Fall der Gegentheil undeutliche, verfängliche, unzureichende, und auf Schrauben geſetzte Erklährungen von ſich giebt, welche wenig Gutes anzuzeigen, vielmehr den geſchöpften Argwohn zu vergröſſern fähig ſind, am wenigſten ſich überwinden kann, durch Verſicherung guter Freundſchaft und Wohlmeynung den andern Theil zu beruhigen, und alle Funken des Mißverſtändniſſes auszulöſchen, ſo iſt nichts gewiſſer, als daß man ſich nur allzu bloß giebet, den Grund des Verdachts ſtillſchweigend einräumet, und die Befugniß einer convenablen Vertheidigung dem andern Theil ſelbſt in die Hände liefert.

XIX. Es mangelt in den Geſchichten der Prinzen und Völker gar nicht an erläuternden Beyſpielen,

daß

daß man zu einer unumgänglichen Vertheidigung den Schritt durch eine vorgreifende Gewalt zu thun genöthiget geweſen, ohne den verhaßten Caracter eines Aggreſſeurs dadurch zu verdienen. Die Hiſtorie Teutſchlands zeiget uns unter des Kayſer Carls des fünften Regierung einige vorzügliche Begebenheiten, welche zu unſerm Zweck gehören.

XX. Es geſchahe im Jahr 1528. als die evangeliſchen Fürſten und Stände von einem gefährlichen Bündniſſe benachrichtiget wurden, welches zwiſchen dem öſterreichiſchen Erzherzog Ferdinand, dem Churfürſten von Maynz, dem Erzbiſchof von Salzburg, denen Biſchöfen von Bamberg und Würzburg, und denen Bayriſchen Herzogen, zu ihrem Untergang getroffen worden, daß man ſich über einen geheimen Occupationsplan bereits einverſtanden, worinn dem Herzog Georgen von Sachſen die ſächſiſchen Churlande, denen Biſchöfen die Churfürſtlichen Erblande in Franken u. ſ. f. zugetheilet worden. Die unverantwortlichſten Intriguen der Feinde kamen ans Licht. Man hatte ſich nicht entſehen offenbare Unwahrheiten auszuſprengen: der Landgraf von Heſſen hätte in Willen ſich von Frankfurt am Mayn Meiſter zu machen, hiernächſt aber ſich dem teutſchen Reich zum römiſchen König aufzudringen; er gienge mit einem neuen Bauernkrieg um; er ſey in eine geheime Verbindung mit Frankreich getreten, u. w. d. m. Damit auch bey dem vorhabenden Angrif Georgens auf die Churfürſtlichen ſächſiſchen Lande die vetterliche Erbeinung und Verbrüderung kein Hinderniß machen möchte, ſo hatte man für kurzen liſtiger Weiſe die Clauſul hineingerücket, daß davon der Pabſt, der Kayſer und das öſterreichiſche Erzhaus, ausgenommen bliebe. Bey dieſem androhenden Ungewitter, und in guter Verſicherung der ſchädlichen Offen=

Offenſivabſichten, beſann ſich der herzhafte Landgraf nicht lange, ſondern brach in Begleitung einer Armee von 20000 Mann zu Roß und zu Fuß, in die Churmaynziſche, Würzburgiſche und Bambergiſche Lande ein. Was von der andern Seite hierwider angeführet worden, beruhet einzig und allein darauf, daß man das entdeckte feindſelige Fürnehmen platterdings ableugnete, ohne daß im übrigen über die Natur der fürgekehrten Vertheidigung einiger Scrupel fürgefallen. Inzwiſchen wurden durch dieſe gute Anſtalten die Entwürfe der Catholiſchen damahls auf das glücklichſte verderbet, und die nahe Gefahr, durch den prävenirenden heßiſchen Angrif in Zeiten abgewendet, die Catholiſchen neigten ſich gleich bald zum Frieden, und bequemten ſich überdem, die ſämmtlichen Kriegskoſten zu bezahlen, wozu Maynz 40000. Würzburg eben ſo viel, und Bamberg 20000 Ducaten beygetragen. S. Hortleder Handlungen und Ausſchreiben wegen des teutſchen Krieges Tom. I. Lib. II. für andern aber den Freyherrn von Seckendorf in hiſtoria Lutheraniſmi Lib. II. Sect. XIII. Seite 94. u. f. allwo das landgräfliche Ausſchreiben beſonders merkwürdig iſt, worinn dieſer Prinz ſich gegen die Conföderirten offenherzig und ſtandhaft erklähret, daß er ihren Ueberfall abzuwarten nicht gemeynet ſey, ſondern daß er ſich wider ſelbige, durch prävenirende Maaßregeln je eher je lieber Sicherheit und Recht zu verſchaffen, nach allen Kräften bemühet ſeyn würde.

XXI. Unter eben dieſer kayſerlichen Regierung Carls, hegte Heinrich, Herzog von Braunſchweig-Lüneburg, die verderblichſten Entſchlieſſungen gegen die ſchmalkaldiſchen Bundesverwandten, ſelbige mit eheſten zu überfallen und aufzureiben. Er war in ſehr ſtarkem Verdacht, daß er die Mordbrenne-

rey angeſtiftet, wodurch Dörfer, Flecken und Städte in denen evangeliſchen Landen um dieſe Zeit verheeret worden. Man war von ſeinen rauhen Abſichten genugſam überführet, und daß er für Begierde brennete, die Würkungen ſeines unverſöhnlichen Haſſes gegen die evangeliſche Religion, ſo bald es ihm gut deuchtete, ausbrechen zu laſſen. Der Churfürſt zu Sachſen, Johann Friederich, und Philipp, Landgraf zu Heſſen, glaubten als Häupter des evangeliſchen Defenſivbündniſſes vorzüglich berechtiget zu ſeyn, dieſem unglücklichen Angrif zuvor zu kommen. Beyde Prinzen ergriffen zu dem Ende die Waffen, rückten in das braunſchweigiſche Land ein, und unterzogen ſich der Vertheidigung der gemeinen Sache mit ſo gutem Erfolg, daß der Herzog binnen weniger als zwey Monathen ſein Land verlaſſen, und in Bayern ſeinen Aufenthalt zu nehmen genöthiget ward. Die Rechtfertigungen dieſes prävenirenden Verfahrens ſind von Seiten Churſachſens und Heſſens auf denen teutſchen Reichstägen mit allgemeinen Beyfall übergeben, man hat ſich darinn, nach vorläufiger Beſcheinigung der bevorgeſtandenen gewaltſamen Demarſchen des Herzogs von Braunſchweig, auf das im natürlichen Recht gegründete Präventionsrecht bezogen, hingegen haben alle patriotiſch geſinnte Stände, ja ſelbſt das höchſte Oberhaupt des Reichs das Verfahren der evangeliſchen Fürſten für nichtsweniger, als eine Offenſion oder Aggreßion, ſondern als eine würkliche Defenſion angeſehen und erkannt. Die Evangeliſchen ſuchten nichts für ſich ſelbſt, wovon ein klarer Beweiß iſt, daß ſie die eroberten Länder dem Kayſer alſofort in Sequeſtration überlaſſen, bis wegen zukünftiger Sicherheit genugſame Verſicherung erlanget worden. S. Hortleder Tom. I. L. IV. Seckendorf Lib. III. Sect. XXV.

XXII.

XXII. Noch bewundert Europa den glücklichen und glorreichen Angrif der Republic der vereinigten Niederlande, welchen ſolche im Jahr 1688. auf Engelland und den Beſitzer dieſes Königreiches, Jacob den Zweyten, unternommen. Man kennte fürlängſt die Gedenkungsart dieſes Prinzen, man entdeckte mit der Zeit die ſcheußlichſten Intriguen, und das concertirte gefährliche Bündniß, welches auf den Umſturz des niederländiſchen Staats hinausging. Dieſe fürchterliche Conjuncturen erweckten und beſchäftigten die ganze Aufmerkſamkeit der Republic, und ſie glaubte verlohren zu ſeyn, wofern ſie dieſen entſetzlichen Abſichten nicht auf das ſchleunigſte zuvorkäme. Man machte an Großbrittannien, und den König dieſes Reichs gar keinen Anſpruch, ſondern den niederländiſchen Staat, Freyheit und Religion zu beſchirmen, und im Stande zu erhalten, war das alleinige Ziel aller Bemühungen und gewaltigen Rüſtungen zu Waſſer und Lande. Der Himmel ſelbſt beglückte dieſe unſchuldigen Maaßreguln nach Wunſch und Verlangen. Die Landung auf Engelland gieng ohne alle Hinderniſſe von ſtatten, man kann denen drohenden Feindſeligkeiten Jacobs glücklich zuvor, er ward entwafnet, und zwar auf eine ſo nachdrückliche Art, daß es ihm, bey der allgemeinen Abneigung der brittiſchen Nation, Cron und Scepter koſtete. Es iſt leicht, über die Moralität dieſer Sache ein gegründetes Urtheil zu fällen, und können auch Leute von mäßiger Fähigkeit einſehen, welchem Theil bey dieſer Begebenheit die Defenſion oder die Aggreßion zuzuſchreiben ſey. S. Le Clerc Hiſtoire des Provinces Unies des Païs-Bas T. III. S. 408. u. f. imgleichen Gilb. Burnet Hiſtory of his own Time.

XXIII. Die ſchnellen Entſchlieſſungen Carl Guſtavs, Königs von Schweden gegen den däniſchen Monar-

Monarchen Friedrich den Dritten, dazu jener bald nach dem zu Rothſchild gemachten Frieden, geſchritten, ſind weltbekannt. Beyde Reiche ſtunden mit einander in Frieden, welcher auf beyden Seiten förmlich genehmiget war. Plötzlich ändert ſich die Scene: der nordiſche Held ergrif wider Dännemark die Waffen, und Copenhagen wird belagert. Es kann niemand, welcher der Geſchichte nur einigermaßen kundig iſt, verborgen ſeyn, wie partheyiſch die Erzehlungen von dieſer Sache bey denen däniſchen Schriftſtellern lauten, und wie man bemühet iſt, dem König Carl Guſtav die eigennützigſten und unrechtmäßigſten Anſchläge aufzubürden, daß er durch dieſen unvermutheten Ueberfall dem Däniſchen Staat, den letzten und tödtlichſten Stoß zu verſetzen, und Friedrich den Dritten gänzlich zu ſtürzen, geſucht habe. Es iſt dagegen gewiß, daß der Monarch der Schweden vielmehr die gefährlichſten Abſichten auf Seiten Dännemarks verſpüret, da des däniſchen Cabinets Meinung war, nach geſchloſſenen rothſchildiſchen Frieden, wenn die ſchwediſchen Waffen an andern Orten gegen die Feinde, mit welchen dieſe Crone damals auf allen Seiten umgeben war, würden gerichtet werden, ſich zu ſelbigen zu ſchlagen, und Schweden von neuen, mit einer verſtärkten Kriegsmacht zu überziehen. Die groſſen Zurüſtungen nach vollzogenem Frieden, die mit den vereinigten Niederlanden getroffene Allianz, verſchiedene nach Engelland abgefertigte verdächtige Briefe und Depeſchen, unterhielten und vergröſſerten das Mistrauen Carl Guſtavs, worauf der prävenirende Angrif auf die Reſidenzſtadt Copenhagen erfolgte, welchen niemand, als die der Umſtände gänzlich Unkündige für einen Friedensbruch, und fürſetzliche Aggreßion von Seiten Schwedens, ausgeleget. S. Londorpii Acta pu-

blica L. VIII. Pufendorf. de rebus geſtis Caroli Guſtavi, Freyherr von Hollberg in der däniſchen Reichshiſtorie Tom. III. S. 310. allwo die eigene Declaration Carl Guſtavs zu befinden, worinn er denen Dänen gleich anfangs vorwirft, daß ſie ſeinen und ſeines Reichs Untergang geſuchet, und S. 312. daſ. läſſet ſich der ſchwediſche Miniſter, Graf von Schlippenbach, gegen die däniſchen Deputirten folgendermaſſen heraus: **Was ihr von Argwohn ſprechet, iſt nicht ein ſchlechter Argwohn, ſondern ein ſolcher, welcher allen Potentaten und Staaten Urſache zum Krieg giebet, weil ein jeder verpflichtet iſt, ſich zu erhalten, und ſeinen Staat in acht zu nehmen. Von ſolchen Exempeln ſind alle Hiſtorien voll.**

XXIV. Jedermann ſchwebt noch im friſchen Gedächtniß, was in dem weſtlichen Europa, nach dem im Jahre 1725. getroffenem wieneriſchen Bündniß, und aufgerichtetem gegenſeitigen Tractat von Hannover, vorgefallen. Das letztere Bündniß war von des Königs von Großbrittannien Majeſtät mit der uneigennützigſten Fürſichtigkeit zum Stande gebracht, weil man dem ſpaniſchen Hofe, welchen damahls der Cardinal Alberoni nach ſeinem Kopf regierte, nichts gutes zutrauete, und der Meynung war, daß ſolcher die allgemeine Ruhe zu ſtöhren überaus geneigt, und ſchon würklich dazu entſchloſſen wäre. Dieſen nicht ohne Grund gefaßten Argwohn, waren die vormaligen Anfälle auf die Königreiche Sardinien und Sicilien zu rechtfertigen vollkommen geſchickt; und der Ausgang ſelbſt, ich meine die hernach unternommene Belagerung von Gibraltar, hat dieſe Abſichten genugſam entwickelt. Inſonderheit ſahe Großbrittannien die Gefahr ſeiner Domainen für Augen. Man kam aber zuvor. Es wurden anſehnliche Flötten in die

Americaniſchen Gewäſſer ausgeſendet, eher noch von Seiten Spaniens der förmliche Ausbruch der Gewalt fürhanden war, und wurden engliſcher Seits die thätlichen Feindſeligkeiten durch die Bloquade des Hafens Porto-Bello würklich angefangen. Keiner von allen neutralen Höfen hat die Aufführung der Engelländer, für eine Offenſion des ſpaniſchen Staats, und die Großbrittanniſche Nation als den angreifenden Theil angeſehen, indem es derſelben lediglich darum zu thun war, ihre Beſitzungen durch dieſes Mittel aus aller Gefahr zu reiſſen, ohne die geringſte Abſicht und Begierde, auf der Spanier Rechnung und Koſten Eroberungen zu machen, da vielmehr, bewandten Umſtänden nach, die eigentliche Zunöthigung und Aggreſſion auf der Spanier Seite ganz klar geweſen.

XXV. Aus denen bishero angeführten Gründen, welche aus denen Wahrheiten des natürlichen Rechts, und aus dem kundbaren Gebrauch der Völker und Staaten der Welt hergeleitet worden, und überdem das Anſehen der gröſſeſten Männer für ſich haben, erhellet ohne Zweifel, wie wenig Urſache fürhanden ſey, aus einer bloſſen Defenſion eine Offenſion zu erzwingen, und die erſte ausgeübte Gewalt, für ein allgemeines und untrügliches Merkmahl eines Aggreſſeurs auszugeben.

Abhandlung von Abrufung der in auswärtigen Kriegsdienſten ſtehenden Reichs-glieder und Vaſallen, mit beygefügten Anmerkungen.

Abhandlung.

§. I.

Der Staat hat einen gegründeten Anſpruch auf die Dienſte ſeiner Bürger. Wenn er derſel-ben zu ſeiner Vertheidigung bedarf, ſo dürfen ſie nicht verweigert werden. Kein Bürger kann ſich dieſer Pflicht entziehen, ohne gegen ſein Vaterland ungerecht und undankbar zu handlen. So lange zwar der Staat im Frieden und in ungeſtöhrter Ruhe lebet: ſo lange können deſſen Unterthanen und Glieder ſich in Kriegsdienſten auswärtiger Mächte befinden. Wenn er aber ſelbſten angegrif-fen wird, und ſich in unvermeidliche Kriege verwi-ckelt ſiehet; ſo iſt er berechtiget, diejenigen Glieder und Unterthanen abzurufen, welche fremden Staa-ten ihre Dienſte zugeſaget und gewidmet haben. Chr. Frhr. von Wolf Jur. Nat. P. VIII. Jur. Publ univ. Cap. III. §. 406. Dieſe Abforderung der Un-terthanen hat alſo um ſo mehr Statt, wenn der Staat, dem ſie dienen, ſelbſt ihr Vaterland feind-lich angreift, und daſſelbe zur Vertheidigung und Gegenwehr nöthiget. Denn wider das Vaterland darf kein Bürger die Waffen tragen. Er würde alſo für deſſen Feind und Verräther erkläret wer-den, wenn er dieſer Abrufung nicht wolte Gehör geben, und derſelben ungeachtet in feindliche Kriegsdienſten verbliebe. Regenten pflegen zuwei-len die Glieder des Staats vermittelſt der Lehns

ver

verbindlichkeit in eine nähere und engere Verpflichtung zu Kriegsdienſten zu ſetzen. Dieſen mit Lehnspflichten beladenen Gliedern des Staats lieget noch eine genauere Verpflichtung ob, dem Staate zur Hülfe zu eilen, und die Dienſte ſeiner Feinde unverzüglich zu verlaſſen. Bürger und Vaſallen alſo können von Kriegsdienſten fremder und auswärtiger, beſonders feindlicher Mächte, abgerufen werden. Beharren ſie darinnen, ſo wird ihr Ungehorſam und ihre Untreue am natürlichſten mit Einziehung ihrer Güter und Beraubung der Lehn geſtraft, wodurch ſich der Staat einige Entſchädigung vor ihre verweigerte Dienſte zuwege bringt a).

a) Daß ein Staat berechtigt ſey, ſeine Glieder und Unterthanen, im Fall er ſelbſt angegriffen wird, und ſich vertheidigen muß, aus fremden Kriegsdienſten abzurufen; daß Glieder und Stände des deutſchen Reichs die Freyheit haben, in fremder Mächte, oder ihrer höhern Mitſtände und Mitglieder Kriegsdienſte ſich zu begeben, in ſo ferne dieſe nicht den Pflichten gegen den Kayſer und das Reich zuwider ſind; daß ſie hingegen aus den Kriegsdienſten deutſcher Reichsfeinde oder Landfriedensbrüchiger Mitſtände von dem Kayſer abgerufen werden können; und daß ſothane Abrufungsgebote ſowohl von unmittelbaren als mittelbaren Reichsgliedern und Landſaſſen der Reichsſtände reſpectiret, und ohne Widerrede befolget werden müſſen; alles dieſes ſind Wahrheiten, welche ſonſt in ihrer Allgemeinheit niemand mißkennet, und die im Grunde, bey einer ächten Anwendung, dem Verfaſſer mehr ſchaden, als nutzen müſſen. Sie machen den Inhalt dieſes §phi und der vier folgenden aus, und der Verfaſſer bemühet ſich dadurch den Weg zu demjenigen Hauptſatze zu bahnen, welchem zu Ehren er dermalen die Feder ergriffen hat.

Anmerkungen: Herr D Johann Chriſtian Wilhelm Steck, ordentlicher Lehrer des Staats- und Lehenrechts auf der Friedrichsuniverſität, iſt, wie er durch ſeine Unterſchrift bekennet, der Verfaſſer gegenwärtiger Abhandlung. Dieſer Umſtand erlaubet jedem Leſer, ſeine Gedanken über eine Schrift zu eröfnen, deren Abſicht ſich durch die zur Erläuterung der vorgetragenen Sätze angenommenen Fälle hinlänglich verräth, und welche übrigens ihrem gelehrten Urheber vielleicht mehrere Ehre gewähren könnte, wenn ſie nicht durch einen Vorrath von ungezähmten Ausdrücken verunſtaltet würde.

Nicht alle Jahre werden Avocatoria erlaſſen; und kommt es denn einmal darzu, ſo iſt ihre innere Natur und Beſchaffenheit, ſammt den ſie äuſſerlich begleitenden Umſtänden ſchon alleine fähig genung, bey dem ſolcher Dinge ungewohnten Publico widrige Begriffe hervorzubringen. Dieſe brechen aber leichte in öffentliches Schreyen über Unrecht und Unbilligkeit aus, wenn etwann irgend ein dritter, der vielleicht zugleich ein Landſaſſe oder Unterthan derjenigen Macht, oder desjenigen Standes iſt, deſſen Kriegsleute avociret worden, auftritt, und wo nicht eine gänzliche, doch mindeſtens bedingte, Unſtandhaftigkeit derſelben methodice erzwingen will.

Es iſt indeſſen diſſeits die Abſicht nicht, in eine umſtändliche Ausführung dieſer Materie ſich hier einzulaſſen; noch auch alles, was ſich nur wider

hat. Sie bleiben inzwiſchen in Anſehung ihrer Verbindung hier ununterſucht, weil man den gewiſſen Unwillen eines Mannes ohne Noth nicht allzuſehr reitzen will, der dergleichen ſelbſt gegen die höchſte Majeſtät im Reiche öffentlich blicken zu laſſen, keinen Scheu träget.

wider gegenwärtige academiſche Abhandlung mit gutem Grunde einwenden lieſſe, anzubringen; ſondern man will blos den Verfaſſer mit wenigen da feſte zu halten ſuchen, wo er ſich am meiſten zu vergeſſen geſchienen hat, allenfalls aber, auf eine vollſtändigere Art von der Sache zu reden, auf eine andere Zeit ausſetzen.

§. II. Die Glieder und Stände des deutſchen Reichs ſehen die Befugniſſe, in auswärtige Kriegsdienſte zu treten; als einen Ueberreſt der alten deutſchen Freyheit an. Die Kayſer aus dem Oeſterreichiſchen Hauſe hingegen lieſſen allezeit darüber Eiferſucht und Unzufriedenheit blicken. Nach den Grundſätzen ihrer Herrſchſucht, die ſie nie verändert haben, ſollten deutſche Prinzen niemand als dem Oeſterreichiſchen Hauſe dienen. Diejenigen hatten jederzeit den thätigen Unwillen des Kayſers zu empfinden, die lieber andern Europäiſchen Mächten dienen, als dem Kayſerl. Heere folgen wollten. Auf deutſchen Reichstägen kam die Frage öfters in Bewegung: Ob deutſche Reichsſtände die Freyheit haben, ſich in auswärtige Kriegsdienſte zu begeben? Die Stände lieſſen ſich ſolche niemalen abſprechen, ſondern behaupteten ſie vielmehr auf das ſtandhafteſte. Sie drücken ſich hierüber in folgenden Reichsſchlüſſen ſehr bündig aus. Im Reichsabſchiede vom Jahre 1570. §. 4. heißt es ſo: Da denn dieſe proponirte Puncten in gebührende Berathſchlagung genommen und tractiret, haben wir uns mit ihnen zuvorderſt erinnert, wie es im heiligen Reich deutſcher Nation von Alters eine löbliche Geſtalt deutſcher Freyheit, um Ehre und Ruhm, mit ritterlichen Thaten, fremden Potentaten, ohne alles Beleidigen des Vaterlandes, und deſſen Angehörigen zu dienen gehabt. Corp. Rec. Imp. no-

viſſ. Tom. III. p. 287. Faſt eben dieſe Worte finden ſich in der deutſchen Reuter- und Fußknechtsbeſtallung Art. CCXVI. am a. O. S. 340. Eben ſo nachdrücklich iſt der Reichsabſchied vom Jahre 1582. §. 31. Ferners, obwohl im heiligen Reich, deutſcher Nation, von Alters dieſe Freyheit gebraucht, fremden Potentaten mit Ehre und Ruhm, mit ritterlichen löblichen Thaten, ohne alles Beleidigen, ſowohl unſerer als auch des Heil. Reichs, deſſen angehörigen Ständen, Unterthanen und Schirmsverwandten zu dienen. Corp. Rec. Imp. T. III. p. 403. Es ſtehet mithin von Alters her in dem Willkühr der deutſchen Reichsglieder, in Kriegsdienſte auswärtiger Mächte, oder ihrer höhern Mitſtände und Mitglieder zu gehen; und ſie werden ihre Freyheit von dem Oeſterreichiſchen Hauſe, und deſſen Zudringlichkeiten, niemahls kränken und einſchränken laſſen. Siehe Burc. Gotth. Struv. Corp. Jur. publici cap. XXIX. §. LIV. p. 1100.

§. III. Feinden aber des deutſchen Reichs, oder denjenigen Mitſtänden, welche den öffentlichen Landfrieden brechen, das Reich und deſſen Oberhaupt und Glieder feindlich angreifen und befehden, können Reichsglieder nicht dienen, ohne ſich ſolcher Feindſeeligkeiten, Fehden und Empörungen ſelbſten theilhaftig zu machen. In denen oben angeführten Reichsgeſetzen heißt es ausdrücklich, daß ſie auswärtigen Mächten zwar dienen ſollen: doch ohne alle Beleidigung des Kayſers, des Reichs und ſeiner Stände und Angehörigen. Es läßt ſich ein richtiger Schluß von Bündniſſen mit auswärtigen Mächten auf eben derſelben Kriegsdienſte machen. Von jenen nun ſagt der Weſtphäliſche Friedensſchluß Art. VIII. §. 2. Cum primis vero jus faciendi inter ſe & cum exteris fœdera pro ſua cujusque conſer-

conſervatione ac ſecuritate ſingulis ſtatibus perpetuo liberum eſto, ita tamen, ne ejusmodi fœdera ſint contra Imperatorem, Imperium, pacemque ejus publicam, vel hanc inprimis transactionem, fiantque ſalvo per omnia juramento, quo quisque Imperio & Imperatori obſtrictus eſt. Wie nun den Ständen und Gliedern des Reichs frey ſtehet, Bündniſſe mit fremden Staaten zu errichten, welche den Pflichten gegen den Kayſer und das Reich, dem Land- und dem Weſtphäliſchen Frieden und der Reichsverfaſſung nicht abbrüchig und zuwider ſind: ſo können auch deutſche Reichsglieder unter eben dieſer Einſchränkung in Kriegsdienſte auswärtiger Mächte treten. Die neueſte Wahlcapitulation Kayſers Franzens I. Art. IV. §. 14. beſtätiget dieſe Freyheit der Stände mit der nemlichen Bedingung, daß ſie dieſelbe nach Vorſchrift der Reichsgeſetze nicht wider das deutſche Reich, deſſen Haupt und Glieder gebrauchen ſollen.

§. IV. Wenn ſich demnach Reichsglieder und Vaſallen in Kriegsdienſten deutſcher Reichsfeinde oder ſolcher Mitſtände befinden, welche den Landfrieden brechen, Empörung wider den Kayſer und das Reich anſpinnen, ihre Mitſtände befehden und vergewaltigen, alsdenn müſſen ſie von dem Kayſer abgerufen und abgefordert werden. Die Reichsgeſetze bemächtigen hierzu den Kayſer, und räumen ihm den Gebrauch aller Mittel ein, welche zu wirkſamer Handhabung des Landfriedens und gemeinen Ruheſtandes in Deutſchland dienſam erachtet werden. Reichs Abſchied vom Jahre 1555. §. 43. 44. Wir ſetzen, ordnen ꝛc. ꝛc. daß auch die Obrigkeiten ꝛc. ꝛc. c. l. T. III. p. 22. Reichs Deputations-Abſchied von 1564 zu Worms errichtet §. 32. Wir wollen ꝛc. ꝛc. c. l. Tom. III. p. 207. Ob nun gleich ein Reichskrieg von der allgemeinen Reichs-

verſammlung beſchloſſen und feſt geſetzet wird: ſo ergehen doch dergleichen Abrufungsgebothe allein unter Kayſerlichen Namen und Anſehen, und werden von dem Reichs-Hofrathe entworfen und erkannt. B. G. Struv. Corp. Jur. publ. c. XXIX. §. LV. p. 1109. Joh. Steph. Pütter Elem. Jur. Publ. L. IV. C. IV. §. 598. p. 425. der neueſten Ausgabe.

§. V. Die Abrufungsgebote verbinden ſowol regierende Reichsſtände, als auch abgetheilte Prinzen, Glieder der unmittelbaren Reichsritterſchaft, wie auch die Landſaſſen und Vaſallen der Stände ſelbſt, die ſich in Dienſten feindſeliger Mächte, oder friedbrüchiger Reichsſtände befinden. Jene können, wegen obhabender Lehenspflichten und weiterer Obliegenheiten gegen das Reich und den Kayſer, keinem Reichsfeinde dienen, und ſind vermöge ihrer dem Reiche zugeſchwornen Treue verbunden, dergleichen Kayſerlichen Abmahnungs- und Abforderungsgebothen unverzüglichen Gehorſam zu leiſten. Dieſe aber, nemlich die mittelbare Reichsglieder und Landſaſſen der Reichsſtände, werden ſowol von dem Kayſer durch allgemeine Abforderungsmandate aus feindlichen Dienſten abgerufen, als auch durch beſondere Gebote ihrer Landesherren zurück und nach Hauſe gefordert. D. G. Struben Nebenſtunden III. Theil, 18. Abhandlung §. III. S. 343. Ja wenn ein Stand des Reichs einmal für einen Friedbrecher, Stöhrer der Ruhe, und Feind des teutſchen Reichs erkläret iſt: ſo iſt der Kayſer ermächtiget, deſſen eigene Landſaſſen, Vaſallen und Unterthanen von den friedensbrüchigen Unternehmungen abzumahnen, und aus deſſen Dienſten abzufordern. Reichsabſchied zu Speyer vom Jahre 1544. §. 72. 73. l. c. T. II. S. 508. Beyſpiele hievon finden finden wir in ziemlicher Menge. So forderte im Jahre 1702. Kayſer Leopold die in des Churfürſten

Joſeph

Joſeph Clemens von Cölln Dienſten ſtehende Feldherren, Oberſten, Befehlshaber, Hauptleute, gemeine Soldaten, Knechte zu Roß und zu Fuß, bey Vermeidung des Reiches Acht und Oberacht, auch Leib= Lebens= und anderen Strafen, ab, und entledigte ſie ihrer Eyde und Pflichten gegen erſagten Churfürſten, welcher in dem damaligen Reichskriege franzöſiſche Beſatzung eingenommen hatte. A. Fabers Staatscanzley Tom. VI. C. VIII. N. 24. S. 532. Ein gleiches Abrufungsgebot ergieng damals an die Kriegsbediente von Lüttich, den 9ten Jan. 1702. in Fabers St. C. Tom. VI. C. VIII. S. 545. Als der Churfürſt zu Bayern, Maximilian Emanuel, zu Anfange dieſes Jahrhunderts ſich mit Frankreich wider Teutſchland in ein Bündniß einlies, und die Reichsſtaaten wirklich feindlich angriff: ſo erlies Käyſer Leopold an die Churbayriſche Officiers und Soldaten unterm 30. Januarii 1703. die geſchärfteſten Avocatorien, entledigte ſie ihrer Pflichten, und befahl, daß ſie unverzüglich die Kriegsdienſte des Churfürſten verlaſſen und aufgeben ſollten. A. Fabers St. C. Tom. VIII. C. I. N. VI. S. 52. Mehrere Beyſpiele ſiehe bey J. F. Pfeffinger im Vitriar. illuſtrato Tom. III. Tit. II. §. XXVI. n. c. pag. 131. ſeq.

§. VI. Dergleichen Kayſerliche Abforderungen haben aber niemals ſtatt, als in den beyden Fällen: Erſtlich, wenn ein wirklicher Reichskrieg wider einen Europäiſchen Staat, von der teutſchen Reichsverſammlung erkannt und beſchloſſen iſt. Zweytens, wenn ein Reichsſtand einen Friedensbruch begehet, und von der Reichsverſammlung für einen Reichsfeind erkläret iſt, *) J. F. Pfeffinger im Vitriar.

b) Da dieſes ein Satz des Verfaſſers iſt, deſſen Ausführung er ſich in vorliegender Abhandlung beſonders

Vitriar. illuſtrato Tom. III. Tit. II. §. 26. n. c. pag. 130. Es ſetzen demnach dergleichen Kayſerliche Avocatorien voraus, daß die Reichsverſammlung einen allgemeinen feyerlichen Reichskrieg auf ge- wöhn-

ders mit zum Zwecke geſetzt hat: ſo verdienet der- ſelbe in eine etwas genauere Prüfung gezogen zu werden.

Her D. Steck behauptet demnach: Der Kayſer könne keine Avocatorien an die Kriegsvöl- ker eines Reichsſtandes erlaſſen, wo nicht dieſer vorher von der allgemeinen Reichsver- ſammlung vor einen Friedbrecher und wirk- lichen Reichsfeind erkläret worden ſey. Man erwartet mit Recht von ihm, daß er dieſe Mey- nung nicht ohne Grund werde angenommen, ſon- dern entweder mit einer ausdrücklichen Verordnung irgend eines allgemeinen Reichsgeſetzes, oder doch mit einer damit übereinſtimmenden beſtändigen Reichspraxi bewähret haben!

Allein, beydes erwartet man vergebens. Denn ſo viel jenes belanget, geſtehet der Verfaſſer auf eine unverhofte Weiſe ſelbſt ein, daß es an einem ausdrücklichen Reichsgeſetze mangle, durch welches der Kayſer auf dieſe Maſſe gebunden werde. Läſ- ſet ſich nemlich wohl vorſtellen, daß, wenn er der- gleichen gewußt oder gefunden hätte, er daſſelbe nicht in gegenwärtiger Schrift, worinnen er, als ein teutſcher Staatsrechtslehrer von dieſer Mate- rie ex profeſſo handelt, treulich würde angezogen haben, um ſeinen Satz damit zu beſeſtigen? Gleich- wohl iſt ſolches nirgends geſchehen. Herr D. Steck wird demnach ſo billig ſeyn, und ſeine Leſer keiner unrichtigen Folgeruug beſchuldigen, wenn ſie aus ſeinem eigenen Stillſchweigen, von einem disfalls vorhandenen Reichsgeſetze, einen nicht geringen Beweis für den wirklichen Mangel deſſelben her- nehmen. Zwar ſcheinet es, als ob dieſem Satze mit

wöhnliche Art beſchloſſen habe, ferner, daß ein Europäiſcher Staat vom deutſchen Reiche für ſeinen Feind erkläret ſeye; und mithin die Glieder und Vaſallen des Reichs die Waffen wider ihr Vaterland

mit dem Anſehen Vitriarii einigermaſſen habe aufgeholfen werden wollen; zu geſchweigen aber, daß opiniones DD. keine LL. Imperii ſind: ſo beweiſet nicht einmal der angeführte Ort das, was er beweiſen ſoll. Niemand wird ſich überreden können, daß folgende Worte: pertinent huc mandata avocatoria, quibus milites S. R. I. ſubditi ſtipendia facere prohibentur tranquillitatis publicæ oſoribus vel declaratis patriæ hoſtibus, eorumve ſociis & amicis, die Erlaſſung der Avocatorien nicht eher erlauben, als bis ein Reichsſtand, ſeines begangenen Friedensbruchs wegen, von der Reichsverſammlung wirklich vor einen Reichsfeind erkläret worden ſey.

Hiernächſt iſt aus den actis publicis und der Reichspraxi vielmehr erweißlich, daß Abrufungsgebote auch ohne vorherige Wiſſenſchaft der Reichsſtände, und folglich gegen noch nicht wirklich erklärte Reichsfeinde, decretirt worden ſind. Unter andern liefert die Geſchichte zwey merkwürdige Fälle aus dem vorigen Jahrhunderte. Denn da An. 1675. Scheden die Märkiſchen und Pommeriſchen Lande feindlich überzog, und An. 1686. die Crone Dännemark gegen die Stadt Hamburg in ebenfalls feindlichem Anzuge begriffen war; und daher die innere Ruhe des Reichs in Gefahr geriethe: ſo erlies der Kayſer, in Anſehung der Ihm obliegenden Erhaltung und Handhabung derſelben, an beyde genannte Mächte, als den Landfrieden brechende Reichsſtände, ſogleich mandata dehortatoria & avocatoria, ohne erſt eine Einwilligung vom Reiche, welchem Er jedoch davon Eröfnung that, zu verlangen oder abzuwarten. Die Aehnlichkeit dieſer Fälle mit dem in unſern Tagen iſt vielleicht Urſache, daß

land, wider ihren Staat, und wider ihren Lehen-herrn führen würden, wenn ſie in den Dienſten eines ſolchen Reichsfeindes beharren ſollten. In Anſehung der Reichsſtände können ſie nicht anders ver-

daß ſie der Verfaſſer unter ſeinen andern in vor-hergehenden §pho angezogenen Exempeln nicht mit aufgeſtellet hat.

So wie nun weder lex ſcripta noch non ſcripta dem Kayſer eine Verbindlichkeit aufleget vor Erlaſſung der Avokatorien der Stände Bewilligung einzuholen; oder, daß von ſelbigen der vergewaltigende Theil vor einen Reichsfeind erkläret werde, erſt abzuwarten: ſo leichte und überzeugend läſſet ſich im Gegentheil aus den Kayſerl. Vorrechten, in Anſehung der Hauptregierung des Reichs und der allgemeinen Kayſerlichen Befugniſſe, darthun, daß der Kayſer allerdings auch ohne nur gemeldete Bedingungen zu dergleichen Verfügungen ſchreiten könne. Dieſe Befugniß reſpectu der Kayſerlichen Perſon involvirt zugleich eine Schuldigkeit gegen das Reich. Denn ſo bald ein Kayſer zur Ehre und Würde des Römiſchen Kayſerlichen Namens und Gewalts von den Ständen erhoben iſt: ſo iſt Ihm anvertrauet, und lieget Ihm auch ob, vor die Obſervanz der Reichsgrundgeſetze, vor die Verwaltung der Juſtitz, und vor den äuſern und innern Ruheſtand des Reichs vorzüglichſt zu ſorgen. In Abſicht dieſer Ihm übertragenen Reichsoberhauptlichen Würde iſt Er Summus Executor & Conſervator legum, juſtitiæ & Pacis Imperii, ſo oft eines oder das andere untergraben, geſtöhret, oder gar über den Haufen geworfen wird. Unternimmt demnach ein Reichsſtand gegen ein Reichsglied, daſſelbe ſey mittelbar oder unmittelbar, eine feindliche Vergewaltigung und Ueberziehung ſeiner Lande und Leute, oder, welches einerley iſt, einen manifeſten Friedensbruch: ſo

verhänget werden, als, wenn ein Reichsſtand ſich wider den Kayſer und das Reich empöret, wenn er das Reich und Reichslande feindlich überfällt, ſeine Mitſtände vergewaltiget und befehdet, den Land=

ſo gehet der Kayſer wider den befehdenden Stand und deſſen Kriegsvölker ohne Zeitverluſt mit mandatis inhibitoriis & avocatoriis hervor, und zwar Kraft tragenden Kayſerlichen Amts auch Kayſerlichen Macht, ja ſelbſt Seiner beſchwornen Wahlcapitulation, nach welcher Er alle dergleichen dem Friedensſchluſſe, den Reichsconſtitutionen den Rechten und der Billigkeit zuwider de facto vorgenommene Gewaltthätigkeiten und Beſchwerden gänzlich abzuſchaffen verbunden iſt.

Die Rechtmäßig= und Billigkeit dieſes Verfahrens iſt ſelbſt von Reichsſtänden zu allen Zeiten deutlich anerkannt worden. Als es z. E. An. 1658. zwiſchen Schweden und Churbrandenburg zur Ruptur zu kommen ſchiene, und der Kayſer ein Reichsgutachten von dem Churfürſtl. Collegio darüber erforderte: ſo votirte unter andern Chur Trier: daß, ob zwar zur Zeit noch keine hoſtilitæt vorgegangen, das Kayſerliche Amt in Erlaſſung der mandatorum avocatoriorum & dehortatoriorum nichts deſtoweniger, als wenn die Thätlichkeiten ſchon vorgegangen wären, Platz habe und genugſam fundirt ſey; welches in dem Churbayeriſchen Voto noch mehrers dahin erkläret wird: daß der Kayſer von ſelbſt und aus eigener Obligation ſchuldig, nach Ausweiß der Reichsſatzungen mit dergleichen Mandatis zu verfahren. S. J. J. Moſers Wahlcapitulation Franciſci I. P. II. p. 218. 220.

Es ſtimmen damit ferner auch die jedesmaligen Implorationsſchriften feindlich überzogener Reichsſtände vollkommen überein, indem dieſe die Erkennung angeregter Mandate von dem Kayſer als der höchſten Majeſtät im Reiche, und Supremo Execu=

Landfrieden verletzet, unerlaubte Thathandlungen ausübet, von dem Reiche für einen Feind des Vaterlandes erkläret, und für einen offenbaren Friedensbrecher geachtet wird c). Allein in dieſen Fällen

Executore & Conſervatore Pacis zu verlangen kein Bedenken tragen. Uebrigens geſchiehet durch ſothane Erkenntniſſe den Reichsgeſetzen, ſo wie den Gerechtſamen und der Hoheit der Reichsſtände, ſo wenig ein Abbruch, daß vielmehr ſelbſt die Erhaltung beyder von ungeſäumter Vorkehrung dergleichen Rettungsmittel, die als der erſte Schritt zu Wiederherſtellung der innern Ruhe im Reiche anzuſehen ſind, abhanget. Bey dergeſtalt behend einbrechenden Nothfällen, als ein feindlicher Ueberzug iſt, müſſen auch ſchleunige Gegenanſtalten allen jenen Vorwendungen und Mitteln billig vorgezogen werden und vorher laufen, von welchen der bedrängte Stand aut tarda aut nulla auxilia zu erwarten hat. Inzwiſchen wird die Würde und das Anſehen der Stände des Reichs durch die zu gleicher Zeit der Reichsverſammlung von ſolchen ob periculum in mora genommenen Obriſtrichterlichen Verfügungen per decretum Cæſareum geſchehende Eröfnung genugſam gerettet; und die Jura ſtatuum Imperii äuſſern ſich bey der weitern Proſeqvirung und Finaliſirung des Achtsproceſſes in ihrem ganzen Umfange, welchen ihnen die Wahlcapitulation in der bekannten Verordnung beygelegt wiſſen will.

Man begnüget ſich dermalen, ſo viel zu einigem Beweis angeführet zu haben, daß der von dem Verfaſſer hier angenommene Satz nichts weniger als die erforderlichen Eigenſchaften einer dogmatiſchen Wahrheit habe.

c) Vermuthlich häufet der Auctor alle dieſe Thathandlungen zuſammen, um den Leſer glaubend zu machen, wie ſo gar vieles zu dem Weſen eines Landfriedensbruchs gehöre, und wie nur alsdenn, und nicht

Fällen, und unter dieſen vorausgeſetzten Bedingungen, haben ſolche Avocatorien ſtatt.

§. VII. Wenn mithin der Kayſer ſich ohne Vorwiſſen und Einwilligung der Reichsverſammlung in unnöthige Kriege verwickelt; wenn er in Anſehung ſeiner Erbſtaaten beſondere Kriege anfängt, oder veranlaſſet; oder wenn ein Reichsſtand ſich in den Gränzen einer abgedrungenen Selbſthülfe befindet, wenn er Maaßreguln der Selbſtvertheidigung d) gegen den Kayſer oder ſolche Mitſtände ergreift

nicht eher, ein Reichsſtand eines ſolchen Verbrechens mit Grunde beſchuldiget werden könne, wenn alle dieſe einzelne Stücke nach der angegebenen Reihe vorher in ihre Wirklichkeit geſetzt worden ſind. Wenn aber Herr D. Steck durch das Wort Reich kein regnum ideale verſtehen, daſſelbe auch nicht, wie wohl ſonſt gewöhnlich, auf Schwaben, Franken und den Rheinſtrohm einſchränken, ſondern darunter, wie es ſeyn muß, alle diejenigen Lande, in Anſehung deren ihre Regenten und Oberen auf deutſchen Reichs- und Kreißtägen Sitz und Stimme zu führen, und gewiſſe onera zu entrichten haben, begreifen will: ſo läßt ſich ohne Widerſpruch nicht denken, daß ein Reichsſtand in dieſes Reich feindlich einfallen könne, ohne nicht zugleich einen Stand oder Glied deſſelben zu befehden, ohne nicht zugleich den alle in dem Reichsbande ſtehende Stände gleich ſtark verbindenden Landfrieden zu brechen, ohne nicht zugleich eine unerlaubte Thathandlung anzuüben, ohne nicht ſogleich und ipſo facto vor ſeinen Mitſtänden als einen Friedbrecher ſich ſelbſt zu erklären und bloß zu geben, und ohne nicht zugleich das Kayſerliche Ammt aufzufordern, die unter ſeiner Fahne ſtehenden Reichsglieder und Unterthanen zu avociren.

d) Dieſe abgedrungene Selbſthülfe, dieſe Maasregeln der Selbſtvertheidigung ſind aus dem Naturrechte angenommene Mittel, zu denen ein teutſcher Reichs-

ergreift, die ihme durch ihre gefährliche Anſchläge und Abſichten ſind abgenöthiget worden: in ſolchen Fällen würde der Kayſer wider den wahren Sinn der Reichsgeſetze handeln, und ſeine Gewalt, ſein Anſehen, ſeine ihm vom Reiche anvertraute Mittel, die Ruhe in dem Reiche zu handhaben, ſehr misbrauchen, wenn er ſolche Avocatorien verhängen wolte.

§. VIII. Die Kayſer aus dem Oeſterreichiſchen Hauſe haben ihre herrſchſüchtige Abſichten durch den Misbrauch ſolcher Mittel öfters unterſtützet, welche ihnen vom Reiche, zur Erhaltung des teutſchen Ruheſtandes, eingeräumet und überlaſſen waren e). Sie wuſten allezeit, ihre beſondern Erbländiſche

ſtand gegen einen teutſchen Reichsmitſtand nur alsdenn, und nicht eher, vorſchreiten kann, als wenn zuförderſt der Reichsſtändiſchen Obliegenheit durch vollkommene Befolgung der vorhandenen klaren Verordnungen und Vorſchriften ein Genügen geſchehen; hiernächſt auch alle die Stufen, welche ſelbſt das natürliche Recht vor Ergreifung dieſes letzten und äuſſerſten Mittels ausdrücklich durchgegangen haben will, auf das genaueſte, und in der gehörigen Ordnung, vor die Hand genommen und verſucht worden ſind. Unterläßt ein Reichsſtand hierinnen etwas auf eine oder die andere Art, und unternimmt per ſaltum eine gewaltſame Selbſtvertheidigung: ſo kehret der oberſte Richter im Reiche die von demſelben Ihm anvertrauten Mittel ex officio vor. Die Erfahrung aber beſtätiget noch immer, was jener unter andern durch die Beywohnung des Niemägiſchen Friedensconareſſes berühmte Hollſteingottorpiſche Rath vor wahr befand: Pleraque bella nulla cogente neceſſitate, ſed ſponte & tantum non temere ſuſcipiuntur, ut hic locum habeat illud Comici: *Tua voluntate coactus es.*

e) Der Verfaſſer giebt alſo hier, ſo wie an ein paar andern Orten ſelbſt zu, daß es Mittel gebe, welche

diſche Kriege zu Reichskriegen, ihre eigene Feinde zu Reichsfeinden, die Angelegenheiten ihres Erzhauſes zu Angelegenheiten des teutſchen Reiches zu machen. Alle bekannte Blendwerke der Erbfeinde, der Univerſal-Monarchien, der Vormauern der Reichskriege, gehören unter die Kunſtgriffe und Ränke f), deren man ſich in den vorigen Zeiten bediente, um das Reich in die Händel des Oeſterreichiſchen Hauſes, und ſeine beſondere Kriege und Fehden einzumengen und zu verwickeln. Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de la Maiſon de Brandebourg p. 194. L'Allemagne fut ſouvent émue par cette machine puerile, & plongée dans des guerres, qui étoient tout à fait étrangeres. Ob es nun gleich ungereimt heraus kommt, wenn der Kayſer die Kriegsleute derjenigen Mächte und Staaten abfordern will, die wieder ihn, in Anſehung ſeiner Erblande,

che der Kayſerlichen Gewalt und Anſehen, zur Erhaltung des teutſchen Ruheſtandes, von dem Reiche anvertrauet, eingeräumet und überlaſſen ſind; und eifert bloß über deren unrechtmäſſige Anordnung. Welcher befehdende Stand aber hat wohl je den Gebrauch dieſer Mittel als rechtmäßig anerkannt, und nicht vielmehr allezeit dem begangenen Friedensbruche, als der Grundurſache ihrer Veranlaſſung, mittelſt Erſinnung allerley Prætexte, einen andern Namen zu geben geſucht?

f) Man würde, ohne des Verfaſſers Veranlaſſung, nicht darauf gefallen ſeyn, eben die in der Folge von ihm angezogenen Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de Brandebourg als einen zuverläßigen Beweis anzuführen, daß auch am Berliner Hofe bisweilen Kunſtgriffe und Ränke herrſchen. La Cour de Frederic I. heißt es in dem 2ten Th, pag. 32. etoit alors pleine d'intrigues, welche wenige Zeilen darauf groſſieres genennet, und mit dem Ausdrucke fourberies ouvertes erkläret werden.

lande, Vertheidigungs- oder Angriffskriege führen: ſo haben doch die Oeſterreichiſchen Kayſer öfters auf ſolche Weiſe ihr Anſehen wider diejenigen misbrauchet, die mit dem Reiche in guten Vernehmen und Verſtändniß ſtunden, und wider die Habeſucht und Herrſchbegierde des Oeſterreichiſchen Hauſes gewaltſame Maaßregeln genommen hatten. Würde es nicht ein bedenklicher Misbrauch des Kayſerl. Ammts und Anſehens ſeyn, wenn der jetzige regierende Kayſer, Franz der Erſte, die Kriegsleute derjenigen Mächte und Reichsſtände ſolchergeſtalt ihrer Eidespflichten entbinden, und aus deren Dienſten abfordern wollte, die wider die Abſichten und Anſchläge Dero Frau Gemahlin, der Kayſerin-Königin zu Ungarn und Böhmen, oder Dero gleichgeſinnten Bundesgenoſſen, diejenigen Maaßregeln zu ergreifen gemüßiget ſind, welche die Klugheit anbefiehlet g), und die Natur- und Reichsgeſetze zugeben und rechtfertigen h)? Ganz Teutſchland würde darüber aufmerkſam werden müſſen, wenn ſich der Kayſer in eine ſolche Abhängigkeit von ſeiner Gemahlin geſetzet ſähe, daß er Jhro ſein Kayſerl. Anſehen, ſeine Mandata, ſeine Befugniſſe zur Unterſtützung ihrer Abſichten und Begünſtigung ihrer Entwürfe herleiten und borgen müſte. Die Kayſerin-Königin könnte ſich auf dieſe Weiſe die gefährlichſte Plans wider dieſen oder jenen Stand ausdenken i), wider den ſie Haß und Eiferſucht hegt, und

g) Jhre Befehle ſind nicht, durch die Annehmlichkeit eines gewiſſen Mittels ſich verleiten zu laſſen, von der göttlichen natürlichen Ordnung der Zwecke und Mittel abzugehen.

h) Ob, und in wie ferne? davon ſ. not. d) und z).

i) Dergleichen etwas von den weltkündigen edelmüthigſten Geſinnungen dieſer gekrönten Fürſtin zu denken,

und wer ſich deſſen wirklichen Ausführung widerſetzte, der würde mit ſolchen unleidentl. Geboten heimgeſucht, und mit ſolchen unſtatthaften Avocatorien beſchweret werden. Der jetzige Kayſer muß Dero Frau Gemahlin als eine auswärtige Macht anſehen k), und ſich mithin hüten, das Reich nicht in ihre fremde beſondere Kriege zu mengen, oder Ihro ſolchen Beyſtand zu leiſten, daraus dem Reiche und deſſen vorderſten Gliedern und Grundſäulen Schaden und Nachtheil zuwachſen könnte, wie er ſolches in dem vierten Articul ſeiner beſchwornen Wahl=Capitulation feyerlich zugeſaget hat l). Die

denken, iſt nur dem Verfaſſer und ſeines gleichen möglich.

k) In Anſehung Ihrer mit dem teutſchen Reiche in keinem nexu ſtehenden Staaten: in Anſehung der Krone Böhmen hingegen betrachten Sie der Kayſer als eine Churfürſtin des Reichs, welche Sie bey Ihren Gerechtigkeiten, Hoheiten, Macht und Gewalt zu erhalten und zu ſchützen nach Art. I. §. 2. und Art. III. §. 4. Dero beſchwornen Wahlcapitulation ebenfalls feyerlich zugeſaget haben. Wird daher wider die Kayſerin=Königin, als Churfürſtin zu Böhmen, eine Vergewaltigung unternommen: ſo iſt Dero Herr Gemahl als obriſter Richter im Reiche verbunden, Ihro, mittelſt Erlaſſung der Avocatorien und Dehortatorien, eben den Beyſtand zu leiſten, welcher z. E. Anno 1675. einem überfallenen Churfürſten zu Brandenburg, zu deſſen groſſer Zufriedenheit, zu Theil geworden iſt.

l) Einen feindlichen Ueberzug zweyer Churfürſtenthümer kann und wird weder Kayſer noch Reich vor einen fremden oder erbländiſchen Krieg anſehen. Der Nachtheil und die Gefahr der übrigen vorderſten Glieder und Grundſäulen wird alsdenn zu groß,

und

Obliegenheit des Kayſers iſt: Friede und Einigkeit im Reiche zu pflanzen; Recht und Gerechtigkeit aufzurichten, und in gebührlichen Gang zu bringen; die Gerechtigkeit ohne Unterſcheid der Perſonen, Standes, Religion, auch in Angelegenheiten ſeines Hauſes, zu verwalten ꝛc. ꝛc. Wahl-Capitulation Franzens I. Art. XVI. §. 1.

§. IX. Es werden zwar dergleichen Avocatorien in Reichskriegen ſowol, als innern Empörungen, vom Reichshofrathe erkannt und ausgefertiget. Allein, dieſes höchſte Reichsgericht kann nicht entſcheiden, ob dieſe oder jene Mächte und Staaten Reichsfeinde ſind, oder ob dieſer und jener Stand eine Empörung wider das Reich und deſſen Oberhaupt, ob er einen Friedensbruch, Befehdung und Vergewaltigung begangen und unternommen habe m)? Die Partheylichkeit dieſes Reichsgerichts, und deſſen gänzliche Abhängigkeit von dem Kayſerl. Hof-

und die innere Ruhe im Reiche leidet darunter zu viel, als daß nicht augenblicklich die Kayſerl. Befugniſſe dagegen in Ausübung gebracht werden ſollten.

m) Wo offenbare Thathandlungen dem Richter entgegen ſchreyen, da braucht es keiner langen Unterſuchung. Die Sache entſcheidet ſich ſogleich von ſelbſten. Auf was Weiſe aber ein Reichsſtand friedbrüchig werde, beſtimmet das I. P. W. Art. XVII. §. 7. Verbis: nulli omnino ſtatuum Imperii liceat jus ſuum vi vel armis perſequi, ſed, ſi quid controverſiæ ſive jam exortum ſit, ſive poſthac inciderit, unusquisque jure experiatur, *ſecus faciens reus ſit fractæ pacis.*

Auf des Königs in Pohlen als Churfürſtens zu Sachſen, erfolgte Anzeige von dem damalen ſchon Reichskundigen eigenmächtigen Eindringen der Churbrandenburgiſchen Völker in Ihre teutſche Lande, lies daher der Kayſer dem Reichshofrath davon

Hof- und Staatsrathe, ſind zur Genüge bekannt. Es hat allezeit ſeine Gerichtsbarkeit den Abſichten des Oeſterreichiſchen Hofes aufgeopfert und gewidmet, und ſein Anſehen zur Unterdrückung der mächtigen Stände misbrauchet. Hippolitus à Lapide in diſſ. de Ratione Status in I. R. G. P. III. cap. V. pag. 575. ſagt von ihm: Conſilium vero illud Imperatoris aulicum, tanquam lerna malorum, ex quo velut ex equo Trojano omnes iſti conatus, libertatis oppreſſores prodierunt, e republica noſtra plane exſulato. Wie mislich würde es ſeyn, wenn der Reichshofrath nach ſeinem Willkühr mit denjenigen Ständen verfahren dürfte, welche dem herrſchſüchtigen Plane des Oeſterreichiſchen Hauſes n) noch im Wege ſtehen? Dieſes Reichsgericht beſtehet gemeinig-

davon Eröfnung thun, damit derſelbe dasjenige ohne Anſtand verfügen ſolte, was die Reichsgeſetze wider dergleichen Vergewaltigungen der Stände unter ſich, nach Maßgabe des Landfriedens und deſſen Executionsordnung, vorſchreiben.

n) Um den ſchäumenden Gelehrten in die von ihm ſelbſt oben angezogenen Nebenſtunden D. G. Strubens zurück zu führen, ſo wird derſelbe in dem II. Th. 8. Abh. §. XX. S. 323. folgende Stelle finden: „Nun iſt in keine Abrede zu ſtellen, „daß ſelbiges (das Haus Oeſterreich) nicht leicht „eine Gelegenheit verabſäumet hat, ſeine Macht „zu vergröſſern. Eben dieſes aber haben alle andere königliche und fürſtliche Häuſer gethan, und „wenn die Menſchen bleiben, wie ſie anjetzt ſind, „ſo iſt keinesweges zu zweifeln, daß es auch künftig von allen ohne Ausnahme geſchehen werde. „Wollte man immittelſt eine Vergleichung zwiſchen „Oeſterreich und verſchiedenen andern Häuſern anſtellen, und unterſuchen, auf was Weiſe ſie zu ihrer jetzigen Macht gelanget ſind, ſo würde gewiß „Oeſter-

meiniglich aus Sclaven und leibeigenen Geſchöpfen o) des Oeſterreichiſchen Hauſes, welche von dem Winke des Kayſerlichen Staatsrathes abhangen, und ſich dergleichen Erkenntniſſe und Gebote von demſelben gleichſam in die Feder dictiren laſſen, ohngeachtet dergleichen Einmiſchung deſſelben in die Reichsgeſchäfte der Wahl-Capitulation Art. VI. §. 12. 13. ſchnurgerade entgegen läuft. So wenig dem Reichshofrathe die Acht und Oberacht der Stände überlaſſen iſt: eben ſo wenig kann ihm der Willkühr übergeben werden, die Kriegsbediente derjenigen Reichsſtände abzufordern, und ihrer Eidespflichten zu entbinden, welche das Oeſterreichiſche Haus gerne dem Reiche als Friedbrecher darſtellen und vorſpiegeln möchte. Wie alſo kein Churfürſt, Fürſt oder Stand, ohne rechtmäßige genugſame Urſache, ungehört, und ohne Vorwiſſen, Rath und Bewilligung des Heil. Reichs Churfürſten, Fürſten und Stände, in die Acht oder Oberacht gethan, und erkläret werden kann; ſo haben auch dergleichen Gebote und Erkenntniſſe des Reichshofraths nicht eher ſtatt, als bis das Reich einen Stand für einen Friedbrecher und Feind wirklich erkläret hat p). Wahl-Capitulation Art. XX. §. 1. 2.

§. X.

„Oeſterreich dasjenige nicht ſeyn, welches die mehreſte gegründete Vorwürfe hören müßte. Selbiges hat für vielen andern eine Mäßigung in ſeinen „Rathſchlägen geäuſert, u. ſ. f.

o) Dieſe und andere verlohrne Ausdrücke zeigen ſattſam an, wie kräftig der Geiſt eines Hippoliti auf dem Verfaſſer ruhe.

p) Hier begehet der Auctor eine erweisliche fallaciam indem er ſeiner ungegründeten Meynung die Geſtalt einer Wahrheit dadurch zu geben ſuchet, daß er dieſelbe hinter einen ganz wohl gegründeten Satz bringet

§. X. Nur allein diejenige Avocatorien alſo ſind gültig, welche wider einen wirklichen Reichsfeind und erklärten Friedbrecher erkannt werden q). Es

 iſt

bringet, und dem Leſer für ein richtiges conſequens verkaufen will. Wie unſchicklich aber aus der Verordnung der Wahlcapitulation: daß der Kayſer ohne Vorwiſſen und Bewilligung der Reichsſtände zur Acht und Oberacht nicht ſchreiten könne, der Schluß gezogen werde, daß darum keine Avocatorien von Ihm erlaſſen werden können, als bis ein Stand ein vom Reiche wirklich erklärter Friedbrecher ſey, muß einem jeden ſogleich in die Augen fallen, der nicht einer offenbaren Vermiſchung ganz verſchiedener Begriffe ſich ſchuldig geben will. So lange mandata inhibitoria und avocatoria bloß zur Inſtruction des Achtsproceſſes gehören; und dieſer letztere erſt alsdenn, wenn es zum Schluß der Sachen kommt, auf öffentlichen Reichstag gebracht werden ſoll; wie denn ſolches die Wahlcapitulation mit klaren Worten verordnet: ſo lange muß einem jeden begreiflich ſeyn, daß ein Stand durch mandata inhibitoria, und avocatoria ſeiner Kriegsleute, nicht in die Acht erkläret werde; daß daher die Erkenntniß itzterwehnter oberſtrichterlicher Verfügungen und die wirkliche Achtserklärung zwey ganz verſchiedene Dinge ſeyn, daß avocatoria am allerwenigſten ſchon als ein effectus banni angeſehen werden können; und daß folglich daher in obiger Diſpoſition der Wahlcapitulation dasjenige ganz und gar nicht liege, was der Verfaſſer gleichwol, durch eine daraus hergeleitete Folge, darinnen gefunden zu haben vermeinet. Die allegirte Stelle ſollte daher nach dem Vorſatze dieſes periodi ſtehen; denn nur dieſen, nicht aber den an ſich falſchen Nachſatz beweiſet ſie.

q) Ein Ausſpruch, der ſo rund und entſcheidend abgefaßt iſt, daß er billig die Ehre verdiente, zu einem

iſt nicht genug, daß der Kayſerl. Hof und Reichs-Hofrath die Unternehmungen eines Standes für einen offenbaren Friedbruch annehmen und ausgeben. Ein Reichsſtand muß vorhero gehört werden, ehe man zu ſolchen harten Erkenntniſſen fortſchreitet r). Es können abgedrungene Maaßregeln der erlaubten Selbſthülfe und Vertheidigung leicht als ein offenbarer Friedbruch ausgeſchrien werden. Die Urſachen ſolcher Unternehmungen müſſen vorher angehöret, geprüfet und unterſucht werden. Hipp. a Lapide de Ratione ſtatus in I. R. G. Cap. XI. P. I. Sect. I. p. 222. ſeq. Wir wollen den Fall s) ſetzen; ein mächtiger Stand des Reiches entdeckt t) einen höchſt gefährlichen Entwurf, den das Haus Oeſterreich und ſeine Bundesgenoſſen zu deſſen völliger Entkräftigung und Unterdrückung u) aus-

nem hierinnfalls ohnehin abgängigen Reichsgeſetze erhaben zu werden; ſtatt daß ihn dermalen ein jeder, der jener kundig iſt, als eine Privatgedanke überlieſet.

r) **Er muß gehöret werden** NB. bey weiterer Ausführung des quoad pœnam banni anhängig gemachten proceſſus, nicht aber bey Erlaſſung der auf die notorietatem fractæ pacis ſich gründenden Avocatorien, als welche unter diejenigen Mittel gehören, wodurch dem feindlich überzogenen und klagenden Stande ohne Verzug, und ohnerwartet des Ausgangs des Achtsproceſſes, zur Reſtitution verholfen werden ſoll; wie ſolches in der Wahlcapitulation Art. XX. §. 3. und 9. deutlich enthalten iſt.

s) Diß iſt der Fall, dem dieſe Abhandlung ihre Geburt zu danken hat.

t) Den 10ten September 1756. in einem königlichen Cabinete.

u) Eine hyperbole, die ſelbſt noch in keiner Preußiſchen Schrift gebraucht worden iſt. Herr D. Steck denkt gar zu patriotiſch.

ausgedacht hatten, und ins Werk zu ſetzen wirklich im Begriff ſtunden x). Er kömmt der Ausführung eines ſolchen Planes zuvor y), und ſetzet dieſe Feinde in die Unmöglichkeit, ihre Abſichten durchzuſetzen. Dieſer ihm abgenöthigte Schritt der Selbſtvertheidigung z) wird vom Kayſerlichen Hofe und dem Reichs-Hofrathe für einen offenbaren Friedbruch ausgeſchrien, um andere Reichsſtände aufzuwiegeln, und unter dieſem Vorwande von dem Reiche Hülfe zu erlangen. Würde hier das bloſſe Vorgeben des Reichs-Hofraths in der eigenen Angelegenheit der Kayſerin ſchon hinreichend ſeyn, dergleichen Erkenntniſſe ergehen zu laſſen? Würden hier unter dem nichtigen Vorwand eines offenbaren Friedbruches gleich Avocatorien können erlaſſen werden? Würde hier der Kayſer in ſeiner eigenen und ſeiner Gemahlin Sache Richter ſeyn können?

§. XI.

x) Der Verfaſſer fähret fort, ſeinen Fall mit einer ſchlechten Treue anzugeben. Wer ſich nur in etwas um die Geſchichte ſeiner Zeit bekümmert, der wird dieſes wirklich im Begriffe ſtehen mit der damaligen wahren Beſchaffenheit der Umſtände nimmermehr reimen können.

y) Und zwar in allem Verſtande zuvor, nemlich durch die am 29 Aug. (conf. t.) begonnene Occupation der Churſächſiſchen Lande. Die Reichsgeſetze wiſſen indeſſen nichts von einem Befugniſſe der Stände zu dergleichen zuvorkommenden Feindſeligkeiten: im Gegentheil aber verordnet der Art. VIII. I. P. ausdrücklich, daß ein Churfürſt und Stand des Reichs in dem ruhigen Beſitze ſeiner Lande von niemanden eigenmächtiger Weiſe geſtöhret werden ſolle, unter welcherley Vorwand es auch ſey.

z) Eine abgenöthigte Vertheidigung hat ſelbſt in dem Stande der Natur und in Betrachtung der natürlichen Freyheit nur unter gewiſſen vernünftigen

Ein-

§. XI. Wenn hingegen das Reich einen auswärtigen Staat als ſeinen Feind wirklich anſiehet; und wenn ein feyerlicher Reichskrieg wider ihn auf dem Reichstag wirklich beſchloſſen iſt; wenn ferner ein Reichsſtand einen ſo offenbaren Friedbruch begangen hat, daß er ihn nicht mehr zu rechtfertigen vermag aa), alsdenn müſſen Avocatorien wirklich erkannt,

Einſchränkungen, welche dabey behutſam zu beobachten ſind, ſtatt. Die bloſſe Möglichkeit einer Gefahr giebt niemanden ein Recht, den andern zu überfallen. Die Gefahr muß wirkich exiſtiren, oder doch ihrem Ausbruche wirklich nahe ſtehen. Bloſſe Drohungen oder eine künftig bevorſtehende Gefahr berechtigen zwar den Bedroheten, zur Gegenwehr ſich zu rüſten, auch nach Befinden ſich um Gehülfen umzuſehen: ſie ſind aber noch kein zureichender Grund zur Nothwehr, als dem letzten und äuſerſten Mittel. Wer vollends in dem Bande einer Societät ſtehet, die jene Einſchränkung des Naturrechts durch beſondere heilſame Verordnungen noch enger bezirket, der iſt verbunden, ſolchen beſondern Vorſchriften ohne mindeſte Ausflucht im Werke ſelbſt nachzukommen, und ſich eines Misbrauchs ſeiner natürlichen Freyheit nicht ſchuldig zu machen. Es hat aber das bey dem Churbrandenburgiſchen Einfall in Sachſen notoriſch noch ganz entvölkerte Böhmen einen zum Streit und Angrif fertigen und gerüſteten Feind keinesweges ſchon ſo nahe gezeiget, daß daher die Nothwendigkeit, eine unſchuldige Gegenwehr zu ergreifen, oder der Fall eines abgenöthigten Schritts der Selbſtvertheidigung hätte entſtehen können.

aa) Ein Friedensbruch iſt und bleibt ſeinem Weſen nach ein Friedensbruch, er mag zufälliger Weiſe in gradu poſitivo oder ſuperlativo begangen werden. Ein Land, mitten im Genuſſe ſeiner öffentlichen Ruhe, durch feindliche Ueberziehung ſtöhren, iſt eine

kannt, und an diejenigen Reichsglieder und Vaſal-
len erlaſſen werden, die ſich in des Feindes Kriegs-
dienſten oder friedbrüchigen Rottirung und Ver-
gatterung annoch befinden. Damit nun ſolche Ab-
rufungsgebote zu ihrer Wiſſenſchaft gelangen, und
ihnen kund werden mögen, ſo ſind alle Reichsſtän-
de verbunden, ſie in ihren Staaten auszuhängen
und anzuſchlagen. Reichsabſchied vom Jahre 1555.
§. 44. **Daß auch die Obrigkeiten.** Corp. Rec.
Imp. noviſſ. T. III. p. 22. Ueber dieſes ſollen die
Reichsſtände noch beſondere Abrufungsgebote an
ihre Lehnleute, Landſaſſen und Unterthanen erge-
hen laſſen. Reichsabſchied vom Jahre 1564. §.
32. Tom. III. S. 207. Alle nun, die dem Reiche
und deſſen Ständen mit Lehns- oder Unterthanen
Pflichten zugethan ſeyn, ſollen dergleichen Avoca-
torien unverweilt Folge leiſten, und die Dienſte
des Feindes und Friedbrechers ohne Aufſchub ver-
laſſen. Sie werden zu dieſem Ende von dem Kay-
ſer ihrer Pflichten und Eide entbunden. Joh.
Jacob Moſer im Reichs-Hofrath-Proceß 1. Th.
2. Cap. §. 3. S. 704. z. E. in dem An. 1702. an
die Chur-Cöllniſche Kriegsbediente erlaſſenen Abru-
fungsgebote heißt es beym A. Faber in der Euro-
päiſchen Staatscanzley Tom. VI. pag. 535. **Maſ-
ſen denn die von euch darüber geleiſtete Ei-
despflicht ohne dem wider uns und das Reich
ganz unkräftig und nichtig; wir auch ſolche
hiemit zum Ueberfluß für unkräftig und nich-
tig,**

eine in dem allgemeinen Landfrieden mit dem Wor-
te Friedensbruch bezeichnete unrechtmäßige Hand-
lung. Ein Recht aber zu einer unrechtmäßigen
Handlung ausführen, oder einen Friedensbruch
rechtfertigen zu wollen, ſind einander widerſtrei-
tende Begriffe, deren Möglichkeit, dem Verfaſſer
zu Gefallen, niemand glauben wird.

tig, und euch nicht daran gebunden zu ſeyn erklären ꝛc. ꝛc. Verharren ſie nun in den feindlichen Dienſten, ſo werden ſie mit Verwirkung und Einziehung ihrer Haab und Güter, Lehen und Eigen, beweglich und unbeweglichen, auch nach Geſtalt und Gelegenheit der Sachen und Perſonen an Leib und Leben, auch Nachſchickung ihrer Weiber und Kinder beſtraft. Reichsabſchied de An. 1555. §. 44. c. l. Tom. III. pag. 22. Die Abrufung geſchiehet deswegen unter folgenden Bedrohungen: **Bey Vermeidung unſerer und des Reichs Acht und Oberacht, und alſo unnachläßiger Strafe Leibes und Lebens, auch Verlierung aller Privilegien, Ehren, Würden, Aemtern, Freyheiten, Gnaden, Recht und Gerechtigkeiten, Entziehung aller Güter, Lehen und Eigenthum.** A. Fabers Europäiſche Staatscanzley Tom. VI. S. 715. 719. Wenn Reichsſtände dieſen Kayſerlichen Avocatorien nicht gehorſam ſind, ſondern deren ohngeachtet in der Feinde und Friedbrecher Dienſten und Vergatterungen beharren: ſo ſchreiten die Kayſer zuweilen zur Hemmung und Suſpenſion der Reichs-Standſchaft. So erlies der Kayſer Leopold An. 1674. den 22. Nov. an die Reichsverſammlung ein Hofdecret, darinnen er den Biſchof zu Straßburg von Sitz und Stimme auf dem Reichstage ausſchloß, weilen er ſich währenden Reichskrieg wider die Avocatorien in Frankreich aufgehalten hatte. Als ſich der Fürſt A. Egon zu Fürſtenberg im Jahre 1677. währenden Reichskrieg mit Frankreich, zu Paris mit einer Franzöſiſchen Dame vermählte, und ſich dorten eine Zeitlang aufhielt, wiederfuhr ihm ein gleiches, bis er im Nimwegiſchen Frieden Art. 23. wieder in die Reichsſtandſchaft eingeſetzt wurde. Allein, dergleichen Erkenntniſſe ſind einſeitige Zudringlichkeiten und

und eigenmächtige Anmaſſungen des Kayſerlichen Hofes. J. J. Moſers deutſches Staatsrecht, 9. Theil, 3. Buch, 3. Cap. §. 5-7. S. 370. u. f.

§. XII. Alle dieſe Wirkungen der Kayſerlichen Avocatorien müſſen nothwendig wegfallen, wenn ſie in bloſſen Oeſterreichiſchen Erbländiſchen Kriegen ergehen, die das Reich gar nicht betreffen, oder wenn der Reichs-Hofrath ſolche erläßt, ehe noch eine Macht für einen Reichsfeind erklärt, oder ein Reichskrieg beſchloſſen iſt bb). Stände können in dieſem

bb) Alle dieſe Schlußfolgen müſſen nothwendig wegfallen, da ſie aus einem Grundſatze hergeleitet ſind, deſſen Unrichtigkeit oben ſchon bemerkt worden iſt. Uebrigens benimmt vorliegende mißlungene Abhandlung den Verdienſten ihres Urhebers nichts. Dieſe werden ihn ſchon noch zu rechter Zeit zu der Würde führen, welche mit einem ſich genug verewigten Namen ſo lange Jahre gepranget hat. Der Eifer Herrn D. Stecks, in ſolcher Abſicht die Fusſtapfen eines würdigen Vorgängers mit muthigen Schritten zu betreten, iſt im Grunde ſo ernſtlich, als in der Ausübung glücklich. Denn, auſſer dem, daß man ſich zu immer mehr zunehmender Fruchtbarkeit der wöchentlichen Hälliſchen Anzeigen an beſondern und gelehrten Abhandlungen die ſicherſte Hofnung machen kann, ſo ſcheinen dem Verfaſſer inſonderheit diejenigen Bemühungen wohl von ſtatten zu gehen, wodurch er gegen das Erzherzogliche Haus Oeſterreich Ruhm und Ehre zu erringen ſuchet. Man ſaget zwar, Ludewig habe es hierinnen durch eine lange Uebung auf einen faſt unnachahmlichen Grad gebracht: wer ſiehet aber nicht, wie viel guten Willen und beſondere Fähigkeit Herr D. Steck ſchon in ſeinem erſten Jahre, das er zu Halle zubringet, blicken laſſe, jenen von Kayſer Carl dem VI. den Staatsrechtslehrern auf Univerſitäten gegebenen Vorſchriften kecker, als noch je ein anderer gethan, entgegen zu handeln.

dieſem Fall nicht angeſtrenget werden, ſolche unſtatthafte Avocatorien anzuheften oder auszuhängen. Wider die in den Dienſten einer ſolchen Macht beharrenden Reichsglieder und Vaſallen kann gar nichts widriges von dem Reichs-Hofrathe verhänget werden, ſo lange die Frage unentſchieden bleibet, ob ein Reichskrieg und Feind vorhanden ſey? Die Entbindung von geleiſteten Eidespflichten iſt nichtig und unkräftig, und kann den Kriegsleuten ihre zugeſchworne Treue nicht erlaſſen: Es würde ſonſt mit Reichsſtänden übel ausſehen, welche die deutſche Freyheit, ſich und ihre Staaten und Lande wider den Ehrgeitz und die Habeſucht des Kayſerlichen und Oeſterreichiſchen Hauſes zu vertheidigen gemüßiget ſind.

D. J. C. W. Steck.

Vertheidigung der Grundſätze, welche in der Abhandlung von Avocatorien ſind aufgeſtellet und behauptet worden.

Unter denjenigen Geboten und Erkenntniſſen, womit ein Kayſerl. Reichs-Hofrath vor einigen Monaten das Reich zu überhäufen beſchäftiget war, haben vornemlich die Avocatorien viele Aufmerkſamkeit erreget, welche er an die in Kriegsdienſten Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen befindliche Reichsglieder und Vaſallen voreilig erlaſſen hat. Eben damals war an dem Prof. Steck in Halle, die Ordnung, eine Abhandlung in die wöchentliche Anzeigen zu liefern. Da er Lehrer des Staatsrechts iſt, ſo glaubte er dem Endzwecke dieſer Anzeigen

zeigen gemäß zu handeln, wenn er den Leſern von einer Sache richtige Begriffe beyzubringen trachten würde, die damels ſo viel Aufſehens verurſachte. Er arbeitete alſo die Lehre: von Abruffung der in auswärtigen Kriegsdienſten ſtehenden Reichsglieder und Vaſallen, aus, und bemühete ſich, ohne Rückſicht auf einzelne Fälle, diejenige Bedingungen und Einſchränkungen zu beſtimmen, unter welchen dem Kayſer dergleichen Gebote und Patente zu verhängen erlaubet iſt.

Die Grundſätze, die er in dieſer Abhandlung behauptet, ſind allgemein; die Fälle nur als Beyſpiele geſetzet; die Regeln ſind darinne theils aus der Natur der Sache, theils aus den Reichsgeſetzen gezogen. Nirgends aber finden wir eine verwegene Anwendung auf die Begebenheiten unſerer Tage, und nirgends eine entſcheidende Kühnheit, deren Sie nunmehro beſchuldiget wird.

Die Feder dieſes Mannes iſt nicht ſchlüpferig. Man hat Proben der Vorſichtigkeit und Mäßigung von ihr, die ſie in Ausarbeitung zärtlicher Materien des Staatsrechtes gegeben hat. Er iſt nicht von der Zahl der unberufenen Schriftſteller, deren Unbeſonnenheit öffentlich Ahndung und Strafe verdienet. Er ſchreibet nicht im Finſtern, und ſein Name ſcheuet das Licht nicht. Er kennet die Pflichten eines öffentlichen Lehrers gegen den Kayſer, das Reich und ſeine Grundgeſetze. Er iſt von einer tiefen Ehrfurcht gegen das höchſte Oberhaupt des Reichs eingenommen, und verabſcheuet die Lehren, wodurch die Verfaſſung Teutſchlandes zerrüttet wird. Er ſuchet aber billig darinne ſeinen höchſten Ruhm, ſich mit allen rechtſchaffenen Unterthanen Sr. Königl. Preußiſchen Majeſtät in die Wette zu beeifern, bey allen Vorfällen diejenige unverletzliche Treue und tiefe Verehrung zu erproben, von

welcher er gegen dieſen anbetungswürdigen Monarchen und gegen dieſen huldreichen Vater des Vaterlandes auf das lebhafteſte durchdrungen iſt.

Die Unbeſonnenheit verwegener Schriftſteller findet unter den Flügeln des Preußiſchen Adlers keinen Schutz. Die Lehrer der Friedrichs-Univerſität warten ihres Berufs, und machen davon niemals ein Handwerk, Urheber ſolcher Schriften zu werden, die ſich wegen ihrer Verwegenheit von ſelbſten verkriechen müſſen.

Man muß dieſer hohen Schule die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß die Wahrheit in ihren Lehrſätzen allezeit mit freymüthiger Offenherzigkeit iſt vorgetragen worden, und daß ſie durch die Bemühungen ihrer Lehrer zur Aufheiterung aller Wiſſenſchaften unendlich vieles beygetragen habe.

Nirgends iſt wol das teutſche Staatsrecht mit glücklicherem Erfolge gelehret, und nirgends mehr aufgekläret und von Vorurtheilen gereiniget worden, als in Halle. Haben ſich gleich die vorige Lehrer nicht allezeit nach den Grundſätzen des Reichs-Hofraths gerichtet; haben ſie gleich für die Freyheit und die Rechte der Stände geeifert; ſo können ihnen doch niemahls Lehren vorgerücket werden, die die Reichsgeſetze angetaſtet, oder die Zerrüttung der teutſchen Reichsverfaſſung befördert hätten. In Eifer für die hohe Rechte und Vortheile ihres allergnädigſten Erhalters war ihre weſentliche und erſte Pflicht, deren Erfüllung ihnen allezeit zur Ehre gereichen wird, und welche beſtändig Gerechtigkeit zum Grunde hatte.

Herr Prof. Steck wird ſich allezeit eine wahre Ehre daraus machen, die Bahn dieſer verdienſtvollen Vorgänger zu betreten, und in ihre Geſinnung

nung und Denkungsart einzugehen. Die Vorwürfe, welche ihm neulich in

den Anmerkungen über deſſen Abhandlung von Avocatorien

deswegen gemacht worden, reitzen ihn gewiß nicht zum Unwillen. Empfindlicher müſſen ihm aber die harte Beſchuldigungen fallen, die ihm der ungenannte Verfaſſer liebloſer Weiſe macht, als hätte er ungezämte Ausdrücke verſchwendet, und dadurch ſeine Abhandlung verunſtaltet; als hätte er ſich erfrechet, gegen Ihro Kayſerl. Majeſt. die allertiefeſte Ehrfurcht aus den Augen zu ſetzen, welche in öffentlichen Schriften niemals ſolle verletzet werden: als ob er durch bittere Schriften wider das Durchlauchtigſte Erzhaus Oeſterreich ſich hervorthun wolle; als ob der Geiſt eines verhaßten Hippolithi a Lapide auf ihm kräftig ruhe; als ob er verwegener Weiſe die Geſetze Carls des Sechſten übertreten habe, welche allen Lehrern des Staatsrechts und allen Schriftſtellern zur Vorſchrift ihres Verhaltens dienen müſſen: als ob er in der Abhandlung ſeine Sätze nicht erwieſen, offenbare Trugſchlüſſe gemacht, falſche Grundſätze angenommen, behauptet und darauf gebauet habe.

Die Menſchenliebe und eine beſondere Achtung für dieſen jungen Mann verbindet uns, ſeine Vertheidigung zu übernehmen, und den Ungrund dieſer heftigen Beſchuldigungen darzuthun. Um in der Sache mit Ordnung zu verfahren, wollen wir der Reihe der Anmerkungen folgen, die mit der Abhandlung vor kurzem ohne Benennung des Orts und Verfaſſers herausgekommen, und ſogar auf der Reichs-Verſammlung gemein und bekannt gemacht worden ſind.

Es iſt allerdings jedweden unverwehret, über academiſche Abhandlungen ſeine Gedanken offenherzig zu entdecken. Im Reiche der Gelehrten, hat jeder Sitz und Stimme, wer Einſichten in die Sache hat, wovon die Rede iſt. Herr Prof. Steck hat ſich nicht geſcheuet, ſeinen Namen unter einer Schrift zu ſetzen, die ihm weder Unehre noch Verantwortung zuziehen kann. Er hat ſich aber ſchwerlich eingebildet, daß ſich jemand finden würde, der ſeine unumſtößliche Sätze beſtreiten ſollte. Ein jeder, der beſcheiden und vorſichtig iſt, miſchet ſich nicht in die Streitigkeit der Groſſen auf Erden. Wer nicht einen beſondern Beruf hat, in öffentlichen Angelegenheiten zu ſchreiben, der waget ſich nicht in dieſes gefährliche Feld. Herr Prof. Steck war gar nicht willens, die Unſtatthaftigkeit derjenigen Avocatorien zu zeigen, die der Reichs-Hofrath an die Kriegsbediente Sr. Königl. Preußiſchen Majeſtät erlaſſen hat. Er wollte nur dieſe Materie bey einer ſo wichtigen Gelegenheit ausführen, da ſie bey den Publiciſten noch wenig bearbeitet war. Er ſchränkte ſich auf allgemeine Grundſätze ein, deren Anwendung ein jeder ſelber machen kann. Es wäre daher zu wünſchen, daß man ihn mit ſo ſtachlichten und bittern Anmerkungen verſchonet hätte, zumalen in denſelben nichts Erhebliches wider die Hauptſache eingewendet worden iſt.

Unanſtändige Ausdrückungen können wohl den Preußiſchen Schriftſtellern nicht mit Grunde vorgeworfen werden. Man hat ſich in allen bisherigen Aufſätzen befliſſen, die bittere Wahrheit ſo viel möglich zu verzuckern, und ſich durch Beſcheidenheit, Mäßigung und Beobachtung des unter geſitteten Völkern üblichen Wohlſtandes von denjenigen zu unterſcheiden, die alle Ehrfurcht gegen gecrönte Häupter hintanſetzen, und aus allen Worten

ten Haß und Entrüſtung hervorblicken laſſen. Selbſten die Gebote des Kayſerlichen Reichs-Hof-raths ſind nicht mit derjenigen Achtung und Beſcheidenheit abgefaſſet, welche man Sr. Königl. Preußiſchen Majeſtät ſchuldig iſt, und welche derjenigen ſonderbaren und hohen Conſideration gemäß wäre, welche der Kayſer gegen alle Churfürſten zu hegen in der Wahl-Capitulation Art. 3. §. 1. verſpricht.

Herr Prof. Steck hat ſich aller unanſtändigen und anzüglichen Worte und Ausdrückungen enthalten. Die Wahrheit wird in ihren Ausdrücken allezeit hart und empfindlich. Diejenige allertiefeſte Ehrfurcht, die er als ein vernünftiger Publiciſte gegen die geheiligte Perſon Ihro Röm. Kaiſerl. Majeſtät heget, geſtattet ihm keine Schreibart, wodurch dieſelbe verletzet werden könnte. Alle Redensarten, die dem Verfaſſer der Anmerkungen hart und unanſtändig vorkommen, finden ſich unzählige mal in öffentlichen Staats-Schriften. Man kann ohne Verletzung derjenigen tiefen Verehrung, die man dem höchſten Oberhaupte des Reichs ſchuldig iſt, gar wohl ſagen: die Kaiſer aus dem Oeſterreichiſchen Hauſe haben die Grundſätze ihrer Herrſchſucht nie geändert; ſie haben die Freyheit der Deutſchen, in auswärtige Kriegesdienſte zu treten, allezeit mit Eiferſucht und Unzufriedenheit angeſehen; der Kaiſer würde wider den wahren Sinn der Reichsgeſetze handeln, wenn er Avocatorien wider diejenige Mächte und Reichsſtände erkennen wollte, die ſich wider ihn vertheidigen müſſen; er würde ſein Anſehen, ſeine Gebote, ſeine Gewalt, und die vom Reiche ihm eingeräumte Mittel, den Frieden zu handhaben, ſolchergeſtalt ſehr mißbrauchen. Die Oeſterreichiſche Kaiſer haben die große Entwürfe ihrer Herrſch-Begierde öfters durch diejenige Mit-

tel unterſtützet, die ihnen das Reich zur Erhaltung der innerlichen Ruhe überlaſſen hat; ſie haben ihre Erbländiſche Kriege zu Reichs-Kriegen, ihre eigene Feinde zu Reichs-Feinden, die Angelegenheiten ihres Erz-Hauſes zu Angelegenheiten des deutſchen Reichs gemacht; man habe die Blendwerke der Erb-Feinde, der Univerſal-Monarchien, der Vormauern, der Reichs-Kriege darzu erfunden, um das Reich in die Vortheile des Erz-Hauſes zu ziehen, und in deſſen Händel und Fehden zu verwickeln. Des jetzt regierenden Kaiſers Majeſtät würden ſich in eine völlige Abhängigkeit von Dero Frau Gemahlin ſetzen, wenn er Ihro ſein Anſehen, ſeine Gewalt, ſeine Gebote, zur Begünſtigung ihrer Plans und der Abſichten ihrer Bundesgenoſſen, borgen, und zu Befehlen ſtellen ſollte; der Kaiſerl. Reichs-Hofrath ſey allezeit partheyiſch, dem Oeſterreichiſchen Hauſe ganz ergeben, ja mit Leib-Eigenſchaft verwandt geweſen; er habe allezeit von dem Winke des Kaiſerlichen Staatsrathes abgehangen, und ſeine Gerichtsbarkeit deſſen Abſichten aufgeopfert.

Dieſes möchten wohl die ungezäumte Ausdrückungen ſeyn, wodurch die Abhandlung verunſtaltet ſeyn ſolle. Wir finden das Anſtößige nicht darinnen, welches der Verfaſſer der Anmerkungen wahrnimmt. Alle deutſche Geſchichtſchreiber, die mit Einſichten und Freyheit von den Begebenheiten des Reichs unter den Oeſterreichiſchen Kaiſern geſchrieben, haben dieſe Staats-Geheimniſſe des Oeſterreichiſchen Miniſterii auf eben dieſe Weiſe entdecket. Die allgemeine und beſondere Beſchwerden wider den Reichs-Hofrath reden noch viel nachdrücklicher von den Gebrechen, Fehlern und der Partheylichkeit dieſes Reichs-Gerichtes.

Das

Das Reich und ſeine Kreiſe ſind aufgeheitert genug, um von ſelbſten zu begreifen, daß die Abrufung der Kriegesleute nur in den beyden beſtimmten Fällen ſtatt habe: Erſtlich, wenn eine auswärtige Macht für einen Feind des geſammten Reichs erkläret iſt. Zweytens, wenn ein Reichs-Fürſt einen unläugbaren Friedensbruch begehet, und nachdem er das Reich, deſſen Oberhaupt oder Glieder feindlich überzogen hat, nach vorgängigem Acht- und Bann-Proceß für einen Feind des Vaterlandes angeſehen wird. Die meiſten Reichs-Kreiſe und Reichs-Städte haben Anfangs gar wohl erkannt und eingeſehen, daß ſich der Reichs-Hofrath mit denſelben wider Se. Königl. Preußiſche Majeſtät übereilet habe. Sie weigerten ſich ja deswegen, ſo lange die Avocatorien auszuhängen und zu verkündigen, bis ſie durch Drohungen in Furcht gejaget, und genöthiget worden, ſich der Uebermacht zu unterwerfen, und den Erkenntniſſen des Reichs-Hofraths Gehorſam zu leiſten, denen ſie öffentlich zu widerſtehen keine Kräfte hatten. Es war alſo keine Gefahr, daß die Grund-Sätze dieſer Abhandlung einen übeln Eindruck machen möchten. Das Reich kennt ſeine Verfaſſung ſelbſten. Es weiß auch die Grenzen der Kaiſerl. Macht und der Gewalt der Reichs-Gerichte. Uebrigens iſt, unſeres Erachtens, in dieſer Abhandlung auf eine eben ſo überzeugende als unbedungene Art dargethan worden, daß die Abrufung nur allein in eigentlichen Reichs-Kriegen ſtatt habe, und nur wider eine ſolche Macht und ſolchen Reichs-Fürſten erkannt werden möge, deme von geſammten Reichs wegen ein Reichs-Krieg angekündiget iſt. Die Unſtatthaftigkeit der wider Ihro Königl. Majeſtät in Preuſſen Kriegesleute liegt von ſelbſten am Tage, und iſt nicht erſt auf eine gekünſtelte Weiſe vom Hrn. Prof. **Stecken** erzwungen worden.

Der Verfaſſer der Anmerkungen macht Hofnung, von ihm zu einer andern Zeit eine umſtändliche Abhandlung dieſer Lehre zu erhalten. Wir wünſchen, daß er ſich der Mühe überheben möge, da dieſe Vorboten nichts gründliches verkündigen. Jetzo will er Herrn Prof. Steck nur da feſte halten, wo ſich dieſer am meiſten ſolle vergeſſen haben. Er hat ihn nicht ſehr gehalten, und ſeine Grundſätze ſind gar nicht angegriffen worden.

Daß ein Staat ſeine Bürger nur in den beyden Fällen aus fremden Dienſten abrufen könne, wenn er ihrer Gegenwart zu ſeiner Vertheidigung ſelbſt bedarf, oder wenn ſie dem Feinde ihres Vaterlandes dienen; ferner, daß die Dentſchen die Freyheit haben, in auswärtige Kriegsdienſte zu treten, und aus ſelbigen nicht können abgefordert werden, als wenn ſie die Waffen wider das Reich und deſſen Haupt und Glieder tragen würden; daß nur diejenige Avocatorien von den Deutſchen müſſen befolget werden, welche unter dieſen Bedingungen und in dieſen Fällen erkannt werden, die in der Abhandlung beſtimmet ſind, alles dieſes räumen die Anmerkungen ein, und können mithin den nothwendigen Folgen dieſer Grundſätze nicht mehr widerſprechen. Der Verfaſſer ſcheinet zwar dieſe unumſtößliche Wahrheiten noch in Zweifel zu ziehen, und erkläret ſich, daß er ſie deswegen ununterſuchet laſſen wolle, weil er den Unwillen des Herrn Prof. Stecken nicht gar zu ſehr reitzen wolle. Leute, die den Tag leugnen: die keine Grundſätze annehmen: die die Vorurtheile bis zur Unwiſſenheit treiben: die nur aus einem Zank- und Streit-Kitzel ſchreiben, verdienen den gerechten Unwillen aller wahren Gelehrten. Handeln ſie vollends ſo unverantwortlich, daß ſie den unſchuldigſten Schriftſtellern wohl gar das Laſter der beleidigten Majeſtät

jeſtät vorwerfen: ſo verdienet ihr tückiſches Weſen allerdings verabſchenet zu werden.

Nun waget ſich der Verfaſſer der Anmerkungen an einen Hauptſatz, und ſein Angriff ſcheinet um ſo gefährlicher zu ſeyn, je zuverſichtlicher er ſchon vor dem Streit mit dem Siege pranget. Herr Prof. Steck behauptet im §. 6. ſeiner Abhandlung, daß die Avocatorien niemals Statt haben, als in den beyden Fällen: I. Wenn ein feyerlicher Reichskrieg wider eine Europäiſche Macht von der geſammten Reichsverſammlung wirklich erkannt und beſchloſſen iſt. II. Wenn ein Reichsſtand einen ganz unläugbaren Friedensbruch begehet, und vom Reiche für einen Friedbrecher und Feind des Vaterlandes wirklich erkläret iſt.

Der Begriff und die Natur ſolcher Abforderungsgebote erweiſen dieſen Satz zur Gnüge. Avocatorien ſind Gebote, wodurch der Kaiſer die Reichsglieder nach Hauſe ruft und abfordert, die einem erklärtem Reichsfeinde und Friedbrecher dienen. Niemand wird ſich von denſelben einen andern Begrif machen können. Räumet man aber dieſen einmal ein: ſo iſt ganz natürlich, daß Avocatorien nur in Reichskriegen, und wider erklärte Friedbrecher und Feinde Statt haben. Man hat hier kein beſonderes Reichsgeſetz nöthig. Sollte man ſich wohl vorſtellen können, daß dem Reichs-Hofrathe einmahl einfallen würde, in einem bloſſen Erbländiſchen Kriege der Kaiſerin ſolche Erkenntniſſe ergehen zu laſſen. Die alte Welt hat ihrer Nachkommenſchaft mehr Ueberlegung und Gerechtigkeit zugetrauet, als daß ſie dieſen Fall hätte voraus ſetzen und beſtimmen ſollen.

Der Reichsabſchied vom Jahre 1555 §. 43. 44. in der neuen und vollſtändigen Sammlung der Reichsabſchiede S. 22. 3ter Theil, welcher die erſten

ſten Spuren ſolcher Abrufungen enthält, verordnet, daß nur diejenigen von Stund an bey ſchwerer Pön ſollen abgemahnet werden, welche ſich zu einigem Kriege wieder den Kaiſer und das Reich haben anwerben und beſtellen laſſen, und die ſich rottiren, vergaddern, oder zu einiger Verſammlung wider den Kaiſer und die Stände des Reichs heimlich oder öffentlich begeben, beſtellen oder annehmen laſſen ꝛc.

Hier iſt nun ein deutliches Reichsgeſetz, auf deſſen Anführung die Anmerkungen ſo ſehr dringen. Man bedarf aber hier keines Reichsgeſetzes, da Vernunft und Natur die Fälle deutlich beſtimmen. Wo kein Reichsfeind iſt, da haben keine Avocatorien ſtatt. Die Deutſchen haben die Freyheit, in auswärtige Kriegsdienſte zu gehen. So lange der Staat, dem ſie dienen, mit dem Reich nicht offenbar gebrochen hat: ſo lange können Sie aus deſſen Dienſten nicht abgerufen werden. Wer nicht wieder ihr Vaterland ſtreitet, dem können ſie dienen. Ihren hohen Mitſtänden können ſie noch mit gröſſerer Freyheit Dienſte leiſten. So lange der Reichsſtand, in deſſen Kriegsdienſt ſie ſtehen, mit dem Kaiſer und dem Reiche in gutem Vernehmen iſt, und wider dieſe keine Empörung anfängt, ſo lange können ſie nicht abgefordert werden.

Die Reichspraxis iſt eben ſo klar hierinnen. Niemalen ſind Avocatorien verhänget worden, ehe der Reichskrieg beſchloſſen und angekündiget, und eher ein Reichsſtand für einen Reichsfeind und Stöhrer der öffentlichen Ruhe erkläret worden.

Kayſer Leopold erließ die Avocatorien an die Kriegsleute der Crone Frankreich und ihrer Helfershelfer im Jahr 1702 den 10. Octob. nachdem die feyerliche Ankündigung des Krieges bereits von geſammten Reichs wegen den 6. Octob. vorhergegangen

gangen war. S. Anton Fabers Europäiſche Staats-Canzley 7. Theil 13. Capitel §. 14. S. 701.

Eben ſo erfolgten im Jahre 1734 die Kayſerliche Avocatorien an die Kriegsleute der Könige von Frankreich und Sardinien erſt den 20. März, nachdem bereits unterm 13ten dieſes Monaths der Krieg vom Kayſer und Reich dieſen beyden Mächten war angekündiget worden. S. Anton Fabers Staats-Canzley 63. Theil. S. 747. 533.

Churfürſt Maximilian Emanuel zu Bayern war bereits im Jahre 1702 von der geſammten Reichs-Verſammlung einmüthig für einen Reichsfeind erkläret; ſchon war ihm und der Crone Frankreich der Reichskrieg angekündiget, als die Avocatorien an ſeine Kriegsleute erſt den 30. Jenner 1703 ergiengen. Anton Fabers Staats-Canzley 7ter Theil, S. 712. 763. 8ter Theil S. 52. 55.

Kayſer Leopold geſtehet auch in ſelbigen Avocatorien ſelber ein, daß er ſie auf des Reiches Anſuchen und Gutfinden erlaſſen habe. Anton Fabers Staats-Canzley 77ſter Theil S. 755.

Eben ſo war der Herzog Ferdinand Carl von Mantua bereits wegen der engen Verbindungen, die er mit den Reichsfeinden genommen hatte, in die Acht erkläret, als allererſt den 30ſten Jun. 1708 deſſen Kriegsleute abgemahnet, und ihrer Pflichten und Eyde vom Kayſer Joſeph entlaſſen wurden. Anton Fabers Staats-Canzley 13ter Theil S. 620.

Diejenige Stelle, welche der Herr Prof. Steck aus Johann Friedrich Pfeffingers vit. illuſtr. T. III. Tit. II. §. 26. n. c. S. 130. angeführt hat, beſtärket allerdings den feſtgeſtellten Begriff von Avocatorien und von den Fällen, darinnen ſie Statt haben. Wir wollen ſie ganz hieher ſetzen: „Pertinent huc Mandata Avocatoria, quibus milites,

„S. R.

„S. R. Imperio ſubditi, ſtipendia facere prohiben-„tur, tranquillitatis publicæ oſoribus vel declaratis „patriæ hoſtibus, eorumve ſociis & amicis.„

Setzt Pfeffinger nicht ausdrücklich Stöhrer der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, und erklärte Feinde des Vaterlandes voraus? Begreift nunmehro der Verfaſſer, daß er dieſe Stelle nicht einmal verſtanden habe? Bekräftiget nicht dieſer bewährte Lehrer des deutſchen Staatsrechts denjenigen Grundſatz ausdrücklich, deſſen Richtigkeit ſich aus der Natur der Sache ſelbſt, aus dem beſtändigen Reichsherkommen, aus den Reichsgeſetzen auf das heiterſte veroffenbaret?

Wir wollen das Bekänntniß der Kaiſer ſelbſt zu deſſen Beſtättigung hinzufügen, welche in ihren Avocatorien mehrentheils ſelbſten eingeſtehen, daß ſie ſolche mit Vorwiſſen und Einwilligung des Reichs erlaſſen haben, und daß ſie zu ſolchen Geboten nicht ſchreiten können, ohne die Berathſchlagungen der Churfürſten und der verſammleten Reichsſtände abzuwarten. Z. E. Kaiſer Leopold geſtehet in denen wider die Crone Frankreich und deren Helfern und Helfershelfern erlaſſenen Avocatorien vom Jahre 1732 daß er ſolche auf Verlangen und Verordnung des Reichs verhänget habe: „Welchergeſtalt von Churfürſten, Fürſten und Ständen des „Reichs auf gegenwärtiger Reichsverſammlung zu „Regensburg nach reifer Berathſchlagung geſchloſ-„ſen, und wir von ihnen unterthänigſt erſuchet „worden, den uns von gedachtem Könige in Frank-„reich, und dem Herzoge von Anjou abgenöthig-„ten Krieg für einen allgemeinen Reichskrieg, und „dieſelbe beyde Fürſten, ſammt ihren itzigen und „künftigen Anhängern, Helfern und Helfershelfern, „für unſere und des Reichsfeinde zu erklären, „auch neben andern eingerathenen heilſamen

„Ver-

„Verordnungen unſere geſchärfte Mandata, „Avocatoria und Inhibitoria ohnverzüglich aus„fertigen und publiciren zu laſſen.“ S. Anton Fabers Staats-Canzley 7ter Theil S. 714.

In derjenigen Abrufung, welche erſagter Kaiſer an die Kriegsleute des Churfürſten Maximilian Emanuel zu Bayern im Jahr 1702 erließ, bekennet er ebenfalls, daß der Churfürſt von Bayern bereits von geſammten Churfürſten, Fürſten und Ständen eines offenbaren Friedensbruchs ſchuldig erkannt, in die Reichsacht erkläret, und ihm der Reichskrieg allſchon angekündiget ſeye; ingleichen: „daß die geſammte Stände den Kaiſer durch zwey „einhellige Gutachten unterthänigſt erſuchet ha„ben, die Kaiſerliche Avocatoria zu erkennen „und verkündigen zu laſſen.“ Anton Fabers Staats-Canzley 7ter Theil. S. 719. 759.

Noch heiterer iſt das Geſtändniß dieſes Kaiſers, darinne er erkennet, daß er Avocatorien und dergleichen Gebote nicht anders, als mit des Reichs Vorwiſſen und Einwilligung, erlaſſen möge. Z. E. in der Vorſtellung und Ahndung wider den Churfürſten von Bayern d. d. Regensburg, den 13ten Febr. 1703. Bey Anton Fabern in der Staats-Canzley 8ter Theil S. 18.

„Recht unverſchämt aber iſt es, und kann von „niemand anders vermuthet werden, der Reichs„Verſammlung ins Geſicht ſagen zu dörfen. Ihro „Kaiſerl. Majeſtät hätten vor ſich, und ohne des „Reichs Einwilligung die hart und unver„diente Declarationes und Avocatorien erge„hen, verkündigen und drucken laſſen; da groſſen „und kleinen in Bayern ſowohl, als ſonſten jeder„männiglichen bekannt, daß dieſes und mehreres „von Zeit zu Zeit Ihro Kaiſerl. Majeſtät von dem „Reiche eingerathen, durch das Reich und in

„der

„der Ständen Lande williglich vollzogen, ꝛc. worden.“

Wider den Biſchof zu Straßburg wurden die Avocatorien nach dem eigenen Geſtändniß des Kaiſers vom Reich mitbeliebet, und mit deſſen Rath und Einwilligung erkannt. S. Herrn G. R. Joh. Jac. Moſers groſſes deutſches Staatsrecht 9ter Theil 3. Buch, 8 Cap. §. 6. S. 371.

So waren ebenfalls zwey Reichsſchlüſſe bereits wider Schweden ergangen, als Kaiſer Leopold im Jahre 1675. an das Kriegsheer dieſer Crone Abforderungsgebote erließ. Carl der Eilfte war ſchon damals für einen Reichsfeind feyerlichſt erkläret, da der Kaiſer wider ihn zu ſolchen Erkenntniſſen ſchritte. S. Samuel Freyherr von Puffendorf Comm. de reb. geſt. Frid. Wilh. Magni 13. B. §. 39. Caſp. Mich. Londorp Act. publ. 10. Th. S. 360. ſq.

Alle dieſe Bekänntniſſe der Kaiſer, und alle dieſe Beyſpiele ſind den Reichsgeſetzen und vornemlich dem Reichsabſchiede vom Jahre 1641. §. 83. gemäß, deſſen Verordnung deutlich beſaget, daß ſolche Avocatorien nur wider diejenige erlaſſen werden müſſen, die erklärte Reichsfeinde und Friedbrecher, und vom Reiche mithin dafür gehalten und angenommen ſind.

„Diejenige aber, welche ſich thätlich in feindli„chen Dienſten befinden, oder ſich ſonſt bey unſern „und des Reichsfeinden aufhalten, unter was „Schein, Befehl und Geſtalt ſolches auch ſeyn mag, „in Kraft unſers Kaiſerl. Mandats, alsbald nach „Verkündigung deſſelben innerhalb der darinn be„ſtimmten Zeit, ſich aller widrigen Kriegsübung „abthun, nacher Haus verfügen ſoll ꝛc. S. neueſte und vollſtändige Sammlung der Reichsabſchiede 3. Th. S. 564.

Auch

Auch in den eiligſten Fällen, welche keinen Verzug leiden, kann der Kaiſer, wenigſtens ohne der Churfürſten Vorwiſſen, Rath und Einwilligung, nichts von Reichswegen verfügen und unternehmen. Ihro Kaiſerl. Majeſtät Wahlcapitulation Art. 4. §. 2? am Ende.

Sowohl Reichsgeſetze als das Herkommen und die Natur der Sache ſelbſten beſagen auf eine unwidertreibliche Weiſe, daß diejenige Macht müſſe für einen Reichsfeind, und derjenige Stand für einen Friedbrecher erkläret ſeyn, deren Kriegsleute von dem Kaiſer ſollen abgerufen werden.

Zum allerwenigſten muß offenbar und entſchieden ſeyn, daß derjenige Staat und Reichsſtand das Reich, deſſen Haupt und Glieder feindlich angegriffen habe, deſſen Kriegsleute abgefordert werden ſollen. Wenn aber ein Stand die Feindſeligkeiten zwar anzufangen ſcheinet, aber wirklich nichts anders thut, als Maaßregeln einer abgedrungenen Selbſtvertheidigung ergreift, und den Zuſammenverſchwörungen und gefährlichen Entwürfen einzelner unverſöhnlichen Reichsſtände zuvor kömmt: ſo würde der Kaiſer die natürliche Befugniſſe der Selbſtrettung vernichten, wenn er in einem ſolchen Falle einen ſo offenbaren Misbrauch von den Avocatorien machen wollte.

Der Kaiſer muß ſein Amt, ſeine Obliegenheit, ſein oberrichterliches Anſehen, ſeine Bemächtigung, den Landfrieden zu handhaben, nicht zur Bemäntelung und zum Vorwand derjenigen Unterſtützung gebrauchen, die er den Abſichten der Kaiſerin-Königin Majeſtät angedeyhen läßt.

Man weiß in einem ächten Staatsrechte, welches aus den Reichsgeſetzen geſchöpfet, und mit der Freyheit der Deutſchen verträglich iſt, nichts von einer Kaiſerlichen Hauptregierung und ihren

erdich-

erdichteten Vorrechten. Der Kaiſer iſt verpflichtet, diejenige Grenzen ohne Uebertrettung zu beobachten, die ihme ſeine beſchworne Capitulation ſetzet und beſtimmet.

Allerdings liegt dem Oberhaupte des Reichs die Sorge ob, daß Ruhe und Friede im Reiche erhalten werde, und daß das geheiligte Band der Einigkeit zwiſchen Haupt und Gliedern, und dieſen unter ſich, je mehr und mehr Feſtigkeit bekommen möge. Ja ſollte der Kaiſer auch von Dero Gemahlin Majeſtät friedbrüchige Geſinnungen und Anſchläge wahrnehmen; ſollte er ſie beſchäftiget ſehen, zur Ausführung der ſchädlichſten Entwürfe wider Chur- und Reichsfürſten Anſtalten und Vorbereitungen zu machen; ſollte ſich ihme veroffenbaren, daß Dero Frau Gemahlin Friedensſchlüſſe vernichten wolle, die er ſelber mit dem ſämmtlichen Reiche in ſeine Gewehrleiſtung genommen hat: ſo ſolle er die Pflichten gegen die Ruhe des Reichs der Zärtlichkeit eines Ehegemahls vorziehen, und an die Gemahlin ſolche Reichsväterliche Abmahnungs-Gebote ergehen laſſen, als vor einigen Monaten dutzendweis an des Königs von Preuſſen Majeſtät und in das Reich ergangen ſind. Eine ſolche Unpartheylichkeit würde von der Nachwelt geprieſen werden.

Liegt ihm die Handhabung des Landfriedens und öffentlichen Ruheſtandes ob; ſo hätte ſeine Wachſamkeit das lodernde Feuer zeitiger erſticken ſollen. Sind nicht unter den Augen Ihro Kaiſerlichen Majeſtät alle die verderbliche Plans wider die Crone Preuſſen gebildet worden? Haben Höchſtdieſelbe nicht die Zuſammenverſchwörung zum Umſturz dieſes Königlichen Churhauſes gewußt? Warum ſind denn nicht die Abmahnungen an der Kaiſerin-Königin Majeſtät ergangen, da ſie im Begrif war, ihre

Ent-

Entwürfe mit ihren Bundesgenoſſen auszuführen? Der Landfriede nimmt keinem Reichsfürſten die ihm natürlich und vernünftiger Weiſe zuſtehende Befugniß, dem angedroheten Angriffe vorzukommen. Wer ſich vertheidiget, beleidiget den Landfrieden nicht. Der iſt für den angreiffenden Friedbrüchigen Theil zu halten, der dem andern durch ſeine gefährliche Anſchläge, Zurüſtungen und Verbindungen den Schritt der Selbſthülfe abnöthiget.

Dem Kaiſer hat noch niemand das Recht beſtritten, Abrüffungsgebote ergehen zu laſſen. Nur müſſen allezeit die Ueberziehungen, Vergewaltigungen und Angriffe, die ein Stand des Reiches wider den andern unternimmt, oder zu unternehmen in Begriff iſt, von den Maasregeln einer nothgedrungenen Selbſtvertheidigung unterſchieden werden. Nur von jenem Fall iſt dasjenige Gutachten zu verſtehen, welches Chur-Trier im Jahr 1658 ablegte, da es zwiſchen Brandenburg und Schweden zum Bruch kommen wolte, und der Kaiſer ein Gutachten von den Churfürſten erforderte. Es ſtehet ſolches, um es richtiger anzuführen, bey Herrn G. R. Joh. Jac. Moſern in den Beylagen und Anmerkungen über Kaiſer Frantz des Erſten Wahl-Capitulation 2ter Th. Art. 4. §. 2. S. 118. und lautet alſo: „Weilen dieſe Sache dergeſtalt „beſchaffen, daß Jhro Kaiſerliche Majeſtät zu Abwendung aller Unruhe im Reiche, nach den Reichs-„Conſtitutionen, Mandata, Avocatoria und „Dehortatoria dergeſtalt ergehen zu laſſen, daß „die im Reiche ſich befindende Waffen von allen „Feindſeligkeiten ſich enthalten; die Stände des „Reichs damit nicht beſchweren; vielweniger die-„ſelbe zum öffentlichen Krieg ausſchlagen laſſen „ſollen; und daß die Avocatoria und Mandata an „diejenige, ſo in das Reich gehören, einzurichten;

„ob zwar noch zur Zeit keine Hoſtilität vorgegangen; „weilen man gleichwohl deren in Sorgen ſteht, „halten ſie dafür, daß nichts deſtoweniger das „Kaiſerliche Amt hierinnen Platz habe, als „wenn die Thätlichkeiten ſchon vorgegangen ꝛc. In „allweg halten ſie dafür, daß das Kaiſerliche Amt „hierinnen genugſam fundiret, dergleichen Mandata „ausgehen zu laſſen. ꝛc.“

Wir machen über dieſes Chur-Trieriſche Gutachten folgende Anmerkungen:

Erſtlich ſind einzelne Vota keine Reichsgeſetze. Zweytens faſſen wir deſſen Sinn ſo: Der Kaiſer kan von Amtswegen Avocatorien erkennen, wenn ein Reichs-Stand wider den andern entweder wirkliche Feindſeligkeiten angefangen hat, oder anzufangen drohet, und begriffen iſt. Drittens, iſt gar davon die Rede in dieſer Churfürſtlichen Berathſchlagung nicht geweſen, ob der Kaiſer ohne Vorwiſſen und Rath der Churfürſten ſolche Erkenntniſſe verhängen ſolle. Im Gegentheil haben wir hier ein ſchönes Beyſpiel von der Schuldigkeit des Kaiſers, der Churfürſten Gutachten vorher einzuholen, ehe er Avocatorien erläßt. Nach dem Sinn des Chur-Trieriſchen Voti hätten des itzt regierenden Kaiſers Majeſtät an die Krieges-Heere ſeiner Frau Gemahlin ſogleich Avocatorien erlaſſen ſollen, als ſie anfienge, ſie in Böhmen zuſammen zu ziehen, um des Königs in Preußen Majeſtät zu überfallen.

Das Chur-Cöllniſche Votum zeiget, daß man ſich mit ſolchen Avocatorien nicht übereilen, und durch deren voreilige Erkänntniß das Reich in beſondere Kriege nicht verwickeln müſſe. „Die Avocatoria „wider die Reichs-Eingeſeſſene ſchienen annoch „etwas bedenklich zu ſeyn; ehe Schweden einen „Anfang zur Hoſtilität gemacht, und würde es

„Schwe-

„Schweden ungezweifelt für eine Ruptur halten,
„wenn man dergeſtalt die Armee diſſipiren wolte,
„und alſo dem Kaiſer und Reich am erſten den
„Friedens-Bruch imputiren ꝛc. Moſer am a.
O. S. 119.

Chur-Bayern äuſſerte ſeine Stimme noch weit behutſamer, welche in den Anmerkungen gantz verſtümmelt angeführet iſt. Wir wollen ſie gantz hieher ſetzen, weil ſie für uns, und wider den Verfaſſer der Anmerkungen iſt.

„Die Mandata, Dehortatoria und Avocatoria
„betreffend, aus welchen Ihro Kaiſerl. Majeſtät
„durch ihre Commiſſarien mit einem Churfürſtl.
„Collegio communiciren wollen, hielten ſie dafür,
„daß in den vorgeſtellten Chur-Trieriſch- und Cöll-
„niſchen Votis der Sachen Nothdurft quoad de-
„hortatoria wohl vorgebracht, alſo, daß derentwe-
„gen keine Difficultät zu machen, ſondern Ihro
„Kaiſerl. Majeſtät zu vernehmen zu geben wäre,
„daß Sie nach Gelegenheit ihr Kaiſerliches Officium
„wohl dabey einwenden wollen. Die Avocato-
„rien betreffend, wären ſolche etwas in Bedencken
„zu ziehen, zumalen wie Chur-Cölln vernünftig
„erinnert, man billig dahin zu ſehen, damit alle
„neue Krieges-Unruhe verhütet, und man durch
„unzeitige Actiones dem Reiche ſelbige nicht auf
„den Hals ziehen möge ꝛc. Nachdem aber von
„Seiten Schweden weder eine Clarigatio, noch auch
„Declaratio Hoſtilitatis ſolenniter geſchehen iſt:
„ſo würde auch damit zurücke zu halten ſeyn. Und
„obwohl Chur-Trier in ihrem wohl erwogenen
„Voto triftige Rationes angeführet, warum die
„Avocatoria auszulaſſen, und dafür halten, daß
„dieſe Fundamenta in den Reichs-Conſtitutionen
„und Inſtrumento Pacis fundiret, und Ihro Chur-
„fürſtl. Durchl. in Bayern eben auch dahin in Dero

„Inſtruction ihre Gedanken eröfnet; ſo wolle ihnen „doch bedünken, daß behutſam damit zu proce„diren. Es wäre zwar der Kaiſer von ſelbſt, „und aus eigener Obligation ſchuldig, nach Aus„weis der Reichs-Satzungen, mit ſolchen Man„datis zu verfahren; jedoch wären ſie alſo einzu„richten, daß man dadurch zur Ruptur und neuen „Unruhe keinen Anlaß gebe, und müſſen ſelbige „dahin auch conditioniret ſeyn, auf den Fall ein „oder ander das Reich oder deſſen Stände ſollte „angreiffen, und daß ſie in genere contra quoſcun„que invadentes Imperium gerichtet, und wenn „ſelbige alſo generice geſetzt, wären ſie der Mey„nung, daß alsdenn dasjenige geſchehe, was das „Kaiſerl. Amt erfordert, und würde Schweden „keine Urſache haben, ſich zu beſchweren, oder zu „collidiren ꝛc.“ S. **Moſern** am a. O. S. 119. 120.

Was ſagt dieſes Bayeriſche Gutachten, welches der Verfaſſer zu ſeinem vermeintlichen Vortheile anführet? 1. Die Avocatorien ſeyen vieler Bedenklichkeit ausgeſetzt; 2. Man müſſe ſich durch deren übereilte Erkänntniß nicht muthwillig einen Reichs-Krieg zuziehen. 3. Man würde ſich den Vorwurf des Bruchs zuziehen, wenn man ſie gegen eine Macht erlaſſen wollte, die das Reich noch nicht angegriffen, ihme den Krieg nicht angekündiget, und wider daſſelbe noch keine Feindſeligkeiten angefangen hat. 4. Man müſſe ſich hüten, dem Reiche durch unzeitige Erkänntniſſe und übereilte Entſchlieſſungen keine neue Krieges-Unruhen zu erregen, und das Reich in Fehden, Händel und Kriege zu verwickeln, die ihm fremd ſind, und vermeidlich geweſen wären. 5. Der Kaiſer habe zwar Recht und Anſehen, die Avocatorien zu erkennen, wegen ihren bedenklichen Folgen aber ſolle er vor-

hero

hero mit den Churfürſten zu Rathe gehen, ſie mit Vorſichtigkeit erlaſſen, und auf die behutſamſte Art abfaſſen. Man wende die Grund-Sätze des Chur-Bayeriſchen Voti auf diejenige Begebenheiten an, von welchen nun die Frage iſt. Wie hätten Ihro Kaiſerl. Majeſtät ſich nach denſelben bey denjenigen Maasregeln verhalten ſollen, die der König von Preußen wider Chur-Sachſen und Oeſterreich und ihre Entwürfe ergriffen haben? Die heilig beſchworne Wahl-Capitulation Art. 4. §. 2. ſchreibt demſelben die Pflichten hierin vor, die er zu beobachten hat, um das Reich nicht in fremde Kriege zu verwickeln, zu keinen Widerwärtigkeiten gegen daſſelbe Anlaß zu geben, durch unzeitigen Beyſtand dem Reiche keine Gefahr und Schaden zuzuziehen, um den Vorwurf zu vermeiden, daß er unter einem eitlen Vorwand von Reichswegen Gezänk, Fehde und Krieg angefangen habe.

Avocatorien haben nur I. in Reichs-Kriegen, II. in Friedensbrüchen ſtatt. Vorderſt muß alſo der Begrif eines Reichs-Krieges und Friedensbruches unterſuchet und beſtimmet werden. Hier iſt allerdings nöthig, daß man das Reich als einen Staat von einzelnen unter dieſem Cörper begriffenen Staaten abſondere. Das Reich im gantzen muß angegriffen ſeyn, oder ein Stand deſſelben muß unſchuldig mit Krieg überzogen werden, wenn ein Reichs-Krieg kann beſchloſſen werden. Sind denn die gefährliche Plans einzelner Stände dem gantzen Reiche zuzuſchreiben? Nimmt denn das Reich und deſſen Oberhaupt Antheil an allen Zuſammenverſchwörungen und Entwürfen einzelner Reichs-Stände? Empöret ſich denn ein Stand wider den Kaiſer und das Reich, wenn er die Anſchläge einzelner übelgeſinnten Reichsglieder in der Geburt erſticket, die ſie geſchmiedet hatten, den

Weſtphäliſchen und andere vom Reiche ſelbſten garantirte Friedens-Schlüſſe zu durchlöchern und umzuſtoſſen? Es iſt keine Chimäre, kein Hirnwitz, keine Spitzſindigkeit, wenn man ſich das teutſche Reich als einen gantzen Staat in corpore vorſtellet, und in dieſem Begriffe die Händel und Angelegenheiten einzelner Glieder von den Angelegenheiten des gantzen Reichs abſondert. Die Kriege einzelner Stände können nicht dem gantzen Reiche zugeeignet und zugerechnet werden. Herr Hofrath Joh. Jac. Maſcov ſaget: Princip. Jur. publ. Imp. R. G. L. IV. C. IV. §. VI. S. 409. „Neque illi vniverſo Imperio imputari vnius alteriusue ſtatus arma poſſunt.“

Nicht ein jeder Angriff eines einzeln Reichs-Standes iſt allezeit gleich ein Angrif des Reichs. Einzelne Stände können für ſich Kriege führen, ohne das Reich in dieſelbe zu verwickeln. Sie können Urſache zum Kriege geben, die das Reich nichts angehen, und die ihnen eigen ſind. Sollte wohl das Reich die Unbeſonnenheit und Untreue einzelner Stände büſſen? Sollte es ſich bequemen für die friedbrüchige Anſchläge einzelner Reichs-Glieder zu haften? Sollte es diejenige Stände mehr lieben, welche die gräßlichſte Entwürfe ausdencken, die vornehmſte Reichs-Fürſten zu entkräften, als diejenige, die ſolche Anſchläge durch Maasregeln der Klugheit vereiteln? Herr Prof. Steck wird als ein Lehrer des teutſchen Staats-Rechts ſich unter dem Reiche gewiß kein bloßes Hirngeſpinſt, oder gar nur, nach der gemeinen Redensart in Sachſen, die vorliegende Reichs-Creyſe vorſtellen. Wie kan man ſich dergleichen Einfälle im Traume beykommen laſſen?

Die Teutſchen wollen ihren Land-Frieden nicht mehr verſtehen, und nehmen die Mißdeutung deſſel-

ben ſtatt ſeines wahren Sinnes an. Der Land-Friede verbietet, daß kein Stand den andern überziehen, vergewaltigen und befehden ſolle. Alle Irrungen ſollen zwiſchen ihnen durch den Weg Rechtens entſchieden und beygelegt werden. Niemand ſolle ſein eigener Richter ſeyn, und ſich ſelber Recht verſchaffen. Aber die Vertheidigung wider einen gantz unfehlbaren Angrif iſt den Ständen nirgends unterſaget. Nicht nur im natürlichen Zuſtande, ſondern auch in bürgerlichen Geſellſchaften iſt es erlaubet, wider eine augenſcheinliche Gefahr diejenige Maaßregeln zu ergreifen, welche Klugheit und die Befugniß ſich zu retten an die Hand geben. Es wird ſich unten noch eine bequemere Gelegenheit finden, von dem Rechte der Vertheidigung und Selbſthülfe die richtige Grundſätze nach der deutſchen Reichs-Verfaſſung aufzuſtellen.

Dem Kayſer ſind allerdings vom Reiche gewiſſe Mittel eingeräumet, den Land-Frieden und die öffentliche Ruhe zu handhaben. Ueber den rechtmäßigen Gebrauch und die Reichs-Verfaſſungsmäßige Anwendung derſelben wird ſich niemand beſchweren. Man hätte vielmehr wünſchen mögen, daß es Ihro Kayſerl. Majeſtät gefallen hätte, ſie in Bewegung zu ſetzen, um diejenige Mißhelligkeiten zu verhüten, die wider den Willen Ihro Königl. Majeſtät in Preußen zum völligen Ausbruch gediehen ſind.

Die gerechte Welt mag aber urtheilen, mit welcher Befugniß ſie wider einen Reichs-Fürſten mißbraucht werden, der ſich bis jetzo in den Grenzen einer abgedrungenen Selbſtvertheidigung erhalten hat. Man hat Preußiſcher Seits der unpartheyiſchen Welt auf eine überzeugende Art gewieſen, daß man ſich in einer ganz unumgänglichen Nothwen-

digkeit befunden habe, dem Eroberungs-Kitzel ſeiner Feinde vorzukommen, und den Beſitz derjenigen Staaten zu ſchützen, die zwiſchen Oeſterreich und Sachſen zum voraus ſo redlich vertheilet waren. Wo man nichts ſucht, als das Seinige zu retten, und diejenige Friedensſchlüſſe aufrecht zu erhalten und geltend zu machen, die unter des Reichs Grund-Geſetze gehören, und über welche Kaiſer und Stände die Gewähr-Leiſtung übernommen haben; da braucht man keinen Vorwand zur Bemäntelung ſeiner Unternehmungen und ergriffenen Maas-Regeln.

Die Anmerkungen, welche die unvergleichliche Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de la maiſon de Brandenbourg S. 184. über den Oeſterreichiſchen Kunſtgriff gemacht haben, das Reich in die Händel dieſes Erzhauſes zu verwickeln, ſcheinet dem Verfaſſer der Anmerkungen ſehr zu mißfallen. Er ſucht ſich zu rächen, und will aus eben dem unverwerflichen Zeugniſſe darthun, daß der Berliner Hof auch Staats-Verwickelungen anzurichten wiſſe, und von Tücken und Ränken eingenommen ſey. Er führt zu dem Ende aus der Geſchichte Friedrichs des erſten eine Stelle an, wo erzählet wird, daß die Lieblinge dieſes Prinzen ſeinen Hof mit allerhand Ränken verwirret, und unter ſich einander mannigfaltige Streiche geſpielet haben. Weil der Verfaſſer alle Zeugniſſe verſtümmelt und verdrehet; ſo müſſen wir die Stelle herſetzen. Sie ſtehet in unſerer Ausgabe dieſes unvergleichlichen Werks in 8. auf der 230ſten Seite.

„La Cour de Frederic I. etoit alors pleine d'In-„trigues: l'Eſprit de ce Prince etoit flottant entre „les Cabales de ſes favoris comme une mer agitée „par des vents differens: Ceux qui l'approchoient „de plus près, n'avoient que peu de genie. Leurs

arti-

„artifices etoient groſſiers, & leur menage peu adroit: „tous ſe haiſſoient & bruloient en ſecret du deſir de „ſe ſupplanter: s'ils accordoient, ce n'etoit que ſur „une egale diſpoſition de s'enrichir aux depens de „leur Maitre."

Von den Fourberies ouvertes aber finden wir im angeführten Orte nichts. Wenn der Verfaſſer der Anmerkungen noch vermögend wäre, eine Stelle richtig zu erklären: ſo würde er einſehen, daß hier nicht von Staatsränken des Cabinets, ſondern von den Kunſtgriffen eiferſüchtiger Höflinge, die Rede geweſen ſey.

Die Anmerkung G. auf der 14ten Seite iſt uns ein Geheimniß und zu philoſophiſch, als daß wir ihren Sinn begreiffen können. Wir wiſſen nicht, was dorten für ein annehmliches Mittel verſtanden werde, welches verleiten ſolle, von der göttlichen natürlichen Ordnung der Zwecke und Mittel abzugehen. Wir ſind nicht ſo glücklich, dieſes Räthſel aufzulöſen.

Man iſt Preußiſcher Seits weit entfernet, die edelmüthige Geſinnungen der Kaiſerin-Königinn Majeſtät in Zweifel zu ziehen. Daß es aber Allerhöchſtdenenſelben möglich ſey, ſchlimmen Rathgebern zu folgen, und ſolche Entwürfe zu genehmigen, die den Weſtphäliſchen Friedensſchluß vernichten, und die vornehmſten Churfürſten in eine erwünſchte Mittelmäßigkeit und Unmacht verſetzen würden, wenn ihre Ausführung gelingen ſollte, davon geben die Beweis-Urkunden des Memoire raiſonné überzeugende Beyſpiele. Was Kaiſer Carl der ſiebende für Ausbrüche der Rache und Feindſeligkeit von Ihro zu erdulden gehabt, und wie unverſöhnlich Sie bishero in Ihrem Betragen gegen Ihro Königl. Majeſtät in Preuſſen geweſen, iſt Weltkündig. Die Heftigkeit ihres bittern Haſſes gegen

daß Königliche Chur-Haus Brandenburg hat ſich in keiner Probe ſichtbarer erwieſen, als in den engen Verbindungen, die Sie mit der Krone Frankreich genommen hat, um mit vereinigter Macht ihre Plans ins Werk zu richten. Wie gehäßig ſind die Bilder, unter welchen das Erzhaus Oeſterreich den Hof zu Verſailles dem deutſchen Reiche unaufhörlich abgemahlet und vorgeſtellet hat? Dieſe Crone wurde dem Reiche als ein geſchworner Erbfeind in den gräßlichſten Schilderungen bekannt gemacht. Meineyde, Friedens- und Bundbrüche, Habeſucht, Vergrößerungs-Begierde, Ränke, Tücke, Ungerechtigkeiten ſind die geringſte Vorwürfe, die Oeſterreich dem Hauſe Bourbon in allen öffentlichen Schriften gemacht hat. Selbſten der Kaiſerinn-Königin Majeſtät haben in den bitterſten Ausdrücken der Crone Frankreich Vorwürfe gemacht, die kaum der feindlichſte und aufgebrachteſte Staat dem andern zu machen fähig iſt. Wir wollen aus Dero Kriegs-Erklärung, welche ſie im Jahre 1744 der Crone Frankreich gethan, nur einige Züge herſetzen:

„Gleichwohlen hat dieſe unſere Aufmerkſamkeit „die Crone Frankreich abzuhalten nicht vermöget, „den wenige Jahre zuvorhero beſchwornen Frieden „zu unterbrechen; die uns feyerlichſt garantirte „Erbfolge anzufechten, zum Nachtheil unſers Erz„hauſes nicht nur an allen Chriſtlichen Höfen, ſon„dern ſo gar bey der Ottomanniſchen Pforte, zu „derſelben auf dem guten Treuen und Glauben ſich „gründenden ungemein groſſen Aergerniß und Ab„ſcheu, die feindſeligſten Handlungen zu betreiben; „ein Kriegsfeuer in Norden, um uns die von dort„her erwartete Hülfe zu entziehen, anzuzünden; „Unſere zu gewähren übernommene Erb-König„reiche und Länder mit häufigen Kriegsheeren zu

„überſchwemmen, ſelbe, wie ſich deren Befehlsha„ber noch gerühmet, bis auf den letzten Heller aus„zuſaugen; Unſere mehreſte Länder nach Gutdün„ken unter andere auszutheilen; ſolche ungerechte „Bedingniſſe ſogar auf den Wiener Baſtionen er„zwingen zu wollen, ſich öffentlich verlauten zu „laſſen; unſer Erzhaus nicht allein für erloſchen „anzugeben, ſondern auch in der That, ſo wie ob„ſtehet, zernichten zu wollen; mit einem Worte, „das Reich, ganz Europa, und die Chriſtenheit in „die äuſſerſte Verwirrung zu ſetzen. Das Ange„denken ſo unchriſtlicher Unternehmungen iſt noch „allzufriſch, um des mindeſten Beweisthums zu „bedürfen. Wir werden aber doch nächſtens eini„ge zu verbergen geſuchte Geheimniſſe, mit deren „Kundthuung wir bisher aus übermäßigem Glimpf „zurück gehalten, nachdem man anderer Seits gar „alle Anſtändigkeits-Regeln überſchritten hat, der „Welt mittheilen laſſen. Inzwiſchen wird zum „Voraus nicht leicht jemand zweifeln, daß kein „Beyſpiel eines gleichen Verfahrens in den Geſchich„ten zu finden ſey, und ſolches der Nachkommen„ſchaft kaum glaublich vorkommen werde. Was „aber jedermänniglich noch unbegreiflicher vorkom„men muß, iſt, daß eben dieſes unerhörte und un„glaubliche Verfahren mit dem Deckmantel der „Freundſchaft verhüllet; Mäßigung, Friedfertig„keit, und die reineſten Abſichten darneben beſte„hen, das iſt, mit denen auf das äuſerſte hinaus„getriebenen Feindſeligkeiten die beſchworne Frie„denstractate vereinbaret werden zu können, der „vernünftigen Welt gleichſam zu ihrer Verſpottung „glaubend zu machen, ſich beſtrebet worden. Wir „haben uns niemahls durch ein ſo natürliches Blend„werk im geringſten irre, noch von dem, was wir „uns, unſrer Nachkommenſchaft, getreueſten Un-

„tertha-

„terthanen, aufrichtigen Bundesgenoſſen, dem „deutſchen Vaterlande und der Chriſtenheit ſchul„dig ſind, abwendig machen laſſen. Und obwoh„len wir, was Unverſöhnlichkeit und rachgierige „Geſinnungen iſt, nicht kennen, vielweniger ſelbi„ge bey uns, einem dauerhaften, mithin wahrhaft „beglückten Ruhm und Wohlſtand, jemahlen vor„gedrungen hat, noch fürohin vordringen wird; ſo „haben wir jedoch nachdem alle gütliche Wege „andrerſeits hochmüthig verworfen, und gegen die „ſogenannte, mit Verächtlichkeit angehörte Matie„res de droit theils die groſſe Obermacht unſerer „vereinigten Feinde, und theils die Schwäche un„ſers für Verlaſſen angegebenen Erzhauſes einzu„wenden ſich begnüget worden, nicht anſtehen kön„nen, zu unſerer abgedrungenen Nothwehr die äuſ„ſerſte Kräfte aufzubieten, in der chriſtlichen Zu„verſicht zu Gott, welcher **Uebermuth, Untreu** „und **Meineyd** ſelten unbeſtraft läßt, daß, wo„fern gleich alle menſchliche Hülfe uns gebrechen „ſollte, dennoch deſſen ſtarker Arm den Abgang „leicht würde erſetzen können.“

Mit dieſer ſo gräßlich geſchilderten Crone, mit dieſem Erbfeinde des deutſchen Reichs, verſöhnet ſich die Kaiſerin-Königin, und nimmt mit ihr die engſte Verbindungen. Sie vergißt alles Unrecht und alle über ihr Erzhaus gemachte Eroberungen. Sie ſiehet Elſaß, Lothringen, und andere Provinzien, ja die Spaniſche Monarchie, und dazu gehörige Staaten in Italien, gerne in den Händen des Hauſes Bourbon, und ſeiner rechtglaubigen allerchriſtlichſten Prinzen; aber Schleſien kann ſie nicht verſchmerzen, weil ſie ſolches unter einer proteſtantiſchen Regierung ſehen muß.

Um ſich mit Frankreich verbinden zu können, trennet ſie ſich lieber von ihren treuen und aufrich-

tigen Bundesgenoſſen, welche ſich um ihr Erzhaus ſo ſehr verdient gemacht haben. Engelland, welches zum Vortheil des Oeſterreichiſchen Hauſes unermäßliche Summen verſchwendet; ſich in die unerſchwingliche National-Schuldenlaſt geſetzet; ſich in die koſtbarſte Kriege zur See und zu Lande verwickelt, deſſen König ſich, ſein hohes Leben, ſeine heilige Perſon, ſeine Erb-Staaten ſelbſten ausgeſetzet und aufgeopfert hat; dieſer redliche und unſterblich verdiente Bundes-Genoß muß erfahren, daß man ihm alle dieſe Bemühungen, allen dieſen Eifer und Aufwand mit einem Undanke bezähle, der in den Geſchichten geſitteter Völker kein Beyſpiel hat.

Bloß der Haß gegen das Königliche Chur-Haus Brandenburg iſt es, der die Kaiſerin-Königin verleitet hat, Engelland untreu zu werden, deme es die Aufrechterhaltung der pragmatiſchen Sanction, den Beſitz ihrer Erb-Königreiche und Staaten zu danken hat, und mit deſſen Geld und Beyſtand ſie den letzten Succeſſions-Krieg allein geführet hat.

Sind dieſes die ſo geprieſene edle Geſinnungen der Kaiſerin-Königin Majeſtät? Beſtehet ihre Großmuth, Verſöhnlichkeit, Friedfertigkeit und Treue in ſolchen Entſchlieſſungen? Heget ſie keinen Haß und Eiferſucht? Iſt ſie nicht fähig, wider die Reichs-Stände, welche ſie haſſet, die allergefährlichſte Entwürfe auszudenken, oder doch gut zu heiſſen, und deren Ausführung zu belieben?

Die Böhmiſche und Oeſterreichiſche Rechts-Gelehrte haben nach den Grundſätzen ihres Hofes allezeit behauptet, daß Böhmen unter dem Landfrieden nicht begriffen ſey. S. Memoire concernant l'injuſtice & l'illegalité de la conduite du Conſeil aulique à l'egard du Roi de Pruſſe p. 10. Iſt dieſes, ſo kann des Königs in Preuſſen Majeſtät wider

der die Königin von Böhmen Kriege führen, ohne daß ſeine Pflichten gegen das Reich dadurch verletzet werden. Die Königin iſt alſo allerdings als eine freye Macht anzuſehen, in deren Händel, Kriege und Fehden das Reich vom Kaiſer nicht darf verwickelt werden, und welcher der Kaiſer zum Nachtheil vornehmer Reichs-Stände keinen Beyſtand leiſten darf. Als Königin in Ungarn iſt ſie eine auswärtige Macht, wider die ein jeder Reichs-Stand Kriege führen und ſich vertheidigen darf. Betrachtet man ſie als Erzherzogin von Oeſterreich, ſo iſt keinem Reichs-Stande verwehret, ſich wider ihre feindliche Staats-Regeln zu vertheidigen und zu beſchützen. Natürlicher Weiſe kann man nicht warten, bis der Kaiſer, ihr Gemahl, dieſe Probe der Unpartheylichkeit geben würde, daß er Dero Gemahlin von ihrem Vorhaben und ihren Unternehmungen abmahnen ſöllte. Wo aber kein Richter iſt, wo der Richter ſein Amt nicht gebraucht, wo man von ihm keine Hülfe erlangen kann, da bleibt nichts als die Rettung und Vertheidigung ſeiner ſelbſt übrig. S. Memoire concernant l'illegalité du Conſeil aulique §. 4. S. 9. 10. 11. Der Kaiſer verſpricht zwar in ſeiner Wahlcapitulation Art. 16. §. 1. „Friede und Einigkeit im Reiche zu pflanzen; „Recht und Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten; ſie „dem Armen, wie dem Reichen, ohne Unterſchied „der Perſonen, des Standes, der Würd und Re„ligion, auch in ſeinen eigenen und ſeines Erzhau„ſes Angelegenheiten unpartheyiſch zu verwalten.“ Allein wie viel menſchliches iſt auch im Verhalten des Kaiſers zu finden? Wie wenig wird die Beobachtung der Reichsgeſetze dem eigenen Vortheile vorgezogen?

Es iſt die alte Gewohnheit des Kaiſerlichen Hofes, diejenige Maaßregeln für offenbare Friedbrüche

brůche anzunehmen, welche die Fürſten und Stån-de zu ihrer Sicherheit und Vertheidigung ergriffen haben. Unter dieſem Vorwande wurden diejenige allezeit für Reichsfeinde erklåret, die ihre und ihrer Mitſtånde Freyheit und Vorrechte wider die Oeſterreichiſche Zudringlichkeiten beſchůtzet und verfochten haben. In den Handlungen der Menſchen iſt nichts ſo offenbar, daß man ohne Unterſuchung der Beweggrůnde, Urſachen, Abſichten, Umſtånde, gleich die Handlung mit ihren Folgen zurechnen kônnte. Kein Unternehmen eines Reichsſtandes kann ſogleich für einen offenbaren Friedensbruch angenommen, und vom Kaiſer, ohne den Stand zu hôren, ohne Unterſuchung und Beweiß, als ein ſolches Verbrechen beſtrafet werden. Die Påbſte haben aus Håß wider die Ketzer die ungereimte Lehre vom offenbaren in den Verbrechen erfunden, um unter deſſen Vorwand ohne Beweiß und Unterſuchung, wider dieſelbe verfahren zu kônnen. Juſt. Henn. Bôhmer Jur. Prot. eccleſ. Vol. I. L. II. Tit. I. §. 4. S. 969. Joh. Samuel Stryck Diſſ. de Notorio §. 1. ſeq. Vol. XII. Diſſert. Stryckian. N. IV. S. 55. Dieſen Kunſtgrif hat der Reichs-Hofrath auch wider die Reichsſtånde in Uebung zu bringen geſucht. Alle Unternehmungen der Reichsſtånde, die dem Kaiſerlichen Hofe mißfielen, oder zur Vertheidigung der Reichsſtåndiſchen Freyheiten und Vorrechten abzweckten, wurden bis itzo ſogleich als Friedensbrůche ausgeſchrien. Es iſt nicht genug, daß der Reichshofrath ein ſolches Unternehmen für einen offenbaren Friedensbruch annimmt. „Imperatori, ſagt Philippus Decius Conſil. 606. n. 6. 7. ſeq. bannienti non creditur, dum in narratis aſſerit, quod talis fuerit proditor ſuus & contra eum commiſerit crimen læſæ Majeſtatis: Valde abſurdum eſſet, ſtare verbis vel litteris Imperatoris in

præju-

præjudicium alterius, præſertim procedentis absque Citatione & cauſæ cognitione, quia hac ratione poſſet aliquem privare jure ſuo, ex ſola aſſertione.“ Es müſſen die Urſachen und Umſtände einer ſolchen Thätlichkeit vörderſt geprüft und erwogen werden. Es wäre leicht, den unſchuldigſten Maaßregeln einer abgenöthigten Vertheidigung dieſe gehäßige Farben anzuſtreichen, und einen Schritt für eine Friedensſtöhrung auszugeben, den man lediglich zu ſeiner Sicherheit und Rettung aus dringender Noth gethan hat. Ein Reichsſtand muß vorhero geladen, gehöret und zu ſeiner Vertheidigung gelaſſen werden, ehe man ihn verdammen, und als einen Friedbrecher behandeln will. S. Hippolitus a Lapide Diſſ. de rat. ſtat. Imp. R. G. P. I. C. XI. S. 221. ſeq. Als Kaiſer Ferdinand der Zweyte den Herzog Albrecht von Mecklenburg als einen offenbaren Friedbrecher mißhandelte: ſo ſchrieb ihm dieſer d. d. 20. Octob. im Jahre 1629 folgendergeſtalt: „Es ſeye nicht genug, factum „aliquando pro notorio anzunehmen, und ad con„demnationem pro ſufficiente anzuziehen, daferne „es nicht vere notorium, noch ſeine qualitates auch „notoriæ ſind: deswegen, facillimus in eo ſit lapſus, „ſeyn billig jedermann zu hören, und zu ſeiner De„fenſion zu geſtatten: in Betrachtung, daß, wie „es ſonſten mit manchen Menſchen, der ad ſui de„fenſionem der Gegenwehr ſich gebrauchet, und „einen andern entleibet, ſehr übel ſtehen würde, „daß er darum, daß das Factum ſeu homicidium „ipſum notorium, alsbald ungehört, ob es doloſe, „oder cum moderamine inculpatæ tutelæ, oder auch „exceſſu moderaminis geſchehen ſey, oder nicht; „verurtheilet, und zur Strafe gezogen und gefüh„ret werden ſollte. Alſo auch, ob zwar Notorium, „daß er, Herzog von Mecklenburg, ſich zu der Nie-

„der-

„der=Sächſiſchen Creißverfaſſung verſtanden, ge=
„ſchehe ihm dennoch gleichfalls ungütlich, daß er,
„ehe und bevor er gehöret und überwieſen, ob daſ=
„ſelbe dolo malo & deſtinata animi voluntate, pro-
„poſitoque lædendi ſacram Cæſaream Majeſtatem
„bey ihm geſchehen, oder nicht, verurtheilet und
„des Seinigen entſetzet worden ſeye." S. **Apolo=
gie des Herzogs Albrecht von Mecklenburg,**
Beylage 43.

Chur=Sachſen hat dem Kaiſer die Einrückung der Preußiſchen Völker mit den unerfindlichſten Umſtänden und augenſcheinlichſten Vergröſſerungen angezeiget. Mithin ſtehet denjenigen Geboten allezeit die Einrede der **Erſchleichung** und **Hintergehung** im Wege, die der Reichs=Hofrath auf dieſe falſche und übertriebene Erzehlungen ſogleich erkannt und erlaſſen hat. Sachſen, als ein treuer Bundesgenoß der Kaiſerin=Königin, ſahe diejenige Entwürfe durch die kluge Maaßregeln Sr. Königlichen Preußiſchen Majeſtät vereitelt und vernichtet, welche ſchon auf der Ausführung ſtunden, und wovon ſich der **Graf von Brühl** eine anſehnliche Vergröſſerung des Churhauſes verſprach. Voll Entrüſtung über die unvermuthete Hinderniſſe machte man alſo in das Reich ein lermendes Geſchrey über die offenbare Friedensbrüche des Königs von Preuſſen. Der Hof zu Wien war ebenfalls erhitzet, da ihm die Preußiſche Wachſamkeit zuvor kam, und ſeine Anſchläge in der Geburt erſtickte. Man hätte Preußiſcher Seits fein warten ſollen, bis die Zurüſtungen zum Ueberfall vollendet, und alles in Bereitſchaft geſtanden wäre, um die gefaßte Plans auszuführen, die zwiſchen Oeſterreich, Rußland und Sachſen ſo genau verabre=

det waren. Wie vortheilhaft und bequem war es für die Kaiſerin-Königin, daß ihres Gemahls Majeſtät Ihro ſogleich mit dergleichen Geboten und Schreckbildern an die Hand gehen konnte? Mit welchem Erfolge konnte man ſich ſchmeicheln, dieſen offenbaren Mißbrauch vom Landfrieden zu machen?

Daß die Herrſchſucht ſeit den Zeiten Kaiſer Carln des Fünften die Triebfeder aller Oeſterreichiſchen Handlungen geweſen, iſt aus den Geſchichten ſo bekannt, daß man keines Beweiſes bedarf. Daß es ſeine Abſichten nicht allemahl erreichet hat, daran iſt gewiß die Mäßigung dieſes Hauſes nicht Urſache. Herr Geh. Juſtitz-Rath Struben hat in der ganzen Abhandlung vom Gleichgewichte in Europa nur dieſes zeigen wollen, daß man künftig von der vereinigten Macht dieſes Erzhauſes nicht mehr Gefahr, als von der Crone Frankreich, haben werde. Daß aber dieſes Haus ſehr nach ſeiner Vergröſſerung, und vornemlich nach einer unumſchränkten Herrſchaft über Deutſchland geſtrebet habe, läugnet er nicht, ſondern erweiſet es in verſchiedenen Stellen. Wir wollen eines bewährten Staatsmannes Zeugniß anführen, nemlich des Abts **Mably**, der in dem Droit public de l'Europe 1. Th. 1. Cap. S. 4. ſagt: „Charles quint forma „le projet ambitieux d'aſſervir l'Empire; les forces „lui en parurent redoutables, il ſongea à les diviſer, „& même à les ruiner en armant les princes du „Corps Germanique les uns contre les autres. A „ſon exemple ſes ſucceſſeurs regarderent toujours „les troubles d'Allemagne comme favorables à leurs „vuës d'aggrandiſſement; mais moins habiles en faiſant joüer les reſſorts de la même politique, ils n'en

retir-

„retirent pas les mêmes avantages.“ Von denen Zeiten Ferdinand des Andern ſagt er auf der 5ten Seite: „L'Allemagne etoit prête a ſuccomber & la perte de ſa liberté auroit rendu facile à la Maiſon d'Autriche l'execution de ſes projets.“ Die Crone Frankreich widerſetzte ſich allezeit dieſer Gränzenloſen Gewalt, welche ſich ſeit Carln des Fünften Zeiten die Oeſterreichiſche Kaiſer über Deutſchland heraus nahmen und anmaßten. P. Bougeant Hiſtoire du Traité de Weſtphalie T. I. Liv. I. Cap. X. p. 20. Es war dem Oeſterreichiſchen Hauſe ſchon ſehr gelungen, die deutſche Prinzen in ſeinen Feſſeln zu halten. Ein groſſer Theil Europens war auf eine ganz unbegreifliche Art für die Vortheile deſſelben eingenommen. Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de la Maiſon de Brandenbourg S. 203. „La Roiauté tira la Maiſon de Brandenbourg de ce joug de ſervitude, où la Maiſon d'Autriche tenoit alors tous les Princes d'Allemagne. S. 219. L'Enthouſiasme de l'Europe pour la maiſon d'Autriche ſurpaſſoit tout ce qu'en on peut imaginer.“ Ganz Europa und Deutſchland ſtritten bey nahe für die Vergröſſerung dieſes Geſchlechts. So weit hatte es die Oeſterreichiſche Staatsliſt ſchon gebracht, als den Deutſchen dieſes Joch anfieng empfindlich zu werden, und die Liebe zur alten Freyheit wider in ihnen erwachte. Wir verweiſen den Verfaſſer der Anmerkungen auf den patriotiſchen Hippolitum a Lapide de Rat. ſtatus J. R. G. P. III. C. II. S. 520. ſeq. welcher ihm zeigen wird, daß ſich das Haus Oeſterreich aus dem Raube der deutſchen Fürſten allezeit bereichert, und alle Mittel in Bewegung geſetzet habe, die Freyheit Deutſchlandes zu unterdrücken, und über daſſelbe eine unumſchränkte Herrſchaft zu erlangen.

Schäumen aber aufrichtige Patrioten, die ſich nicht entbrechen können ſolches zu ſagen?

Die Freymüthigkeit, womit Herr Prof. Steck dieſe Abhandlung geſchrieben hat, iſt demjenigen Eifer zuzuſchreiben, der ihn für ſeinen allergnädigſten König belebet. Er wird ſichs für keine Unehre ſchätzen, wenn man ihn beſchuldiget, daß der Geiſt eines Hippoliti a Lapide auf ihm ruhe. **Bogislaus Philipp Chemniz**, welcher unter dieſem verdeckten Namen verborgen liegt, iſt unſtreitig der gröſte Staatsgelehrte des vorigen Jahrhunderts geweſen. Er war aber auch zugleich ein wahrer Patriote. Niemals iſt die Herrſchſucht des Oeſterreichiſchen Hauſes unerträglicher geweſen, als in den Zeiten dieſes Mannes. Die Freyheit Deutſchlandes war im Begriff zu unterliegen, als Guſtav Adolph aus Schweden kam, um Ferdinand den Andern zu demüthigen, ſeine Herrſchbegierde zu bändigen, und die Verfaſſung des deutſchen Reichs, welche zu ſinken anfieng, aufrecht zu erhalten. Die Schwediſche Regierung ſuchte den deutſchen Fürſten ihre Gefahr begreiflich zu machen, und ihnen ächte Grundſätze der Staatsklugheit beyzubringen, die ſie zu ihrer Erhaltung befolgen ſollten. Die Rechtsgelehrte verſtunden nichts als die Römiſche Geſetze, aus welchen ſie das Anſehen des Kaiſers zum äuſſerſten Nachtheil der Stände herleiteten. Niemand kennte die eigentliche Reichsverfaſſung. Hippolitus a Lapide ſuchte den Deutſchen die Augen zu öffnen, und richtige Begriffe von der Reichsverfaſſung beyzubringen. Er zeigte die Gränzen der Kaiſerlichen Macht und die Mitherrſchaft der Stände. Er wieß die herrſchſüchtige Entwürfe Oeſterreichs, welche ſchon Carl der Fünfte aus-

ausgedacht hat, die deutſche Freyheit zu unterdrů⸗
cken, und eine unumſchrånkte Gewalt über das
Reich zu behaupten. Er zeigte die Gebrechen der
gegenwårtigen Regierungsart; er entdeckte die
Mångel, die Partheilichkeit und Ungerechtigkeit
der Reichsgerichte. Er machte inſonderheit dem
Reichs⸗Hofrathe bittere Vorwůrfe, daß er einen
Werkzeug abgebe, die deutſche Freyheit zu unter⸗
drůcken, und die Oeſterreichiſche Herrſchſucht zu
befördern; daß er ſeine Gerichtbarkeit den Abſich⸗
ten des Kaiſerlichen Staatsraths aufopfere; daß
er blos nach Leidenſchaften, Gunſt, Religionshaß
handele. Natürlicher Weiſe wurde dieſes verwe⸗
gene Buch, das ſo viel Wahrheiten ſagte, verdammt
und verboten. Wir nehmen an dem andern Ca⸗
pitel des dritten Theils dieſes Buchs keinen Theil,
und verabſcheuen ſeine Vorſchlåge, die er auf eine
übertriebene und allzuharte Weiſe wider das Oe⸗
ſterreichiſche Erzhaus thut. Vielmehr wůnſchen
wir, daß dieſes Durchlauchtigſte Haus bis an das
Ende der Tage blůhen und måchtig ſeyn möge.
Allein dieſe frevelhafte Geſinnungen ausgenommen,
bleibt dieſes Buch allen Kennern werth und ſchåtz⸗
bar. **Herr Hofrath Gottlieb Chriſtian Buder**
in der Bibliotheca juris ſelecta 16. Cap. §. 48. fållt
von ihm das günſtige Urtheil S. 770. „Hoc ta-
men certum, quod liber hicce multo cum iudicio
ſit conſcriptus, atque ex legibus imperii declaratus,
variosque imperii noſtri nævos oſtendat.“ Viel⸗
leicht wåre ein ſcharfſinniger und patriotiſcher **Hip⸗
politus a Lapide** in unſern Tagen ſo nöthig, als
er im vorigen Jahrhundert geweſen iſt. Kaum
hat ſich das Oeſterreichiſche Haus wider auf den
Kaiſerthron geſchwungen; ſo nimmt es ſeine alte
Plans wider zur Hand, und maſſet ſich über die

 Reichs⸗

Reichsfürſten die unumſchränkte Herrſchaft an, von welcher ſie ſich nach Kaiſer Carl des Sechſten Tode befreyt zu ſeyn erachteten. Man gehe nur die Begebenheiten unter des jetzt regierenden Kaiſers Majeſtät durch: ſo wird man eben die Grundſätze befolget finden, die Ferdinand der Andere aufgeſtellet hat. Die Hohenloiſche und Wied-Runkeliſche Religions-Irrungen, die Streitigkeiten der Reichsfürſten mit der unmittelbaren Ritterſchaft, die Frankfurtiſche Kirchenbauſache, die Fränkiſche Kriegs-Directorial-Angelegenheiten, die Oſtfrieſiſche Succeßions-Differentien, die Mecklenburgiſche Vorfälle ſind voll von Beyſpielen, daß an dem Kaiſerlichen Hofe noch eben das Syſtem herrſche, und eben die Denkungsart obwalte, welche ſchon ſeit zwey Jahrhunderten der deutſchen Freyheit und den Vorrechten der Stände ſo nachtheilig geweſen. Hätte wohl Ferdinand der Andere in gegenwärtigem Kriege mehr thun können, als Kaiſer Franz der Erſte gethan hat? Nach den Grundſätzen des Kaiſerlichen Hofes, die man wider den König in Preuſſen hat wollen geltend machen, ſollte kein Reichsfürſt ſich unterſtehen, den Oeſterreichiſchen Unternehmungen entgegen zu handeln; kein Reichsſtand ſolle ſich gegen die Entwürfe dieſes Hauſes vertheidigen, ſondern ſein Schickſal von ihm gelaſſen erwarten; wer ſich erkühnet, gegen die Kaiſerin-Königin und ihre Bundsgenoſſen gewaltſame Maaßregeln zu ergreifen, der empöret ſich wider den Kaiſer und das Reich, der iſt ein offenbarer Reichsfeind und Friedbrecher; deſſen Kriegsleute müſſen abgefordert werden; wider denſelben muß das ganze Reich die Waffen ergreifen, wider denſelben muß ohne Ladung, Anhörung und Beweiß ſogleich mit der Execution verfahren werden. Wie nöthig wäre doch itzo ein Hippolitus a Lapide!

Die

Die gänzliche Abhängigkeit des Reichs-Hofraths vom Kaiſerlichen und Oeſterreichiſchen Miniſterio kan nicht geläugnet werden. Dieſes Reichs-Gericht iſt dem Erz-Hauſe allezeit ſo ergeben geweſen, daß es ſeine Gerichtbarkeit einig deſſen Abſichten und Entwürfen aufgeopfert hat. Schon ſeit alten Zeiten hat ſich dieſes oberſte Reichs-Tribunal zum Werkzeuge gebrauchen laſſen, die Reichsſtändiſche Freyheit zu ſchmählern und zu unterdrücken, die Augſpurgiſche Bekenntniß-Verwandte und Proteſtanten zu verfolgen, die Leidenſchaften dieſes Erz-Hauſes geltend zu machen, und deſſen Herrſchbegierde zu befördern. Man leſe nur die unzählige Beſchwerden wider dieſes Reichs-Gerichte, welche von Zeit zu Zeit die Stände wider deſſen Gebrechen geführet haben. Man gehe vornemlich die Religions-Beſchwerden und Weſtphäliſche Friedens-Handlungen und Geſchichte durch: ſo wird man den Grund derjenigen Beſchuldigung finden, die ihm dieſe Abhandlung macht.

In dem §. 9. der Abhandlung macht Herr Prof. Steck folgenden Schluß: Wenn der Reichs-Hofrath wider einen Reichsſtand keine Acht oder Oberacht verhängen kan; ſo kann er auch keinen Reichsſtand für einen Reichs-Feind und Friedensbrecher erklären; kan er keinen Reichsſtand für einen Reichs-Feind erklären; ſo ſtehet es auch nicht in ſeinen Mächten, Abruffungs-Gebote an die Kriegesleute eines Reichs-Fürſten zu erlaſſen, der noch nicht für einen Feind und Friedbrecher erkläret iſt. Avocatorien haben nicht ſtatt, als wider einen geächteten Stand und erklärten Reichs-Feind. Nun aber ſolle niemand hohen und niedern Standes, Churfürſt, Fürſt oder Stand, oder

 andere,

andere, ohne rechtmäßig genugſame Urſache, auch ungehört, und ohne Vorwiſſen, Rath und Bewilligung des heiligen Reichs Churfürſten, Fürſten und Stände in die Acht und Oberacht gethan, gebracht und erkläret werden: **Wahl=Capitulation Kaiſers Franz des Erſten** Art. 20. §. 2. Es ſolle auch kein Reichs=Krieg vom Kaiſer ohne die ſämmtlichen Churfürſten, Fürſten und Stände beſchloſſen werden. Art. 4. §. 2. Auch in eilenden Fällen ſolle doch der Kaiſer nichts thun und verfügen, ohne der ſämtlichen Churfürſten Vorwiſſen, Rath und Einwilligung. Art. 4. §. 2. Alſo kann der Kaiſer auch mit voreiliger Erkänntniß der Avocatorien nicht eher verfahren, als bis die Churfürſten ſolche für nöthig und rathſam erkannt haben. In vorigen Zeiten haben die Kaiſer allezeit dieſe Mäßigung geäuſert, daß, ehe ſie zu ſo bedencklichen Erkänntniſſen geſchritten ſind, ſie vorhero von den Churfürſten ein Gutachten erfordert haben. Die obige Beyſpiele Kaiſer Leopolds beweiſen dieſes deutlich. Avocatorien ſind Folgen und Wirkungen der Acht und Oberacht. Geſetzt aber auch, ſie gehörten zu denjenigen Erkäntniſſen und Geboten, welche noch vor der Acht und Oberacht, um die Ruhe wieder herzuſtellen, erlaſſen zu werden pflegen; ſo ſollte doch der Kaiſer nicht in der erſten Hitze, nicht nach dem Anbringen des Oeſterreichiſchen Miniſterii, ſogleich mit dergleichen Geboten zufahren, ſondern mit den Churfürſten des Reichs ſich vordriſt darüber vernehmen. Durch unzeitige und übereilte Verhängniſſe ſolcher Gebote kan ſich das Reich in Kriege verwickeln, die daſſelbe gar nicht würden betroffen haben. Der Kaiſer ſollte aber das Reich unter keinerley **Vorwand**, mithin auch nicht unter dem eitlen **Vorwande**

eines Friedensbruches, einer Empörung wider ihn und das Reich, einer Ueberziehung eines Reichs-Standes, in auswärtige fremde, oder ſeine erbländiſche Kriege einflechten und verwickeln. Wahl-Capitulation Art. 4. §. 1.

Dieſe Schlüſſe will der Verfaſſer der Anmerkungen nicht einſehen. Er will nicht begreiffen, daß man auf eine richtige Art von der eingeſchränkten Gewalt des Kaiſers, Stände in die Acht zu erklären, auf eine eben ſo umſchränkte Befugniß, ſolche harte Erkäntniſſe ergehen zu laſſen, ſchlieſſen möge. Unſerer Vernunftlehre nach iſt dieſer Schluß bündig. Hat der Verfaſſer andere Regeln zu ſchlieſſen gelernet; ſo rathen wir ihm, in müſſigen Stunden eine geſunde Vernunftlehre zur Hand zu nehmen, um daraus eine bündige Art zu ſchlieſſen zu erlernen.

Es iſt der Satz, daß Avocatorien nur wider die Feinde des Staats Platz greiffen, ein Grundgeſetz der Vernunft, und kein Privat-Gedanke. Da in Teutſchland, nach dem Vorgeben unſers Herrn Gegners, ein Geſetz ermangelt, worinne der Fall beſtimmet ſeyn ſollte, in welchem dergleichen Abruffungen und Gebote ſtatt haben: ſo muß man alſo auf das Herkommen und die Analogie des Staats-Rechts gehen. Da nun bishero keine Avocatorien ſind von Kaiſern erlaſſen worden, als 1) nach vorhergehender Berathſchlagung mit den Churfürſten; 2) nach angekündigtem Reichs-Kriege; 3) nach Erklärungen eines Reichs-Standes für einen Friedbrecher und Reichs-Feind: So machen wir den richtigen Schluß: Nur allein diejenige Avocatorien ſind gültig, welche 1) auf das

Gutachten der Churfürſten in eilenden Fällen 2) wider erklärte Friedebrecher, geächtete Reichs-Stände, und Feinde des Reichs erlaſſen werden. Die Analogie der Reichs-Verfaſſung beſtärket dieſen Schluß. Der Kaiſer kan auch in Fällen, die unverzügliche Verfügungen erfordern, nichts vornehmen, ohne vorhero mit den Churfürſten darüber Berathſchlagungen gepflogen zu haben. Folglich kan er auch ohne derſelben Rath und Einwilligung keine Avocatorien verhängen. Ferner kein Reichs-Fürſt kan ungehört, ohne Beweiß und Unterſuchung, für einen Friedbrecher und Reichs-Feind erkläret werden. Mithin können auch Avocatorien wider ihn nicht eher erkannt werden, als bis er gehöret, und des Friedensbruchs überführet und ſchuldig erkannt iſt.

In der Kaiſerl. Wahl-Capitulation Art. 20. §. 3. heißt es: „der angeklagte ſolle nicht über„eilet, ſondern in ſeiner habenden Vertheidigung „der Nothdurft nach gehöret werden." Allein ſeiner Meinung nach kan der Kaiſer, ohne einen Stand zu hören, deſſen Kriegesleute abruffen.

Die Notorietät des Friedbruches ſolle alle Vertheidigung ausſchlieſſen. Es wäre auf ſolche Weiſe genug, wenn nur der Reichs-Hofrath die Unternehmung eines Standes für einen offenbaren Friedensbruch erkläret hat, um denſelben für einen Reichs-Feind anzuſehen, und um ſeine Kriegesleute abzuruffen. Allein der bloße Vorwand der Notorietät iſt nicht hinlänglich, ſolche harte Entſchlieſſungen wider einen Reichs-Fürſten zu nehmen. Unter dieſem Vorwande haben die Oeſterreichiſche Kaiſer über die Reichs-Stände nach einer gebiete-

riſchen

riſchen Willkühr verfüget. S. Hipp. a Lapide de ratione ſtatus J. R. G. P. I. C. XI. S. 221. ſq. P. II. S. 228. ſq. Würtemberg und Mecklenburg haben in ihren Geſchichten betrübte Beyſpiele von dieſer Oeſterreichiſchen Gewaltthätigkeit. Kein Unternehmen eines Standes iſt in ſeinen Urſachen, Beweggründen und Abſichten ſo offenbar, daß man ſolches ſogleich ohne den Stand zu hören, für einen Friedensbruch erklären, und die darauf geſetzte Strafe verhängen könnte. Der zwanzigſte Artikel der Wahl-Capitulation §. 9. redet nur von der Wiederherſtellung eines begangenen Spolii, welche vor allem muß bewerkſtelliget werden. Mithin reimet ſich dieſe Stelle gar nicht auf die Avocatorien. Zudem muß ja auch das Spolium und die Entſetzung vorher beſcheiniget werden, ehe die Wiederherſtellung erfolgen ſolle.

Wir wollen den Fall noch deutlicher beſtimmen, worauf alle dieſe Grundſätze itzo ſollen angewendet werden, und bey deſſen Veranlaſſung Herr Prof. Steck dieſe Abhandlung geſchrieben hat: Ein mächtiger Reichs-Fürſt, deme nichts ſo ſehr als die Ruhe Teutſchlandes und die Glückſeligkeit ſeiner Staaten am Hertzen liegt; der in Anſehung verſchiedener Chur- und anderer Länder ein Reichs-Fürſt, ſonſten aber ein ſouverainer Prinz iſt, entdeckt durch glaubwürdige Abſchriften diejenige Entwürfe, die die Kaiſerin-Königin mit ihren Bundesgenoſſen verabredet hatte, um ihn plötzlich zu überfallen, ihme diejenige Staaten hinwegzunehmen, die ihme im Weſtphäliſchen und zwey andern feyerlichen, und vom Reiche garantirten Friedens-Schlüſſen waren abgetreten worden. Die Kaiſerin-Königin und ihre Freunde ziehen ihre Heere bereits

zuſammen, und machen eilfertige Vorbereitungen zu Ausführung dieſes ungerechten Plans. Der friedfertige Prinz ſchöpft Argwohn, die Zurüſtungen möchten auf ihn abzielen. Er befiehlt dahero ſeinem in Wien befindlichen Geſandten von der Kaiſerin-Königin eine deutliche, offenherzige, unbedungene Erklärung wegen der bedenklichen Kriegesrüſtungen zu verlangen. Die Antwort, die die Kaiſerin-Königin ihrem Miniſter nachſprach, fiele trocken, zweydeutig und verſchraubt aus. Die gefährliche Ausſichten in Europa verbinden dieſen wachſamen Fürſten, Maasreguln zu ergreiffen, die ihm ſeine Klugheit eingab, und welche nach Erforderniß aller Umſtände unumgänglich waren. Er verſicherte ſich der Staaten ſeines unverſöhnlichen Nachbars, deſſen Premierminiſter der Urheber aller derer Zuſammenverſchwörungen war. Die Beſitznehmung dieſer Länder war dasjenige Mittel, das angedrohete Ungewitter abzuwenden. Damit ſeine Feinde die Wirklichkeit aller der gefährlichen Verbindungen und Entwürfe nicht möchten läugnen können, und damit er, die gerechte Welt von der unumgänglichen Nothwehr zu überzeugen, möchte in Stand geſetzet werden, ließ er das feindliche Archiv eröffnen, und die Urſchriften dieſer unſeligen Bündniſſe herausnehmen, und durch den Druck bekannt machen. Der Oeſterreichiſchen Armee gieng er entgegen, und verhinderte ſie, ihre Plans auszuführen. Der Hof zu Wien war ſehr entrüſtet, daß er ſeine Anſchläge ſo unvermuthet vereitelt und hintertrieben ſehen muſte. Der Kaiſer, unter deſſen Augen alle die gefährliche Entwürfe waren ausgedacht und gebildet worden, kam ſeiner Gemahlin mit ſeinem Amte, Anſehen, Obriſt-richterlicher Gewalt, mit ſeinem Vorrathe der Geboten

treflich

treflich zu ſtatten. Der Reichs-Hofrath beſchäftigte ſich einige Zeit lediglich damit, um nach den Geſinnungen des Oeſterreichiſchen Staats-Rathes Gebote zu entwerfen und zu verfertigen, wodurch man erwehnten Prinzen auf das unglimpflichſte abmahnete, ſeine Kriegesleute abforderte, die Reichs-Creiſe aufwiegelte, und Lermen und Mißverſtändniß im Reiche anrichtete. Wir haben dieſen Fall redlich und mit aller Treue erzählet. Ein jeder vernünftiger Menſch begreift, daß es ungereimt ſeye, in dieſem Fall Avocatorien zu erlaſſen.

In der Erzählung, die wir davon in der Abhandlung finden, iſt keine Vergrößerung und Hyperbole anzutreffen. Gräßlicher kann die Verſchwörung nicht geſchildert werden, als ſie wirklich geweſen iſt. Wollte man nicht dem Könige in Preußen Schleſien, die Grafſchaft Glatz, das Herzogthum Magdeburg, den Saal-Creiß, das Fürſtenthum Croſſen, den Züllichauer-Creiß und den Brandenburgiſchen Antheil an der Lauſitz nehmen, und zwiſchen Sachſen und Oeſterreich theilen? Memoire Raiſonné Beyl. I. S. 2. Beyl. II. S. 4. III. §. 12. S. 11. Beyl. V. S. 17. Waren nicht die Abreden auf das beſtimmteſte genommen, das Königl. Chur-Haus Brandenburg zu ſchwächen, zu entkräften, zu demüthigen, ſeine Macht zu theilen, und ihm einen Streich zu verſetzen, den es hundert Jahre empfinden ſollte? Memoire Raiſonné Beyl. XVII. S. 26. XXV. S. 32. XXVII. S. 33. Iſt es alſo eine Vergrößerung, wenn in der Abhandlung geſagt wird, Oeſterreich und ſeine Bundesgenoßen haben den gräßlichſten Entwurf ausgedacht gehabt, das Königl. Chur-Haus Brandenburg zu entkräften, zu unterdrücken, und in diejenige

jenige Mittelmäßigkeit zurück zu ſetzen, in welcher die Eiferſucht und Neid daſſelbe längſtens gerne erblicket hätten.

Dieſer Entwurf war nicht nur ausgedacht, feſtgeſtellet und verabredet; ſondern Oeſterreich und ſeine Bundesverwandte waren in Begrif, ihn ins Werk zu richten, und machten die merklichſte Vorbereitungen, um ihn bey günſtiger Zeit und geſammleten Kräften auszuführen. Rußland lieſſe ein fürchterliches Heer zuſammen rücken, ehe noch unter den Preußiſchen Völkern die geringſte Bewegung verſpühret wurde. Die Kaiſerin-Königin zog ein zahlreiches Heer in Böhmen und Mähren zuſammen, ſie berief aus den entlegenſten Ländern alle Regimenter; ſie ernannte ſchon die Befehlshaber der Heere; ſie lieſſe ſchon große Magazins errichten, und die Vorraths-Häuſer anfüllen: als in den Preußiſchen Staaten noch eine tiefe Ruhe wahrgenommen wurde. Chur-Sachſen lieſſe ſeine Truppen aus ihren Stand-Quartieren gehen, und ſetzte ſie in Bewegung, da die Preußiſchen Soldaten noch gröſtentheils zerſtreuet und beurlaubet waren. Stunde es alſo nicht auf dem Punct, den entdeckten Plan wider Preußen auszuführen?

Die Staats-Klugheit erfordert, daß ein Staat den angedroheten Ueberfall nicht abwarte, ſondern dem Angriffe ſeiner Feinde zuvorkomme. Der aufgeklärte Antimachiavel Ch. 26. drückt ſich hierüber folgender maſſen aus: „Il eſt de la prudence de „preferer les moindres maux aux plus grands, ainſi „de choiſir le parti le plus ſur à l'execution de celui, qui eſt incertain. Il vaut donc mieux, qu'un „Prince s'engage dans une guerre offenſive lorsqu'il

„eſt

„eſt le maitre d'opter entre la branche d'olive & la „branche de Laurier, que s'il attendoit à des tems „deſeſperés, ou une declaration de guerre ne pour„roit retarder, que de quelques momens, ſon eſcla„vage & ſa ruine. C'eſt une maxime certaine qu'il „vaut mieux prevenir, que d'être prevenu. Les „grands hommes s'en ſont toujours bien trouvés." Und Franz Hutcheſon ſagt in ſeiner treflichen Sittenlehre nach der Vernunft, 3 Buch, 10 Abſchn. §. IV. T. II. S. 982. „Es iſt billig und vernünftig, „daß man einem Feinde zuvorzukommen, und ſein „Land zum Schauplatz des Krieges zu machen ſucht, „und wir ſind nicht verbunden, ſo lange, bis wir an„gegriffen ſind, zu warten. Eine ſolche Zuvorkom„mung iſt den Geſetzen der Vernunft und der Ge„rechtigkeit vollkommen gemäß, und fließt aus dem „Rechte der Selbſt-Vertheidigung." Siehe die gründliche Abhandlung von Defenſiv- und Offenſiv-Kriegen 1756. Es ſind auch dergleichen Zuvorkommungen in Deutſchland öfters ins Werk gerichtet, und vom Kaiſer und den Reichs-Ständen gebilliget und gerechtfertiget worden; wie ſolches in verſchiedenen öffentlichen Schriften durch erleſene Beyſpiele aus den Geſchichten Deutſchlandes bewieſen worden iſt. S. das unvergleichliche Schreiben eines Freundes aus Leiden an einen Freund zu Amſterdam 1756. und das Memoire ſur l'injuſtice & l'illegalité de la conduite du Conſeil aulique &c. §. III. S. 5. ſeq.

Die Reichsgeſetze erlauben, denjenigen Ständen zuvorzukommen, welche wider einen Mitſtand gefährliche Conſpiration und Bündniſſe eingehen. Stände, die ſich zum Verderben und Umſturz eines andern verſchwören und verbinden, werden für wirk-

wirkliche Friedbrecher geachtet. Landfriede zu Augsburg vom Jahre 1548. Proöm. Ferner geſtatten ſie den friedbrüchigen Ständen ſogleich auf friſcher That nachzueilen und zu verfolgen, mithin auch denen zuvorzukommen, die im Begriffe ſtehen, friedbrüchige Entwürfe auszuführen. Landfriede zu Augſpurg 1548. Tit. 3. §. 2. Der erſte und Haupt-Landfriede vom Jahre 1495. §. 4. erlaubet dieſe Selbſtvertheidigung auch ſogar wider diejenige, die im Verdachte ſind, einen Friedensbruch zu begehen. Der Landfriede vom Jahre 1521. Art. 2. geſtattet alle nöthige Gegenwehr und Verfolgung. Eben dieſe Befugniß den Friedbrecher zu verfolgen, und alle Gegenwehr zu gebrauchen, beſtärket die Cammer-Gerichts-Ordnung vom Jahre 1555. II. Th. Art. IX. §. 2. Der Reichs-Abſchied vom Jahr 1555. §. 54. befiehlet, daß ſich alle Reichsſtände in gute Bereitſchaft ſetzen, auf ihrer Hut ſeyn, und ſich alles unverſehenen Ueberfalls ſelbſten entſchütten ſollen. S. neueſte Sammlung der Reichs-Abſchiede 3. Theil S. 25. Der Weſtphäliſche Friedensſchluß Art. 17. §. 6. giebt den Reichs-Ständen ausdrücklich das Recht, in Entſtehung gütlicher Auskünfte die bevorſtehende Vergewaltigung mit ſtarker Hand abzutreiben. Das Recht, einem bevorſtehenden und angedroheten Ueberfalle und Angriffe vorzukommen, ſtehet den Reichs-Ständen nicht nur die Kraft dieſer deutlichen Reichs-Geſetze, ſondern auch der Vernunft und natürlichen Vertheidigung zu.

Die Vertheidigung ſeiner ſelbſt hat ſowohl wider einen wirklichen Angriff, als auch wider eine ganz wahrſcheinliche und muthmaßliche Gefahr ſtatt.

Mann

Mann kann hierinne keine ſo überführende Gewißheit verlangen. Ein feindſeliger Staat hält ſeine Entwürfe und Abſichten geheim. Drohungen desjenigen, der ſie auszuführen gewohnt iſt, geben ſchon ein Recht, demſelben zuvor zukommen, und den Feind an ihrer Ausführung zu hindern. Die Gefahr iſt wirklich da, wenn der Feind gefährliche Verbindungen nimmt, groſſe Zurüſtungen macht, und ſich zum Angriff auf alle mögliche Art vorbereitet. Wenn er ſich gleich verſtellet, und ſeine Plans verbirget: ſo kann doch dem Nachbar nicht zugemuthet werden, ſich einſchläfern zu laſſen, und durch unzeitige Sicherheit dem Feinde die Vortheile eines unverſehenen Ueberfalls einzuräumen. In den Verbindungen einer bürgerlichen Geſellſchaft iſt zwar die Nothwehr in engere Schranken geſetzet. Die richterliche Hülfe iſt hier das eigentliche Mittel, der annähernden Gefahr zu ſteuern, und dem angedroheten Angriffe zu begegnen. Wie aber? wenn der Richter die Feinde unterſtützet, wenn er die Hülfe verſaget, wenn er die Entwürfe der Feinde begünſtiget? alsdenn erwachet die natürliche Freyheit wieder, alsdenn bleibet nichts als die Selbſthülfe übrig. Juſt. Henn. Böhmer Diſſ. de eo, quod juſtum eſt durante juſtitio. Wo hätten Ihro Königl. Majeſtät in Preuſſen Hülfe ſuchen ſollen? Bey dem Kaiſer, dem Gemahl derjenigen Prinzeßin, die unter deſſen Augen die verderblichſte Entwürfe wider Preuſſen ausgedacht und gebildet hatte? Würde von Ihro Kaiſerlichen Majeſtät eine ſolche Probe der Unpartheylichkeit zu erwarten geweſen ſeyn? Würde er ſeine Gemahlin wieder entwafnet und genöthiget haben, ihre Anſchläge in Gedanken des Friedens zu verwandeln? Würde die Kaiſerin-Königin über ein ſolches Betragen nicht

ſelbſt geſpottet haben? Wenn es Jhro Kaiſerl. Majeſtät Ernſt geweſen wäre, in Deutſchland Ruhe und Friede zu erhalten, und das lodernde Feuer zeitig zu dämpfen: warum haben Dieſelbe damahls Jhr Kaiſerliches Anſehen nicht gebraucht, da des Königs in Preuſſen Majeſtät eine offenherzige und lautere Erklärung verlangten, wohin die Kriegs-Zurüſtungen abzielen ſollten? Damahls wäre der eigentliche Zeitpunct geweſen, in welchem der Kaiſer ſich hätte ſollen angelegen ſeyn laſſen, Friede und Einigkeit im Reiche zu ſtiften.

Mit welcher Kühnheit kann der Verfaſſer der Anmerkungen ſagen, Böhmen ſey bey dem Preuſſiſchen Einfall in Sachſen entvölkert geweſen? Stunden nicht, nach der Wieneriſchen Großſprecherey, ſchon fürchterliche Heere darinnen, ehe ſich noch ein Preußiſcher Soldat in Rüſtung erblicken ließ? Waren denn nicht ſchon im Julio aus den entfernteſten Ländern die Völker herausgezogen, und die entlegenſte Regimenter im Anzug begriffen, da Preuſſen noch in tiefer Ruhe war? Geſetzt aber, Jhro Kaiſerl. Majeſtät hätten Dero Frau Gemahlin zum Frieden ermahnet, und Jhro befohlen, Jhre Heere, Völker und Rüſtung zu trennen; würde ſie ihrem Herrn Gemahl und ſeinen Geboten gehorchet haben? Und wem hätte ſollen der Auftrag geſchehen, dieſe Gebote zu vollziehen? Den Reichs-Kreiſen? oder welchem Reichs-Stande? Es blieb Jhro Königl. Preußiſchen Majeſtät nichts übrig, als die Jhnen von dem Allmächtigen verliehene Kräfte und Gewalt zu Abwendung des Jhnen angedroheten Ungewitters und Ueberfalls anzuwenden. Auf die patriotiſche Geſinnungen der meiſten Reichs-Stände konnten ſie ſich nicht ver-

verlaſſen, da die Catholiſchen Stände dem Oeſterreichiſchen Hauſe ganz ergeben ſind, und ſeine Ketten und Feſſeln gerne küſſen; wider den mächtigſten Fürſten unter den Proteſtanten aber Creutzzüge im Sinne haben.

Es iſt alſo der Schluß unumſtößlich, der in der Abhandlung am Ende gemacht wird: Die Avocatorien in gegenwärtigen Unruhen ſind: 1) In einem blos erbländiſchen Kriege der Kaiſerin-Königin und ihrer Bundesverwandten erlaſſen. 2) Sie ſind alſo in keinem Reichs-Kriege und wider keinen Reichs-Feind ergangen. 3) Sie ſind ohne vorgängige Berathſchlagung mit den Churfürſten erkannt, mithin übereilet. 4) Sie ſind wider einen Reichs-Fürſten verhänget, der der Schutz Teutſchlandes und der Proteſtanten, aber kein Friedbrecher und Reichs-Feind genennet zu werden verdienet; der ſich in den Schranken einer abgenöthigten Selbſthülfe erhalten hat. Mithin ſind ſie ungültig, und alle Wirkungen fallen hinweg, die rechtmäßige Abruffungs-Gebote haben ſollen.

Sind aber dieſe Avocatorien unſtatthaft, und an ſich ungültig: ſo wirken ſie keine Verbindlichkeit. Kein Creiß, kein Stand, keine Reichs-Stadt kan angeſtrenget werden, ſolche auszuhängen, und verkündigen zu laſſen: Diejenige Reichs-Stände, welche ſie unbeſonnener Weiſe voreilig ausgehänget, und bekannt gemacht haben, machen ſich der Oeſterreichiſchen Feindſeligkeiten wider Preußen theilhaftig, und können von dieſer Crone als Feinde angeſehen und heimgeſuchet werden; die in den Königlich-Preußiſchen Dienſten befindliche Reichs-Glieder, Vaſallen und Eingeſeßenen haben ſich an

S 2 ihre

ihre Abforderung gar nicht zu kehren, ſondern ſind vielmehr verpflichtet, nach ihrem theuer geleiſteten Eide der Treue darinnen zu beharren, und für die Freyheit des deutſchen Vaterlandes tapfer zu ſtreiten, und ſich durch dieſe Schreckbilder weder irre noch abwendig machen zu laſſen. Wer dieſer unbefugten Abruffung Gehör geben, oder unter deren Vorwand entlaufen würde: müßte nach Strenge der Krieges-Geſetze beſtrafet werden.

Nun urtheile, Leſer, wenn ſeine Bemühungen mißlungen ſeyn, dem Verfaſſer der Anmerkungen, oder Herrn Prof. Stecken: Wir ſind durch die Abhandlung von Avocatorien überzeuget, daß letzterer die Wahrheit eben ſo aufrichtig ſuche, als freymüthig vortrage. Er folget allerdings hierinne einem großen Vorgänger, nemlich dem ſeel. Herrn Canzler von Ludewig. Vielleicht bemühet er ſich in ſeinem Theil, dieſem Verdienſt-vollen Lehrer der Friedrichs-Univerſität ähnlich zu werden, da ganz ähnliche äuſerliche Schickſale er mit demſelben hat. Sie haben einerley Vaterland; auf einer Schule haben ſie die erſte Gründe ihrer Erkentniß geleget. Sie ſind beyde in frühen Jahren Lehrer der Friedrichs-Hohenſchule worden. Ob ſich nun gleich Herr Prof. Steck in ſeinen jungen Jahren nicht unterſtehet, an die Seite dieſes verewigten Mannes zu treten, auch niemals ſich einfallen läßt, demſelben an Gaben, Stärke des Geiſtes, Einſichten und Erkentniß zu gleichen: ſo ſucht er es ihme doch in dem Eifer gleich zu thun, welchen dieſer gegen das Königl. Chur-Haus Brandenburg bey allen Gelegenheiten bewieſen, und wodurch er ſich vornemlich unterſchieden hat. Ehre genug vor Herrn Prof. Steck,

wenn er ſich den Ruhm erwirbet, daß ihn ein feuriger Eifer gegen ſeinen allergnädigſten König belebe, und daß er alle Gaben und Bemühungen dem Dienſte deſſelben muthig aufopfere.

Wider das Haus Oeſterreich ſtreiten viele tauſend andere redliche Brandenburger. Das Feder-Gefechte hilft hier nichts. Um ſo weniger wird ſich Herr Prof. Steck bemühen, gegen das Durchlauchtigſte Ertz-Haus Oeſterreich Ruhm und Ehre zu erringen. Er weiß, was man dieſem erhabenen Geſchlechte, welches ſo viele Jahre her den Kaiſerl. Thron zieret, für tiefe Ehrerbietung ſchuldig iſt. Man läßt den Verdienſten dieſes Ertz-Hauſes, und den perſönlichen hohen Eigenſchaften beyder Kaiſerl. Majeſtäten viel mehr Gerechtigkeit in den Preußiſchen Staaten wiederfahren, als den göttlichen Tugenden eines wahrhaftig großen Friederichs im Oeſterreichiſchen wiederfähret. Die Preußiſche Gelehrte ſind von der Verwegenheit derjenigen weit entfernet, die ihre Feder wider gekrönte Häupter ſpitzen, und die Ehrfurcht gegen Regenten in allen Schriften auſſer Augen ſetzen.

Wollte Gott, daß jenes Gebot, Kaiſer Carln des Sechſten vom Jahre 1715, und des jetztregierenden Kaiſers Majeſtät vom Jahre 1746, auf catholiſchen Canzeln, Lehrſtühlen und hohen Schulen ſo genau befolget würde, als es Lehrer proteſtantiſcher Univerſitäten beobachten. Herr Prof. Steck kennet die Pflichten eines öffentlichen Lehrers des Staats-Rechts gegen den Kaiſer und das Reich gar wohl. Er wird ſich gewiß hüten, ſie niemals zu verletzen. Es wird

ihm aber auch erlaubt ſeyn, den Pflichten gegen ſeinen allergnädigſten König vor allen andern ein Genüge zu leiſten; ſodenn die Wahrheit offenherzig zu lehren, die Grund-Geſetze richtig zu erklären, die Freyheit der deutſchen Stände mit dem Kaiſerl. Anſehen zu vereinbaren; dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, zuzuſchreiben; aber auch die Reichsſtändiſche Befugniſſe und Vorrechte zu vertheidigen. Da er dieſes in der Abhandlung von Avocatorien gethan: ſo verdienet er die harte Beſchuldigung nicht, als hätte er der Verordnung Kaiſer Carl des Sechſten kecker, als noch je ein anderer gethan, entgegen gehandelt, zu geſchweigen, daß man einem Manne, der ſeinem Landes-Herrn zu Liebe, auch etwas zu weit gehet, ſeinen Eifer zu gute halten muß. S. Joh. Pet. von Ludewig in der Vorrede zum andern Theil der Erl. der güldenen Bulle S. 15.

Schreiben eines Freundes aus Leiden an einen Freund in Amſterdam, 1756.

Sie verlangen alſo, mein Herr, daß ich Ihnen meine offenherzige Meinung über die Frage, welche neulich der Vorwurf unſerer Unterredung war, entdecken ſoll? Sie haben die Anzeige der Urſachen, die den König von Preuſſen bewogen haben, den Abſichten des Wieneriſchen Hofes vorzukommen, mit dem Vergnügen geleſen,

ſen, welches das Wahre und das Schöne in einem richtig denkenden Verſtande jederzeit zu erregen pfleget; allein es ſind einige Zweifel über den Begrif von der Aggreſſion bey Ihnen entſtanden, und Sie ſind ungewiß, ob nicht ein Fürſt, welcher einem Feinde, der den Vorſatz gefaſt hat ihn anzufallen, durch einen offenbaren Krieg zuvor kommt, als der angreifende Theil in dieſem Kriege anzuſehen ſey. Der Geſchmack, welchen ich, wie Ihnen bekannt iſt, an der Wiſſenſchaft des Rechts der Natur finde, hat Sie demnach bewogen mich zu bitten, daß ich Ihnen die Schwierigkeiten, die Sie bey dem Nachdenken über dieſe Materie angetroffen haben, aus dem Wege räumen möchte, und ich wünſche viel zu aufrichtig Ihnen gefällig zu ſeyn, als daß ich dieſe Gelegenheit, Ihrem Verlangen ein Gnüge zu leiſten, verſäumen ſolte. Ich ſchmeichle mir, mein Herr, Ihnen in wenigen Worten beweiſen zu können, daß nichts natürlicher ſey, als die Grundſätze, nach denen man das Betragen eines Fürſten, der einem ungerechten Feinde zuvor kommt, rechtfertigen kan. Wenn Sie der Glanz des Thrones verblendet, wenn Sie meynen, daß es ſchwer ſey von den Handlungen der Fürſten zu urtheilen, ſo vergeſſen Sie den Fürſten und ſehen Sie blos auf den Menſchen, ſo werden Sie ſich leicht von der Gerechtigkeit der Sache, die ich zu vertheidigen unternehme, überzeugen können. Unterſuchen Sie, was eine Privatperſon in denen Umſtänden, worin wir einen Fürſten ſetzen, thun würde, ſo werden Sie mir bald Recht geben, daß dasjenige, was ihnen ſo verwickelt zu ſeyn ſcheinet, nichts anders ſey, als was ein jeder Menſch, was Sie ſelbſt als eine bloſſe Privatperſon, als ein Bürger und

als ein Unterthan in ſolchen Umſtänden thun würden, da Ihnen die Gelegenheit abgeſchnitten wäre ſich der Obrigkeitlichen Hülfe zu bedienen, um der Ihnen drohenden Gefahr zu entgehen.

Ich werde Ihnen, mein Herr, durch das Anſehen der ehrwürdigſten Zeugniſſe beweiſen, daß man zu allen Zeiten darin überein gekommen iſt, das Verfahren eines Fürſten, welcher der Ausführung der verderblichen Abſichten ſeines Feindes zuvor kommt, für rechtmäßig zu halten. Grotius, Puffendorf, und mit einem Worte alle große Leute, beſtätigen dieſe Meynung; allein laſſen Sie uns erſt Gründe anführen, ehe wir uns auf andre berufen, und laſſen Sie uns den Vorwurf, welchen ich rechtfertigen will, zuvörderſt nach den Grundſätzen des natürlichen Rechts unterſuchen, bevor wir die Rechtmäßigkeit deſſelben durch das Urtheil der berühmteſten Verfaſſer unterſtützen.

Unter allen Rechten in deren Beſitz wir uns, ſelbſt durch die gewaltigſten Mittel, zu erhalten berechtiget ſind, und deren Verletzung eine Beleidigung im eigentlichen Verſtande genommen, nach ſich ziehet, mit einem Worte, unter allen vollkommenen Rechten, iſt keines ſtärker und geheiligter, als das Recht der Selbſterhaltung. Das Recht der Vertheidigung und der Sicherheit iſt eine nothwendige Folge deſſelben, und da es zur Abſicht hat, uns vor allen demjenigen, was unſerer Erhaltung zuwider ſeyn könnte, zu verwahren, ſo iſt es, nach der Anmerkung des Grotius, von einem unendlichen Umfange und ohne Gränzen, und berechtiget uns, im Fall der Noth, ſelbſt zu dem gewaltſamſten

Betragen, um daſſelbe aufrecht zu erhalten. Niemand ziehet dieſes Recht in Zweifel, und die Fälle, worauf man es anwendet, imgleichen die Verbindlichkeiten, die es dem Menſchen in allen Umſtänden, da ſein Leben in Gefahr iſt, aufleget, ſind Ihnen viel zu gut bekannt, als daß ich mich bey einer nähern Anzeige derſelben aufhalten darf.

Setzen Sie alſo den Fall, daß Ihnen jemand nachſtellte und daß Sie Zubereitungen bemerkten, wodurch Sie offenbare Anzeigen erhielten, daß er die Abſicht habe, Ihnen zu ſchaden; ſo würden Sie ſich ohne Zweifel an die Obrigkeit wenden, welche die Sache unterſuchen und nach der Verfaſſung eines jeden wohl eingerichteten Staats mit aller Schärfe gegen den Störer Ihrer Ruhe verfahren würde. Kurtz, diejenigen, die Ihre Ruhe zu ſtören ſuchen ſollten, würden aufs ſtrengſte geſtraft und gezwungen werden, Ihnen eine gebührende Genugthuung und hinlängliche Sicherheit aufs künftige zu geben; und eben hierinn, in dieſer Befeſtigung unſerer Sicherheit, beſtehet einer der allerkoſtbarſten Vortheile des geſellſchaftlichen Lebens. Allein ſtellen Sie ſich einmal vor, daß Sie ohne Richter und Obrigkeit wären, erwägen Sie, was Ihnen das Recht der Vertheidigung in dergleichen Umſtänden anrathen würde, und unterſuchen Sie, was Sie thun würden, wenn ſich zum Exempel jemand Ihnen mit einem Mordgewehr näherte, ſich in Bereitſchaft ſetzte Ihnen einen tödtlichen Stoß beyzubringen und zu Ausführung ſeines Vorhabens weiter nichts als den Augenblick erwartete, da ihm Ihre Sicherheit oder ein anderer günſtiger Umſtand den glücklichen Ausgang erleichtern könnte. Was würden Sie thun, wenn ein Mordbrenner allerhand Feuerfan-

gende Materien um Ihre Wohnung herum legte, und nur eine bequeme Zeit zum Anzünden derſelben erwartete, oder wenn ein unverſöhnlicher Feind, der aber für ſich zu ſchwach wäre, Sie zu überwältigen, andere Gehülfen ſeiner Ungerechtigkeit und Diener ſeiner Leidenſchaften zu Hülfe riefe, um ſich mit denſelben zu verbinden und Sie mit vereinigten Kräften durch wiederholte Streiche zu Boden zu werfen? Würden Sie wohl ruhig abwarten, bis der Arm wirklich aufgehoben würde und Sie träfe, oder, bis die Flamme, die noch nicht wirklich brennet, in der That ausbräche und das Dach über Ihrer Scheitel ergriffe, oder daß derjenige, deſſen Macht zu ihrem Untergange nicht hinreichend war, ſich der Macht andrer bediente, und Ihren Untergang beſchleunigte? Oder würde Ihnen nicht vielmehr die billige Vertheidigung Ihrer ſelbſt anrathen, dem Ihnen drohenden Uebel bey Zeiten zuvor zu kommen? Eben dieſes Recht der Sicherheit, welches Ihnen befiehlt, einen unmittelbar auf Sie gerichteten Angrif zurück zu treiben, verlangt auch von Ihnen, daß Sie demſelben zuvor kommen ſollen. Sie ſind verbunden, Sich vor dem Uebel, das Sie vorher ſehen, in Sicherheit zu ſetzen, und Sie dürfen alſo um daſſelbe abzuwenden nicht ſo lange warten, bis es wirklich über ſie los breche. Man muß einem Raſenden in den Arm fallen und ihm den Degen, den er ziehen will, entweder aus den Händen winden, oder ihn zerbrechen, ehe er uns ſelbſt, mit dem Schwerdte in der Hand, zu einer vielleicht vergeblichen Gegenwehr zwinget. Werden Sie wohl alsdenn im Stande ſeyn ſich zu vertheidigen? Werden Sie ſich wohl auf eine ungewiſſe Zukunft verlaſſen? Werden Sie wohl ihrem Feinde Zeit laſſen Sie in dem Augenblicke, der für ihn der vortheilhafteſte und für Sie

der ſchädlichſte iſt, anzugreifen, oder verbindet Sie das Geſetz der Selbſterhaltung nicht vielmehr dieſem Feinde die Mittel Ihnen zu ſchaden zu benehmen, und ihn zu zwingen, von ſeinem ungerechten Vorhaben abzuſtehen? Iſt dieſes nicht, mein Herr, was Ihnen die Vernunft ſelbſt zu thun an die Hand geben würde? Und ſind dieſes nicht Folgen des erſten Naturgeſetzes, dieſer hauptſächlichſten Pflicht, die allen Menſchen und zu allen Zeiten heilig iſt, dieſer Vertheidigung ſeiner ſelbſt, wozu wir ſchon von der Kindheit an durch dunkle Empfindungen angetrieben werden, welche hernach die Vernunft mit den Jahren entwickelt und in einem geſetzterm Alter beſtätiget? Sie brauchen ſich nicht, mein Herr, in den erſten Stand des Menſchen zurück zu ſetzen, um auf dieſe Art zu denken, und derſelben gemäß zu handeln. So oft Sie ſich im gemeinen Leben des Beyſtandes der Obrigkeit zu Abwendung der Ihnen drohenden Gefahr nicht bedienen können, ſo oft treten Sie in den Stand der Natur zurück; Sie werden in demſelben Ihr eigener Richter, weil Sie Ihr eigener Vertheidiger werden. Wenn Sie ſich auf einer Landſtraſſe, in einem Walde, oder in einem abgelegenem Schloſſe befinden, ſo haben Sie das Recht denenjenigen, die Ihnen ſchaden wollen, zuvor zu kommen, und ihnen die Mittel dazu zu benehmen.

Setzen Sie ſich nunmehro an die Stelle der Könige und unterſuchen Sie das Verhalten eines Fürſten, der ſich in denen Umſtänden, die ich vorher angeführet habe, befindet. Jedermann giebt zu, daß Könige auf der Welt niemanden über ſich haben; die Urſachen davon ſind bekannt, und ich würde Ihrer Einſicht und Scharfſinnigkeit zu nahe treten,

wenn

wenn ich Ihnen dieſelben anzeigen ſollte. Das Recht der Gleichheit, das Ihnen unter einander zukommt, verurſachet, daß allein das Recht der Natur ihr Richter iſt. Es iſt alſo nichts natürlicher, als daß man die Handlungen der Fürſten nach den Grundſätzen dieſes Rechts, welches ſie erkennen und annehmen, und vor deſſen Richterſtule ſie allein zur Rechenſchaft gezogen werden können, beurtheilen müſſe. In dieſer Abſicht, mein Herr, habe ich alſo blos das Geſetz der Natur zu Rathe gezogen, um Sie von der Rechtmäßigkeit der Sache, die ich zu vertheidigen gewagt habe, zu überzeugen. Ich werde verſuchen die Natur ſelbſt anſtatt des Monarchen antworten zu laſſen, weil ſie allein das Betragen der Regenten rechtfertigen muß. Die Jahrbücher der Welt aufſchlagen um daraus Beyſpiele von Dingen, die man durch Beweiſe beſtärken will, zu ſchöpfen, heißt nichts anders, als wirkliche Thaten zu Richtern der Geſetze machen, die Vernunft der Geſchichte unterwerfen, und dasjenige, was geſchehen ſollte, durch das, was geſchehen iſt, ntſcheiden.

Alles was im bürgerlichen Leben rechtmäßigen Stof zu Proceſſen giebt, giebt auch den Fürſten gerechte Urſachen zum Kriege, wie ſolches Grotius (*) ſehr wohl angemerket hat. Da nun das Geſetz unſerer Selbſterhaltung ſo unverletzlich iſt, wie es wirklich iſt, und da das Recht unſerer Ver-

thei-

(*) Im 2ten Hauptſtücke des 2ten Buches §. 2. N. 1.

theidigung eben ſo uneingeſchränkt iſt; ſo folgt, daß die Entwürfe, welche auf den Ueberfall der Staaten eines Fürſten und auf die Beraubung deſſen, was er rechtmäßig beſitzt, abzielen, die allerheiligſten Gerechtſamen deſſelben verletzen und ihm ein gegründetes Recht geben, der Gewalt, mit welcher man ihm begegnen wollte, durch einen Krieg zuvor zu kommen. Wenn alſo ein Fürſt bemerket, daß ſeinen Staaten ein Ungewitter drohet, ſo verbindet ihn die Vernunft und das natürliche Geſetz das Uebel, ſo denſelben zuſtoſſen könnte, abzuwenden, und mit der Vertheidigung ſeiner ſelbſt und ſeiner Unterthanen nicht ſo lange zu warten, bis das Wetter, welches ſich bisher nur zuſammen gezogen hatte, wirklich ausbreche. Wenn er voraus ſiehet, daß er, indem er ſeinem Feinde Zeit läſſet ſeine Macht zu verſtärken, und ſich durch ſeine Bundesgenoſſen noch fürchterlicher als er ſelbſt iſt, zu machen, und kurz, alle ſeine Kräfte wider ihn zu vereinigen, daß er, ſage ich, alsdenn nicht im Stande ſeyn werde, ihm zu widerſtehen, noch ſich demſelben mit allen denen Vortheilen, die ihm eine geſchwindere Vertheidigung verſchaft haben würde, zu widerſetzen; würde er wohl ſeinen Fall erſt abwarten, um hernach vielleicht fruchtloſe Verſuche, ſich wieder zu erholen, zu wagen, da er dieſem Unglücke hätte vorbeugen können? Ein Fürſt der ſeinen Feind in dieſem Falle zuerſt angreifet, bleibt dem ungeachtet in den Gränzen einer Geſetzmäßigen Vertheidigung. Wenn man ſich überzeugen will, daß einem ſolchen Fürſten der

Name

Nahme eines Aggreſſors auf keine Weiſe zukomme, ſo darf man ſich nur einen richtigen Begrif von dem, was dieſes Wort eigentlich bezeichnet, machen. Man iſt nicht nur ein Aggreſſor, wenn man jemanden ungerechter Weiſe anfällt, ſondern auch ſchon alsdenn, wenn man dergleichen Abſicht hat und ſich dazu rüſtet. Wenn eine Handlung an ſich ſelbſt böſe und ungerecht iſt, ſo ſind auch alle die Mittel, die zu Vollziehung derſelben angewendet werden, ſchon dadurch unerlaubt und geben denenjenigen, welche die traurigen Folgen davon empfinden ſollen, rechtmäßige Urſache ſich zu beſchweren und berechtigen ſie auf Mittel denſelben vorzubeugen, zu denken. Eine Ungerechtigkeit nimmt nicht von der Ausführung eines ungerechten Vorhabens, ſondern von dieſem Vorhaben ſelbſt, den Anfang. Den Würkungen einer ſolchen Ungerechtigkeit vorkommen, nachdem der Augenſchein der zu Bewerkſtelligung derſelben gemachten Anſtalten, die Gewißheit ihrer Wirklichkeit an den Tag leget; dieſes heiſſet, bloß in den Schranken der allergenaueſten Vertheidigung bleiben, ſelbſt wenn man ſich ſo gar der gewafneten Hand zu Hintertreibung derſelben bedienen müßte. Auf ſolche Art kann man alle zu Ausführung eines ungerechten Vorhabens ergriffenen Mittel als eben ſo viel wirkliche Angriffe anſehen, geſetzt auch, daß dieſe Ausführung auf eine noch ſo lange Zeit ausgeſetzt würde. Zubereitungen zum Kriege, Unterhandlungen, Bünd=

Bündniſſe, mit einem Worte alle Mittel, die auf die Vorbereitung zu Ausführung eines ſchädlichen Vorhabens wider die Staaten eines Fürſten abziehlen, ſind nichts anders, als wirkliche Feindſeligkeiten zur Zeit des Friedens, und geben denen, auf welche ſie gerichtet ſind, ein gegründetes Recht, ſolche durch den Krieg öffentlich bekannt zu machen.

Ich frage alſo mit einer gewiſſen Zuverſicht und ſo, daß die Vernunft allein mein Richter ſey, ob ein Souverain, der auf ſolche Art, um ſich zu vertheidigen den Angrif thut, wohl von andern als von Leuten, die ſelbſt Vernunft und Billigkeit angreifen, für einen Aggreſſor gehalten werden könne? Belieben ſie ſich hier, mein Herr, derer in des **Königs Anzeige der Urſachen** ꝛc. angeführten Umſtände zu erinnern, ſo werden ſie leicht einſehen, daß ein Fürſt, der, wie der König gethan hat, einem Feinde zuvor kommt, deſſen böſe Abſichten aus dieſer Anzeige aufs deutlichſte erhellen, an ſtatt daß man ihn für den Aufänger der erſten Feindſeligkeiten halten ſollte, ſchlechterdings nichts weiter thut, als daß er ſich vertheidiget, und daß die rechtmäßige Beſchuldigung eines Ueberfalls gerade auf ſeinen Widerſacher zurück fällt.

Ohne Zweifel ſehen ſie, mein Herr, die Folgen dieſer Grundſätze ſchon vollkommen ein. So bald ſich

ſich eine Macht, welcher ein mit einem ungerechten Kriege bedroheter Fürſt zu ſeiner Sicherheit zuvor kommt, in einen ſolchen Krieg einläſſet, und keine Verſicherungen, von ihrem ſchädlichen Vorhaben abzuſtehen, geben will, ſo iſt es die Macht allein, die einen offenſiven Krieg anfängt. Je mehr ſich dieſelbe alsdenn wider den Fürſten vertheidiget, der ſie nur darum angreift, um ſich vor ihren Ungerechtigkeiten zu decken, deſto mehr fähret ſie in ihrem Angriffe fort. Diejenigen Mächte, die ſich mit ihr in die wider den Vorwurf ihres Haſſes geſchloſſene Verbindungen eingelaſſen hätten, würden alſo, gleich wie ſie, an dem offenſiven Kriege Theil nehmen; und dem Fürſten, den ſie zu einem Opfer ihrer gemeinſchaftlichen Rache beſtimmt hatten, ein Recht geben, ſie eben ſo, wie jene, auſſer den Stand zu ſetzen, ihm ſchaden zu können. Ja ſelbſt die Fürſten, die mit dieſen Mächten Vertheidigungs-Bündniſſe eingegangen wären, würden denſelben in einem Kriege, der auf ſolche Art offenſiv wäre, keine Hülfe leiſten können, ohne ſelbſt Aggreſſoren zu werden. Eben ſo leicht werden ſie, mein Herr, einſehen, daß diejenigen Mächte, welche dem mit einem unrechtmäßigen Kriege bedroheten Fürſten, die Provinzen, die man ihm entziehen will, garantiret hätten, verbunden ſeyn würden, demſelben in dem zu ſeiner Vertheidigung unternommenem Kriege beyzuſtehen, und alles beyzutragen, um ihm eine völlige Genugthuung

wegen

wegen des Vergangenen und alle mögliche Sicherheit wegen des künftigen zu bewürken.

Es iſt alſo nichts klärer, nichts deutlicher, als das einem Fürſten zuſtehende Recht, ſeinem Feinde vorzukommen, allein noch mehr, es iſt auch nichts heiliger, als die Verbindlichkeit, nach welcher es einem Fürſten oblieget ſolches wirklich zu thun. Er iſt als Vater und Beſchützer ſeiner Völker verpflichtet, alles das Uebel, welches ihnen begegnet und wofür er ſie hätte bewahren können, zu verantworten, und er würde unwürdig ſeyn an ihrer Spitze zu ſtehen und den Namen ihres Beherrſchers zu führen, wenn er ſie nicht aus allen ſeinen Kräften vertheidigte. Er ſtellt das Oberhaupt des Volkes vor, es vereinigen ſich alſo in ihm alle die Rechte der Privatperſonen, und er iſt folglich verbunden ſich aller derjenigen Mittel, die ihm ſeine Klugheit an die Hand geben kann, zur Vertheidigung und Sicherheit ſeiner Unterthanen zu bedienen. Ein Fürſt hat in dieſem Stücke eine Pflicht, die ſich ausnehmend weit erſtrecket, auf ſich, weil das verſchiedene Intereſſe aller ſeiner Unterthanen in ihm gleichſam zuſammen fließet, und weil die Regenten und Obrigkeiten nur zur Erhaltung der Privatperſonen und derer damit verknüpften Rechte ſind eingeſetzet worden. Da alſo ein Fürſt alle Mittel, die er für die Sicherheit ſeiner Staaten am dienlichſten hält, anzuwenden verbunden iſt, ſo darf er nicht erſt erwarten, daß ſich der Krieg, mit welchem

er bisher nur bedrohet wurde, in ſeinem eigenen Lande würklich entzünde, ſondern er muß ihn nach den feindlichen Landen zu lenken ſuchen. Er verhindert auf ſolche Art, daß ſeine eigenen Staaten nicht der Schauplatz des Krieges werden, und ſeine Unterthanen die traurigen Folgen davon empfinden, und gelangt dadurch weit eher zu dem Zwecke, den ſich ein guter Fürſt beſtändig vorſetzet, nemlich, den Krieg ſo bald als möglich iſt zu endigen.

Sind Ihnen, mein Herr, nunmehro noch einige Zweifel über die Frage, die wir neulich aufwarfen, übrig geblieben, oder erkennen ſie hier nicht vielmehr die wahre Stimme der Natur und derer Pflichten, die ſie nicht dem Fürſten, ſondern allen Menſchen, die ſich in dieſen Umſtänden befinden, aufleget?

Allein wie iſt es möglich, werden Sie vielleicht fragen, daß ein Fürſt von dem Vorhaben einer andern Macht, ihm zu ſchaden, gewiß verſichert ſeyn könne? Sind nicht die menſchlichen Handlungen öfters ſo zweydeutig, daß es ſehr ſchwer iſt, ein ſicheres Urtheil von ihren wahren Bewegungs-Gründen zu fällen, und iſt ein Fürſt wohl berechtiget auf einen bloſſen Schein und nach Grundſätzen, die vielleicht irrig ſeyn können, das Kriegesfeuer anzuzünden und es zu wagen, daß ſeine Staaten ſelbſt ein Opfer deſſelben werden? Nein, mein Herr, ein Fürſt muß

frey-

freylich nicht auf unerhebliche Anzeigen einen Krieg anfangen, aber es ſind auch nicht alle Anzeigen dergeſtalt beſchaffen; es giebt welche die gründlich und überzeugend ſind, und eine Handlung eben ſo gewiß machen, als ein Urtheil durch einen mathematiſchen Beweiß feſt geſetzet wird. In Sachen, welche Handlungen betreffen, giebt es keine eigentlich ſogenannte Demonſtrationen; wohlgegründete Muthmaſſungen und vernünftige Wahrſcheinlichkeiten geben demnach einem Fürſten hinlängliches Recht zu einem Betragen, zu welchem ihn das Geſetz der Sicherheit verbindet. Der gröſte hiſtoriſche Pyrrhoniſt wird dennoch geſtehen müſſen, daß man niemals im menſchlichen Leben eine gewiſſe Partey würde ergreifen können, wenn man ſich nicht durch gewiſſe aus der Verbindung der Sachen genommene Muthmaſſungen und Wahrſcheinlichkeiten dazu bewegen laſſen wollte.

Sie werden alſo, mein Herr, wenn ich mich nicht irre, das Recht und die Verbindlichkeit eines Souverains in ſolchen Umſtänden gegründet finden, welche mit denen, die in der Königlichen Preußiſchen Anzeige ꝛc. ꝛc. ausgeführet ſind, und daſelbſt auf eine kurze und genau beſtimmte Art aus den ungezwungenſten und zugleich ſtärkſten Gründen der Vernunft und des natürlichen Rechts hergeleitet werden, eine Aehnlichkeit haben. Wenn Sie aber nunmehro verlangen,

daß ich die Gelehrſamkeit zu Hülfe nehmen ſoll, um Ihnen das, was ich angeführet habe, zu beweiſen, und wenn Ihnen mit anſehnlichen Zeugniſſen zu Beſtätigung deſſen, was die geſunde Vernunft feſt ſetzet, gedienet iſt, ſo will ich Ihr Verlangen auch hierin befriedigen, und Ihnen zeigen, daß dieſe Materie, die Ihnen einer ſo genauen Unterſuchung würdig zu ſeyn geſchienen hat, ſchon längſt von den größten Männern auf eine denen Grundſätzen, welchen ich gefolgt bin, gemäſſe Art, entſchieden worden iſt. Ich bitte Sie nur gleich einen Blick auf folgende Stelle des Puffendorfs zu werfen: „So bald es aus offenbaren Anzeigen erhellet, „daß jemand damit umgehet Mittel zu ſuchen, „uns Schaden zuzufügen, ſo iſt es uns, wenn „gleich ſeine Abſichten noch nicht ausgebrochen „ſind, nach dem Stande der Natur erlaubt, den „Anfang zu machen uns in Vertheidigungsſtand „zu ſetzen, und dem Aggreſſor mitten in ſeinen „Zubereitungen zuvor zu kommen; wenn nemlich „auſſerdem keine Hoffnung weiter vorhanden iſt, „denſelben durch freundſchaftliche Erinnerungen „von ſeinem Vorhaben abzulenken, oder, wenn „wir dadurch, daß wir den Weg der Güte „erwählen, unſerm eigenen Vortheil zuwider han„deln würden. Denn man iſt nicht verbunden „einen wirklichen Anfall gelaſſen zu erwarten „oder wirklich zu leiden, damit die Gewalt recht„mäßig werde, zu welcher wir wegen der Noth-

„wen-

„wendigkeit uns zu vertheidigen und eine gegen-
„wärtige Gefahr abzuwenden, unſere Zuflucht
„nehmen müſſen. Derjenige iſt alſo für den
„Aggreſſor zu halten, der zuerſt die Abſicht, uns
„zu ſchaden, gehabt hat, und der ſich zuerſt
„anſchicket, ſolche zu bewerkſtelligen, wenn es ſich
„gleich in der Folge zutragen ſollte, daß der
„andere, nachdem er die von dem Gegentheil
„gemachten Anſtalten entdeckt hat, mit Vorſatz
„noch weiter geht, und mit offenbaren Feind-
„ſeligkeiten den Anfang macht. Denn bey der
„rechtmäßigen Vertheidigung ſeiner ſelbſt kommt
„es nicht darauf an, daß man den erſten Streich
„empfange, oder daß man nichts weiter vorneh-
„me, als die Streiche, die ein Aggreſſor wirklich
„auf uns führet, abzuwenden, und denſelben
„auszuweichen. (*) Werden Sie nicht, mein
Herr, durch dieſe Stelle lebhaft gerühret, und
deucht Ihnen nicht, als wenn ſie eigentlich für
die Zeiten, die wir erleben, geſchrieben ſey?
Puffendorf beſtätigt ſeine Meynung durch ver-
ſchiedene Stellen aus den Alten. „Derjenige,
„der mir Netze ſtellt, ſagte Demoſthenes zu
den Athenienſern, welche gar zu ſorglos waren,
den Zurüſtungen des Königs Philippus vorzu-
kommen, „und alles anwendet mich zu überra-
„ſchen, thut der wohl etwas anders, ſelbſt wenn

(*) Puffendorf im 5ten Hauptſtück des II. Buches §. 6.

„er auch nur mit den Zubereitungen beſchäftigt „iſt, als daß er mich wirklich mit Kriege über„ziehet, ob man gleich weder Spieſſe noch Pfeile „fliegen (*) ſieht? Man muß nicht blos die „Thätlichkeiten eines Feindes, ſagt Thucydides, „abwenden, ſondern hauptſächlich ſeinen Anſtalten „und Entwürfen zuvor kommen. Endlich ſagt „auch der von Puffendorfen noch zuletzt ange„führte **Procopius:** (**) diejenigen, welche die „Waffen zuerſt ergreifen, brechen den Frieden „nicht, ſondern diejenigen, welche ſich zur Frie„denszeit gegen ihre Nachbarn rüſten: Denn „man iſt ſchon ſtrafbar, wenn man ein Ver„brechen zu begehen beſchloſſen hat, wenn daſſelbe „gleich noch nicht iſt vollbracht worden.“

Grotius, nachdem er bewieſen hat, daß man einen rechtmäßigen Krieg anfangen könne, um einer künftigen Beleidigung, wozu man ſich aber bereits rüſtet, vorzukommen, führet gleich zu Anfange ſeines Tractats vom Kriege zwey merkwürdige Stellen, die eine aus dem **Philo**, und die

(*) Inimici non facta ſolum, ſed conſilia etiam & cogitata pœna præuertere oportet. Th. L. 6.

(**) Pacem reſcindunt non qui arma capiunt primi, ſed qui pacis tempore in aliqua aduerſus vicinos machinatione deprehenduntur. Nam quisquis aggreſſus eſt ſcelus, optato licet ſucceſſu careat, iam id patrauit. Procop. de bello perſ. L. II. C. 3.

die andere aus dem Servius, an. In der erſten ſagt Philo, „man ſieht nicht nur diejeni„nigen, die uns wirklich anfallen, als Feinde „an, ſondern auch diejenigen, welche ſich uns „anzugreifen rüſten, und ihre Schanzen gegen „unſere Thore und Mauren aufrichten, ob ſie „gleich noch nicht mit uns fechten.“ Endlich ſagt auch Servius in der zweyten vom Grotius berührten Stelle: „der Krieg währe die „ganze Zeit über, da man entweder mit den „Zubereitungen oder mit der Ausführung der „Feindſeligkeiten beſchäftigt ſey; und der Streit „ſey alsdenn vorhanden, wenn es wirklich zum „Handgemenge gekommen ſey.“ (*) Hier ſind alſo, mein Herr, Zeugniſſe für diejenigen, welche ſich auf keine andere Art überzeugen laſſen und bey welchen der Ausſpruch eines berühmten Mannes, oder eine von vielen Perſonen angenommene Meynung ein größeres Gewicht hat, als die Vernunft ſelbſt. Ich könnte, wenn es nöthig wäre, dieſe Abhandlung noch ſehr erweitern, und ihnen zeigen, daß die Meynung, die ich ſowohl aus der Vernunft, als durch Zeugniſſe anderer, bewieſen habe, auch von den berühmteſten Rechtsgelehrten und ſelbſt von den Theologen aller Religionen beſtätiget werde. Die Hiſtorie würde mir ebenfalls, wenn es erfordert würde, eine

(*) Siehe den Grotium im erſten Hauptſtück des erſten Buches §. 2. n. 2.

Menge Exempel zu Unterſtützung meines Satzes an die Hand geben. Die Anzeige der Urſachen des Königs von Preußen ꝛc. hat einige davon berühret, und die aufgeklärteſten und gerechteſten Völker haben niemals nach andern Bewegungsgründen gehandelt.

Sie können alſo nunmehro keinen Zweifel wegen der Rechtmäßigkeit der Sache, die ich vertheidiget habe, übrig behalten haben, und es wird Ihnen leicht ſeyn, mein Herr, die Grundſätze, denen ich gefolgt bin, auf den gegenwärtigen Krieg anzuwenden. Wenn Sie ſich eines Theils dieſer Grundſätze erinnern, und andern Theils auf die in vorgedachter Königl. Preuſſiſchen Anzeige aus einander geſetzten Umſtände Acht geben, kann Ihnen alsdenn noch wohl unbekannt ſeyn, auf welcher Seite die Aggreßion ſtatt finde? Wir haben zwar beyderſeits, mein Herr, keinen Antheil an den Geheimniſſen des Cabinets, und es kommt uns folglich nicht zu, über die dahin einſchlagende Materien zu urtheilen, Sie werden mir aber erlauben, mit ein paar Worten zu erwähnen, daß der König von Preußen, ſeine Anſprüche, die er an dem Hauſe Oeſterreich hatte, in dem vorigen Kriege genugſam geltend gemacht, und Schleſien auf eine eben ſo gerechte Art erworben hat, als eine Privatperſon, die ihren Proceß durch alle Inſtanzen gewonnen hätte, dasjenige, was man ihr

ihr durch Urtheil und Recht zuerkannt hat, recht=mäßig beſitzen würde. Wenn die Königin von Ungarn alſo daran arbeitet dieſe Provinz wieder zu erhalten, ſo geht ſie mit einem ungerechten Vorhaben um, und der Krieg, vermittelſt deſſen der König von Preußen das in dieſer Abſicht von ihr gemachte Complot zu vernichten ſuchet, iſt ein blos defenſiver Krieg. Ich brauche Ihnen von dieſer Materie nichts weiter zu ſagen, weil Sie ſelbſt die Anwendung der vorher angeführten Grundſätze auf die gegenwärtigen Umſtände leicht machen können. Unterdeſſen kann ich mich nicht entbrechen noch anzumerken, daß, wenn ſich das Haus Oeſterreich kein Bedenken macht, die Treue der allerfeyerlichſten Bündniſſe, ſo wie es wirklich thut, zu brechen, ſo wird es, faſt in Abſicht aller ſeiner Beſitzungen, Mühe haben, ſein Recht darauf zu beweiſen. Sind es nicht die Bündniſſe, die dieſes Haus bey dem Beſitze derſelben erhalten, und wenn eine jede Provinz, welche daſſelbe gegenwärtig beſitzet, dieſen Bündniſſen zuwider aufs neue in die Hände ihrer vorigen Eigenthümer gerathen ſollte, was würde wohl alsdenn aus dieſer ſo fürchterlichen Macht werden? Gegen die Treue und den guten Glauben der Tractaten handeln, heiſſet, wie Grotius an einem Orte ſagt, den Grund ſeiner eigenen Sicherheit untergraben. Allein die Staatsklugheit des Hauſes Oeſterreich iſt zur Gnüge bekannt. Es ſucht ſich

ſich durch allerhand Mittel über andere Mächte zu erheben, und in dieſer Abſicht beſtrebt es ſich hauptſächlich diejenigen Länder wieder zu erhalten, die verſchiedene Fürſten in Europa demſelben abgenommen haben, und deren Beſitz ihnen durch Tractaten iſt verſichert und beſtätiget worden. Es ſucht demnach mit Schleſien den Anfang zu machen, weil dieſes Herzogthum an ſeinen Staaten gränzet, und weil es, wenn es ſeinen Zweck hierinn erreichen ſollte, ohne Zweifel alsdenn weniger Schwierigkeiten anzutreffen glauben würde, um auch diejenigen Länder, die ihm die Höfe von Frankreich, Neapoli, Sardinien ꝛc. abgenommen haben, wieder unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen. Ohnfehlbar werden die Fürſten endlich die Nothwendigkeit einſehen, eine Macht zu ſchwächen, welche ſeit langer Zeit auf nichts anders denket, als die andern zu Grunde zu richten. Die Geſchichte ſetzt in dieſer Abſicht die ehrgeitzigen Abſichten des Hauſes Oeſterreich auſſer allem Zweifel, und es iſt auch jetzo nicht das erſtemal, daß man dieſe Anmerkung gemacht hat. Um Ihnen zu beweiſen, daß man ſchon vorlängſt darauf gefallen iſt, ſo will ich Ihnen, mein Herr, eine wichtige Anmerkung aus einem lateiniſchen Werke, welches im vorigen Jahrhundert unter dem erdichteten Namen des *Hypolitus a lapide* (*) ans Licht trat, überſetzen.

„Da

(*) Diſſertatio de ratione ſtatus in imperio. 1647. P. 3. C. 1.

„Da das Haus Oeſterreich, ſagt dieſer Verfaſſer, „dem Reiche jederzeit ſchlecht vorgeſtanden und „hauptſächlich auf ſein Privatintereſſe geſehen hat, „ſo wäre zu wünſchen, daß die Churfürſten unter„einander überein kämen, dasjenige zu Stande „zu bringen, was ſie, nach dem Vorgeben einiger „Schriftſteller, ſchon zur Zeit Ludewigs von „Bayern beſchloſſen hatten, nemlich das Haus „Oeſterreich auf ewig von dem Kayſerthum aus„zuſchlieſſen. Dieſes Exempel wurde von den „Pohlen nachgeahmet, welche, nachdem ſie den „Ehrgeitz dieſes Hauſes eingeſehen hatten, bey „Gelegenheit eines Reichstages den Schluß faß„ten, daß ſich niemand, bey Strafe für ehrlos „erklärt zu werden, unterſtehen ſollte, einen Prin„zen aus dem Hauſe Oeſterreich zum Könige „von Pohlen vorzuſchlagen, noch ihm ſeine „Stimme zur Wahl zu geben. Da ſich die „Churfürſten der vorerwähnten von ihren Vor„fahren gemachten Convention, (im Fall ſie nem„lich würklich iſt geſchloſſen worden), nicht mehr „erinnert haben, ſo hat das Haus Oeſterreich „ein ſolches Feuer im Reiche angezündet, welches „nicht anders, als durch den gänzlichen Unter„gang dieſes Hauſes wird gelöſchet werden kön„nen.“ Bemerken Sie hierbey, mein Herr, daß der verlarvte Autor dieſes beruffenen Werkes das vorangeführte zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges geſchrieben hat, welcher ſich mit dem gäntz-

gäntzlichen Untergange der deutſchen Reichsfürſten geendiget haben würde, wenn ſich Frankreich und Schweden den Abſichten des Hauſes Oeſterreich nicht widerſetzet hätten. Beym Leſen dieſer Stelle und bey Vergleichung derſelben mit demjenigen, was jetzt vor unſern Augen vorgehet, und mit der neuen Feuersbrunſt, die das Haus Oeſterreich in unſern Tagen in Deutſchland anſtiftet, habe ich mich deſſen wieder erinnert, was Sie mir, mein Herr, vor einiger Zeit ſagten, daß nemlich unter der Sonne nichts neues geſchähe. Ich bin ꝛc. ꝛc.

bey Johann

Plan von der Affaire bey Paltzig den 23. Iul 1759. zwiſchen denen Kayſl: Ruſſiſchen und Königlich= Preuſs: Armeen.

Die Ruſſiſche Kayſerliche Armee unter Comando des Herrn Generals Graffen von Soltikow, brach d. 20 Iul: von Babimoſt auf und marchirte nach denen Colonnen A. in das Lager zwiſchen Goltzen u. Klemtzig B. C. Sie campirte nebst Ihrer Bagage in verſchiedenen Linien, biß an den See beÿ denen Dörffern Goltzen u. Kramtzig, die leichte Reuterey, lag zu beÿde Seiten des Dorffes Klemtzig, von D. biß E. An der Flancke B. waren in denen anliegenden Höltzungen Verhacke gemacht, und beÿ C. war der Berg so wie das gantze Retranchement, mit Canonen besetzt, das Haupt=Quartier ward in dem Dorffe Goltzen genomen da ſchon den Tag vorhero die Stadt Züllichau mit 1000 Huſaren u. Coſacken beſetzet war. Den 20. Jul. näherte sich die Königl: Preuſs: Armee unter Comando des Herrn Generals Graffen v. Dohna in denen Colonen F. aus dem Schwiebuſiſchen Creÿse der Stadt Züllichau, die in derselben befindliche Ruſſisch Kayſerl: Trouppen begaben ſich hinweg und die Königl: Preuſſ: Armee bezog Ihr Lager, nach der Linie G. H. beÿ Kaltzig und Züllichau, und Stand in Zweÿen Treffen dergeſtalt, daß Sie das Riegel=Vorwerck zwiſchen ſich hatte. Auf der Flanque G. wurde der ſo genante Eichberg mit Canonen beſetzet, und an einigen Stellen des Lagers wurden Kleine Flechen aufgeworffen. Das Haupt=Quartier und die Beckereÿ wurde nach der Stadt, und zu deren Bedeckung ein Regiment Infanterie in I. verleget. Die Nacht zwiſchen dem 22 u. 23 Jul: Setzte ſich die Ruſs. Armee, nach denen Colonen K. in den Marſch, um die Straße nach Croßen zugewinen, und lagerte ſich d. 23. um 11. Uhr beÿ Paltzig wie L. M. Die Croſsner Straße N. ward mit Canonen und Trouppen beſetzt, außerdem nach O. Sieben Flechen vor Canonen angelegt. Und die leichte Cavallerie an die Örter P. placiret, welche biß Blumberg und Pomertzig an die Oder Streiffeten, daß Haupt=Quartier var zu Paltzig, Unter dieſem March fiel nichts vor als daß beÿderſeits leichte Trouppē beÿ Schönborn und Nickern Scharmutzirten und über den Moraſt beÿ U. einander Canonirten. Beÿ der Preuſs. Armee, übernahm d. 22. der Herr General v. Wedel das Comando, und da die Absicht war die Armee nach Croßen zuführen, So brach ſolche d. 23. gegen 10 Uhr Ihr Lager ab und rückte um 12. Uhr das erste Treffen biß Kaÿ, beÿ Q. R. das zweÿte Treffen beÿ Moſau nach S. T. Die Cavall: des lincken Flügels R. und einige Bataill: gingen nach 1. Uhr über das Défellee an der Mühle beÿ V. auf dem Wege nach Croßen gegen 1. u. C. da aber die Anhöhen des Gehöltzes beſetzt waren ſo zoge Sich die Cavallerie auf dem Berge beÿ dem Glogſener Vorwerck a. und die Infant: nach h. u. b. formirte ſich durch das Gehöltze, wie. d. e. Griff den Ruſsiſchen Rechten Flügel zu verſchiedenen mahlen an drang bis in die Gegend f. und trieb die Ruſs: Trouppen, biß g. zurücke, welche aber durch friſche Völcker Ihre Linien ſtets wieder ersetzten. Der Preuſs: rechte Flügel Q. mit denen noch übrigen Truppen des ersten Treffens, ging nach 3 Uhr durch Kaÿ, Gühren u. Lochau, und ſtellete ſich beÿ 1. K. wegen des daſelbst befindlichen Morastes, war der Ruſs: Armee nicht anders beÿ zukomen, als mit Canonen, welches auch von Seiten derer Preußen eben ſo war. Beÿ Nickern, und beÿ der Eich=Mühle, wurden die Schleuſsen geöffnet, u. die großen Teiche, in dem Morast abgelaßen. Das Dorff Nickern ward nach 3. Uhr in den Brand geſteckt, Nachdem die Ruſsische Arrier Guarde, wie k. z. zeiget Ihren Weg dadurch genomen hatte. Und der Pass beÿ der Eich=Mühle war ruiniret, beÿ m. Setzte ein Esquadron Preußen mit 3. Canonen durch das Waſser und über den Glogsener Dam beÿ n. ging noch ein Regiment Infanterie. Das zweÿte Preuſsl: Treffen hälte sich nach V. O. W. gezogen, es blieb wegen des Morastes X. ohne alle Action. Die zum Treffen gekomene Preuſsische Cavall. setzte ſich wie h. 1. beÿ dem Glogsener Vorwerck. welches durch Haubitzen in den Brand geschoßen wurde und die Infant: ging hinter derſelben nach b. h. zurücke. Abends um 7 Uhr Stand die Preuſs. Armee wie V. p. und Y. Z. und der Schantz=Berg beÿ V. war mit Canonē beſetzt. Die Ruſs: Kaÿserl: Armee aber blieb in Ihrem Lager L. M. beÿ Paltzig wenige Ihrer leichten Trupp. Kamen des Abends bis Lochau verbrandten alda das Herr Hauß. d. 24. Iul. mit Anbruch des Tages gingē die Preuſs. Trouppen mit Ihrer Baggage wie q. zeigt, nach Tschicherzig woſelbst ſie die Oder über eine Schifbrücke, ein Theil der Cavall. aber, durch das Waſser an einer Seichten Stelle ...

Beyträge
zur neuern
Staats-
und
Krieges-Geſchichte.

Fünf- ſechs- ſieben und acht und neunzigſtes Stück.

Danzig,
bey Johann Chriſtian Schuſter, 1760.

Inhalt.

Fortſetzung der Nachrichten von den franzöſiſchen Hülfsvölkern in Deutſchland.
Franzöſiſche Patente vom 8ten und 9ten Jan. 1758. = Bl. 301, 303.
Franzöſiſcher Bericht von der Unternehmung im Halberſtädtſchen v. 11. Jan. 1758. = = 306
Preußiſche Gegenberichte davon 310, 314
Capitulation von Bremen vom 17ten Jan. 1758. = 326
Berichte aus Bremen = 329, 331
Franzöſiſche Verordnungen v. 15ten und 20 Jan. 1758. = 335
Streitſchriften die Sache zwiſchen dem Marſchall von Etrees und dem Generallieutenant von Maillebois betreffend = = 356-417
Franzöſiſche Erklärung wegen Räumung der Hannöveriſchen Lande 350, 418
Von dem Hofe zu Wien und der Kayſ. Königl. Armee. = 421
Bericht von dem Angrif bey Neuſtadt vom 15ten März 1760 = 422
Bericht von dem Ueberfall bey Zwickau vom 9ten April 1760 = 430

Nach=

Nachrichten von den Irrungen in Italien 436
Patent des Doge zu Genua v. 14ten April 1760. 437
Des Pabſt Anrede an die Cardinals-Verſammlung 438
Berichte von der Schlacht bey Landshut vom 23ſten Junii 1760 446, 450
Liſte des Oeſterreichiſchen Verluſts bey dieſer Schlacht 457
Liſte der dabey gemachten Kriegesgefangenen 464
Tagebuch des Laudonſchen Corps d'Armee 464
Bericht von der Eroberung der Feſtung Glatz v. 26 Jul. 1760. 483
Tagebuch der Kaiſ. Königl. Hauptarmee 492

Fortſetzung der nachzutragenden Staatsſchriften.

Schreiben eines Freundes aus L. an einen Freund in Cölln 515
Schreiben eines Vaters an ſeinen Sohn den jetzigen Zuſtand in Sachſen betreffend. 545
Grosväterliche Erinnerungen darüber 557
Schreiben des Enkels an ſeinen Grosvater 593
Kurze Anmerkungen über einige Schreiben den gegenwärtigen Zuſtand in Sachſen betreffend 612

Fort-

Fortſetzung der Nachrichten von den Franzöſiſchen Hülfs-Völckern in Deutſchland. (*)

Den erſten Januar 1758 langte der Herr Marſchall von Richelieu zu Hannover an, nachdem er ſeine Truppen verſchiedene Stellungen hatte nehmen laſſen, wobey ſeine Abſicht dahin gieng, ſich der ganzen Gegend der Aller von der Weſer bis an die Ocker Meiſter zu machen.

Den 8ten Jan. ließ derſelbe, auf die Vorſtellung der Herzogl. Braunſchweigiſchen Regierung, folgende Erklärung wegen der Sicherheit der Braunſchweigiſchen Meſſe, von dort aus ergehen:

Ludwig Franz Armand du Pleßis, Herzog von Richelieu und Fronſac, ꝛc.

Demnach Uns die Herzoglich Braunſchweig-Lüneburgiſche Regierung vorſtellen laſſen, daß, wegen der gegenwärtigen Umſtände, der Haltung der — Franzöſiſ. Patent wegen der Meſſe, vom 8 Januar. 1758.

(*) ſ. die vorhergehenden Nachrichten in dieſem Bande Bl. 1-109.

der Braunſchweigiſchen Meſſe ein und andere, dem Commercio nachtheilige Hinderniſſe zuſtoßen dürften; ſo haben Wir nöthig erachtet, durch gegenwärtige Declaration einen jeden zu beruhigen, und alle daher entſtandene Furcht zu benehmen. Wir verſprechen demnach, daß Wir mit der gröſten Attention auf alles das, was zur Handhabung guter Ordnung in den Städten und auf dem platten Lande, dienlich iſt, vigiliren laſſen wollen.

Wir fügen hiemit allen und jeden, ſowohl deutſchen, als andern Kauf- und Handelsleuten und namentlich denen aus den Brandenburgiſchen, Sächſiſchen und Hannöverſchen Landen, zu wiſſen, daß dieſelbe in vollkommenſter Sicherheit ſich auf Braunſchweig begeben, und allda die bevorſtehende Lichtmeß-Meſſe halten können.

Wir garantiren denſelben eine völlige Freyheit, ſowohl in Anſehung ihrer Perſonen ſelbſt, als auch für ihre Waaren und Kauffmannsgüter, dieſelben verſichernde, daß ſie weder bey ihrer Ankunft, noch bey ihrer Abreiſe nicht im mindeſten gekränket werden ſollen, vielmehr ſollen dieſelben aller und jeder, gedachter Braunſchweigiſchen Meſſe vom Kaiſer und dem Reiche ertheilten Privilegien ohngekränket genieſſen.

Wir befehlen demnächſt allen Generalen und andern in den Städten commandirenden Officiers, daß ſie in allen dem, das von ihnen dependiret und dem Dienſte des Königs nicht nachtheilig iſt, die auswärtige Kaufleute favoriſiren, denſelben ihre Reiſe ſicher und ruhig fortſetzen zu können, die Mittel möglichſt erleichtern, ihnen auch entweder ſelbſt die benöthigte Päſſe ertheilen, oder, durch den dermalen in gedachter Stadt Braunſchweig commandirenden General authoriſirte

tiſirte Paſſeports von der Braunſchweigiſchen Regierung beſchaffen. Geſchehen Hannover, den 8ten Jenner 1758.

Der Marſchall,
Herzog von Richelieu.

(L.S.) Par Monſeigneur
Le Lurez.

Jmgleichen trat daſelbſt folgende Franzöſiſche Verordnung an das Licht:

Namens des Allerchriſtlichſten Königs.

Franz Maria Gayot, Krieges-Provincial-Commiſſair-Ordonnateur, General-Subdelegirter der Intendanz vom Elſaß, Intendant der Königl. Franzöſiſchen Armee in Deutſchland.

Angeſehen die Vorſtellung des Johann Faidy, General-Verwalter der Gefälle und Einkünfte Sr. Allerchriſtlichſten Majeſtät in den eroberten Landen, daß höchſtgedachte Se. Allerchriſtlichſte Majeſtät durch den Schluß ſeines Staats-Raths vom verwichenen 18ten October Jhm, Johann Faidy, aufgetragen, alle Gefälle und Einkünfte, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, die dem Allerchriſtlichſten Könige in den Landen, ſo dem Könige von England, Churfürſten von Hannover, durch Waffen ſchon abgenommen, oder hernach abgenommen werden können, gehören, oder gehören werden, in Beſitz zu nehmen, und daß, um den obgenannten Schluß balder und ſicherer ſeines gäntzlichen Inhalts nach zu bewerckſtelligen, es nöthig ſeyn würde, allen Zahlmeiſtern, Einnehmern und andern Perſonen, wes Standes ſie auch ſeyn, welche die Gefälle und Einkünfte, unter welchem Namen und Titel ſie ſeyn mögen, ſo Sr. Allerchriſtl. Majeſtät in denen

dem Könige von England, Churfürſten von Hannover, durch Waffen abgenommenen Landen zugehören, vorher eingenommen, empfangen und verwaltet haben, oder wirklich einnehmen, empfangen und verwalten, anzubefehlen: Daß ſie an die General-Verwaltung des beſagten Faidy, ſo zu Hannover aufgerichtet, eine deutliche und umſtändliche Erklärung unverzüglich davon einliefern ſollen. Dahero hat er, Johann Faidy, uns erſucht, wir möchten uns gefallen laſſen, Ihm hierinn ſein Begehren zu verwilligen; und als wir auch den obgenannten Schluß des Staats-Raths vom obigen dato, als den 18ten October, erwogen:

Verordnen wir, obbenannter Intendant, daß in der Zeit von 8 Tagen, nach der Verkündigung dieſer Verordnung zu rechnen, ohne weitern Aufſchub, die Zahlmeiſter, Einnehmer und alle andere Perſonen, wes Standes ſie auch ſeyn, welche die Gefälle und Einkünfte, unter welcher Benennung ſie ſeyn mögen, ſo Sr. Allerchriſtl. Majeſtät in denen dem Könige von England, Churfürſten von Hannover, durch Waffen abgenommenen Landen zugehören, vorher eingenommen, empfangen und verwaltet haben, oder wirklich einnehmen, empfangen und verwalten, an die zu Hannover im Rhediſchen Hauſe auf der Oſter-Straſſe aufgerichtete General-Verwaltung des Johann Faidy ihre Erklärungen einliefern ſollen, worin begriffen ſeyn müſſen ihre Namen, Stand und Wohnungen, ein richtiges Verzeichniß ihrer Verwaltungen, deſſen jährlicher Betrag, ein gutes Jahr gegen das ſchlimme gehalten, nach den letzten 6 Jahren ihrer oder ihrer Vorfahren Verwaltungen gerechnet, und die Geld-Summen, die ſie in der Zeit, da ſie die obengemeldeten Erklärungen ein-

einliefern, in Caſſa haben werden; im widrigen Fall werden ſie wie Zurückbehalter der Königl. Gelder angeſehen und geſtraft werden. Nichts deſtoweniger wollen wir, daß, wenn etliche von den Zahlmeiſtern, Einnehmern, oder andern Perſonen, die Berichte, ſo man hier erfordert, ſchon eingehändiget, und daß ſie auch ſeit der Regierungs-Veränderung etliche Zahlungen ihrer Einnahmen eingeliefert haben werden, ſie nur verpflichtet ſeyn ſollen, durch einen Brief an die General-Verwalter Bericht davon einzuſchicken, in welchem Briefe müſſen aufgezeichnet ſeyn ihre Namen und Wohnungen, wie auch das Verzeichniß der Berichte, die ſie vorher eingeſchicket, und derjenigen Perſonen, denen ſie die Geld-Summen übergeben. Zu welchem Ende dieſe Verordnung abgeleſen, verkündiget, und, wo es nöthig, in Deutſcher und Franzöſiſcher Sprache angeſchlagen werden ſoll. Gegeben zu Hannover, den 9ten Januar 1758.

Gayot.

Die Stellung, in welcher ſich die alliirte Armee zu Anfange des Jahres befand, bewog den Herrn Marſchall zwey Unternehmungen, die beyde den Feind auf gleiche Art beunruhigen muſten, ausführen zu laſſen. Die eine derſelben war auf Halberſtadt, und die andere auf Bremen, gerichtet. Von der erſtern, welche zugleich darauf abzielte, die Winter-Quartiere im Braunſchweigiſchen zu verſichern, wurde aus dem Franzöſiſchen Haupt-Quartiere nachſtehendes gemeldet:

Franzöſiſ. Bericht von der Unternehmung auf Halberſtadt, vom 11ten Jan. 1758.

Nachdem der Herr Marſchall Nachricht erhalten hatte, daß ſich 6 Preußiſche Bataillons, 1 Dragoner- und 1 Huſaren-Regiment zu Halberſtadt befänden; ſo faßte er den Schluß, dieſe Truppen aufzuheben, und alle Quartiere der Preußen, welche die Bezahlung der Contribution verhinderten, zu beunruhigen, auch zugleich die Einwohner gedachter Stadt zu beſtrafen, weil ſie ſich ſeit der Ankunft der Preußen geweigert hatten, die zugeſtandenen Contributionen an Gelde zu entrichten. Nächſtdem wollte man ſich auch dieſer Gelegenheit bedienen, das Schloß Regenſtein, welches nur noch auf 8 Tage verſorgt war, mit Lebensmitteln auf 6 Monathe zu verſehen. Die Ausführung aller dieſer Abſichten wurde dem Herrn Marquis von Voyer aufgetragen, welcher zu dem Ende von Wolfenbüttel, wo er ſchon lange das Commando geführet hatte, mit 11 Bataillons, 36 Piquets, 2 Cavallerie-Regimentern, den Türpinſchen Huſaren, und noch 400 aus Braunſchweig eingetroffenen Reutern, den Marſch dahin antrat. Den 10ten waren dieſe Truppen an der Ober-Ocker verſammlet, dergeſtalt, daß ſie alle Wege zu verſperren und alle Gemeinſchaft, wodurch ihr Vorhaben verrathen werden konnte, zu verhindern ſuchten. Noch denſelben Tag mit einbrechender Nacht, brachen ſelbige von dannen in drey Colonnen auf. Die zur Rechten wurde von dem Herrn Grafen von Türpin angeführet, und beſtand aus den beyden Cavallerie-Regimentern, Royal-Baviere und Montiers, 300 Türpinſchen Huſaren, 4 Grenadier-Compagnien und 12 von Goslar gekommenen Piquets. Sie marſchirte von Schladen aus, über Stapelnburg und Dechermburg; ſie ſolte den Bach von Hotheim zur linken liegen laſſen,

laſſen, und ſich dem Quedlinburger-Thor zu Halberſtadt gegen über ſtellen. Die mittelſte Colonne wurde wegen des ſchlechten Geſundheits-Zuſtandes des Herrn Marquis von Langeron, welcher dieſelbe commandiren ſollte, von dem Herrn von Bayera, einem Kaiſerl. Königl. Officier, angeführet, und war aus zwey Oeſterreichiſchen Bataillons, dem Infanterie-Regimente von Condé, den Königlichen Grenadiers von Bergeret, dem Cavallerie-Regimente von Berry, 100 Türpinſchen Huſaren und einem Detachement von dem Corps Royal, zuſammen geſetzt. Sie richtete ihren Weg über Hornburg, Oſterwyk und Tillingen, und hatte Befehl, ſich vor das Oſterwyker Thor zu Halberſtadt zu ſtellen, und ſolches mit 4 Canonen und einer Petarde, die ſie zu dem Ende bey ſich führte, aufzuſprengen. Die Colonne zur Linken ſtand unter dem Befehl des Herrn Vicomte von Belſünce, und enthielte 4 Bataillons von Belſünce, 6 Grenadier-Compagnien, 24 Piquets und 400 von Braunſchweig angelangte Reuter. Sie marſchirte von Achum über Köwisdam. Sie ſolte das Huisburger Gehölze zur Rechten laſſen, den Bach bey Hotheim unterhalb Halberſtadt paßiren, und das daſige nach Aſchersleben gehende Thor masquiren. Der Herr von Voyer befand ſich bey der mittelſten Colonne, und alle drey waren zu gleicher Zeit aufgebrochen. Der Herr Graf von Türpin langte mit ſeinen Völkern bereits um 6 Uhr des Morgens an dem Orte ſeiner Beſtimmung an, die andern beyden Colonnen aber trafen auf dem Wege ſo viel Eis an, daß ihr Marſch dadurch ungemein verzögert wurde, ſo daß ſie erſt zu Mittage eintreffen konnten. Die Preußen waren indeſſen ganz ruhig, weil eine von ihnen bis Oſterwyk abgeſchickte

Patrouille die Nachricht gebracht hatte, daß nichts veränderliches vorgefallen wäre. Da aber eine zweyte Patrouille bey dem Anbruche des Tages die Avant-Garde des Türpinſchen Corps wahrgenommen hatte; ſo machte ſelbige in Halberſtadt Lärm, und verurſachte, daß ſich der Feind entſchloß, den Ort zu verlaſſen. Die Preußen ſuchten ihren Rückzug über Aſchersleben zu verſichern, und lieſſen zu dem Ende ihre Huſaren aus dem Quedlinburger-Thore rücken, um die Türpinſchen Truppen anzugreifen. Dieſe Huſaren feuerten auch wirklich mit den Franzoſen, und wendeten die äußerſten Kräfte an, ſelbige ſo lange aufzuhalten, bis Halberſtadt gänzlich geräumet ſeyn würde. Der Herr Graf von Türpin aber ließ ſich dadurch nicht hintergehen, ſondern urtheilte ſogleich, daß dieſes nur in der Abſicht geſchähe, den Preußiſchen Abzug zu bedecken. Um nun zuverläßig zu erfahren, was die Feinde für einen Weg nehmen würden, ſo ließ er auf die Huſaren nachdrücklich feuern, und ſie von einer Anhöhe, welche zu gewinnen von der äußerſten Wichtigkeit war, vertreiben. Der Herr Graf von Türpin verfügte ſich ſodenn in Perſon auf gedachte Anhöhe, und wurde daſelbſt gewahr, daß die Preußen in vollen Marſche gegen Aſchersleben begriffen waren; worauf er ſeine Truppen um 8 Uhr des Morgens in die Stadt rücken und fünf Thore von denſelben beſetzen ließ. Der große Vorwurf dieſer Unternehmung, nämlich die in Halberſtadt befindlichen 3000 Preußen aufzuheben, war demnach durch die unglücklichen Hinderniſſe, welche die beyden andern Colonnen auf dem Wege antrafen, rückgängig gemacht worden; dahingegen kein Mann von den Feinden davon gekommen ſeyn würde, wenn gedachte Truppen zugleich mit der Türpinſchen Colonne eingetroffen wären.

Der

Der Marquis von Voyer, welcher vorgedach⸗ter maßen gegen Mittag eintraf, ſuchte die von dem Hrn. Marſchall von Richelieu erhaltenen Verhaltungsbefehle genau zu befolgen, und ließ ſich von der Stadt 200000 Rthlr. in Abſchlag der Contribution bezahlen, welche erwähnter Ort ſchuldig geblieben war, als die leztern dieſe Stadt, nach einem ſehr unnützen Auffenthalte, gar zu ſchleunig verlaſſen hatten. Dieſe Summe verur⸗ſachte den erſten Unwillen. Die Regierung bezog ſich auf die Unmöglichkeit, eine ſo aufſerordent⸗lich ſtarke Contribution herbey ſchaffen zu kön⸗nen; allein dieſe Einwendungen wurden verge⸗bens vorgeſchützet, und die verlangten Gelder wirklich ausfindig gemacht. Der Herr Mar⸗quis von Voyer ließ darauf 70000 Rationes Brod, welche die Preuſſen nicht hatten mit fort⸗nehmen können, als eine Erkenntlichkeit unter den Truppen austheilen, und gab den Befehl, daß ein vorgefundener beträchtlicher Vorrath von ganz neuen Leitern, die wahrſcheinlicher Weiſe zu einer nahen Unternehmung beſtimmt waren, verbrennt werden ſollte. Da es auch von groſ⸗ſer Wichtigkeit war, die Feinde zu verhindern, ſich nicht aufs neue in Halberſtadt feſt zu ſetzen; ſo ließ gedachter Herr General ohngefehr 800 Ruten von der Stadtmauer niederreiſſen, alle Thore abbrennen und die zu Unterſtützung derſel⸗ben daſelbſt befindlichen Pfeiler abwerfen. Auſſer⸗dem wurden auch noch ſechs Geißeln mit wegge⸗führet. Den 12ten Jan. ſchickte der Herr Mar⸗quis von Voyer den Herrn Grafen von Türpin mit einem Theil der zu ſeiner Colonne gehörigen Truppen nach Quedlinburg, um in dieſer Stel⸗lung den nach Aſchersleben zurück gegangenen Feind in Schranken zu halten, und die in daſiger

Gegend befindlichen Magazine aufzuheben. Nach dieſer zu Halberſtadt vollzogenen Unternehmung begab ſich der Herr von Voyer nach Hannover, um dem Herrn Marſchall von Richelieu perſönlich davon Bericht abzuſtatten, worauf er ſich nach Wolfenbüttel zurück verfügte und das Commando daſelbſt von neuem übernahm.

Der von Seiten des Königl. Preußiſchen Hofes von dieſem franzöſiſchen Einfall in Halberſtadt bekannt gemachte Gegen-Bericht lautete alſo:

Preußiſcher Gegenbericht.

Obgleich die Franzoſen bereits einen weitläuftigern und weit umſtändlichern Bericht, als man bey Gelegenheit der Schlacht bey Roßbach von ihnen geſehen hat, von ihrer letztern Expedition in Halberſtadt bekannt gemacht haben; ſo wird es doch der Mühe werth ſeyn, dasjenige, was man in dieſer Relation ausgelaſſen hat, nachzuholen, und ſelbige der genaueſten Wahrheit gemäß einzurichten, um den Nachkommen eine Begebenheit, die ſowohl den Waffen, als dem Character der Franzöſiſchen Nation ſo viel Ehre bringt, vollſtändig und nach den richtigſten Umſtänden zu überliefern. Es iſt bekannt, daß ſich der Marſchall von Richelieu den Tag nach der Schlacht bey Roßbach aus Halberſtadt zurück gezogen hat. Nach genauen Ausrechnungen hat der Auffenthalt der aus 60000 Mann beſtandenen Franzöſiſchen Armee in dem Fürſtenthum Halberſtadt, innerhalb ſechs Wochen dieſer Provinz, welche zwar fruchtbar aber klein iſt, und nur aus zehn Städten und hundert Dörfern beſteht, über anderthalb Millionen Thaler, ſowohl an Lieferungen, als an Schaden, ſo man durch Verheerungen angerichtet hat, und an baarem Gelde, beſonders aber

aber an den ſogenannten Rachats, und Salve-garden, wofür ſich der Marſchall von Richelieu allein 40000 Thaler hat bezahlen laſſen, gekoſtet, ohne daß alles dieſes das Land vor den abſcheulichſten Räubereyen hat ſchützen können. Obwohl gedachter Marſchall hätte einſehen ſollen, daß er den Einwohnern dieſes Fürſtenthums nichts weiter als das Leben übrig gelaſſen hätte; ſo ermangelte er dennoch nicht, aufs neue übertriebene Lieferungen, und eine Contribution von 200000 Thalern, worauf ihm auch 44000 Thaler in Abſchlag bezahlt wurden, zu fordern. Nachdem ſich die Franzoſen zurück gezogen hatten; ſo wurde der General-Major von Jungken mit 2 Bataillons Infanterie und 1100 Pferden nach Halberſtadt abgeſendet. Ueberhaupt hatte derſelbe 2500 Mann, und 1 Bataillon, welches in Aſchersleben ſtand, unter ſeinem Commando. Es iſt natürlich, daß da das Halberſtädtiſche Gebiete wieder in die Hände ſeines rechtmäßigen Ober-Herrn gekommen war, es den Einwohnern nicht weiter erlaubt ſeyn konnte, einem Feinde, welcher die Provintz nicht mehr in ſeiner Gewalt hatte, Lebensmittel zu liefern, oder Contribution zu bezahlen. Dieſer Feind konnte zwar mit einer überlegenen Macht wieder kommen, und mit Gewalt erzwingen, was er verlangte; allein er hatte kein Recht, die Unterthanen darum zu ſtrafen, weil ſie den Befehl ihres Landes-Fürſten während des Aufenthalts ſeiner Truppen in ihrer Provinz Folge geleiſtet hatten. Die Franzoſen haben aber ein Völker-Recht, welches ihnen dasjenige erlaubt, was ſie andern verbieten, und es fehlt ihrem Geitze niemahls an einem Vorwande, ihre Raubbegierde zu beſchönigen. Der Marſchall de Camp, Marquis von Voyer d'Argenſon, langte

den 11ten Januarii mit einem Corps von 10000 Mann vor Halberſtadt an. Bey der Annäherung einer ſo überlegenen Macht zog ſich der General von Jungken in guter Ordnung heraus, ohne etwas mehrers, als 24 Kranke, zu verlieren. Die Franzöſiſche Relation iſt ſo freygebig, ihm 2 Cavallerie-Regimenter, und 6 Bataillons Infanterie, zuzueignen, ohne zu bedenken, daß bey Roßbach 6 Bataillons Preußiſcher Infanterie hinreichend geweſen ſind, die ganze Franzöſiſche und die Creys-Armee zu ſchlagen. So bald die Franzoſen in der Stadt eingerückt waren, ſuchten ſie ſich nach eigenem Gutbefinden Quartiere aus, und fingen an, auf Diſcretion zu leben. Der Marquis von Voyer ließ die Glieder der Regierung zuſammen rufen, und verlangte mit der ſtoltzen Art, die ihm natürlich iſt, daß man innerhalb 24 Stunden 200000 Thaler erlegen, und eine auſſerordentliche Menge von Getreyde herbey ſchaffen ſollte, mit der beygefügten Drohung, daß diejenigen Häuſer, in welchen man über 4 Thaler, und mehr als 3 Scheffel Roggen, antreffen würde, geplündert und angezündet werden ſollten. Man ſtellte ihm vergebens vor, daß das Land völlig ausgeſogen und erſchöpft wäre, und man berief ſich deshalb auf ſein eignes Gewiſſen, man bat ihn umſonſt, daß er wenigſtens die 44000 Thaler, welche der Marſchall von Richelieu in Abſchlag auf die Contribution empfangen hatte, von der Summe abziehen laſſen möchte. Der würdige Erbe des ehemahligen Pariſiſchen Policey-Auſſehers von Argenſon, grauſamen Andenkens, blieb unverändert bey dieſer kurzen Antwort: Geld und Korn, oder Feuer! Zu gleicher Zeit machte er Anſtalten, ſeine Drohungen zu erfüllen. In dieſer Angſt brachte ein jeder, was

was er an Gelde, oder Geldes-Werth hatte. Auf ſolche Art wurden 121000 Thaler an baarem Gelde herbey geſchafft, und da es unmöglich war, das übrige zu liefern; ſo nahm der Herr von Argenſon über die rückſtändigen 79000 Thaler Obligationen und Wechſel an. Zugleich muſten dem Grafen von Turpin 1600 Thaler, ihm ſelbſt aber 8000 Thaler, unter dem Namen von Rachats ausgezahlt werden. Zuletzt ließ er noch alles Vieh und Getreyde, ſo in Halberſtadt zu finden war, und wovon ſich das letztere ohngefehr auf 4000 Scheffel belief, fortſchleppen, und als die Häuſer in dieſer Abſicht durchſucht wurden; ſo machten ſich die Soldaten dieſer Gelegenheit zu Nutze, eine groſſe Anzahl derſelben zu plündern. Endlich verließ er den 16 Januar. die Stadt, und ob er wohl alles was von ihm war verlangt worden, ſeinem eigenen Geſtändniß gemäß, erhalten hatte; ſo nahm er noch 6 Geiſſel mit, die man ohne Zweifel nach der Gewohnheit der Franzoſen in Ketten und Banden gelegt, und bey Waſſer und Brod geſetzt haben wird. Vor ſeinem Abgange that er den Abgeordneten des Landes noch den Antrag, eine Verſicherung zu unterſchreiben, vermöge deren das Fürſtenthum Halberſtadt ſich anheiſchig machen ſollte, den Franzoſen 119000 Säcke Roggen zu liefern, und jedesmahl 100000 Thaler zu erlegen, ſo oft wieder Preußiſche Truppen in die Stadt rücken würden. So niedergeſchlagen auch die Deputirten waren; ſo weigerten ſie ſich dennoch ſtandhaft, eine ſo unanſtändige Forderung einzugehen. Endlich endigte ſich dieſe mehr eigennützige als rühmliche Unternehmung damit, daß ein Theil der Stadt-Mauern niedergeriſſen werden muſte.

Man

Man hat indeſſen Preußiſcher Seits ſchon eine Gelegenheit gehabt, ſich einigermaſſen zu rächen. Den 31ſten Januarii rückten einige Bataillons zu Halberſtadt ein, und marſchirten von dort nach dem Städtchen Hornburg, woſelbſt ſie 185 Mann Infanterie, 88 Huſſaren von Turpin, und 14 Officiers, zuſammen 287 Gefangene machten. Es ſind nachhero noch einige Gefangene dazu gekommen, ſo, daß überhaupt 300 Mann zu Magdeburg eingebracht worden. Uebrigens iſt nun ein zureichendes Corps in das Fürſtenthum Halberſtadt verlegt worden, um ſelbiges vor fernern feindlichen Anfällen zu decken, und es liegen zu Halberſtadt, Quedlinburg, und Aſchersleben, ſtarke Garniſonen.

Imgleichen trat zu Halberſtadt nachſtehende umſtändliche Erzählung davon an das Licht:

Bericht aus Halberſtadt.

An der Mittewoche, als den 11ten Januarii, erſchien einer der unglücklichſten Tage für uns, und unſere Stadt. Des Morgens um 5 Uhr, wurden unſere Vorpoſten feindliche Truppen gewahr, deren Stärke ſie aber, weil es Nacht war, nicht genau recognoſciren konnten. Jedoch um halb 7 Uhr wurde man, zur gröſten Beſtürtzung benachrichtigt, daß eine feindliche Franzöſiſche Armee von 10 bis 12000 Mann dichte vor der Stadt ſtünde. Sogleich nachher ward Lärm geſchlagen. Unſere 150 Huſſaren wurden commandirt, und machten ſich auch ſofort mit dem Feinde zu thun, welcher ſchon in Schlachtordnung ſtand. Als aber unſer Commandant, der Herr General von Junghen, gewiſſe Nachricht von der feindlichen Macht bekam, und ſahe, daß er mit ſeinen 3000 Mann zu ſchwach wieder dieſelbe wäre, auch weder von Magdeburg, noch von Qued-

Quedlinburg, Hülfe zu erwarten war, die Feinde über dieſes nur noch 3 Büchſen-Schüſſe von der Stadt entfernt ſtanden, und er endlich der Stadt zu ſchonen ſuchte; ſo zog er ſich, mit ſeinem Corps in der beſten Ordnung heraus, und marſchirte noch denſelben Tag bis Aſchersleben, nachdem obgedachtes Häuflein unſerer muthigen Huſſaren 10 Mann von den Feinden erſchoſſen, und etliche 30 verwundet hatte. Wie nun die Feinde ſahen, daß unſere Truppen ſchon eine Meile fort waren; ſo ſprengten ſie die Thore auf, und fielen herein, welches um 10 bis 11 Uhr geſchahe. Die 12000 Mann, ſo ſtark ſie nach ihrer eigenen Auſſage waren, Cavallerie, Infanterie, Huſſaren, Artillerie, alle quartierten ſich ſelbſt ein. Sie fielen zu 40 bis 50 in die Häuſer. Die armen Bürger muſten gleich Fleiſch, jedem 1 Pfund, Brandtewein, Caffee, und was ſie ſonſt verlangten, ſchaffen, und wo kein Officier war, da ward alles aufgeräumt. Bey dieſem Drangſale kam des Abends Feuer aus. GOtt ſtand uns aber bey, und der Brand wurde gelöſchet. Hiernechſt muſten auf Befehl des Commandanten, de Voyer d'Argenſon, die Herren von der Cammer und Regierung auf dem ſogenannten Peters-Hofe zuſammen kommen, da denn er, der Commandant, ihnen ſeine Forderungen erklärte. Der Hof, welcher gleich mit einigen 100 Mann war beſetzt worden, blieb ſolches 2 Tage lang, während welcher Zeit keiner von den Herren herunter gelaſſen ward. Den 12ten, wie der Tag anbrach, ward allen Einwohnern der Stadt angeſagt, daß ſie alles Löthige, was ſie in ihren Häuſern hätten, auf die Cammer bringen ſollten, und wer mehr als 4 Rthlr. bey ſich behielte, ſollte geplündert werden. Ueber die eingebrachte Summe ward einem

jeden

jeden eine Quitung gegeben, welcher der Schutz-Brief wieder die Plünderung war. Vor dem folgenden Morgen frühe, ſollten 200000 Rthlr. bezahlt werden, wiedrigenfalls die General-Plünderung ergehen, und die Stadt in Feuer aufgehen ſollte. Aus Angſt, Noth, Jammer, und um die Stadt zu erhalten, brachten Reiche und Arme alles, was ſie hatten. Zu Mittage wurde dem Magiſtrat anbefohlen, alle Ackersleute und Bauern zu beordern, daß auf den Märkten und Plätzen der Stadt die verlangten Wägen und Pferde parat ſtünden. Es waren über tauſend verlangt worden. Hierauf ward allererſt den Brauern aller Vorrath an Bier abgehohlt. Die Fäſſer wurden aufgeladen, und nach dem Regenſtein abgeführt. Hiernechſt muſten die Kaufleute, die mit Victualien handelten, ihre Läden auskramen. Solches alles ward ebenfalls aufgeladen, und mit vielen Wägen fortgeſchickt. Alle Ochſen, Kühe, Kälber, wurden aus den Ställen gehohlt, und auf den Dom-Platz getrieben. Auch dieſes ward insgeſammt weggeſchickt. Nunmehro konnte kein Menſch Fleiſch bekommen. Jeder Soldat aber verlangte täglich ein Pfund, und zwar mit Gewalt. Weil die armen Leute nichts anſchaffen konnten, ſo belegte man dieſelben mit Schlägen. Nicht genug. Der Soldat ſchlug Kiſten und Kaſten auf, nahm den Vorrath an Speiſen, Waaren, Kleidung und dergleichen. Nur da, wo Officiers im Hauſe waren, wurde ſolches verhindert. Die Cavallerie fouragirte dieſen Tag früh, ohne anzufragen, zuerſt bey den Vornehmſten der Stadt, wo ſie gar nichts überließ, und dann allenthalben, wo man Thorwege und Scheunen antraf. Böden und Ställe wurden mit Gewalt aufgeſprenget. Daſſelbe

Schickſal

Schickſal empfanden auch die Clöſter, die Ackers-
leute und ein jeder, dem die groſſe Armee letzt
noch etwas gelaſſen hat. Der 13te war, wie
oben gedacht worden, der fürchterliche Zeitpunct,
da die übermäßigſte Geld-Summe geliefert wer-
den ſollte. Weil es aber unmöglich war, dieſelbe
herbey zu ſchaffen, ſo wurden Wechſel auf Braun-
ſchweig, und Silberzeug, bewilligt. Wegen der
Wechſel ward ein Courier auf Braunſchweig ab-
geſchickt, und bis derſelbe zurück kommen konnte,
bekam man Dilation bis auf den andern Tag.
Indeſſen ward zur Anzündung der Stadt alles
in Bereitſchaft gehalten. Die Leitern und Pech-
Kräntze lagen auf dem Dom-Platze. Man ſahe
ſonſt eine zahlreiche feindliche Artillerie von 40
bis 50 Canonen, welche vermuthlich beſtimmt
geweſen waren, die Stadt in den Grund zu ſchieſ-
ſen, wenn die Beſatzung hier geblieben wäre.
Eben dieſen Morgen wurden Huſſaren, Cavalle-
rie und Infanterie, 3 bis 4tauſend Mann ſtarck,
nach Quedlinburg detaſchirt. Auch dort iſt übel
gewirthſchaftet worden, jedoch nicht ſo ſchlimm,
als in unſerer armen Stadt. Dem Herrn Ge-
heimen Rath von Sche lersheim ſoll es zugedacht
geweſen ſeyn, zur Geiſſel zu dienen; man ver-
nimmt aber, daß er davon befreyt geblieben iſt.
Die Turpinſchen Huſſaren haben ſich gewagt, von
Quedlinburg bis an unſre Vorpoſten zu Aſchers-
leben zu rücken; allein ſie ſind von unſern Huſſa-
ren bewillkommt worden. Dieſe haben viele nie-
dergeſäbelt, ſollen 140 Mann gefangen bekom-
men, und viele bleßirt haben, von welchen man
hier 8 Mann geſehen hat. Der Oberſtlieutenant
Nordmann, von gedachten Turpinſchen Corps,
ſoll tödtlich verwundet ſeyn. Die Unſrigen ha-
ben ein paar Bleßirte erhalten, und die Feinde

bis vor dem Quedlinburger Schlagbaum in die Flucht getrieben. Den 14ten, da auch das letzt erzehlte vorgegangen iſt, war allhier endlich die verlangte Summe an Geld, Wechſeln und Silberzeug zuſammen gebracht. Die Angſt der Einwohner ward dadurch gehoben. Allein es dauerte ſolches nicht lange; denn es erſcholle die fürchterliche Nachricht: Der Courier iſt von Braunſchweig zurück gekommen, die dortigen Kaufleute wollen die Wechſel nicht acceptiren. Hier war die Noth wieder ſehr groß. Die Herren thaten Vorſtellungen, und baten, man möchte etwas ablaſſen; es wären meiſt 200000 Reichsthaler zuſammen; mehr aber aufzubringen, wäre gäntzlich unmöglich. Allein, alle Vorſtellungen und alles Bitten waren vergebens. Der Herr Commandant lieſſe ſich gegen den Herrn Cammer-Director Diderichs, welcher bey dieſer bedrängten Zeit beſtändig einen geſetzten Geiſt behalten, und der Stadt, ſo viel an ihm geweſen iſt, gedient hat, vernehmen: „Mein Freund, es thut mir leid, daß ich mich gegen Ihn, und die Stadt, ſo bezeigen muß; allein, ich habe dazu die ſtricte Ordre, und ſo ſchon viel abgelaſſen. Woferne nicht heute, ja noch bis morgen will ich warten, die 60000 Rthlr. dazu geſchaffet werden, ſo muß ich wieder meinen Willen die Grauſamkeit begehen, die Stadt plündern, und in Brand ſtecken laſſen, und alle dieſe Herren als Geiſſel mit mir nehmen. Ich bedaure, meine Herren, das Schickſal, welches Ihnen, und der Stadt, bevorſtehet.„ Der Herr Cammer-Director antwortete hierauf mit der gröſten Gelaſſenheit: „So laſſen Sie denn zuerſt mein Haus plündern, und im Feuer aufgehen, und bemächtigen Sie ſich meiner Perſon, und ſäumen Sie damit nicht lange, damit man

man wiſſe, woran man ſey.„ Allein, auch dieſes fruchtete nichts. Es kam nochmahls ein Umlauf dahin: „Es wäre kein Erbarmen; die Bürger müſten das letzte, was ſie hätten, hergeben, oder die Stadt müſte zu Grunde gehen.„ Hohe und Niedere brachten alſo noch ihren einzigen Ueberreſt. Die Armen brachten mit Seufzen und Thränen zu 16 und 8 Groſchen. Noch kein Ende des Drangſals. Es wurde von Hauſe zu Hauſe angeſagt, wer mehr, als 3 Scheffel Geträyde im Hauſe hätte, ſollte das Uebrige einbringen, oder geplündert werden, es müſten noch an dieſem Tage 1100 und 300 Wiſpel geliefert ſeyn. Am Sonntage, als den 15ten, waren endlich mit groſſer Sorge und Mühe, die 200000 Rthlr. völlig zuſammen gebracht. Das Gelieferte wurde ſofort in Fäſſer geſchlagen, und mit vielen Wagens, dergleichen ſchon Tages vorher abgegangen waren, mit guten Bedeckungen fortgeſchafft. Aber ein neuer Schrecken, der die Stadt mit dem äuſſerſten Verdruß überhäufte! Es wurden etliche 100 Mann commandirt, welche die Thore der Stadt, wie auch die ſteinerne Bruſtwehre der Stadtmauer demoliren muſten. Zur ſelbigen Zeit muſte der Magiſtrat 150 Bürger, mit Picken und Spaden zu Rathhauſe kommen laſſen, um zu weitern Befehlen bereit zu ſeyn. Sodenn wurde Haus bey Haus angeſagt: Wer Preuſſiſch Gewehr und Montirungs-Stücke, auch Preußiſche Kranke, die ſich verſteckt, bey ſich hätte, ſollte dieſelben ſofort anzeigen, bey Strafe der Plünderung, und in dem Falle der Wiederſetzlichkeit, aufgeknüpft zu werden. Weiter wurden von Hauſe zu Hauſe Commandi umher geſchickt, welche Cammern, Keller, Böden und Schräncke, viſitiren muſten. Hier bekamen die

Mousquetiers die beſte Gelegenheit zu capern. Die armen Einwohner konnten ſich nichts anders vorſtellen, als, daß nun dennoch die allgemeine Plůnderung vor ſich gehen ſollte. Es fingen auch wirklich einige an zu plůndern. Der Commandant ließ darauf umtrommeln, und Patrouillen zu 100 Mann umhergehen, auch Strafe vor die Thåter ankůndigen, welches denn das weitere Plůndern verhůtete. Die Feinde haben unterſchiedene Kranke, Flinten und Montirungs-Stůcke bekommen. Auch haben ſie die Kranken aus dem Lazaret genommen, und ſind mit denſelben und 6 Deſerteurs, in allem 28 Mann, mit 6 Wagens abgefůhrt worden. Von dem verlangten Getråyde haben nur 400 Wiſpel geliefert werden kőnnen. Des Abends um 9 Uhr, entſtand ein Geſchrey, die Thore der Stadt ſtůnden im Brande. Die Sache war nicht gånzlich unwahr. Die Zerſtőrer der Stadt hatten alles, was Holz an den Thoren geweſen war, auf einen Haufen geworfen und angezůndet. Es war ein greßliches Feuer, welches jedoch, Gott Lob! die Stadt nicht ergriffen hat. Nun hieß es, der grauſame Feind wůrde den andern Morgen fortziehen. Wenige glaubten es, doch war man froh, daß man einigermaſſen verſichert ſeyn konnte, daß, weil man des Schåtzbarſten beraubt war, die Begierde nach dem wenigen ůbrigen nicht ſtark genug ſeyn wůrde, noch andere Uebel zu verhången. Dieſe Freude und dieſe Verſicherung waren jedoch nicht allzuſehr gegrůndet. Es wurden neue Forderungen gemacht, und zwar ſolche, welche die arme Stadt in Zukunft drůcken ſollten. Kein verſchonen; ſie muſten ſchlechterdings eingegangen werden: „So oft binnen einer gewiſſen Zeit Preuſſen einrůcken, ſoll die Stadt jedesmahl

desmahl 100000 Rthl. bezahlen; die rückſtändigen 700 Wiſpel Getraide ſollen nachgeliefert werden; alle Monathe bis zum Monath Junius, ſoll das Land eine gewiſſe benöthigte Quantität Rationen liefern; dem Commandanten auf dem Regenſtein ſollen täglich 700 Reichsthaler geliefert werden; wie auch Rationen, Victualien und Portionen; die Thore der Stadt ſollen nicht wieder aufgeführt werden; das Uebrige, welches die Franzöſiſche Beſatzung an der Stadt-Mauer nicht demolirt hat, ſollen Morgen 150 Bauern vollends demoliren; endlich zur Sicherheit müſſen 6 Geiſſel mitgehen." Den 16ten fingen die feindlichen Truppen an, die Stadt zu verlaſſen. Mit Freuden-Thränen wünſchte man, daß ſie nimmer wiederkommen möchten; aber mit dem herbeſten Leide ſahe man folgende wackere Männer als Geiſſel fortſchleppen: Den Herrn Cammerdirector Diederichs; den Herrn Landrath Seivert; den Herrn von Tieffenbrock, älteſten Dom-Herren; den Herrn Referendarium und Canonicum Rudolffy; den Herrn Commiſſar. Loci Grashoff; den Weinhändler, Herrn Meyer. Um 12 Uhr waren alle Feinde fort. Für alle die grauſamen Erpreſſungen, haben ſie der Stadt nichts, als gedruckte Franzöſiſche Salvegarden gelaſſen, von welchen GOtt weiß, ob darüber beſſer, als anderwärts, werde gehalten werden, daß man für Marodeurs und Plünderungen ſicher ſeyn ſoll. Dabey höret man in der ganzen Stadt nichts, als Klagen und Seufzen; nichts, als: der König wird es mit GOttes Hülfe rächen, wie er es anderwärts gethan hat.

Die zweyte obgedachter maſſen von dem Herrn Marſchall von Richelieu beſchloßene Unterneh-

ternehmung war auf die freye Reichsſtadt Bremen gerichtet und mit folgenden Umſtänden begleitet:

Es hatte nämlich gedachter Herr Marſchall den 10ten Jan. in Erfahrung gebracht, daß der Prinz Ferdinand von Braunſchweig den Schluß gefaßt hätte, ſich der Stadt Bremen zu bemächtigen, um die Franzöſiſchen Truppen an der Unterſtützung ihrer Quartiere an der Nieder-Aller zu verhindern, und ihnen die Gemeinſchaft mit Oſt-Friesland abzuſchneiden. Da dieſe beyden wichtigen Vorwürfe alle Aufmerkſamkeit des Herrn Herzogs von Richelieu verdienten; ſo ſchickte er dem Dūc de Broglio den Befehl zu, dem Prinzen Ferdinand vorzukommen. Den 14ten Jan. empfieng erwähnter Herzög von Broglio dieſe Ordre, und den 15ten früh brach er bereits mit dem Marſchall de Camp, Ritter de la Touche, nach dem bey dem Orte Walle gelegenem Dorfe auf, wo ſich auf ſeine Verordnung das Regiment Cambreſis, dreyzehn Grenadier-Compagnien, zwey Cavallerie-Regimenter, und das Corps der Königlichen Freywilligen, welches jetzt den Namen der Königl. Legion führet, unter dem Grafen von Chabot, verſamlet hatten. Sobald die in dem Dorfe Gröppel befindlichen Hannöveriſchen Jäger den Ritter de la Touche an der Spitze der vorgemeldeten Truppen anrücken ſahen, ſo zogen ſie ſich nach dem Dorfe Hoßelhauſen zurück, deſſen Eingang von einiger

Hannö-

Hannöveriſchen Reuterey und etwa 6 Compagnien ihres Fußvolks vertheidiget wurde. Nach einem ziemlich lebhaften Scharmützel zwiſchen den beyderſeitigen Jägern, wurden die Hannoveraner genöthiget, ſich eiligſt durch gedachtes Dorf zurück zu ziehen. Da dem Herrn Ritter de la Touche daran gelegen war, die Stärke des Feindes zu wiſſen; ſo wendete er ſich mit einem Theil der Königl. Freywilligen nach der Rechten des Dorfes. So bald er über die daſige Anhöhe gekommen war, ſo wurde er auf der Ebene bey dem Dorfe Cramke ein Corps von etwa 2000 Mann feindlicher Infanterie, nebſt einiger Cavallerie, gewahr. Der Herzog von Broglio, welcher ſeiner Seits die feindlichen Bewegungen beobachtete, fand nicht für dienlich, ſich mit einer ihm überlegenen Anzahl Truppen einzulaſſen, und da ſeine Abſicht war, ſich ſo lange Vertheidigungsweiſe zu halten, bis er das Vorhaben, ſich von Bremen Meiſter zu machen, ausgeführet haben würde; ſo ließ er keine anderen Corps, als die Königl. Freywilligen, durch Hoßelhauſen hinaus paßiren. In eben dem Augenblicke, da man franzöſiſcher Seits die Hannöveriſchen Bewegungen näher unterſuchte, öfnete ſich ein Haufen feindlicher Cavallerie vor einer durch ſie bedeckt geweſenen Batterie von 6 Regimentsſtücken, aus welcher der Feind zwey Lagen gab, die jedoch von keiner ſonderlichen Wirkung waren. Während der Zeit aber da ſich die Hannoveraner

ner einbildeten, daß man ſie angreifen würde, dachte der Herzog von Broglio nur allein darauf, ſeine wahre Abſicht, welche auf die Einnahme von Bremen gerichtet war, vor ihnen zu verbergen. Er gieng zu dem Ende wieder durch oft erwähntes Dorf, wie auch durch Gröpel, und langte bey dem Dorfe Walle an, wo er 4 Compagnien Pfälzer Grenadiers, alle Königl. Freywillige unter dem Commando des Hrn. Brigadier von Chabot, nebſt 2 Cavallerie-Regimentern, die ſich hinter dem Dorfe in Schlachtordnung geſtellt hatten, zurück ließ. Nachdem er auch noch die Vorſichtigkeit gebraucht hatte, drey Grenadier-Compagnien auf den von Gröpel nach dem St. Stephans-Thore von Bremen führenden Teich zu ſtellen; ſo verfügte er ſich beym Einbruch der Nacht perſönlich in die Vorſtadt von Bremen, und ließ den Krieges-Commiſſaire, der ſich ſchon ſeit einigen Monaten in gedachter Stadt befand, zu ſich kommen, welchem er alsdenn ein an den Rath zu Bremen gerichtetes Schreiben, worinn er um die Einräumung der Stadt an die Königl. Franzöſiſchen Truppen anſuchte, zur ſchleunigen Abgabe einhändigte.

Dieſes Requiſitionsſchreiben hatte nicht ſo gleich die Wirkung, die man davon erwartet hatte. Der Magiſtrat verſammlete ſich, und das Volk, an deſſen Spitze einige mit Steinen gewafnete Weiber erſchienen, zeigte ſich Haufenweiſe vor

dem

dem Rathhauſe, wo es in die gröſten Betheurungen ausbrach, daß man weder Einwohner noch Fremde ſchonen würde, wenn man die Franzoſen einlaſſen ſolte. Während dieſer Sitzung des Magiſtrats wurden verſchiedene Unterhandlungen angeſtellet und man ſahe aus der Stadt nach der Vorſtadt beſtändig hin und her reiten; endlich aber wurde des Abends um 10 Uhr der Schluß gefaßt, dem Herzog von Broglio ein Thor einzuräumen, welcher ſolches auch ſofort durch ſechs Grenadier-Compagnien beſetzen ließ. Der übrige Theil der Nacht wurde von dem Rathe dazu angewendet, die Quartiere für die Regimenter, ſo den folgenden Tag einrücken ſolten, zu beſorgen. Das Volk, welches voraus ſahe, wohin alle dieſe Bewegungen abzielten, blieb die Nacht über vor dem Rathhauſe, wo es ſeine Beſchwerden und Drohungen erneuerte. Den 16ten früh um 8 Uhr, langte der Herzog von Broglio, in Begleitung des Ritters de la Touche, des Barons von Wurmſer, ſeines Generalſtaabes, und einer einzigen Grenadier-Compagnie, welchem bald darauf die Lotthringiſchen Garden, die Regimenter Elſaß, Cambreſis und Bentheim folgten, zu Bremen an. Er verfügte ſich auf das Rathhauß, und der Aufruhr des daſelbſt zuſammen gelaufenen Volks wurde bald geſtillet. Der Rath und die Bürgerſchaft übergaben darauf eine Vorſtellung, welche von dem Herzog von

Broglio nach allen Puncten beantwortet und unterzeichnet wurde. Sie war dieſes Inhalts:

Capitulation von Bremen, vom 17ten Jan. 1758.

1) Da die Einnahme im Namen Ihro Kaiſerl. Majeſtät geſchehen iſt; ſo verſteht ſich, daß ſolches ihrer Freyheit, als einer unmittelbaren Reichs-Stadt, eben ſo wenig, als ihrem zugehörigen Gebiete, und ihren Privilegien, nicht im geringſten zum Nachtheil gereichen werde.

1) Weil die gebrochene Convention zu Cloſter-Seeven die einzige Urſache iſt, welche den Herrn Marſchall, Herzog von Richelieu, bewegt, ſich der Stadt Bremen zu bemächtigen; ſo darf gedachte Stadt nicht zweifeln, daß Ihro Kaiſerl. Maj. ſie nebſt ihrem Bezircke, bey ihrer unmittelbaren Freyheit, und allen Privilegien, erhalten werden.

2) Folglich wird die Regierung die Religion, und deren Uebung, ſowohl in den Reformirten Kirchen, als im Dom; ferner die Handlung ſowohl zu Waſſer, als zu Lande, und überhaupt der politiſche, geiſtliche, und Krieges-Staat der Stadt, nicht die geringſte Veränderung leiden dürfen.

2) Zugeſtanden, und iſt man erbötig, an den Feſt-Tagen zur ungeſtörten Abwartung des Gottesdienſtes, Wachen zu geben, ſo ofte es verlangt wird.

3) Die von dem Rathe ausgefertigten Päſſe, es betreffen ſolche Perſonen, oder Waaren, und Kleidungs-Stücke, ſollen reſpectirt werden.

3) Wird bewilligt.

4) Die Feſtungs-Wercke der Stadt ſollen in ihrem jetzigen Stande, ohne die geringſte Veränderung, gelaſſen werden.

4) Zugeſtanden, und wenn man etwas daran ändern ſollte, ſo würde es vielmehr zu ihrer Verbeſſerung dienen.

5) Das

5) Das Stadt-Zeughaus, die Ammunition, die Canonen, die Pulver- und Korn-Magazine, ingleichen alle Krieges-Geräthſchaften, ſo der Stadt gehören, ſollen derſelben ganz und völlig gelaſſen werden.

5) Das Zeug-Haus, die Munition, und die Canonen, wie auch die Pulver- und Korn-Häuſer, ſollen der Stadt-Obrigkeit verbleiben, und die Herren des Raths ſollen die Schlüſſel zu dem Arſenal und zu gedachten Magazins in Händen behalten. Man wird bloß zur Sicherheit des darinnen aufbehaltenen Vorraths, Wache davor ſtellen.

6) Die Stadt ſoll nach dem Verſprechen Sr. Excellenz, des Herrn Marſchalls, mit der Einquartierung der Truppen verſchont werden.

6) Es ſoll nur die der Sicherheit wegen nöthige Anzahl der Truppen in die Stadt gelegt werden, und die Herren des Raths können verſichert ſeyn, daß man alle Vorſicht brauchen wird, damit ihnen die Einquartierung nicht zur Laſt gereichen möge.

7) Man wird den Franzöſiſchen Truppen ein oder zwey Stadt-Thore einräumen, wo ſie zugleich mit der Stadt-Garniſon die Wache beziehen ſollen.

7) Die Franzöſiſchen Truppen ſollen an den Thoren zugleich die Wache beziehen. Dis muß aber an allen Thoren geſchehen.

8) Sobald ſich die gegenwärtige Stellung der beyden Armeen in unſerer Nachbarſchaft ändern wird, ſollen die Thore, die Vorſtädte, und das Gebiete der Stadt, ohne den geringſten Vorwand, er beſtehe, worin er wolle, geräumt werden.

8) Zugeſtanden. Sobald es die Krieges-Raiſon nicht weiter erlauben wird. Dieſer Arti-

Artickel dienet zugleich dem folgenden zur Antwort.

9) Auch ſollen die Thore, die Vorſtädte, und das Gebiete der Stadt in dem Fall geräumt werden, wenn man von der gegenſeitigen Armee eine Erklärung oder Verſicherung herbey ſchaffen ſollte, daß gedachte Armee die Stadt nicht beſetzen, ſondern ſie der Neutralität genieſſen laſſen wolle.

10) Es ſollen von der Stadt weder Portionen, noch Rationen, keine Verpflegung, auch kein Holtz zum Einheitzen, gefordert werden. Alles dieſes ſoll mit baarem Gelde bezahlt, und die Bürgerſchaft nicht gezwungen werden, ſolches zu liefern.

10) Es ſoll alles von den Officiers baar bezahlt werden. Was das Holz betrift, ſo wird es nöthig ſeyn, daß die Wirthe ſo lange davor ſorgen, bis ich durch den Herrn Commiſſarium andere Anſtalten werde gemacht haben.

11) Die in der Stadt, in den Vorſtädten, und auf dem Gebiet der Stadt befindlichen Truppen ſollen eine genaue Mannszucht beobachten.

11) Ich gebe mein Wort, daß man die beſte und genaueſte Mannszucht beobachten ſoll.

12) Jhro Kaiſerl. und Allerchriſtl. Majeſtäten wollen geruhen für die Sicherheit der Handlung zu ſorgen, und der Stadt nebſt ihrem Gebiete im künftigen Frieden die völlige Freyheit, als einer unmittelbaren Reichs-Stadt zu garantiren, derſelben auch eine Schadloshaltung wegen deſſen, ſo ſie in dem jetzigen Kriege erlitten hat, zu bewircken.

12) Ich getraue mich ihnen vor den Königl. Schutz Sr. Allerchriſtl. Maj. Bürge zu ſeyn, und verſpreche ihnen in dieſer Abſicht des Herrn Marſchalls und meine Vermittelung. Es wird ihnen auch der Herr Baron von

Prinitz eben dieſelben Verſicherungen von Seiten Ihro Kaiſerl. Majeſtät geben.

13) Es ſollen weder in der Stadt, noch in den Vorſtädten, Krankenhäuſer angelegt werden.

13) Zugeſtanden. Man wird blos in einer der Vorſtädte ein Interims-Lazareth anlegen, damit man den Krancken und Verwundeten doch wenigſtens die erſte Pflege reichen könne, worauf ſie in die Lazarether zu Hoya oder Verden, gebracht werden ſollen.

So geſchehen zu Bremen, den 17ten Januar. 1758.

In Kraft der von dem Herrn Marſchall, Herzog von Richelieu, aufhabenden Ordre, welchem auch dieſe Capitulation zur Beſtätigung zugeſchickt werden ſoll.

Herzog von Broglio.

Von dieſer Begebenheit kam folgender aus Bremen unter dem 16ten Januar. abgelaſſener Bericht zum Vorſchein:

Die Franzöſiſchen Truppen haben ſich abermahls, ſo, wie im vorigen Auguſt-Monathe, dieſer Stadt bemächtigt; doch gieng es dabey nicht ſo ruhig, als das erſtemahl zu. Geſtern, des Abends, beym Thor-Schluſſe, hieß es, daß etliche tauſend Mann Hannoveraner im Anzuge wären; es kamen aber um halb 8 Uhr die Franzoſen, unter dem Commando des General-Lieutenants, Herzogs von Broglio, und es ward verlangt, daß man ihnen die Thore unverzüglich, noch vor Ablauf einer Stunde, eröffnen ſollte. Der Magiſtrat ließ ſogleich die Bürgerſchaft auf das Rath-Haus zuſammen berufen, und es wurden über dieſen höchſtbedencklichen Antrag Berathſchlagungen gehalten. Der Magiſtrat ſuchte die Bürger,

Bericht aus Bremen, vom 16ten Jan. 1758.

ger, zur Verhůtung der unglůcklichſten Folgen, von der Nothwendigkeit zu überzeugen, dabey aber doch den Franzöſiſchen Befehlshaber auf andere Gedanken zu bringen, und verlangte eine Bedenckzeit bis auf den nächſten Morgen. Allein, der Herzog von Broglio ſchlug dieſes ab, und berief ſich auf die genaue Ordre des Marſchalls, Herzogs von Richelieu. Indeſſen ließ der Magiſtrat bey ſchwerer Strafe anſagen, daß ein jeder bis zum Ausgange der Sache ſtille und ruhig in ſeinem Hauſe bleiben ſolte. Der gemeine Mann, welcher meiſtens ſeinen erſten Bewegungen Gehör giebt, und die Folgen nicht betrachtet, åuſſerte einige bedenckliche Geſinnungen, und verlangte zum Walle. Man befriedigte ihn in dieſer Nacht. Inzwiſchen waren die Franzoſen nicht můßig, und machten an verſchiedenen Orten Anſtalten, über den Stadt-Graben zu ſetzen, und Canonen heran zu führen. Sie warfen Leitern und Bretter über den aufgeeiſeten Graben, und waren im Begriffe, beym Dover-Thore den Wall zu erſteigen. Um 1 Uhr, des Nachts, wurde ihnen daher das Oſter-Thor zum Einzuge geöffnet, das ſie mit einem Detachement Grenadier beſetzten, welchem nach und nach mehrere folgten, die in der Stadt Poſto faßten. Heute, frühe, war das Schrecken allgemein, ſo bald dieſe Einrückung kund wurde. Das Volck rottirte ſich, mit Beilen, und andern Inſtrumenten, zuſammen, und wollte das Rath- und Zeug-Haus forciren, um die Franzoſen wieder hinaus zu treiben. Allein, die Franzoſen hatten die Haupt-Gaſſen, wie auch die Brucht-Straſſe beſetzt. Sie haben dreye erſchoſſen, und einige verwundet. Bis heute ſind erſt 1500 Mann Infanterie und 300 Mann Cavallerie von den Franzöſiſchen Truppen

ein-

eingerückt, welche ſich der Wälle, des Zeug-Hauſes, und der Poſten, bemächtigt, auch beſtändig durch die Stadt Patrouillen reuten laſſen, und auf allen Gaſſen Wachen ausgeſtellt haben. Vor den Häuſern der Herren des Raths befinden ſich Wachen. Indeſſen ſind 3000 Mann Hannoveraner von der Burg, welche über die daſelbſt erſt wieder hergeſtellte und von den Franzoſen bey ihrem Abmarſche abgeworfene Brücke nicht eher haben anrücken können, im Anmarſche geweſen, und ein anderes Hannöveriſches Corps hat aus der Gegend von Rothenburg zugleich agiren wollen, um die Franzoſen zwiſchen zwey Feuer zu ſetzen. Dem Magiſtrat iſt indeſſen von dem Herzoge von Broglio die feyerlichſte Verſicherung gegeben worden, daß die Gerechtſame der Stadt, und ihre Freyheiten, wie auch die Religion, und die Handlung, ungekränkt bleiben ſollen.

Imgleichen ſahe man ein Schreiben aus Bremen vom 22ſten Januar. welches alſo lautete:

Mein Herr!

Sie werden ohne Zweifel bereits von der Wiederbeſetzung unſerer Stadt mit Franzöſiſchen Truppen gehört haben; allein, ſo groß auch Dero Verwunderung wegen dieſer Nachricht etwa mag geweſen ſeyn; ſo kann ſelbige doch nicht mit derjenigen, worinnen man allhier geſetzt worden iſt, verglichen werden, weil ſich der Magiſtrat ſo wenig, als die Einwohner, wegen der den 13ten September vorigen Jahrs, mit dem Herzog von Richelieu eingegangenen Convention, dergleichen Vorfälle vorſtellen, noch erwarten konnten. Dieſe vorjährige Convention unſerer Reichs- und Hanſee-Stadt hielte folgendes in ſich:

Schreiben aus Bremen, vom 22Januar. 1758.

1) Sollen

1) Sollen von dem Biſchöfl. Palais, und dem Stadt-Thor, welches mit Franzöſiſchen Truppen beſetzt iſt, ſelbige ganz und gar abgehen, dergeſtalt, daß ſolche hinführo auſſer dieſer Republick Gebiete bleiben ſollen.

2.) Soll, ſo lange dieſer Krieg dauert, die Stadt und deren Gebiete, ſowohl von Einquartirungen, als von Marſch und Contremärſchen, verſchont bleiben, daneben ſoll auch weder eines von den Stadt-Thoren, noch dem Biſchöfl. Palais, noch von den innerhalb der Stadt belegenen Hannöveriſchen Häuſern weiters mehr zur Beſatzung verlangt werden. NB. Dieſen Artickel hat der Marſchall von Richelieu in ſoferne zugeſtanden, daß in Anſehung der Durchzüge keine andere, als die ganz unvermeidlichen, geſchehen ſollen.

3.) Das Stadt-Thor, Vegeſack genannt, ſoll ganz ſicherlich eingeräumt und übergeben werden.

4.) Soll der Herr Marſchall, mittelſt ſeiner eigenen Vorſprache, zu verhindern ſuchen, daß bey einem künftigen Friedensſchluß, die Stadt in keine unangenehme Umſtände dadurch gerathen möge, weil darinnen Franzöſiſche Truppen einquartirt, und zu dem Ende die erforderlichen Anſtalten vorgekehrt geweſen wären.

5.) Soll der Handel und Wandel allezeit frey und ungehindert, ſowohl zu Waſſer, als zu Lande, bleiben, dergeſtalt, daß unter welchem Vorwand es auch seyn möchte, derſelbe nicht ſoll beſchwehrt oder geſtöhrt werden.

6.) Die Päſſe von der Stadt, ſie mögen auf Perſonen, oder Kaufmanns-Güter geſtellt ſeyn, ſollen allezeit vollkommen reſpectirt werden.

Obige Artickel wurden zu der Zeit auch gebührend dermaſſen befolgt, daß ſogleich die Franzöſiſche Cavallerie, und andere Truppen, die ſich des folgen-

folgenden Tages nach obberührter Convention mitten in der Stadt befand, auch die, welche das Thor beſetzt hielten, den 16ten September abzogen.

Daneben hat der Marſchall von Richelieu durch einen beſondern der beſagten Convention angehängten Artickel, ganz ausdrücklich der Stadt Bremen die Erlaubniß ertheilt, „daß ſolche an einen und „jeden, ja ſelbſt an die Hannoveraner, Lebens-Mit„tel verkaufen, und überſenden können, dergeſtalt, „daß dadurch das Commercium gänzlich ungehemmt „bleiben ſolle, jedennoch mit dieſer Bedingung, daß „die Stadt weder Gewehre, noch andere Krieges„ges-Bedürfniſſe, ſo in dieſem Falle nicht als Kauf„und Handels-Sachen, betrachtet werden müſſen, „verkaufen ſolle."

Sie werden nun von ſelbſten leichtlich abnehmen, mein Herr, ob wir nicht vollkommene Urſache hatten, darüber beruhigt zu ſeyn, daß von nun an unſere Stadt von aller Ueberlaſt der Franzöſiſchen Trüppen befreyt bleiben würde. Gleichwohl aber haben wir zu unſerm nicht geringen Leidweſen das Gegentheil erfahren müſſen, und ſind nunmehro in den beklagenswürdigſten Zuſtand verſetzt worden. Ohnerachtet der bekannten Convention zu Kloſter Seeven, welche zwiſchen der Franzöſiſchen und Obſervations-Armee damahls geſchloſſen worden, haben beyde kriegende Partheyen die Waffen wieder gegen einander damahls ergriffen, als es ihnen die rauhe Jahrszeit verboten zu haben ſchien, und obgleich bey ſogeſtalter Veränderung der Sachen überhaupt dieſe Stadt ganz und gar keine Einquartirung hatte; ſo iſt ſelbige leider! von deren unangenehmen Folgen nicht verſchont geblieben, davon ich die Ehre habe, Ihnen, mein Herr, die wahrhaften und weſentlichen Umſtände hier zu berichten.

Nachdem nun die Truppen unter Commando des Herzogs von Broglio, auf unſerm Gebiete, und unſern Vorſtädten, wieder Willen des Magiſtrats der Stadt, und ohnangeſehen der vorhergethanen Verſprechung, ihre Quartiere bezogen hatten; ſo rückte auf den 15ten Januarii, des Abends, ein Corps gegen unſere Stadt, und verlangte ſolche unverzüglich zu übergeben, ſo, daß nicht mehr denn eine Stunde Zeit gelaſſen wurde, um desfals einen Entſchluß zu faſſen, unterdeſſen, bis dieſes Franzöſiſche Corps ſolchen erhielt, machten ſie alle Anſtalten, um in Verweigerungs-Falle, gewaltſame Mittel anzuwenden, und brachten auch wirklich an allen Orten, wo ſie es vor nöthig befanden, eine Menge Leitern zuſammen, um die Stadt zu beſtürmen.

Da wir dieſe Gewaltthätigkeiten mit gutem Erfolg abzuwehren, alle nicht vermögend waren; ſo muſten wir noch ſelbigen Abend, das Thor gegen Morgen zu, ihnen einräumen, wobey auch gleich zwey Regimenter einrückten. Des andern Tages aber wurden wir gezwungen, alle Thore zu übergeben, ſo, daß nunmehro die Stadt ganz und gar in Franzöſiſchen Händen iſt, und mit ihrer Einquartirung alle Einwohner nunmehro beläſtigen, weil der Magiſtrat ſich alles deſſen, was der Herzog von Broglio, im Namen des Marſchalls von Richelieu, zu thun und zu fordern vor gut befunden hat, gefallen laſſen muß.

Wer weiß, ob dieſes ſo unerwartete Unglück nicht noch gröſſere und vor uns nicht weniger verderbliche Zufälle nach ſich ziehen werde. Wenigſtens iſt es nicht ohne Grund, wenn man wegen einer förmlichen Belagerung, und eines Bombardements, von Seiten der Hannoveraner beſorgt iſt, welche etwa vor gut finden möchten, die Franzoſen von hier zu delo-

delogiren; ohnerachtet nun zwar die Sachen auf dieſes äuſſerſte noch nicht gekommen ſind; ſo läuft dennoch die Handlung dieſer Stadt Gefahr, gänzlich darnieder zu liegen und zu verderben.

Es iſt demnach recht ſehr zu wünſchen, daß der Zufall dieſer Stadt, und ihrer Einwohner, andern Mächten wohl zu Herzen gehen möge, um eines theils durch ihre Vorſprache bey der Krone Frankreich, und denen damit verbundenen Höfen, zu bewirken, damit dieſe Stadt von der Einquartirung Franzöſiſcher Völker befreyt, und als eine freye Reichs- und Hanſee-Stadt conſiderirt werden, und ungehindert bleiben möge; andern theils aber bey dem Londener Hofe, oder deſſen Alliirten, ſo viel zu wege zu bringen, daß dieſe Stadt, weil ſolche von Franzöſiſchen Truppen beſetzt worden iſt, nicht bombardirt werden möchte.

Nachdem der Herzog von Broglio den Baron von Wurmſer, Brigadier der Armee und Oberſten des Regiments Elſas, als Befehlshaber in Bremen zurück gelaſſen hatte; ſo verließ er dieſe Stadt, um das Commando über die in der daſigen Gegend cantonirenden Truppen zu übernehmen.

Um eben dieſe Zeit ließ der Herr Marſchall, Herzog von Richelieu, nachſtehendes Patent von Hannover aus bekannt machen:

Louïs François-Armand du Pleſſis, Herzog von Richelieu und von Fronſac, ꝛc. ꝛc.

Nachdem der König zum Behuf der neulich eroberten Lande ſeine Befehle ergehen laſſen, daß man in denſelben alle nothwendige Behutſamkeit anwenden ſolle, um die Dauer ſeiner Conqueten zu verſi- Franzöſiſ. Patent v. 15 Jan. 1758.

verſichern, und um alles dasjenige zu verhindern, oder allem dem vorzubeugen, welches der Erhaltung derſelben, und der Behauptung der öffentlichen Sicherheit zuwider iſt; und da uns die Umſtände zu erkennen gegeben haben, daß es am weſentlichſten ſey, dem Entfliehen der Leute, welche ſich unter allerhand Vorwand von ihren Wohnplätzen nur deswegen entfernen, um die feindliche Armee zu verſtärken, Hinderniſſe in den Weg zu legen; ſo haben wir verordnet: 1) Daß kein einziger Einwohner der neulich eroberten Lande ſich von dem durch die Franzöſiſche Armee beſetzten Strich Landes entfernen ſolle, ohne von uns oder von unſern Generals-Perſonen, welche in den unterſchiedenen Departements commandiren, mit förmlichen Päſſen verſehen zu ſeyn, bey Strafe gegen die Uebertreter, zu den Galeeren verurtheilet zu werden, zufolge den Verordnungen des Königs wider diejenigen, welche in ein fremdes Land übergehen. 2) Befehlen wir den vornehmſten Magiſtrats-Perſonen einer jeden Stadt, und den Amtleuten eines jeden Amts der eroberten Lande, in einer Zeit von 8 Tagen nach der Publicirung der gegenwärtigen Ordonnanz ein genaues Verzeichniß von allen in den Städten und Dörfern, welche von beſagten Aemtern abhängen, eingeſeſſenen verheyratheten, oder nicht verheyratheten Perſonen einzuliefern; welches Verzeichniß die Obrigkeiten der Städte, oder die Chefs der Aemter dem General-Officier zuzuſenden haben, welcher in dem Departement, worin dieſe Städte und Dörfer belegen, commandiret, und dieſes alles bey Strafe militairiſcher Execution wider die Magiſtrate und Amtleute, welche gegenwärtiger Ordonnanz nicht gehorſamen werden. 3) Erklären wir, daß ein jeder Magiſtrat oder Amtmann, der ein falſches Verzeichniß einliefern wird, mit den ſtreng-

ſten

ſten Strafen werde beleget, und ihm als einem Falſario und Rebellen gegen die Befehle des Königs begegnet werden. 4) Befehlen wir den beſagten Magiſtraten der Städte, und den Häuptern der Aemter hierdurch ernſtlichſt, das heimliche Flüchten eines jeden Einwohners zu verhindern, bey Strafe ſelbſt und in ihrem eigenen Namen dafür zur Verantwortung gezogen zu werden, wie auch deswegen, daß ſie nicht in den erſten 24 Stunden von der Entweichung der flüchtigen Leute dem commandirenden General-Officier Nachricht gegeben haben. 5) Verbieten wir bey Lebens-Strafe, den Ordonnanzen des Königs gemäß, einem jeden, wes Standes und Würden er ſeyn möge, ſich zu verkleiden, um in den Städten, Flecken oder Dörfern für die feindliche Armee Recruten anzuwerben, oder die Einwohner dazu zu vermögen, daß ſie zu beſagter feindlichen Armee übergehen; gebieten hingegen den Magiſtraten und den Amtleuten, über die Vollſtreckung gegenwärtigen Artikels zu halten, mit der Erklärung, daß ſie ſelbſt und perſönlich deswegen werden zur Verantwortung gezogen werden, dafern ſich irgend jemand verkleidet länger als 24 Stunden in den Städten und Dörfern, die von ihnen abhängen, würde aufgehalten haben, nicht minder, dafern ſie nicht in den 24 Stunden dem in einem ſolchen Departement commandirenden General-Officier davon Nachricht gegeben hätten. 6) Damit gegenwärtige Erklärung der Handlung, ſo die beſagten eroberten Lande mit den benachbarten zu treiben gewohnt ſind, nicht die geringſte Hinderniß in den Weg legen möge, ſo erklären wir ferner, daß allen denjenigen, welche Päſſe verlangen, ſolche von denen in den unterſchiedenen Departemens commandirenden Generals werden ausgefertiget werden; in welchen Päſſen die Anzahl der Tage,

auf wie viele ſie ſolche verlangen, und ihnen mit dem Beding bewilliget worden, ſich nach dem Verlauf des in beſagtem Paſſe angezeigten Termins wiederum zu ſtellen, ſpecificiret ſeyn ſoll; und zwar alles dieſes bey der ſtrengſten Strafe, womit man, bewandten Umſtänden nach, verfahren wird. 7) Verbieten wir bey Lebens-Strafe namentlich allen Kriegesleuten, welche damals bey der Einrückung der Franzöſiſchen Armee in die Städte und Schlöſſer der eroberten Lande entwaffnet, und nach ihrer Heymath wieder geſandt worden, unter keinerley Vorwand, wie ſolcher immer ſeyn möge, von ihrer Heymath zu weichen; gebieten den Magiſtraten der Städte, und den Amtleuten der unterſchiedenen Aemter, in einer Zeit von 8 Tagen nach der Publicirung des Gegenwärtigen einen beſondern von ihnen certificirten Etat von der Anzahl dieſer in ihren Wohnplätzen annoch vorhandenen Militz, wie auch derjenigen, welche entwichen ſeyn können, einzuliefern, um wider dieſe letztern, und wider ihre Güter und Familien die ſtrengſten Maaßregeln zu nehmen; und damit ſich niemand mit der Unwiſſenheit entſchuldigen könne, ſo befehlen wir, daß gegenwärtige Ordonnanz in einer jeden Stadt, jedem Flecken und Dorfe der eroberten Lande, öffentlich abgeleſen, bekannt gemacht und angeſchlagen werde, und daß die Strenge der Strafen, welche darin ſind verkündiget worden, am Tage der Publicirung derſelben ihren Anfang nehmen wird: welches zu thun die Magiſtrate und Amtleute ſogleich nach dem Empfang gehalten ſeyn ſollen, bey Strafe militairiſcher Execution. Auch gebieten wir allen Generalen, oder andern in den Departements, Städten oder Poſten, ſo durch die Franzöſiſche Armee beſetzt ſind, commandirenden Officiers aufs ernſtlichſte, über die Vollſtreckung des Gegenwärtigen getreu

und

und aufrichtig zu halten. Gegeben zu Hannover, den 15ten Januar. 1758.

(L.S.)

Der Marſchall, Herzog von Richelieu.

Weiter unten: Auf Befehl

Le Lurez.

Imgleichen ließ der Intendant der Franzöſiſchen Armee, Herr Gayot, ein weitläuſtiges Mandat anſchlagen, und vermittelſt deſſelben andeuten:

„Daß alle Droſten, Amtleute, Unter-Amtleute, Zoll-Einnehmer, Poſtverwalters, Factors, Einnehmer, Pachter und andere, welche Rechnungen abzulegen ſchuldig ſind, von dem Producte der Herrſchaftlichen Güter, nemlich der Wälder, Zolle, Zehenden von den Bergwerken, Handel der Mineralien, Factoreyen von Kupfer und Eiſen, Salzſiedereyen, Poſten, Jägereyen, und überhaupt aller Gefälle und Einkünfte, die verwaltet oder verpachtet, und derer man nach dem bisherigen Gebrauch zum Nutzen des Oberherrn des Churfürſtenthums Hannover und ſeiner Dependentien an die Räthe des Landes abgeleget, ſollen in Zeit von 14 Tagen an die zu Hannover aufgerichtete General-Verwaltung des Faidy, nebſt einem doppelten Original der letzten Berechnungen, die ein jeder von ihnen unter der vorigen Regierung eingegeben, und die damals geſchloſſen, es ſey in der Finanz-Cammer, oder in einem andern Rathe, einzuſenden. Auch ſollen ſie zu der Zeit, wenn die Bürgen des beſagten Faidy, ſeine Sachwalter und Aufſeher ihnen vorſchreiben werden, alle Verzeichniſſe und andere Schriften, ſo man von ihnen begehren wird, einſchicken,

alles bey einer Geldſtrafe, welche man nach Beſchaffenheit der Umſtände feſtſetzen wird. Nicht minder ſollen die angeführten Einnehmer ihre Rechnungen von den verfloſſenen noch nicht völlig geſchloſſenen Jahren einbringen, und durch ihre Beylagen rechtfertigen, auf daß man ſie ſchließen könne, und daß die Schulden, die daraus entſtehen möchten, gleich bezahlet werden. Sie ſollen auch beſagtem Faidy, oder denenjenigen, die ſeine Stelle vertreten, ſo oft ſie es verlangen, geatteſtirte Sorten-Zettel von allen ihren Einnahmen und Ausgaben, die ſie auf die laufenden Jahre gehabt haben, einſenden. Sie werden desgleichen die Berechnung davon ablegen, und im Fall ſie die Vollziehung dieſes Artikels verweigern oder aufſchieben, ſollen ſie die ganze Summe des jährlichen Products, davon ſie Rechnung abzulegen ſchuldig, angerechnet nach dem vorigen Regiſter oder andern gleichgültigen Berichten, zu bezahlen durch Gerichtszwang angehalten werden. Der beſagte Faidy, und die ſeine Stelle vertreten, werden denen, die Rechnung abzulegen ſchuldig, keine andere Ausgaben gewähren, als nur diejenige, ſo man für billig und nothwendig erkennen wird, und die in den Verzeichniſſen, welche diejenigen, die es angehen wird, unverzüglich ſchließen werden, begriffen ſeyn ſollen, und man wird weder denen, die Rechnung ablegen müſſen, noch den Schuldenern, unter dem Vorwande, daß ſie den Kriegesleuten, eine oder andere Sache angeſchaffet haben, oder in Anſehung anderer angeführten Urſachen wegen des Durchmarſches und Aufenthalts der Truppen, einigen Nachlaß oder Mäßigkeit verwilligen, mit Vorbehalten derer, ſo deshalb einige Anſprüche haben, an diejenigen, auf derer Befehle in

Qui-

Quitungen ſie die Waare oder andere Sachen hergegeben, ſich zu erholen, ꝛc.“

Zu Anfange des Februars ereigneten ſich neue Begebenheiten. Der Graf von Türpin, welcher ſich nach der Unternehmung zu Quedlinburg wieder bey ſeinem Corps eingefunden hatte, war hauptſächlich darauf bedacht geweſen, die Poſten, die ſeine Truppen vor des Herrn Grafen Abreiſe nach Halberſtadt bereits inne gehabt hatten, zu behaupten. Er hatte zu dem Ende eine Escadron ſeines Regiments und 200 Mann von Royal-Baviere unter dem Commando des Capitains la Coſte, in Hornburg gelegt. Die Preuſſen, welche ſich wegen des Einfalls in Halberſtadt zu rächen ſuchten, faßten den Entſchluß, dieſen eine Meile vorwärts Schladen, als dem Hauptquartier des Grafen von Türpin, gelegenen Poſten aufzuheben. Dieſes Vorhaben auszuführen, verſammleten ſie ihre Truppen am Bodefluß und marſchirten 4000 Mann ſtark durch Aſchersleben bis Wettern, von dannen ſie um Mitternacht gegen Hornburg anrückten, und dieſen Ort um 5 Uhr Morgens umringeten. Es glückte ihrer Infanterie hinein zu dringen, und dieſer Poſten wurde gar bald und um deſto leichter eingenommen, da der daſelbſt commandirende franzöſiſche Capitain, ein zwar tapferer aber vermuthlich auf ſeine Sicherheit ſich gar zu ſehr verlaſſender Officier, ſeine Huſaren-Patrouillen auszuſchicken verſäumt hatte. Der

Graf von Türpin, welcher dieſen unangenehmen Vorfall früh um 7 Uhr vernahm, verſammlete ſofort alle ſeine Truppen, und rückte mit dem Reſt ſeines Regiments gegen die Feinde, nachdem er Schladen mit 2 Bataillons von Royal-Baviere beſetzt, und 4 Piquets nach Jſigerode, zwiſchen Schladen und Hornburg, um nöthigenfalls ſeinen Rückzug zu bedecken, abgeſendet hatte. So bald er Hornburg erreicht hatte, ſo beorderte er den Oberſt-Lieutenant ſeines Regiments, Herrn von Nordmann, den Feind anzugreifen, welches ſofort mit einem ſo glücklichem Erfolge geſchahe, daß derſelbe bis nach Oſterwyk vertrieben wurde.

Preußiſcher Seits ſahe man von dieſer Wiederbeſetzung von Hornburg und der darauf erfolgten Einnahme des Regenſteins nachſtehenden aus Halberſtadt abgelaſſenen Bericht:

Preußiſ. Bericht von der Einnahme von Hornburg und Regenſtein vom 2ten und 12ten Febr. 1758.

Nachdem der Marquis von Voyer d'Argenſon Halberſtadt verlaſſen hatte, ſo behielten die Franzoſen in dem hieſigen Fürſtenthum, nur die Stadt Hornburg und den Regenſtein mit einigen Truppen beſetzt. Jndeſſen wurde das vorher zu Halberſtadt geſtandene geringe Preußiſche Corps anſehnlich verſtärkt, worauf es ſich von Aſchersleben in die Gegend des Bode-Stroms zog, von dannen aber den erſten Febr. aufbrach und nach einem forcirten Marſche noch denſelben Abend bey Hornburg anlangte. Die dabey befindlichen Huſaren von Seidlitz und Szekuli trafen zuvor in dem Dorfe Veltheim ohnweit Hornburg eine Patrouille Türpinſcher Huſaren aus 1 Cornet und 10 Gemeinen

nen beſtehend, an. Dieſe wurde aufgehoben, und die Garniſon zu Hornburg, konnte folglich von dem Preußiſchen Anmarſche nicht benachrichtiget werden. Gedachte Beſatzung war alſo in völliger Sicherheit, als der Herr Oberſte von Tauenzien, Commandeur der Königl. Leibgarde, bey welchem ſich der Capitain und Adjutant des Prinzen Heinrichs Königl. Hoheit, Herr Graf von Henkel, befand, ſelbige in der Nacht auf den 2ten Febr. mit 100 Freywilligen an zweyen Orten umringen und die Mauern mit Sturmleitern erſteigen ließ. So bald der Herr Oberſte in die Stadt gedrungen war, ſo ließ er die ſich widerſetzenden Wachen mit dem Bajonet niedermachen, das übrige gefangen nehmen, und darauf die Plätze und Thore der Stadt beſetzen. Hiernächſt detachirte der Herr Oberſte die bey ſich habende Dragoner und Huſſaren, unter Anführung des Herrn Majors von Borck vom Meinickenſchen Dragoner-Regiment, nach Schladen, woſelbſt ſich der General, Graf von Turpin, mit dem Reſt ſeines Regiments befand, und bey welcher Gelegenheit der Herr Major von Borck, 9 Mann niederhauen ließ, und 30 Mann gefangen machte. Von einem andern Detachement von Turpin, aus 2 Officiers und 50 Mann beſtehend, welches unwiſſend von dem Vorfall in Hornburg auf die Thore dieſer Stadt zuritte, das daſelbſt befindliche Commando abzulöſen, wurden 10 Mann, und die beyden Officiers, gefangen genommen, und die übrigen zerſtreut.

Der Herr Oberſte von Tauenzien, hatte ſeine Diſpoſition gemacht, nach glücklich ausgeführter Aufhebung des Hornburgiſchen Poſtens, noch ſelbigen Tages bis Oſterwick zurück zu gehen. Er bewerckſtelligte alſo ſolches mit derjenigen

Vorſich-

Vorſichtigkeit und Ordnung, welche alle deſſen Unternehmungen begleiten. Die Arriere-Garde formirte ein Detachement Dragoner und Huſſaren, welche die ſich aus Schladen herangezogenen Turpinſchen Huſſaren, zu verſchiedenen mahlen zurück trieben, da dieſe aber bey dem Hoppenſtedtiſchen Defilee von dem Terrain zu profitiren gedachten, und dannenhero mit ungleich mehrer Lebhaftigkeit als ſonſt agirten; ſo machte der Herr Major von Borck, mit ungefähr 50 Mann Dragoner, eine ſo unvermuthete und hertzhafte Attaque auf ſie, daß ſelbige mit Verluſt vieler Todten und Bleßirten, die Flucht nehmen muſten, und in ihren derangirten Umſtänden keinen neuen Angrif wagen wollten. Die Feinde haben bey dieſer Expedition an Todten, Gefangenen, und Bleßirten, an die 400 Mann eingebüßt, worunter ſich etliche 20 Officiers befinden. Der glückliche Ausgang dieſer Entrepriſe iſt lediglich der guten Diſpoſition vorhergedachten Herrn Oberſten von Tauenzien, und ſeiner beſtändigen Achtſamkeit ſolche zu erfüllen, zuzuſchreiben. Seit dieſer Zeit haben ſich die vorgerückten Königl. Truppen wieder hierhergezogen, und theils in dieſer Stadt, theils in den benachbarten Orten, Quartier genommen, um daſelbſt die Ankunft des Prinzen Heinrichs Königl. Hoheit, und Dero weitere Ordres, zu erwarten.

Es war den 8ten dieſes, da wir das Glück hatten, dieſen heldenmüthigen Prinzen, deſſen auſſerordentliche Tapferkeit, an dem Siege bey Roßbach ſo vielen Antheil hat, einziehen zu ſehen. Höchſtdieſelben machten gleich bey Dero Ankunft verſchiedene Veränderungen in den Poſitionen der Truppen. Den 11ten dieſes Monaths ließen Se. Königl. Hoheit, durch den Herrn Major,

Grafen

Grafen von Anhalt, Kahldenſchen Regiments, die Feſte Regenſtein, einen Poſten, deſſen faſt verfallenes Andenken die Franzoſen durch anſehnliche und uns ſehr theure Arbeiten erneuern laſſern, inveſtiren, und die angränzenden Dörfer beſetzen. Den 12ten ſchickten Se. Königl. Hoheit, von Halberſtadt, Dero Adjutanten, den Capitain Grafen von Henckel, den Regenſtein in Dero Namen aufzufordern, und nicht anders zu capituliren, als daß ſich die ganze Garniſon zu Krieges-Gefangenen ergäbe, welcher auch, nachdem er einige Zeit mit dem Commandanten, Oberſt-Lieutenant von Stein, in Unterredung geweſen, eine vorläufige Capitulation geſchloſſen, des Inhalts: Daß die ganze Garniſon, ſo aus einem Oberſt-Lieutenant, 1 Capitain, und 4 Subaltern-Officiers, nebſt 68 Mann, insgeſammt vom Fiſcherſchen Corps, beſtanden, ſich zu Krieges-Gefangene ergebe. Der Herr Major, Graf von Anhalt, hat hierauf die Capitulation unterzeichnet, und noch ſelbigen Tag den Regenſtein beſetzt, die Franzöſiſche Krieges-Gefangene aber ſämmtlich anhero bringen laſſen, welche morgen weiter nach Magdeburg geführet werden. Auſſer 9 Canonen, 100 Gewehren, und vieler Krieges-Proviſion, haben wir auch anſehnliche Magazine an Lebens-Mitteln zur Beute erhalten.

Während dieſer Begebenheiten erhielte der Herr Marſchall von Richelieu von Sr. Allerchriſtl. Majeſtät auf ſein Anſuchen, die Erlaubniß, das bisher geführte Hauptcommando der Königl. franzöſiſchen Armee, wegen ſeines geſchwächten Geſundheits-Zuſtandes niederzulegen und nach Paris zurück kehren zu dürfen; und der Graf

von

von Clermont, Prinz von Geblüte, wurde an ſeiner Stelle zum Oberbefehlshaber der Königlichen Völker in Deutſchland, ernennet. Den 8ten Februar. trat demnach gedachter Herr Marſchall ſeine Reiſe aus Hannover nach Frankreich an, nachdem Se. Excellenz vorher das Interims-Commando der Armee dem Herrn Marquis von Villemür, als älteſten General-Lieutenant, übergeben hatten, und den 13ten langte der Graf von Clermont über Caſſel, an welchem Orte er ſich mit dem Prinzen von Soubiſe unterredet hatte, in Hannover an, wo ſeine erſte Sorgfalt dahin gerichtet war, verſchiedene bey der Armee eingerißene Mißbräuche abzuſchaffen und die gute Ordnung nebſt der Mannszucht wieder herzuſtellen.

Da die Preußen bereits ſeit dem Anfange des Februars mit einem Corps von 15000 Mann unter dem Commando des Prinzen Heinrichs im Halberſtädtſchen erſchienen waren und die Hannoveraner ſich zu gleicher Zeit mit aller Macht am rechten Ufer der Wumme verſammelten; ſo fand man franzöſiſcher Seits vor nöthig, die Beſatzungen von Bremen, wo der General-Lieutenant von St. Germain commandirte, und von Wolfenbüttel, als für welche beyde man am meiſten beſorgt war, zu verſtärken. Der Graf von Clermont gab demnach den Befehl, daß die in Weſtphalen einquartierten Truppen vorwärts marſchiren ſolten.

Um

Um dieſe Zeit war es, da der Herzog von Broglio das Commando zu Caſſel aus den Händen des Prinzen von Soubiſe übernahm, welcher leztere ſich nach Frankreich verfügte, um von Sr. Allerchriſtl. Majeſtät neue Verhaltungsbefehle in Abſicht der von ſeiner Armee auszuführenden dießjährigen Operationen einzuholen.

Inzwiſchen verlieſſen die franzöſiſchen Truppen, den Befehlen des Grafen von Clermont gemäß, die Weſtphäliſchen Lande, um die Poſten, welche ein Theil der Armee an der Nieder-Aller inne hatte, zu verſtärken, da zu gleicher Zeit die Hannoveraner auf der einen Seite im Marſch begriffen waren, und die Preußen auf der andern Seite anrückten. Da der commandirende Prinz nicht vermuthen konnte, daß ſeine ſämmtlichen Truppen zeitig genug verſammlet ſeyn würden, um ſich den Feinden entgegen zu ſetzen, und er die Armee nicht Pelotonweiſe verlieren wolte; ſo ſchickte er dem Marquis von St. Chamand die erſte Ordre zu, ſich fertig zu halten, um Verden, wo er commandirte, räumen zu können. Dieſer erſten Ordre folgte aber die zweyte, worinn demſelben aufgegeben wurde, ſich in Verden zu halten und ſich feſt darauf zu verlaſſen, daß ein Succurs im wirklichen Anmarſche begriffen ſey. Allein der Marquis von St. Chamand hatte dieſen zweyten Befehl nicht abgewartet, ſondern Verden bereits den 21 Febr. mit Zurücklaſſung von 150 Kranken, verlaſſen, und die Feinde, ſo

dieſe

dieſe unvermuthete Erledigung durch ihre Kundſchafter erfuhren, rückten gegen gedachten Ort an, wo ſie nicht eher als 24 Stunden nach dem Abmarſche der franzöſiſchen Völker eintrafen.

Dieſer Verluſt von Verden zog die verdrießlichen Folgen nach ſich, daß alle dort herum liegende kleine Poſten nach und nach ebenfalls an den Feind übergiengen; wie denn unter andern den 24ſten ein groſſer Theil des franzöſiſchen Huſaren-Regiments von Poleretzky zu Nord-Drebber aufgehoben, 3 Officiers und einige 50 Mann niedergemacht, der Oberſte von Poleretzky, nebſt 2 Rittmeiſters, 2 Lieutenants und 150 Huſaren zu Kriegesgefangenen gemacht, und die Paucken des Regiments, 8 Standarten, die Caſſe, 300 Pferde und eine Menge Equipage erbeutet wurde.

So bald der Graf von St. Germain den Rückzug des Marquis von St. Chamand aus Verden, erfuhr, und ſich auf ſolche Art aller Gemeinſchaft mit dem Centro der Armee beraubt ſahe; ſo entſchloß er ſich Bremen zu verlaſſen, welches auch den 24ſten jedoch auf eine ſehr mühſame Art geſchahe, indem man beſchwerliche Umwege erwählen muſte, um ſich vor der mit Macht andringenden feindlichen Armee in Sicherheit zu ſetzen. Dieſe Umſtände veranlaßten den Grafen von Clermont, den Befehl zu Räumung der Städte, Zelle, Braunſchweig und Wolfenbüttel zu ertheilen, nachdem Rothenburg bereits

zuvor,

zuvor, nämlich den 20ſten Febr. übergegangen war.

Ehe gedachte Städte noch geräumet wurden, ſo war der Erb-Prinz von Braunſchweig den 23ſten Febr. mit einer überlegenen Macht gegen Hoya angerücket. Der hieſelbſt commandirende Graf von Chabot, welcher die Lothringiſche Garde, zwey Grenadier-Compagnien, zwey Piquets vom Regiment Bretagne, und 100 Dragoner bey ſich hatte, wurde von den Hannoveranern aus einer Gaſſe in die andere verfolget. Er vertheidigte ſich mit einer Herzhaftigkeit, die den Feind ſtutzig machte, und als er ſich endlich genöthiget ſahe, ſich in das Schloß zu ziehen; ſo erklärte er, daß er es auf das alleräußerſte ankommen laſſen würde. Die Hannoveraner zweifelten nicht an der Erfüllung dieſer Drohung, und weil ſie auſſerdem beſorgten, daß er eine Verſtärkung erhalten möchte; ſo wurde dieſem treuen und tapfern Officier, nebſt ſeinen Truppen, ein freyer Abzug mit allen Krieges-Ehrenzeichen bewilliget.

Den 27ſten Febr. nahm der Prinz Ferdinand ſein Haupt-Quartier zu Verden. Die leichten Truppen waren bereits über die Aller gegangen, und der Prinz von Holſtein-Gottorp war ihnen mit ſeinem Corps gefolgt.

Sobald der Graf von Clermont die Nachricht von dieſem Uebergange der Alliirten über die Aller, vernommen hatte, ſo ertheilte er aus Beyſorge, durch die Feinde abgeſchnitten zu werden,

den Befehl, Hannover zu verlaſſen, vorher aber alles in dem Zeughauſe vorhandene Gewehr wegzunehmen, die Canonen zu vernageln und alles in den Magazins befindliche Holz-Geräthe zu verbrennen, auch überdem den Vorrath von allerhand Munition und Getraide ins Waſſer zu werfen, welches den 27ſten Febr. geſchahe; jedoch wurde ein Theil des vorräthigen Mehls, anſtatt ſolches zu vernichten, unter die Armen ausgetheilet. Den 28ſten Febr. marſchirte darauf der commandirende Prinz, mit der Garniſon, in der beſten Ordnung, aus Hannover nach Hameln, um daſelbſt die Armee, welche der Marſchall von Richelieu bisher einen gar zu weitläuftigen Strich Landes hatte einnehmen laſſen, näher beyſammen zu haben.

Wegen dieſer Erledigung der Hannöveriſchen Lande ließ der franzöſiſche Hof folgende Erklärung bekannt machen:

Franzöſiſ. Erklärung wegen Räumung der Hannöveriſchen.

„Daß die hin und wieder zerſtreueten Quartiere, die Krankheiten und der Mangel am Unterhalt dem Grafen von Clermont nicht erlaubet hätten, in einem ausgeſogenen und verwüſteten Lande, als das Churfürſtenthum Hannover ſey, ſich länger aufzuhalten, ſondern daß er daher den Entſchluß faſſen müſſen, ſich nach der Weſer zurück zu ziehen, um daſelbſt ſeine Truppen zu verſammlen, und die Communication mit dem Rückenhalte frey zu haben; daß die Feinde indeſſen aus dieſer Retraite keinen entſcheidenden Vortheil ziehen könnten, ſondern daß ſolche, anſtatt zu vermuthen, es werde der König ſeine Armee wieder

der zurück über den Rhein gehen laſſen, vielmehr blos aus der Urſache geſchähe, um dieſelbe in den Stand zu ſetzen, ihre Verſtärkungen an ſich ziehen, und mit Nachdruck da agiren zu können, wo die Umſtände es erfordern würden; daß, wofern man es für dienlich erachtete, in das Churfürſtenthum Hannover wiederum einzurücken, nur der geringſte Vortheil hinlänglich ſeyn würde, ein ſolches Vorhaben zu erleichtern. Se. Majeſtät würden alle Ihre Kräfte, welche Gott Ihren Händen anvertrauet hätte, unabläßig anwenden, Ihre Alliirte zu unterſtützen; und ſo groß auch die Koſten immer ſeyn möchten, welche ein verderblicher Krieg nach ſich zöge, ſo würden ſolche dennoch niemals fähig ſeyn, Se. Majeſtät abwendig zu machen, noch die Beſtrebungen zu vermindern, denen Höchſtdieſelben ſich widmen, um dem Reiche die Sicherheit wieder zu geben, und in Deutſchland die Ordnung und Ruhe auf den vorigen Fuß zu ſtellen.“

Den 9ten März war die Armee unter den Canonen von Hameln verſamlet, und der Graf von Clermont ließ bey Rinteln eine Brücke über die Weſer ſchlagen, um die Gemeinſchaft mit dem Corps des Grafen von St. Germain, welches ſich ſeit ſeinem Zurückzuge aus Bremen, am linken Ufer gedachten Flußes befand, zu verſichern, und zugleich die Bewegungen der Feinde, deren Abſichten auf Minden zielten, näher beobachten zu können.

Inzwiſchen war das obgedachte unter dem Prinzen Heinrich aus dem Halberſtädtſchen angerückte Preußiſche Corps in das dem Chur-

fürſten von Cölln gehörige Stift Hildesheim gedrungen, und hatte daſelbſt Geißeln aufgehoben, auch an die Regierung folgende Forderung ergehen laſſen:

1) Werden in Zeit von 8 Tagen 200000 Thaler, die eine Helfte an Golde, und die andere an Silber, bey Strafe des Feuers und der Plünderung, verlanget.
2) Während drey Wochen müſſen 100000 Rationes Haber, Heu und Stroh nach Oſterwyck geliefert werden.
3) Soll den 22ſten Febr. mit der Lieferung von 12000 Rationen der Anfang gemacht, und nach Hornburg und Oſterwyk alle Tage damit fortgefahren werden.
4) Die Repartition muß den 16ten durch die Herren Geißel geſchehen.
5) Man erlaubt den Geißeln, die Regierung von Hildesheim davon zu benachrichtigen, und wenn hernach binnen 4 Tagen keine günſtige Antwort erfolgt; ſo wird man die Geißeln nach Magdeburg abführen. Unterzeichnet Halberſtadt, den 14ten Febr. 1758.

Durch den Herrn Grafen Henkel von Donnersmark, Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrichs General-Adjutanten.

Caeſar, Secretaire.

Den 28ſten Febr. war darauf die Stadt Hildesheim von der aus 4 Briguden beſtehenden franzöſiſchen Garniſon unter dem Gen. Lieuten. Marquis von St. Pern, erlediget, und ſodenn den erſten März von den Preußen, denen einige Hannöveriſche leichte Truppen folgten, beſetzt worden.

Die

Die Vermuthung wegen Minden wurde beſtätiget und dieſer Ort den 8ten März von dem Erbprinzen von Braunſchweig förmlich zu belagern angefangen. Der General-Lieutenant, Marquis von Morangies, befand ſich mit einer anſehnlichen Garniſon daſelbſt, und man glaubte, daß ſich dieſer Ort wegen einer zu hoffenden Verſtärkung länger halten würde. Da aber die letztere ausblieb; ſo ſahe ſich gedachter Marquis von Morangies den 14ten März genöthiget zu capituliren, und ſich mit der aus 4000 Mann beſtehenden Beſatzung zu Kriegesgefangenen zu ergeben (*). Dieſe Einnahme von Minden veranlaßte den Grafen von Clermont, den 17ten März Bielefeld, den 18ten aber Hameln zu verlaſſen, und das Hauptquartier zu Paderborn zu nehmen. Die Artillerie aus Hannover, Braunſchweig und Hameln, war bereits voran gegangen, und man hatte die ſteinerne Brücke über die Weſer in die Luft geſprenget.

Währender Zeit, da ſich die durch wirklichen Verluſt, Deſertion und Krankheiten geſchwächte franzöſiſche Armee unter die Canonen von Weſel zurück zog, wurde auch den 19ten, 20ſten und 21ſten März Oſtfrießland und die Landgrafſchaft Heſſen-Caſſel geräumet, weil man die Abſicht hatte, die franzöſiſche Hauptarmee zu verſtärken.

(*) ſ. die Capitulation im VIten Bande der Beyträge Bl. 92.

Der Herzog von Broglio, welcher nach der Abreiſe des Prinzen von Soubiſe das Commando in Heſſen übernommen hatte, führte demnach die in gedachter Landgrafſchaft zerſtreueten Truppen über den Nieder-Rhein nach erwähnter Haupt-Armee, und es blieb nur das Regiment, Prinz von Rohan, zurück, welches aus Marpurg nach Hanau zur Beſatzung rücken mußte.

Auf dieſem Marſche der Armee nach Weſel folgte der Prinz Ferdinand dem Grafen von Clermont Schritt vor Schritt, und es fielen verſchiedene Scharmützel zwiſchen den leichten Truppen vor, welche aber ſo wenig erheblich als entſcheidend waren. Endlich erreichten die franzöſiſchen Völker in den erſten Tagen des Aprils, nach einem langen und beſchwerlichen Marſche, die Feſtung Weſel, wo das Hauptquartier genommen, auch eine beträchtliche Garniſon hinein gelegt, die übrigen Truppen aber in die Herzogthümer, Jülich und Cleve, in das Churfürſtenthum Cölln und in das Oeſterreichiſche Geldern einquartiret wurden, um ſich daſelbſt zu erholen und vollzählig zu machen; dahingegen der Prinz Ferdinand ſein Hauptquartier zu Münſter nahm, und daſelbſt ebenfalls auf die Erfriſchung ſowohl als Ergänzung der ihm anvertrauten Völker bedacht war.

Zu Anfange des Maymonats war man damit beſchäftiget, Kaiſerswerth und Düſſeldorf in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Der Herzog von

von Broglio hatte Weſtphalen verlaſſen, und war den 18ten April zu Hanau eingetroffen, um den bisherigen Gouverneur daſelbſt, Grafen von Lorges, abzulöſen, welcher ſich darauf den 22ſten April nach Rüremonde begeben hatte, um allda zu commandiren. Die Kaiſerlichen Königlichen Truppen, welche ſeit einem Jahre unter dem Befehl des Generals Dombasle bey der franzöſiſchen Armee geſtanden hatten, verließſen ſolche im May und marſchirten nach dem Reiche, um dem Preußiſchen Prinz Heinrichſchen Corps, welches Bamberg und andere Städte des deutſchen Reichs hart mitgenommen hatte, die Spitze zu bieten.

Da ſich das Gerüchte von dem Anmarſche eines Corps von 12000 Hannoveranern gegen das Hanauiſche ungegründet befand, ſo trat der Herzog von Broglio eine Reiſe aus Hanau nach Paris an, und übergab inzwiſchen das Commando daſelbſt dem General-Lieutenant, Marquis du Mesnil, der ſolches bis zur Ankunft des Prinzen von Soubiſe verwaltete.

Um eben dieſe Zeit war es, da die zwiſchen dem Franzöſiſchen Marſchall, Herrn Grafen d'Etrees, und dem General-Lieutenant, Herrn Grafen von Maillebois, bey Gelegenheit der Schlacht bey Haſtenbeck entſtandenen Streitigkeiten die Neugier von ganz Frankreich und des auswärtigen Publici unterhielten. Se. Allerchriſtl. Maj. fanden für nöthig in dieſer Sache ſowohl ſelbſt

zu ſprechen, als auch durch ein dazu niedergeſetztes Gericht ſprechen zu laſſen. Sie wurde zum Vortheil des Herrn Marſchalls, Grafen von Etrees (*), entſchieden, und man ſahe wegen dieſes Zwiſts folgende von beyden Theilen an das Licht getretene Schriften:

Memorial des Grafen von Maillebois.

Die Verläumdungen, die man in Abſicht der Schlacht bey Haſtenbeck wider mich ausgebreitet hat, legen mir die Verbindlichkeit auf, mich vor den Augen des Publici zu rechtfertigen; und ich ſchmeichle mir, daß alle Ehrliebende und vernünftige Perſonen mich bedauern werden, daß ich mich dahin gebracht ſehe. Ich glaube zwar nicht, daß mein guter Ruf große Gefahr laufe; ich bin aber mein ganzes Leben hindurch der Ungerechtigkeit und dem Neide gar zu ſehr ausgeſetzt geweſen, als daß ich nicht wiſſen ſollte, daß die allerunglaublichſten Dinge leichtlich Eingang finden, wenn man ihren Ungrund nicht an den Tag leget.

Ich bin ein eben ſo großer Feind des kleinen Geiſtes, der ſich ſtolz erhebt, als der Niederträchtigkeit, die andern Laſter vorwirft; ich ſuche mich weder ſelbſt zu loben, noch jemanden zu beſchim-

(*) Der König ließ den Hn. General-Lieutenant, Grafen von Maillebois, den 22ſten May zu Dünkirchen in Verhaft nehmen, und von dannen nach dem Schloſſe Dourlens, von dort aber nach Han in der Picardie bringen. Er verlor ſeinen Poſten als Maître der Garderobe, den ſein Sohn erhielte, und der Herr Marſchall von Maillebois, dem man das Aufſehen, welches dieſe Sache verurſacht hatte, Schuld gab, wurde verwieſen.

beſchimpfen. Wenn ich beweiſe, daß ich an den Vortheilen, die der Herr Marſchall d'Etrees erhalten hat, Antheil habe, ſo geſchieht es nur darum, um darzuthun, daß ich die Abſicht nicht gehabt haben kann, gedachte Vortheile zu verringern. Wenn ich mich beſchwere, daß der Herr Marſchall die nachtheiligen Gerüchte, die man von mir ausgebreitet hat, nicht ſo wie ich glaubte daß es ihm zukähme, unterdrückt hat, ſo betheure ich auch zugleich, daß ich gar nicht in den Gedanken ſtehe, als wenn der Herr Marſchall gedachten Nachreden, wenigſtens ſeit ſeiner Zurückkunſt von der Armee, auf andere Art als durch ſein Stillſchweigen einiges Gewicht gegeben hätte.

Die Nachrichten, ſpricht man, ſo ich dem Herrn Marſchall während der Schlacht bey Haſtenbeck hinterbringen laſſen, haben gedachten General veranlaſſet, den Streit aufzuheben, und auf Anordnungen zum Zurückzuge zu denken, wodurch er einen Theil der Vortheile des Sieges verlohren hat. Alles, was dieſer Schlacht vorher gegangen iſt, wird zu erkennen geben, wie ungegründet dieſe Verläumdung meiner Feinde ſey. Die Umſtände, worinn ich die Sachen damals ſahe, und ein gewiſſer erſter Rath, den ich dem Hrn. Marſchall noch vorher hatte ertheilen laſſen, ehe ich ihm die Anzeige, deren Folgen dem Vorgeben nach ſo ſchädlich geweſen ſeyn ſollen, zukommen ließ, werden beweiſen, daß ich mich nicht irren, noch ihn zu Anordnung eines Zurückzuges verleiten konnte. Kurz, man wird ſich wundern, wenn man ſehen wird, daß eine dergleichen Anzeige gar nicht vorhanden geweſen iſt, und daß man dieſen Namen einer Neuigkeit beylegt, die ich dem Hn. Marſchall ſchlechtweg, und wie ich

es zu thun ſchuldig war, ſagen ließ, welcher ſolche auch bereits wuſte, und nach derſelben ſeinen Zurückzug einrichtete.

Ich beziehe mich wegen alles deſſen, ſo ich anführen werde, auf den Hn. Marſchall ſelbſt: ſeine eigene Ehre ſoll mein Richter ſeyn. Was die namenloſen Herumträger der ausgeſtreuten nachtheiligen Erzählungen von der Affaire bey Haſtenbeck betrift, ſo biete ich ſie auf, ſich mit meinen Feinden aufs neue zu vereinigen. Ihre Verläumdung und das Stillſchweigen des Hn. Marſchalls von Etrees zwingen mich, denen Perſonen, die ſich meiner annehmen, die Mittel an die Hand zu geben, ihre Falſchheit und liſtige Abſichten zu verwirren und ſie zu ſtrafen, wie ich wünſche, daß ſie es ſeyn mögen.

Wenn ich den Vorſatz, dem Hrn. Marſchall zu ſchaden, gehabt hätte, ſo hätte ich es vielleicht, und ohne etwas zu wagen, thun können. Allein man wird an meinem Eifer für die Ehre der Königlichen Waffen, und für den Hrn. Marſchall von Etrees, nicht zweifeln können, wenn man wiſſen wird, daß, wenn ich den Widerſprüchen, die man mir eingewendet hat, nachgegeben hätte, der Uebergang über die Weſer viel ſpäter vollzogen ſeyn würde, als er wirklich geſchehen iſt, und daß die Ehre den Feind zu ſchlagen dem Hn. Marſchall von Richelieu zu Theil geworden ſeyn würde, deſſen nahe bevorſtehende Ankunft mir nicht unbekannt war.

Nachdem ſich die Feinde von Bielefeld entfernt und die Armee des Königs ſich daſelbſt gelagert hatte, um den Vorrath im Ravensbergiſchen und Mindenſchen aufzuzehren; ſo bediente ſich der Hr. Marſchall dieſer Zeit der Ruhe, um ſeine fernern Entwürfe abzufaſſen, und die ſich dahin beziehenden Anordnungen einzurichten.

Er war in Willens Heſſen anzugreifen und zu gleicher Zeit über die Weſer zu gehen. Er erwieß mir die Ehre, einen Plan von dieſer doppelten Unternehmung von mir zu verlangen, und bezeigte mir, daß er beſonders wegen der erſtern ſehr beunruhiget ſey. Ich befolgte ſeinen Befehl, nachdem ich reiflich darüber nachgedacht hatte, und ich verſicherte ihn, daß ihm der Uebergang bey Blankenau, welchen Tag und welche Stunde er nur verlangte, nicht fehlen würde.

Die Folge hat auch gewieſen, daß meine Gründe richtig und meine Maaßregeln wohlgetroffen geweſen ſind, indem der Uebergang über die Weſer drey Wochen hernach geſchahe, da die Feinde bey Minden gelagert waren.

So bald ich dem Hn. Marſchall d'Eſtrees einen Aufſatz von allen bey ſeinem doppelten Entwurfe meiner Meynung nach nützlichen Maaßregeln zugeſtellet hatte, ſo reiſete er von Bilefeld ab, um ſich zu den vorgerückten Corps zu begeben, und ließ mich mit den Truppen, die er die Armee unter dem Hn. von Berchini nennte, zurück.

So angenehm es mir geweſen ſeyn würde, der Ausführung der zu einer ſo wichtigen Unternehmung von mir ſelbſt gemachten Entwürfe beyzuwohnen; ſo unterwarf ich mich dennoch ohne Widerrede der erhaltenen Ordre, und blieb von der Zeit der Abreiſe des Marſchalls an bis zum 14ten Julii zurück, ſo wie es ein geringerer Staabs-Officier, dem man etwa die Aufſicht über eine Diviſion aufgetragen hätte, gethan haben würde.

In dieſer Zwiſchenzeit erhielte ich ein Schreiben von dem Krieges-Miniſter, worinn mir, und zwar mir nur allein, auf Königl. Befehl, die neue

neue Beſtimmung des Hn. Marſchalls von Richelieu und daß ſich die ihm zugedachte Armee mit der Etreeiſchen vereinigen ſollte, berichtet wurde. Dieſer Brief iſt vom 2ten Julii, und es iſt nöthig zu bemerken, daß ich ſolchen den 7ten erhielte, und daß der Hr. Marſchall den Tag darauf von Bielefeld abgieng.

Als Caſſel ſeine Thore geöfnet hatte, und unſre Brücken über die Weſer geworfen waren, ſo berief mich der Hr. M. von Etrees wieder zu ſich. Ich langte den 14ten früh bey ihm an, und ich fand ihn wegen ſeiner weiteren Bewegungen ſehr unentſchloſſen und in dem Vorhaben, ſo lange dieſſeits der Weſer zu bleiben, bis man zu Hoexter Backofens angelegt und dadurch den Unterhalt der Armee verſichert haben würde.

Der Hr. von Bourgade wurde gerufen, und wegen dieſer Unternehmung um Rath gefragt, zu deren Ausführung er wegen des Mangels der Ziegel, die in dieſem Lande ſehr beynöthig ſind, 18 Tage Zeit verlangte, und zugleich verſicherte, daß die zu Päderborn befindlichen Backofens, die bis gegen Hameln liegenden Truppen würden verſorgen können. Ich merkte ſogleich, daß man ſich keinen Augenblick zu bedenken hatte, und daß, wenn der Hr. Marſchall 18 Tage dieſſeits der Weſer verlöre, der Herzog von Cumberland ſeinen linken Flügel an den Sollinger Wald anlehnen, und den Uebergang über gedachten Fluß vereiteln, auf ſolche Art aber der Ruhm des Königs gar zu groſſe Gefahr laufen, und der Zweck des Feldzuges verfehlt werden würde.

Die Liebe für das allgemeine Beſte ſetzte mich in Bewegung, und da mich Vorwürfe, die bloß kriegeriſch waren, ohne daß mir der geringſte Privatnutzen in die Gedanken kam, zu einem feſten

ſten Endſchluß brachten; ſo wendete ich innerhalb 24 Stunden alles, was eine patriotiſche Geſinnung, die Vernunft und die Begierde nach Ehre eingeben konnten, dazu an, die Unentſchloſſenheit des Herrn Marſchalls zu überwinden und ihn zu dem Uebergang über die Weſer zu vermögen.

Ich vergaß, daß, wenn ich, ſeinem Willen gemäß, die Zeit verlieren lieſſe, ich dem Hrn. Marſchall von Richelieu Weile genug zu ſeiner Ankunft einräumte. Ja, wenn auch mein Vater ſelbſt zu Uebernehmung des Commando der Armee hätte ankommen ſollen, ſo würde ich nicht einmahl daran gedacht haben, dem Hn. Marſch. von Etrees die Ehre einer Unternehmung zu rauben, welche aufzuſchieben lächerlich geweſen wäre.

Die Herren von Lüce und von Bourgade, deren Ehrliebe und Redlichkeit allenthalben bekannt ſind, waren Zeugen von allem dem Widerſtande, den mir der Hr. Marſchall von Etrees entgegen ſetzte. Beyde wiſſen, daß er nicht eher, als auf die allerlebhafteſten von mir geſchehenen und zum öftern wiederholten Vorſtellungen, ſeine Einwilligung gab, den Uebergang den 16ten zu vollziehen. Ich muß hier zur Ehre des Hrn. Marſchalls von Richelieu bezeugen, daß, als ich ihm das Betragen, ſo ich bey dieſem Vorfall beobachtet hatte, hinterbrachte, er, ungeachtet daß es zu ſeinem Vortheil gereicht hätte, wenn ich einen gantz entgegen geſetzten Weg eingeſchlagen wäre, dennoch die Bewegungsgründe, nach welchen ich verfahren hatte, vollkommen billigte.

Nachdem wir über die Weſer gegangen waren, ſo blieb der Hr. Marſchall zwey Tage zu Holzminden und einen Tag zu Stadt-Olendorf, von dannen er nach Halle bey Haſtenbeck marſchirte,

ſchirte, wo der Feind gelagert war. Er verſammlete daſelbſt einen Krieges-Rath, von welchem beſchloſſen wurde, den Feind anzugreifen. Wir ſetzten uns demnach den 24ſten in Marſch; die Feinde zogen ihre Vorpoſten ein; wir bezogen unſer Lager, und der Hr. Marſchall berief aufs neue einen Kriegesrath, welcher aber weit furchtſamer war. Ich ſahe es nebſt dem Hrn. Marſchall voraus, und in der That wurde beſchloſſen, daß man ſuchen müſte, um den Feind herum zu marſchiren.

Ob ich gleich dem Kriegesrathe aus der Urſache beygeſtimmt hatte, weil man verlangte, daß ich, wenn man dem Vorſchlag eines zu unternehmenden Angrifs folgte, alle Verantwortung wegen der Folgen auf mich nehmen ſolte, ſo ergrif ich doch die Gelegenheit, als die übrigen abgetreten waren, und der Hr. Marſchall, mit dem Hrn. von Lüce und mir, allein war, den gefaßten Entſchluß durch die ſtärkſten Gründe zu beſtreiten, und um den Hn. Marſchall deſto mehr zu überzeugen, wie ſehr man gedachten Endſchluß tadeln würde, ſo ſtellte ich ihm vor Augen, daß ehemals der Hof und ganz Paris das Betragen meines Vaters gemißbilliget hätten, weil er ſich dem Gutachten des zu Schlackenwerth in Böhmen gehaltenen Krieges-Raths unterworfen hatte.

Um 10 Uhr des Abends wurde dem Hn. Marſchall berichtet, daß die Feinde eine Bewegung machten. Es wurde zugleich verſichert, daß ſie ſich zurück zögen. Er ließ mich darauf ſuchen, und beorderte mich, einige Detachements, die ſich auch den 25ſten mit Anbruch des Tages einfanden, gegen ſie anrücken zu laſſen.

Der

Der Hr. Marſchall verfügte ſich dahin und ſahe die Hannöveriſche Armee in Schlachtordnung. Er ließ den General-Marſch ſchlagen, und die ſeinige trat den Marſch an. So bald ſie angekommen war, wurde der Ueberreſt des Tages dazu angewendet, ſie zu ſtellen, jedoch nur in der Fronte des Treffens.

Zwey Stunden vor Nacht wurde der Hr. von Chevert zu einem dritten Kriegesrath berufen, welcher öffentlich gehalten wurde, und worinn derſelbe behauptete, daß es nothwendig wäre, das Gehölze, welches den linken Flügel der Feinde bedeckte, anzugreifen und um ſie herum zu marſchieren. Ich hatte ſo wohl, als viele andere, darauf beſtanden, daß dieſer Angrif von Wichtigkeit ſey, allein man war ſehr ſchwer dahin zu bewegen, dem Hn. von Chevert die drey Brigaden von Picardie, Navarra und la Marine zu bewilligen, denen man doch alle an dieſem Tage erhaltene Vortheile zuzuſchreiben hat. Es wurde hernach noch die Brigade von Eu hinzu gefüget.

Um ſich von der Schlacht bey Haſtenbeck einen richtigen Begrif zu machen, ſo muß man wiſſen, daß alles dabey auf den von dem Hrn. von Chevert geführten Angrif, imgleichen auf den Angrif der Verſchanzung angekommen iſt, in Abſicht welcher letztern ich mir von dem Hrn. Marſchall von Etrees die Erlaubniß ausbat, ſolche gleich zu Anfange der Schlacht durch die Brigade von Champagne, die von der Brigade von Reding unterſtützt wurde, ausführen zu laſſen. Ich ſahe gar wohl ein, daß es nöthig wäre, dieſes Mittel zu ergreifen, um das Leere auszufüllen, welches ſich zwiſchen dem linken Flügel und dem Centro wegen der Richtung befand, die man den Brigaden, welche das äuſſerſte des Gehölzes angreifen ſolten, gegeben hatte.

Als der Hr. von Chevert die letzte Salve, wodurch er von dem Erdreich, welches die Feinde einnahmen, völlig Meiſter wurde, geben ließ, ſo ließ ſich ein Corps Grenadier und einige Escadrons, welche die Feinde über den Berg abgeſchickt hatten, um unſern rechten Flügel zu vertreiben, ganz nahe bey den Brigaden, die eben gefochten hatten, ſehen, und brachten die Brigade von Eu zum Weichen, welche ſich in die Ebene hinter der von der Brigade von Champagne angegriffenen Verſchanzung zurück zog.

Die feindlichen Grenadiers bemächtigten ſich der vor dem Gehölze aufgeworfenen Schanzen und fanden daſelbſt einige kleine Canonen, die ſie wider uns richteten. Dieſer Vorfall und der ſchleunige Rückzug der Brigade von Eu verurſachten, daß der Hr. Marſchall glaubte, als wenn ſich die Hannoveraner des Gehölzes und der Anhöhe bemeiſtert hätten, und er war auf den Zurückzug der Armee bedacht, ob ihm gleich der Hr. von Chevert gemeldet hatte, daß er alles, was er vor ſich gefunden, über den Haufen geworfen hätte, und daß die Armee des Herzogs von Cumberland auf der Flucht begriffen ſey.

Es iſt hier zu bemerken, daß ich um dieſe Zeit nicht bey dem Hn. Marſchall von Eſtrees war. Ich hatte ihn ſeit einer halben Stunde verlaſſen, um mich auf ſeine Ordre nach dem linken Flügel zu verfügen, von dannen ich die Feinde zurück weichen und viel Erdreich verlieren ſahe.

Ich trug dem General-Quartiermeiſter-Adjutanten, Hn. Dümets, auf, ſolches dem Hn. Marſchall zu hinterbringen, und ihn zugleich in meinem Namen zu erſuchen, daß er ſein Centrum weiter vorrücken laſſen möchte. Der Hr. Marſchall verwarf aber dieſen Antrag, und der Hr. Dümets hielte für

für nöthig, mir eiligſt von der ſchlechten Begegnung, die ihm wiederfahren war, Nachricht zu geben.

Auf dieſen Bericht war ich eben im Begrif, mich in vollem Gallop wieder zu dem Herrn Marſchall zu verfügen, als ich von dem Adjutanten des Herzogs von Orleans, Hn. Donezan, im Namen dieſes Prinzen angehalten wurde, zu welchem ich mich ſofort begab, und von demſelben vernahm, daß ſich einige feindliche Escadrons an der Oefnung gezeigt hätten. Wir fanden Mittel dieſem kleinen Zwiſchenfall abzuhelfen, und ich bat den Quartiermeiſter-Adjutanten, Hn. Grafen von Puiſegür, dem Hn. Marſchall von dieſer durch den Herzog von Orleans mir hinterbrachten Neuigkeit Bericht abzuſtatten. Ich trug ihm zugleich beſonders auf zu ſagen, daß wir Cavallerie genug hätten, daß es aber nöthig ſeyn würde, eine oder zwey Brigaden Infanterie längs dem Gehölze abrücken zu laſſen.

So bald der Hr. Marſchall den Hn. von Puiſegur gewahr wurde, ſo ſagte er zu ihm, ohne ihm Zeit zu geben zu reden: Sie kommen mir zu melden, daß ich nicht mehr Meiſter von dem Walde bin; ich weiß es ſchon. Der Hr. von Puiſegur ſagte, daß ihm von dem, was im Walde vorgefallen ſey, nichts bekannt wäre, und richtete darauf das ihm von mir aufgetragene Geſchäfte aus. Der Hr. Marſchall antwortete ihm: Sagen Sie dem Hn. von Broglio, daß er zwey Brigaden Infanterie nach dem Gehölze, da, wo wir durchmarſchiret ſind, ſchicken möchte.

Ich war damals ſeit drey viertel Stunden nicht bey dem Hn. Marſchall geweſen. Ich ſäumte alſo nicht länger, mich zu ihm zu begeben, und ich fand ihn eben im Begrif, Anordnungen zum Rückzuge zu machen, wider welche ich ſowohl als alle, die

um ihn waren, mir die Freyheit nahm einige Einrede zu machen.

Ich werde aber den Bericht hiervon nicht weiter fortſetzen, weil ich nunmehro auf den Punct gekommen bin, in Abſicht deſſen ich auf die Verläumdung antworten muß. Es wird mir nämlich ein Vorwurf daraus gemacht, daß ich dem Hn. Marſchall die neue Begebenheit von der Erſcheinung der Feinde an der Oefnung durch den Hn. von Puiſegür hätte ſagen laſſen, und man fügt ganz ungeſcheut die Verſicherung bey, es ſey dieſes nur darum geſchehen, um dem Hn. Marſchall glauben zu machen, daß er aus ſeiner Stellung gebracht ſey, und um ihm auf ſolche Art den Sieg aus den Händen zu reiſſen, oder ihn wenigſtens zu verhindern, ſich denſelben auf alle mögliche Art zu Nutze zu machen.

Da die Umſtände ſo beſchaffen ſind, wie ich ſie jetzt erzählt habe, (und ich fordre meine Gegner auf, ob ſie einen einzigen derſelben leugnen können), wie iſt es möglich, daß man die Verleumdung ſo weit hat treiben und mir dergleichen Abſicht beymeſſen können? Kann man wohl vernünftiger Weiſe vermuthen, daß ich einer Unternehmung, wozu ich die Anſtalten mit eben ſo vieler Sorgfalt und Beſchwerlichkeit, als der General ſelbſt, vorbereitet hatte, einen unglücklichen Ausgang hätte verſchaffen wollen? Ich hätte den Hn. Marſchall von Eſtrees an dem Ufer der Weſer ſeiner Unentſchloſſenheit überlaſſen können, ohne daß er ſich über mich hätte beſchweren und mir Vorwürfe machen dürfen; ich hätte die Wirkung der furchtſamen Rathſchlüſſe, denen er nachzugeben geneigt war, mit wenigerm Eifer abzuwenden ſuchen können; ja ich hätte mir endlich, ohne etwas zu wagen, die bequeme Gelegenheit, die er mir gab, zu Nutze machen, und dem Hn. Marſchall von Richelieu die Ehre und alles

Glän=

Glänzende dieſes Feldzuges zuwenden können. Allein es iſt thöricht zu behaupten, daß, nachdem ich den Hn. Marſchall von Eſtrees ſo zu ſagen unvermerkt dahin gebracht hatte, die Schlacht bey Haſtenbeck zu liefern, ich den Endſchluß gefaßt haben ſolte, ihn ſelbige in dem Augenblicke, da ich ſie gewonnen ſahe, verlieren zu machen. Indem man mir eine boshafte Geſinnung beylegt, die ich nicht beſitze, ſo ſetzt man zugleich ſehr viel Ungeſchicklichkeit bey mir voraus.

Nachdem ich indeſſen aus dem, was der Schlacht vorhergegangen iſt, das Uebertriebene der wider mich ausgeſtreuten Lügen dargethan habe; ſo wollen wir nun auch ſehen, ob die während der Schlacht ſelbſt vorgefallenen Umſtände einige Veranlaſſung dazu gegeben haben können?

Die Beſchuldigung derer, welche ſich erdreiſten meine Gedanken errathen zu wollen, muß ſich entweder auf die Thathandlung ſelbſt, das iſt, auf die Erſcheinung der Hannöveriſchen Cavallerie in dem Gehölze, oder auf die Art und Weiſe, wie ich die Nachricht davon dem Hrn. Marſchall habe hinterbringen laſſen, erſtrecken. Die That an ſich ſelbſt war wirklich vorhanden, und die Unordnung, worinn die Brigade von Eu gerieth, läßt deshalb keinen Zweifel übrig.

Meine Pflicht erforderte, dieſe Begebenheit vor dem Hn. Marſchall nicht zu verbergen, und wenn ich ein Geheimniß daraus gemacht hätte, ſo würde man mich wenigſtens mit einiger Wahrſcheinlichkeit haben beſchuldigen können, als wenn ich böſe Abſichten gehabt hätte. Allein ich hatte die Feinde eine halbe Stunde vorher das Schlachtfeld verlaſſen geſehen.

Man wird ohne Zweifel ſagen, daß ich einen Vorfall, der an ſich ſelbſt von keiner ſonderlichen

Erheblichkeit war, als eine ſehr wichtige Sache vorgeſtellt hätte? Das habe ich aber nicht gethan, und ich berufe mich deshalb auf das Zeugniß aller derer, die gehört haben, was ich dem Hn. von Puiſegür an den Hn. Marſchall zu ſagen aufgetragen habe. Allein, wenn auch mein Bericht, anſtatt ungekünſtelt und beherzt zu ſeyn, wie er wirklich war, den Character des Schreckens und Entſetzens an ſich gehabt hätte, ſo würde er dem Hn. Marſchall dieſe Leidenſchaften doch nicht haben mittheilen können, weil er denſelben nicht anhören wollte. Er wuſte ſchon vor der Ankunft des Hn. von Puiſegür, daß die Feinde am Aeußerſten des Gehölzes erſchienen waren, und die Art, wie man ihm dieſe neue Begebenheit hinterbracht hatte, war an der vermeinten Nachlaſſung ſeines Eifers Schuld geweſen; weil er ſchon vor dem Empfange gedachter Nachricht mit den Anordnungen zum Zurückzuge beſchäftigt geweſen war.

Ich füge noch hinzu, daß, wenn es ſo wahr wäre, als es augenſcheinlich falſch iſt, daß ich dem Hn. Marſchall von Eſtrees einen Bericht, der ihm den Verluſt der Schlacht hätte glauben machen können, ertheilt hätte, es ein unverzeihlicher Fehler von dem Hn. Marſchall geweſen ſeyn würde, wenn er ſich auf mein Wort verlaſſen und demſelben wider alle Wahrſcheinlichkeit geglaubt hätte, da es ihm ein leichtes geweſen ſeyn würde, ſich nur ohngefähr 500 Schritte von der Gegend, wo er dieſe Nachricht vorgeblicher maaßen empfangen haben ſoll, zu entfernen und ſich durch den Augenſchein von der wahren Beſchaffenheit der Sachen zu überzeugen.

Was ich jetzt angeführt habe, wird meines Erachtens hinreichend ſeyn, mich vor der Welt zu rechtfertigen. Auſſerdem wird eine kurze Erzählung deſſen, was nach dem Treffen bey Haſtenbeck vorgegan-

gegangen iſt, die Abſcheulichkeit des Verdachts, den man auf mich zu werfen gemeynt geweſen iſt, vollends an den Tag legen. Es geſchieht aber mit Widerwillen und Schmerz, daß ich dieſen Bericht entwerfe, der für diejenigen, die mich durch Aufbürdungen, ſo mir ein Entſetzen verurſachen, anzuſchwärzen geſucht haben, gewiß erniedrigend ſeyn muß.

Ich dürfte dieſe Vorwürfe gar nicht widerlegen, wenn man dem Hn. Marſchall die Freyheit gelaſſen hätte, das Zeugniß ſeines Gewiſſens und ſeiner Ehre zu hören. Noch denſelben Abend nach der Schlacht nahm er mich bey der Hand, und gieng mit mir in dem Garten hinter dem Hauſe, welches er bewohnte, ſpatzieren. Er ſprach ſehr vertraulich mit mir, und gab mir Merkmale der Güte, ohne ein Wort von dem vorgeblichen Berichte, aus welchem man mir hernach ein Verbrechen hat machen wollen, zu erwähnen.

Den Tag darauf ließ er mich rufen, und bat mich, den Bericht von der Schlacht abzufaſſen. Ich ſuchte ſolches abzuwenden und ſtellte ihm vor, daß es einem General, auf den die Hauptſache angekommen ſey, ſelbſt zukähme, von den Perſonen und Corps, die ſich dabey hervorgethan hätten, Rechenſchaft zu geben.

Er verfertigte alſo gedachten Bericht, und den Tag darauf, als ſelbiger fertig war, nämlich zwey Tage nach der Schlacht, rückte man noch eine gewiſſe Stelle ein, welche man zur Rechtfertigung des Hn. Marſchalls für nöthig hielte: Er hat, hieß es, die Feinde nicht verfolgt, weil ein vertrauter Officier ihm die Nachricht hatte bringen laſſen, daß die Feinde um ihn herum marſchiret wären.

Auf dieſe oder andere ziemlich ähnliche Ausdrücke haben meine Feinde verſichert, daß ich in Willens

geweſen wäre, zu machen, daß der Herr Marſchall von Eſtrees die Schlacht bey Haſtenbeck verlieren ſolte. Allein ich habe hinlänglich erwieſen, daß ich kein Feind ſeines Ruhmes geweſen bin, und ich habe angezeigt, was für Mittel von mir ſind angewendet worden, um ihm dazu behülflich zu ſeyn, Ruhm zu erwerben.

Ich könnte mich noch auf eine Sache berufen, an welche der Secretaire des Hn. Marſchalls ſelbſt ihn zu erinnern die Ehre gehabt hat, nämlich, daß er dem Herzog von Broglio berichtet hatte: **Der Herr von Maillebois verlangt, daß ich über die Weſer gehen ſoll;** allein ich mag dieſen Brief nicht anführen, da ich ihn nicht in Händen habe.

So bald der Bericht des Hn. Marſchalls von der Schlacht bey der Armee überall bekannt war, ſo bemüheten ſich diejenigen, die ihm die obenangeführte Stelle, über die ich mich mit ſo vielem Rechte beſchwere, einzurücken angerathen hatten, ihn durch ihre Auslegungen aufzubringen, welches ihr Anhang unterſtützen muſte.

Allein dieſe Kunſtgriffe waren von keinem ſonderlichen Erfolge. Der gröſte Theil der Armee entſchuldigte den Hn. Marſchall nicht, und war weit entfernt, mich anzuklagen. Ja ich hatte ſogar das Vergnügen, zu ſehen, daß faſt alle Corps mich verſicherten, wie ſie mir Gerechtigkeit wiederfahren lieſſen, und diejenigen ſehr tadelten, die entweder aus Unbedachtſamkeit oder Falſchheit die von meinen Feinden wider mich geführten Reden wiederholten.

Dieſe Verſicherungen beruhigten mich indeſſen doch nicht gänzlich, und ich merkte, daß die Verläumdung mehrern Eingang finden könnte, wenn ich nicht dahin trachtete, ihre Anfälle zu hintertreiben. Ich ergrif alſo das Mittel, von dem Hn. Mar=

Marſchall eine Erklärung zu fordern, und ich bat ihn mit aller der Ehrerbietung, die ich ihm ſchuldig bin, daß er dasjenige, was ich ihm während der Schlacht hinterbringen laſſen, zu wiederholen belieben möchte. Es waren damals 35 Staabs-Officiers bey ihm, davon die meiſten gar nicht geſucht hatten mich zu rechtfertigen, und die ſich ungemein wunderten, als ſie den Herrn Marſchall dasjenige, was ich oben bereits angeführet habe, Wort für Wort wiederholen und dadurch die Anklagen ausdrücklich mißbilligen hörten, die man (ich will es glauben, daß es wider ſeinen Willen geſchehen iſt) in ſeinen Bericht von dem Treffen bey Haſtenbeck eingeſtreuet hatte.

Wie hätte der Hr. Marſchall mir die Genugthuung, die er mir gab, verſagen können? Er konnte nicht an der Redlichkeit meiner Abſichten zweifeln, deren unverfälſchte Beſchaffenheit mein ganzes Betragen bewieſen hat. Ich habe einen ganzen Monath lang nicht aufgehöret, ihm wegen alles deſſen, was ich für ihn rühmlich und dem Staate vortheilhaft zu ſeyn glaubte, dringende Vorſtellungen zu thun. Ich habe die Aufführung eines Mannes beobachtet, der ſich in ſeinem Poſten für ſchuldig hält, dem Könige und der Welt von ſeinen Handlungen Rechenſchaft zu geben. Ich habe meine beſondern und Lieblings-Neigungen hindan geſetzt. Ich habe meinen eigenen Vortheil und das Intereſſe des Hn. von Richelieu, deſſen Ankunft mir ſeit einem Monathe angekündiget worden war, aufgeopfert. Wenn ich dem Hn. Marſchall von Etrees bey dieſer Gelegenheit nicht eine Art von Gewalt angethan hätte; ſo würde der vortheilhafte Erfolg, dem er das zarte Intereſſe, welches die Einrichtungen ſeiner Armee in Abſicht ſeiner verändert hat, zuſchreiben muß, vor ſeiner Abreiſe nicht vorhergegangen ſeyn.

Mein Betragen iſt ſeit dieſem Augenblicke von der größten Mäßigung geweſen. Ich habe den wider mich ausgeſtreuten Gerüchten bis jetzo ungehinderten Lauf gelaſſen. Ich glaubte beſtändig, daß der Hr. M. von Etrees ihnen ein Ziel ſetzen würde. Ich ließ ſeinen Freunden meine Verwunderung darüber, daß ich ſie noch fortdauren ſahe, merken, und ich gab ihnen mein Vorhaben zu erkennen, daß ich nämlich der Welt den Ungrund gedachter Gerüchte vor Augen legen würde.

Der Hr. Marſchall kann mir dasjenige nicht zur Laſt legen, was ich jetzt thue, um zu dieſem Zweck zu gelangen. Ich rechtfertige mich; allein ohne auch nur die allergeringſte Anklage wider ihn ergehen zu laſſen. Wenn er mir Unrecht gethan hätte, ſo würde mich dieſes nicht verbinden das geringſte zu ſagen, was ihn beleidigen könnte. Man macht keine Vorwürfe, wenn man ſicher iſt, ſeine Unſchuld durch die beglaubteſten Thathandlungen beweiſen zu können. Ich erwarte von dem Hn. Marſchall von Etrees und von allen aufrichtigen und wohl unterrichteten Perſonen, daß ſie die Wahrheit derjenigen, die ich angeführet habe, beſtätigen werden.

Antwort auf vorſtehendes Memorial, oder Vorſtellung des Betragens des Marſchalls von Etrees.

Als man mich benachrichtete, daß im Publico ein Memoire zum Vorſchein gekommen wäre, an welchem ich den gröſten Antheil hätte, um deſſen Daſeyn zu beweiſen; ſo verfügte ich mich zu den Miniſtern des Königes, welche mich verſicherten, daß ſie davon noch nichts hätten reden hören. Sie ſchienen mir ſogar überzeugt zu ſeyn, daß der Herr von Maillebois ohne Erlaubniß des Königes, und ohne daß er ihnen ſolches mitgetheilet, dergleichen nicht

nicht hätte publiciren können. Ich that ſolche Schritte, die ich für vermögend hielt, um mir davon eine Abſchrift zu verſchaffen. Sie waren auch nicht vergeblich.

Da ich dieſes Memoire im Beſitz hatte, ſo faßte ich den Endſchluß, davon mit den Herren Marſchällen von Frankreich zu reden, und ihnen in Anſehung des Betragens, das ich mir vorſetzte, vorläufige Wiſſenſchaft zu geben.

Ich fand aber nur ſehr wenige bey einander. Ich begab mich daher des folgenden Tages, an welchem ſich das Tribunal erſt verſammlen ſollte, wiederum dahin. Ich unterwarf dieſer Verſammlung den Entwurf des Briefes, welchen ich an den Herrn Marſchall von Bell'Isle zu ſchreiben Willens war, um denſelben zu erſuchen, dieſes Memoire dem Könige zu überreichen, und von Sr. Majeſtät die Befehle wegen der Schritte zu vernehmen, die Höchſtdieſelben mir zu thun erlauben würden.

Mein Betragen und mein Brief (Num. 1.) wurden gebilliget. Ich hatte nicht nöthig, ihnen das Memoire vorzuleſen. Daſſelbe war ihnen bereits bekannt. Der Herr Marſchall von Maillebois hatte dem Herrn Marſchall von Noailles bereits eine Abſchrift davon gegeben, und er war ſogar ſelbſt gekommen, im Namen ſeines Sohnes alles das, was es enthielte, zu geſtehen und zu billigen.

Nachdem der Herr Marſchall von Bell'Isle vom Könige die Befehle empfangen hatte, ſo ſagte er mir in Höchſtderoſelben Namen, daß ich ſchriftlich antworten könnte, welches ich auch ſo geſchwind, als es nur möglich geweſen iſt, gethan habe.

Ich habe dem Könige mein Memoire, nebſt einem Briefe, überreichen laſſen, welchen ich an ihn unterm 17. May zu ſchreiben (Num. 2.) die Ehre gehabt.

Das Misvergnügen, welches der König über das Unternehmen des Hrn. von Maillebois geäuſſert, iſt aus den Befehlen bekannt, die Se. Majeſtät ertheilet haben. Höchſtdieſelben haben mir zugleich erlaubet, die Nachrichten, die man mir hinterbracht, öffentlich bekannt zu machen.

Marſchall von Etrees.

Schreiben des Marſchalls von Etrees an den Herrn Marſchall von Bell'Isle, vom 10. May 1758.

Num. I.

Mein Herr Marſchall,

Ich habe die Ehre, Ihnen ein Memoire zuzuſenden, welches in Paris beynahe bekannt iſt. Man ſagt, daß es vom Herrn von Maillebois herrühret.

Die Gegenſtände ſind darinn auf eine ſo geſchickte Art vorgeſtellet, welche fähig iſt, das Publicum zu hintergehen. Indeſſen fehlen ihnen diejenigen Züge, welche ſie beſſer würden characteriſiren können. Eine Anzahl von Factis, welche der Verfaſſer dieſes Memoirs auf den Glauben anderer anführet, iſt von aller Wahrheit entblöſſet.

Sie begreifen es nur allzu wohl, mein Herr Marſchall, wie wichtig es ſey, daß man einem dergleichen Werke im Publico durch ein allzu gemäßigtes Stillſchweigen keinen Glauben zuſtellen laſſe. Kommt dieſes Memoire von einer unbekannten Hand her, ſo verdienet es nur Verachtung. Wenn ſich aber ſein Verfaſſer zu erkennen giebt, ſo kan man die Facta, welche auf eine ſo wenig abgemeſſene Art vor Augen geleget worden, unmöglich unwiderlegt laſſen. Dieſes alſo verbindet mich, Sie zu erſuchen, daß Sie dem Könige von dieſem Memoire Bericht abſtatten. Ich darf von ſeiner Gerechtigkeit

keit hoffen, daß er Ihnen die Ordre ertheilen werde, an den Herrn von Maillebois zu ſchreiben, um ihn zu nöthigen, daß er dieſes Memoire entweder bejahe oder verneine.

Wenn es bejahet iſt, ſo wird dieſes der Augenblick ſeyn, den König um die Gnade anzuſuchen, daß er mein Betragen zu reguliren geruhen möge. Ich wünſche mit Verlangen, daß Se. Majeſtät mir erlauben mögen, zu antworten, um unter Dero Augen die Wahrheit in ihr helles Licht zu ſetzen, und ſo, wie ich ſie kenne, darzuſtellen.

So ſehr dringend der Bewegungsgrund zu der demüthigſten Bitte, die ich Sie an den König zu thun erſuche, auch immer ſeyn mag, ſo geſtehe ich dennoch, daß ich gegen die Stimmen ſeiner Miniſter und des Publici nicht unempfindlich ſeyn kan. Würde man nicht Urſache zu glauben haben, daß ich alle Beſchuldigungen, welche man gegen mich beygebracht hat, zugeſtünde, wenn ich keinen Schritt thäte, um die Wahrheit, wie ſie iſt, wie ich ſie damahls Sr. Majeſtät vorgeſtellet habe, und wie Sie, nebſt der ganzen Armee, ſolche kennen, öffentlich vor Augen zu legen?

Schreiben des Marſchalls von Etrees an den König unterm 17. May 1758.

Num. II.

Sire!

Ich wünſche allzu eifrig, nicht den geringſten Zweifel wegen der falſchen Eindrücke, die der Herr von Maillebois in ſeinem mit vieler Begierde verbreiteten Memoire dem Publico einzuflößen verſuchet hat, zurück zu laſſen, als daß ich mich nicht beſtreben ſolte, Eurer Majeſtät die Erläuterungen vor Augen zu legen, welche Höchſtdenenſelben in aller

aller Blöſſe die Wahrheit der geſchehenen Dinge darſtellen werden. Sie lieben dieſelbe, Sire; Sie halten ſie werth; Sie werden ſie ohne Zweifel auch beſchützen.

Wenn auch alle die Facta, ſo wie ſie von dem Herrn von Maillebois vorgeſtellet worden, würklich exiſtirten; ſo hätte er dennoch, ohne einen gröſſern Fehler zu begehen, ſeine Rechtfertigung dem Publico nicht übergeben können. Es iſt bloß das Tribunal Eurer Majeſtät, vor welchem die Unterſuchung des Betragens ſeines Generals gehöret.

Allein, dieſes Verſehen wird weit ernſthafter, wenn die Facta, die der Herr von Maillebois, um ſich zu rechtfertigen, anwendet, durch die geringſte Unterſuchung der Wahrheit beraubet werden. Wenn gleich jedermann auf eine ſo ſonderbare Begebenheit, die bisher ohne Exempel geweſen, aufmerkſam ſeyn mag; ſo darf es dennoch niemand wagen, dem Urtheile Eurer Majeſtät vorzugreiffen. Ich erwarte daſſelbe mit Vertrauen und Unterwerfung. Allein, dieſes erkühne ich mich, zu ſagen, daß es nicht ohne einige Ungedult geſchiehet, und Höchſtdieſelben werden die Bewegurſachen davon nicht mißbilligen.

Bis zu dem Augenblicke, da dieſes ſo ſichere, als ehrwürdige Urtheil wird ausgeſprochen werden, wird das Publicum ſich berechtiget glauben, daran zu zweifeln. Von einer Seite ſtellet mein vergangenes Betragen demſelben meine Sache günſtig vor. Von der andern Seite iſt daſſelbe durch Facta eingenommen worden, die man mit einer ſolchen Geſchicklichkeit vorgelegt hat, welche am fähigſten iſt, zu hintergehen. Was für ein Zuſtand kan denn wohl grauſamer ſeyn, als der meinige? Ich darf, Sire, von der Gütigkeit Eurer Majeſtät, und von Ihrer Gerechtigkeit hoffen, daß Höchſtdieſelben

dieſelben darinn alſobald eine Aenderung zu treffen, und mir die Mittel vorzuſchreiben geruhen werden, deren ich mich bedienen ſoll, um in den Gemüthern des Publici auch ſogar den geringſten Verdacht zu zernichten.

Erläuterungen, die dem Könige überreichet worden.

Das Publicum hat ſich wundern müſſen, von Seiten des Hrn. von Maillebois ein vorgebliches Rechtfertigungs-Memoire wegen ſeines Betragens nach Verlauf einer ſo langen Zeit und zwar in demjenigen Augenblick zu ſehen, da er von niemand beſchuldigt ward, ſondern da er vielmehr vom Könige die anſehnlichſten Vorzüge erhielt.

Unterredungen, welche einige Generals- und Privat-Perſonen, die bey der Bataille von Haſtenbeck gegenwärtig geweſen, über ihn gehalten haben, dienen demſelben zum Vorwande. Alles, ſogar auch das Stillſchweigen, das ich ſeit meiner Zurückkunft beobachtet habe, beleidiget ihn.

Aus dieſem Stillſchweigen hält er ſich für berechtigt, ſeine Schutzſchrift zu verfertigen. Allein, muſte das Memoire, welches er unter die Leute gebracht, zum Vorſchein kommen? muſte es ohne Erlaubniß des Königs ans Licht treten? Kan es mit der Ordnung beſtehen, dergleichen Schriften zu dulden? Können Schritte von dieſer Natur mit der Diſciplin und der Rang-Ordnung, und mit dem Wohlergehen des Dienſtes übereinſtimmen? Die Folgen derſelben würden allzu gefährlich ſeyn.

Welcher General würde es wagen, ſich mit dem Commando einer Armee zu befaſſen, und es auf ſich nehmen, dieſelbe in derjenigen Ordnung, die derſelben Stärke vermehret, und ihr die Erhaltung verſchaffet, anzuführen, wenn er befürchte müſte,

daß er zu Ende einer jeden Campagne, ſich den Tadlern bloß ſtelle, welche ein Recht zu haben glauben, über ſeine Handlungen zu critiſiren, und ſein Betragen verächtlich zu machen, indem ſie unbeſonnener Weiſe das Innerſte ſeiner Gedanken zu durchforſchen ſuchen?

Das Erſtaunen muß ſich bey Leſung dieſes Memoirs noch mehr vergröſſern, welches man, nach dem wahren Titel, den es führen ſollte, für eine Schmähſchrift würde anſehen können, die um ſo viel weniger zu verzeihen iſt, da derjenige, der ſich für den Verfaſſer derſelben ausgiebet, in dem allergenaueſten Vertrauen, daß ich in ihn geſetzt, die ſchwachen Waffen aufgeſucht hat, deren er ſich bedienen will. Wenn jemals mein Memoire dem Publico in die Hände fällt, ſo wird daſſelbe im Stande ſeyn, über das Betragen, daß man in Anſehung meiner bezeiget, ſein Urtheil zu fällen, und mir die ſchmeichelhaften Merkmale des Antheils, die es mir bereits zu meinem Vortheil gegeben hat, zu erhalten.

Der Herr von Maillebois konnte den Endzweck, wohin er zu gelangen ſich vergeblich vorſetzet, nicht anders erreichen, als er muſte den weiſeſten Entſchlieſſungen falſche Bewegurſachen beylegen, woraus er Folgen ziehet, welche von der Wahrheit der Factorum eben ſo weit entfernet ſich befinden, als ſie es von denen Grund-Regeln ſind, indem er die Epocken mit einander vermenget, dasjenige, was beyſammen ſeyn ſollte, von einander trennet, und endlich dasjenige, was abgeſondert ſeyn ſollte, mit einander verbindet.

Es wird für mich zureichend ſeyn, die unſtreitigſten Facta nur aufs einfachſte darzuſtellen, als welche einzig und allein alles dasjenige, was der Herr von Maillebois beyzubringen für dienlich erachtet hat, augenſcheinlich übern Haufen ſtoſſen werden.

werden. Ich werde ſie ohne Kunſt, ohne beiſſende Worte, mit Mäßigung erzehlen, ſo wie ſich ſolches für jedermann ſchicket, der in Anſehung alles desjenigen, was er für die Ehre der Waffen des Königs gethan, ſich nichts vorzuwerfen hat.

Unter den Factis, die der Herr von Maillebois angeführet, befinden ſich ſehr viele von wenig Wichtigkeit. Einige ſind ſogar gleichgültig. Andere hingegen erfordern eine ernſthafte und genaue Unterſuchung. Die umſtändliche Erzehlung, worein ich mich einzulaſſen genöthiget ſehe, und welche nothwendig ſehr lang ſeyn wird, wird nichts weiter zu verlangen übrig laſſen.

Gleich Anfangs iſt es gewiß, daß der Herr von Maillebois ſich niemals, wie er vorausſetzet, in dem Falle befunden hat, daß er mich zu dem Entſchluſſe, über die Weſer zu gehen, hätte bewegen können. Seit dem Monate Merz hatte ich zu Wien eine Convention unterzeichnet, worinn die Epocke dieſes Ueberganges auf das eheſte auf den 10. Julii angeſetzet war. Im April hatte ich dem Könige einen allgemeinen Kriegs-Operations-Plan (*) zugefertiget. Von dieſer Zeit an hatte ich bemerket, daß die Ausführung dieſes Projects Schwierigkeiten unterworfen ſeyn könnte. Man hat es mir für kein

(*) Auszug des allgemeinen Plans, welcher dem Könige vorgeleget worden.

Wenn die Armee erſt einmal in vielen Corps zu Paderborn verſammlet iſt, alsdann wird dieſes der Augenblick ſeyn, ſich aufs eilfertigſte in Bewegung zu ſetzen, um ins Heßiſche einzurücken, und über die Weſer zu gehen, welches die einzigſten Unternehmungen ſind, die einen glücklichen Fortgang zuwege bringen können. Wenn indeſſen die Hannoveraner und ihre Alliirte 55 bis 60000 Mann ſtark beyſammen ſeyn ſollten, um dieſen Uebergang zu verwehren; ſo dürfte man groſſe Schwierigkeiten antreffen.

kein Verbrechen, ſolche vorher geſehen zu haben, angerechnet, und ich habe mich allemal dahin beſtrebet, ſie zu überſteigen.

Ich bin auch davon nicht weniger überzeuget geweſen, daß man nichts beſſers zu thun hätte, als ſich des Landgrafthums Heſſen zu bemächtigen, und die Weſer zu paßiren, ſo bald als die zur Subſiſtenz gemachten Anordnungen mir zu operiren erlauben würden. Man hat auch damit keinen einzigen Augenblick angeſtanden. Denn noch an eben demſelben Tage, als die Armee zu Bielefeld angelanget war, erhielt der Herr von Bourgade den Befehl, zu Paderborn 50 Backöfen verfertigen zu laſſen. Zu gleicher Zeit machte man die geſchwindeſten Veranſtaltungen, Schiffe zu Schlagung der Brücken und grobe Artillerie von Weſel nach Lippſtadt zu ſchaffen. Die groſſe Anzahl Wägen, die man zu dieſen unterſchiedenen Gegenſtänden haben muſte, und die beſchwerlichen Wege, lieſſen keine Hofnung übrig, daß man mit dieſen Backöfen vor dem 3. Julii zu Stande kommen würde. Die allgemeine Bewegung ward auf den 5ten feſtgeſetzt: Man ſchlug den 7ten des Abends um 8 Uhr zu Beverungen eine Schiffbrücke. Allein, ungeachtet aller Maaßregeln, die man mit der beſtimmteſten Genauigkeit genommen hatte, konnten dennoch oberwehnte Schiffe auf Karren nicht eher, als den 7ten zu Mittage anlangen.

Solchemnach war der Aufenthalt zu Bielefeld, den der Hr. von Maillebois bloß der Abſicht, die Fourages der Grafſchaft Ravensberg und des Fürſtenthums Minden aufzuzehren, zuſchreiben zu wollen ſcheinet, unumgänglich nothwendig, um Zeit zu gewinnen, die Mittel zum marſchiren zuzubereiten. Es war ſolches auch ſogar noch nöthiger, um die Feinde an der Nieder-Weſer durch die verſchiedene Corps,

Corps, welche bis Hervorden vorgerücket waren, aufmerckſam zu erhalten; Allein ich habe mehr, als einmal Urſache gehabt, gewahr zu werden, daß die Abſichten, die nicht gänzlich diejenige des Hrn. von Maillebois waren, ſelten die Gabe hatten, ihm zu gefallen.

Ich bin ihm die Gerechtigkeit ſchuldig, zu geſtehen, daß, da ich ihm meine Ideen überhaupt, um Heſſen anzugreiffen und über die Weſer zu gehen, vorgetragen, er ein wohl zuſammengefaſtes Arrangement formiret, welches ich beynahe gänzlich gut geheiſſen. Es war ihm ein leichtes vorherzuſehen, daß dieſer Uebergang zu Beverungen oder zu Höxter bewerckſtelliget werden würde; die Pflichten ſeiner Charge vermochten ihn, die allervollſtändigſte Kundſchaft des Landes einzuziehen. Er gebrauchte ſich Leute dazu, die geſchickt waren, dieſe Commißion zu verrichten. Und auf ihren Bericht durch ſeine Bemühung war er im Stande, vor mir die bequemſten Paſſagen zu wiſſen.

Ich gab hievon dem Hrn. von Paulmy in ſolchen Ausdrückungen Nachricht, welche bewieſen, daß damals der Hr. von Maillebois mein ganzes Vertrauen hatte. Ich ſetzte in die Geſinnungen dieſes Miniſters keinen Verdacht; ich hatte ihm alle mögliche Vorzüge gegeben, und ich konnte mir nicht einbilden, daß er mit Einverſtändniß des General-Quartiermeiſters der unter meinem Commando geſtandenen Armee ſo geſchwind bedacht wäre, dem Könige den Vorſchlag zu machen, mir einen Nachfolger zu geben. Gleichwohl wurde dieſe Sache ſo geſchickt geführet, daß der Herr von Maillebois den 2. Jul. eingeſtehet, daß er davon benachrichtiget worden. Die Eilfertigkeit, mit der man ihm dieſe allzufrühzeitige Nachricht gegeben, läßt an dem Vergnügen nicht zweifeln, welches ihm dieſelbe ver-

urſachte und der Erfolg der Zeit hat den Argwohn gerechtfertiget, welchen ich damals über die geheimen Correſpondenzen, die er mit dem Hrn. von Paulmy unterhielt, an welchen er zum öftern auſſerordentliche Couriers abfertigte, gehabt habe. Das Schreiben, welches ich von dieſem Miniſter erhalten habe, iſt ein faſt vollſtändiger Beweiß davon. (*)

Der verſtorbene Herr Marſchall von Puyſegur hatte weit reinere Grundreguln. Er meldete in einem ſeiner Schreiben dem Miniſter: **Ich ſtehe allzuweit in dem Vertrauen des Miniſters, als daß ich andere Meinungen, als die ſeinige, haben könnte.** Allein der Herr von Maillebois glaubte, ohnerachtet der ſchmeichelhaften Vorzüglichkeit, die ich ihm gegeben hatte, mir nichts ſchuldig zu ſeyn; Ich kannte ihn wenig, weil ich niemals mit ihm gedienet hatte; der Ruhm ſeiner Begabniſſe, die Kenntniß, die er von Weſtphalen hatte, die Begierde, eine dem Herrn von Paulmy angenehme Wahl zu treffen, die Nachrichten des Herrn Marſchalls von Bell'Isle; alles dieſes überredete mich, daß ich nicht beſſer handeln könnte. Ich konnte nicht zum voraus ſehen, daß ich ſo geſchwind Urſache haben würde, ſolches zu bereuen.

Wenn

(*) **Auszugs Schreibens des Hrn. von Paulmy an den Marſchall d'Etrees, vom 2 Julii.**

Ich gehe über dieſes mit dem Hrn. von Maillebois in mehrere Umſtände hinein, damit er darüber mit Ihnen ſpreche. Das Vertrauen, welches, wie ſie mir melden, Sie in ihn ſetzen, läßt mich hoffen, daß er Mittel finden werde, die Abſichten, die Sie haben mögen, mit den Willensmeynungen des Königs zu vereinbaren, und daß er Sie geneigt finden werde, dasjenige zu begnemigen, was er ihnen vorzutragen haben wird.

Wenn der Herr von Maillebois bey dem Corps der Armee geblieben iſt, als die Avant-Garde über die Weſer gieng, ſo iſt dieſes Arrangement nicht anders, als mit deſſen Verabredung genommen worden, und es dünckte mich nicht, als ob ſolches ſeinem Geſchmack Zwang anthäte. Gleichwohl ſtellet er ſich heutiges Tages, als ob er darüber ſich beklagen wollte; die Sache aber iſt von ſo weniger Erheblichkeit, daß ich nicht glaube, mich dabey aufhalten, noch die Bewegungs-Urſachen hievon, deren Nothwendigkeit ihm bekannt war, anführen zu dörfen.

Ich ſchreite zu einem wichtigern Gegenſtand, nemlich zu der am 14ten Julii erfolgten Ankunft des Herrn von Maillebois zu Corvey, um welche Zeit ich, wie er verſichert, noch in der gröſten Unentſchlüßigkeit über den Uebergang über die Weſer geweſen ſey. Er iſt nicht in Abrede, daß er die Brücken errichtet angetroffen; deren eine nahe bey dieſer Abtey, und zwey andere zu Tunenburg, in einer vortheilhaften Lage, wovon ich ſelbſt den Augenſchein genommen hatte (*), geweſen; er vergißt aber, daß der Herr von Armentieres mit ſeiner Reſerve ſchon am 11 Julii jenſeits der Weſer geweſen und daß ich ihn den 13ten nach Holzmünden zwey Stunden vorwärts unſerer Brücken marſchiren laſſen. Dieſe erſte Verfügung, welche ſchon vor ſeiner Ankunft geſchehen, kündigte keine Ungewißheit in der Vollſtreckung an. Ein General, welcher ein anſehnliches Corps auf zwey Stunden von ſeiner Armee vorrücken läßt, iſt entſchloſſen, ſolches zu unterſtützen.

(*) Dieſe Paſſage iſt 6 Stunden unterhalb Beverungen, und die einzige, wo es möglich war, hervor zu marſchiren.

Der Herr von Maillebois ſchmeichelt ſich durch ein Stillſchweigen über ein ſo weſentliches Factum, die Gedancken zu erwecken, daß man nicht ſo geſchwind über die Weſer gegangen wäre, wenn er nicht ſo lebhaft und zu wiederholten malen bey mir darauf gedrungen hätte. Er beruft ſich desfalls auf die Zeugniſſe der Herren von Luce und von Bourgade; ich ſchätze dieſelbe, einen wie den andern, allzuhoch, um ſie zu verwerfen; ich berufe mich auf dieſelbe ſelbſt, um über die Unrichtigkeit der Grundſätze, woraus der Herr von Maillebois von der Wahrheit ſo entfernte Folgerungen ziehet, den Ausſpruch zu thun.

Ich werde denen Zeugniſſen, die dieſe Herren ohne Zweifel ablegen werden, die Auszüge aus ſechs von meinen Briefen an den Herrn von Paulmy vom 30 Junii bis 17 Julii beyfügen. Sie ſind mit Factis angefüllt, die keinen Begrif einer Ungewißheit beſtehen laſſen; beſonders einer vom 13 Julii, welcher das Memoire begleitet, worinne ich alle Operationen, die ich binnen wenig Tagen auszuführen entſchloſſen bin, umſtändlich anführe; und einer vom 16ten, worinn ich zum voraus ſehe, daß ich mit dem zu Haſtembeck poſtirten Herrn Herzoge von Cumberland werde ſchlagen müſſen. (Num. III.)

Unter-

(Num. III.)

Auszüge der Briefe, welche der Marſchall von Etrees an den Herrn Marquis von Paulmy vom 30. Jun. bis 17. Jul. geſchrieben hat.

Brief vom 30 Jun. Ich ſehe, mein Herr, aus demjenigen, womit Sie mich beehren, daß der König verlanget, daß ich die Bewerckſtelligung der Operationen dieſer Armee beſchleunige, ſo gar ohne die Succurſe zu erwarten, die mir vielleicht nöthig ſeyn möchten, um ſie deſto mehr zu verſichern. Ich glaube, daß,

wenn

Unterdeſſen will ich nicht verheelen, daß die Herren von Luce und von Bourgade Zeugen von meiner Widerſetzlichkeit gegen die Meynungen des Herrn
Bb 3 von

wenn ich ſie würcklich bis zu der Zeit, wo es die Klugheit erfordern möchte, erwartete, ich noch binnen einiger Zeit nicht agiren würde; allein eben die Gründe, welche den König veranlaſſen, zu verlangen, daß ich agiren ſoll, hatten mich bewogen, dieſen Entſchluß, auch ſogar, ehe ich noch Dero Schreiben erhalten, zu nehmen, gleichwie Sie ſolches aus einem hiebey gefügten Memoire vom 29ſten ſehen werden.

Brief vom 9 Julii. Ich habe vielleicht Inconvenienzien geſehen, welche denen andern in Anſehung der Folge der Campagne entgehen; ich bin Ihnen aber gut dafür, mein Herr, daß für die gegenwärtige Zeit niemand einen ernſthafteren und geſchwinderen Entſchluß faſſen wird, ſo bald nur die mindeſte Hoffnung da ſeyn wird, zum Zwecke zu kommen. Und wenn die Meinungen getheilet ſeyn werden, werde ich allemal derjenigen folgen, die am wenigſten furchtſam ſeyn wird.

Brief vom 10ten. Ich werde Morgen das Corps des Herrn von Armentieres paßiren laſſen, um dadurch eine Verſtellung zu machen. Und ſobald die Armee angelangt ſeyn wird, werde ich mich auf der andern Seite der Weſer ſetzen und aufs beſte, als ich kan, trachten, dasjenige an mich zu ziehen, was mir nöthig iſt, um auf Hameln zu marſchiren.

Brief vom 13ten. Sie werden hier beygefügt das General-Project der Operationen der Armee des Königs zur Infeſtirung von Hameln finden; es faſſet zugleich ein Wort von einem andern Entwurfe in ſich, der den nemlichen Fortgang hätte haben können; weil aber der König ſo lebhaft verlanget, daß ſeine Armee marſchiren ſoll, ſo entſchlieſſe ich mich, dem erſten vorgeſchlagenen Plan zu folgen. Ich werde dieſem keine Anmerkung beyfügen, in der Hoffnung, daß der König und ſein Rath im Stande ſeyn werden,

von Maillebois geweſen; weil ich mich aber nothwendig erklåren muß, ſo wird die allereinfacheſte umſtåndliche Erzåhlung hinlånglich ſeyn, zu beweiſen, daß ich nicht anders zu Wercke gehen konnte. Seit langer Zeit hatte mir der Herr von Bourgade geſagt, daß ſeine Einrichtungen ihm nicht geſtatteten, der Armee weiter als 15 Stunden über die angelegte Backöfen hinaus, die Nothwendigkeiten zu liefern. Ich wuſte, daß von Paderborn nach Hameln über den Weg, der auf der rechten Seite der Weſer iſt, 22 Stunden ſind und dieſes hat mich veranlaſſet, dem Herrn von Bourgade gleich nach ſeiner Ankunft zu Höxter anzubefehlen, daß er zu Holz-

den, von der Situation, in welcher ſeine Armee ſeyn wird, zu urtheilen. Ich lege nur das Verzeichniß von den verſchiedenen Corps, die agiren werden, bey.

Brief vom 16ten. Die Armee des Königs iſt endlich auf der andern Seite der Weſer. Der Herr von Armentieres iſt mit ſeiner Reſerve zwey Stunden vorwårts gegen Homburg. Der Herr Herzog von Cumberland wird ſich uns darſtellen, um uns den Zwiſchenraum zwiſchen der Weſer und der Lahne ſtreitig zu machen, ich gedencke, ihn anzugreiffen, ſobald wir die Mittel dazu bereitet haben werden; ich kann dieſerwegen aufs geſchwindeſte nicht vor dem 19ten aufbrechen. Das Land iſt bergicht und beſchwerlich. Man muß ſich die Marſche und Lebensmittel vorher zubereiten, hernach aber wird nichts aufhalten. Es iſt wahrſcheinlich, daß der Feind ſeine Stellung zu Haſtenbeck nehmen wird.

Brief vom 17ten. Ich weiß noch nicht, wenn ich weiter vor und bis nach Hameln werde rücken können; es wird ſolches niemals ſobald ſeyn können, als ich es wünſche; dann es iſt nicht gut, die Operationes ſaumſelig ſeyn zu laſſen, und ich wünſche bey der Hand zu ſeyn, dieſe da in 8 Tagen zu endigen, und hierauf andere zu machen.

Holzminden, oder zu Höxter Backöfen erbauen ſollte. Er ließ unterſuchen, was möglich wäre, und er fand, daß dieſe Arbeit lang ſeyn würde. Er beſprach ſich mit dem Herrn von Maillebois, welchem beyfiel, und welcher ſehr leichtſinnig vorſchlug, von Holzminden, mit Brod auf ſechs Tåge aufzubrechen, Hameln zu infeſtiren, und die Convoyen über das linke Ufer der Weſer bey Rinteln anlangen zu laſſen. (*)

Es iſt wahr, daß ein ſo wenig überdachtes Project mir nicht gereimt ſchiene: Es war meinen Grundſätzen ſo entgegen lauffend, daß ich es mit Standhaſtigkeit verwarf. Der Feind konnte meinen Marſch verzögern, ein Treffen konnte unglücklich ausſchlagen; der Herr Herzog von Cumberland hatte die Möglichkeit, zu Hameln über die Weſer zu gehen und nicht nur die Convoy zu hindern, daß ſie nicht zu mir ſtoſſen konnte, ſondern auch ſogar, ſich deren gänzlich zu bemeiſtern. Wer dieſes Project mit kriegesverſtändiger Einſicht und die Landcharte bey der Hand habend, prüfen wird, wird leicht die Klugheit der Bewegungsgründe erkennen, welche mich veranlaſſet, zu begehren, daß die Lebensmittel gründlicher verſichert werden möchten; die Mittel dazu waren noch nicht bekannt.

Die Herren von Luce und von Bourgade ſetzten mir, auf Antrieb des Herrn von Maillebois zu, dieſes Arrangement ins Werck zu ſetzen; ich bequemte mich hiezu keineswegs, und man brachte mich ſo

(*) Was die Veranſtaltung der Lebensmittel, die Erbauung der Backöfen, und dem Tranſport der Convoyen anbetrift, ſo iſt daſſelbe dem Hrn. von Bourgade mitgetheilet worden, welcher, nachdem er dieſe Stelle des Memoire zweymal leſen hören, geſagt hat: Daß kein Wort darinne ſey, welches nicht aufs genaueſte mit der Wahrheit übereinſtimmte.

ſo weit, daß ich ſagte: Daß, ob ich wohl gewiß wäre, daß dieſes Project übel ſeye, ſo wollte ich doch, wenn vier General-Lieutenants von denen älteſten und klügeſten unterzeichneten, daß ich demſelben folgen ſollte, darein willigen. Sie waren aber ſehr weit entfernet, anders, als ich, zu dencken. Da dieſer Vorſchlag ſchlechterdings verworfen war, ſo muſte man entweder Backöfen bauen, oder zu denen gezwungenſten Auskunftsmitteln die Zuflucht nehmen, die nicht ohne einige Inconvenienzen waren. Der Herr von Bourgade glaubte, ſich dazu einlaſſen zu können, und er verſicherte durch ſein Memoire de dato 17. Julii (*) (Num. IV.) und welches von dem Herrn von Luce und von ihm unterzeichnet war, daß, wenn man ihm 480 Landfuhren gäbe, ich mich darauf verlaſſen dörfte, die Convoyen nach Dero dißfalls gemachten neuen Einrichtung zu erhalten. Von dieſem Augenblick an verſchwand meine angebliche

(Num. IV.) (*) Memoire.

Da meine Meinung iſt, die Weſer ſo geſchwind, als es mir möglich ſeyn wird, herunter, und bis nach Hameln zu gehen, ſo zweifle ich nicht, die Herren von Luce und von Bourgade werden ſich alle Mühe geben, mir die Mittel dazu zu verſchaffen. Ich kann meinen Marſch nicht reguliren, bis ich wiſſen werde, wenn es dieſem letztern möglich ſeyn wird, zu machen, daß man eine Convoy in der Nähe von Hameln antreffen wird, und bis auf welchen Punct ich mich voraus begeben könne, um die Convoy zu empfangen, von welcher ich während dem Marſche leben muß. Es wäre zu wünſchen, daß ich ſchleunig über Ollendorf hinaus marſchiren könnte, um die Anſtalten zu den fernern Bewegungen, mittelſt Eröfnung der Paſſagen und Bemeiſterung derſelben vorzukehren. Holzminden, den 17. Jul. 1757.

Antwort

liche Unentſchlüßigkeit, und es war nun keine Rede mehr, dieſelbe zu beſtreiten.

Antwort auf das Memoire des Herrn Marſchalls.

Die Austheilung des Brodts ſoll an die Armee in der Stellung, die ſie gegenwärtig hat, den 19ten bis 23ſten incluſive geſchehen.

Es ſind Einrichtungen getroffen worden, um die Armee den 23ſten auf 5 Tage zu verſehen, und da die Convoy nicht eher, als den 20ſten von Paderborn aufbrechen kan, ſo iſt es nicht möglich, daß die Armee ſich den 23ſten über Oldendorff hinausbegebe, weil die Equipagen über 3 Tage auf dem Wege ſeyn werden, um von Paderborn nach Oldendorf zu kommen.

Wenn der Herr Marſchall die Einrichtung, die ihm vorgeſchlagen worden, um die Armee fernerweit von Paderborn aus zu verſehen, wenn ſie auch vor Hammeln ſich begeben ſollte, begnehmiget, ſo wird ſie ſich nach der Austheilung des Brodts vom 23ſten in Bewegung ſetzen können. Und man wird ſie vor Hammeln, oder in der Nähe, verſehen, es ſeye, daß man die Convoyen auf der lincken oder auf der rechten der Weſer marſchiren laſſe, vom 28ſten anzurechnen. Wenn man die Formirung eines Etabliſſements zu Corvey und deſſen Vollendung abwarten müſte, ſo wäre es unmöglich, die Zeit zu beſtimmen, um welche ſich die Armee gegen Hammeln begeben könnte.

War unterzeichnet:

Marquis von Bourgade.

Es iſt unmöglich, daß der Dienſt des Munitionnaire mit mehrerer Geſchwindigkeit geſchehe, und ich muß ihm ſogar, damit er im Stande ſeye, ihn auf die Art, wie er meldet, zu verſehen, ohne die zu dem Dienſt der Lebensmittel beſtimmten Caiſſons, und der 500 Wägen von Brabant, 450 anſchaffen laſſen. Ich habe deren vierhundert von dem Heſſen-Lande gefordert, und ihm 80 aus den Braunſchweigiſchen Landen geſchaft. Holzminden, den 18 Jul. 1757.

Luce.

Man hat recht, wenn man dem Hrn. von Mailleboi Talente beyleget; denn man muß in der That Hülfs-Quellen in ſeinem Verſtande haben, um die von mir geſchehene Verweigerung, einem ſo wenig überdachten und gefährlichen Rathe zu folgen, zu ſeinem Vortheil zu drehen.

Ich glaube, ſeine Beſchuldigungen über dieſen Articul, ſowohl durch die Auszüge meiner Briefe, als durch die Gründlichkeit meiner Urſachen, die mir nicht zugelaſſen, ſeiner Meinung mich zu fügen, genugſam entkräftet zu haben. Solchemnach kan ihm von alle dem Ruhme, den er ſich von den Operationen, die vor und nach dem Uebergang über die Weſer geſchehen, zueignen wollen, nichts übrig bleiben, als das wohlverdiente Lob, die Schuldigkeit ſeiner Charge gethan zu haben; welches Zeugniß ich ihm auch nicht verſaget, als ich an den Miniſter geſchrieben, daß er die Einrichtungen, welche zum glücklichen Ausſchlage dieſer Unternehmung gereichen möchten, mit groſſem Verſtande und Gemeſſenheit vereiniget habe.

Ich will nunmehr die Bewegungsgründe der Kriegsräthe unterſuchen, die am 23. 24. und 25. Jul. gehalten worden.

Der Herr von Maillebois redet wenig von dem erſten, weil ſolches ein Beweis ſeyn würde, daß ich der Vollſtreckung meiner Projecte bedächtlich folgte; er beſchuldigt den zweyten einer Furchtſamkeit; gleichwohl war er, (oder ich muß mich gewaltig irren,) der erſte, der ſeine Meinung gab. Den dritten ſucht er lächerlich zu machen, indem er ſaget, daß er öffentlich gehalten worden.

In dem erſten Kriegs-Rath ließ ich mich in folgenden Worten vernehmen:

Meine Herren, ich laſſe ſie heute nicht zuſammen kommen, um zu fragen, ob man mit

mit dem Herzoge von Cumberland ſchlagen und Hameln berennen ſoll. Die Ehre der Waffen des Königs, ſein Wille, ſeine ausdrückliche Befehle, der Nutzen der gemeinen Sache, alles verbindet, die herzhafteſte Entſchlieſſungen zu faſſen. Ich ſuche demnach nichts, als mir ihre Einſichten zu Nutze zu machen, und mit ihnen die tüchtigſte Mittel, um mit Vortheil anzugreiffen, zu vereinigen.

Alle General-Officiers, welche zum Rathe berufen waren, waren der Meinung, zu ſchlagen.

Des folgenden Tags, mit anbrechendem Morgen, befand ſich die Armee auf der rechten Flanque des Feindes, indem eines von den Dörfern, welches er des Abends zuvor beſetzt hatte, verlaſſen war. Die Tieffe bey Oſſen war durch ein Detachement von 10000 Mann bedecket und vertheidiget; die Gehölze waren mit Infanterie angefüllt.

Mittlerweile, als man alle Anſtalten traf, um einen allgemeinen Angrif zu formiren, indem man die Paſſagen gegen den rechten Flügel und das Centrum recognoſciren ließ, wurde man gewahr, daß die feindliche Detachements ſich zurückzogen und damals ſchien deſſen Stellung, wie jedermann, alſo auch mir ſehr beträchtlich. Ich ſagte gleichwohl meine Gedanken darüber nicht; allein, die Känntniß, die ich von der allgemeinen Gedenkungs-Art hatte, überredete mich, daß es unumgänglich nöthig wäre, mit den General-Officiers noch einmahl zu conferiren. Ich ſagte den Rath auf 3 Uhr an, die Armee war gelagert, ich entfernte alle Leute von mir, und ich brach mit einem einzigen Adjutanten auf, um mich zu dem Herzoge von Broglio auf der linken Seite der Weſer zu begeben. Er erwartete meiner mit Truppen, um mir die Annäherung gegen dieſen Fluß zu erleichtern, und mich

in

in den Stand zu ſetzen, von der Stellung der Feinde, wenn ich ſie auf den Rückſeiten unterſuchte, deſto ſicherer urtheilen zu können. Sie ſchienen mir dergeſtalt in Bewegung zu ſeyn, daß ich ſchloſſe, daß ſie während der Nacht eine Bewegung machen würden; der Herr von Vogue hatte die Paſſage auf der rechten Seite in Augenſchein genommen, und hatte ſich bis an die Oefnungen begeben.

Dieſe Erkundigungen hatten mich in den Stand geſetzt, einen Entſchluß zu faſſen. Nachdem ſich der Kriegsrath verſammelt hatte, machte ich den Vortrag: daß, da die vorige Nothwendigkeit, anzugreiffen, annoch vorhanden ſeye, bloß von den Mitteln die Frage wäre, ſolches mit glücklichem Erfolge zu thun. Der Herr von Maillebois ſagte, nachdem er den Bericht von der Stellung der Feinde und von den Hinderniſſen, die ſich auf ihrem rechten Flügel fanden, erſtattet hatte: Was mich anbetrift, meine Herren, ſo ſcheint mir dieſes unmöglich. Alle waren eben der Meinung, mit dem Beyſatz, daß man ſich die Mittel vorbereiten müſſe, den Feind auf ſeinem linken Flügel zu umgehen. Der Herr Herzog von Broglio führte die Gründe an, welche ihn vermochten, den Angrif vorzuſchlagen, und ich urtheilte aus dem Stillſchweigen des Hrn. von Chevert, daß er dieſer letztern Meinung wäre.

Da ich verſichert war, daß der Feind in der Nacht ſich zurückziehen würde, ſo ſagte ich: Meine Herren, dieſer Augenblick iſt von allzugroſſer Wichtigkeit, um ſo geſchwind einen Entſchluß zu faſſen; ich werde morgen ſehen, ob ſie auf ihrer Meinung beſtehen, und ſodann werde ich die Urſachen davon ſchriftlich verlangen; ich hoffe aber, daß ich ſolches nicht nöthig haben werde.

Da

Da alles auseinander gegangen, blieben der Hr. von Maillebois und der Hr. von Luce, bey mir, und der letztere beklagte die Umſtände, in denen ich mich befände. Der Herr von Maillebois ſagte zu mir: Sie ſind um ſo viel verdrüßlicher, als es meinem Vater nicht gut geheiſſen worden, daß er der Meinung eines Kriegsraths gefolget.

Dieſer Wiederſpruch in dem Betragen des Hrn. von Maillebois, deſſen er in ſeinem Memoire (*) ſelbſt geſtändig iſt, muß ſehr ſonderbar ſcheinen. Wenn er im Rathe iſt, eröfnet er ſeine Meinung, daß man nicht ſchlagen ſoll, wenn er alleine bey mir iſt, ſtellet er mir, mit einem verſtellten Antheile, das Beyſpiel ſeines Vaters vor. Es ſcheint mir ſchwer zu ſeyn, daß die Bewegungsgründe, welche, ſeinem Anführen ſelbſt nach, ihn zu dieſer Veränderlichkeit vermocht, gebilliget werden können. Eine von ſeiner Seite gegebene Meinung hätte die Gemüther zurücke bringen können, wenn ſie von wahren Grundſätzen abgewichen wären: Solte er wohl nicht Anlaß geben, zu glauben, daß er ſuchte, ſich auf allen Fall das Vergnügen zu verſchaffen, ſagen zu

(*) **Auszug aus dem Memoire des Hrn. von Maillebois.**

Ob ich wohl, weil man mir wegen des Projects des Angrifs eine Verantwortung aufladen wolte, der Meynung des Kriegsraths geweſen, ſo beſtritt ich doch als jedermann fortgegangen und niemand mehr, als der Herr Marſchall, der Herr von Luce, und ich geblieben war, die gefaßte Entſchlieſſung auf die allerſtärkeſte Art: Und um dem Herrn Marſchall von Etrees noch beſſer zu verſtehen zu geben, wie ſehr man ſie verwerfen würde, hab ich ihm vor Augen geſtellet, daß der Hof von Paris meinem Vater es übel genommen hätte, daß er ſich dem Schluſſe des Kriegsraths zu Schwackenwert unterworfen.

zu können, daß ich gegen oder nach ſeinen Rathſchlägen agiret hätte?

Dem ſey, wie ihm wolle, ſo begab ich mich doch in der Zuverſicht weg, daß ich nicht in die Nothwendigkeit verſetzt werden würde, mich zu entfernen, ohne mich zu ſchlagen. Ich hatte insgeheim mit dem Herzoge von Broglio meine Veranſtaltungen verabredet, ich war mit ihm eins geworden, daß er an der Weſer kleine Detachements halten ſolte, um deſto ſicherer von allen dem, was vorgehen würde, unterrichtet zu werden. Ich befahl ihm, die Wege und Geſtate recognoſciren zu laſſen, um dieſen Uebergang zu unternehmen, wenn ich ihn nöthig erachten würde. Alles gieng von ſtatten, wie ich es vorhero geſehen hatte, und ich ſchickte dem Herzoge von Broglio Befehl, über dieſen Fluß zu gehen. Die Herren von Mailly und Chevert drungen jenſeits der Tieffen ein, und um 4 Uhr des Morgens befand ich mich mit 10000 Mann auf der andern Seite der Defileen. Der Herr von Chevert, welcher in der Nähe des Feindes war, ließ ihm einige Lagen aus den Canonen geben; jedermann ſahe die Hannoveraner davon gehen, und ich ſahe, daß dieſelbe ſich en Bataille formirten. So bald ich deſſen recht vergewiſſert war, ließ ich den Generalmarſch ſchlagen und ſchickte verſchiedene General-Officiers ab, um die Diviſiones nach dem Befehl, den ich ihnen angezeigt hatte, zu holen. Der Marſch war ſehr ſchön, ob gleich keine Vorbereitungen dazu gemacht waren, und die Armee war ſchleunig und in der ſchönſten Ordnung in Bataille geſtellt. Der Herr von Maillebois mengte ſich ganz und gar nicht in dieſe Veranſtaltung.

Was den Kriegsrath anbelanget, welcher öffentlich gehalten worden zu ſeyn behauptet wird, ſo

war es weniger ein Kriegs-Rath, als eine Ordre für den folgenden Tag. Ein Tannenwald war das Haupt-Quartier und der gemeinſame Aufenthalt; man ſtellte Schildwachen aus; die Unbeſcheidenheit einiger Officiers aber verleitete ſie, zu horchen. Dieſes iſt es, warum man dieſe Verſammlung der Generalen einen öffentlich gehaltenen Kriegs-Rath nennet. Dieſes war derjenige, bey welchem ich mit dem Herrn von Chevert wegen dem Angrif übereingekommen, welchen er auf dem rechten Flügel machen ſolte. Von dem erſten Augenblick an hatte ich dieſen Gedanken. Der Herr von Maillebois war gleichen Sinnes. Ich hörte die Abſichten, welche der Hr. von Chevert hatte, an, er verlangte von mir 5 Brigaden. Da ich noch 22 Bataillons (*) unter die Ordres des Herrn von Armentieres beſtimmte, um dieſen Angrif durch eine Diverſion zu unterſtützen, ſo befand ich, daß dadurch eine allzugroſſe Macht in das Gehölze geſtellet würde und ich beſtund darauf, nicht mehr als 3 oder 4 Brigaden zu geben.

Die gute Meinung, die ich jederzeit für den Hn. von Chevert hatte, ſeine Reputation, ſeine Herzhaftigkeit waren mir allzubekannt, um für ihn nicht ein beſonders Corps zu beſtimmen; es iſt ſo gewiß, daß dieſes mein Vorſatz geweſen, als daß, wie der Herr von Maillebois es ſelbſt ſaget, die Diſpoſition der Fronte der Bataille gemacht war; und gleichwohl hatte ich die Truppen, welche des Morgens unter den Befehlen des Herrn von Chevert detachiret worden, nicht dazu angewendet, weil ich

(*) Die Brigade von la Marine, welche zur Verſtärkung dieſes Corps beſtimmt war, wurde zu demjenigen des Herrn von Chevert geſtoſſen, und es blieben dem Herrn von Armentierés nicht mehr, als 18 Bataillons.

ich ſie beſtimmet hatte, in das Gehölze zu dringen. Solchemnach konnte von nichts mehr die Rede ſeyn, als davon, dieſem Corps mehr, oder weniger Stärke zu geben; und ich geſtehe es, daß ich nicht weiß, aus welchem Grunde man hat ſagen können, daß es viele Mühe gekoſtet habe, mich zu einem Angrif zu überreden, welchen ich alſogleich projectirt hatte, als ich von der Stellung der Feinde unterrichtet war. Die ganze Armee kan mir das Zeugniß geben, daß ich mich niemands Beyhülffe bediente, um mir die Bemühung der allgemeinen Veranſtaltungen zu erſparen; dieſes war eine Gelegenheit für mich, das Terrain und die Bequemlichkeit der Gegenden, wo man vorrücken konnte, zu recognoſciren.

Der Herr von Maillebois gehet nicht richtiger zu Wercke, in Anſehung deſſen, was die Angriffe des Hrn. von Chevert und der Brigade von Champagne anbetrift. Er füget und verbindet zwey von einander äuſſerſt unterſchiedene Actiones zuſammen, die doch ganz keinen Zuſammenhang unter ſich haben, als durch den guten Ausſchlag, den ſie gehabt haben. Zu ſeiner Zeit habe ich nicht vergeſſen, den guten Veranſtaltungen des Hrn. von Chevert, ſeinem tapfern Angrif und denen Vortheilen, welche derſelbe zuwege gebracht, Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen: er wurde gegen 9 Uhr des Morgens angefangen.

Nach der allgemeinen Veranſtaltung ſolte der Herr von Armentieres zu gleicher Zeit längs dem Rheine an dem Gehöltze herunter marſchiren; ſein Wegweiſer aber brachte ihn auf einen Irrweg. Als der Herr von Maillebois ſolches wahrgenommen, ſagte er zu mir: **Die Brigaden, die längs dem Gehöltz marſchiren ſolten, kommen nicht zum Vorſchein, hielten Sie wohl für rathſam,**

ſie

ſie durch die Brigaden von Champagne und von Reding zu erſetzen? Ich hieß es gut; da aber der Angrif der Redoute erſt über drey Stunden hernach geſchahe, ſo kann ich nicht errathen, was für einen Antheil der Herr von Maillebois daran gehabt haben könne, der ſicherlich damals weit entfernet davon war. Ich hatte ihn, wie er ſelbſt ſaget, auf den linken Flügel geſchickt, um zu ſehen, was daſelbſt vorgieng, und um über den kleinen Fluß Haſtenbeck Brücken werffen zu laſſen. Es gefällt ihm, die Zeitpuncte mit einander zu vermengen (wovon er mehr, als einen Beweiß in ſeinem Memoire gegeben) nach dem Maaße, als dieſe Vermengung ſeinem Syſtemati und denen Factis, die er vorausſetzet, näher kommt.

Eben dergleichen Irrthum wird begangen, wenn er von der Brigade von Eu redet, welche erſt drey Viertelſtunden hernach, nachdem die Redoute erobert war, angegriffen worden. Ich war ſelbſten auf dieſem letztern Poſten und ich hörte in dem Gehöltze ein ſehr lebhaftes Feuer, welches beſtändig auf unſern rechten Flügel eindrang, obwohl 34 Bataillons (*) zu Behauptung dieſer Stellung vorhanden waren. Weil ich glaubte, daß unſere Truppen, welche einander mißkennet hatten, auf einander feuerten, hab ich dieſem Irrthum abhelfen wollen, indem ich denen Tambours, die an dem Rande des Waldes waren, befahl, Rappel zu ſchlagen; es war aber umſonſt. Denn es war ſolches in der That das Feuer der Feinde, und ich muß bekennen, daß mich ſolches in Verlegenheit ſetzte,

(*) Sechzehn davon ſtunden unter dem Herrn von Chevert, und achtzehn unter dem Herrn von Armentieres.

ſetzte, welche durch das Krachen von 8 Canonen, deren ſich der Feind bemächtiget hatte, und die auf die in gerader Seiten-Linie gegen den Graben von Haſtembeck geſtandene Carabiniers feuerten, vergröſſert wurde. Ich war dieſem Vorgang viel zu nahe, als daß ich ihn nicht hätte unterſcheiden können, und ich bin wohl gewiß, daß mich dieſe Begebenheit noch nicht auf die Gedancken gebracht hatte, eine Bewegung rückwerts anzubefehlen. Seit einigen Minuten hatte mir der Herr von Chevert berichtet, daß die Feinde ſich zurücke zogen, und ich ſahe deutlich, daß nur noch einige Cavallerie von geringer Erheblichkeit auf dem Platze war, wo die feindliche Armee in Schlacht-Ordnung geſtanden.

Damals fand ſich der Herr von Puyſegur (*) bey mir ein, um mit mir zu ſprechen. Ich ſagte zu ihm: Ich weiß, daß die Feinde in die Gehöltze eindringen und daß ſie von den Höhen und von der Batterie Meiſter ſind. Er antwortete mir darauf: Ich weiß nicht, was in dem Gehöltze vorgegangen (**); der Herr von Maillebois aber hat mich abgeſchicket, um ihnen zu ſagen, daß nichts ſo nöthig ſeye, als ihm geſchwinde 2 Brigaden Infanterie und 2 Cavallerie zu ſchicken, weil ſowohl feindliche Infanterie als Cavallerie um das äußerſte des Gehöltzes herum marſchiret. Ich detachirte die Carabiniers und die Brigade von Lionnois. In eben dem Augen-

(*) Obriſter von Royal-Comtois.

(**) Dieſe Worte ſind merckwürdig. Die Brigade von Eu war angegriffen. Ich ſah es. Der Herr von Puyſegur weiß nichts davon und ſagt mir auch nichts davon; gleichwohl ſagt der Herr von Maillebois in ſeinem Memoire, daß er ihn zu mir geſchickt hätte, um mir von dem Zurückzuge dieſer Brigade Nachricht zu geben.

Augenblick ließ mir der Herr Herzog von Broglio ſagen; daß ihm der Herr Herzog von Orleans Befehl geſchickt habe, zu marſchiren, und daß er mich erſuchte, ihm zu wiſſen zu machen, was er zu thun habe. Meine Antwort war, daß er dieſem Prinzen gehorſamen müſte, welcher ohnfehlbar Dinge wahrgenommen, die dringend mir aber unbekannt wären.

In eben dem Augenblick ſahe ich faſt die gantze Cavallerie meines lincken Flügels in vollem Marſche auf meinen rechten ſich wenden; es kamen mir andere Nachrichten zu, welche meldeten, daß die Brigade von la Marine ihre Canonen verlohren hätte, und daß die Oeſterreichiſche Truppen ſtarck gelitten hätten; alle dieſe Vorfälle wurden mir binnen weniger, als 5 Minuten, berichtet und brachten mich auf die Gedancken, meine Stellung zu verändern, um entweder, wenn ich genöthiget würde, mich zurücke zu ziehen, oder mich in den Stand zu ſetzen, auf die Feinde loszugehen, wenn ſie mit Macht auf meine lincke Flancke kommen ſolten. Anſtatt den Herrn von Puyſegur an den Herrn Herzog von Broglio zurücke zu ſchicken, wie es der Herr von Maillebois freywillig zum voraus ſetzet, ſagte ich zu ihm: **Mein Herr von Puyſegur, hat man für unſere Equipages geſorget? Man muß ſie jenſeits der Defileen von Hall bringen laſſen.** Er antwortete mir, in dieſen Umſtänden muß man ſchriftliche Ordres haben, worauf ich verſetzte: Schreiben ſie ſolche nur, und ich will ſie unterzeichnen (*).

(*) Hätte ich ihm, wie er es ſaget, Befehle für den Herrn Herzog von Broglio gegeben, wie ſollte er nicht eben dieſes Begehren an mich geſtellet haben, weil nicht weniger daran gelegen war, von deren Exiſtentz verſichert zu ſeyn.

In dieſem Augenblick dachte ich darauf, die Artillerie und die geſammte Infanterie, Champagne und die Grenadiers von Frankreich ausgenommen, über den Graben von Haſtenbeck gehen zu laſſen; ich ließ dem Herrn von Chevert wiſſen, daß er ſich zu mir zurückziehen ſolte. Je mehr er mir berichtete, daß faſt keine Truppen vor ihm wären, je mehr waren ſie vor meinen Augen durch Begünſtigung des Gehöltzes und der Gebürge verſchwunden, und je mehr wurde ich durch die Bewegungen, die hinter mir gemacht wurden, verſichert, daß die Feinde ſich über unſere rechte Flancke auf die Straſſe von Hannover wendeten.

Solchemnach iſt wohl nichts weniger überdacht, als das Urtheil, welches der Herr von Maillebois über meine Aufführung gefället, und wenn ſeine Unbeſcheidenheit ihm in ſeinem Memoire ſagen läßt; daß, wenn es eben ſo wahr wäre, als augenſcheinlich es falſch iſt, daß er mir eine Nachricht gegeben habe, wodurch ich hätte glauben können, daß die Schlacht verlohren wäre, es mir nicht zu verzeihen wäre, daß ich diesfalls ſeinem Worte getrauet, und demſelben wieder alle Wahrſcheinlichkeit Glauben beygeleget hätte, da ich mich hätte, wenn ich mich nur auf fünf Schritte von der Stelle, wo ich dieſe Nachricht erhalten hatte, begeben hätte, mit meinen eigenen Augen von dem wahren Zuſtande der Sachen vergewiſſern können. Er denckt nicht, daß, als der Herr von Chevert mir hat wiſſen laſſen, daß keine Feinde mehr vor ihm wären und da ich ſie ſelbſt nicht mehr ſahe, die Gefahr durch eine verborgene Veranſtaltung meine lincke Flancke und meine Hinter-Truppen zu bedrohen ſchien, welches die Vorſicht, mich vorwärts zu begeben, unnütze gemacht

macht haben würde, weil ich dadurch nichts vernommen haben würde; es war weit nöthiger, meine Stellung zu verändern.

Bey der erſten Ordre, die ich hiezu ertheilte, machten mir verſchiedene Perſonen, die Herren von Guerchy, Cornillon, Chabo und viele andere, Vorſtellungen, welche ihnen ihr Eifer für den Dienſt des Königs und ihre Freundſchaft gegen mich eingaben. Da ſie nicht alle die verſchiedene Nachrichten, die ich empfangen hatte, wuſten, hatten ſie Urſache, über meinen Entſchluß ſich zu verwundern. Nichts deſtoweniger befahl ich wie einer, welcher will, daß ihm gehorchet werden ſoll. Die Infanterie paßirte den Graben von Haſtenbeck, ich beſetzte ihn mit Artillerie, ich ſchickte die Brigade von Eu an die Oefnung der Tieffen, eben dieſen Befehl wolte ich auch den Pfältzern geben; der Herr von Souvre aber, der an ihrer Spitze war, hat ſie nicht erhalten: er war ſchon hinterwärts marſchiret, um ſich eben dieſes Poſtens zu bemächtigen, welches ich nicht eher, als lange Zeit nach der Schlacht erfahren habe. Man wird am Ende dieſes Memoire ſehen, auf welche Weiſe er hiezu den Befehl empfangen. Der Ritter von Chabo zog an dem äuſſerſten meines rechten Flügels Kundſchaft von der wahren Urſache ein, welche alle dieſe verſchiedene Bewegungen, die, ohne daß ich einigen Antheil daran gehabt, gemacht worden, veranlaſſet hatte.

Einige Augenblicke hernach, ließ mir der Herr von Guerchy ſagen, daß man den gröſten Theil der feindlichen Armee auf der andern Seite des Flußes Hameln ſähe: daß er einige Detachements an den Rand des Gehöltzes geſchicket und ſie durch die Grenadiers von Franckreich unterſtützen laſſen wolte. Die Ruhe war

 auf

auf unſerer rechten Flancke und hinterwärts hergeſtellt. Die Carabiniers, welche ſich meiner Stellung wieder genähert hatten, bewieſen mir, daß man auf dieſer Seite nichts mehr zu befürchten hätte; und ſie rückten mit einer andern Brigade unter denen Befehlen des Hrn. Herzogs von Fitzjames über die Gegend hinaus, wo die Hannoveraner bey dem Anfange der Schlacht poſtiret waren. Ich begab mich ebenfalls dahin, wo ich die Feinde ſich auf den Höhen von Hameln, den Fluß vor ſich habend, formiren ſahe; es waren dieſſeits nicht mehr, als zwey oder drey Haufen Cavallerie die ebenfalls über denſelben zu gehen ſuchten. Ich wurde zu gleicher Zeit eine halbe Stunde gegen meinen rechten Flügel das Corpo Braunſchweigiſcher Truppen gewahr, welches während der Action in das Gehöltze gedrungen, und ſich zurück zog. Es war 4 Uhr des Abends, die ausnehmende Hitze und die äuſſerſte Ermüdung der Truppen, erlaubten nichts nützliches mehr zu unternehmen; es war nur darum zu thun, eine ſichere und bequemere Stellung zu nehmen.

Ich habe in der Reihe die beſondere Umſtände anführen wollen, welche einige Verbindung unter ſich, und welche bis an das Ende der Schlacht geführet haben.

Nun will ich wieder zurücke kehren und verſchiedene Facta, die ich weggelaſſen habe, näher unterſuchen, um nichts von alle dem zu vergeſſen, was vermögend iſt, auch den Schatten der Eindrücke, die der Herr von Maillebois gegen mich erwecken wollen, zu tilgen.

Ich geſtehe, daß ich nicht die mindeſte Wiſſenſchaft von der vorgegebenen Bothſchaft des Herrn du Metz habe. Ich erinnere mich nicht, ihn während dem Treffen geſehen, noch weniger mit ihm

geſprochen zu haben. (*) Was ich auch gethan habe, um mich zurück zu erinnern, ſo kan ich mir doch die Stellung nicht mehr vorſtellen, in welcher ich war, als der Herr von Maillebois nöthig erachtet, daß ich mein Centrum vorrücken laſſen ſolte. Nach der Maaſſe, als ich Platz über den Feind gewann, hab ich beſtändig Linien formiret und in dem Augenblick, da die Unordnung ihren Anfang genommen, hatte die erſte Linie den rechten Flügel an der Redoute und den linken zu Haſtembeck, den Graben hinter ſich, die ſämtliche Artillerie aber vor ſich habend.

Ich habe oben die lebhaften Vorſtellungen, die mir, damit ich den Graben nicht paßiren möchte, gemacht worden, nicht unangeführt gelaſſen. Ich bin noch heute überzeugt, daß, wenn die Perſonen, welche mir gerathen, meine Stellung nicht zu verändern, damals von allen denen Nachrichten, die ich erhalten hatte, Wiſſenſchaft gehabt hätten, ſie mit eben der Lebhaftigkeit in mich gedrungen haben würden, dieſe Bewegung zu vollſtrecken, welche ſie angewandt haben, mir ſolche zu widerrathen; Wenn aber der Herr von Maillebois verſichert, daß er ſich zu dieſen Officiers gefüget, um mir eben dieſe Vorſtellungen zu machen, ſo habe ich Urſache, daran zu zweifeln und alle Wahrſcheinlichkeit ſcheinet dieſem zuwider zu ſeyn.

(*) Der Herr von Maillebois ſaget, daß er den Herrn du Metz an mich geſchicket habe, um mir zu wiſſen zu machen, daß er die Feinde zurück weichen ſähe; und einige Minuten darauf kommt er ſelbſt in voller Eile zu dem Herrn Herzoge von Orleans, um ihm zu ſagen, daß er eine feindliche Colonne geſehen hätte, die ſich gegen das Lager des Herrn Herzogs von Broglio wende und daß kein anderer Entſchluß zu nehmen ſey, als ſich zurücke zu ziehen.

Die Hannoveraner hatten die Gehölze und die Höhen verlaſſen; es geſchahe daſelbſt kein einiger Mousqueten-Schuß; die Gegenwart des Herrn von Maillebois, welcher aus der Tieffe anlangte, wo die Feinde in eben der Zeit, als in dem Gehölze erſchienen waren, hätte mir auch die allermindeſte Beſorgniß nicht übrig gelaſſen; er hätte mir zu erkennen gegeben, daß die Hannöveriſche Truppen ſich von allen Seiten entfernet hätten. Was für einen Schein hat es nur, daß nachdem ich von dieſen Factis vergewiſſert war, ich hätte fortfahren wollen; mich zurücke zu ziehen, da ich, ehe ich es noch wuſte, mich ſchon gegen den Feind gewendet, wo ich den Herrn von Maillebois antraf, den ich ſeit bey nahe 3 Stunden nicht geſehen hatte.

Er gehet nicht richtiger zu Werke, wenn er ſagt, daß in dem Augenblick, als der Herr von Puyſegur mich anredete, ich die erſten Anſtalten zum Zurückzuge anordnete. Da er ſolches bloß aus dem Berichte dieſes Officiers hat vernehmen können, ſo muß man ſehen, welches Vertrauen er in ſeine Worte habe ſetzen können, welche nichts als wiederſprechende Facta darſtellen. Der Hr. von Puyſegur verſichert, daß er von deme, was im Gehölze vorgegangen, nichts wiſſe; er ſetzet Ordres voraus, die er von mir für den Hrn. von Broglio empfangen habe; er vergißt, von denenjenigen zu reden, welche ich ihm würklich gegeben habe; endlich ſtellet er vor, daß ich ſchon mich zurück zu ziehen dachte, ehe er noch mit mir geredet habe.

Der Herr von Maillebois ſaget, daß er den Herrn von Puyſegur an mich geſchicket habe, um mir von dem Zurückzuge der Brigade von Eu Nachricht zu geben; als dieſer Officier zu mir

mir kam, ſagt er mir kein Wort davon und er bekennet, daß er nichts von deme, was in dem Gehölze vorgegangen wiſſe. Da die Brigade von Eu noch nicht herausgerücket war, wie kan es das Anſehen haben, daß er den Herrn von Puyſegur an mich geſchicket habe, um mir dieſe neue Begebenheit zu wiſſen zu machen, die ich ſelbſt und zwar ſehr nahe ſahe, mittlerweile als er davon entfernet und mit andern Dingen beſchäftiget war, die ihn auf dasjenige, was an dem äuſſerſten unſers rechten Flügels vorgieng, ſehr aufmerckſam machten?

Man nimmt ohne Mühe gewahr, daß dieſe Facta, welche von einander abgeſondert ſeyn ſolten, künſtlich zuſammengefüget werden, um die Verblendung zu vergrößern und in Vergeſſenheit zu bringen, daß in dieſem Augenblick der Herr von Maillebois ſich angelegen ſeyn lieſſe, den Herrn-Herzog von Orleans zu überreden, daß die Schlacht verloren ſey, und den Herrn von Souvre, daß er einen weſentlichen Dienſt leiſten würde, wenn er ſich mit den Pfältzern hinterwärts begeben würde, um ſich der Spitze der Defileen zu bemächtigen. Alles dieſes wird durch die Facta bekräftiget, welche am Ende dieſes Memoire beygeſetzet ſind.

Es iſt nicht ſchwerer zu beweiſen, daß der Herr von Puyſegur mit keiner Ordre für den Herrn von Broglio habe beladen ſeyn können. Dieſer General-Officier hatte mir berichtet, daß ihm der Herr Herzog von Orleans habe ſagen laſſen, zu marſchiren: Ich hatte ihm befohlen, Folge zu leiſten. Welche Urſache hätte ich alſo haben können, den Herrn von Puyſegur dahin zu ſchicken? und er iſt in der That nicht allda geweſen. Es iſt ſolchemnach kein Zweifel in Anſehung der Falſchheit dieſer Ordre übrig, welche, als ob ſie von mir gekommen ſey, vorgeſtellet wird.

Wie hat endlich die genaueſte Aufmerckſamkeit dem Herrn von Puyſegur geſtatten können, zu vergeſſen, daß er unter meinen Augen eine Ordre, um die Equipagen die Defileen von Hall paßiren zu laſſen, geſchrieben hat? Der Grund dazu zeiget ſich ganz natürlich. Er hat vorgegeben, daß, ehe er noch mit mir geredet, ich an meinen Zurückzug dachte. Dieſe Ordre beweiſet das Gegentheil, weil es wahrſcheinlich iſt, daß der Augenblick, da ich die Equipagen habe wollen aufbrechen laſſen, eben derjenige iſt, wo ich geglaubet habe, daß ich bemüßiget werden dörfte, mich zurücke zu ziehen. Ein General, welcher dieſes Abſehen hat, macht den Anfang damit, daß er ſich alles deſſen, was ſeinen Marſch langſam und beſchwerlich machen kan, entledige, und lange vorher die Wege, die hinter ihm ſind, frey mache.

Aus dieſen Betrachtungen ergiebt ſich augenſcheinlich, daß entweder das Memoire des Herrn von Maillebois wenig mit dem Berichte, den ihm der Herr von Puyſegur von ſeiner Commißion abgeſtattet hat, übereinſtimme, oder daß der Herr von Puyſegur ſelbſt alle Facta mit einander vermenget habe, weil es unmöglich iſt, ſie zu vereinbaren.

Ich bin nicht in Abrede, daß ich des andern Tages nach dem Treffen dem Herrn von Maillebois den Antrag gemacht, daß er mir helfen ſolle, die Relation davon zu machen, und daß, da er eine, die ſeinen Abſichten gemäſſer wäre (*), ſchicken wolte, er mich gebeten, ihn davon aus den Urſachen, die er

(*) Es iſt zu der Zeit eine Relation zum Vorſchein gekommen, die ihm beygemeſſen worden, und deren Schreib Art derjenigen des Memoire ziemlich ähnlich iſt; da ſie aber nicht anerkannt worden, ſo ziehe ich keine Folgerung daraus.

er in ſeinem Memoire anführet, zu überheben. Da ich ihm dieſen Antrag machte, war meine Abſicht dieſe, damit wir uns deſto ſicherer der verſchiedenen Stellungen aller Corps erinnern möchten: Ich verſchob alſo auf eine andere Zeit, dieſer Schuldigkeit Genüge zu leiſten.

Als die Stunde zur Parole herangekommen war, wendete ich allen General-Officiers, welche gegenwärtig waren (und worunter, wie ich glaube, auch der Herr von Maillebois geweſen), das Wort zu, und ſagte zu ihnen:

Meine Herren. Sie ſind geſtern Zeugen von einem großen Fehler geweſen, oder zum wenigſten haben diejenige, welche nicht mit mir waren, die Inaction, in welcher ich während drey Viertel Stunden geblieben, als einen ſolchen anſehen müſſen. Ich will ihnen demnach von meiner Aufführung Rechenſchaft geben. Sie wiſſen die Vorfälle im Gehölze; Sie haben die plötzlichen Bewegungen der Cavallerie geſehen; allein ſie konnten nicht davon Wiſſenſchaft haben, daß der Herr Herzog von Broglio Ordre erhalten hatte, ſich an die Tiefe zu begeben, weil ſich feindliche Truppen allda ſehen lieſſen; daß mir der Herr von Maillebois hatte ſagen laſſen, daß nichts ſo ſehr zu beſchleunigen wäre, als ihm zwey Brigaden Cavallerie und zwey von der Infanterie zuzuſchicken, um ſich denen Feinden zu widerſetzen, die an dem äuſſerſten des Gehöltzes herum marſchirten; daß endlich ein anderer General-Officier mich benachrichtiget hatte, daß, welches ich doch nicht geglaubet habe, eine Colonne auf der andern Seite der Weſer marſchirte. Alle dieſe Nachrichten haben mich

auf

auf die Meinung gebracht, daß es nöthig wäre, daß ich eine neue Stellung nähme. Ich habe den Hohlweg von Haſtembeck repaßiret, um im Stande zu ſeyn, den Feind zu empfangen, wenn er auf dieſer Seite ſich ſehen laſſen ſolte, und bey der Hand zu ſeyn, mit ihm entweder zu ſchlagen, wenn er an dem äuſſerſten Theile des rechten Flügels hervorrückte, oder mich zurücke zu ziehen, wenn ich dazu gezwungen würde.

Dieſe in Gegenwart 20 General-Officiers geſchehene Vorträge beweiſen, daß ich von der Wahrheit dieſer Factorum vergewiſſert war, und daß ich nicht im Sinne hatte, ſie unbekannt zu laſſen.

Des Nachmittags ſchloß ich mich ein, und ich ſahe den ganzen übrigen Tag niemand mehr. Ich arbeitete an meiner Relation, welche, ausgenommen, daß ſie umſtändlicher iſt, die Facta in ſich faßt, welche ich die Ehre gehabt habe, dem Könige in meinem Schreiben vom 26 Julii auf dem Schlachtfelde zu ſchreiben, und welche eben diejenige ſind, die ich bey dieſer Gelegenheit wieder anführe. (No. V. und VI.) Die Feinde des Herrn von Maille-

(Num. V.)

Auszug des an den König von dem Schlachtfelde zu Haſtenbeck geſchriebenen Schreibens.

Hier iſt nun, Sire, der Augenblick, mit Ew. Majeſtät von dem Zufall zu reden, welcher uns des Vortheils des Sieges in demjenigen Augenblick, da derſelbe vollkommen zu werden im Begriffe ſtunde, beraubet hat.

Zehen Bataillons, die in dem Gehöltze marſchirten, gaben auf einander Feuer und fielen wechſelsweiſe von dem oberſten des Berges bis an das unterſte übereinander. Ein Theil der Feinde, der ſich daſelbſt poſtirt hatte, hat aus Canonen auf unſere rechte Flancke gefeuert, zu

Mailleboiſ haben nicht gemacht, daß ich darinn etwas zu deſſen Nachtheil einverleibet. Ich habe in

zu gleicher Zeit, als Cavallerie auf unſern Rücken eingedrungen, welches denenjenigen, die ſolches wahrgenommen, eine wahre Aufmerckſamkeit zu verdienen geſchienen, wie ſie denn auch ſogar um Succurs an mich geſchickt haben. Dieſe zwey Vorfälle haben den Angrif ausgeſtellet und mich bewogen, eine Anſtalt zum Zurückzuge zu machen. Der Feind hat dieſen Augenblick der Ungewißheit ſich zu Nutze gemacht, um den ſeinigen zu thun, und hat die Tiefen auf der Seite von Hameln gewonnen.

(Num. VI.)

Auszug aus der Relation von der Bataille, welche an den Hrn. von Paulmy unterm 28. Julii geſchickt worden.

Die Cavallerie unterſtützte dieſe Infanterie und folgte ihr in verſchiedenen Colonnen, um bey einem günſtigen Augenblick gegen diejenige des Feindes anzurücken, und alles kündigte einen vollſtändigen Sieg an, als man gezwungen wurde, den Angrif während einer halben Stunde auszuſtellen. Nachdem eine Colonne der Feinde von 3000 Grenadiers, welche durch das Gehöltze vorgerücket, die auf einer Höhe poſtirt geweſene Brigade von Eu angegriffen, antwortete ihnen dieſe Brigade durch ein ſehr lebhaftes Feuer, welches ihr das Feuer eines theils der andern Truppen zuzog, wodurch, da die einen auf die andern zu gleicher Zeit, als der Feind, feuerten, dieſe Brigade genöthigt wurde, die Höhen und die von uns allda errichtete Batterien zu verlaſſen, deren ſich der Feind auf einen Augenblick bemächtigte, indem er der ſiegenden Armee in die Flancke ſchoß. Das ſtarcke Feuer aus dem Gehöltze und die Zurückziehung dieſer Brigade überredete uns, daß ein ſehr überlegenes Corps des Feindes ſich der Höhen

in dem einen und dem andern angemercket: daß der Angrif des Gehöltzes und die Nachricht, die ich erhalten hatte, daß Truppen bey der Tiefe erſchienen, mich bewogen hatten, das Gefecht auszuſtellen und ſogar einige Anſtalten zum Zurückzuge vorzukehren.

Den 28ten las ich meine Relation bey der Parole ab, um zu vernehmen, ob ich alle meine Officiers, in der Stelle, wo ſie ſeyn ſolten, geſetzet hätte. Ich hatte die Herren von St. Chamant und Dombal ver=

Höhen bemächtiget, und um die Armee über ihren rechten Flügel ſich wenden wollte; es ſchien ſolches um ſo viel wahrſcheinlicher, als die gantze feindliche Infanterie unter Begünſtigung der Gehöltze eine Bewegung durch ihren lincken Flügel gemacht hatte, und zu gleicher Zeit der Herr Marſchall von einem vertrauten Staabs=Officier benachrichtiget wurde, daß ein Corps von Cavallerie und Infanterie an dem äuſſerſten ſeines rechten Flügels erſchien, welcher durch die Bewegungen, welche die gantze Infanterie gegen das Centrum gemacht hatte, entblöſſet war.

Dieſe Nachricht ſchien dem Hrn. Marſchall um ſo viel ernſtlicher, als er zu gleicher Zeit, da das Begehren an ihm geſchah, Cavallerie und Infanterie nach den Oefnungen der Tiefen zu ſchicken, beobachtete, daß man bereits einen Theil von der Cavallerie ſeines lincken Flügels dahin marſchiren laſſen. Es war ſehr ſchwer, daß dieſer Unfall nicht die Folgen des Sieges verzögern ſolte; und in der That, da er genöthiget war, den Angrif während einer halben Stunde einzuſtellen, machte der Feind ſich dieſe Zeit zu Nutze, um ſeinen Rückzug jenſeits des Flußes Hameln zu nehmen, welches er auch, ohne daß er verfolgt worden, bewerckſtelliget, und welches er nicht anders, als in der gröſten Unordnung hätte thun können, wenn die Hülfs=Armee nicht genöthiget geweſen wäre, ihre Bewegungen zu verzögern.

vergeſſen; welches Verſehen ich verbeſſerte. Nach geſchehener Ableſung fragte jemand, welcher General-Officier mir die Nachricht gegeben habe? Ich antwortete, der Herr von Maillebois. Gleichwie ich mich aber verſichert hielt, daß er keine üble Abſichten gehabt habe, alſo iſt es nicht zu bewundern, daß ich ſeit dem Treffen mit eben dem Vertrauen mit ihm geredet habe, welches ich ihm bishero bezeiget hatte.

In eben der Geſinnung geſchahe es, daß ich dem Herrn von Maillebois, als er einige Tage hernach mit mir von den Gerüchten ſprach, die auf ſeine Rechnung bey der Armee lieffen, und er mich erſuchte, mich darüber vernehmen zu laſſen, erklärte: daß ich weit entfernet wäre, zu glauben, daß er aus böſen Vorſatz agiret habe; daß die Ideen, die man ihm andichtete, nicht wahrſcheinlich wären, und daß er ſich über dergleichen Verdacht erhaben anſehen ſolte. Einige Tage hernach ſagte der Herr von Maillebois, als er ſich bey der Parole einfand, in Gegenwart aller Herren General-Officiers zu mir: Man breitet bey der Armee aus, daß ich Ihnen mit Vorſatz und um zu machen, daß Sie die Bataille verlieren ſollen, die Nachricht geſchicket habe, daß Sie umgangen wären; Ich bitte Sie, daß ſie ſich über eine zu meiner Rechtfertigung ſo wichtige Wahrheit näher heraus laſſen wollen. Ich antwortete ihm: Der Herr von Puyſegur iſt zu mir gekommen, um mir in ihrem Namen zu ſagen, der Herr von Maillebois meldet ihnen, daß nichts ſo dringend ſey, als ihm zwey Brigaden zu Pferde und zwey zu Fuß zu ſchicken, weil feindliche Reuterey und Infanterie über das äuſſerſte des Gehöltzes herum marſchiren. Wie wollen

Sie, daß ich glauben könne, daß Sie fähig seyn, mir dieſe Nachricht in der Abſicht gegeben zu haben, daß ich die Bataille verlieren ſolte? Eine ſolche Einbildung kommt sehr wenig mit dem Vertrauen überein, welches ich in Sie geſetzet habe.

Alſo waren, nach der genaueſten Wahrheit, alle Geſpräche beſchaffen, welche ich mit dem Herrn von Maillebois ſowohl im Publico, als ins beſondere, gehabt habe. Ich habe zu erkennen geben wollen, daß ich ſeine Abſicht für redlich und vollkommen mit der Wahrheit übereinſtimmend anſehe; man kan aber nicht zum voraus ſetzen; daß ich den Vorſatz gehabt habe, Facta zu nichte zu machen, welche gewiß waren, und deren Erzehlung, ſo wie ſie von mir ſo eben gemacht worden, niemals mit dem übereinſtimmet, was der Herr von Maillebois davon in einem Memoire, das er niemals hätte publiciren ſollen, geſagt hat.

Er möchte ſich gerne wegen dieſem unvorſichtigen Schritte dadurch entſchuldigen, da er vorgiebt, daß er ſich wie ein Mann aufführe, welcher wegen ſeinem Platze von ſeinen Handlungen dem Könige und dem Publico Rechenſchaft zu geben ſchuldig iſt; allein er iſt der einzige, welcher ſich beygehen laſſen, daß die Charge eines General-Quartiermeiſters der Armee von demjenigen, der ſolche commandiret, unabhängig ſey. Alle diejenige, die dieſe Stelle vor ihm bekleidet, ſind der Meynung geweſen, daß ſie mit dem General in der allergenaueſten Zergliederung über dasjenige, was in die Armee einſchläget, tractiren müſten; ſie haben ſich aber nicht ſo weit vergeſſen, daß ſie ſogar heimliche und dem General unbewuſte Correſpondenzen unterhalten, und ſie haben nicht dafür gehalten, von ihren Gedancken und von deſſen Betragen Rechenſchaft geben zu müſſen.

Sol-

Solchemnach iſt der Ordnung und dem Beſten des Dienſtes nichts ſo ſehr zuwider, als das bisher unbekannte Privilegium, welches der Herr von Maillebois ſich anmaſſen zu wollen ſcheinet, und welches er wahrſcheinlichermaſſen genoſſen hat.

Er endigt ſein Memoire damit, daß er ſaget, daß er ſich bey meinen Freunden darüber beklaget habe, daß die Gerüchte, denen ich hätte ein Ende machen können, annoch fortdauerten, und daß er denenſelben zu wiſſen gemacht hätte, daß er geſonnen wäre, deren Falſchheit dem Publico darzuthun. Ich habe denenjenigen, die mit mir davon geredet, jederzeit zur Antwort gegeben; daß ich nicht die mindeſte Rede wider den Herrn von Maillebois geführet habe, und daß ich ſogar, ſeit meiner Rückkunft nichts, ſo ihm zur Laſt käme, vernommen habe; daß folglich ich mich nicht verbunden erachtete, an ſeiner Rechtfertigung zu arbeiten, zumalen ich nichts mehr von ihm habe reden hören, ſeitdem ich die Armee verlaſſen hatte.

Solte man nicht auf den Argwohn gerathen können, daß ſolche Abſichten, welche zu ſeiner Rechtfertigung nicht gehören, den Herrn von Maillebois veranlaſſet haben, ſein Memoire bekannt zu machen, weil er ſich nicht entübriget, Facta, die ihm beygemeſſen worden, anzuführen, und er ſich zu gleicher Zeit ausſetzet, deren neue zum Vorſchein kommen zu laſſen, welche darthun werden, daß, wenn er in Anſehung der Bewegungsgründe, die ihn zu agiren veranlaſſet haben, untadelhaft iſt, ſeine Aufführung bey dem Vorfall bey Haſtembeck dennoch nicht weniger unregulmäßig ſcheinen müſſe?

Ich habe mir ein Bedenken daraus gemacht, dieſe Facta in das Corpus meiner Vertheidigung ein-

einzuverleiben, weil, da ich nicht in Zeiten davon unterrichtet geweſen, ſie zu keinen Bewegungsgründen zu den Entſchlieſſungen haben dienen können, welche ich während der Bataille genommen habe: Da ſie aber dasjenige, was ich in meinem Memoire behauptet, je mehr und mehr bewähren, und die Vorſpiegelung gänzlich entkräften, ſo hab ich nicht dafür gehalten, ſelbige unterdrücken zu müſſen.

Als der Herr Donezan den Herrn von Maillebois an den Ort, wo der Herr Herzog von Orleans war, geführet, und dieſer Printz ihm die Urſachen, wegen welchen er ihn holen laſſen, angeführet hatte, ſo ſagte ihm der Herr von Maillebois in den eigentlichen Worten: **Dieſes iſt eine fehlgeſchlagene Sache, es iſt noch eine feindliche Colonne, welche die Weſer paßiret hat, und welche ſich gegen das Lager des Herrn Herzogs von Broglio wendet; wir haben keinen andern Entſchluß zu faſſen übrig, als uns zurücke zu ziehen.**

Als der Herr Herzog von Orleans an der Wahrheit dieſer Factorum zu zweifeln ſchien, antwortete ihm der Herr von Maillebois: **Ich habe es geſehen; Haben ſie es dem Marſchall ſagen laſſen? Ja.** Gleichwohl iſt mir dieſe Nachricht von ſeiner Seite nicht zugekommen.

Einen Augenblick hernach drang der Herr von Maillebois bey dem Prinzen darauf, den Herrn von Souvre, welcher mit den Pfältzern längs dem kleinen Fluße Haſtembeck war, holen zu laſſen. Bey ſeiner Ankunft ſagte der Herr von Maillebois zu ihm: **Mein Freund, wir ſind abgeſchnitten, gehen Sie und beſetzen die Debouches längs der Weſer und in der Gegend, wo die Dragoner geſtern an das Land ſtiegen:** Der Herr von Souvre bewerckſtelligte ſolches, wodurch er aber, wie ich ſchon vorhin geſaget habe, die

Ordres,

Ordres, die ich ihm zugeſchicket hatte, nicht erhalten konnte.

Um Facta zu behaupten, welche mit eben ſo viel Augenſcheinlichkeit beweiſen, daß der Herr von Maillebois der erſte geweſen, der das Gerüchte ausgebreitet, daß die Schlacht verloren wäre, und daß die Nachrichten und verſchiedene Ordres, die er gegeben hat, die Anfangsgründe des Irrthums, der einige Zeit lang Glauben gefunden, geweſen ſind, muß man ſo gewiß, als ich es kann, ſich auf unverwerfliche Zeugen verlaſſen können, die mir gewiß nicht entſprechen werden.

Die öffentliche Kundbarkeit legt dem Herrn von Maillebois gleichermaſſen zur Laſt, daß er unter dem Namen des Herrn Herzogs von Orleans, dem Herrn Herzoge von Broglio ſagen laſſen, daß er marſchiren ſolle. Man wird veranlaſſet, es zu glauben, und daß es, um ſich gegen dieſen Prinzen zu entſchuldigen, geſchehen iſt, daß der Herr von Maillebois, wie ich es ſchon geſagt habe, voraus geſetzet, daß ich dieſe Ordre durch den Herrn von Puyſegur ertheilen laſſen. In der That, da der Herr Herzog von Broglio ſolche aus dem Munde einer Perſon empfangen, die ihm unbekannt iſt, ſo kan es der Herr von Puyſegur nicht ſeyn, der ihm ſolche von meinetwegen überbracht habe. Der Herr Herzog von Orleans, welchem man ſolche beymeſſen wollen, hat ſie jederzeit in Abrede geſtellet. Man kan ſie alſo vernünftiger Weiſe niemand, als demjenigen beymeſſen, welchen das Publicum genennet hat (*).

(*) Seitdem dieſes Memoire dem Könige präſentiret worden, hat man Beweiſe gefunden, welche darthun, daß der Herr von Maillebois ſelbſt der Infanterie von dem Corps des Herrn Herzogs von Broglio, die Ordre, hinterwärts zu marſchiren, überbracht habe.

Dieſes Memoire iſt ſchon ſo lang, daß ich unterlaſſen, mich um den Beweiß verſchiedener anderer Factorum, die nicht von weniger Wichtigkeit ſind, und die in die verſchiedene Ordres, die der Herr von Maillebois gegeben, einſchlagen, zu bewerben. Es wäre mir eben ſo leicht geweſen, zu erweiſen, daß, wenn ich nicht in verſchiedenen Umſtänden denen von ihm mir geſchehenen Vorſchlägen mich widerſetzet hätte, ich gröſſere Fehler gemacht haben würde; ich habe aber rathſam erachtet, alles zu unterdrücken, was mit ſeinen Anſchuldigungen keine Verwandniß hat.

Ich habe blos geſucht, die Wahrheit in ihrem ganzen Lichte darzulegen; und ich ſchmeichle mir, daß diejenigen, welche mein Memoire, wenn der König mir es zu publiciren erlaubet, leſen werden, überzeugt ſeyn werden, daß ich deutlich bewieſen habe:

Daß, wenn der Herr von Maillebois an den Operationen, welche den Uebergang über die Weſer vorbereitet, Theil gehabt, er doch ſo wenig einen an dem Entſchluſſe, welcher mich veranlaſſet, dieſes Project zu formiren und ins Werck zu ſetzen, als an denen Anordnungen der Bataille, gehabt habe.

Daß er während der Action eine Colonne der Feinde, welche ſich auf der andern Seite der Weſer gegen das Lager des Herrn Herzogs von Broglio wendete, zu ſehen geglaubet.

Daß er zu dem Herrn Herzoge von Orleans geſagt: Es iſt eine fehlgeſchlagene Sache, wir haben keinen andern Schluß zu ergreiffen, als uns zurücke zu ziehen.

Daß er den Herrn von Souvre bewogen, mit den Pfältzern zu Beſetzung der Tiefen auf-

aufzubrechen, um unſern Rückzug zu begünſtigen, indem er ihm ſagte: Mein Freund, wir ſind abgeſchnitten.

Daß man Urſache hat, zu glauben, daß er es ſey, welcher dem Herzoge von Broglio die Ordre zugeſchicket, ſeinen Poſten zu verlaſſen.

Daß der Herr von Puyſegur von ſeinetwegen zu mir gekommen, um zwey Brigaden zu Pferde und zwey zu Fuße von mir zu begehren, um denen Feinden Widerſtand zu thun, die ſich an der Oefnung ſehen lieſſen.

Daß endlich ich in allen Gelegenheiten, da ich, es ſey in ſeiner Gegenwart, oder in ſeiner Abweſenheit, von ihm geredet habe, nichts geſuchet, als ſeine Abſichten zu rechtfertigen, indem ich ſagte: daß ich ihn nicht fähig hielte, daß er mir eine falſche Nachricht habe geben wollen, um zu machen, daß die Schlacht verlohren gehen ſolte.

Das Publicum wird in Zukunft aus mehrerer Nachſicht in Anſehung deſſen, was den Herrn von Maillebois betrift, blos der Meynung ſeyn, daß er die Objecta nicht recht geſehen, und daß ſeine allzugroße Eilfertigkeit aus ſeiner eigenen Bewegung und ohne mein Wiſſen, Anſtalten zum Rückzuge anzuordnen, bey den Truppen eine Bewegung veranlaſſet, wovon ich nicht gleich die wahre Urſache habe ſehen können, und welche gemacht, daß ich eine koſtbare Zeit verloren.„

Da die Königl. Franzöſiſche Armee obgedachtermaſſen im April 1758 über den Nieder-Rhein zurück gegangen war, ſo gab ſolches zu dem Vor-

geben Anlaß, als wenn dieſer Zurückzug für nichts anders als für ein Kennzeichen einer zwiſchen Sr. Allerchriſtl. Majeſtät und einer gegenſeitigen Macht, mit Ausſchlieſſung Dero Bundesgenoßen, vorhabenden Ausſöhnung anzuſehen ſey. Da ſich dieſes Gerüchte an allen Höfen, beſonders zu Wien und Petersburg, ausgebreitet hatte; ſo fand das Miniſterium zu Paris für nöthig, durch die an den ſämtlichen auswärtigen Höfen befindlichen Königl. Franzöſiſchen Geſandten folgendes feyerlichſt erklären zu laſſen:

Franzöſiſ. Erklärung an den auswärtigen Höfen.

Die Feinde der gemeinen Sache bemühen ſich, den Zurückzug der unter dem Hn. Grafen von Clermont ſtehenden Franzöſiſchen Armee auf eine boshafte Art auszulegen. Es iſt auch zu vermuthen, daß ſie, um den Eifer der verbundenen Mächte zu vermindern und dadurch die Unternehmungen der Feinde zu erleichtern, alles anwenden werden, einigen Saamen des Mistrauens auszuſtreuen, in der Abſicht, die Welt zu überreden, gedachten Zurückzug als eine Folge einer oder der andern von Sr. Allerchriſtl. Majeſtät ohne Vorwiſſen Dero Bundesverwandten gepflogenen Unterhandlung zu betrachten. Sie können dieſem Vorfall auch vielleicht einen falſchen Anſtrich geben, und ausſtreuen, daß die Franzöſiſche Armee durch Verluſt und Krankheiten ſo ſtark geſchmoltzen ſey, daß ſie ſich auſſer Stande befindet, wieder im Felde zu erſcheinen, und daß dieſes, oder etwa eine beſonders getroffene Ausſöhnung, der Bewegungs-Grund ſey, welcher Se. Allerchriſtl. Maj. veranlaſſet hätte, ihre Alliirten, ſo wie das deutſche Reich, und die Länder, die

Höchſt-

Höchſtderoſelben Truppen bereits in Beſitz hatten, zu verlaſſen.

Bey dieſen Umſtänden findet der König für nöthig, die Europäiſchen Höfe von den wahren Urſachen dieſes Zurückzuges zu unterrichten, und ſeine aufrichtigen Geſinnungen an den Tag zu legen.

Die gar zu weit ausgebreiteten Quartiere der Truppen, in welchen ſie ſich einander nicht gehörig unterſtützen konnten; der Mangel an Lebensmitteln; die Unmöglichkeit Magazins mit Sicherheit anzulegen; der Abgang der Fourage in einem durch den langen Aufenthalt ſo vieler Truppen erſchöpften Lande, und andere Einrichtungen, die man nicht ſo, wie es hätte geſchehen ſollen, veranſtaltet hatte; alles dieſes ſind die wahren Bewegungsgründe, die den Hn. Grafen von Clermont veranlaſſet haben, Sr. Allerchriſtl. Majeſtät die Nothwendigkeit vorzuſtellen, über die Weſer zurück zu gehen, um in der Nähe zu ſeyn, die Recruten, welche die Armee unumgänglich nöthig hat, in Empfang nehmen zu können; um ſich den nöthigen Vorrath an Lebensmitteln anzuſchaffen und ſolchen ſicher zu bewahren; um die Jahrszeit, da die Cavallerie mit Fourage verſehen werden kann, abzuwarten; und kurz, um ſich ganz vollkommen wieder herzuſtellen.

Die hohen Europäiſchen Höfe werden nächſtdem verſichert, daß das vorgebliche beſondere Einverſtändniß gänzlich ungegründet iſt. Se. Allerchriſtl. Maj. ſind feſt entſchloſſen, bey ihren Verbindungen ſtandhaft und unveränderlich zu beharren, und ſie mit eben der Aufrichtigkeit, von welcher Sie bis gegenwärtig ſo viele Proben gegeben haben, beſtändig zu unterſtützen. Höchſtdieſelben ſind mehr als jemals geneigt,

alle ihre Kräfte anzuwenden, um die Störer der öffentlichen Ruhe zur Ehrfurcht gegen die deutſchen Reichsgeſetze und Verfaſſungen zurück zu führen, und den Frieden in Deutſchland auf eine gründliche und billige Art wieder herzuſtellen. Gedachte Se. Maj. werden ſich niemals von denen mit Ihren Bundes-Verwandten gemeinſchaftlich gefaßten Endſchlüſſen entfernen. Ihre Abſicht iſt, die Krieges-Unternehmungen, ſo bald es die Jahrszeit verſtatten wird, und Dero Truppen ſich wieder in guten Stande befinden werden, mit weit größerm Eifer, als in dem vorigen Feldzuge, wieder anfangen zu laſſen, um einen dem deutſchen Reiche ſo verderblichen Krieg zu endigen, und Ihre Bundesgenoſſen zu überzeugen, mit welcher ernſtlichen Sorgfalt Höchſtdieſelben Verlangen tragen, ihnen alle gebührende Genugthuung zu verſchaffen, indem Ihre Abſicht nur dahin gehet, zu verhüten, daß nicht noch mehr unſchuldiges und chriſtliches Blut vergoſſen werde, und dahin zu trachten, daß die Ruhe unter den Völkern wieder hergeſtellet werde.

(Die Fortſetzung dieſer Franzöſiſchen Nachrichten folgt künftig.)

Von dem Hofe zu Wien und der Kaiſerlichen Königlichen Armee (*).

Den 23ſten Febr. wurde ein Kaiſerl. Königl. Reſcript an die ſämtlichen geſchwornen Hof-Agenten des Inhalts abgelaſſen, daß, da die Oeſterreichiſchen Unterthanen bey der Fortſetzung des Krieges ſo viel nur möglich ſey, verſchonet werden müſten, und durch den Credit der Landesſtände viele Millionen aufgebracht und das Aerarium beladen worden wäre, der Kaiſerl. Königliche Hof für nöthig fände, unter Verpfändung der Ungariſchen Cammergefälle und Verſprechung nahmhafter Begnadigungen drey Millionen aufzunehmen, wozu die Hof-Agenten eine ergiebige Summe längſtens bis zur Mitte des Märzmonats vorzuſchießen hätten; dagegen ihnen die Obligationen unter hinlänglicher Verſicherung ausgeſtellet, und das Silber in dem Müntz-Amte, die Wiener Marck zu 21 Fl., als ein Theil des Darlehns angenommen werden ſolte, doch ohne, daß hierbey der Vortheil der 8 fürs Hundert ſtatt fände. Die Hof-Agenten ſolten ſich demnach ſchriftlich erklären, wie viel ein jeder zu dieſem Darlehn beytragen wolle.

Aus Prag wurde unter dem erſten März berichtet, daß das Laudonſche Corps, welches ſeit

(*) ſ. die vorhergehenden Nachrichten im 9ten Bande Bl. 619-682.

geraumer Zeit aus Oberſchleſien durch Mähren und Böhmen an die Böhmiſchen Gränzen gerückt war, und ſeitdem einige Wochen cantonniret hatte, ſich wieder in Bewegung geſetzt hätte und Colonnenweiſe durch Prag marſchiret ſey, um ſich nach der Gränze von Oberſchleſien zu ziehen. Die fernern Nachrichten meldeten, daß gedachtes Corps an dem Orte ſeiner Beſtimmung eingetroffen ſey, und daß der Herr G. F. Zeugmeiſter von Laudon den 14ten März die Operationen bereits würklich angefangen hätte. Man vernahm davon und von einem bey Neuſtadt vorgefallenem Angriffe folgende nähere (*) Umſtände:

Angrif bey Neuſtadt in Schleſien vom 15 März 1760.

Den 13ten März ſchickte der Herr General von Laudon an alle unter ihm commandirende Generals Ordre, ſich mit ihren Diviſionen bereit zu halten, um am 15ten, des Morgens, die Revüe vor ihm paßiren zu können. Zu gleicher Zeit befahl derſelbe, daß, wenn die Truppen nach dem Revüe-Platz ausmarſchiren würden, dieſelben Brodt und Fourage auf zwey Tage lang mit ſich nehmen ſolten. Die Herren Generals aber möchten ſich am 14ten, des Morgens, zu dem Hrn. von Laudon verfügen. Nachdem ſolches geſchehen, that er ihnen ſeine Abſicht zu wiſſen, und ſagte, daß, da die mit dem Feinde getroffene Convention nun zu Ende gienge, er Willens wäre, die Preußiſchen Bataillons anzugreifen, und zu überfallen, die zu Neuſtadt und Leobſchütz befindlich wären. Er ſchickte auch wirk-

(*) ſ. den Preußiſchen Bericht davon im 9ten Bande Bl. 740.

wirklich einen Trompeter nach Neuſtadt an den General Golze, um ihm zu wiſſen zu thun, daß der 14te März der letzte Tag der Convention wäre. Zugleich ertheilte er an die Generals die nöthigen Ordres und Inſtructionen, nach welchen die Truppen in 4 Colonnen aufmarſchiren ſollten. Die erſtere beſtand aus den ſämmtlichen Grenadiers, dem Dragoner-Regimente Löwenſtein, und dem Cüraßier-Regimente Palfy, unter den Befehlen des General-Majors Jacquemin. Dieſe Colonne führte der Herr General von Laudon ſelbſt an. Die zweyte beſtand aus den Regimentern Sachſen-Hildburghauſen, Collowrath, Angern und Leopold Palfy, Infanterie, unter den Befehlen des General-Majors von Biela, und der Anführung des General-Lieutenants von Draskowitz. Die Huſaren-Regimenter, Nadaſti und Kalnocki, welche der General von Bethlem commandiret, formirten die dritte Colonne. Die vierte beſtand aus den Bataillons von Franz-Lothringen, Los Rios, Wallis und Marshall, nebſt hundert Cuiraßiern und 1 Bataillon Croaten, und wurde von dem General-Major von Vogelſang commandirt, der zugleich Ordre erhielt, ein Bataillon Lykaner marſchiren zu laſſen, die ſich der Stadt Ratibor bemeiſtern ſollten. Nach dieſen Anordnungen beurlaubte der Hr. von Laudon die Generals, und ein jeder derſelben gieng nach der ihm aufgetragenen Verrichtung ab. Das empfohlene Stillſchweigen wurde genau beobachtet. Die Bürger erfuhren weiter nichts, als daß ſich die Truppen um der Revüe willen verſammleten, und es wurde ausgeſtreuet, daß der Marſch nach dem Quartiere des Hrn. von Laudohn gienge, wo die Revüe gehalten werden ſollte.

Die zwey erſtern Colonnen ſolten nach dem abgeordneten Plan Neuſtadt einnehmen, und daſelbſt die Feinde überfallen. Die dritte ſollte dieſelben von Coſel abſchneiden, und der General von Vogelſang ſollte ſie zu Leobſchütz überrumpeln. Er marſchirte demnach die gantze Nacht durch. Aber das elende Wetter, und die moraſtigen Wege, waren eine gantz unüberwindliche Hinderniß, ſo geſchwind fortzukommen, als man gewünſchet hatte. Man langte alſo erſt um 3 Uhr, des Morgens, zu Neukirchen an, welches die Hälfte des Weges zwiſchen Troppau und Leobſchütz iſt, welche Oerter 8 Meilen weit von einander liegen. Was die Schwierigkeiten noch vermehrte, war das auſſerordentlich ſtark ausgetretene Waſſer. Man mußte alſo nothwendig Halte machen, und eine Brücke zurecht machen, die erſt mit anbrechendem Tage fertig wurde. Kaum aber waren zwey Compagnien darüber paßiret, ſo brach die Brücke wegen der Gewalt des Strohms. Die Truppen lieſſen ſich aber doch dadurch nicht abſchrecken, ſondern ſprangen ins Waſſer, welches ihnen bis an die Lenden gieng, und auf dieſe Weiſe wadete der übrige Theil dieſer Colonne hindurch. Inzwiſchen verurſachten dieſe Fatiguen und verdoppelte Schwierigkeiten einen unerſetzlichen Aufenthalt, und die Colonne, die zwar immer ihren guten Willen behielt, aber nicht Herr über die Elemente und Witterung war, konnte nicht eher, als am 15ten, des Mittags, zu Leobſchütz anlangen. Unterdeſſen hatten ſich die Preußen, welche eines Theils durch die Nachricht, die der Trompeter von dem Hrn. von Laudohn überbracht, von unſern Bewegungen überhaupt einige Wiſſenſchaft hatten, und andern Theils durch einen Edelmann aus Troppau von

unſerm

unſerm Marſch insbeſondere waren benachrichtiget worden, zwey Stunden vor der Ankunft von hundert unſern Cuiraßiers, aus Leobſchütz herausgezogen. Der General von Vogelſang, der die Feinde verfolgen ſolte, ſetzte ſich in größter Geſchwindigkeit aufs neue in Marſch, und kam bis nach Holzenplotz, welches noch 4 Meilen vorwärts liegt. Die Colonne mußte aufs neue durch das Waſſer, welches den Leuten bis an die Mitte des Leibes gieng. Inzwiſchen kam man doch um 11 Uhr, des Nachts, zu Holzenplotz an, aus welchem ſich der Feind gleichfalls zurücke gezogen, und ſich in einem Marſch, der die ganze Nacht fortgedauert, über Sulz nach Neiß begeben hatte.

Die Colonne, welche gegen Neuſtadt marſchirte, traf etwas weniger Schwierigkeiten an. Die Feinde verlieſſen dieſen Ort erſt am 15ten des Morgens um 5 Uhr. Eine Viertelſtunde hernach kam unſre Cavallerie, nebſt den Huſaren daſelbſt an. Es war alles ſo gut angeordnet, daß, wenn nur unſre Grenadiers zu eben der Zeit hätten ankommen können, die Cavallerie den Preußen in den Rücken gekommen wäre, da dann unſre Infanterie ſie von vorne angegriffen hätte, ſo daß alsdann ihrer gewiß wenige würden davon gekommen ſeyn. Aber zum Unglück war die Infanterie nicht angekommen, weil ſie durch eben dieſelben Schwierigkeiten, welche der General von Vogelſang zu überwinden gehabt, war abgehalten worden. Der General von Laudon mußte es alſo dabey bewenden laſſen, daß er die wenige Reuterey, welche die feindliche Arrier-Garde ausmachte, niedermachen ließ, und daß er ſich ihrer Bagage, wie auch eines Commiſſairs mit 5000 Thalern bemächtigte, welche die Croaten

ten unter ſich getheilt haben. Uebrigens hat der Feind über 300 Mann dabey verlohren. Unſer Verluſt aber erſtreckt ſich auf 70 bis 80 Mann. Zu Ratibor haben die Lycaner ebenfalls einige tauſend Thlr. nebſt intereſſanten Briefſchaften, die an den König von Preußen gerichtet waren, vorgefunden.

Da die ſtrenge Witterung noch immer fortdauert, ſo hat ſich die Colonne des Generals von Vogelſang nach Branitz und in die Gegenden von Jägerndorf zurückgezogen. Alle von uns eroberte Poſten haben wir mit Croaten beſetzt, und die Huſaren formiren von Ratibor bis Zuckmantel einen Cordon.

Von der Reichs-Armee lief die Nachricht ein, daß der Hr. G. F. M. L. von Luzinsky, auf erhaltene Kundſchaft, daß ſich zu Zeitz ein Theil des Preußiſchen Leib-Carabinier-Regiments, nebſt einem Commando Frey-Huſaren befände, gedachte Stadt den 17ten März auf drey Seiten zugleich, nämlich bey dem St. Stephans-Thore, durch ein Commando von Sachſen und Croaten, unter dem Sächſiſchen Oberſten, Hrn. von Carlsburg, rechter Hand gegen Altenburg durch ein Commando von dem Baronyaiſchen Huſaren- und Churpfälziſchen Dragoner-Regimente, unter dem Baronyaiſchen Oberſt-Lieuten. Hrn. von Gräven, und linker Hand gegen Naumburg durch das Jäger-Corps und einige Huſaren hätte angreifen laſſen. Dieſer Angrif ſey auch von allen Seiten ſo glücklich von ſtatten gegangen, daß, ungeachtet man die Preußiſchen Truppen in völli-

ger

ger Bereitſchaft angetroffen hätte, ſelbige dennoch, mit einem Verluſte vieler Todten und Krieges-Gefangenen, auch ein Paar ſilberner Paucken, und zwey Standarten, gänzlich zerſtreuet worden wären. Von den Kriegesgefangenen, deren Anzahl ſich auf 206 Mann belaufen hatte, ſahe man zugleich folgendes Verzeichniß: **Oberſten,** von Arnſtädt, von Treskow. **Rittmeiſters,** von Backhof, von Wutgenau, von Buddenbrock, von Kalbe, von Ihlow; **Lieutenant,** von Bismark; **Cornets,** von Rettger, Berter, Reger, Böhmer, von Arnſtädt, von Bertkow. **Auditeur,** Böhm. Zwey Wachtmeiſters, 1 Quartiermeiſter, 9 Corporals, 5 Trompeter, 1 Fahnenſchmidt, 1 Paufer, 1 Feldſcheer, 1 Sattler, und 170 Gemeine.

Den 21ſten März begab ſich der Hr. Feldzeugmeiſter, Graf von Laſcy, von Wien wieder zu der K. K. Armee nach Sachſen zurück, um des Hrn. G. F. M. Grafen von Daun Excellenz den neuen Entwurf der dießjährigen Krieges-Unternehmungen, nachdem Ihro Kaiſerl. Majeſtäten denſelben genehmiget hatten, zu überbringen. Den Tag zuvor war bey Hofe folgende von Ihro Kaiſerl. Königl. Apoſtol. Majeſtät vorgenommene Militair-Promotion bekannt gemacht worden:

Generals von der Reuterey: Der Prinz von Löwenſtein. **General-Lieutenants unter dem Fußvolk:** Buttler, Nauendorf, Unruhe, Müffling, Gaisruck und Herberſtein. **General-Lieutenants der Reuterey:** Pellegrini, Poſtazky, Marti-

Martigni, Berlichingen, und Carl Odonel. General-Majors: Burman, Obriſter vom Regiment von Wied, Gianini, Elmendorf, Oberſten von Botta, Phul von Neuperg, Paumbach von Harrach, Orlandini von Arberg, Callenberg, Wartensleben, und der Prinz von Sulkofski. Oberſten: Schröder von Neiperg, von Gontrovil von Arberg, Lattermann von Botta, und Rucher, auch von dem nämlichen Regiment; Meichsner desgleichen, Serimon von Harrach, und Khevenhüller von Bethlem.

Den 23ſten März traten die beyden Kaiſerl. Reichs-Hofräthe, Herr Graf von Kirchberg, und Herr von Clement, als verordnete Kaiſerl. Commiſſarien, nebſt dem Reichs-Hofraths-Agenten von Bißing, als Actuario, zu Unterſuchung der Münzgebrechen in der Kaiſ. Reichsſtadt Franckfurt am Mayn, die Reiſe dahin an. Wie man hernach vernahm, ſo hatten dieſelben gleich nach ihrer Anfangs Aprils erfolgten Ankunft daſelbſt ein Kaiſerliches Patent des Inhalts anſchlagen laſſen: „daß jedermann, dem etwas „von den begangenen Münz-Verbrechen und „Contraventionen gegen die bereits vorhandenen „Kaiſerlichen und des Reichs Münz-Ordnungen, „auch neuerliche Edicte Sr. Kaiſerl. Majeſtät, „bekannt ſeyn möchte, ſolches, der Wahrheit „gemäß, ungeſcheut anzeigen, ſonſt aber andere „Sachen, die das Münzweſen nicht betreffen, „damit nicht einmiſchen ſolle.“

Den

Den 6ten April langte der Rittmeiſter des Baronyaiſchen Huſaren-Regiments, Herr von Ottlich, mit den obgedachtermaaſſen den 17ten März bey Zeitz eroberten ſilbernen Paucken und zweyen Standarten zu Wien an.

Von der K. K. Hauptarmee aus Sachſen vernahm man, daß der Fürſt von Löwenſtein das Commando des von Sr. Durchl. bisher angeführten Corps an den Hn. G. F. M. L. von Beck übergeben hätte, und künftig die Cavallerie des einen Flügels der Armee commandiren würde; dahingegen das bisherige Beckiſche Corps anſehnlich verſtärkt und der Hauptarmee angeſchloſſen, auch das Commando deſſelben dem Hn. General von Laſcy anvertrauet worden ſey. Das erſtere, nämlich das vormalige Löwenſteiniſche und nunmehrige Beckiſche Corps, beſtünde aus folgenden Regimentern: Baaden-Baaden, Stahremberg, Teutſchmeiſter, Beckiſche Freybataillon, Schmerzing, Kalckreuther, Jung-Modena, Deſoffy, Bethlem und 2500 Croaten. Das letztere oder das jetzige Laſcyſche Corps aber ſey aus nachſtehenden Truppen zuſammen geſetzt: Erzherzog Carl, Platz, Ahremberg, Bethlem, Lamberg, Forgatſch, Erz-Herzog Leopold, Birkenfeld, Lichtenſtein, Darmſtadt, 4 Sächſiſchen Cavallerie-Regimentern, 2 Pulck Ulanen, den Palatinat-Huſaren und einer Anzahl Croaten.

Den 18ten April traten Se. Hochfürſtl. Durchl. der Kaiſerl. und Reichs-Feldmarſchall,

Prinz Friedrich von Pfalz-Zweybrücken, Dero Reiſe von Wien nach Bamberg, als dem Hauptquartiere der Reichsarmee, an, und es wurde von dannen folgender Bericht von der den 9ten April bey Zwickau geſchehenen Aufhebung des Preußiſchen Capitains von Froideville eingeſendet:

Ueberfall bey Zwickau vom 9 April 1760.

Auf die allhier zu Bamberg eingelangte Nachrichten von den fortwährenden Erpreſſungen und verübenden Gewaltthätigkeiten des Preußiſchen Parthengängers Froideville in dem Ertzgebirge und auf den Gränzen des Voigtlandes, da ſolcher nicht nur zu Zwickau und anderer Orten unerzwingliche Contributiones und Brandſchatzungen eingefordert, und durch Zwangsmittel, auch ſogar mit Plünderung des Churfürſtlichen Amthauſes zu gedachtem Zwickau beyzutreiben geſucht hat, ſondern auch den ſämtlichen Einwohnern in den Städten und auf dem Lande alles Getraide, Fourage, Pferde und Wagen, Rind- und Schaaf-Vieh weggenommen worden, um das Land zu einer völligen Wüſteney zu machen, hat der Herr Feldmarſchall, Graf von Serbelloni, welcher während ſeines ſeithero rühmlichſt geführten Interims-Commando nicht nur die Sicherheit der Fränkiſchen Reichs-Lande ſich zum vorzüglichen Augenmerk genommen, ſondern auch die angrenzenden Chur-Sächſiſchen Lande, ſo weit ſich unſere Vorpoſten in ſelbigen erſtrecken möchten, beſonders den Vogtländiſchen und Neuſtädtiſchen Creis, von den ihnen ebenfalls, gleich dem ganzen übrigen Sachſen, angedroheten feindlichen Verheerungen glücklich befreyet, und denen unſere Poſtirung auf ſelbiger Seite commandirenden Herren Feldmarſchall-Lieutenants, Fürſt von Stollberg, und Baron Luzinsky, den

Befehl

Befehl ertheilet, dieſe Gegenden von den feindlichen Partheyen zu ſäubern, und inſonderheit den Streifereyen und Plünderungen des Capitains Froideville ein Ende zu machen. Es iſt dannenhero von beſagten Herren Feldmarſchall-Lieutenants dem zu Plauen ſtehenden Herrn General von Kleefeld aufgetragen worden, durch ein Commando von den mit ihm auf Poſtirung ſtehenden Truppen mehrerwehnten Froideville aufzuſuchen, und, wo möglich, mit ſeiner ganzen aus Infanterie, Dragonern und Huſaren beſtandenen Parthey aufheben zu laſſen. Gedachter Herr General hat dieſem Befehl zufolge ein proportionirtes Commando ebenfalls aus Dragonern, Huſaren und einiger Croatiſcher Infanterie zuſammengeſetzt; und weil der Capitain Froideville niemals zwey Nächte nach einander an einem Ort geblieben, ſondern vielmehr in einer Nacht bisweilen zwey- bis dreymal ſein Quartier verändert, folglich es einer beſondern Vorſicht gebraucht, um ihn einmal in einem Orte zu überfallen, wo er Stand zu halten genöthiget ſeyn würde: ſo iſt der Herr General Kleefeld, um der ſichern Ausführung ſeines Vorhabens ſo mehrers vergewiſſert zu ſeyn, in eigener Perſon mit dieſem Commando marſchiret, und iſt mit ſelbigem den 8ten April Abends um 9 Uhr in Zwickau eingetroffen, ſodann nach erhaltener zuverläßiger Nachricht, daß die Frodevilliſche Parthey dieſelbe Nacht in dem Dorfe Niedermülſen einquartiret habe, um Mitternacht wiederum von Zwickau aufgebrochen, und, um die feindliche gegen Zwickau und die Mulda ausgeſtellte Vorpoſten und ausgeſchickte Patrouillen zu umgehen, gleich daſelbſt die Mulda paßiret, ſeinen Weg über Eckertsbach, Jndenheyn, und Thurm neh-

mend, um auf beſagtes Dorf Niedermülſen unver⸗merkt von rückwärts ankommen zu können; wie ſolches auch den 9ten früh mit Anbruch des Tages geſchehen, da der Herr General mit ſeiner in drey Trupp abgetheilten Mannſchaft von allen drey Seiten zugleich an Niedermülſen angerücket. Aller dieſer angewendeten Vorſicht ungeachtet, war der Feind dennoch durch ſeine allenthalben abgeſchickte Spions eine Stunde vorhero ſchon von unſrer Anrückung benachrichtiget worden; dannenhero er ſich bereits aus dem Dorf her⸗ausgezogen, und auf einer Anhöhe zwiſchen Nie⸗dermülſen und Wernsdorf ſehr vortheilhaft po⸗ſtirt hatte, von welcher er auch die unſrigen, ſo bald er ſie gegen das Dorf anrücken geſehen, ſo⸗gleich, jedoch ohne Effect, zu canoniren angefan⸗gen. Dieſe aber beſchleunigten ihren Marſch durch das Dorf, und griffen den Feind in der Mitten und auf beyden Flanquen zugleich mit ſolcher Bravour an, daß die feindliche Cavallerie nach einem nicht gar zu langen Widerſtand die Flucht zu ergreiffen genöthiget wurde, welcher die Huſaren von unſerm rechten Flügel unter Anführung des Herrn Obriſt⸗Wachtmeiſters Vranſies nachſetzten, die auf dem linken Flügel ſtehende teutſche Cavallerie hingegen, nebſt 30 Hu⸗ſaren, der feindlichen Infanterie in den Rücken fiel, und ihr die bey ſich gehabte Canone abnahm, ſodann aber ebenfalls der feindlichen Cavallerie nachſetzte, von welcher alles, was man nicht wäh⸗render Flucht niedergehauen oder genommen, bis anderthalb Stunden über Glaucha hinaus verfolget worden. Die feindliche Infanterie hin⸗gegen wurde von den Croaten durch das Dorf Wernsdorf, und ſo weiter, bis an den Muldafluß unter beſtändiger Chargirung getrieben, allwo die

weni⸗

wenigen, ſo nicht auf dem Weg todt oder bleßirt liegen geblieben, in das Waſſer geſprungen, und ſich auf das jenſeitige Ufer ſalviret haben. Die Anzahl der feindlichen Todten iſt ſchwer zu beſtimmen, nachdem ſolche in einer weiten Strecke Landes hin und her liegen geblieben, und von den Landsleuten begraben worden. Unter den Gefangenen befindet ſich der Capitain Froideville als Commandeur ſelbſt, der Lieutenant Bucholtz vom Schorkemmeriſchen Dragoner-Regiment, der Premier-Lieutenant Reinhaber von den Möhringiſchen Huſaren, der Lieutenant Horn, ſo bleſſirt iſt, und der Fähnrich Manteuffel, vom Moritz-Deſſauiſchen Infanterie-Regimente, nebſt 108 Köpfen vom Wachtmeiſter oder Feldwebel hinab, worunter 38 Bleßirte ſind: Auch ſind eine 6pfündige metallene Canone erobert, und 83 Pferde erbeutet, nicht minder 172 theils mit Fourage beladene, theils zur weitern Fouragirung zuſammengetriebene leere Wagen abgenommen worden, welche man, nebſt 688 Pferden, den Unterthanen als ihr ihnen gewaltſam entriſſenes Eigenthum zurückgegeben hat. Unter den uns zugleich in die Hände gefallenen Schriften des Capitains Froideville hat man viele von dem König in Preußen eigenhändig unterzeichnete Ordres gefunden, worinn ihm zum öftern und auf das nachdrücklichſte anbefohlen worden, alles Geld und Lebensmittel, was nur möglich, zuſammen zu bringen, und bey ſeinem Abzuge dem Landmann nicht einen Wagen oder Pferd übrig zu laſſen, dergleichen Königl. Befehle man auch ſchon bey andern vorhin in die dieſſeitige Krieges-Gefangenſchaft gerathenen Officiers angetroffen hat. Sonſt erhellet auch aus dieſen Ordres, daß der Capitain Froideville ſich des folgenden Tages darauf mit

ſeinem ganzen Commando an die zu ſeiner Unterſtützung in Chemnitz und Tſchoppau geſtandenen Obriſten, Proeck und Linden, anſchlieſſen, und mit ſelbigen den 11ten dieſes ſich bis Oedern zurück ziehen, auch alles den Unterthanen abgenommene Vieh, Wagen und übrige Vorräthe mit dahin abführen ſollen, um das Land völlig leer zu laſſen, folglich dieſer Streich gegen ihn eben noch zu rechter Zeit ausgeführet worden iſt. Unſerer Seits ſind bey dieſer Affaire 16 Croaten und 3 Huſaren bleßiret, 1 Dragoner- und 1 Huſaren-Pferd todt geblieben, wie auch 4 Huſaren-Pferde bleßiret. Der Herr Obriſt-Wachtmeiſter von Vranſies, vom Baronyaiſchen Regiment, hat ſich bey dieſer Gelegenheit beſonders diſtinguiret, und ſo viel Bravour als Geſchicklichkeit bewieſen. Der Rittmeiſter Klopovich und der Lieutenant Meverhazy von demſelbigen Regimente verdienen gleichfalls beſonders gerühmt zu werden, indem erſterer in Verfolgung des Feindes bis über Chlanga die meiſten Gefangenen eingebracht, letzterer aber ſich der feindlichen Canone bemächtiget hat. Die Commandirten der Sachſen-Gotha- und Würtembergiſchen Creys-Dragoner-Regimenter, unter tapferer Anführung der Hauptleute, von Wurmen und von Kinſing, haben ſich hierbey ganz ungemein hervor gethan, und ſind ſowohl im Angrif, als hernachmaliger Verfolgung des Feindes beſtändig in der beſten Ordnung geblieben; wie man denn überhaupt dem ganzen Commando vom erſten Officier bis zum letzten Gemeinen ihres bezeigten Muths und Wohlverhaltens halber Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, inſonderheit aber den klugen Veranſtaltungen des Herrn Generals von Kleefeld und deren von ihm perſönlich mit vorzüglicher Tapferkeit vollzogenen Ausführung das gebührende Lob beyzulegen hat.

Den

Den 21ſten April langten Ihro Königl. Hoheiten, die beyden Königl. Polniſchen und Churſächſiſchen Prinzen, Albrecht und Clemens, aus Warſchau zu Wien an, um die K. K. Kriegesdienſte in der Würde als General-Feld-Marſchall-Lieutenants, worüber Dieſelben die ausgefertigten Decrete bereits erhalten hatten, wirklich anzutreten.

Durch eine den 29ſten April von der K. K. Armee aus Sachſen eingetroffene Staffette erfuhr man, daß die Preußen den 25ſten Keſſelsdorf, Willsdruf und Freyberg erlediget, und ſich zwiſchen Noſſen und Meiſſen gelagert, die Kaiſerl. Königl. Truppen aber die verlaſſenen Oerter wieder beſetzt hätten. Aus Böhmen wurde berichtet, daß der Herr Graf von Wallenſtein, Beſitzer der in gedachtem Königreiche gelegenen Herrſchaft Dux und anderer anſehnlichen Güter, den Orden des heil. Franciſci Seraphici unter gewiſſen hohen Alters wegen ſich vorbehaltenen Bedingungen angenommen hätte, und, nach vorheriger in Abſicht ſeines Vermögens getroffener Einrichtung, auch Verſorgung ſeiner Bedienten, in das Capuciner-Cloſter zu Böhmiſch-Budweiß eingetreten ſey; worauf deſſen Herr Sohn als Majoratfolger von den Gütern Beſitz genommen hätte.

Den 30ſten April traf der Königl. Franzöſiſche Geheime Rath, Herr Baron von Breteuil, aus Paris zu Wien ein, um ſich als Bothſchafter

Sr. Allerchriſtl. Majeſtät an den Rußiſch-Kaiſerlichen Hof zu begeben.

Den 4ten May langte auch der Herr General-Feldzeugmeiſter, Freyherr von Laudon, aus Oberſchleſien daſelbſt an, und den 7ten begaben ſich Se. Excellenz, nachdem Sie verſchiedenen Krieges-Conferenzen beygewohnet hatten, wieder nach der Armee zurück.

Den 13ten May geruheten Jhro K. K. Apoſtoliſche Majeſtät dem Prinzen Albrecht von Polen das ſeit 1750 unter dem General der Cavallerie, Herrn Baron von Kalkreuter, geſtandene und von demſelben reſignirte Cavallerie-Regiment vermittelſt eines Patents anzuvertrauen, worauf beyder Chur-Sächſiſchen Prinzen Königl. Hoheiten den 17ten die Reiſe nach der K. K. Hauptarmee antraten.

Jn Abſicht der zwiſchen dem Hofe zu Rom und der Republick Genua, entſtandenen Jrrungen, vernahm man, daß ſolche immer ernſthafter werden ſolten. So angenehm die Ankunft des von Sr. Heiligkeit nach Corſica, zu Unterſuchung des Zuſtandes der Kirche auf gedachter Jnſel, abgeſchickten Apoſtoliſchen Vicarii, Biſchofs von Segni, den mißvergnügten Corſen geweſen war; mit deſto heftigern Widerwillen wurde die Abſendung erwähnten Prälatens von den Genueſern aufgenommen. Ein Beweiß davon war das von der Regierung zu Genua ſofort auf die davon erhaltene Nachricht ausgefertigte Patent, welches alſo lautete:

Der Doge, die Gouverneurs und die Procu-
ratores der Republick Genua 2c. entbieten
ihren Gruß:

Demnach dieſelbe benachrichtiget worden, daß der Biſchof von Segni, Cäſar Creſcenti von Angelis, in unſerm Königreiche Corſica angelanget oder auf dem Wege begriffen wäre, um allda wider unſere Einwilligung und unſers ausdrücklichen Verbots ohnerachtet, anzulangen; als haben wir nach reiffer Berathſchlagung gut gefunden und beſchloſſen, jedermänniglich, der ſich beſagten Biſchofs bemächtigen und ihn unſern Leuten in irgend einem unſerer Plätze, Beſatzungen, Thurmen und Feſtungen überliefern wird, um nach unſerer Hauptſtadt auf dem feſten Lande gebracht zu werden, eine Belohnung von 6000 Römiſchen Thalern, zu verſprechen. Wir verbieten über dieſes jedermann, von was Rang und Stande er ſeyn möge, denen Decreten, Verordnungen, Befehlen und andern Bekanntmachungen, Inſinuationen, Geboten, welche beſagter Biſchof in beſagt unſerm Königreiche, unter welchem Titul es ſeyn möchte, ſonderheitlich aber unter dem Vorwande einer ihm gegen die Gewohnheit aufgetragenen Delegation oder Commißion zu publiciren, die Kühnheit haben möchte, Gehör zu geben, oder ſolche in irgend einem Stücke zu vollziehen. Und damit dieſe unſere Verordnung niemand unbewuſt bleibe, ſo haben wir befohlen und befehlen, daß ſie in allen Gerichts- und andern Orten, wo es ſonſt gewöhnlich iſt, publiciret und angeſchlagen werden ſolle. Gegeben zu Genua in unſerm Königl. Pallaſte den 14. April 1760.

(War unterzeichnet:)

Franciſco Maria.

Der befremdliche Inhalt dieſes Patents verurſachte zu Rom ein ausnehmendes Aufſehen, und Se. Päbſtl. Heiligkeit wurden dadurch veranlaſſet, folgende merkwürdige Anrede an das wegen dieſer wichtigen Angelegenheit zuſammen berufene Cardinals-Collegium zu halten:

Ehrwürdige Brüder,

„Wir halten für unnöthig, Ihnen den Zuſtand weitläuftig zu beſchreiben, worinn ſich die Inſel Corſica befand, als Wir gleich im Anfang Unſers Pontificats Unſere pflichtenmäßige Sorgen auf ſie richteten. Wir beherzigten damals die betrübte und beweinenswürdige Verfaſſung ſo vieler Kirchen daſelbſt, welche, da ſie keine Prieſter hatten, dem größten Ungemach unterworfen waren, und noch weit größerm Elende würden ausgeſetzt geweſen ſeyn, wenn Wir ihnen nicht durch Unſere apoſtoliſchen Verordnungen zu helfen geſucht hätten. Wir berathſchlagten Uns demnach über die Mittel, wie Wir auf eine ſolche Weiſe verfahren möchten, die einem guten Hirten, der für die ihm anvertraute Heerde treulich ſorget, anſtändig wäre, und zugleich der Republick Genua die Proben der Zuneigung eines zärtlichen Vaters an den Tag legte. Allein, die Aufnahme Unſerer Abſichten wurde von Seiten der Genueſer nicht mit derjenigen erkenntlichen Zuneigung verknüpft, deren Wir Uns billig zu ihnen hätten verſehen ſollen. Wir warteten daher eine günſtige Gelegenheit ab, und hoften noch immer, daß Unſere bekümmerte Sorgfalt wenigſtens einige gute Früchte hervorbringen würde.

Da aber das Uebel je länger je weiter fortgieng, und ſich faſt in allen Dioceſen ausgebreitet hatte; ſo hatten Wir Urſache, zu fürchten, daß der aller-

höchſte

höchſte Richter Unſern längern Aufſchub in dieſer Sache für eine Unempfindlichkeit und ſtrafbare Nachläßigkeit an einem Hirten, dem die Bewachung ſeiner Schaafe aufgetragen iſt, anſehen möchte. Dieſem zufolge berathſchlagten Wir Uns mit einigen von ihren Brüdern, die da Cardinäle der heil. Römiſchen Kirche ſind, und wir lieſſen ihnen den gantz entſtellten Zuſtand vor Augen legen, worinn ſich die geiſtlichen Sachen in dieſem Lande befänden, wie auch die an Uns gerichteten Beſchwerden der Perſonen von allerley Stande, die daſelbſt herrſchende grobe Unwiſſenheit in den Glaubens- und Lebens-Lehren, den Mangel der Prieſter, die Abweſenheit der Pfarrer, kurtz, alles aus ſo vielen Uebeln entſpringende Elend vorſtellen, und Wir verordneten zugleich, daß, wenn ſie ſich über alle dieſe Stücke würden berathſchlaget haben, ſie die von Uns zu ergreifenden Maaßregeln, die ſie im Herrn würden für gut befunden haben, mittheilen ſolten. So lange, als Wir nun hoffen konnten, daß die Dioceſen wegen der zur Seelen-Sorge beſtellten Vicarien keine Noth leiden würden, ſo lange begnügten Wir Uns mit dieſer Veranſtaltung. Da aber das Uebel zunahm, und Wir ſahen, daß man bey ſolchen Gefahren die kräftigſten Gegenmittel zur Hand nehmen müſte, ſo gieng der einmüthige Schluß dahin, daß Wir einen apoſtoliſchen Viſitator nach Corſica ſchicken müſten, der mit ſeinen eigenen Augen und an den Oertern ſelbſt die eigentliche Beſchaffenheit der Sachen anſehen, den mancherley, ſowohl gegenwärtigen als vergangenen Uebeln abhelfen, und dienliche Einrichtungen machen könnte, um den ſo augenſcheinlich verdunkelten Glanz dieſer Kirchen wieder herzuſtellen ꝛc.

Wir billigten einen eben ſo heilſamen als nothwendigen Vorſchlag. Um aber der Erlauchten Republick

publick Genua Unſer Wohlwollen und unſere väterliche Zärtlichkeit zu bezeugen, und damit beyde Theile ihre Sorgfalt recht nützlich mit einander vereinigen möchten, ſo lieſſen Wir dem Doge und dem Senat von Genua Unſere Entſchlieſſung zu wiſſen thun, indem Wir ihnen die Bewegungsgründe eröffneten, die ſie hätten anreizen müſſen, Unſere Abſichten zu unterſtützen, wenn man dieſelben in ihrem wahren Lichte betrachtet hätte. Wir wurden aber in Unſerer Hoffnung betrogen. Es würde Uns allzu hart ankommen, die Antwort des Senats hier anzuführen. Aber wenn ſie Ihnen, Ehrwürdige Brüder, zu Händen gekommen iſt, ſo werden Sie die Hartnäckigkeit derſelben nach Ihrer Klugheit, und in Betrachtung, daß Sie dem heiligen Stuhl von Herzen zugethan ſind, gar wohl einſehen, und zugleich erkennen, wie ſehr dieſe Antwort Unſerer und des apoſtoliſchen Stuhls Würde zu nahe gekommen ſey, und ſich von der kindlichen Liebe und Ehrfurcht entfernt habe, die ſonſt die Genueſer jederzeit gegen Unſere Vorfahren bezeigten. Bey dieſem Zuſtande der Sachen erwarteten Wir noch immer von der ehemaligen treuen Ergebenheit der Genueſer gegen die Römiſche Kirche, daß ſie durch die Gnade Gottes geſundere Geſinnungen an ſich nehmen, und ſich gar nicht abgeneigt bezeugen würden, eine ſo billige Abſicht zu unterſtützen. Aber Unſere Hoffnung iſt gänzlich vergebens geweſen. Unſere Unruhe nahm zu. Wir beherzigten, daß ſo viele durch das Blut Jeſu Chriſti erlöſete Seelen des göttlichen Worts und des Troſtes der Sacramente beraubet wären. Man kündigte Uns noch kläglichere Folgen aufs künftige an. Wir giengen alſo aufs neue mit den Cardinälen zu Rathe. Wir ſchickten die brünſtigſten Gebete zum Himmel, und, zufolge der von uns verliehenen Vollmacht, ernannten Wir Unſern

ehr=

ehrwürdigen Bruder, Cäſar Creſcentio, Biſchof von Segni, zu Unſerm Viſitator, und befahlen ihm, von Civita-Vecchia aus nach Corſica zu reiſen, allwo er, wie Wir vernommen, durch Gottes Beyſtand glücklich angekommen iſt. Blos die Sorge für das Heil der Seelen, worüber Wir ja, in Ermangelung der Biſchöfe, nothwendig wachen müſſen, hat Uns zu dieſem Schritte bewogen. Wir haben dieſem Viſitator befohlen, ſich einzig und allein um die geiſtlichen Dinge zu bekümmern, ſich in gar nichts anders einzulaſſen, und ſich von allem dem gänzlich zu enthalten, was in die äußerlichen Unruhen auf dieſer Inſel einen Einfluß haben kann, hingegen aber der Frechheit und den räubermäſſigen Beleidigungen, die man allda gegen die Kirchenzucht vorgenommen, Einhalt zu thun, und die, leider! bereits nur allzuſehr eingeriſſenen böſen Meynungen auszurotten. Wir können es wohl ſagen, und Gott, vor deſſen Augen nichts verborgen iſt, weiß es, und Sie, ehrwürdige Brüder, wiſſen es ebenfalls, daß Wir bey dieſer ganzen Sache ſonſt nichts, als das Heil der Seelen und die Ehre Gottes zum Endzweck gehabt haben. Sie wiſſen aber, ehrwürdige Brüder, durch was für ein unerhörtes Edict, wovon Sie die Exemplare geſehen haben, der Doge, die Procuratoren und Gouverneurs der Republick zu Genua, ſobald ſie vernommen, daß der Biſchof-Viſitator von Civita-Vecchia aus nach Corſica gienge, getrachtet haben, auf eine ſolche Weiſe gegen ihn aufzuſtehen, die mit der frommen Achtung, die ſonſt catholiſche Leute für geiſtliche Perſonen hegen, gar nicht überein kömmt, und die dem Stuhle des heil. Peters, der Biſchöflichen Ehre und Würde, und Uns, die Wir, wiewohl unwürdig, die Stelle des vornehmſten Apoſtels inne haben, ſehr nachtheilig iſt. Wir können Sie nicht anders,

als

als mit Entſetzen daran erinnern, daß catholiſche Leute in einer chriſtlichen Stadt ſich unterſtanden haben, eine Belohnung für diejenigen feſtzuſetzen, die ihre Hände mit Hintanſetzung aller Ehrfurcht für alles, was heilig heißt, (manus ſacrilegas) an einen Biſchof legen würden, der von dem heiligen Stuhl mit dem Titel eines Viſitators beehret iſt; daß ſie ferner verordnet haben, ihn, an welchem Orte man ihn nur antreffen würde, aufzuheben, und ihn, mit Schaaren begleitet, nach Genua bringen zu laſſen; ja, daß ſie, damit ja kein Stück an der groben Beleidigung fehlen möchte, harte Strafen gegen diejenigen beſchloſſen haben, die den Verordnungen des Viſitators nachleben würden. Wir können über eine Beleidigung, die ſelbſt für den höchſten Gott, ſo wie für ſeine Kirche und für den apoſtoliſchen Stuhl, ſehr empfindlich iſt, nicht Thränen genug vergießen; und Wir wollen nichts verabſäumen, dieſe beleidigte Ehre zu rächen. Keine Arbeit, keine Gefahr ſoll Uns von dem veſten Entſchluſſe abwendig machen, die Rechte der Kirchen und des heiligen Stuhls zu vertheidigen, und Wir werden Uns, in Erinnerung der Worte des Apoſtels, glücklich ſchätzen, um der Gerechtigkeit willen zu leiden. Da nun Sie, ehrwürdige Brüder, dazu berufen ſind, einen Theil Unſerer Bekümmerniß auf ſich zu nehmen, und da Wir Ihre Weisheit, Ihre Redlichkeit und Ihre Erfahrung kennen; ſo haben Wir Sie hieher verſammlet, um über eine ſo ſtachlichte Sache Ihre Meynung zu begehren, und Wir werden es gerne anhören, wenn etwa einer unter Ihnen ſich ſchon vorbereitet hat, ſein Gutachten vorzutragen; und damit dieſe gantze Sache deſto reiflicher behandelt werde, ſo verlangen Wir, daß Sie Uns Ihre Meynungen ſchriftlich eröffnen, und daß Sie Uns aufrichtig entdecken, was Wir, nach Ihrem beſten Da-

für-

fürhalten, zu Unſerer Ehre vorzunehmen haben, nachdem ein ſo unanſtändiges Edict publiciret worden iſt. Wir wünſchen, Ihre ſchriftlichen Gutachten ſo bald, als möglich, zu erhalten; und unterdeſſen werden Wir nicht aufhören, den Allerhöchſten inbrünſtig anzurufen, damit ſein Geiſt der Weisheit, des Raths und der Stärke auf Sie herabſteige, und Ihre Gedanken regiere, damit Wir durch Ihre Hülfe als eine Mauer vor das Haus Iſrael erſcheinen mögen.

Von dem Hn. Feldzeugmeiſter, Baron von Laudon, lief die Nachricht ein, daß Se. Excellenz den 29ſten May mit Dero Armee von Koſteletz nach Schleſien aufgebrochen wären, und den 30ſten die Päſſe von Wartha und Silberberg beſetzt, den 31ſten aber das Lager bey Frankenſtein genommen hätten. Zugleich ſey der G. F. M. L. von Wolfersdorf mit ſeinen Völkern von Trautenau bis Teutſch-Brausnitz, und das Draskowitziſche Corps bis Weidenau vorgerücket, auch von dem letztern Ottmachau beſetzet worden. Von der Hauptarmee hingegen wurde berichtet, daß die Infanterie den 1ſten Junii aus den Cantonirungen gerücket ſey, und zwey Läger bey dem großen Garten bey Dresden und jenſeits der Elbe bezogen hätte, daß aber die Cavallerie noch in den Cantonnirungsquartieren geblieben ſey.

Den 1ſten Junii langte der Königl. Spaniſche gevollmächtigte Miniſter, Herr Graf von Mahoni, zu Wien an, um den bis dahin an dem K. K. Hofe geſtandenen und nunmehro nach

Turin

Turin beſtimmten Spaniſchen Geſandten, Herrn Grafen von Torre-Palma, in ſeinem Poſten abzulöſen. Den 2ten wurde der den 19ten May zu Wien eingetroffene und nach Warſchau beorderte Königl. Franzöſiſche Miniſter, Herr Marquis von Paulmy, dem K. K. Hofe vorgeſtellet.

Aus dem Laudonſchen Hauptquartier zu Frankenſtein in Schleſien wurde angezeigt, daß der Feind die in Reichenbach geſtandenen Kaiſerl. Königl. Vorpoſten durch eine überlegene Stärke zwar zum Weichen gezwungen und gedachten Ort beſetzt, der Hr. G. F. Z. von Laudon aber erwähnte Vorpoſten ſofort mit 4 Bataillons verſtärkt, und ſodenn die Preußiſchen Truppen von dort wieder vertrieben, folglich Reichenbach aufs neue eingenommen hätte; inzwiſchen ſey der K. K. Herr G. F. W. von Nauendorf dabey verwundet worden. Den 5ten Jun. hätte der Feind Landshut mit einem daſelbſt vorräthig geweſenen Magazin (*) verlaſſen und ſich weiter gegen Schweidnitz zurückgezogen, worauf der Hr. F. M. L. von Wolfersdorf erwähnten Ort beſetzt hätte. Gleich darauf ſey ein Detachement von 6000 Mann nach Glatz abgeſendet worden, um das zur Belagerung dieſer Feſtung beſtimmte Draskowitziſche Corps zu verſtärken.

Von

(*) Dieſes beſtand aus 1932 Schfl. Korn, 3120 Centner Mehl, 21600 Portionen Brod, 5800 Portionen Gerſte, 52053 Portionen Heu, 1161 Schock Stroh, und 226 Klafter Holtz.

Von der Dauniſchen Armee lief die Nachricht ein, daß die Preußiſchen Ziethenſchen Huſaren, nebſt einigen Commandirten von Kleiſt, den 2ten Jun. durch die kluge Anordnung des Hrn. F. Z. Grafens von Laſcy, und durch die Tapferkeit des Hrn. G. F. W. Fürſtens von Lichtenſtein, von ihrem Poſten dieſſeits der Elbe wären vertrieben und bis nach Torgau verfolgt, auch 3 Officiers und 123 Gemeine davon zu Gefangenen gemacht worden. Die fernern Berichte aus Sachſen meldeten, daß den 14ten Jun. auch die ſämmtliche K. K. Cavallerie zu campiren angefangen hätte, und daß den 22ſten die Reichs-Armee bey Dresden angekommen ſey, um dieſe Reſidenz, anſtatt der Dauniſchen Armee, welche der über die Elbe gegangenen Preußiſchen gefolgt ſey, zu beſetzen.

Den 25ſten traf der Obriſt-Lieutenant, Herr von Alton, unter Vorreutung 18 blaſender Poſtillions, auf dem K. K. Luſt-Schloſſe Laxenburg ein, und überbrachte Ihro Kaiſerlichen Majeſtäten die erfreuliche Nachricht, daß der Herr General-Feldzeugmeiſter, Baron von Laudon, den 23ſten Junii bey Landshut in Schleſien einen herrlichen Sieg über das Preußiſche Fouquetſche Corps erfochten hätte. Der von dem K. K. Hofe bekannt gemachte vorläufige Bericht von dieſer Begebenheit lautete alſo:

Vorläufiger Bericht von der Schlacht bey Landshut, vom 23 Junii 1760.

Zur Erläuterung des eigentlichen Zuſammenhanges iſt in dem Anfange der dieſſeitigen Operationen zurück zu gehen, und dabey forderſamſt zu bemercken, daß die erſte Abſicht des Hn. F. Z. M. dahin gerichtet war, ſich den Eingang in Schleſien zu eröfnen, und ſodann nach Beſchaffenheit der Umſtände ſeine weitere Operationen fortzuſetzen. Er bewerckſtelligte ſolches theils durch ſeine Manoeuvres, welche den Feind glauben gemacht, daß die eigentliche Abſicht auf den Poſten bey Landshut gerichtet ſey, und theils durch ſeinen ſo geſchickt veranſtalteten, als geſchwind bewerckſtelligten Marſch durch die Grafſchaft Glatz nach Frankenſtein, und da er nicht nur ein feindlich Detaſchement, ſo unſere Aviſo-Poſten aus Reichenbach vertrieben, ſogleich wieder delogiren laſſen, ſondern auch, durch Ausſteckung verſchiedener Lager, und andern Anſtalten, den General Fouquet in der Meynung beſtärket, daß er gegen den ſogenannten Zoptenberg vorrücken, und die Communication zwiſchen Schweidnitz und Breslau unterbrechen würde, ſo hat ſolches den General Fouquet vermöget, alle zu Beſetzung der Poſten bey Landshut und andern Orten verlegte feindliche Truppen in ſolcher Eilfertigkeit an ſich zu ziehen, daß er in dem ernannten Landshut ein anſehnliches Magazin zurück gelaſſen, und der Hr. Feldmarſchall-Lieutenant von Wolfersdorf mit etlichen Bataillons in die Stadt eingerücket iſt, als die letzten feindlichen Truppen aus ſolcher marſchirten.

Bey ſolchen feindlichen Gegenanſtalten, und da es nicht thunlich war, die Feſtung Schweidnitz, nebſt dem anſehnlichen Corps des Generals Fouquet, im Rücken zu laſſen, und was wichtiges zu unternehmen, faßte der Herr Feld-Zeugmeiſter, Freyherr von Laudohn, die geſchwinde Entſchlieſſung, ſeine Cavallerie bey Frankenſtein ſtehen zu laſſen, die Päſſe

von Silberberg, Wartha und Reichenſtein wohl zu beſetzen, und den Ueberreſt ſeiner Infanterie in die Grafſchaft Glatz zurückzuziehen, mit welcher er auch ſogleich die Stadt berennet, und ſolche Einrichtung getroffen hat, daß er dem Feind, wenn er den Entſatz verſuchen wollte, auf allen Seiten behörigen Widerſtand leiſten, und ſich entweder gleich beym Eintritt der Campagne einer Feſtung, welche den Schlüſſel zu Böhmen und Schleſien abgiebt, bemeiſtern, oder den Feind zu einem Schritt vermögen könnte, woraus weitere Vortheile zu ziehen ſeyn.

Zu Unterſtützung dieſer doppelten Abſicht wurden auch ſogleich von hier aus die Anſtalten zum Tranſport der Belagerungs-Artillerie vorgekehret, und Herr General von Laudohn lieſſe Landshut mit 5 Deutſchen und 3 Croatiſchen Bataillons, dem Modeneſiſchen Cuiraßier- und Rudolph Palfiſchen Huſaren-Regiment beſetzen, auch 5 Bataillons Infanterie und 7 Eſcadrons zu Friedland Poſto faſſen, um allenfalls die Verſchanzungen bey Landshut, ſo gegen den Feind dienen können, und dahero nicht wie die übrige geſchleifet worden, zu unterſtützen. Aus dieſen Anſtalten konnte der General Fouquet nicht wohl anders urtheilen, als daß es mit der Belagerung der Stadt Glatz ernſtlich gemeinet, und die ſchwere Artillerie bereits angekommen ſey, da auch die Päſſe bey Silberberg, Wartha und Reichenſtein allzuwohl beſetzet waren, um etwas gegen ſolche unternehmen zu können, ſo bliebe ihm nichts anders übrig, als ſich wieder von Landshut zu bemeiſtern, und dadurch ſich ſowohl den Weg nach Böhmen, und der Stadt Glatz, als auch nach der Queis zu eröffnen. Er iſt alſo den 17ten dieſes mit ſeinem ganzen Corps auf Landshut losgedrungen, und hat ſich der Verſchanzung auf dem ſogenannten Buchberg, ſo mit 600 Croaten beſetzt war, ſamt der Stadt

Landshut wiederum bemeiſtert, wobey jedoch die Croaten mehr nicht als zwey Todte und 6 Bleßirte bekommen haben. Dem ungeachtet haben die deutſchen Bataillons und die übrigen Kaiſerl. Kö- nigl. Truppen auf dem ſogenannten Langenberg bey Reichhennersdorf ihren Poſten behauptet, und die Truppen, ſo zu Friedland geſtanden, an ſich gezogen. Der Feind aber hat ſich auf den Buchberg und andere verſchantzte Anhöhen gelagert, und iſt gleichfalls, ohne weiter etwas zu unternehmen, ſtehen geblieben.

Der Herr Feld-Zeugmeiſter, Baron von Laudon, hatte bereits den 15ten und 16ten dieſes der nach Glatz anrückenden Artillerie die Ordre zugeſchickt, Halte zu machen, und ſobald er den 17ten dieſes die feindlichen Bewegungen in Erfahrung gebracht, ſo iſt er mit ſeinem Corps de Reſerve über Johannesberg, Thanhauſen, nach Schwarzwald marſchiret, und ſchon den 19ten daſelbſt in der Hoffnung eingetroffen, daß, wann der General Fouquet ſich nicht mit ſeinem gantzen Corps in den Verſchantzungen feſtgeſetzet hätte, er denſelben angreifen und verdringen könnte. Allein, er erfuhr bey ſeiner Ankunft, daß der feindliche General mit ſeinem gantzen Corps bey Landshut in den Verſchantzungen ſtehe. Es hat alſo der Herr General, Baron von Laudon, mit dem Corps de Reſerve die Anhöhen von Forſt, welche eine Communication mit dem Buchberg haben, beſetzet, ſeine Cavallerie bis Hartmannsdorf vorrücken laſſen, und denen in dem Glatziſchen zurückgebliebenen Kayſerlich-Königl. Truppen den Befehl zugefertiget, daß ſie ſämmtlich, auſſer diejenige, ſo zu der Bloquade der Stadt Glatz und zur Beſetzung der Päſſe nöthig waren, ſich unverzüglich in den Marſch nach Landshut ſetzen ſollte; wie er dann auch den Herrn Feldmarſchall-Lieutenant, Baron von Beck, ſo bey Friedberg gelagert ſtehet,

erſuchen laſſen, einige Truppen nach Schmiedeberg abzuſchicken, und dem Feind auch dieſen Weg zu verlegen. Bevor aber der Herr Feld=Zeugmeiſter, Baron von Laudon, den 19ten zu Schwarzwald angelanget war, ſo hat er mit ſeiner Avant=Garde, ſo aus 50 freywilligen Grenadiers, 80 Huſaren und 2 Eſcadrons Dragonern, eine vom Ertz=Herzog Joſeph, und die andere von Althan beſtund, den feindlichen General Malachowsky mit 300 Huſaren und ſo viel Infanterie von den Frey=Bataillons auf den Anhöhen poſtirt vorgefunden, ſogleich angegriffen, und über den Haufen geworfen; bey welcher Gelegenheit die Kayſerlich=Königliche Cavallerie eingehauen, gegen die 50 Feinde, worunter auch ein Capitain getödtet, und 2 Capitains, 5 Lieutenants, und 130 Gemeine als Kriegesgefangene eingebracht hat, welchen eine namhafte Zahl Deſerteurs nachgefolget iſt. Der dieſſeitige Verluſt aber beſtehet nur in 10 Todten und einigen 20 Bleßirten.

Den 21ſten dieſes ſind die aus der Grafſchaft Glatz marſchirte Truppen bey Schwarzwald angekommen; und, nachdem ſie etliche Stunden ausgeruhet, ſo hat der Herr Feld=Zeugmeiſter von Laudon noch in der Nacht zwiſchen dem 22ſten und 23ſten die feindlichen Retranchements an dreyen Orten angreifen, und eine fauſſe Attaque auf der Seite von Großhennersdorf machen laſſen. Der Angrif geſchahe mit ſolcher Hertzhaftigkeit und Nachdruck, daß dieſe Retrenchements überwältiget, das gantze feindliche Corps totaliter geſchlagen, der General Fouquet ſelbſt, nebſt denen Generals, Schenkendorf und Malachowsky, wie auch über 3000 Mann gefangen gemacht, eine große Anzahl der Feinde getödtet, und alles Geſchütz, Standarten, Fahnen und ein Paar ſilberne Paucken erobert worden. Die bezeugte Hertzhaftigkeit der Kayſerl. Königl. Trup-

pen kann der Hr. Feldzeugmeiſter, Baron von Laudon, nicht genugſam beloben, und von dieſem etwas zu erwehnen, wäre um ſo überflüßiger, da die Thaten ſeiner Krieges-Erfahrenheit, geſchwinden und herzhaften Entſchlüſſungen und vernünftigen Anſtalten das Wort reden.

Den 28ſten Junii langte auch der K. K. Obriſt-Lieutenant von der Artillerie, Herr von Rouvroy, mit 16 Poſtillons, und nach ſich geführten Fahnen, Standarten und 1 Paar ſilbernen Paucken, zu Wien an, und man ſahe darauf nachſtehende ausführliche Beſchreibung erwähnter Schlacht, welche der Herr Feld-Zeugmeiſter, Baron von Laudon, aus Schwarzwalde unter dem 24ſten Jun. ausgefertiget und zugleich mit obigen Siegeszeichen eingeſendet hatte:

Ausführlicher Bericht von dieſer Schlacht.

In Verfolg meines geſtrigen unterthänigſten Schreibens habe hiemit die ausführliche Relation von dem durch den Beyſtand des Allerhöchſten geſtrigen Tages erfochtenen Siege, nebſt der Specification der dabey überkommenen Sieges-Zeichen, in ganz gehorſamſter Submißion einſchicken ſollen. Ich muß bekennen, daß überhaupt ein jeder vermöge der herausgegebenen Diſpoſition alles und jedes, ſo ihm aufgetragen, buchſtäblich erfüllet, und die Truppen mit ſolcher Eintracht und Hertzhaftigkeit gefochten, daß es unmöglich beſſer geſchehen können; wie dann die Truppen einander ohne die geringſte Verzögerung die Hände geboten, und unterſtützt, dergeſtalt, daß der commandirende General Fouquet ihnen ſelbſt das Lob beygeleget, daß von Truppen, welche Schritt für Schritt in ſolcher Poſition, wie die Seinigen hier bey Landshut gewe-

geweſen, das Erdreich ſtreitig gemacht wurde, man nichts in der Welt mehr begehren könne, als was dieſe gethan hatten. Hievon kann nun ſo viel melden, daß der Feind mit 18 Bataillons und 17 Escadrons auf 8 bis 10 verſchantzten Bergen ſeine Poſition genommen gehabt, welche Verſchantzungen aber nicht aus bloßen Redouten und Flecken, ſondern in ordentlich ſoliden Werkern, mit Blockhäuſern, Paliſaden, Sturm=Pfälen, Aufzugbrücken, und den tiefſten Graben, auch faſt alle Berge über dies noch mit einer Communications=Linie verſehen geweſen. Hievon hat ſich der Feind von einem Berg zum andern, jedoch allemal in der beſten Ordnung und unter beſtändigem Feuer ſowohl mit kleinem Gewehr, als Canonen, retiriret, und nicht anders, als Schritt vor Schritt gewichen. Das Signal zur Attaque wurde demnach unſerer Seits früh präciſe um drey Viertel auf 2 Uhr, und alſo noch vor Anbruch des Tages durch vier in der Luft ſchlagende Haubitzen gegeben, und hierauf fingen die Attaquen aller Orten mit ſolcher Reſolution an, daß innerhalb drey Viertelſtunden die zwey vornehmſten Schantzen, nemlich auf dem ſogenannten Buch= und Doctor=Berg erſtiegen waren, ſodann die zwiſchen dieſen Bergen gezogene Linie formiret, und, wie geſagt, der Feind von einem Berge zum andern, und aus der Stadt vertrieben, ein Bataillon nach dem andern über den Haufen geworfen, und zu Kriegesgefangenen gemacht worden, bis endlich gegen 8 Uhr die letzten Bataillons und Eſcadrons ſich gezwungen geſehen, auf freyem Felde das Gewehr wegzuwerfen, und um Pardon zu rufen, ſo daß über 2 bis 300 Mann von dem ganzen feindlichen Corps nicht davon gekommen ſind.

Was in dieſer Action von Seiten des Feindes zu Kriegesgefangenen gemacht, und was bey ſolcher

Gelegenheit an Artillerie, Fahnen, Standarten ꝛc. Ihrer Kayſerlich-Königlichen Majeſtät Truppen zu Theil geworden, iſt aus der Neben-Lage zu erſehen, wie viel aber von dem mir allergnädigſt anvertrauten Corps der Armee getödtet und bleßiret worden, werde mit nächſten anzeigen. Ich finde mich aber auch ſchuldig, hiebey derjenigen ihr Bezeigen pflichtmäßig folgendermaſſen vorzuſtellen, welche zu dieſer Action entweder vorzüglich etwas beygetragen, oder ſonſten ihren ausnehmenden Eifer und Tapferkeit an den Tag geleget. Der Feldmarſchall-Lieutenant, Graf von Campitelli, iſt mit den unter ſeinem Commando in zwey Treffen geſtandenen 14 Bataillons in der beſten Ordnung den formirten Attaquen nachgerücket, und hat ſelbige allenthalben, wo es nöthig geweſen, unterſtützet, ohne darüber einen weitern Befehl von mir zu gewärtigen.

Nicht minder haben die andern Feldmarſchall-Lieutenants, Baron von Wolferſtorf, Graf Gaisrugg, und Baron von Müfling, ihres Orts diejenigen Attaquen, ſo ihnen vermöge ihrer empfangenen Inſtructionen aufgetragen geweſen, auf das behertzteſte und beſte ausgeführet.

Wie dann auch die beyden Feldmarſchall-Lieutenants, Graf Potsdazky, und Graf Martigny, mit der Cavallerie alles Mögliche gethan, und die feindlichen Truppen allenthalben, wo ſie ſich wiederum railliren wollen, zerſtreuet, und über den Haufen geworfen, welcher erſterer dann auch am linken Arm, jedoch nicht gefährlich, bleßiret worden. Der General Jahnus hat mit ſeinem Departement ebenfalls vieles zu dem erfochtenen Siege beygetragen, und dem Feinde ungemeinen Schaden zugefüget. Der General Nauendorf hat mit deu Regimentern, Nadasdy, Bethlem, Sachſen-Gotha, und Löwenſtein, dem Feind, wie er ſich auf Schmiedeberg retiriren wollen,

wollen, nicht nur den Weg gäntzlich abgeſchnitten, und denſelben verſchiedenemal repouſſiret, ſondern auch, da der General Fouquet ſich mit ſeinem Bataillon Grenadiers, welche ein Quaree formirt gehabt, durchſchlagen wollen, in ſelbige eingehauen, und faſt alle bis auf den feindlichen General, niedergemacht, weil ſelbige von keinem Pardon etwas wiſſen wollen. Hiebey aber iſt der General von Nauendorf von neuem am linken Arm bleßiret worden; jedoch wird er bey ſeinem Commando verbleiben. Der General Elrichshauſen hat ſeiner Seits die Attaque auf dem ſogenannten Buchberge mit ſo vieler Standhaftigkeit und Bravour unterſtützet, auch dem Feinde gar keine Zeit mehr gelaſſen, ſich zu verſammlen, daß dieſes allein ſehr vieles zu dem glücklichen Ausſchlag der Action Anlaß gegeben, und ob er wohl eine ziemlich gefährliche Bleſſur am Kopf bekommen, nichts deſto weniger hat er die gantze Action hindurch das Commando behalten, und den Feind beſtändig mit ſeinen unterhabenden Grenadier-Bataillons verfolget. Der General, Graf Caramelli, nachdem er geſehen, daß der Feind bereits völlig nach der Stadt zugetrieben worden, mithin wahrgenommen, daß er neben den ſogenannten Doctorberg, als bis wohin er mit dem Kollowratiſchen Dragoner-Regiment avanciret, dem Feind keinen ſonderlichen Abbruch zu thun vermögend geweſen, iſt mit beſagtem Regiment gegen den Weg von Kupferberg, als wo der Feind beſtändig hinaus zu brechen getrachtet, marſchiret, und hat eben die feindliche Huſaren, und das Platenſche Dragoner-Regiment in der Retraite angetroffen, welchen er dann dieſen Weg coupiret, und in ſelbige mit ſolchem glücklichen Succeß eingehauen, daß dadurch viele niedergemacht und gefangen, auch die ſilbernen Paucken des Platenſchen Regi-

ments, von dem Hauptmann, Grafen von Looz, vom Kollowratiſchen Regimente, eigenhändig erbeutet worden.

Nach dieſem hat er abermal mit dem Obriſt-Lieutenant von Linken erſagten Regiments, und 2 Escadrons einer Seits, der General Belgiojoſo aber anderer Seits mit dem Trautmansdorfiſchen Regiment in die feindliche gleichfalls auf der Flucht begriffene 2 Bataillons Infanterie eingebrochen, wodurch dann 5 Stücke und 5 Fahnen erbeutet worden. Ermeldter General kann hiebey die Bravour und Standhaftigkeit des Obriſten von Hocke, Obriſt-Lieutenants von Linken, und Obriſt-Wachtmeiſters von Birkicht, wie auch alle andere Officiers, nicht genugſam anrühmen.

Der General, Graf Naſſely, als welcher die Beſtürmung der Schanzen auf dem Doctorberge unterſtützet, hat nicht weniger als wie alle übrige Herren Generals alles mögliche zu dieſem ſo importanten Sieg beygetragen.

Der Obriſte, Graf von Kinsky, nebſt dem Obriſt-Lieutenant, Graf von Salburg, hat mit ſeinen Freywilligen allenthalben den Feind in Unordnung gebracht, beſonders aber in ein feindliches Bataillon Grenadiers, welche ſich ungemein hartnäckig gewehret, eingebrochen, und ſelbige durchaus niedergehauen, und zu Kriegesgefangenen gemacht, wie ich ſolches mit Augen angeſehen. Der Obriſte, Marquis de Botta, meines unterhabenden Regiments, hat imgleichen ein ungemeines Zeugniß von ſeiner beſitzenden Krieges-Erfahrenheit und Bravour in dem abgeleget, daß er nicht allein die Beſtürmung des Buchberges auf das beſte in dem Regiment unterſtützet, ſondern auch den ſogenannten Kirchberg, auf welchen der Feind, wie die Action bald zu Ende gegangen, alle ſeine noch gehabten

Kräfte

Kräfte verſammlet, mit dieſem Regiment attaquiret, und den Feind von ſelbigen vertrieben und zur Flucht gebracht. Der Obriſte, Baron Voit, hat nicht minder a la Tete des Löwenſteiniſchen Regiments alles mögliche bewirket, und nachdem er, wie ſchon erwähnet, in das Quarre eingehauen, den feindlichen commandirenden General ſelbſt zu Kriegesgefangen gemacht. Die Obriſt-Lieutenants, d'Alton, Prince de Gavre, Ameluñxen, Papilla und Lizeny, wie auch die Majors: Fürſt Lobkowitz, de Vins, Kaltwell, Bourmann, Schmidfeld und Lokard, haben in Beſtürmung derer ihnen vermöge der Diſpoſition benennten Schanzen ſich ſo behertzt und tapfer bewieſen, daß ſie billig das gröſte Lob verdienen.

Das Nadaſtiſche Huſaren-Regiment unter Anführung des Obriſten, Baron Andraſy, hat ſich ungemein wohl verhalten, und allenthalben in den Feind eingehauen, ſolchen über den Haufen geworfen, und 1 Standarte, 2 Canonen, und gegen 500 Mann zu Kriegesgefangenen gemacht und eingeliefert. Nicht weniger hat auch das Bethlemiſche Huſaren-Regiment unter Anführung des Obriſten, Grafen von Barco, gegen 400 Gefangene eingebracht. Das Löwenſteiniſche und Sachſen-Gothaiſche Regiment haben ebenmäßig ſich auſſerordentlich wohl verhalten, in den Feind eingehauen, und erſteres 1 Stück und 2 Fahnen erobert.

Die von mir errichteten 2 Grenadier-Bataillons haben unter Commando des Obriſt-Lieutenants d'Alton mit ſolchem Muthe und Tapferkeit gefochten, daß es nicht genugſam zu beſchreiben iſt, wie ſie dann eine Schanze nach der andern beſtürmet, allezeit die Tete der Attaque formiret, und viele Fahnen und Canonen erbeutet, wie ihnen hierinfalls das gantze Corps die Gerechtigkeit wiederfahren

ren laſſen wird. Alle übrige Regimenter haben ſich dergeſtalt betragen, daß ich ihnen ebenfalls gleiches Lob beylegen muß. Endlich die Artillerie hat ſich ſolchergeſtalt hervorgethan, daß ich derſelben Ruhm nicht genugſam ausdrucken kann, und ſind durch ſolche dem Feinde gleich bey Anfange der Attaque 4 Stücke demontiret worden, welches dann die gantze Action ungemein erleichtert; beſonders hat ſich der Obriſt-Lieutenant von Rouvroy gantz auſſerordentlich ſignaliſiret, und nicht nur die beſten Diſpoſitionen mit der Artillerie getroffen, ſondern auch im übrigen mit Rath und That mir auf das eifrigſte an die Hand gegangen, daß ich billig ſagen muß, wie ohne ſeiner Hülfe und Beyſtand wohl ſchwerlich eine ſo complete Victorie erfochten worden wäre. Der Obriſt-Wachtmeiſter Ripke vom großen Generalſtab, hat ebenfalls zu dieſem gantzen glücklichen Unternehmen vieles beygetragen, auch während der Action die Anleitung gegeben, daß der Feind, welcher, um ſeine Retraite auf Schmiedeberg nehmen zu können, bereits mit 1 Bataillon und etlichen Escadrons auf der Anhöhe bey Schreibendorf Poſto gefaſſet, von dar vertrieben, folglich unſerer Cavallerie Zeit gegeben worden, daß ſie den Feind gedachten Weg völlig verlegen, und alſo nichts von ſelben die Flucht nehmen können.

Specification

derer bey der am 23ſten Junii 1760. von dem Fouquetiſchen Corps in die dieſſeitige Krieges-Gefangenſchaft gerathenen Mannſchaft, wie auch erbeuteten Ehren-Zeichen.

1 General von der Infanterie; 2 General-Majors; 3 Obriſten; 1 Obriſt-Lieutenant; 13 Majors; 46 Capitains; 47 Premier- und 83 Seconde-Lieu-

Lieutenants; 27 Fähnrichs; 7331 vom Feldwebel an; 246 obligate Knechte. Summa 7800 Köpfe.

An Geſchütz: 49 Canonen und 9 Haubitzen von unterſchiedlichem Calibre; 24 Munitions-Wagen; 34 Fahnen; 2 Standarten; 1 Paar ſilberne Paucken.

NB. Dieſe Specification iſt nur überhaupt gemacht, indem noch täglich ſowol Mannſchaft, als Geſchütz eingebracht wird.

Den 29ſten Jun. wurde wegen dieſes Sieges das Te Deum in der Haupt-Kirche zu Wien unter einer dreyfachen Losfeurung der Canonen von den Wällen, wie auch unter Paradirung und gemachten dreymaligen Lauffeuer der Beſatzung, abgeſungen. Von dem Verluſte des Laudonſchen Corps bey gedachter Schlacht trat ein beſonderes Verzeichniß an das Licht, welcher wir hier beyfügen;

Liſte des Oeſterreichiſchen Verluſts dabey.

Infanterie.

Los Rios.

Todte: vom Feldwebel an 31. Bleßirte Hauptleute 2. Lunden, Schapay. Obriſt-Lieut. Les cailes. 1. Vom Feldwebel an 33. Summa 36.

Wallis.

Todte: Vom Feldwebel an 1. Bleßirte: 1 Unter-Lieuten. Franz Haſcha. Vom Feldwebel an 19. Summa 20.

Waldegg.

Todte: vom Feldwebel an 12. Bleßirte: Hauptm. Erneſt Friedrich v. Dyhlin. 1. Vom Feldwebel an 72. Summa 73.

Molk.

Todte: Nichts. Bleßirte: vom Feldwebel an 22.

Mar-

Marſchall.

Todte: Unterlieut. von Fohmann. 1. Vom Feldwebel an 29. Summa 30.

Bleßirte: Obriſt-Wachtmeiſter, Baron von Geisler. 1. Hauptleute 3. Peter v. Orley, Ortelly, Plonquet. Oberlieut. 3. Graf v. Hohenfeld, Ernhard v. Grehler, Baron v. Teiffenbach. Unterlieuten. 2. Baron von Roberhauſen, Krener. Fähnrich Varlon de Fournal. 1. Vom Feldwebel an 151. Summa 161.

Platz.

Todte: Oberlieuten. 2. Peter von Sayler, Peter von Pratz. Vom Feldwebel an 27. Summa 29.

Bleßirte: Oberlieuten. Quinet. 1. Unterlieuten. 2. Weyhart, Obermayr. Fähnrichs 2. von Molitor, Baron Dereſſau. Wachtmeiſter-Lieutenant von Gerbolet. 1. Vom Feldwebel an 173. Sum̃a 179.

Königſegg.

Todte: Vom Feldwebel an 41. Bleßirte: Hauptmann de Pußy. 1. Unterlieuten. Dreyſinger 1. Vom Feldwebel an 110. Summa 112.

Leopold Palfy.

Todte: Unterlieuten. Caſpar Clementis 1. Vom Feldwebel an 17. Summa 18.

Bleßirte: Hauptleute 2. Johann Pißig, Balby. Oberlieuten. 2. Ferdinand Witzmüller, Nagy. Unterlieut. 3. Andre Sora, Roth, Meſch. Vom Feldwebel an 69. Summa 76.

Stahremberg.

Todte: vom Feldwebel an 13.

Bleßirte: Oberlieuten. Porſany 1. Unterlieuten. Manianego 1. Vom Feldwebel an 23. Sum̃a 25.

Andlau.

Todte: Nichts. Bleßirte: Unterlieut. Bartholomäi Schulz 1. Andreas Schott 1. Vom Feldwebel an 10. Summa 12.

Laudon

Laudon: Füſiliers.

Tod: Unterlieutenant, Johann v. Herzig 1. Vom Feldwebel an 48. Summa 49.

Bleßirte: Obriſt-Lieutenant, Baron Olivier von Wallis 1. Obriſt-Wachtmeiſter, Friedrich, Graf v. Hohenlohe 1. Oberlieutenants 3. Erneſtus v. Noſtitz, Pancratius Dabor, Adolph v. Diskau. Unterlieutenant Johann v. Welſch 1. Vom Feldwebel an 242. Summa 248.

d'Arberg.

Todte: Fähnrich Lebrun 1. Vom Feldwebel an 2. Summa 3.

Bleßirte: Fähnrich Grubert 1. Vom Feldwebel an 58. Summa 59.

Bathyani.

Todte: Vom Feldwebel an 7. Bleßirte: Unterlieutenants 2. Andre Deack, Mathias Gunzinger. Vom Feldwebel an 20. Summa 22.

Angern.

Todte: Oberlieutenants 2. Peter Baron Hoheneck, Ferdinand Baron Wittenbourg. Vom Feldwebel an nichts. Summa 2.

Bleßirte: Vom Feldwebel an 40.

Eſterhazy.

Todte: Oberlieuten. Daniel Devay 1. Unterlieuten. Stephan Derenzy 1. Vom Feldwebel an 58. Summa 60.

Bleßirte: 2 Hauptleute Laurenz Berthoidy, Joſeph Minsky. Oberlieuten. Emericus Benedicti 1. Vom Feldwebel an 106. Summa 109.

Teutſchmeiſter.

Todte: Obriſt-Lieutenant Franz Freyherr v. Neuhaus 1. Vom Feldwebel an 12. Summa 13.

Bleßirte: Hauptmann Peter v. Machne 1. Oberlieuten. 2. Joſeph von Slan, Caſpar Wagner. Fähnrichs 2. Joachim Zachari, Hermanns Vererius. Vom Feldwebel an 95. Summa 100.

Sim-

Simſchön.

Todte: Hauptmann Makovich 1. Oberlieutenant Arſenia 1. Vom Feldwebel an 140. Summa 142.
Bleßirte: Hauptm. Czerkitzky 1. Unterlieuten. 3. Rodins, Antonvich, Ketterer. Fähnrichs 3. Mättich, Radig, Piany. Vom Feldwebel an 134. Summa 141.

Breyſach.

Todte: Vom Feldwebel an 70. Bleßirte: Hauptm. Revay, 1. Oberlieut. Ravina, 1. Unterlieuten. Fiſcher, 1. Vom Feldwebel an 109. Summa 112.

Laudon, Grenadiers.

Todte: Oberlieut. Singer, 1. Unterlieutenants, 2. Kreunowitz, Bernauer. Vom Feldwebel an 124. Summa 127.
Bleßirte: Obriſt-Wachtmeiſter von Schmidefeld, 1. Hauptmann v. Flednick, 1. Oberlieuten. Franz Carl 1. Unterlieutenants 4. Franz Nefka, Joſeph Piantonito, Johann Deshoules, Ferdinand Freyesberg. Vom Feldwebel an 138. Suṁa 145.

Salm, Grenadiers.

Todte: vom Feldwebel an 6. Bleßirte: vom Feldwebel an 20.

Baden-Baden, Grenadiers.

Todte Nichts. Bleßirte: Hauptmann, Graf von Auerſperg, 1. Vom Feldwebel an 5. Summa 6.

Summa der Infanterie 2372.

Gränitz-Truppen.

Carlſtädter. Liccaner.

Todt: vom Feldwebel an 1. Bleßirte: vom Feldwebel an 4.

Carlſtädter. Ottochaner.

Todte: vom Feldwebel an 7. Bleßirte: 1 Oberlieutenant Stenberg. Vom Feldwebel an 17. Summa 18.

Carl-

Carlſtädter. Oguliner.

Todte: vom Feldwebel an 19. Bleßirte: Fähnrich Mamuta, 1. Vom Feldwebel an 26. Summa 27.

Sclavonier. Gradiſcaner.

Todte: vom Feldwebel an 47. Bleßirte: Hauptm. Gyenes, 1. Oberlieutenant Kempmüller, 1. Unterlieut. Zwettkowich, 1. Fähnrich Kaveggia, 1. Vom Feldwebel an 178. Summa 182.

Sclavonier. Peterwardeiner.

Todte: vom Feldwebel an 7. Bleßirte: Hauptm. Voinizky, 1. Unterlieutenant Rabich, 1. Vom Feldwebel an 32.

Summa Summarum deren Gränzern 346.

Cavallerie, Cuiraßier.

Alt-Modena.

Todt: vom Wachtmeiſter an 1 Pferd. Bleßirte: vom Wachtmeiſter an 2 Mann.

Carl Palfy.

Todt: Nichts. Bleßirte: Oberlieuten. Frech, 1. Vom Wachtmeiſter an 2 Mann, und 1 Pferd.

Schmerzing.

Todt: vom Wachtmeiſter an 1 Pferd. Bleßirte: vom Wachtmeiſter an 3 Mann.

Prinz Albert.

Todte: vom Wachtmeiſter an 1 Mann, 3 Pferde. Bleßirte: vom Wachtmeiſter an 6 Mann 5 Pferde.

Trautmannsdorf.

Todt: nichts. Bleßirt: vom Wachtmeiſter an 1 Pferd.

Summa derer Cuiraßiers 15 Mann, 12 Pferde.

Dragoner.

Anſpach. Nichts.

Ertz-Herzog Joſeph.

Todte: vom Wachtmeiſter an 2 Mann, 5 Pferde. Bleßirte: vom Wachtm. an 8 Mann, 10 Pferde.

Kollowrat.

Todt: nichts. Bleßirt: vom Wachtmeiſter an 1 Mann.

Althan.

Todte: vom Wachtmeiſter an 1 Mann, 2 Pferde. Bleßirte: vom Wachtmeiſter an 2 Mann, 4 Pferde.

Summa deren Dragonern 14 Mann, 21 Pferde.

Chevaux legers.

Sachſen=Gotha.

Todte: vom Wachtmeiſter an 1 Mann, 5 Pferde.
Bleßirte: vom Wachtmeiſter an 8 Mann 14 Pferde.

Löwenſtein.

Todte: Oberlieuten. Joſeph Wernitzeck, 1. Unterlieutenant Ferdinand Gillich, 1. Vom Wachtmeiſter an 11 Mann, 23 Pferde.
Bleßirte: vom Wachtm. an 16 Mann, 19 Pferde.

Würtemberg, Grenadiers.

Todte: vom Wachtmeiſter an 2 Mann. Bleßirte: vom Wachtmeiſter an 3 Mann, 5 Pferde.

Summa derer Chevaux Legers 43 Mann, 66 Pferde.

Huſſaren.

Nadasdy.

Todte: vom Wachtmeiſter an 5 Mann 14 Pferde. Bleßirte: Rittmeiſter Michael Formitos, 1. Vom Wachtmeiſter an 26 Mann, 9 Pferde.

Bethlem.

Todte: vom Wachtmeiſter an 3 Mann, 10 Pferde. Bleßirte: Rittmeiſter Stephan Godor, 1. Vom Wachtmeiſter an 10 Mann 7 Pferde.

Rudolph Palfy.

Todte: vom Wachtmeiſter an 5 Mann, 4 Pferde.
Bleßirte: Oberlieuten. Camelli von Stuckenfeld, 1. Vom Wachtmeiſter an 13 Mann, 11 Pferde.

Summa derer Huſaren 65 Mann 55 Pferde.

Suma der geſamten Cavallerie 131 Mann, 154 Pferde.

Von

Von der Artillerie.

Füſiliers.

Todte: Dienſt-Pferde, 2. Bleßirte: Büchſenmeiſters 8 Mann, 5 Pferde. Summa 8 Mann, 7 Pferde.

Summariſcher Extract.

	Löbliche Regimenter.	Todte.			Bleßirte.			Summa.		
		Ob. Officiers	Vom Feldwebel und Wachtmeiſter an.		Ob. Officiers	Vom Feldwebel und Wachtmeiſter an.		Ob. Officiers	Vom Feldwebel und Wachtmeiſter an.	
			Mann	Pf.		Mann	Pf.		Mann	Pf.
Summa.	Der ſämtlichen Infanterie und Grentz-Truppen.	16	719		7	1906		93	2625	
	Cavallerie — —	2	31	68	4	100	86	6	131	154
	Artilleriſten und Artillerie-Füſilier-Regiment.			2		8	5		8	7
	Summarum —	18	750	70	81	2014	91	99	2764	161

Wie man aus Mähren vernahm, ſo waren nachſtehende in ofterwähnter Schlacht bey Landshut in die Kaiſerl. Königl. Kriegesgefangenſchaft gerathene Preußiſche Truppen den 8ten Jul. zu Brünn eingetroffen:

Regimenter.			Mann.
Vom Regiment	Alt-Platen	ſ ſ	255
—	— Malachowsky	ſ	87
—	— Werner	ſ ſ	128
—	— Artillerie	ſ ſ	408
—	— Pack- und Fuhrweſen		246
—	— Alt-Schenckendorf		123
—	— Jung-Sydow	ſ	135
—	— Blanckenſee	ſ	192
—	— Printz Ferdinand		144
—	— Golzen	ſ ſ	136
—	— Treskow	ſ ſ	212
—	— Thiele	ſ ſ	139
—	— Marggraf Heinrich		495
—	— de la Motte Fouquet		771
—	— Liedritz	ſ ſ	102
—	— Le Noble	ſ ſ	94
—	— Bůlow	ſ ſ	602
—	— Moſel	ſ ſ	328
—	— Braun	ſ ſ	496
—	— Mellin	ſ ſ	170
—	— Colignon	ſ ſ	114
		Zuſammen	5377 Mann.

Die nachher eingelaufenen Berichte von den fernern Unternehmungen des Laudonſchen Corps d'Armee enthielten folgendes:

Tagebuch des Laudonſchen Corps.

Da man bey dem Abgange der letztens eingeſendeten Relation von der den 23ſten Jun. erfolgten glůcklichen Unternehmung gegen das Fouquetſche Corps, die eigentliche Anzahl der dabey gemachten Kriegesgefangenen und eroberten Sieges-Zeichen noch nicht genau wiſſen konnte; ſo hat ſich nun weiter gezeiget, daß auſſer den ſchon bemerkten drey feindlichen Generals: Fouquet, Malachowsky, und Schen-

Schenkendorf, 4 Obriſten, 1 Obriſt-Lieutenant, 14 Majors, 46 Hauptleute, 150 Premier- und Seconde-Lieutenants, 30 Fähnrichs, 1 Auditeur, 3 Regiments-Feldſcheers, 1 Feld-Prediger, 7819 Mann vom Feldwebel an, und 246 Dienſt-Knechte, zuſammen alſo 8318 Köpfe als Gefangene eingebracht, an Siegeszeichen aber 31 dreypfündige metallene Canonen, ferner 1 ſechspfündige, 6 zehnpfündige und 2 zwölfpfündige Haubitzen, imgleichen 38 Munitionswagens und Karren, 34 Fahnen, 2 Standarten, und ein paar ſilberne Paucken, dem Feinde abgenommen worden ſind; wie denn auch derſelbe ſein ganzes Lager den Ueberwindern zur Beute gelaſſen hat. Die Anzahl der von dem Feinde auf der Wahlſtadt gebliebenen Todten kann man nicht eigentlich beſtimmen, weil bey Räumung des Schlachtfeldes die Todten vermiſcht unter einander lagen und auch auf ſolche Art begraben worden ſind. Inzwiſchen weiß man doch zufolge des auf dem Wahlplatze gefundenen Plans der Stärke des Fouquetſchen Corps ganz zuverläßig, daß ſelbiges aus 18 Bataillons und 17 Escadrons beſtanden hat. Da nun 8318 Köpfe davon in die dieſſeitige Gefangenſchaft gerathen ſind, ſo erhellet daraus, daß der Reſt von dieſem Corps, nachdem nur 2 bis 300 Mann ſich durch die Flucht gerettet haben, auf dem Wahlplatze getödtet worden ſey.

Den 24ſten Jun. fiel weiter nichts merkwürdiges vor, als daß noch immer feindliche Gefangene von denen, die ſich während dem Treffen verlaufen hatten, eingebracht wurden.

Den 25ſten ließ der Hr. Feldzeugmeiſter, Baron von Lauden, wegen dieſes Sieges ein feyerliches Te Deum halten. Des Nachmittags rückte der Hr. Gen. von Nauendorf mit den leichten Truppen

bis Freyburg vor, und zog einen Cordon von Boyenberg bis Muckenſtein, von dannen ſelbiger zugleich die Communication mit dem Beckiſchen Corps erhielte, und ſeine Patrouillen theils bis Goldberg und Probſtein, theils bis gegen Neumark und Breßlau abſchickte. Sonſt wurde dieſer Tag zum Theil ebenfalls mit Fortſchaffung der Preuſſiſchen Kriegesgefangenen zugebracht.

Den 26ſten berichtete der Hr. G. von Nauendorf, wie er durch ein Recognoſcirungs-Commando vernommen hätte, daß ſich einige von den bey Landshut zerſprengten feindlichen Truppen bey Neumark wieder geſammlet hätten, und daß der Preußl. Gen. Ziethen nach Breslau marſchiret ſey, imgleichen daß gedachtem Hn. Gen. von Nauendorf 34 feindliche Kriegesgefangene, die ſich nach Jauer wenden wolten, in die Hände gerathen wären.

Den 27ſten Jun. fand der Hr. G. F. Z. M. von Laudon für gut, ſeine Truppen bey Landshut ein Lager aufſchlagen zu laſſen, und ſein Hauptquartier in gedachter Stadt zu nehmen. Um aber zugleich die Feſtung Glatz noch immer eingeſchränkt zu halten, und die Zugänge nach dem Glatziſchen deſto ſicherer zu verwahren, lieſſen Se. Excell. noch 6 Bat. Deutſcher Infanterie, 3 Bat. Croaten, und 2 Dragoner-Regimenter zu dem Draskowitziſchen Corps abrücken. Hingegen wurde der Hr. F. M. L von Unruhe mit dem Andlauiſchen Infanterie- und dem Anſpachiſchen Cuiraßier-Regimente zu dem bey Landshut ſtehenden Corps gezogen. Die Vorpoſten gaben zu vernehmen, daß ſich die bey Landshut zerſprengte und nebſt andern Truppen bey Neumark wieder verſamlete ohngefähr in 900 Köpfen beſtehende feindliche Mannſchaft, mit einer 3pfündigen Canone, nach Breslau gewendet hätte, wo auch der Gen. Ziethen mit 2 Bat. Infanterie und 2 Escadr.

cadrons Huſaren ſtünde, und die Bagage jenſeits der Oder abgeſchickt hätte.

Den 28ſten meldete der in ſeiner Stellung bey Freyburg noch verbliebene Hr. General von Nauendorf, daß ſeine Parteyen fortführen, bis Breßlau, Bunzlau und Sagan längs der Bober zu ſtreifen, ohne etwas vom Feinde wahrzunehmen. In der verwichenen Nacht hätte ſich ein Gefreyter mit 19 Croaten unvermerkt bis an die Palliſaden von Schweidnitz gewagt. Die ganze Garniſon daſelbſt ſey dadurch in Bewegung gerathen, und der Commendant hätte viele Pechkränze und Feuerkugeln heraus werfen, auch 30 Canonenſchüſſe thun laſſen. Der Hr. F. M. L. von Beck zeigte an, daß der König 8000 Mann von ſeiner Armee abgeſchickt hätte, die bereits zu Cotbus angekommen wären. Es meldeten auch die von Landshut bis Glogau ausgeſendeten Patrouillen, daß der Prinz Heinrich, wie die Rede gienge, daſelbſt erwartet würde, und auch bereits ein Lager für ihn dieſſeits der Oder ausgeſteckt ſeyn ſollte.

Den 29ſten Jun. lief von dem Hn. Gen. v. Nauendorf die Nachricht ein, daß ein Preußiſches Huſarencommando von Glogau nach Sprottau gerückt ſey. Ein anderes gegen Breslau beordertes dieſſeitiges Commando beobachtete zu Hattlieb und Blethendorf einige Preußiſche Parteyen, dahingegen in der ganzen Gegend von Kupferberg nichts feindliches wahrgenommen wurde.

Den 30ſten berichtete ofterwähnter Hr. Gen. von Nauendorf, daß der gegen Breslau abgeſchickte Major von Magyary, Bethlemiſchen Huſaren-Regiments, über Liegnitz und Jauer zurück gekommen ſey, und ihm hinterbracht hätte, daß den 29ſten ein Preußiſches Corps von 5 bis 6000 Mann über Lebus gegangen, und den 30ſten bey Breslau eingetrof-

ſen wäre, wovon des folgenden Tages, den 1ten Julii, die Beſtätigung nebſt der Nachricht einlief, daß der Hr. Gen. v. Nauendorf in der abgewichenen Nacht die bey der erſten Redoute vor Schweidnitz ſtehenden feindlichen Vorpoſten hätte beunruhigen laſſen, worauf der Commendant auch wiederum faſt eine Stunde lang canoniren und Pechkränze werfen ließ. Doch verurſachte ſolches dieſſeits keinen Schaden, und es wurde vielmehr ein feindlicher Kriegesgefangener eingebracht.

Den 2ten Julii befand ſich das Laudonſche Corps noch in ſeiner vorigen Stellung bey Landshut. Die Rapports gaben, daß eine von dem Hn. F. M. L. von Beck gegen Liegnitz ausgeſchickte Partey 11 Kriegesgefangenen eingebracht hätte. Zugleich verlautete, daß der Prinz Heinrich wieder zurückmarſchiret ſey, welche Nachricht aber hernach ungegründet befunden wurde, und daher entſtanden war, weil ein Commando von 48 Preußiſchen Cuiraßiers aus Spoen nach Croſſen gekommen war, und von dort den Marſch weiter über Grünberg nach Glogau fortgeſetzt hatte. Sonſt kamen alle Berichte darinn überein, daß die in und um Breslau ſtehenden feindlichen Völker nicht ſtärker als 4000 Mann ſeyn ſolten.

Den 3ten Julii raportirte der Hr. F. M. L. von Beck, daß ein von ihm ausgeſchicktes Commando bey Luben zwiſchen Glogau und Parchwitz auf zwey feindliche Huſaren-Escadrons geſtoſſen ſey, und nach einem ſtarken Scharmützel, wobey dem Feinde 5 Mann und 6 Pferde getödtet, viel mehrere aber verwundet worden wären, endlich wegen der großen Ueberlegenheit mit 6 erbeuteten Pferden und einem Verluſte von 7 Mann und 8 Pferden ſich wieder zurück gezogen hätte. Auf die von dem Hn. G. F. M. von Daun wegen einer von dem Könige mit ſeiner Armee unternommenen und vermuthlich auf Schle-

ſien

ſten gerichteten Bewegung, eingelaufene Nachricht und Ordre, ließ der Hr. G. F. Z. von Laudon ſogleich Nachmittags den Hn. General von Jahnus mit 4 Bat. Croaten, 3 Bat. teutſcher Infanterie, 4 Grenadier-Compagnien, und 300 Pferden nach Freyburg abrücken, um dieſen Poſten von dem Hn. Gen. von Nauendorf zu übernehmen, dadurch aber zugleich ſowol die Garniſon in Schweidnitz einzuſchränken, als auch die Zufuhren zu decken; dagegen der Hr. Gen. von Nauendorf nach Goldberg beordert wurde.

Den 4ten Jul. trat das ganze Laudonſche Corps den Marſch in 3 Colonnen dergeſtalt an, daß die erſte aus dem Grenadier- und Carabinier-Corps, wie auch dem Dragoner-Regiment, Erzherzog Joſeph, beſtehende Colonne, über Ruhbanck, Einſiedel, Stein-Kunzendorf, Nimmerſatt und Seittendorf; die zweyte hingegen, ſo die ganze Infanterie ausmachte, über Grauſendorf, Wernersdorf, Rudelsdorf und Streckenbach; und endlich die dritte, welche die ſämmtliche Cavallerie enthielte, über Niederzieder, durch die Landshuter Vorſtädte, durch Rohnan und Kupferberg ihren Weg nahm, und noch denſelben Tag jenſeits der Bober, bey Jenowitz durch Seifersdorf in das Lager bey Ketſchdorf rückte, wo auch der Hr. G. F. Z. von Laudon ſein Hauptquartier nahm. Der Hr. G. F. M. L. von Beck hingegen bezog mit ſeinem Corps das Lager bey Schmuttſeifen.

Den 5ten Jul. wurde der Marſch abermals in drey Abtheilungen über Kumerswalde, Ludwigsdorf, Johnsdorf, Meywalde, Berwigsdorf, Flaſchenſeiffen, Ober-Langenau und Gishübel fortgeſetzet, und das Lager noch denſelben Tag bey Kleppelsdorf, auch daſelbſt das Hauptquartier, genommen. Der Hr. Gen. von Nauendorf nahm mit ſeiner Cavallerie die Stellung bey Pilgramsdorf, von dannen er zu-

gleich den Weg über Löwenberg bedeckte, und ließ die Avantgarde bis nach Bunzlau und Sagan rücken. Der Hr. Gen. von Jahnus aber hatte ſich auf dem Zeiskenberg dergeſtalt gelagert, daß ſeine Truppen nicht nur Polkenhayn und Freyburg beſetzen konnten, ſondern auch die Gemeinſchaft mit dem Nauendorfſchen Corps und dem zu Hausdorf ſtehendem dieſſeitigen Poſten offen hatten. Auſſerdem meldete der Hr. G. F. M. L. von Beck, daß die Deſertion bey dem Prinz Heinrichſchen Corps auſſerordentlich ſtark ſeyn ſolte.

Den 6ten Jul. ertheilte der Hr. G. F. Z. von Laudon, zufolge des von dem Hn. G. F. M. von Daun ihm geſchehenen Auftrags, und zugleich erhaltenen weitern Nachricht, daß ſich deſſelben unterhabende Armee bey Bautzen gelagert hätte, dem Hn. G. F. M. L. von Beck die Ordre, daß er mit dem linken Flügel ſeines Corps die Stellung bey Tienendorf, und mit dem rechten bey Neuland nehmen ſolte. Der Hr. Gen. von Nauendorf hingegen wurde angewieſen, Goldberg durch ein ſtarkes Commando von Croaten und Huſaren zu beſetzen, und ſeine Patrouillen ſowol links gegen Bunzlau und Sagan, als von Goldberg aus gegen Liegnitz und Breslau ſtets zu unterhalten. Zugleich wurde gedachter General befehliget, mit der Infanterie gegen Plachwitz auf der rechten Seite der Bober, mit der Cavallerie aber gegen Gros Waldnitz abzurücken. Der Hr. F. Z. von Laudon fand vor nöthig, die Lage bey Suſſenbach und Goldberg ſelbſt in Augenſchein zu nehmen, worauf ſodann den 7ten das Lager bey gedachten Goldberg bezogen wurde.

Den 8ten Julii, nach Mitternacht, brach das ſämmtliche Laudonſche Corps wieder von Goldberg auf, und ſetzte den Marſch in zwey Colonnen fort. Die erſte nahm ihren Zug durch Böchlitz und Con-

rads-

radsberg, gerade nach Schönau und Coſſendau, die zweyte aber durch Praußnitz, Hanichen, Ober- und Nieder-Grän in das Lager bey Hochkirch. Das Vordertreffen beſtand aus dem Simſchönſchen Infanterie- und dem Dragoner-Regimente, Erzherzog Joſeph, wovon das erſtere in Liegnitz einrückte, das andere aber ſich bey Weiſſenhof lagerte. Das Hauptquartier wurde nach Eichholz verlegt. Da auch nächſtdem der Hr. F. M. von Daun die wirkliche Unternehmung der Belagerung von Glatz beſchloſſen hatte, ſo wurde noch denſelben Tag das Nöthige verfüget, um die dazu beſtimmte Artillerie forderſamſt von Ollmütz in Marſch zu ſetzen. Der Hr. Gen. von Nauendorf nahm dieſen Tag ſeine Stellung bey Haynau, und ließ die Avantgarde bis Lüben und gegen Glogau rücken. Es wurden auch zu Bedeckung der Zufuhren 500 Croaten und 100 Huſaren nach Strigau, 200 Huſaren aber gegen Neumark beordert. Der Hr. General von Jahnus berichtete, daß zwiſchen ſeinen Patrouillen und den feindlichen Parteyen öfters kleine Scharmützel vorfielen, dahingegen vermöge der eingelaufenen Nachrichten von dem dieſſeitigen zwiſchen Sprottau und Sagan ſtehenden Commando in daſiger Gegend bis dahin nichts vom Feinde wahrzunehmen geweſen ſeyn ſolte. Dieſen Nachmittag begaben ſich der Hr. G. F. Z. Baron von Laudon, zu dem Herrn G. F. M. Grafen von Daun, nach Ottendorf, um ſich mit Sr. Excellenz wegen der weitern Unternehmungen zu unterreden.

Den 9ten Jul. hielte die Armee Raſttag; doch rückte der Hr. Gen. von Nauendorf bis Lüben vor. Des Nachmittags kam der Hr. G. F. Z. M. von Laudon wieder von Ottendorf zurück, worauf ſofort in der damaligen Stellung einige Aenderung gemacht, und dem zufolge der Hr. Gen. v. Nauen-

dorf

dorf ſich des folgenden Tages über Parchwitz gegen Neumark zu ziehen; hingegen der Obriſt, Graf von Barco, von den Bethlemſchen Huſaren, um theils die Communication mit dem Beckiſchen Corps offen zu halten, theils aber und beſonders um aus dem Glogauiſchen immer zuverläßige Nachrichten zu erhalten, mit 2 bis 300 Pferden bey Lüben zu bleiben, und endlich der Hr. F. M. L. von Unruhe den folgenden Tag mit 8 Bataillons Infanterie, nämlich 1 von Los Rios, 1 von Arberg, 2 von Molke, 2 von Andlau, und 2 von Simbſchön, wie auch den Anſpachiſchen Cuiraßiers, und den Herren Generals, von Weichs und Schackmin, ſich in Marſch zu ſetzen, und den Weg über Jauer, Hohen-Friedberg, Tannhauſen, und Hannsdorf, zu Verſtärkung der Belagerungs-Truppen in das Glatziſche zu nehmen, beordert wurden. Von den zwiſchen Sorau und Sagan ſtehenden Vorpoſten vernahm man, daß die Bäckerey des Prinzen Heinrichs den 2ten Jul. von Landsberg nach Frankfurt zurück gekommen ſey, und daß in und bey dieſer Stadt 1 Infanterie-Regiment, 1 Garniſon-Bataillon, und 2 Eſcadrons Huſaren befindlich wären.

Den 10ten Jul. rückte der Hr. Gen. v. Nauendorf, der vorangeführten Ordre gemäß, gegen Neumark, und der Hr. G. F. M. L. von Unruhe trat mit den vorerwähnten Truppen den Marſch nach dem Glaziſchen an. Der Hr. F. Z. M. von Laudon ritte in die Gegend von Parchwitz recognoſciren, um die daſige Stellung ſelbſt anzuſehen. Der bey Lüben eingetroffene Graf von Barco meldete, daß zu Glogau eine ſtarke Beckerey ſey angelegt, und eine große Menge von Brod auf das eiligſte zu backen angefangen worden.

Den 11ten Jul. recognoſcirte der Hr. Feldzeugmeiſter abermals die Katzbach. Die eingelaufenen Berichte enthielten nichts merkwürdiges.

Den

Den 12ten Jul. blieben die ſämmtlichen Truppen in der vorigen Stellung. Der Hr. Gen. v. Nauendorf berichtete, daß er bey ſeiner den Tag zuvor geſchehenen Vorrückung gegen Born, Kamendorf und Lampersdorf ein Preußiſches Corps von ohngefähr 3000 Mann wahrgenommen, welches ſich aber auf ſeine Annäherung nach Breslau zurück gezogen hätte; wie denn auch die bey Liſſa geſtandenen feindlichen Truppen von dort nach Breslau abgegangen wären; und daß ſich die dieſſeitigen Vorpoſten zu Radebruck, eine halbe Stunde davon, befänden. Von dem zu Lüben ſtehendem Oberſten, Grafen von Barco, erfuhr man, daß ſeine Patrouillen mit den bey Polkwitz und Kreidelwitz ſtehenden feindlichen in öftere Scharmützel verfallen wären; daß ferner zu Latſchau 100 rothe und ſchwarze Huſaren, nebſt einem Commando von der Infanterie mit 2 Feldſtücken; ferner zu Winzig und Herrnſtadt an jedem Orte 1 Escadron Huſaren, zu Beuten aber der General Werner mit einem aus Infanterie und Huſaren beſtehendem Corps befindlich wären. Die Beſatzung zu Glogau ſolte aus 3000 Mann beſtehen, und daſelbſt noch ſtark gebacken werden. Laut fernern Berichten des Hn. Gen. von Nauendorf wurde demſelben von ſeinen nach Sagan und Croſſen ausgeſchickten Commandos gemeldet, daß ſich zu gedachtem Croſſen 1 Bataillon Infanterie nebſt 100 Huſaren befände, und daß der Prinz Heinrich noch bey Landsberg, deſſen Vorpoſten aber ſo nahe an den Rußiſch-Kaiſerlichen Vorpoſten ſtünden, daß ſelbige mit einander reden könnten. Hiernächſt raportirte gedachter General annoch, daß in Breslau 5 Bataillons Infanterie und 600 Pferde; ferner zu Goldſchmied an der Brücke ein Commando von 40 Huſaren, zu Belzbruck jenſeits des Waſſers 60 Reuter, und zu Nickolsdorf

gleich

gleich vor Breslau ein Theil von einem Frey-Bataillon ſtünde, welches allda ſehr ſtark ſchanzen laſſe, wornächſt das Bataillon von der Garde ſich immer marſchfertig zu halten hätte, und unter ſolchem Munition ausgetheilet worden wäre. Die von dem Herrn Feldmarſchall-Lieutenant, Baron von Beck, dieſen Tag eingegangene Nachrichten beſtunden blos darinn, daß zwiſchen den Flüſſen, Spree, Neiß und Bober, noch gar nicht das geringſte von dem Feinde zu verſpüren ſey.

Den 13ten wurde von dem Herrn Feld-Zeugmeiſter, Baron von Laudon, der Herr General-Major, Graf Caramelli, beordert, mit dem Dragoner-Regiment des Erz-Herzogs Joſeph bey Parchwitz Poſto zu faſſen, und zugleich von dieſem ein Eſcadron eben beſagten Regiments zu Verſtärkung des Obriſten Barco nach Lüben detaſchiret. Von eben demſelben langte ſelbigen Tages die Nachricht ein, daß in Glogau eine Quantität Bauern-Wagen beyſammen wäre, welche, dem Vorgeben nach, das Brodt zu dem Prinz Heinrichſchen Corps abführen ſolten.

Vermöge der Rapports von dem Hn. Feldmarſchall-Lieutenant, Baron von Beck, kam am geſtrigen Tage ein Commando feindlicher Huſaren in der Abſicht bis nach Sprottau, um ein dieſſeitiges Detachement zu überfallen. Da aber letzteres ſchon in Bereitſchaft geſtanden, habe ſich auch der Feind ſogleich wiederum zurückgezogen. Nach Ausſage eines herübergetretenen Deſerteurs ſolte dieſes gegentheilige Commando aus 100 Pferden beſtanden haben, und von einem Bataillon Infanterie mit 2 Canonen, welches der Commandant von Glogau auf Wagen nachführen laſſen, und 2 Stunden von Sprottau Halte gemacht haben ſolte, unterſtützt geweſen ſeyn.

Uebri-

Uebrigens war noch von dem Herrn General von Nauendorf zu vernehmen, daß, bey ſeiner dieſer Tage vorgenommenen Recognoſcirung der Lohe, deſſen Avantgarde mit einem in der Gegend Liſſa und Arnoldsmühl geſtandenen feindlichen Commando ſcharmuziret, und von letztern 6 Kriegesgefangene eingebracht habe. Während dieſes vorgefallenen Scharmützels ſey zwar 1 Bataillon Infanterie, und 600 Pferde mit 2 Canonen aus der Stadt Breslau herausgerücket, aber nicht die Lohe paßi et; wohingegen die Garde geſtrigen Tages mit einer Anzahl ſchwerer Artillerie den Marſch nach Glogau angetreten habe, übrigens aber von des Prinzen Heinrichs ſeinem Anmarſch noch nichts zuverläßiges in Erfahrung gebracht werden könnte.

Den 14ten begab ſich früh Morgens der Herr Feldzeugmeiſter verſchiedenemal zu des commandirenden Herrn Feldmarſchalls, Grafen von Daun Excellenz, um mit demſelben, da die Umſtände ſich aufs neue geändert hatten, und der König von Preußen die Elbe paßiret war, verſchiedenes mündlich zu verabreden. Von dem Herrn General von Nauendorf wurde berichtet, daß, nachdem er bey Klein-Vogel die Bequemlichkeit gefunden hätte, die Cavallerie die Oder paßiren zu laſſen, derſelbe auch bereits den Obriſt-Wachtmeiſter Maggiary mit 140 Pferden jenſeits derſelben abzurücken beordert hätte.

Den 15ten wurde von dem Hrn. Feldzeugmeiſter abermals der Herr F. M. L. Graf von Gaisrugg, mit 4 Bataillons, als 2 von Königsegg, und 2 von Stahremberg, in das Glaziſche beordert, wohin dann auch am geſtrigen Tage die beyden Bataillons von Breyſach von des Hrn. Generals Jahnus unterhabendem Corps ihren Marſch antraten. Vermöge der von dem General von Nauendorf eingegangenen

Rap-

Rapports war zu vernehmen, daß, nachdem vorbeſagtermaaſſen der Obriſt-Wachtmeiſter Maggiary am geſtrigen Tage bey Klein-Vogel die Oder paſſiret ſey, er jenſeits einen Poſten von 1 Cornet und 20 feindlichen Huſaren angetroffen, und von ſolchem den Cornet, 2 Corporals, und 7 Gemeine von dem Gerſtorfiſchen Huſaren-Regiment hätte gefangen nehmen, nicht minder 6 Schiffe an das dieſſeitige Ufer überbringen laſſen.

Den 16ten Jul. berichtete der Hr. F. M. L. Graf von Draskowitz, und der G. F. W. Griboval, daß der erſte Tranſport der dieſſeitigen Belagerungs-Artillerie bereits vor Glatz eingetroffen, und man im Begrif ſey, die Laufgräben eheſtens zu eröfnen. Von dem Hn. Gen. von Nauendorf lief der Rapport ein, daß an eben dem Tage 2 Escadrons Preußl. Huſaren, und gegen 1200 Mann Infanterie, von Breslau bis Dyherrnfurth marſchiret, und von den letztern ſogleich 400 Köpfe mit 4 Stücken bis an das Ufer der Oder vorgerückt wären, wo ſie aus dem kleinem Gewehr ſowol als mit Cartätſchen auf die bey Berg geſtandenen 60 Croaten heftig zu feuern angefangen und ſelbige zum Weichen genöthiget hätten. Einige feindliche Truppen wären darauf in kleinen Kähnen über die Oder gefahren, und von denſelben die von dem Hn. Major von Magyary den Abend zuvor an das dieſſeitige Ufer gebrachte Schiffe und Fahrzeuge angezündet worden. Obgedachte 400 Mann hätten ſich ſodenn wieder nach Breslau zurück gezogen, die 2 Escadrons Huſaren aber, nebſt der übrigen Infanterie, den Marſch nach Glogau angetreten.

Den 17ten Jul. vernahm man von dem Hn. Gen. v. Nauendorf, daß der Feind von neuem ein Commando von 40 Pferden nach Liſſa geſchickt, Arnoldsmühl hingegen gänzlich geräumet hätte,

indem

indem nur noch von dem bey Neukirch ſtehendem feindlichem Commando Patrouillen bis dahin geſchickt würden; und da überdem die Oder in den Gegenden bey Dyherrnfurth und Auras leicht zu paßiren geweſen ſey, ſo hätte gedachter General noch 1 Rittmeiſter mit 100 Pferden zu Belgern Poſten faſſen laſſen, um beyde Gegenden zu beobachten. Sonſt wären von einem ſeiner Commandos bey Arnoldsmühl, 1 feindlicher Dragoner, 4 Huſaren und 3 Pferde aufgehoben worden. An eben dem Tage wurde der Herr Oberſte, Graf von Barco, durch 1 Bataillon feindlicher Infanterie und einigen Escadrons angegriffen, auch wegen der großen Ueberlegenheit der Preußen ſich zurück zu ziehen genöthiget. Sein Verluſt beſtand in 72 Mann und 80 Pferden, von welchen erſtern ſich doch einige, die ſich blos verirret hatten, wieder einfanden; es gerieth auch dabey der Major von Berlichingen, Löwenſteinſchen Dragoner-Regiments, der zu Klein-Primersdorf geſtanden hatte, in die Preußiſche Kriegesgefangenſchaft.

Den 18ten Jul. begab ſich der Herr F. Z. M. Baron von Laudon, nach der Gegend bey dem Stifte Leubus jenſeits der Oder, um zu recognoſciren. Er fand, daß man daſelbſt an Schiffen zur Tranſportirung der Truppen gearbeitet hatte; und weil zwey davon ſchon fertig waren, ſo ließ er jenſeits dieſes Flußes Redouten aufwerfen, und beſetzte dieſelben mit einiger Infanterie. Se. Excellenz befahlen auch, daß das vom General Caramelli nach Parchwitz ausgeſchickte Detaſchement dieſſeits der Oder die Obſervations-Poſten von ſeiner Mannſchaft beſetzen ſollte. Die Berichte, die an demſelben Tage von den Generals von Nauendorf und von Jahnus, einliefen, enthielten nichts erhebliches. Vom Herrn General von Beck hingegen vernahm

man, daß, der ihm zugekommenen Nachricht zufolge, der Prinz Heinrich ſich gegen Schwerin gewendet hätte, und, weil die Rußiſche Armee immer mehr und mehr gegen Schleſien anrücke, ſeine Vorpoſten bis nach Cloſter Paradies, 1 Meile von Meſeritz, ausgeſtellt hätte; wie auch, daß man, wegen Annäherung der Rußiſchen Truppen alle zu Frankfurt und in derſelben Gegend zuſammengebrachte Fourage nach Reppen übergeführt hätte; daß die Frankfurter Beſatzung nicht viel über ein Bataillon ſtark, und die zu Croſſen nicht ſtärker wäre, auſſer daß in der letztern Stadt ſich 200 Huſaren mehr befänden; daß der General Golze nahe bey Croſſen vorbey paßiret wäre, indem er mit einem Corps von 10000 Mann, wovon er vorher einige Bataillons nach Carolath detaſchiret hätte, gegen Züllichau marſchiret ſey; und endlich, daß der Prinz Heinrich das Corps, ſo bisher in Pommern geſtanden hatte, wieder zu ſeiner Armee ſtoſſen lieſſe. Den 17ten hätten die feindlichen Truppen Grünberg und dieſelbe Gegend verlaſſen, um nach Glogau zu marſchiren.

Den 19ten Julii vernahm man von dem Hrn. G. F. M. L. Baron von Beck, daß der Prinz Heinrich noch den 17ten bey Landsberg geſtanden, und nur der General Goltze ſeinen Marſch über Züllichow forſgeſetzet, auch hiernechſt bey Croſſen zwar ein Lager abgeſteckt, ſolches aber noch nicht bezogen haben ſolte. Der General, Graf Caramelli, berichtete, daß er ſeine Patrouillen jenſeits der Oder bis Wohlau geſchicket, und durch ſolche ein feindliches Commando von 60 Huſaren von dannen vertrieben hätte. Den 20ten zeigte der Hr. General Nauendorf an, daß das des vorigen Tages zu Auras geſtandene feindliche Commando von etwa 300 Mann ſich von dannen gegen Wohlau in den ſogenannten

Stu-

Stuben-Wald gezogen hätte; dagegen aber ein anderes feindliches Commando von einem Lieutenant und 60 Huſaren nach Auras gekommen wäre. Sonſt hätte erwehnter Hr. Gen. gegen Kleinbogel über, zwey große Redouten anlegen und ſolche mit Croaten beſetzen laſſen, um dadurch die zwey großen Paſſagen über die Oder deſto beſſer unterſtützen zu können. Von dem Feinde hingegen wäre die Brücke über die Schweidnitz bey Arnoldsmühl abgetragen, und bey der daneben befindlichen Furth 40 Huſaren hinter einer Wagenburg poſtiret worden; wie denn zu Neukirch auch noch 300 Mann von verſchiedenen Frey-Bataillons nebſt zwey Canonen ſtünden. Nach der Anzeige des Hrn. Generals von Caramelli ſolte ſich zu Rauden das ſchwartze Huſaren-Regiment nebſt einiger Infanterie befinden, und in der Gegend Leubus in der vorigen Nacht die dieſſeitigen Patrouillen mit den feindlichen auf einander geſtoſſen ſeyn. An eben dem Tage rückte ein feindliches Detaſchement von 400 Mann Infanterie mit 5 Canonen, und 100 Huſaren, in Begleitung vieler Fuhren, aus Schweidnitz gegen Dombasle nach dem Zobtner Walde, um daſelbſt Bauholtz zu fällen. Die von dem Herrn General von Jahnus in daſiger Gegend verdeckt gehaltenen Sclavonier gaben aber auf den Feind ſolchergeſtalt Feuer, daß er ſich in gröſter Eilfertigkeit zurückzog, bey dieſem Rückzuge aber noch auf ein anderes K. K. Commando ſtieß, welches ihn bey einem irregulairen Feuer über zwey Stunden aufhielt, bis endlich die Preußen aus der Feſtung einen Succurs erhielten. In der vorigen Nacht hatte erwehnter Herr General die Feſtung ſelbſt allarmiren laſſen, worauf dann von der daſigen Garniſon ſowohl mit kleinen Gewehr als ſchweren Geſchütze gefeuert, auch viele Leucht-Kugeln herausgeworfen wurden. Die Berichte des Hrn.

Gen. v. Beck beſtätigten, daß ſich der Prinz Heinrich noch in ſeiner vorigen Stellung, und der General Goltze zwiſchen Zilentzig und Züllichow befände; hiernechſt auch das zu Croſſen abgeſteckte Lager noch ganz leer ſey, zwiſchen der Rußiſchen Avantgarde aber und den Prinz Heinrichſchen Vorpoſten täglich Scharmützel vorfielen.

Den 21ten lief von dem Hrn. General von Caramelli die Nachricht ein, daß ein von ihm an eben dem Tage mit einem Hauptmann und 70 Pferden ausgeſchicktes Commando nahe bey Wohlau auf 150 feindliche Huſaren geſtoſſen ſey, und mit ſolchen zwar anfänglich ſcharmutziret, doch aber auf die Annäherung von noch ohngefehr 3 bis 4 Esquadrons feindlicher Huſaren, ſich auf die Anhöhen bey Klein-Greczel, um nicht abgeſchnitten zu werden, zurück gezogen hätte. Erwehnter Hr. General ſey zwar ſelbſt noch mit zwey Trups zu deſſen Unterſtützung angerückt; es hätte aber der Feind ſeine Ankunft nicht erwartet, ſondern ſich in den Wald zwiſchen Wohlau und Wintzig entfernet. Der dieſſeitige Verluſt beſtünde in 3 Bleßirten und eben ſo viel Verlohrnen; dem Feinde aber wären 1 Officier und einige Mann getödtet und verwundet worden.

Den 22ten Julii hatte der Bethlemiſche Major Maggiary in der frühe zu Siegersdorf einen Scharmützel mit einer Preußl. Parthey, wobey von der letztern 15 Mann und 16 Pferde eingebracht wurden.

Den 23ten meldete der Obriſte, Graf von Barckow, daß der Lieutenant Naggy von Nadaſty bey Fürſtenberg 8 Dingelſtädtiſche Huſaren zu Gefangenen gemacht hätte, wie denn auch der Hr. General von Nauendorf anzeigte, daß ſelbiger über Liſſa vorgerückt wäre und einen feindlichen Poſten aufgehoben hätte; dahingegen den Tag zuvor in einem andern

vor Ankunft des Majors Maggiary zu Siegersdorf vorgefallenen Scharmützel bey allzuhitziger Verfolgung des Feindes, ein Rittmeiſter von Nadaſti und 22 Gemeine in Preußl. Gefangenſchaft gerathen wären.

Den 24ten wurden die vorgedachtermaſſen von dem Hrn. General von Nauendorf und dem Major Maggiary überkommenen feindlichen Gefangenen eingebracht. Die erſtern beſtunden in einem Obriſt-Lieutenant von Lettow, 3 Gemeinen von Alt-Platen, zwey Fahnen-Junkern und 22 Gemeinen von Malachowsky, wie auch einem Corporal und 22 Gemeinen von Werner; die letztern hingegen in 11 Mann von Gersdorff, 3 Dingelſtädtiſchen, und einem Maláchowskyſchen Huſaren.

Den 25ſten Jul. begab ſich der Herr G. F. Z. M. von Laudon zu dem bey Glatz ſtehendem Belagerungs-Corps, und den 26ſten erfolgte bereits die Eroberung dieſer Feſtung.

Den 27ſten beſtätigten die Nachrichten von dem G. M. Grafen von Caramelli, daß die Coſacken in der Gegend von Frauenſtadt herumſtreiften, und daß den Tag zuvor 500 Mann davon zu Gurau eingetroffen wären. Auf die Nachricht, daß an eben dem Tage 2 Bataillons Infanterie von Breslau gegen Auras marſchiret wären, befahl der Hr. G. F. Zeugmeiſter, bey ſeiner Zurückkunft in das Hauptquartier zu Eichholtz, dem Herrn General von Nauendorff mit ſeinem Corps, zu deſſen Verſtärkung das Waldeckſche Infanterie-Regiment mit 4 Stücken abgegangen war, weiter vorwärts zu marſchiren und Breslau enger einzuſchlieſſen. In Glatz blieben zur Beſatzung die Garniſon-Bataillons von Sr. Majeſtät, des Kayſers Regiment, Hildburghauſen, Wallis, Marſchall, Collowrat, Angern, Arenberg und Neuperg; ferner der Obriſt, Graf

Lanius, mit einem Oguliner- einem Gradiscaner- und zwey Peterwaradeiner-Bataillons, 100 Pferden von Collowrat Dragoner, und 100 Huſaren von Kalnocky, über welche der Herr Feldmarſchall, Graf von Gaisrugg, und der Herr General Marſchall, Baron von Weichs, das Commando erhielten.

Den 28ten Julii wurde der Hr. F. M. L. Graf von Draskowitz, von Kanth nach Schönheide, und den 29ten weiter gegen Zotten in Marſch geſetzt, der Herr Feldzeugmeiſter aber, begab ſich von Eichholtz nach Liſſa, recognoſcirte die feindlichen bey Neukirch ſtehenden Vorpoſten, und ließ ſelbige den 30ten durch den Hrn. General von Nauendorff angreiffen. Sie wurden bis in die Vorſtädte von Breslau zurück getrieben, und durch den Nadaſtiſchen Major von Grabenſtein 84 Gefangene eingebracht, auch eine 3pfündige Canone erobert. Es brach auch an eben dem Tage die Reſerve von Heinersdorf auf, paßirte die Oder bey Leubus, und ſetzte den Marſch bis Auras fort. Der Herr Graf von Draskowitz bezog das Lager bey Klein-Tintz, und ein Bataillon von Leopold Palfi wurde von Hochkirch nach Klein-Maßlowitz zu marſchiren beordert, um daſelbſt eine Brücke über die Oder zu ſchlagen, welche den 31ten Julii zu Stande kam und mit einer Tete de Pont verſehen wurde. Vor Anbruch des Tages trat das Corps de Reſerve den Marſch nach Klein-Maßlowitz an, und muſte, nachdem auch der Hr. G. F. M. L. Graf von Draskowitz, mit ſeinem Corps eingetroffen war, mit demſelben gegen Breslau anrücken, und die Stadt völlig einſchlieſſen. Der Feind wurde, ungeachtet des heftigen Canonenfeuers der Stadt, aus den Vorſtädten vertrieben, woſelbſt man Poſten faſte, auch einige Kriegesgefangene machte. Der Hr. G. F. Z. von Laudon ließ den Commendanten

durch

durch den Artillerie-Obriſten von Rouvroy aufſordern; er gab aber zur Antwort, daß er ſich zu wehren geſonnen ſey, und er ließ auch noch währenden Tages die Vorſtädte bey St. Nicolaus, in der Nacht aber die Olauer Vorſtadt durch Haubitzen im Brand ſtecken. Inzwiſchen machte der Herr Feldzeugmeiſter ſeines Orts die Anſtalten, folgenden Tages die Stadt zu beſchieſſen, und nahm ſein Hauptquartier zu Hoeſchen bey Breslau.

Den 27ſten Jul. langte der Obriſte von Baaden-Baaden, Herr Graf von Harrach, von der Armee als Courier unter Vorreutung von 12 blaſenden Poſtillons mit der wichtigen Bothſchaft zu Wien an, daß die Kaiſerlichen Königlichen Truppen die Feſtung Glatz den 26ſten Jul. durch einen von dem Herrn General-Feldzeugmeiſter, Freyherrn von Laudon, ſelbſt angeführten heftigen Sturm, glücklich erobert hätten. Den 29ſten wurde dieſe Nachricht durch den gleichfalls von dort eingetroffenen Major, Herrn von Bechard, beſtätiget, welcher zugleich die bey dieſer Gelegenheit eroberten 33 feindlichen Fahnen überbrachte. Von dem, was ſeit der Eröfnung der Laufgräben vor gedachter Feſtung vorgefallen war, ſahe man folgenden aus dem K. K. Hauptquartier Koredau vor Glatz abgelaſſenen umſtändlichen Bericht:

Bericht von der Eroberung von Glatz, v. 26 Jul. 1760.

Nachdem das Belagerungs-Geſchütze bey Glatz angelanget war, und man zur Eröfnung der Laufgräben alle nöthige Anſtalten vorgekehret hatte; ſo wurden den 20ſten Jul. gegen Abend 3000 Arbeiter, deren rechten Flügel der Oberſt-

Lieut. Kitzing von Adam Bathiany, und den linken der Ob. Lieut. Erôſch von Breyſach zu commandiren hatte, und, zu deren Bedeckung 800 Grenadiers, 2000 Fûſiliers, und 400 Croaten, auf die ihnen ſchon vorher angezeigten Sammelplâtze beordert. Dieſe letztern Grânztruppen wurden von dem Oberſt-Lieuten. der Ottochaner, Baron von Schirnding, angefûhret. Den rechten Flûgel der deutſchen Vôlker commandirte der General-Major von Vogelſang, nebſt dem Oberſten von Baaden-Baden, Grafen von Harrach, dem Oberſt-Lieut. Gronauer von Stahremberg, und dem Major Felix von Molck; der linke Flûgel hingegen war dem Oberſten, Grafen von Stahremberg, von dem Stahrenbergiſchen Infanterie-Regimente; ferner dem Oberſt-Lieut. Pappilla von den Gradiſcanern, dem Major d'Espange von Los-Rios, und dem Major Hackelberg von Salm anvertrauet worden. Dieſe Truppen erôfneten darauf ſofort in der Nacht auf den 21ſten Jul. die Trancheen, welches unter ſelbſt eigener Anfûhrung des Hn. G. F. M. L. Grafens von Draskowitz, und noch nâherer Anleitung des Hn. G. M. von Gribauvall, wie auch der beyden Ingenieur-Majors Steinmetz und de Cleux, mit ſo glûcklichem Fortgange geſchahe, daß, ungeachtet des unausgeſetzten und ungemein lebhaften Canonen- und Musketen-Feuers der Belagerten, denen die dieſſeitige Unternehmung durch den allzu großen Eifer eines Croaten-Officiers, welcher ſich gleich Anfangs gegen die gegebene Ordre den Palliſaden zu ſehr nâherte, und ſeinen Trupp mit heller Stimme anfriſchte, vor der Zeit entdeckt worden war, dennoch durch die von dem gemeinen Mann bezeigte gute Faſſung, und durch die ruhmwûrdige Mitwirkung und Beeiferung der vorgedachten Herren Generals und Staabs-Officiers, mit

mit Anbruch des Tages die erſte Paralelle in einer Weite von 1200 Klaftern, und von den Palliſaden in der Entfernung von 150 Klaftern völlig gezogen und zu Stande gebracht war. Der dieſſeitige ganze Verluſt dabey beſtand in 2 Todten und 45 Verwundeten vom Feldwäbel an, wie auch 4 bleſſirten Officiers, und zwar, dem Hauptmann Tornaco von Arberg, dem Unter-Lieutenant Happel von Hildburghauſen, dem Unterlieut. Röſch von Salni, und dem Grenadier-Unterlieut. Spillati von den Toſcaniſchen Truppen.

Vom 21ſten bis 22ſten Jul. wurde die Arbeit in der Tranſchee, inſonderheit an der Mitte, eifrigſt fortgeſetzt, und ſolche erweitert. Es machten auch die beyden Artillerie-Oberſten, Alfſon und Rouvroy, die nöthigen Anſtalten zu Errichtung der Batterien, wobey dieſſeits 2 Mann verwundet wurden. Der Feind feuerte die vorhergehende Nacht ſehr wenig; man bemerkte aber doch, daß derſelbe auſſer der Vorſtadt bey einer kleinen Kirche nahe an der Tranſchee eine Batterie aufwarf, woſelbſt dem Feinde 1 Mann todt geſchoſſen und einer bleßirt, ſonſt aber ſowol auf dem rechten als linken Flügel einige Häuſer in Flammen geſetzt wurden.

Vom 22ſten bis 23ſten Jul. früh um 5 Uhr, mithin 25 Stunden durch, bemerkte man, daß der Feind gegen den linken Flügel der Tranſchee etwas auszuſtecken ſuchte, zu dem Ende auch eine Canone aus der gegen gedachten linken Flügel von der Glacis aufgeführten Fleche herausgezogen hatte, und durch deren Feuer ſeine vorhabende Arbeit, oder vielmehr Recognoſcirung der Tranſchee, zu bedecken ſuchte, wovon er aber durch den von den Croaten mit kleinem Gewehr gemachten Widerſtand abzuſtehen genöthiget wurde. Die Verfertigung der Batterien, woran man dieſſeits den ganzen Tag

und die Nacht durch mit allem Ernſte arbeitete, gieng, ſo wie die Vertiefung der Tranſchee, mit ziemlichen Vortheil von ſtatten. Nur bey denen Batterien, die man an der Tranſchee des rechten Flügels aufwarf, konnte darum etwas langſamer vorgegangen werden, weil der Feind ſein meiſtes Feuer dahin richtete, und, um ſolche zu entdecken, drey Vorwerkshöfe in daſiger Gegend in Brand geſteckt hatte, welche, auſſer dem Gemåuer, nebſt andern Håuſern, bis auf den Grund eingeåſchert wurden. Die belagernden Truppen bewieſen ſich dieſen Tag und die Nacht durch bey der Arbeit in den Tranſcheen und an den Batterien beſonders ſtandhaft in allen Stücken, und ungeachtet der Feind ein unablåßiges Feuer ſowohl mit Mörſern als Canonen unterhielte, ſo wurden dadurch doch nicht mehr als 2 Mann getödtet, und 21 nebſt 1 Lieutenant und jungen Feuerwerker verwundet.

Vom 23ſten bis 24ſten Jul. wurde an den Batterien und Tranſcheen zu arbeiten fortgefahren. Der Feind that dieſen Tag über 473 Canonenſchüſſe, und warf 90 Bomben, 98 Haubitzen, 12 Körbe mit Granaten, und 2 Feuerballen. Der dieſſeitige Verluſt an Todten war daher etwas betråchtlicher, als der vorhergehende, indem man an ſolchen 6, an Bleßirten hingegen 10 Mann zählte.

Vom 24 bis 25ſten Jul. waren die belagernden Truppen beſchåftiget, die Belagerungs-Batterien, 16 an der Zahl, völlig zu Stande zu bringen, und die Communication gedachter Batterien mit der Tranſchee zu verfertigen, wie auch die Artillerie einzuführen, womit man die ganze Nacht fortfuhr. Feindlicher Seits geſchahen dieſen Tag 373 Canonenſchüſſe, 46 Bomben- 4 Haubitzen- 20 Granaden-Körb- und 5 Feuerballen-Würfe, und es belief ſich der dieſſeitige Verluſt auf 7 Todte und 9 Bleßirte; dagegen

dagegen in allen drey Tagen 44 Mann vom Feinde aus der Stadt und den beyden Feſtungen, als Deſerteurs herüber traten.

Da man die Canonen ſchon den 25ſten des Nachts, in die Batterien einzuführen angefangen hatte, ſo kam man damit noch in derſelben Nacht völlig zu Stande, ſo, daß man den 26ſten früh nach 5 Uhr, die an den Batterien des linken Flügels gepflantzte Artillerie unter dem Commando des Obriſten von Rouvroy, und die Royal-Batterie unter dem Obriſten von Alfſon nach 6 Uhr gegen die alte Feſtung mit ſolchem Nachdruck abfeuerte, daß der Feind ſogleich die linker Hand unſers Angrifs befindliche Fleche verließ. Als dieſes geſchahe, ſo befand ſich der Tages zuvor eingetroffene G. F. Zeugmeiſter, Freyherr von Laudon, mit dem G. F. M. L. Grafen von Draskowitz, auf dem linken Flügel der Tranchee eben gegenwärtig. Bey dieſer Gelegenheit commandirte der letztere ſogleich mit Genehmhaltung des erſtern einige Freywillige zu Beſetzung dieſer verlaſſenen Fleche, welches der eben in der Tranſchee anweſende Sappeur-Major von Bechard mit den Grenadier-Compagnien von Simſchön und Breyſach ſo geſchwind und glücklich bewerkſtelligte, daß unverzüglich das Logement errichtet wurde, wo man ſich dergeſtalt feſtſetzte, daß der Feind die dieſſeitigen Truppen nicht wieder daraus zu vertreiben vermögend war. Gedachter G. F. M. L. Graf von Draskowitz, beorderte ſofort noch 1 Bataillon aus der Tranſchee, um dieſe Fleche zu unterſtützen, und ob ſich gleich der Feind zweymal derſelben zu bemächtigen ſuchte, ſo wurde er doch von dem darinn befindlichen Major von Bechard zurück getrieben, und unterdeſſen die Arbeit an dem Logement fortgeſetzet. Es kam hierauf noch der Artillerie-Oberſt von Rouvroy dazu, welcher mit dem Major von

Bechard

Bechard und den in der Nähe gehabten Truppen de
Feind nicht nur zum Weichen zwang, ſondern ih
auch bis an den bedeckten Weg und äuſſern Eingan
der Hauptwerker dergeſtalt verfolgte, daß ma
dieſen beyden würdigen Staabs-Officiers die glück-
liche Eroberung dieſes wichtigen Platzes allerding
zurechnen kann. Der Gen. von Draskowitz lie
darauf dieſen glücklichen Anfang ſofort dem com-
mandirenden Gen. Grafen von Harſch, melden
und zugleich um 2 Bataillons Verſtärkung anhal-
ten, welche nicht nur ſchleunigſt eintrafen, ſonder
der G. F. Z. M. Gr. von Harſch, begab ſich auc
ſelbſt zu Verfügung des nöthigen in die Tranſchee
Inzwiſchen hatten aber beyde vorgenannte Staabs-
Officiers den flüchtigen Feind, von dem die Deſer-
teurs Compagnienweiſe übertraten, bis in die Haupt-
werke der Feſtung zum Weichen gebracht, worau
der Reſt der Garniſon das Gewehr von ſich warf
ſich theils zu Kriegesgefangenen ergab, theils al
Deſerteurs erklärte, und alſo die Hauptfeſtung nebſ
der wohlbefeſtigten Stadt mit ſtürmender Han
übergieng. Eine Stunde darauf erfolgte auch di
Uebergabe der nicht minder ſtark fortificirten neue
Feſtung ohne die geringſte Capitulation, blos au
Gnade und Ungnade, wodurch dieſe wichtige Unter-
nehmung, welche hauptſächlich von halb 7 bis 11 Uh
früh gedauert hatte, ein glückliches und den K. K
Waffen beſonders rühmliches Ende nahm. Diejeni-
gen Herren Officiers, ſo ſich hierbey vorzüglich her-
vorgethan haben, ſind hauptſächlich der General-
Feldwachtmeiſter vom Ingenieur- und Artillerie-
Corps, von Gribauval, der Oberſt Rouvroy von der
Artillerie, und der das Sappeur-Corps commandi-
rende Major von Bechard. Der G. F. W. M. von
Vogelſang hat alles, was man von einem tapfern
General verlangen kann, bewürket. Nach dieſem
ver-

verdienen ihr beſonderes Lob die Obriſt-Lieutenants: Graf von Zollern von Carl Palfy, Kitzing von Adam Bathiany, Crös von Breyſach, Schirnding von den Ottochanern, Gronauer von Stahremberg, und Amelunxen von Simſchön; wie auch die Majors Oczkarini von Ad. Bathiany, Baron von Terzi von Andlau, und Mihokowich von Simſchön, welche die erſte Attaque unterſtützten und mit ihren Grenadier-Compagnien und Bataillons bey dem Sturm gegenwärtig waren. Der Obriſt-Wachtmeiſter Amadäi hat die bey dem großen Pulver-Magazin entſtandene Feuersbrunſt mit ſeiner Mannſchaft gelöſcht und dadurch gedachtes Magazin gerettet. Die beyden General-Adjutanten, Oberſt-Lieutenant Grey von Breyſach, und Unter-Lieutenant Mylius, nebſt dem Lieut. Biller von Hildburghauſen, verdienen nicht minder dasjenige Lob, welches ſie ſich hierbey als wackere Officiers erworben haben.

An Artillerie hat man in der Feſtung vorläufig bey 200 Canonen und gegen 70 große und kleine Böller, wie auch Haubitzen, gezählet. Die Krieges-gefangenen belaufen ſich auf 1911 Köpfe, und die Anzahl der Deſerteurs beträgt 492 Mann. Noch denſelben Tag, da die Eroberung geſchahe, wurde der G. F. M. L. Graf von Draskowitz, beordert, mit den Truppen nach Kanth vorzurücken; dahingegen der Hr. G. F. Z. M. Graf von Harſch, noch einige Tage zurück blieb, um den weitern Vertheidigungsſtand erwähnter Feſtung vollkommen wieder herzuſtellen.

Specification

Was die löbl. Regimenter an Todten und Bleſſirten bey Einnahme der Feſtung Glatz verlohren haben.

Regimenter: Toſcana, 4 Todte vom Feldwäbel an; 1 bleßirten Officier, und 20 vom Feldwebel an.

Los

Los Rios, 1 Todten, und 5 Bleßirte vom Feldwebel an. Molke, 1 Todten und 7 Bleßirten vom Feldwebel an. Salm, 1 Todter vom Feldwebel an; 1 bleßirter Officier und 7 vom Feldwebel an. Stahremberg, 1 Todter und 3 Bleßirte vom Feldwebel an. Andlau, 3 Todte Officiers, wie auch 25 Todte und 28 Bleßirte vom Feldwebel an. d'Arberg, 2 Bleßirte vom Feldwebel an. Baaden-Baaden, 5 Bleßirte vom Feldwebel an. Bathiany, 6 Todte vom Feldwebel an, 3 bleßirte Officier und 31 vom Feldwebel an. Breyſac, 5 Todte und 1 Bleſſirten vom Feldwebel an. Simſchön, 1 todter Officier und 17 vom Feldwebel an; 11 Bleßirten vom Feldwebel an. Liccaner, Worberg, 1 bleßirten Officier. Ottochaner Ziſchi, 1 Todter und 2 Bleßirten vom Feldwebel an. Gradiscaner, 2 Todte und 11 Bleßirte vom Feldwebel an. Summa 4 todte Officiers, und 64 vom Feldwebel an; 7 bleßirte Officiers, und 138 vom Feldwebel an. Sum̃arum 11 Officiers, und 202 vom Feldwebel an.

Signatum Minkowitz, den 27 Julii 1760.

Interimal-Inventarium,

Oder Rapport über das allhier in beyden Feſtungen ſowol, als in der Stadt vorgefundene feindliche Naturale nach dem Wieneriſchen Gewicht und Maaß:

22572 Centner Mehl, 2202 Portionen Brodt, 11836 Pfund Zwieback, 4483 Metzen Weitzen, 8882 Metzen Korn, 84 Metzen Gerſte, Grütze oder Gries, 988 Centner Saltz, 657 Centner Steinſaltz, 32 Metzen Breun, 296 Metzen Graupen, 223 Metzen Erbſen, 34828 Metzen Haber, 6477 Metzen Gerſte, 23870 Centner Heu, 111720 Bund Lagerſtroh, 1091 Klafter Holtz, 9 Centner Lichter, 200 Centner

But-

Butter, 17 Centner Rauch=Toback, 28 Eymer Brandtewein, 2 Eymer Wein=Eßig.

Signatum Glatz, den 27 Julii 1760.

Liſte
Der zu Glatz überkommenen Artillerie und Munition:

Metallene Canonen: 2 einpfündige, 29 dreypfündige, 17 ſechspfündige, 35 zwölfpfündige, 18 vier und zwantzigpfündige. Summa 101. Metallene Mörſer: 23 funfzigpfündige, 2 fünf und ſiebenzigpfündige, 2 hundert vierzigpfündige. Haubitzen: 6 zehnpfündige, 9 achtzehnpfündige. 60 zwölfpfündige eiſerne Canonen. Summa 203. 75 Handmörſer, 3 metallene Petarden, 40000 Canonenkugeln von verſchiedenem Calibre, 3000 leere funfzig= und fünf und ſiebenzigpfündige Bomben, 500 gefüllte dito, 600 meiſt leere zehen= und achtzehnpfündige Granaten zu Haubitzen, 1300 meiſt gefüllte Handmörſer=Granaten, 3000 gefüllte, und 2000 ungefüllte ordinaire Granaten, 2000 Centner Canonenpulver, 200 Centner Lunten, 1 Million 500000 zweylöthige Flintenpatronen, 200tauſend dreyviertellöthige Carabinerpatronen, 500 Feuer=Gewehr, 300 alte Wall=Mousqueten, 20 alte Doppelhaacken.

Was die bey der Kaiſerlichen Königl. Haupt=Armee in Sachſen, ſeit der Eröfnung des dießjährigen Feldzuges, vorgefallenen Begebenheiten betrift; ſo wurden nachſtehende Berichte davon bekannt gemacht:

Nach=

Tagebuch der K. K. Hauptarmee von 1760.

Nachdem die Zeit zu den bevorſtehenden Operationen je mehr und mehr herannahete, ſo verlegten des commandirenden Feldmarſchalls, Herrn Grafen von Daun Excellenz, um den Truppen etwas näher bey der Hand zu ſeyn, das bis dahin in Pirna gehabte Hauptquartier den 3ten May nach Dresden in die Pirnaiſche Vorſtadt. Da aber die Truppen ihre Cantonirungen erſt ſpät im Winter bezogen und vieles Ungemach ausgeſtanden, auch ſehr enge beyſammen gelegen hatten; ſo wurden ſelbige zu ihrer beſſern Erholung und zu Verſchonung der Feldfrüchte in ihren Quartier-Stationen gelaſſen, und bis auf den Nothfall mit dem Campiren noch verſchonet, indem der commandirende General ſein vorzügliches Augenmerk jederzeit auf die möglichſte Conſervation der Truppen richtet.

Es ließ ſich auch ſolches deſto füglicher bewerkſtelligen, da der König von Preußen zwiſchen dem 25ſten und 26ſten vorigen Monats nicht nur Freyberg, ſondern auch die dieſen Winter hindurch inne gehabten Gegenden bey Dresden ganz geſchwind in der Nacht verließ, und ſich ſolchergeſtalt zurück zog, daß deſſen linker Flügel an Meiſſen, der rechte aber hinter den Katzenhäuſern zu ſtehen kam, wohingegen die von dem Feinde verlaſſenen Oerter durch die dieſſeitigen Vorpoſten occupiret wurden. Inzwiſchen aber wurde dieſes Orts bereits mit dem Eingange des Monats April das auf dieſer Seite der Elbe geſtandene Corps mit einigen Regimentern verſtärket, und ſolches unter dem Commando des General-Feldzeugmeiſters, Grafen von Laſcy, gegeben; dagegen rückte der Feldmarſchall-Lieutenant, Baron von Beck, in die Gegend von Zittau, übernahm das Commando von den dortigen Truppen, und beobachtete damit die bey Lauban und Löwenberg damals geſtandene feindliche Corps, deckte auch

auch dabey das Königreich Böhmen auf jener Seite vor den gegenſeitigen Einfällen und Streifereyen. Erwähnter Graf von Laſcy poußirte aber gleich nach Antretung des vorbemerkten Commando ſein unterhabendes Corps noch mehr vorwärts. Sonſt übernahm auch im beſagten Monat April der General-Feldzeugmeiſter, Graf von Wied, das Commando von dem General der Cavallerie von Haddick, über das bey Dippoldiswalde dieſen Winter über in beträchtlicher Anzahl detaſchirt geweſene Corps, immaſſen der letztere zur Kayſerlichen und Reichs-Executions-Armee abzugehen beordert wurde.

Nach vorgedachter Zurückziehung des Königs in Preußen von Freyberg marſchirte gleich darauf der Prinz Heinrich mit einem Corps von 10 bis 12000 Mann bey Torgau über die Elbe, und ſo weiter über Liebenwerda nach Sagan, woſelbſt ein Theil dieſer Truppen, der andere aber nach Sorau in Cantonirung verleget wurde.

Da aber auch dieſſeits ein beſonderes Corps d'Armee von etlichen und 40000 Mann unter der Befehlshabung des General-Feldzeugmeiſters, Baron von Laudon, zuſammen zu ſetzen für beſonders dienſam ermeſſen wurde; ſo wurden hierzu verſchiedene Infanterie- und Cavallerie-Regimenter von der Haupt-Armee den 13 May nach Königsgrätz, als den beſtimmten Verſammlungs-Ort, inſtradiret. Den 27ten fügte es ſich, daß durch ein dieſſeitiges Commando von Uhlanen und einigen Commandirten des Kayſers Huſaren-Regiments, unter der Anführung des Obriſten von Schiebel, welches der mehrerwähnte Graf von Laſcy auf das Vernehmen, daß ein feindliches Detaſchement von den Ziethenſchen Huſaren zwiſchen Cotbus und Peitz ſich geſetzet hätte, dahin mit gehöriger Unterrichtung abſchickte, ſolches angegriffen, viele getödtet und

63 Mann mit einem Officier von dieſem Detaſche-ment gefangen genommen, die übrigen hingegen gänzlich zerſtreuet, auch hiebey über hundert Pferde mit Sätteln und Zeug erbeutet worden; wo nach-hero bis den 1ten Junii ſich nichts ſonderlich verän-derliches äuſſerte, auſſer daß dieſen Tag die ſämmt-liche Infanterie der Kayſerl. Königl. Armee zu campiren anfieng, und ſich dergeſtalt lagerte, daß der linke Flügel an Plauen, der rechte aber auf die andere Seite der Elbe nahe an die Dresdner Neuſtadt zu ſtehen kam. Zu gleicher Zeit wurde auch die Cavallerie näher zuſammen, und gröſten-theils in die durch die Infanterie verlaſſene Nume-ros gezogen, ſeit welchem Erfolg die Infanterie faſt täglich exercirte, und förderſt ihre neue Mannſchaft im Feuer zu üben ſuchte. Der commandirende General ließ unter dieſer Zeit auch ſowol Infanterie als Cavallerie des linken und rechten Flügels, nicht minder das zu Dippoldiswalde geſtandene, dann auch das Laſciſche Corps, und zwar eines nach dem andern, ausrücken, und beſahe hiemit alle dieſe Truppen, welche insgeſammt in auserleſener Mannſchaft und in dem beſten Stande befunden wurden. Sonſten hat ſich den 2ten Junii ergeben, daß, als der General-Feldzeugmeiſter, Graf von Laſcy, eine Recognoſcirung gegen Torgau vornahm, das dieſſeitige von Uhlanen und Kaiſerl. Königl. Huſaren, auch etwas Commandirten von deutſcher Cavallerie mitgehabte Bedeckungs-Commando, auf das bey Richtowitz, Adelwitz und Kotawitz geſtan-dene feindliche Ziethenſche Huſaren-Regiment ſtieß, mithin ſelbiges ſogleich attaquirte und über den Haufen warf, viele getödtet, 120 Mann vom Wacht-meiſter an ſamt 3 Officiers mit ihren Pferden gefangen genommen, den übrigen Theil aber gänz-lich zerſprenget hatte. Der dieſſeitige Verluſt

beſtand

beſtand hiebey lediglich in 11 Todten, 18 Bleßirten, und 24 Unwiſſenden.

Es war am 9ten Junii, da der General-Feldmarſchall-Lieutenant, Baron von Beck, aus Zittau berichtete, daß das bey Lauban vorhin von dem General Schmettau, letzter Tagen aber von dem General Golze commandirte Corps ſich gänzlich hinweg gezogen hätte; desgleichen ſey auch von dem Feind ſowohl Greiffenberg, als Hirſchberg verlaſſen worden, zu deren Beſatzung ernannter General Beck, nachdem auch zufolge eingelangten Nachrichten nicht minder Landshut vom Feinde befreyet worden, ſogleich einige Detaſchements abgeſchicket. Tages darauf gab mehrbeſagter General Beck nicht nur von deſſen ein und andern würklichen Erfolg, ſondern daß auch ſelbiger mit ſeinen bey ſich habenden Truppen nach Friedberg in die Gegend Greiffenberg nachrücke, den Bericht, mit beygefügter Verſicherung, daß obbemeldetes Golziſches Corps den Marſch nach Sagan zu dem Prinz Heinrich genommen, und ſolchen von dar mit den alldort und zu Sorau untern Prinz Heinrich geſtandenen Truppen über Chriſtianſtadt und Sommerfeld nach Frankfurt an der Oder fortziehe.

Die von des Königs Armee von Zeit zu Zeit inzwiſchen eingelangte Rapporte meldeten nichts anders, als beſtändige Bewegungen von Marſch- und Contremärſchen in dem feindlichen Lager bey Meiſſen, deren eigentlichen weitern Erfolg oder Ausſchlag man aber dieſſeits ganz geruhig abwarte. Endlich hat ſich ſolches den 15ten dahin erkläret, daß in der abgewichenen Nacht eine namhafte Anzahl Truppen die Elbe zwiſchen Meiſſen und Mörſchwitz, woſelbſt die Brücken geſchlagen wurden, paßiret hätte. Dieſe Truppen lagerten ſich hierauf auch in den dortigen Gegenden, und man vernahm,

daß der König nicht nur ſelbſt dabey anweſend ſey, ſondern es ſollten noch mehrere Truppen vorgedachter Anzahl über die Elbe nachfolgen, wovon ſich auch den 16ten die Beſtätigung ganz offenbar zeigete, indem die ganze feindliche Armee bis auf einige 1000 Mann, welche in den Verſchanzungen bey Meiſſen und den Katzenhäuſern unter dem Commando des Generals Hülſen zurück verblieben, mit ihrer beyhabenden Artillerie ſich herüber gezogen. Inzwiſchen iſt hierauf von Seiten des commandirenden General-Feldmarſchalls ſchon des Tages vorher das zweyte Treffen des rechten Flügels von der Infanterie und Cavallerie nach Wilſchdorf ſogleich abzurücken beordert worden, um hierdurch auf allen Erforderniß-Fall das in dem Lager bey Boxdorf ſtehende Laſcyſche Corps zu unterſtützen Es mußten auch die übrigen Cavallerie-Regimenter des ganzen rechten Flügels zuſammen rücken, überhaupt aber alles ſich dergeſtalt marſchfertig halten, damit ſowol Infanterie als Cavallerie auf erſt einlangende Ordre aufbrechen, und ſich in Marſch ſetzen könne, wie dann vor Anbruch des andern Tages, als den 17ten Junii, das Laſcyſche Corps in Folge der von dem commandirenden General bereits erhaltenen Ordre bis Bernsdorf vorrücken muſte, um dadurch nicht nur den feindlichen Bewegungen näher zu ſeyn, ſondern auch ſolchen deſto geſchwinder zu begegnen, und dieſen verhinderlich zu ſeyn, worgegen der rechte Flügel der Armee das von dieſem Corps bey ermeldetem Boxdorf verlaſſene Lager bezog, auch die Cavallerie des linken Flügels mehr gegen die Elbe rückte, der commandirende General aber ſelbſt das Haupt-Quartier nach Ubigau verlegte. Dieſen Tag hindurch hielt ſich der Feind ganz ruhig. In der Nacht auf dem 18ten Junii aber iſt der Feind aus ſeiner gehab-

gehabten Poſition aufgebrochen, und hat ſich mit geſchwinden Schritten in die Gegend von Radeburg gezogen, auch hieſelbſt gerade gegen über dem bey Bernsdorf befindlichen Laſcyſchen Corps gelagert, bey welcher Ergebniß der commandirende General den linken Flügel der Armee dann ebenfalls über die Elbe an ſich zog, und das bey Dippoldiswalde unter Commando des G. F. Zeugmeiſters, Grafen von Wied, detaſchirt geweſene Corps bis auf die jener Orten ausgeſtellte Vorpoſten, dann die ausgeſchickten Detaſchements, welche den Marſch der Kaiſerl. und Reichs-Executions-Armee zu masquiren und zu verſichern hatten, in die Gegend von Dresden marſchiren ließ, in dem Lager bey Boxdorf aber ſolche Veranſtaltung vorkehrte, um den Feind bey allenfälliger Annäherung mit einem hoffentlich glücklich verſicherten Erfolg begegnen zu können. Wiederholt commandirender General-Feldmarſchall verblieb auch dieſe Nacht über in dem Lager auf dem ſogenannten Spitzhaus, um bey allen Ergebniſſen ſogleich ſelbſt gegenwärtig zu ſeyn, da dann gleich das Laſcyſche Corps ſich auch nach Mitternacht von Bernsdorf nach Lauſe zu ziehen gehabt, um dadurch die rechte Flanque der Armee zu decken, maſſen man an dieſem Ort um ſo mehr einen unausbleiblichen Angrif vom Feind vermuthete, als theils durch Kundſchaften und Deſerteurs, theils aber durch eingebrachte Gefangene einhellig zu vernehmen geweſen war, daß die ganze Armee, Bagage, nebſt allen Soldaten-Weibern, über der Elbe zurück zu bleiben den gemeſſenen Befehl bekommen hätte, auch was von ein und andern ſolchen ſchon paßiret geweſen, wieder zurückkehren mußte. Es war des Abends ſehr ſpät, als über dieſes noch zuverſichtlich rapportiret wurde, daß auch der General Hülſen, ſo bemeldetermaſſen mit einem Corps Truppen von

Meiſſen bis an die Katzenhäuſer zurück verblieben war, ſich nicht minder mit Zurücklaſſung aller der leichten Truppen über die Elbe gezogen, und den Marſch zu des Königs Armee, um ſich mit dieſer zu vereinigen, genommen hätte. Ferner, daß der Befehl im feindlichen Lager dahin ertheilet worden seyn ſollte, die Zelter um Mitternacht abzubrechen, die Mannſchaft ſofort im Gewehr zu ſeyn, und ſich auf den morgenden Tag zum Schlagen fertig zu halten. Deswegen wurden alle Feldſcheers der Armee befehliget, bey Meiſſen ſich einzufinden, und in Bereitſchaft zu halten. Der Feind ſetzte ſich auch wirklich den 19ten um 3 Uhr des Morgens in Marſch, und zog ſich gegen den rechten Flügel der Kaiſerlich-Königl. Armee, fing auch an, ein und andere Manoeuvres in der Entfernung zu machen, und poußirte wirklich die dieſſeitigen Vorpoſten. Es continuirte auch das Plänkeln unter einander immer fort, womit es das geſicherte Anſcheinen hatte, daß er ſich ohne weiteres der dieſſeitigen Armee nähern, und zum wirklichen Angrif ſchreiten werde. Es mußte aber demſelben bey mehrerer Einſeh- und Wahrnehmung der dieſſeitigen Poſition und ſonſtiger Verfaſſung die Luſt zur Lieferung einer Bataille merklich vergangen ſeyn, indem er ohne das mindeſte zu tentiren auf einmal Halte machte, und wieder um 6 Uhr früh in ſein voriges Lager zurückkehrete, wohin derſelbe durch die leichten Truppen beſtändig begleitet und harzeliret, auch über 50 Gefangene eingebracht wurden. Dieſſeits wurden hiebey in allen 30 Mann vermiſſet.

Den 20ten Junii hat man bey Anbruch des Tages mehrmalen in des Königs ſeinem Lager verſchiedene Bewegungen beobachtet, auch Marſche und Contremarſche machen geſehen, welche aber von keiner andern Abſicht waren, als daß der König, nachdem

dem ihm ſein Vorhaben, die Kaiſerl. Königl. Armee füglich angreifen zu können, mißlungen, den General Hülſen mit ſeinen Truppen mehr an die Elbe wieder zurückſetzte, auch einen Theil davon die Elbe repaßiren lieſſe. Da aber wohl zu ſehen, daß die Sachen in gegenwärtiger Geſtalt nicht wohl verbleiben könten, und der König zu ein oder anderen ſich würde entſchlieſſen müſſen; ſo wurde auch dieſes Orts die Wachſamkeit in allem verdoppelt, um nicht nur allen gegentheiligen Unternehmungen gehörig zu begegnen, ſondern auch ſelbſt die Möglichkeit auszufinden, den Feind in ſeinem Lager anzugreifen. Ob dem erſtern wurden die weiſeſten Veranſtaltungen vorgekehret; ob den zweyten aber lieſſen des commandirenden Generals Excellenz ſowohl durch ausſendende Generals-Stabs- und andere Officiers das feindliche Lager und deſſen Zugänge recognoſciren, und hierüber die Rapports ſich erſtatten, als ſie auch ſelbſt in Perſon dergleichen Recognoſcirung vornahmen, welches dieſelbe auch Tages darauf als den 21ſten mehrmalen wiederholten; und da man ſo nahe an dem Feind ſich fand, ſo haben wiederholter commandirender Feldmarſchall ſich forthin des Abends zur Armee begeben, und hart am Lager auf der Anhöhe in dem bemeldtem ſogenannten Spitz-Hauſe übernachtet, ja bis des andern Tages nach ausgetheilter Parole und Befehlen hieſelbſt verharret, und nur um die Mittagszeit den weitern obhabenden Geſchäften füglicher abwarten zu können, in das Hauptquartier ſich zurück begeben. Der Feind hielte ſich dieſen Tag über ganz ruhig, und man obſervirte nur, daß der General Hülſen für ſeine Perſon mit dem meiſten Theil ſeiner Truppen zu Groß-Dobritz das Lager geſchlagen hätte, vermuthlich dem vorigen jenſeits der Elbe auf der Lotheiner

Anhöhe ohnweit den Katzenhäuſern inne gehabten Lager, ſo nach gemeinſamer Ausſage der Deſerteurs nur mit wenigen beſetzet, ſich zu nähern, und dieſen Poſten in Erforderungs-Fall zu ſouteniren; dann daß eine Menge Wagen von Meiſſen über die dortiger Enden geſchlagene Brücken herüber und nach dem Lager zu gienge, ſo in der Generals und Ober-Officiers Bagage, dann dem Fuhrweſen der feindlichen Armee, beſtund, um deren ſichern Fortkommen denn auch der Feind verſchiedene ſtarke Detaſchements zu deren Bedeckung entgegen ſchickte. Uebrigens aber mochte der König der dieſſeitigen über alle ſeine bisherige Bewegungen bezeigenden Gelaſſenheit nicht zu viel zutrauen, ſondern ſuchte ſich ſeiner inhabenden Poſition noch mehrers zu verſichern, lieſſe dahero von Katzenberg jenſeits der Elbe an bis Meiſſen, und von dar in ſein Lager die gewöhnlichen Allarmſtangen nemlichen Tages ausſtecken. Dann wollte er auch zwey Verhau auf der Großen-Hayner Straſſe, ſo zwiſchen dem Auer-Hof und Groß-Dobritz rechts an einem Teich machen laſſen, wozu wirklich hundert Bauern zur Arbeit mit 2 Escadrons Dragoner zur Bedeckung ſchon abgeſchicket waren. Nachdem aber ein ſolches durch den General-Feldwachtmeiſter, Baron von Ried, welcher einen Theil der Vorpoſten commandiret, obſerviret wurde, ließ er von ſeinem unterhabenden Detachement etwas dahin abrücken, worüber die Preußen von dar nach einem kleinen Wiederſtand völlig vertrieben, und die angefangene Arbeit wieder ruiniret wurde. Da man ſonſt in eine zuverläßige Erfahrung zu bringen nöthig hatte, ob nicht bey der äußerlichen Stille des Feindes, nachdem deſſen Lager wegen der Sträuche und Bäume nicht gänzlich zu überſehen, etwa einige Truppen rückwärts nach Schleſien abgehen möchten;

ten; ſo hat der General Laſcy zu Einziehung der Gewißheit einige Commandi bis Königsbruck und weiter poußiret, von denen der Rapport einlief, daß in dieſem Orte, auſſer einer Patrouille von 30 Huſaren, die Tages vorher dahin gekommen, ſich aber kurze Zeit aufgehalten, nichts von feindlichen Truppen noch geſehen worden wäre; jedoch liefe der Ruf, daß in der Gegend weiter oberhalb 6 Brücken über die Röder ſollten geſchlagen werden.

Den 22ſten Jun. langten des Herzogs von Zweybrücken Durchl. mit der ſeinem Commando anvertrauten Kaiſerlichen und Reichs-Executions-Armee, nachdem dieſelbe zu Beförderung des gemeinſamen Beſtens vorher einen forcirten Marſch gemacht, bey Dresden an, und rückte ſelbige nach dem diesfalls ehedem gepflogenen Einverſtändniß in das Lager bey Plauen; dahingegen die daſelbſt annoch geſtandenen Kaiſerlich-Königlichen Truppen bis auf eine und andere Infanterie- Cavallerie- und Huſaren-Regimenter, welche zu Verſtärkung beſagter Reichs-Armee derſelben überlaſſen worden, ebenfalls anhero zur Armee gezogen wurden. Hochbeſagte Se. Durchlaucht, der Herzog von Zweybrücken, verfügten ſich ſogleich nach ihrer Eintreffung zu dem commandirenden Feldmarſchall, Grafen von Daun, welcher Tages vorher den Obriſten und Kaiſerlich-Königl. General-Adjudanten, Graf von Noſtitz, an denſelben abſendete, um ihn wegen ſeiner Anheronäherung complimentiren zu laſſen. Es unterredeten ſich beyde eine gute Zeit lang, um in den vorſeyenden Umſtänden mit gemeinſchaftlicher Einverſtändniß die gehörige Maßregeln auf alle Fälle zu ergreiffen.

Den 23ſten, gleich mit Anbruch des Tages, wurden die feindlichen Vorpoſten durch den General Laſcy allarmiret, und dadurch des Feindes Conte-

 nance

nance zu probiren geſucht; dieſes auch, mittelſt der ihm beywohnenden Vorſicht, ſo gut ausgeführet, daß ſie gänzlich repoußiret, und, ohne den hiebey bleßirt und todtgebliebenen, 38 Mann gefangen bekommen; dieſſeits ſind aber nicht mehr, als in allem 20 Mann vermißt worden. Die feindliche Armee rückte auf dieſen Allarm in Schlachtordnung aus. Des erwehnten Tages, um die Mittagszeit, ergab ſich aber auch, daß aus dem General Hülſiſchen Lager ein beträchtliches Detaſchement von 2 bis 3000 Mann über Kreyer und Auerhöf hervorkam, und ſich vor dem bey Reichenberg poſtirten General Ried präſentirte. Ob nun zwar ein ſolches für nichts anders, als eine ſtarke Recognoſcirung, ſo man feindlicher Seits vorhabens geweſen ſeyn dürfte, zu nehmen war; ſo ließ erſtbemeldeter General Ried doch ohne Verzug auf dieſes Commando anrücken, und machte in Eilfertigkeit zu deren Attaque alle mögliche Veranſtaltungen. Allein, der Feind hielt dabey nicht aus, ſondern begab ſich gleich aufs Weichen; wurde daher faſt ſo geſchwind zurückgetrieben, als behend ſein Anmarſch war, und zwar über den hieſelbſt erſt neulich gemachten Verhack, ins Lager, wobey einige niedergehauen, und 10 Mann gefangen eingebracht wurden; da doch dieſſeits die ganze Affaire nicht mehr, als einen einzigen Mann von Croaten koſtete. Von feindlichen Deſerteurs ſind dieſer Tage über beſtändig ſehr viele eingetroffen. Uebrigens hat der commandirende Feldmarſchall, Graf von Daun, dieſen Morgen, frühe, einen Kriegesrath, mittelſt Zuziehung der erſten Generalität, gehalten, welchem mehrermeldete Se. Durchl. der Herzog von Zweybrücken, mit dem General der Cavallerie von Haddick ebenfalls beywohnten.

Den

Den 24ſten iſt dieß- und gegentheiliger Seits in der bisherigen Poſition noch alles unverändert geblieben, nur daß der Feind den hieſigen Vorpoſten des linken Flügels von der Armee eines anzubringen ſuchte. Nachdem aber dieſſeits die Vorſicht auf alle Fälle genommen worden, mithin die dahin gewidmete Unterſtützung zu rechter Zeit erſchienen; ſo wurde dadurch das gegenſeitige Vorhaben völlig vereitelt, indem der Feind auf deſſen Wahrnehmung ſich wieder mit einigem Verluſt zurückzog, ohne den mindeſten Vortheil erlangt zu haben, maſſen dieſſeits nur allein ein gemeiner Dragoner mit einem Flinten-Schuß durch den Schenkel bleſſiret wurde. Sonſt überbrachte der von dem das Corps d'Armee commandirenden General-Feldzeugmeiſter, Baron von Laudon, eigends abgeſchickte Obriſt-Wachtmeiſter von Kalvel deſſen unterhabenden Infanterie-Regiments die höchſterfreuliche Nachricht, wasgeſtalt erſtbemeldeter General Feldzeugmeiſter Tages vorher den General Fouquet in ſeinen Verſchanzungen bey Landshut angegriffen, und denſelben totaliter geſchlagen habe.

Den 25ſten Junii wurde wegen dieſes Sieges der Ambroſianiſche Lobgeſang in Beyſeyn der geſammten Generalität unter Anſtimmung aller Feld-Inſtrumente auf das feierlichſte abgeſungen, nachdem man vorher einige große Zelter vor der Fronte in der ſogenannten Sternenſchanze, als woſelbſt alles von dem Feinde vollkommen entdeckt werden konnte, aufgeſchlagen hatte. Des Abends rückte die ganze K. K. Armee in Schlachtordnung aus und machte ein dreyfaches Lauffeuer, zu Anfange deſſen jedesmal 100 große Canonen gelöſet wurden. Der Feind war dieſen Tag über ganz ruhig. Dieſſeits hingegen ließ der Herr G. F. M. Graf von Daun, in Rückſicht des vorgemeldeten

in

in Schleſien erlangten ausnehmenden Vortheils und damit der Hr. General von Laudon in ſeinen glücklichen Unternehmungen nachdrücklich fortfahren könnte, dem G. F. M. L. von Beck die Ordre zufertigen, ſich mit ſeinem Corps bis auf einige wenige zur Verſicherung der Böhmiſchen Gränzen zurück zu laſſende Truppen, zu dem Laudonſchen Corps d'Armee zu ziehen. Auſſerdem wurde auch zu noch mehrerer Verſtärkung dieſes Corps d'Armee der G. F. M. L. Graf von Stampa, mit 2 Cavallerie-Regimentern und 8 Bat. Infanterie, auch eben ſo viel Grenadier-Compagnien und einigen Huſaren von der Hauptarmee dahin beordert, worauf Derſelbe den 26ſten den Marſch über Biſchofswerda von hier aus antrat, und ſolchen über Bauzen ſchleunigſt fortſetzte. An eben dem Tage langte der Hauptmann, Fürſt von Lichtenſtein, mit der Nachricht von dem bey Lauſa ſtehenden G. F. Z. Grafen von Laſcy, zu Ubigau an, daß der Feind ſein Lager bey Radeburg vor Anbruch des Tages abgeſchlagen und ſich auf Grosdobritz zurück gezogen hätte. Gemeldeter General wäre bey dieſem Vorgange ſogleich ſelbſt mit den Eſterhazyſchen Huſaren und 2 Ulanen-Pulken auf das verlaſſene Lager zu marſchiret, und hätte das Preußiſche aus 3 Dragoner-Regimentern und einigen Frey-Bataillons beſtandene Hintertreffen noch in Radeburg angetroffen, jedoch demſelben keinen ſonderlichen Abbruch zufügen können, weil ſich erwähnte Arriergarde beſtändig an die Armee angeſchloſſen und dadurch verurſacht hätte, daß die Huſaren und Ulanen, ſo oft ſie auch anſetzten, durch das Canonen- und Infanterie-Feuer gleich wieder abgewieſen worden wären, und nur 6 Mann zu Kriegesgefangenen gemacht, einige Pferde erbeutet, und einige Deſerteurs eingebracht hätten. Bald darauf langte eben

daher

daher mehrerer Rapport ein, wasmaſſen ſich der König über Groß-Dobritz um Hohendorf gegen Nauliß wieder geſetzet, und daſelbſt ein Lager aufgeſchlagen hätte, keinesweges aber noch die Röder paßiret ſey; daher der General Laſcy Radeburg ſowohl, als die übrigen von dem Feinde beſetzt geweſenen Oerter occupiret, und darinn ſeine Vorpoſten ausgeſtellet, zugleich aber ein Commando unter dem Rittmeiſter Beer über Königsbrück nach Schönfeld, und ein anders auf Plockwitz detaſchiret hätte, um ſowohl Großenhayn und Elſterwerda, als die Straſſe von Ortrand, genau beobachten zu laſſen. Uebrigens erhielt der commandirende Feldmarſchall auch durch ſichere Wege die Nachricht, wie das Prinz-Heinrichſche Corps wirklich zwiſchen Cüſtrin und Frankfurt befindlich, vor einigen Tagen aus der Stadt Frankfurt die Bäckerey anderweitig verleget, und nur 2 bis 300 Mann zur Garniſon darinn gelaſſen hätte.

Den 27ſten behielt der König die alte Poſition bey Groß-Dobritz, recognoſcirte auf den Anhöhen bey Reinersdorf unter einer ſtarken Bedeckung von Infanterie, Cavallerie und Huſaren, ließ auch zu deſſen füglicherer Bewürkung beſagtes Reinersdorf mit Infanterie und Jägern, auch etwas Huſaren beſetzen, welche aber insgeſammt nach der Hand anwiederum zurückkehrten, worauf dieſſeits ein und andere Poſten dahin ausgeſtellet, auch noch andere hin und wieder verſtärket wurden. Hiernächſt wurde dieſen Tag in der Gegend von Groſſenhayn der Preußiſche Unterlieutenant und Adjutant des General Zaſtrow, Namens von Stolzendorf, welcher an den König von itzt erwähntem General mit der die gänzliche Niederlage des Generals Fouquet nebſt ſeinem Corps betreffenden Nachricht von Schweidnitz abgeſchicket war, durch eine dieſſeitige

tige Patrouille nebſt ſeiner mitgehabten Depeſche aufgehoben.

Den 28ſten, früh Morgens, haben des commandirenden General-Feldmarſchalls Excellenz ſowohl das von dem Feinde bey Radeburg verlaſſene, als auch das von ſolchem neu bezogene Lager recognosciret. An eben dem Tage, und zwar etwas ſpäter, hat ebenfalls auch der König unter mehrmaliger ſtarker Bedeckung eine Recognoſcirung vorgenommen, zu dieſem Ende auch ein Detaſchement von ungefehr 2000 Pferden vorgeſtoſſen, und hierdurch die dieſſeitigen Vorpoſten unter beſtändigem Feuer von Ebersbach bis auf die Anhöhen von Radeburg gedrungen. Da jedoch der General-Feldzeugmeiſter, Graf von Laſcy, auf deſſen Vernehmen das Eſterhaſiſche Huſaren-Regiment mit 2 Uhlanen-Pulquen zum Soutien dieſer Vorpoſten vorzurücken commandiret hatte, ſo attaquirten ſolche ſofort die feindlichen Huſaren, und jagten dieſelbe über Ebersbach wiederum zurück. Es hat aber dieſes Hin- und Herjagen bis 3 Uhr des Nachmittags angehalten, da denn endlich dieſſeits ſothanes Dorf behauptet, und wie vorher beſetzet, auch hiebey, ohne was vom Feinde auf dem Platze geblieben war, ohne ihre Bleßirten zu rechnen, 9 Mann Gefangene eingebracht, dieſſeits aber 2 Mann getödtet, und 6 bleßiret, doch keiner auf andere Art vermiſſet wurden.

Den 29ſten Jun. griffen einige feindliche Escadrons ein dieſſeitiges bey Schönfeld unter dem Rittmeiſter Beer, Eſterhazyſchen Huſaren-Regiments, ſtehendes Commando an, und zwungen ſolches durch die Uebermacht zum Weichen. Da aber gleich darauf das Huſaren-Regiment des Kaiſers auf Vernehmung deſſen von Zſchorna zur Hülfe herbey eilte, ſo wurde der Feind mit ziemlichen Verluſte zurück getrieben, dieſſeits aber nur 1 Pferd eingebüſſet.

Den 30ſten hingegen kam der Feind, nachdem er bey der Paul=Mühle und Kalckreuth die Rhoeder paßiret war, wieder gegen Lampersdorf und Schönfeld, und zwar in einer Stärke von 8000 Mann mit vielen nachgeführten Bauer=Wagens; und ſobald die Cavallerie davon, welche auf 3 Regimenter zu ſchätzen war, ſich links zu placiren anfing, hatte die Infanterie mit der Artillerie die Anhöhen bey Schönfeld bezogen, woraus man vermuthete, als ob der Feind daſiger Gegend zu fouragiren Willens wäre, und zu deren Verſicherung ſothane Anhöhen ſowol beſetzet hätte; wie dann auch die dort herum liegenden Oerter, Lampertswalde und Schönborn, nebſt Schönfeld ſelbſt, da der Rittmeiſter Beer von dannen bey dieſer Ueberlegenheit ſogleich auf Thiendorf ſich zurückgezogen hatte, wirklich ausfouragiret wurden. Dieſes feindliche Detaſchement extendirte ſich ſodann von den Schönfelder Anhöhen bis auf die von Blochwitz, und zeigte ſich, als wenn es gegen Linz und Cracau ſeinen Zug weiter fortſetzen wollte; ja, ſo viel man abnehmen konnte, ſollten bey 3000 Pferde auf dieſer Straſſe, dem Anſehen nach, auf Ortrand zu marſchiret ſeyn. Vorbemeldete Anhöhen wurden jedoch bedeckt gehalten, daß man dieſes Orts nicht füglich abnehmen konnte, ob der Feind noch mehrere Truppen im Thal dahin gezogen haben dürfte. In des Königs Lager bey Groß=Dobritz, welches der commandirende General=Feldmarſchall, Graf von Daun, ſelbſt wiederum recognoſciret hatte, ließ ſich einiger Abgang an Truppen nicht verſpüren, nachdem wegen der Sträucher und des nahen Waldes unmöglich alles zu überſehen war, mithin dürfte es gar wol geſchehen ſeyn, daß der Feind auf eine unmerkſame Weiſe etwas rückwärts detaſchiret haben möchte; daher auch der Feldzeugmeiſter,

Graf von Laſcy, ſo ſich, um allen Fällen mehr à portée zu ſeyn, bey der letzten Abänderung der Poſten nach Groß-Dietmannsdorf begeben hatte, von der Stärke dieſes ſich bey Schönfeld geſetzten feindlichen Detaſchements in eigener Perſon die Beaugenſcheinigung einzuziehen ſuchte, wozu er erſt durch große Umwege gelangete, auch ein- und anders obangeführtermaſſen alſo zu ſeyn befunden hatte.

Den 1ſten Julii beſahen des commandirenden Feldmarſchalls, Grafen von Daun Excellenz, mit Sr. Durchl. dem Herzoge von Zweybrücken, die unter deſſen Commando ſtehende Reichsarmee. Dieſen Tag, gegen Abend, erhielt man den Rapport, daß dasjenige von dem General Hülſiſchen Corps, ſo annoch dieſſeits der Elbe geſtanden, dieſen Fluß zu repaßiren angefangen hätte, welches ſich den 2ten, des Morgens frühe, mit dem ferner beſtätigte, daß bereits alles von dieſem nicht nur hinüber gezogen ſey, und in das auf der ſogenannten Lothayner Anhöhe ſtehende Lager zu den vorhin alldort ſeyenden Truppen einrücke, ſondern auch die Brücken hinter ſich bereits abgetragen wären. Desgleichen berichtete ſchon mit Anbruch des Tages ſowohl der General-Feldzeugmeiſter, Graf von Laſcy, als auch der General Ried, wasmaſſen auch in des Königs ſeinem Lager die Zelter abgebrochen, und alles in voller Bewegung wäre. Die Infanterie defilirte wirklich noch in verſchiedenen Zügen zwiſchen den Dörfern, Ebersbach und Kalkreuth, wo zu Ende des Orts Nieder-Ebersbach ſelbige ſich in den Wald wendeten, von da ſie, dem Anſehen nach, hinter Nieder-Roedern und Radeburg den Weg nehmen dürften. Die Cavallerie ſtund noch meiſtens. Inſonderheit boten aber bey 3000 Pferde bey Reinersdorf gegen Nieder-Ebersbach allen Anfällen die Tête, wo noch

eine andere Truppe beyläufig von ſelbiger Stärke zur Souteniruug dieſes in Bereitſchaft ſtund, welches der commandirende Feldmarſchall nicht ſo geſchwind vernahm, als er ſich hinausbegab, um, wo möglich, noch ſelbſt hievon den Augenſchein einzunehmen; zugleich aber nach den hiezu bereits im voraus gemachten Diſpoſitionen über dieſes, daß der Oberſtlieutenant Kyß von des Kayſers Huſaren-Regiment mit ſeinem Commando dem Feinde beſtändig an dem Hals verbleiben ſollte, dem Feldzeugmeiſter, Graf von Laſcy, ſelbſt den Feind mit dem unterhabenden Corps an der Seiten zu cotoyiren auftrug, um hierdurch den Feind nicht nur unausgeſetzt zu beunruhigen, ſondern auch deſſen eigentlich nehmenden Marſch, und an welchem Ort ſelbiger ſein Lager ſchlagen dürfte, zu beobachten. Endlich vernahm man, daß er ſeinen Marſch nach Cracau dirigirte, und das Lager in ſeinen Gegenden alſo genommen hätte, daß deſſen rechter Flügel zu Steinborn, und der linke bey Smorka zu ſtehen kam, das Hülſiſche Corps aber zur Verſicherung der Elbe zurück blieb; worauf des commandirenden Marſchalls Excellenz ſogleich den Befehl an die Armee ertheilten, um Mitternacht bey Schlagung der Scharwache die Zelter abzubrechen, und ſich eine Stunde darauf in Marſch zu ſetzen.

Den 3ten Julii brach demnach die K. K. Hauptarmee eine Stunde nach Mitternacht aus dem Lager bey Boxdorf und Ubigau in 4 Colonnen auf, davon die erſte die Cavallerie, die 2te nebſt der 3ten die Infanterie, und die 4te die Artillerie ausmachte. Der Marſch gieng über Langebruck und Radeberg, wo man die Röder paßirte, nach Harta. Der G. F. Z. Graf von Laſcy, welcher den König begleitete, hatte ſchon den Tag zuvor ſeine Stellung bey Lichtenberg genommen, und ſein Lager bis ge-

gen Pülsnitz gezogen. Dieſer berichtete, daß, weil der Feind dieſen Tag nicht marſchiret ſondern noch bey Krakau geblieben wäre, er ſich ebenfalls nicht bewegt ſondern nur recognoſciret und dabey wahrgenommen hätte, daß die Preuſſiſche Bagage gegen Otterſitz und Gottſchdorf gegangen ſey, von dannen ſie, dem Verlaut nach, bis Hoyerswerda rücken ſollte. Da nun hieraus zu ſchlieſſen war, daß ſich der König nur um des bequemen Marſches willen der Bagage zu entledigen ſuchte, ſo wurde alles angewendet, dieſen Abſichten vorzubeugen und ſich der geradeſten Straſſen zu verſichern.

Dem zu Folge mußte ſich der G. F. Z. Graf von Wied den 4ten Julii nach Mitternacht mit dem ganzen zweyten Treffen der Armee nach Bauzen voraus in Marſch ſetzen, da man indeſſen mit dem übrigen Theil der Armee in dem Lager bey Harta abwartete, bis der Feind weitere Bewegungen machen würde. Der König brach aber ebenfalls von Crakau auf, marſchirte bis Pülsnitz und von dort weiter nach Lichtenberg, um das daſelbſt ſtehende Laſcyſche Corps anzugreifen, welches hingegen, weil es beordert war, ſich bey Annäherung einer Uebermacht in nichts einzulaſſen, mit ſolcher Geſchicklichkeit ſich zurück zog, daß es nur immer einen Kanonenſchuß entfernt blieb, bey jedesmaligen Haltemachen aber dem Feinde durch die leichten Völker manchen Schaden zufügte. Beſonders litte der Feind durch ein Warasdiner-Bataillon, welches der Major von Eder commandirte, bey einem Gebüſche vielen Verluſt, indem gedachter Officier eine ſolche Faſſung beobachtete, daß er nicht eher feuern ließ, als bis der Feind nahe an ihn gekommen war, alsdenn aber ſogleich dergeſtalt unter ſelbigen gefeuert wurde, daß dadurch die dieſſeitigen Huſaren

und

und Ulanen mehr als 200 Pferde erbeuteten. Desgleichen grif auch der Obriſtlieut. von Czeſchwitz mit dem Rudnizkiſchen Pulk einige Escadrons von Holſtein an, tödtete viele davon, und nahm einen Hauptmann, 1 Lieutenant und 50 Mann gefangen, wogegen der dieſſeitige Verluſt nur überhaupt in 30 Mann beſtand. Da alſo der König die Unmöglichkeit dieſem Corps beyzukommen ſahe, ſo ſtand er von der weitern Verfolgung ab, und ließ dagegen ein nahmhaftes Corps um Mittagszeit bis Ohorn rücken, um dadurch der K. K. Armee den Vorſprung abzugewinnen. Dieſes veranlaſſete den commandirenden Herrn Feldmarſchall noch dieſen Nachmittag auf Bauzen dem dahin voraus geſchickten zweyten Treffen über Biſchofswerda mit der übrigen Armee nachzumarſchiren.

Gleich des andern Tages, den 5ten Julii, folgte der König, und lagerte ſich zwiſchen Marienſtern und Schweinerde, worauf der Gen. Laſcy bis Biſchofswerda nachrückte.

Die K. K. Armee hingegen ſetzte ſich den 6ten Julii in der Nacht weiter nach Reichenbach in Marſch, und es wurde dem G. F. M. L. von Beck anbefohlen, aus der Gegend von Löwenberg mit ſeinen beyhabenden Truppen nebſt denen vor einigen Tagen von der Hauptarmee unter dem G. F. M. L. Grafen von Stampa nach dem Laudonſchen Corps abgeſchickten Regimentern nach Naumburg vorzurücken, und ſich daſelbſt des Ueberganges der Queiß zu verſichern. Der König zog ſich dieſen Tag auf Klein-Bauzen und nöthigte den daſelbſt gelagerten General Ried, ſich nach Weiſſenberg zu ziehen. Der G. F. Z. M. Graf von Laſcy nahm ſeine Stellung bey Göthau.

Den 7ten Julii ſetzte die K. K. Armee den Marſch bis über Görlitz, wo ſie die Neiß paßirte, den 8ten

aber bey Naumburg über die Queiß weiter fort, und lagerte ſich in dieſer letztern Gegend, von dannen vorher der Gen. Beck nach Bunzlau abrückte, da indeſſen der Gen. Ried mit ſeinen Truppen immer folgte, und ſich erſt bey Reichenbach, hernach aber bey Görlitz ſetzte. Dieſe beyden Tage über war der Feind bey Klein-Bauzen ſtehen geblieben. Den 8ten meldete der Gen. Laſcy, daß der König den Tag zuvor eine ſtarke Recognoſcirung unter Bedeckung von 3 Dragoner-Regimentern, einigen 100 Huſaren von Ziethen und Möring, wie auch 1 Grenadier- und Füſelier-Bataillon, gegen das Laſcyſche Corps vorgenommen, die Vorpoſten deſſelben ſogleich angegriffen und bis Göthau zurück getrieben hätte. Da er aber auf den Oberſten des Lichtenſteinſchen Dragonerregiments geſtoſſen ſey, als welcher dermalen bey dem die Vortruppen des Laſcyſchen Corps führenden G. F. W. von Brentano auf Commando ſtund, ſo hätte er einen nachdrücklichen Widerſtand, wobey ſich gedachter Oberſter unter der Anführung des Gen. Brentano, beſonders zu unterſcheiden ſuchte, gefunden. Bey dieſem entſtandenem Lärm beorderte der Gen. Laſcy ſofort die Cavallerie zu Pferde zu ſitzen, und eilte mit den Chevaux legers ſeinen Vorpoſten zu Hülfe, da er denn auf der einen, der Gen. Brentano aber auf der andern Seite des Dorfs wieder vorrückte. Wie nun der Königl. Pohlniſche Gen. Lieut. von Czeſchwitz, auf ſeinen Befehl, auch mit der übrigen Cavallerie folgte, ſo wurden darauf die Feinde von einigen Eſcadrons angegriffen, auch über die Anhöhen, von welchen ſie die dieſſeitigen Vorpoſten vertrieben hatten, wieder zurück gejagt, und bis in die Infanterie, welche dieſelben mit ihren Stücken und kleinen Gewehr empfieng, verfolget. Der Gen. Czeſchwitz unterſtützte nicht nur alle dieſe

Angriffe

Angriffe jederzeit mit friſchen Truppen, ſondern ließ auch zugleich in der Mitte durch den Gen. Renard angreifen, ſo daß die Unſrigen bis gegen Bauzen kamen. Nachdem aber der König, welcher, wie verlautete, ſelbſt gegenwärtig geweſen ſeyn ſollte, den größten Theil der Cavallerie im Lager aufſitzen und ſeinen Truppen zu Hülfe eilen ließ; ſo wurde der Gen. Laſcy ſolches nicht ſo bald gewahr, als er ſich wieder ralliirte und formirte und ſich zugleich auf eine Anhöhe ſetzte, um daſelbſt den Feind zu erwarten. Jedoch da er deſſen überlegene Macht deutlich beobachtete, ſo zog er ſich gegen Göthau in der größten Ordnung zurück, wobey ihm nur einige Huſaren nachfolgten. Dieſſeits wurde dabey ein Officier von Lichtenſtein ſtark bleſſiret, und von den Sachſen ein Uhlanen-Officier getödtet, auch überkam der Fürſt Leopold von Lichtenſtein, der ſich dabey ſehr wohl verhielte, eine kleine Contuſion. Ueberhaupt koſtete dieſer Scharmützel dem Feinde wenigſtens zwey Drittel mehr, als der dieſſeitige Verluſt betrug; wie denn an Preußiſchen Gefangenen, davon die meiſten an den ſchweren Wunden währenden Transports den Geiſt aufgaben, 1 Fähnrich, Nahmens von Greifenberg, von den Czetteritziſchen Dragonern, und 110 Gemeine zu Göthau eingebracht wurden.

Den 9ten Julii blieb die Armee in dem Tages vorher bey Ottendorf bezogenem Lager ruhig ſtehen und es wurden die unter dem G. F. M. L. Grafen von Stampa davon abgeſendet geweſenen Truppen theils wieder bey gedachter Armee eingetheilet, theils aber zur fernern Verſtärkung an das Beckiſche Corps abgegeben. Nächſtdem nahm man eine Fouragirung vor. Der zu Görlitz geſtandene G. F. W. Baron von Ried berichtete, daß der König in der vorigen Nacht aus ſeinem Lager bey Klein-

Bauzen aufgebrochen und in 3 Colonnen zurück marſchiret wäre. Die erſte davon ſey durch Bauzen, die andere auf die Leipziger- und die dritte auf die Berliner-Straſſe gegangen. Bey dieſem Abmarſche waren aber die Zelter nicht abgebrochen, ſondern nebſt der Bagage unter Bedeckung einer nahmhaften Arriergarde zurück gelaſſen und eine Wagenburg formiret worden; welches ſich jedoch bey der weitern Vorrückung des G. F. W. von Ried nicht beſtätigte, indem derſelbe bey ſeiner Ankunft zu Bauzen nichts mehr daſelbſt antraf. Indeſſen zeigten die feindlichen Bewegungen an, daß der König wiederum ein Abſehen auf das noch bey Göthau befindlich geweſene Laſcyſche Corps gehabt haben müſſe. Gleichwie aber der Gen. Laſcy deshalb beſtändig auf guter Hut ſtund, auch mit dem Befehl verſehen war, daß er ſich bey andringender Uebermacht in guter Ordnung zu entfernen, auch bey ſeinem Zurückzuge immer das Augenmerk auf Dresden zu richten und auf ſolche Art die Gemeinſchaft mit der daſelbſt ſtehenden vereinigten Reichsarmee offen zu halten hätte; ſo wurde auch ſolches von ihm beſtens befolget, und währender Zeit, daß die leichten Truppen zuſammen ſcharmuzirten, die Retraite bey unausgeſetzter Nachrückung der feindlichen Armee in ſchönſter Ordnung bis Dürebilla genommen, da denn der König, als er ſahe, daß er dieſem klugen und vorſichtigen General nicht beyzukommen vermöchte, bey dem ſogenannten Dürnfux Halte machte und ſich daſelbſt lagerte. Dem Verlaut nach ſollten die Unſrigen bey dieſem Scharmützel verſchiedentlich die Oberhand behalten auch viele Gefangenen eingebracht haben.

Fort-

Fortſetzung der noch rückſtändigen Staatsſchriften.

Schreiben eines Freundes aus L = = = an einen Freund in Cölln am Rhein, über das Kaiſerliche Hofdecret vom 14. Sept. 1756. und die darinn befindlichen Avocatorien. 1756.

Mein Herr!

Sie bezeugen mir in Dero letzterem Schreiben, wie angenehm es Ihnen geweſen, daß ich Ihnen die bisher herausgekommene Schriften, welche den jetzigen zwiſchen Sr. Königl. Majeſt. von Preuſſen und der Kaiſerin=Königin, entſtandenen Krieg betreffen, überſandt habe. Sie ſchreiben, daß Sie mir um ſo mehr dafür verbunden wären, da es jetzt ſchwer halte, bey Ihnen einiger dieſer Schriften anſichtig zu werden, weil denen Buchführern und Buchdruckern in ihrer Stadt durch Kaiſerl. Veranlaſſungen ſo hart verboten worden, keine Schriften zu verkaufen oder kommen zu laſſen, welche etwas, ſo zum Vortheil Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen ausgelegt werden könnte, in ſich enthielten. Ich muß geſtehen, dieſes Verbot freuet mich herzlich, theils, weil dadurch der Gefälligkeit, die ich Ihnen durch Ueberſendung dieſer Schriften erwieſen, ein höherer Werth beygeleget worden, als ſie ſonſt würde gehabt haben, theils aber, weil dieſes Verbot eine ſtarke Vermuthung bey aller Welt erwecken muß, daß der Wieneriſche Hof ſolche unwiderlegliche Gründe und ſo ſtarke Kennzei-

chen der Wahrheit in denen über dieſe Sache Preuſſiſcher Seits herausgekommenen Schriften gefunden haben müſſe, daß er ſich genöthiget geſehen, um den wahren Grund der Sachen dem Publico ferner zu verbergen, ſich des kaiſerl. Anſehens zu bedienen, um durch daſſelbe die Ausbreitung der Wahrheit und der Macht, ſo dieſelbe über die Gemüther aller rein und vernünftig denkenden Menſchen hat, zu verhindern. Jedoch, wir wollen uns um dieſes Verbot nicht weiter bekümmern, und ich will hier nicht unterſuchen: ob die Rechte dem Kaiſer erlauben, ein dergleichen Verbot, ſo zur Unterdrückung der Vertheidigungsſchriften eines Reichsſtandes wider den andern abzielet, ergehen zu laſſen, noch, ob der Wieneriſche Hof nicht dadurch ſeines Endzwecks um ſo viel eher verfehle, und das Publicum nur zu deſto gröſſerer Aufmerkſamkeit auf die verbotene Schriften bringe. Erlauben Sie mir, daß ich mich nur mit Ihnen über den Zweifel unterhalte, welchen Sie, wie Sie mir melden, durch das kayſerl. Hofdecret vom 14. Sept. dieſes Jahres bekommen, nämlich: "Ob Seine Königl. Majeſt. in Preuſſen, als ein Reichsſtand, gegen einen andern Reichsſtand ſich der Selbſthülfe bedienen können; und ob Sie dadurch, daß Sie mit Ihrer Armee in Sachſen und Böhmen, als zweyen Churlanden, eingedrungen, nicht wider die Reichsgeſetze, und inſonderheit den Landfrieden, (ſo wie Ihnen ſolches in dem Kaiſerlichen Hofdecrete vorgeworfen wird,) gehandelt haben?"

Es ſchien Ihnen Anfangs auch zweifelhaft zu ſeyn, ob demjenigen nicht der Name des angreifenden Theiles zukomme, der, um ſeinem Feinde zuvor zu kommen, mit den Thätlichkeiten den Anfang machet. Nun aber melden Sie mir, daß Sie die in dem Schreiben eines Freundes aus Leyden, an einen

Freund in Amſterdam, aus dem Rechte der Natur dargelegte Grundſätze ſo überzeugend gefunden, daß Sie nunmehro erkennen, daß man in denen Fällen, wo keine richterliche Hülfe zu haben iſt, bey einer dringenden Gefahr, mit Thätlichkeiten auf ſeinen Feind losgehen könne, um ihn auſſer Stand zu ſchaden zu ſetzen, ohne ſich eines Angriffes oder Friedensbruchs ſchuldig zu machen. Ich hoffe, Sie mit gleich ſtarken Gründen zu überzeugen, daß dieſe in dem natürlichen Rechte ſich gründende Wahrheiten auch vollkommen bey unſern Reichsſatzungen beſtehen können, und müſſen; und daß Se. Königl. Majeſtät durch den Einmarſch in Sachſen und Böhmen denen Reichsgeſetzen überall nicht zuwider gehandelt haben, ſondern, daß das Hofdecret gar ſehr ungereimt ausfalle, wenn ſolches Sr. Königl. Majeſtät einen Bruch des Landfriedens und das Verbrechen der Vergewaltigung beylegen will. Sie ſagen mir zwar, Sie könnten ſich nicht vorſtellen, wie ſonſt der Reichshofrath, der doch die Reichsgeſetze kennen muß, und der auf dieſelben verpflichtet iſt, ſich unterſtehen könnte, vor den Augen der ganzen Welt ſo dreiſt auf die Reichsgeſetze ſich zu berufen, und ſo gar den König ſchon als einen Uebertreter derſelben zu verdammen, wann dieſe Geſetze durch das Betragen Sr. Königl. Majeſtät nicht verletzet wären. Allein dieſer Einwurf bedeutet gar nichts, und ich werde vielleicht noch vor dem Schluſſe meines Briefes Ihnen mit mehreren zu zeigen Gelegenheit haben, daß dieſes dem Reichshofrath gar keine ungewöhnliche Sache, ſondern daß es ein ſehr alter Kunſtgriff des Hauſes Oeſterreich ſey, daß, ſo oft es wider die Reichsgeſetze etwas vornehmen und eine willkührliche Gewalt einführen wollen, es ſich der Reichsgeſetze meiſterlich durch ſeinen Reichshofrath

zu bedienen, und denen offenbarſten Ungerechtigkeiten dadurch den Schein eines Rechtes zu geben geſucht.

Ich geſtehe gar gerne, daß, da der Wieneriſche Hof ſeine fürchterliche Kriegesrüſtungen theils geläugnet, theils ihnen einen zu niemandes Präjudiz gereichenden Endzweck beygeleget, es ſchwer gehalten haben würde, die Welt zu überzeugen, daß Se. Königl. Majeſt. in dem nothwendigſten Vertheidigungskriege gegen dieſen und den Sächſiſchen Hof ſtehen; wenn die göttliche Vorſicht es nicht ſo gefüget hätte, daß Se. Königl. Majeſtät in Preuſſen nunmehro mit ganz unverwerflichen Urkunden die Gefahr, worinnen Sie und Dero Lande bishero geſtanden, und die falſchen und betrüglichen Vorſtellungen des Wieneriſchen Hofes, der Welt vor Augen legen, und jedem, der noch Empfindung von Recht und Wahrheit in ſeiner Seelen hat, dadurch überzeugen können, daß, wo je ein gerechter und zur Vertheidigung unternommener Krieg geführet worden, es gewiß dieſer ſey, welchen Se. Königl. Majeſtät gegen die Königin von Ungarn, und Sachſen, zu unternehmen genöthiget worden. Jeder unpartheyiſcher, und durch die Entdeckung dieſer abſcheulichen Entwürfe, nicht in Verwirrung geſetzter Hof, muß geſtehen, daß nicht Se. Königl. Majeſtät in Preuſſen, ſondern der Wieneriſche und Sächſiſche Hof, den Frieden gebrochen und wider die Reichsgeſetze gehandelt haben.

Die gegründete Anzeige, und die derſelben beygefügten Urkunden, legen offenbarlich an den Tag, daß die Abſicht beyder nur genannten Höfe keinen andern Vorwurf gehabt, als den Umſturz des Dresdner und Weſtphäliſchen Friedens; Frieden, welche das Reich garantiret hat, und deren letzte-

rer

rer ein Reichsgrundgeſetze iſt. Daß die gefährliche Unterhandlungen der Wieneriſchen und Sächſiſchen Höfe zur Vereitelung des Dresdner Friedens abzielten, iſt in der gegründeten Anzeige ſo deutlich gewieſen, daß ich eine geſchehene Arbeit vornehmen würde, wenn ich dieſes noch ferner darthun wollte. Wenn ſie in dem geheimen Artikel des Petersburgiſchen Tractats finden, daß jeder Krieg, der zwiſchen Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen und Rußland, oder der Republik Pohlen entſtehen ſollte, als eine von Seiten Sr. Königl. Majeſtät geſchehene Verletzung des Dresdner Friedens angeſehen werden, und die vormaligen Oeſterreichiſchen Rechte auf Schleſien geltend machen ſollte, ob gleich weder Rußland noch die Republik Pohlen in dem Dresdner Frieden begriffen ſind, noch daran Theil genommen; und Sie wollen hernach erwegen, mit welchen argliſtigen Kunſtgriffen man zwiſchen dem Königl. Preußiſchen und Rußiſchen Hofe Zwiſtigkeiten zu erregen geſuchet, und wie weit man darinn gekommen; ſo werden Sie nicht mehr zweifeln, daß dieſes ganze Unternehmen nicht gerade dahin abzielen ſollte, den Dresdner Frieden zu vereiteln. Und kann dieſes in der Welt ſtärker bewieſen werden, als durch das eigene Gezeugniß derer verpflichteten Räthe und Miniſtres des Dresdner Hofes? Die ſechſte Beylage zu der gegründeten Anzeige, welche einen Auszug aus der Churſächſiſchen Geheimen-Räthe Gutachten an Se. Königl. Majeſtät in Pohlen, über den Beytritt zu dem Petersburgiſchen Tractat vom 13ten Sept. 1748. enthält, beweiſet, daß dieſes Geheime Rathscollegium eingeſehen und bezeuget habe, daß der Beytritt des Dresdner Hofes zu dem Petersburgiſchen Tractat, von Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen, wenn dieſelbe ihn in

Erfah-

Erfahrung brächten, als eine Verletzung des Dresdner Friedensſchluſſes vom 25ten Dec. 1745, ausgeleget werden könnte. In den Rechten iſt kein ſtärkerer Beweiß, als das eigene Anerkänntniß des Gegentheils.

Bey der verabredeten Vereitelung des Dresdner Friedens blieb es nicht, ſondern man gieng weiter; man wollte Se. Königl. Majeſtät in Preuſſen zugleich aus dem Beſitz von Magdeburg und andern Provinzen, welche Ihnen durch den Weſtphäliſchen Frieden eingeräumet worden, werfen, Se. Königl. Majeſtät entkräften, und das Churhaus Brandenburg zur vorigen Mittelmäßigkeit, das iſt, wie es vor dem Weſtphäliſchen Frieden war, zu bringen ſuchen. Man wollte alſo hierdurch anfangen, das vornehmſte Grundgeſetz des deutſchen Reichs, dieſen durch das Blut ſo vieler Proteſtanten errungenen Frieden, umzuſtürzen. Dieſer Frieden iſt das dem Hauſe Oeſterreich, und einigen der Römiſchen Kirche zugethanen Höfen, ſo verhaßte Geſetz, durch welches der Herrſchſucht des Erzhauſes die ſtärkſten Schranken geſetzt ſind; dieſes iſt der ſtarke Damm, der zum Schutz der Proteſtantiſchen Kirche nach ſo viel Widerwärtigkeiten aufgeführet worden, und durch welchen die Stände dieſer Religion wider die Unterdrückungen der andern geſichert worden. Dem König von Preuſſen die Beſitze derer Länder nehmen, welche Ihm nach dieſem Frieden zukommen, Ihn zu der vorigen Mittelmäßigkeit bringen, den mächtigſten Stand unter den Proteſtanten umwerfen, Ihm Provinzen rauben wollen, welche das ganze Reich garantiret hat, heißt, man nehme es, wie man wolle, nichts anders, als ſich bemühen, die geheiligten Bande des Weſtphäliſchen Friedens zu zer-

zerreiſſen, und ſich den ſicherſten Weg zum Umſturz der Freyheit des deutſchen Reichs bahnen.

Dieſe groſſen Entwürfe in die Würklichkeit zu ſetzen, ſollte der Dresdner Friede, als die erſte Vormauer, umgeworfen werden. Man machte willkührliche Bedingungen, unter welchen der Dresdner Frieden als von Sr. Königl. Majeſtät gebrochen, erkläret werden ſollte. Ein Krieg zwiſchen Preuſſen und Rußland ſollte ein Bruch dieſes Friedens ſeyn. So bald dieſe Erfindung gemacht war, folgte die andere ganz natürlich; man mußte Feindſeligkeiten zwiſchen dem Rußiſchen und Preußiſchen Hofe ſtiften, die zum Krieg ausſchlagen könnten. Ueber die Mittel, zu dieſem Endzweck zu gelangen, brauchte man nicht gewiſſenhaft zu ſeyn. So groſſe Unternehmungen, wie die, geſtatten ohnedem nicht die Einwürfe des Rechts und des Gewiſſens. Und alſo war das Geheimniß der Bosheit erfunden, und das Gewebe der Ungerechtigkeiten angeſponnen, welches durch Se. Königl. Majeſtät, zur ewigen Schande ſeiner Urheber, entdecket, und der Welt vor Augen geſtellet iſt.

Mit dieſem fürchterlichen Entwurfe war es ſo weit gekommen, daß man nur auf einen günſtigen Augenblick wartete, ihn mit glücklichen Erfolg ausführen zu können. Selbſt unter den Augen des Kaiſers, machte man zu Wien die gröſte Zurüſtungen zum Kriege. Ganz Wien weiß es, daß ſeit dem Februar dieſes Jahrs man daſelbſt mit Kriegesrüſtungen ſo beſchäftiget geweſen, als ob der Feind vor den Thoren ſey. Nächtlich wurden Kanonen, Bomben, Kugeln und andere Kriegsrüſtungen, nach Mähren und Böhmen abgeführet. Es geſchahen Proceßiones zum glücklichen Feldzug; ſie geſchahen theils der heil. Hedwig zu Ehren, denn

die Hülfe dieſer Schutzgöttin von Schleſien muſte vornämlich erbeten werden, wenn dies Land erobert werden ſolte. Bey dem Volke war es eine bekannte Sache, daß dieſe Rüſtungen wider den König in Preuſſen gerichtet ſeyn ſolten, und auswärtige Miniſtres ſchöpften ebenmäßigen Argwohn. Sie finden, mein Herr, dieſes alles in dem Circular-Reſcript Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen, vom October dieſes Jahrs, ganz deutlich dargelegt. Erlauben Sie mir, daß ich Sie dahin verweiſen dürfe, und daß ich Ihnen nur hierbey dieſen Umſtand merkbar mache, daß dieſes alles unter den Augen des Kaiſers geſchahe. Solte der Kaiſer ſich nicht erkundiget haben, auf was dieſe Kriegsrüſtungen abzielten? Solte er ſich nicht darüber mit ſeiner Gemahlin, oder dero Miniſtres, beſprochen haben? Kan man auch nur muthmaßlich glauben, daß dem Kaiſer die zwiſchen dem Wieneriſchen, Sächſiſchen und Rußiſchen Hofe obwaltende Unterhandlungen gänzlich verborgen geweſen; gewiß, wer dies glauben wolte, der würde Sr. Kaiſerl. Majeſtät zu nahe treten, und Ihrer Einſicht und Aufmerkſamkeit zu enge Schranken ſetzen; und konnten dem Reichs-Hofrath dieſe Zurüſtungen verborgen ſeyn, die vor den Augen alles Volks geſchahen? Kein Vernünftiger wird das glauben; und man müßte die Welt nicht kennen, wenn man behaupten wolte, daß wenigſtens die Neugierigkeit ſo weit von allen Gliedern dieſes Gerichts ſollte verbannet geweſen ſeyn, daß ſie davon nichts in Erfahrung gebracht. Und dennoch findet ſich nicht eine Spur, daß dieſe wachſamen Wächter vor die Ruhe Deutſchlands die geringſte Bewegung über dieſe gewaltige Zurüſtungen gemacht hätten.

Nun laſſen Sie uns einmal ſehen, in welchen Umſtänden ſich Seine Königliche Majeſtät zu der

Zeit, wie dieſes alles in Wien öffentlich geſchahe, befanden. Seit länger als Jahresfriſt hatten Sie von dem gefährlichen Entwurf, ſo wieder Dieſelben gemacht war, Entdeckungen gemacht, und hatten die Abſchriften verſchiedener Urkunden in Händen, welche Sie jetzt öffentlich bekannt machen laſſen. Sie wußten, daß man einen Friedensbruch gegen Dieſelben verabredet hatte; Sie wußten, mit was für unverſöhnlichen und hartnäckigen Feinden, mit deren perſönlichen Haß gegen Se. Königl. Majeſtät, der Neid und der Haß gegen die Macht der proteſtantiſchen Stände, eine ungeheure Miſchung machte, zu thun hatten; konnten Sie dabey ſicher, konnten Sie dabey ſorglos ſeyn? Was war alſo natürlicher, als daß Sie ſich in den Vertheidigungsſtand ſetzten, und zugleich, um in den Weg eines gütlichen Auskommens einzuſchlagen, eine Erklärung über dieſe Zurüſtungen forderten. Die Antwort fiel ſtolz, trocken und zweydeutig aus. Hiervon können Sie, mein Herr, ſich vollkommen überzeugen, wenn Sie nur das in der Beylage zu der gegründeten Anzeige unter No. 28. beygefügte Schreiben des Grafen von Flemming leſen. Nach ſolchem hat der Graf von Kaunitz dem Grafen von Flemming geſagt: wie ſehr er nachgedacht, welche Antwort er ſeiner Souverainin, dem Herrn von Klinggräf zu ertheilen, anrathen ſolte, und daß er dafür gehalten, ſie müſſe von der Beſchaffenheit ſeyn, daß ſie gänzlich des Königs Anfrage eludire, und welche, ohnerachtet ſie zu fernerweiten Erläuterungen keinen Raum mehr ließe, doch zu gleicher Zeit geſetzt und höflich, und dabey weder eine nachtheilige noch vortheilhafte Auslegung geſtattete, und daß er deswegen es hinreichend gehalten, daß die Kaiſerin ſich begnüge, ganz ſchlechthin zu antworten: "daß

„Sie

„Sie bey denen gegenwärtigen Conjuncturen dien„lich gefunden, einige zu Jhro und Jhrer Alliirten „Defenſion abzielende Kriegeszubereitungen zu „veranlaſſen, welche jedennoch zu niemands Prä„judiz gereichen könnten.

Was konnte der König bey ſolcher auf Schrauben geſetzten Antwort, und hernach zweymal hartnäckig verweigerten nähern Erklärung: daß Se. Königl. Majeſtät in Preuſſen weder in dieſem noch in dem folgenden Jahre angegriffen werden ſolten; was konnte er bey einer Antwort, welche nach dem eigenen Geſtändniß des Miniſtres, der ſie ausgedacht, um deswillen ſo unzulänglich ausgekünſtelt worden, damit man vermeiden wolte, daß es zu keinen Pourparlers und Erläuterungen kommen möchte, welche gleich einen Aufſchub der Maaßregeln verurſachen könnten, die man doch mit Nachdruck fortzuſetzen vor nöthig hielte, weiter thun, da Er ſich auf allen Seiten gedrungen fand, da Jhm die Gefahr ſo nahe war, da Jhm der Weg zur Güte verſperrt gehalten ward, was konnte er anders thun als zu der erlaubten Selbſthülfe ſchreiten? Solte er etwan bey dem Kaiſer und bey dem Reichs-Hofrath klagen; ſolte er daſelbſt wider den Wieneriſchen Hof Beſchwerde führen, inzwiſchen aber ruhig erwarten, daß er angegriffen würde?

Die Gemahlin des Kayſers bey dem Kayſer verklagen, wider eine Oeſterreichiſche Prinzeßin, durch deren anſehnliche Beſitzungen der Kayſer einen groſſen Theil ſeines Anſehens erhält? bey dem Reichs-Hofrath, bey dieſem von dem Wieneriſchen Hofe ganz abhangenden Gerichte, wider die Unternehmungen des Wieneriſchen Hofes Beſchwerde führen, bey dieſen Stützen der Oeſterreichiſchen Herſchſucht Erledigung ſolcher Beſchwerden erwarten, und bey der dringendſten Gefahr der Unterdrückung die

die Hände in den Schooß legen? Gewiß, kein Vernünftiger kann dergleichen lächerlichen Schritt von einem weiſen Fürſten erwarten, von einem Fürſten, der den Umfang ſeiner Pflichten kennet, und der vollkommen einſiehet, daß er bey Gott und der Welt wegen des Schutzes, den er ſeinen Unterthanen ſchuldig iſt, verantwortlich bleibet.

Sie können mir hier nicht einwenden, daß der Landfrieden dennoch dieſes zu thun einem deutſchen Reichsſtande vorſchreibe. So ungereimt kann der Landfrieden, und kein Reichsgeſetz ausgedeutet werden, daß er die natürliche Befugniß der Selbſtrettung denen Ständen in denen Fällen verſagen ſollte, wo bey dem Oberhaupt des Reichs keine Hülfe zu erwarten ſtehet. Dergleichen Geſetze könnten in Utopien, nicht aber in einer weislich eingerichteten Republik von Fürſten, nicht im deutſchen Reich, ſtatt haben. Ich will, um nicht weitläuftig zu ſeyn, mich nicht des ſtarken Arguments bedienen, welches ich aus der Qualität des Königs in Preuſſen, als König in Preuſſen und ſouverainer Herzog in Schleſien nehmen könnte, ſonſt könnte ich Ihnen mit leichter Mühe erweiſen, daß, da Schleſien ein ſouveraines und unabhängiges Herzogthum iſt, um deſſen Eroberung es dem Wieneriſchen Hofe am meiſten zu thun iſt, und der König ſich mit deſſen Angriff bedrohet fand, er mit dem vollkommenſten Rechte, weil hier zwey freye Staaten, welche keinen Oberrichter anerkennen, mit einander zu thun haben, ſich, ohne einige Rückſicht auf die Reichsgeſetze zu nehmen, der Ihm von Gott verliehenen Macht, um das Ihm bevorſtehende Uebel von ſich abzuwenden, bedienen konnte; und daß, wenn die Feinde, denen er in ſolcher Qualität zuvor kommen muß, Reichsglieder ſind, die in deutſchen Staaten Rüſtungen wider ihn machen,

er, indem er ihnen zuvor kommt, und auf ſie zu ſeiner Vertheidigung in ihre Reichslande eingehet, weder wieder das Reich, noch deſſen Oberhaupt und Glieder etwas unternimmt, was man eine Feindſeligkeit wider das Reich, geſchweige einen Landfriedensbruch oder Empörung, nennen könne. Es wäre nicht ſchwer, mit unwiderleglichen Gründen darzuthun, daß man mit allem Rechte fordern könnte, daß der von Sr. Königl. Majeſtät unternommene Krieg, nicht nach den Geſetzen des deutſchen Staats, ſondern nach dem Völkerrechte beurtheilet werden müſſe. Ich will Ihnen nur zeigen, daß die von Sr. Königl. Majeſt. ergriffene Selbſtvertheidigung denen Reichsgeſetzen vollkommen gemäß ſey, und daß ſie ſich mit der ganzen Reichsverfaſſung vollkommen reime.

Wozu iſt der Landfrieden, dieſes bekannte Reichsgeſetz, welches nach des Reichshofraths Angabe von Sr. Königl. Maj. in Preuſſen übertreten ſeyn ſoll, errichtet? Um die damals im Reiche gewöhnliche Befehdungen zu verhüten, wurde in demſelben feſtgeſetzet, daß kein Reichsſtand den andern befehden, oder gewaltſamlich überziehen, ſondern ſeine Beſchwerden, wie die Worte lauten: „an Enden und Gerichten, oder wo die Sachen jetzt oder künftig ordentlich hin gehören, anbringen ſolte.„ Dieſer ſo lange gewünſchte Landfrieden konnte in Deutſchland, was auch das Reich unter Friedrichen dem dritten, und Maximilian dem erſten, dieſerhalb vor Mühe anwandte, nicht eher zu Stande kommen, als bis ein ordentliches Reichsgerichte angeordnet war *); zum offenbarſten Zeugniſſe, daß, bloß unter der Bedingung, weil man nun richterliche Hülfe haben könnte, die Selbſthülfe aufgehoben ſeyn ſollte. Hebt nun wohl der Land-

*) vid. Introitus des Landfriedens de 1548.

Landfriede das angebohrne Recht der Selbſtvertheidigung in denen Fällen, wo keine richterliche Hülfe zu erwarten iſt, auf? Wo iſt dis verboten? Unmöglich aber kann man denjenigen vor einen Friedensbrecher halten, der etwas thut, ſo im Frieden nirgend verboten worden.

Selbſt der Weſtphäliſche Friede erlaubet eine Selbſthülfe in denen Fällen, wo eine richterliche Hülfe nicht zu erlangen ſtehet *). Und der Reichsabſchied von 1654. §. 193. mißbilliget nur die wider den Friedensſchluß verübte Gewalt, verbietet aber nicht, ſolche gegen Friedensbrecher zu gebrauchen. Leſen Sie, mein Herr, wenn Sie Zeit haben, die Schriften der Publiciſten, welche über die nach dem Weſtphäliſchen Frieden erlaubte Selbſthülfe herausgekommen. Der gelehrte und in den Reichsverfaſſungen ſehr erfahrne Hannöverſche Geheime Juſtitzrath, Herr Strube, hat die von den Katholiſchen Schriftſtellern wider die in dem Weſtphäliſchen Frieden erlaubte Selbſthülfe gemachte Einwürfe, nach der Art, wie er pfleget, ſehr gründlich widerleget **). Er zeiget in dem unten angeführten Orte, daß in dem Falle, da man bey dem Oberhaupte des Reichs und deſſen Gerichten kein Recht erwarten kann, (und dieſer Fall iſt wohl derjenige, worinn ſich Seine Königl. Maj. in Preuſſen gegenwärtig befinden), man nach den Reichsgeſetzen nicht ſchuldig ſey, der Selbſthülfe ſich zu entſchlagen, ſondern daß man ſolche auch gegen die höchſte Obrigkeit ſelbſt brauchen könne, weil der höchſten Obrigkeit nur unter der Bedingung Gehorſam angelobet worden, wenn ſie die Reichs-Grundgeſetze beobachtet. Der gelehrte

 Publi-

*) Inſtr. Pac. Weſtph. art. XVII. §. 5. 6.

**) Strubens Nebenſtunden 4ter Theil, 27ſte Abhandlung, von der nach dem weſtphäl. Frieden erlaubten Selbſthülfe.

Publiciſt, der Herr Moſer, behauptet: „daß, wenn der Kayſer ſelbſt eine Partey ausmachet, er ſich ſo wenig ein Recht zu, als die Stände ihm dieſes abſprechen können, ſondern daß es alsdann auf eine Vergleichung unter ihnen ankäme; finde dieſe nicht Statt, ſo höre das Jus publicum auf, und könne man niemanden verübeln, wenn er die Sache ſo weit triebe, als er es ſich getraue vor Gott und der Welt zu verantworten *).„ Alle vernünftige Lehrer des deutſchen Staatsrechts ſind darinn einig, daß, wenn der Land- und der Weſtphäliſche Frieden nicht dieſe Erklärung zulieſſe, es um der Reichsſtände Freyheit gethan ſey, und ſie von dem Willkühr des Kaiſers und ſeines Hofraths abhängen würden, wenn er nur allein, und die von ihm abhangende Gerichte, in Sachen, wo er ſelbſt intereßiret iſt, beurtheilen dürfte, ob ſein Gegentheil den Reichsgeſetzen zuwider gehandelt, oder nicht. Dergleichen Zwiſtigkeiten hat man im deutſchen Reiche niemalen dem Reichsgerichte zur Erkenntniß übergeben **). Der Einwand, daß auf ſolche Weiſe, und wenn einem Reichsſtande die Selbſthülfe erlaubet ſeyn ſolle, das Unheil der innerlichen Unruhen in Deutſchland durch den weſtphäliſchen Frieden nicht aufgehoben ſeyn könne, welches doch der Hauptendzweck dieſes groſſen Friedens geweſen, iſt zwar ſcheinbar; allein, ſehen Sie, wie gründlich der Herr Juſtitzrath Strube dieſen Einwurf widerleget. Er ſaget: „Würde man wol, um dieſes Unheil zu vermeiden, den Ständen anmuthen können, ihren Freyheiten zu entſagen, und ſich einer willkührlichen und deſpotiſchen Gewalt zu unterwerfen? Das hierbey befürchtete Unheil iſt ein nothwendiges Uebel, das auf keine Weiſe vermieden

*) Moſers Staasrecht 3ter Theil p. 211.
**) Derſelbe l. c. p. 303.

mieden werden kann; und man muß entweder ſich zu der Gefahr, ſolches Unheil durch die Selbſthülfe zu veranlaſſen, entſchlieſſen, oder ſich ſofort auf Diſcretion ergeben, und geduldig zuſehen, wie uns andere das Unſrige rauben, oder uns überwältigen: und wo bleiben alsdann die mit ſo viel Blut erworbene Gerechtſame, welche den Ständen, vermöge des weſtphäliſchen Friedens, zuſtehen *).„

Es bleibet alſo ein feſter und auf den vernünftigen Regeln einer geſunden Auslegung ſich gründender Satz, daß nach denen Reichsgeſetzen die Selbſthülfe nicht verboten, ja vielmehr nach ſolchen es ausdrücklich erlaubt ſey, gegen einen andern Stand des Reichs, ja den Kaiſer ſelbſt, ſich zu vertheidigen, ſo oft keine richterliche Hülfe bey ihm zu erwarten ſtehet; und eine ſolche Selbſthülfe kann kein Friedensbruch noch Empörung genannt werden. Der Wieneriſche Hof ſelbſt hat uns hiervon in unſern Tagen ein merkwürdig Beyſpiel gegeben. Als die Königin von Ungarn Ao. 1744. und folgendem Jahre mit dem Kaiſer in Krieg geſtanden, als ſie deſſen Churlande eingenommen, und in der Pfalz die größten Feindſeligkeiten und Grauſamkeiten ausübete, wolte Sie damals zulaſſen, daß ſie eine Empörerin im Reiche ſey?

Die Rechte verſtatten nicht, daß ein Ehemann in den Streitſachen ſeiner Ehefrau Richter ſeyn könne. Das Band, worinn ſie mit einander ſtehen, iſt zu genau verknüpfet, als daß man ſich gegen einen ſolchen Richter des Argwohns der Partheylichkeit entſchlagen könne. Der Kaiſer kann ſo wenig in ſeiner Gemahlin Streitſachen einen Richter abgeben, als irgend ein anderer Ehemann in Sachen ſeiner Ehefrauen Richter ſeyn kann. Kein Reichsgeſetz giebt ihm dieſes Recht, ſo wenig als ihm

*) Strube l, c. p. 304.

ihm ſolches in einer ihm ſelbſt angehenden Sache gegeben iſt. Hat es ihm alſo nicht gefallen, an ſeine Gemahlin, als ſie unter ſeinen Augen die groſſen Kriegesrüſtungen unternahm, da ihm nicht unbewüßt ſeyn konnte, daß Sie mit dem Dreßdner Hofe, den dreßdniſchen und den weſtphäliſchen, beyde vom Reich garantirte Frieden, zu vereiteln im Begrif ſtand, ſeines oberrichterlichen Amts wider ſie zu gebrauchen, und die nachdrücklichſten und ernſthafteſten Abmahnungsgebote ergehen zu laſſen, um den Ausbruch des Feuers im deutſchen Reiche zu verhüten, wenn es nun durch Sie geſetzet iſt, ſo hätte er wenigſtens ſich hernach auch aller Erkenntniſſe und aller Anordnungen in dieſer Sache wider den König in Preuſſen, als ihren Gegentheil entäuſſern, und dadurch dem Reiche eine Probe ſeiner Unpartheylichkeit geben ſollen. Allein, wie entfernt von dieſer Mäßigung, läſſet er in dieſer ſeine Gemahlin allein angehenden Sache, wider Se. Königl. Majeſtät Decreta, und zwar in den unglimpflichſten Ausdrückungen, ergehen, beſchuldigt Dieſelben des Friedenbruches, miſſet Ihnen Vergewaltigungen bey, erläſſet Avocatoria an die Ihnen dienende Militairbediente, um Se. Königl. Majeſtät aus dem Vertheidigungsſtande zu ſetzen. Dieſes, mein Herr, ſcheinet mir ein Verfahren zu ſeyn, welches von dem Vorwurf des Mißbrauchs, der dem Kaiſer zur Handhabung des Landfriedens eingeräumten Rechte, ſchwerlich bey der Nachwelt befreyet bleiben wird, und welches denen Reichsſtänden nicht gleichgültig ſeyn ſolte.

Es kann alſo das Haus Oeſterreich, wenn es will, den Umſturz eines Reichsfürſten entwerfen, und die beleidigendſte Bündniſſe wider ihn eingehen. Es ſtehet bey ihm, ſie auszuführen, wenn und wie es will. Will der mit ſeinem Untergange

bedro=

bedrohete Fürſt das ihm bereitete Unglück abwenden, ſich vertheidigen, und ſeinen Feinden zuvorkommen, ſo erkläret ihn der Kaiſer für einen Friedbrecher, Empörer, Vergewaltiger, ruft ihm ſein Kriegsvolk ab, und behält ſich deſſen Beſtrafung bevor. Kann ein ſolches Unternehmen wol mit dem Vorwande der Reichsgeſetze beſchöniget werden? Allein, dis ſind, leider! von je her die Grundmaximen der Oeſterreichiſchen Staatsklugheit geweſen. Nie hat es einen Nachbar gehabt, deſſen anwachſende Stärke es nicht ſofort beneidet, ihn als einen Reichsfeind vorzuſtellen, und bey der erſten Gelegenheit das Reich gegen ihn in Harniſch zu ſetzen geſuchet. Auf ſolche Weiſe ſind des Oeſterreichiſchen Erzherzoglichen Hauſes Kriege Reichskriege geworden, und auf Unkoſten und zum Ungemach des Reichs geführet.

Es iſt den Reichsſtänden ſchon vor länger als hundert Jahren vor Augen geleget, daß der Oeſterreichiſche Hof alle Kriege, ſo die Stände zu Vertheidigung ihrer Gerechtſamen zu unternehmen genöthiget geweſen, vor unziemliche und in Rechten verbotene Conſpirationes, Friedensbrüche und Mäuterey erkläret, die zu ſeinen Privatvortheilen aber unternommene Kriege, als zum Schutz Kaiſerl. Anſehens, und des Reichs Majeſtät, unternommen, angeſehen haben wollen *).

*) Sic Ferdinandus fœdera defenſionis cauſſa inita militem conſcriptum & bellum ab ordinibus eadem cauſſa geſtum, injuſta & illicita cenſuit, & bellum quod ipſe nulla prævia deliberatione, Evangelicis intulit, tanquam pro Majeſtate imperii ſuſceptum, juſtum, imo neceſſarium, proteſtantium vero defenſio, illicita & quaſi rebellionis & ſeditionis ſpecies audiebat. Hippolitus à Lapide in rat. ſtatus P. II. C. VII. p. 419.

Der unter dem verdeckten Nahmen des Hippolitus à Lapide verſteckte Kenner der Grundſätze des Wieneriſchen Staatsrechts, hat den Ständen alles das vorher geſaget, was wir ietzt vor Augen haben. Er redete von den damaligen Zeiten, und ſchloß, aus Einſicht in den Zuſammenhang der Dinge, von jenen, auf die künftige. Urtheilen Sie, mein Herr, ob er es getroffen, oder nicht. Ich will Ihnen ein paar merkwürdige Stellen davon anführen: „Denn, ſpricht er, diejenigen, welche vor die Freyheit zu ſtreiten ſich erkläret, wurden gezwungen, ſich als Beleidiger der Majeſtät anzuerkennen, und um Verzeihung zu bitten. Hieraus werden unſere Nachkommen noch erkennen, daß alle Kriege, welche wider den Kaiſer oder das Haus Oeſterreich, (denn von dieſem Hauſe wird die Kaiſerliche Würde, wenn die Sachen ſich nicht ſehr ändern, nicht leicht zu trennen ſeyn) ſie mögen aus Urſachen entſtehen, wie ſie wollen, ungerechte und unerlaubte Bündniſſe ſeyn. Es wird den Ständen nicht geſtattet werden, ſich dieſem Hauſe zu widerſetzen, es mag ihre Freyheiten unterdrücken, es mag wider die Reichs-Grundgeſetze und ſeine dem Reiche ſchuldige Obliegenheiten handeln, es mag unternehmen, was es will, kurz, wenn es ſich auch eine abſolute Herrſchaft anmaſſete (*). Wer wird alsdann vor die Freyheit und des

(*) Nam qui pro libertate ſe pugnare profitebantur, jam perduellionis crimen fateri & ejus veniam deprecari coguntur. Ex eoque poſteri diſcent, bella contra Imperatorem & Domum Auſtriacam (ab hac enim niſi alius rerum ſtatus fuerit, imperatorium nomen vix ſeparabitur) quomodocunque ſe gerant, injuſta, & fœdera illicita eſſe; Nec licere ordinibus, Imperatori ſeſe opponere, ſive privilegia ipſorum invadat, ſive quidvis tandem faciat, & ut verbo dicam, abſolutum ſibi Dominatum uſurpet. P. II. c. 7.

des Vaterlandes Wohl ſtreiten, wenn der Kaiſer dieſelbe beſtreitet? wer wird nur muchſen, wenn dem Kaiſer nur blos deswegen, weil er es ſagt, daß die Reichs-Majeſtät verletzt und der Landfrieden gebrochen ſey, frey ſtehen kann, gegen einen Reichsfürſten mit dem Bannſtrahl zu blitzen? (*)

Urtheilen Sie, mein Herr, ob dieſer Schriftſteller ohne Urſach von dem Wieneriſchen Hofe ſo gehaſſet wird; urtheilen ſie mit Zuſammenhaltung deſſen, was er geſagt, mit dem, was wir jetzt vorgehen ſehen, ob er die Wahrheit geſchrieben habe? Kann etwas mehr auf den Umſturz der Freyheit der Stände abzielen, als wenn der Kaiſer ſich zum Richter in einer ſeiner Gemahlin mit einem Reichsſtand habenden Streitigkeit machet. Gehet dieſes an, ſo kann es dem Oeſterreichiſchen Hauſe nicht ferner ſchwer fallen, diejenige unumſchränkte Herrſchaft Deutſchland aufzudringen, wornach deſſen Vorfahren geſtrebet, und denen Reichsſtänden dasjenige Joch der Sclaverey aufzulegen, woran ſeit Jahrhunderten zu Wien gearbeitet worden. Allein der Vorſicht ſey Dank, daß die gefährlichen Abſichten, ſo zwiſchen den Höfen von Wien und Dresden unterhandelt worden, glücklich entdecket und der Welt vor Augen geleget ſind. Es iſt nun nicht zu befürchten, daß die Reichsſtände ſich durch die fürchterlichen Hofdecreta und Reichs-Hofraths-concluſa in Bewegung ſetzen laſſen ſollten, daß ſie

(**) Et quis tandem pro libertate ac ſalute patriæ pugnabit, ſi Imperator eam oppugnat, ſi leges fundamentales ſubvertat, ſi juratæ ſuæ capitulationi contraveniat, vel hiſcere auſit? Quando Imperatori absque ordinum conſenſu, ſub hoc ſolo prætextu, quod ipſe læſam Majeſtatem aut pacem publicam violatam aſſerit, vibrare bannum in quemvis imperii principem licet. Hippol. l. c. P. II. c. 7.

ſich dadurch die Freyheit einer unpartheyiſchen Beurtheilung nehmen laſſen, und nicht überzeuget ſeyn ſollten, daß nicht der König, ſondern dieſe beyde genannte Höfe den Frieden gebrochen, und daß, wann ein Reichsfeind ja vorhanden ſeyn ſoll, es nicht derjenige ſeyn könne, der die vom Reich garantirte Frieden beobachtet wiſſen, und ſie beſchützen will, ſondern daß diejenigen dieſen gehäßigen Namen verdienen, die die heiligſten Frieden- und Reichsgrundgeſetze vereiteln und umzuſtoſſen, auf die allerargliſtigſte Weiſe bemühet geweſen und im Begrif geſtanden.

Sie werden nunmehro, mein Herr, vermuthlich keinen Zweifel mehr haben, daß, ſo gewiß es iſt, daß Se. Königl. Majeſtät in Preuſſen in den Gränzen der allergerechteſten Vertheidigung ſtehen, ſo gewiß ſey es auch, daß Sie die Reichsgeſetze nicht übertreten, ſondern vielmehr vor deren Aufrechthaltung und vor die Freyheit ihrer Mitſtände und des Evangeliſchen Corporis ſtreiten, um welche es bald gethan ſeyn würde, wenn es dem Wieneriſchen Hof gelingen ſollte, das Churhaus Brandenburg zu ſeiner vorigen Mittelmäßigkeit zu bringen, und ihm das zu entreiſſen, was ihm der Weſtphäliſche und Dresdner vom Reiche garantirte Frieden zugeleget und beſtätiget haben. Sie werden ſich nunmehro nicht ferner durch des Reichs-Hofraths Decret irre machen laſſen, Sie werden vielmehr, wenn Sie es nur mit einiger Aufmerkſamkeit zu beobachten die Mühe nehmen wollen, finden, was dieſes vor ein übel zuſammenhangendes Gewebe von Ungereimtheiten in ſich faſſe, und mit wie viel Ungerechtigkeiten es angefüllet ſey.

Das ganze Decret iſt auf den Grundſatz gerichtet: der König in Preuſſen habe einen Friedensbruch begangen, und wider die Reichsgeſetze gehandelt

handelt: ich habe die Falſchheit dieſes Satzes gezeiget. Fällt nun der Grundſatz weg, wo bleibt das Gebäude? Es kann alſo keinen Unpartheyiſchen weiter verblenden, und es dienet zu weiter nichts, als daß die Nachwelt eine neue Probe habe, daß das Gericht, von dem es ergangen, noch eben daſſelbe ſey, das es vor mehr als hundert Jahren geweſen, daß eben die Partey'ichkeit, die Vorliebe, und das Beſtreben, die Freyheiten der Reichsſtände zu unterdrücken, noch iezt bey demſelben ſey, welches gleich nach ſeiner Stiftung zu denen ſo oft wiederholten Beſchwerden der Stände gegen daſſelbe Anlaß gegeben; daß es noch eben daſſelbe Gericht ſey, gegen welches ſo erſtaunlich geeifert, als ob es zum Unheil des deutſchen Reichs hervor gebracht und zur Stütze der Oeſterreichiſchen Entwürfe erfunden worden *). Es iſt wahr, die Beſchreibung, die dieſer Schriftſteller von dieſem Gerichte gemachet, iſt ſo fürchterlich, als ſie nur ſeyn kann. Allein es wäre zu wünſchen, daß ſich nicht gar vieles davon in der Folge beſtätiget hätte, und was nicht allezeit bewieſen werden könnte; wenn Sie nur ein wenig die Acta publica und was bey dieſem Reichsgerichte vorgehet einſehen

*) Hippol. à Lapide P. II. c. 5. Nachdem er von dem Geheimen Rath, welcher dem Kaiſer Maximilian den erſten, von den Ständen beygefüget war, und welcher aus acht Perſonen beſtand, geredet, ſagt er: Quod Conſilium ſi Conſilium imperii aulicum, den Reichs-Hofrath dixeris, haud ſane aberraveris. Multis modis vero ab hodierno imperatoris Conſilio, quale nunc Monſtrum horrendum informe, ingens, ſine legibus, ſine moribus nobis obtruditur, differens fuit. Und an einem andern Orte ſagt er: Tandem præcipuus Domus Auſtriacæ fœtus & inſigne ſtabilimentum, in lucem prodiit, Conſilium nempe aulicum imperiale.

hen, ſo werden Sie mit mir darin einig ſeyn, daß man vor die Decreta des Reichshofraths nicht die geringſte Achtung mehr hegen könne. Sehen Sie die Glieder dieſes Collegii an, ſind es anders als Perſonen, ſo dem Wieneriſchen Hofe ganz zu eigen ergeben ſind, und wie ſelten ſind Perſonen zu Beyſitzern genommen, von denen man dis nicht ſchon vorhero gewiß gewußt hat. Und daß dieſes vollkommen wahr ſey, ſehen Sie daraus, daß ſie Sachen an ſich ziehen müſſen, die gar nicht zu ihrer Entſcheidung gehören, ſo oft es dem Hofe gefällt, oder dieſer dabey einen Vortheil haben kann. Sie müſſen denen Empfindungen der Wahrheit und der Gerechtigkeit entſagen, ſo oft das Wieneriſche Miniſterium es vor nöthig hält, die Reichsgeſetze zu des Hofes Vortheil zu verdrehen. Wie wäre es ſonſt möglich geweſen, daß Männer, welche auf die Gerechtigkeit verpflichtet ſind, die die Reichsgeſetze und ihre Anwendungen verſtehen müſſen, einen zur Vertheidigung bey ermangelter obrigkeitlichen Hülfe unternommenen, und zur Aufrechthaltung derer vom Reiche garantirten Frieden, abzielenden Krieg, einen offenbaren Friedensbruch, eine Empörung im Reich, und eine frevelhafte Vergewaltigung nennen könnten. Selbſt die Ausdrücke des Decrets, ſind gegen einen ſo groſſen Reichsſtand als der König in Preuſſen, als Churfürſt zu Brandenburg, iſt, ſo unglimpflich, ſo unbeſcheiden, ſo grob, die falſche Erzählung der angeblichen Vergewaltigung ſo mordgeſchichtenmäßig, daß man leicht ſiehet, daß es in einer unbedachtſamen Hitze entworfen, und von einer vergälleten Feder eines partheyiſchen Beyſitzers dieſes Gerichts gefloſſen ſey.

Das offenbare Partheylichkeiten von je her in dem Reichshofrath gewöhnlich geweſen, bezeugen

die

die Beſchwerden, welche die Stände, ſonderlich die Proteſtantiſchen Reichsſtände, von Zeit des errichteten Religionsfriedens an, gegen denſelben angebracht. Dieſe Beſchwerden dauren noch bis auf die gegenwärtige Zeiten. Ich will Ihnen nur mit wenigen zeigen, daß ſie unter jedem Kaiſer angebracht, jedoch bis auf den heutigen Tag unerlediget geblieben ſind. Glauben Sie aber nicht, daß dis alles ſey, es iſt nur der kleinſte Theil derſelben, und ich führe nur die bekannteſten an. Wenn Sie ſolche ausführlicher leſen wollen, ſo dürfen ſie nur des Lehmanns Acta des Religionsfriedens, des Londorps Acta publ. und inſonderheit des Herrn von Schaurodt Concluſ. corpor. evangel. durchblättern.

Unter Maximiliano II. gaben die Stände auf den Reichstag zu Regenſpurg im Jahr 1566. eine Bittſchrift ein: "Der Kaiſer möchte ſeinem Hofrath anbefehlen, daß er doch den Religionsfrieden treulich halte, und dem bedrängten und beſchwertem Theile jederzeit die gebührende Hülfe, Schutz und Rettung forderlich ertheilen wolle." In denen dem Kaiſer Rudolpho II. zu Prag im Jahre 1590. von den weltlichen Churfürſten überreichten Beſchwerden wird geklaget: "Daß ſich der Hofrath, den Geſetzen und Herkommen zuwider, mancherley unterſtünde, daraus den Ständen des Römiſchen Reichs ein unwiderbringlicher Nachtheil erwachſe." Dergleichen Beſchwerden ſind eben dieſem Kaiſer auf dem Reichstage zu Regenſpurg im Jahre 1594. von denen Evangeliſchen Ständen angebracht.

Unter Rudolpho II. gaben die Reichsſtände ein gar merkwürdiges Gutachten wegen des Reichs-Hofraths ein. (*) Unter

(*) Es hat der Herr von Ludwig dieſes Gutachten in ſeiner

Unter dem Kaiſer Matthia beſchwerten ſich die Stände auf dem Reichstage im Jahre 1613. wider den Reichshofrath: "Daß der Reichshofrath ſeine Gerichtsbarkeit zur Ungebühr ausdehne, über Reichsſtände in Profan- und Religionsſachen Mandata ſine clauſula auf das voreiligſte ertheile, in cauſis fractæ pacis ſich eine Cognition ungebührend zuſchreibe." Auf demſelben Reichstag verlangten die proteſtantiſchen Stände, daß ihnen die Reichshofrathsordnung mitgetheilet, und der Reichshofrath angewieſen werde, in Religionsſachen keine weitere Proceſſe zu erkennen und zu verhängen.

Im Jahre 1619 klagten die proteſtantiſchen Fürſten auf der Verſammlung zu Nürnberg über den Reichshofrath, und begehrten: "Daß er nach denen Capitulationen eingerichtet, und angehalten werden möchte, ſich in Sachen, den Religions- und Profanfrieden betreffend, aller zu verhängenden Proceſſe zu enthalten.

In den Weſtphäliſchen Friedenshandlungen, war eine der ſtärkſten Beſchwerden, welche die evangeliſche Stände 1645. übergaben, dieſe: "Daß der Reichshofrath allein aus Katholiſchen Beyſitzern beſtehe, welche wider die Evangeliſche Stände gar beſchwerliche Proceſſe verhängen und unerträgliche Urtheile ergehen laſſen, mit Anſichziehung Religions- und Staatsſachen, je länger je weiter um ſich greifen, ja ſo gar zum Theil höchſt und hohe Stände, ohne vorhergegangenen Verhör und Erkänntniß der Sachen, Land und Leute entſetzet und in

ſeiner Erläuterung der Reichshiſtorie, im 2ten Theil pag. 337. eindrucken laſſen um zu zeigen, wie fremde noch zu der Zeit denen Churfürſten und Ständen die Einführung des Reichs-Hofraths, und ſeine Eingriffe in die Gerechtſame der Stände vorgekommen.

in unterſchiedliche andere Wege contra Evangelicos dergeſtalt procediret und verfahren worden, daß, im Fall diesmal unterbleibender Fundamental-Remedirung, denenſelben auch nach erlangten Frieden, ex odio religionis ſub ſpecie juſtitiæ, faſt eben ſo groſſer Schade, als mit offenen Kriege, zugefüget werden möchte." (*)

Nach dem Reichsfürſtenraths-Protocoll vom 26 Auguſt und 16 Sept. 1665. bekennen die Oeſterreichiſchen und Burgundiſchen Geſandten ſelbſt: "Daß der Reichshofrath vielen Gebrechen zugethan ſey, und bey deſſen Judicatur vieles zu erinnern ſey."

Im Jahre 1666. und 1668. den 8 Apr. übergaben die Evangeliſchen Stände abermal ein ſehr nachdrücklich Vorſtellungsſchreiben bey dem Kaiſer, und ſtellten die Gebrechen, die Partheylichkeit, und die Anmaſſung einer ungemeſſenen Gewalt, des Reichshofraths vor Augen. (*)

Im Jahre 1684. beſchwerte ſich der gottſelige Churfürſt Friedrich Wilhelm zu Brandenburg gar nachdrücklich über den Reichshofrath. (*) Kurz, man müſte Folianten ſchreiben, wenn man alle die unerörterte Beſchwerden über den Reichshofrath anführen wollte, und man könnte nach alphabetiſcher Ordnung ein Verzeichniß derer beſondern Stände Beſchwerden mit leichter Mühe entwerfen.

Mein Endzweck iſt nur zu zeigen, daß die Beſchwerden über die Partheylichkeit des Reichshofraths,

(*) von Mayern acta pac. Weſtph. T. II. §. 11. pag. 532.

(**) Struv. in Corp. Jur. Publ. cap. 26. §. XV. Moſers deutſches Staatsrecht erſter Theil. pag. 224. u. f.

*) Ibid.

raths, von der Stiftung dieſes Collegii an, bis auf die jetzigen Zeiten, ohne Remedur gedauret.

Bey der Wahl Carls des ſechſten wurden von dem Churfürſtlichen Collegio dieſe Beſchwerden angezeiget; und ſie ſind bey der Capitulation Carls des ſiebenden unabgeholfen wiederholet. (*) In der neueſten Wahlcapitulation iſt zwar verſprochen worden, daß allen ſolchen Mängeln und Gebrechen dieſes Reichsgerichts abhelfliche Maſſe gegeben werden ſolle; allein, wie iſt ihnen abgeholfen? die bekannte Hohenlohiſche und Wiedrunckelſche Angelegenheiten mögen davon zeugen. Sie ſehen alſo, mein Herr, daß dieſes Gericht, ſeit mehr als hundert Jahren her, in einem ununterbrochenen Beſitz der Parteylichkeit geweſen. Die ganze unparteyiſche Welt mag nun urtheilen, ob die neuerlichen Decreta und Reichs-Hofraths-Concluſa aus einer andern Quelle gefloſſen, und ob ſie dahero bey dem Reich einige Achtung verdienen können, und ob die wider Se. Königl. Majeſtät in Preuſſen von dieſem Gerichte ergangene Unternehmungen nicht in einem Mißbrauch der Reichsgeſetze beſtehen, da demſelben am beſten bewußt ſeyn muß, wer die eigentlichen Urheber der jetzigen Zerrüttungen ſind, und es dennoch ſo ungeſcheuet Sr. Königl. Majeſtät einen Friedensbruch und Empörung im Reiche beymiſſet.

Sollten nun wohl die Reichsſtände die denen Decretis angehängten Avocatoria einiger Aufmerkſamkeit würdigen? Dieſe Avocatoria ſind bey gegenwärtigen Umſtänden ſo unſchicklich angebracht, und den Reichsgeſetzen ſo zuwieder laufend, als nur immer etwas ſeyn kan.

Nach den Reichsabſchieden und allen Reichsgeſetzen iſt es keinem Zweifel unterworfen, daß es denen deut-

(*) Moſer ad Capit. Car. VII. tom. II. der Beylagen pag. 609.

deutſchen mittelbaren und unmittelbaren Gliedern des Reichs nicht erlaubt ſeyn ſollte, bey auswärtigen Mächten und Staaten, und alſo noch vielmehr bey den Reichsmitſtänden in Kriegesdienſte zu gehen. Haben ſie ſolche Dienſte angenommen, ſo kann ſie keine Macht, auſſer derjenigen, welcher ſie dienen, von ihrem geleiſtetem Eyde entbinden. Nur iſt es nicht erlaubt, daß Reichsglieder wieder den Kaiſer, deſſen Land, oder auch wieder des Reichs Mitglieder im Kriege einer fremden Macht dienen. Nur alsdann, wenn fremde Potenzen, oder ein Reichsglied, mit dem Reiche in Kriege ſtehen, finden Avocatoria ſtatt; alsdenn fordert der Kayſer die Reichsvaſallen aus dem Dienſte des Feindes unter Bedrohung des Einzugs der Güter und fernerer Ahndung, ab. Dergleichen Avocatoria finden auch ſtatt, wenn ein Stand ſich mit des Reichs Feinden verbindet, und fremde feindliche Kriegesvölker auf deutſchen Boden bringet, und in ſeine Länder einnimmt. Aus dieſer Urſach wurde im Anfange dieſes Jahrhunderts die in Churcöllniſchen und Bayeriſchen Kriegesdienſten ſtehende Bediente abgerufen. (*) †

Wenn man nun hiernach die jetzt ergangene Avocatoria anſiehet und beurtheilet, ſo können ſie nicht anders als ungeſetzmäßig erfunden werden. Wo iſt hier ein Reichskrieg? Bekriegen Se. Königl. Majeſtät den Kaiſer? Wo ſind die Länder des Kaiſers,

(*) Theatr. Europ. Tom. XVI.

† Es hat der Herr Prof. Steck zu Halle in den Halliſchen Anzeigen Num. 46. ganz neuerlich eine ſehr wohl gerathene Abhandlung, von der Abrufung der in auswärtigen Kriegesdienſten ſtehenden Reichsglieder und Vaſallen, herausgegeben, welche geleſen zu werden verdienet. ſ. ſolche oben Bl. 196.

ſers, die der König mit Krieg überziehet? Durch wen iſt der König vor einen Reichsfeind erkläret? Ehe dieſes wenigſtens nicht Ordnungsmäßig und vom ganzen Reiche geſchehen, können keine Avocatoria ergehen. Iſt er ein Feind des Reichs, weil er den Dresdner vom Reiche garantirten Frieden, weil er den Weſtphäliſchen Frieden beſchützet? Iſt er ein Reichsfeind, weil er ſich den herrſchſüchtigen Abſichten des Hauſes Oeſterreich, und den mit Sachſen eingegangenen zum Umſturz der Reichsfrieden abzielenden Entwürfe widerſetzet? Wer iſt ein Feind des Reichs? Derjenige, welcher des Reichs Geſetze beſchirmet, die Freyheiten ſeiner proteſtantiſchen Mitſtände vertheidiget? oder der, welcher auf den Umſturz dieſes ſo theuer erſtrittenen Kleinods ſinnet, und zu dieſem Endzweck die gefährlichſten Unterhandlungen gehalten, und fremde Kriegesvölker auf den deutſchen Boden einzuführen Vorhabens iſt? Was meinen Sie, würde der Reichshofrath wohl die in den Oeſterreichiſchen und Sächſiſchen Kriegesdienſten ſtehenden Glieder und Vaſallen des deutſchen Reichs abgerufen haben, wenn es der Kayſerin Königin gelungen, den zwiſchen dem Wieneriſchen und Sächſiſchen Hof verabredeten Angriff der Länder des Königs zu vollführen, und wenn Ihnen der König nicht zuvorgekommen?

Die Avocatoria ſind einſeitig, ohne des Reichs Schluß, und ehe dieſes den König vor einen Reichsfeind erkläret, ohne alle in ſolchen Fällen gewöhnliche Gerichtsform, ergangen; ſie ſind alſo ungültig. Es iſt dahero nicht zu vermuthen, daß dieſer argliſtige Kunſtgriff des Wieneriſchen Reichshofraths einen Reichsſtand oder Ritter, der in Sr. Königl. Majeſtät Kriegesdienſten ſtehet, zu einem pflichtvergeſſenen und eidbrüchigen Entſchluß verleiten werde.

Hier

Hier haben Sie, mein Herr, meine Gedanken über den weſentlichen Inhalt des Hof-Decrets. Sie werden nunmehro überzeugt ſeyn, daß der König auf keine Weiſe, weder wider den Land- noch Weſtphäliſchen Frieden gehandelt habe, und daß weder dieſe noch die ganze Reichsverfaſſung, einem Reichsſtand das Recht benehmen, bey ermangelnder oberrichterlichen Hülfe, ſich gegen einen andern Reichsſtand mit Krieg zu vertheidigen und ihm zuvor zu kommen. Der Landfrieden erlaubt mit dürren Worten die Gegenwehr und Verfolgung gegen die Friedbrecher, ja auch, daß man dem Friedbrecher mit Krieg zuvor komme. Es iſt aber oben gewieſen, daß die Höfe zu Wien und Dresden, den mit Sr Königl. Majeſtät im Jahr 1745. errichteten Frieden gebrochen. Die Worte des Landfriedens ſind zu merkwürdig, als daß ich ſie nicht noch anführen ſollte. "Es ſollen auch (heißt es,) dem Beleidigten gegen den Thäter, und Friedbrechern, auch den ihren, und deren Mithelfern, und Enthalteren ſein Gegenwehr und Verfolgung zu thun, zu friſcher That, oder wenn er ſeine Freunde und Helffer haben mag, unbenommen, nicht verbothen, ſondern gänzlich vorbehalten ſeyn; es ſoll auch derſelbe, ſeine Verwandten und Helffer, durch ihr beſchehen Gegenwehr, Verfolgung und Handlung, (wo die Beleidigung und Friedbruch kundbar, und offenbar, oder NB. ſich nachmals erfänd) in keine Poen gefallen, nicht gefrevelt, noch alsdenn nichts verwürket haben." (*) Sehen Sie alſo, mein Herr, daß ſelbſt der Landfrieden das Recht des Krieges einem Reichsſtand gegen den andern in ſolchem Falle beſtätiget. Dieſes Recht des Krieges ſtehet den Reichsfürſten vermöge Lan-

(*) Landfriede von 1548. tit. III. §. 2.

desherrlicher Macht zu, (*) und dieſes kann Ihnen weder der Kayſer, noch ein Reichsgericht nehmen, noch ſie an der Ausübung verhindern, (**) ſonſt würde der Wahlcapitulation zu nahe getreten; worinn ſich der Kayſer mit einem Eide verbunden hat, die Reichsſtände "bey ihren Hoheiten, Gerechtigkeiten, ſonderlich dem, was in dem Osnabrückiſchen Frieden art. 8. de juribus ſtatuum verſehen, ungekränkt zu laſſen, noch denen Reichsgerichten, noch ſonſt jemanden, wer der auch ſey, zu geſtatten, daß denen Ständen in ihren Territoriis in Religions- und politiſchen Sachen, ſub quocunque prætextu wider den Friedensſchluß, vor- oder eingegriffen werde. (***)

Ich ſollte ihnen, mein Herr, nun noch einige Anmerkungen über die ſchlechte, unanſtändige und ungeſittete Schreibart, worinn das Hofdecret abgefaſſet iſt, machen. Allein, ich würde Ihre Gedult mißbrauchen, und es kan genug ſeyn, daß Se. Königl. Majeſtät vollkommen berechtiget ſind, von dem Reichshofrath eine hinlängliche Genugthuung zu

(*) Struv. Corp. jur. publ. c. 29. §. 50.

(**) Cum Ipſa ſuperioritate territoriali, ſtatibus imperii, tutela civium impoſita eſt, & ſic denegari ea media non potuerunt, ſine quibus conſervatio & defenſio vacillat. Jus itaque belli quod ordinibus his caſibus competit, pleniſſimum eſt, & ab Imperatore impediri non poteſt; Non enim Principes Germaniæ, arma ut locumtenentes Imperatoris ſumunt, aut præſides provinciarum, ſed vi tutelæ, quæ iis in ſubditos commiſſa eſt, & ſuperioritatis territorialis, cujus effectum ſe omnino non impediturum eſſe imperator juravit. G. L. Böhmer, in diſſ. de principe jus ſuum vi atque armis tuente &c. §. XVIII.

(***) Wahlcapitulation Kaiſers Karl VII. & noviſſ. art. I. §. 2. 3. art. II. §. 3. art. III. §. 7.

zu fordern, da derſelbe ſich unterſtanden, Höchſtdenenſelben die gehäßigſten Namen eines Friedensbrechers, Empörers und Vergewaltigers beyzulegen, Ihnen ſchwere Reichsverbrechen aufzubürden, und von Vorbehaltung einer Strafe, verwegener Weiſe zu ſprechen. Ich bin ꝛc.

Schreiben eines Vaters an ſeinen Sohn, den gegenwärtigen Zuſtand in Sachſen betreffend. Erfurt, 1756.

Mein Sohn!

Ich erſehe mit Vergnügen aus deinem letzten an mich abgelaſſenen Schreiben, daß du meiner väterlichen Vermahnung, nebſt Erlernung der Wiſſenſchaften, die deinen Umſtänden gemäß, dich auch um das zu bekümmern, was gegenwärtig in der Welt vorgehet, nach deinem Vermögen Folge leiſteſt. Die zärtliche Liebe, die ich zu dir trage, verbindet mich, dir mit einigen Erinnerungen an die Hand zu gehen, welche du bey deiner Bemühung, die critiſchen Umſtände, in welche unſer Deutſchland und deſſen Staaten verſetzet worden, einzuſehen gebrauchen kannſt. Vor allen Dinge bilde dir dieſe wenige aber gegründete Maximen ein, wenn du dem Wohl und Weh, welches Deutſchland betreffen kann, nachdenkeſt. Ueberzeuge dich, daß des deutſchen Reichs Glück darauf beruhet: wenn 1) der Kaiſerliche Hof weder ſo mächtig, daß er im Stande die Reichsſtände zu unterdrücken, noch auch ſo gebunden iſt, daß er den von ihren Mitſtänden Bedrängten nicht helfen kann. 2) Daß es bedenk-

lich ſey, wenn einige wenige Stände ſo mächtig werden, daß andere, ſonderlich benachbarte, ihrer Freyheit wegen in Gefahr ſtehen. 3) Daß es am beſten ſey, wenn die unterſchiedlichen Religionsverwandten in Einigkeit leben, und einander das in den Reichs-Grundgeſetzen verſprochene treulich halten. Und endlich 4) daß Deutſchland ſich in Anſehung fremder Staaten auf alle Weiſe vor dem Krieg und allem, wodurch es darein verwickelt werden kann, hüten müſſe. Nach dieſen Grundſätzen beurtheile alles, was bisher vorgegangen, ſo wirſt du finden, daß, nachdem ſich der zwiſchen Großbrittannien und Frankreich, wegen des Commercii und der Americaniſchen Poſſeßionen, entſtandene Krieg auch nach Europa gezogen, und die zwiſchen Sr. Großbrittanniſchen und des Königs von Preuſſen Majeſtät geſchloſſene Verbindungen, und der darauf von den Höfen zu Wien und Verſailles getroffene Defenſiv-Tractat, angeblichermaſſen den Ruheſtand in Deutſchland befeſtigen, und fremde Völker davon entfernen ſollen, eben dieſes alles eine Gelegenheit zu der obwaltenden Irrungen Ausbruch worden. Die Eiferſucht der mächtigen Häuſer Oeſterreich und Brandenburg, die durch die Conquete von Schleſien unterhalten wird, iſt wieder aufgewachet, und das Churfürſtenthum Sachſen hat dabey abermal ein trauriges Staats-Opfer werden müſſen. Ich merke, daß du die wahren Urſachen und Bewegungsgründe zu dieſen Mißhelligkeiten in den öffentlichen dahin einſchlagenden Staatsſchriften ſuchen und finden willſt. Allein, mein Sohn, wir leben in einer Welt, wo man meiſtentheils anders denket, und im Grunde handelt, als man von auſſen das Anſehen haben will; die Zeit eröffnet erſt den geheimen und wahren Zuſammenhang der Staats-Sachen. Inzwiſchen da

der

der Hof zu Berlin, ſeinem eigenen Geſtändniß nach, die erſten Feindſeligkeiten angefangen, ohne den Namen eines Aggreſſoris führen zu wollen, ſo muſt du allerdings die ſogenannte Expoſé des Motifs &c. mit Bedacht nachleſen. Du wirſt darinnen finden, daß man das Haus Oeſterreich mit ſolchen Farben abmahlet, als wenn der Umſturz der Proteſtantiſchen Religion und der Freyheit der Reichsſtände von daher der äuſſerſten Gefahr gegenwärtig ausgeſetzet ſey. Du wirſt ſehen, wie man unſre Zeiten mit denjenigen en parallele ſtellet, in welchen ein Richelieu und ein Guſtav Adolph nöthig war, dem ſinkenden Deutſchland die Hand zu bieten, ohne ſich dabey ſelbſt zu vergeſſen. Endlich wirſt du auch ſehen, wie man das Chur-Haus Sachſen als dasjenige vorſtellet, welches Chur-Brandenburg und die damit verknüpfte Kron Preußen ecraſiren wollen, und zu den diesfalls geführten Deſſeins eine ſtarke Triebfeder abgegeben habe. Du kannſt, mein Sohn, auch dabey die ſogenannte Memoire pour juſtifier la Conduite du Roy de Pruſſe contre les fauſſes imputations de la Cour de Saxe, und die ſo gerühmte Memoire raiſonné &c. zu Rathe ziehen, die ohne geſchehene Eröffnung des Archivs zu Dresden nicht in der Geſtalt erſchienen wäre, worinnen ſie ſich gegenwärtig befindet. Man rühmet ſonderlich dieſer letzten Schrift nach, daß ſie auch die allerunglaubigſten (wodurch vermuthlich Juden und Türken verſtanden werden) von der Wahrheit der gefährlichen Abſichten der Höfe zu Wien und Dresden überzeugen könne. Es iſt wahr, mein Sohn, dieſes künſtliche Gewebe iſt mit ſo allgemeinen Grund-Sätzen und einer ſo reizenden Schreib-Art geſchmücket, daß es Völker, denen die ſpecielle Verfaſſung unſerer Staaten, und dahin einſchlagende Umſtände unbekannt ſind, irre machen kann. Du

muſt, mein Sohn, auch dem Hofe zu Berlin nicht eine ſo unordentliche politiſche Selbſt-Verleugnung zumuthen, daß er durch die bekannt gemachte Negociationen gar nicht in Aufmerkſamkeit hätte geſetzet werden ſollen. Allein da ich weiß, daß du in den Europäiſchen, ſonderlich in dieſem Jahrhundert geführten Negociationen, noch allzu unerfahren biſt, und daß dir die Intrigues und Menées der Höfe noch nicht ſattſam genug bekannt ſind, ſo muſt du dich hüten, daß du die Schlüſſe, ſo man aus dieſen Urkunden zu ziehen bemühet iſt, nicht ſo gleich als demonſtrativiſche Wahrheiten aufbürden läſſeſt. Ich will dir zu dem Ende einige Reguln bekannt machen, welche die europäiſchen Staaten gegenwärtig gröſtentheils annehmen. Sie glauben, daß jeder Staat, wo nicht ſich mächtiger zu machen, jedoch in ſeiner Freyheit zu erhalten und des andern Beherrſchung von ſich abzuwenden befugt ſey. Sie halten es vor eine Regul einer geſunden Politik, auf einem jeden Nachbar, er ſey ſchwach oder ſtark, im Frieden oder im Kriege, in Alliance oder ohne dieſelbe, von einerley Religion oder von unterſchiedener, Achtung zu geben und ihm nicht allzuviel zu trauen. Sie nehmen an, daß man ſich der überwiegenden Macht eines Nachbars in gewiſſen Schranken heimlich und öffentlich widerſetzen könne. Sie halten endlich davor, daß dem wahren Intereſſe eines Staats, welches ſich auf deſſen Conſervation nach ſeinen Fundamental-Einrichtungen ſtützet, alle Verbindlichkeiten, Tractaten, Freund- und Feindſchaft weichen müſſe. Ueberlege nach dieſen Maximen die Aufführung der vornehmſten europäiſchen Höfe, und mache den Schluß, daß dasjenige, was man dem Hofe zu Berlin vor erlaubt halten ſoll, auch dem Hofe zu Dresden recht ſeyn

muß,

muß, (*) und ſo wirſt du vielleicht finden, daß der Chur-Sächſiſche Hof darüber negociiret, wie der überwiegenden Macht eines Nachbars unter gewiſſen Umſtänden Schranken geſetzet werden können; ich zweifle aber, daß du unverwerfliche Zeugniſſe in dieſen Urkunden antreffen wirſt, daß das Churfürſtenthum Sachſen die proteſtantiſche Religion, und die Freyheit der deutſchen Stände unterminiren, oder das geſammte Churhaus Brandenburg und die damit verknüpfte Kron Preuſſen völlig ecraſiren wollten. Sollten dir vielleicht noch einige Zweifel übrig bleiben, ſo warte, bis der Staats-Affairen kundige Männer: Memoires pour juſtifier la Conduite de l'Electorat de Saxe contre les intrigues de la Cour de Berlin (**) aufſetzen. Deutſchland hat bisher nur einen Theil reden und ſich vertheidigen gehöret; Unpartheyiſche müſſen auch darauf hören, was der andere ſagen wird. Du haſt dieſe Erinnerung bey den ſo vielen Schriften, davon oft eine nur der andern Echo iſt, zu beobachten nöthig. Die Umſtände ſind zu delicat; Preuſſen und Chur-Brandenburg hat ſich gegen Oeſterreich, und dieſes gegen jenes, öffentlich als Feind erkläret, Sachſen

 iſt

(*) In der Hiſtoire politique du Siecle P. II. p. 291. ſtehet von der Aufführung des Hofes zu Dresden im Jahr 1744. folgendes: La Jalouſie de la Cour de Dresde ſur l'agrandiſſement de ſon Voiſin étoit dans l'ordre d'une bonne politique; & quand même le Roy de Pologne n'eut pas été determiné par ſa propre gloire à diſputer aux armées Pruſſiennes la conquête de ſon Païs, il étoit de ſon interêt de ne ſe reconnoître vaincû, qu'aprés avoir tout tenté pour ne pas l'être.

(**) Es fällt mir, indem ich dieſes ſchreibe, eine kleine Schrift in 4to unter dem Titel: Die gerechte Sache des Churhauſes Sachſen, in die Hände, die du nachleſen kannſt. ſ. ſolche im 9ten Band der Beyträge Bl. 170.

iſt unter der Masque eines geheiligten Depôt bemächtiget worden, und, indem es unter ſeiner Laſt ſeufzet, hat es ſeine Vertheidigungs-Schriften nicht in ſo künſtlicher Schreib-Art als andere entwerfen, und in der Verwirrung, darinnen es ſich befindet, nicht auf alles ſo gleich antworten können. Lieſeſt du demnach, daß Ihro Königl. Majeſtät in Preuſſen ſolche Maaßreguln genommen, daß Sie Sich in Sachſen aller Mäßigung gebrauchen, daß Sie, dieſe Staaten wie ihre eigene ſchonen, daß Sie, ohne Eroberungen zu machen, bereit ſeyn, dieſe Provinzen ihrem rechtmäßigen Landes-Herrn, ſobald die Gefahr vorbey ſeyn wird, als ein geheiligtes Depôt wieder zurück zu geben, ſo werden dir freylich allerhand Scrupel einfallen, wenn du auf der andern Seite die Vorſtellungen überlegeſt, die man von dem gegenwärtigen Zuſtande von Sachſen machet. Von dieſer Seite zeiget ſich Chur-Sachſen als ein Land, deſſen Landesherrn man ſeiner Staaten, Unterthanen, Räthe, Diener und Einkünfte beraubet, deſſen Armee man, ohne einen Krieg gegen ihn zu führen, zu Kriegs-Gefangenen gemacht, durch harte Recrutirungen das Land von allem, was zum Waffentragen am fähigſten, entblöſſet, durch erſtaunliche Naturalien, Getreyde, Fourage- und Geld-Lieferungen, Theurung und Hungers-Noth errege, durch Einquartierungen die Bürger unglücklich mache, Familien an den Bettelſtab bringe, und tauſend andere Perſonen in das Elend ſtürze. Da du ein Augenzeuge von den wahren Umſtänden ſeyn kannſt, ſo bin ich nicht im Stande, und es iſt unnöthig, dir dißfalls etwas vorzuſchreiben. An deſſen ſtatt aber will ich dir noch einige general-politiſche Anmerkungen machen. Erwäge mein Sohn, daß ein von Gott ſo geſegnetes Land, wie Sachſen iſt, leicht bey andern mit

ſchelen Augen angeſehen werden kann: das Directorium Corporis Evangelici, die Menge reicher Einwohner, gute Handlung, Ackerbau, Viehzucht, Bergwerke, Wiſſenſchaften, alles ſind Vortheile, welche Sachſen bisher reichlich genoſſen. Ueberlege, daß man ein Land um dergleichen Vortheile zu bringen, heimliche Mittel genug habe, und daß nicht allemal Feuer und Schwerdt nöthig darzu ſind. Bilde dir nicht ein, mein Sohn, daß derjenige Prinz nur ein Conquerant ſey, welcher einen Staat nach dem andern überwältiget, und ſich ihm unterwürfig machet; ſchon derjenige verdienet den Namen eines Conquerant, der durch Hülfe einer ſtarken Armee, mit der er machen kann, was er will, das Schwerdt ſtets entblößet hält, und allen denen, welche er ſeinem Intereſſe im geringſten zuwider zu ſeyn glaubet, die Spitze bieten kann. Meditire über das Protectorat des Olivier Cromwell in Engelland. Glaube, mein Sohn, daß es eine in dem Rechte der Natur gegründete Regul ſey, niemanden die Vortheile oder das Wachsthum ſeiner Macht und Anſehens zu beneiden, glaube aber auch zugleich, daß es eine allzu fatale Staatsmaxime, ſonderlich vor Deutſchland, ſeyn würde, ſich berechtiget zu halten, das Wachsthum ſeiner Macht darzu anzuwenden, den Nachbar bey bequemer Gelegenheit ſo zu entkräften, daß er niemals, oder doch zum wenigſten auch in den ſpäteſten Zeiten nicht mehr in dem Stande ſeyn möge, ſich wider uns zu vertheidigen. Du würdeſt irren, wenn du den deutſchen Fürſten erlaubet zu ſeyn glaubteſt, daß ſie nach eigener Willkühr beſtimmen könnten, wenn die Gefahr vorbey ſey, daß ſie von ihren Nachbaren nichts zu beſorgen hätten. Fürſten, auch die weiſeſten und die größten Helden, bleiben allemal Menſchen: die Einrichtung unſerer deutſchen Staatsverfaſſung gehet dannenhero

dahin,

dahin, ſowohl das natürliche, als auch das nachgehends willkührliche, nun aber durch die Reichsgrundgeſetze befeſtigte Band, in Haupt und Gliedern, aller Independenz eines Staats von dem andern ohnerachtet, dennoch in nexu unius Civitatis zu erhalten. Derjenige Prinz in Deutſchland, er mag von Stande, Religion, Einſicht und Macht ſeyn, von der er nur immer will, ſchmiedet ſeinem Vaterlande die Feſſeln, der dieſes Band zu trennen ſuchet, und ſich die Mängel der deutſchen Staatsverfaſſung zu ſeinem Vortheil und des Nachbars Schaden bedienet. Die deutſche Nation iſt itzo ſo erleuchtet, daß ſie den König und den Fürſten und Reichsmitſtand nicht mit einander vermenget, und du wirſt ſchon bey dem Freyherrn von Puffendorf ein trefliches Exempel davon antreffen (*). Du merkeſt leicht, mein Sohn, daß ich mich damit auf dasjenige lenke, was du mir in deinem Briefe in Anſehung des Zweifels vorgeleget, in wie weit ſich der Kayſer und das geſamte Reich in dieſe Mißhelligkeiten einmiſchen können? Ich ſehe, daß du die Schriften, die dahin einſchlagen, geleſen, die ſowohl bey der öffent=

(*) Als der König in Schweden in der Controvers mit der Stadt Bremen ſich darauf berief, daß er als König in Schweden agire, ſo declarirte der Churfürſt zu Brandenburg Wilhelm, bey dem Puffendorf Lib. IX §. 82. Quanquam forte Wrangelius ſit excepturus, in hac cauſa Regem conſiderari non ut Ducem Bremenſem ſed ut Regem Sueciæ; eoque avocatoria, inhibitoria & protectoria edicta inania eſſe, quæ partim contra extraneum Regem locum non habeant, partim alia forma adornata eſſe debeant; eam tamen exceptionem a Cæſare & Imperio non curari quin eo ipſo Sueccorum cauſam deteriorem reddi, quod nulli extraneo Regi liceat peregrinum exercitum in ſolo imperii habere, & civitatem, quæ in notoria poſſeſſione immediati ſtatus ſit, obſidione premere.

öffentlichen Reichsverſammlung als auch von Privatfedern aufgeſetzet worden. Halte dich, mein Sohn, an die ſo gar deutliche Stellen der Reichsgeſetze und Capitulation, in welcher ſich der Kayſer eidlich verbindet, die Reichsſtände

„bey ihren Hoheiten, Gerechtigkeiten, ſonderlich dem, was in dem Oßnabrückiſchen Friedensſchluß artic. VIII. de juribus ſtatuum verſehen, ungekränkt zu laſſen, noch denen Reichsgerichten, noch ſonſt jemand, wer der auch ſey, zu geſtatten, daß denen Ständen in ihren Territoriis, in **Religions- und Politiſchen Sachen**, *ſub quocunque prætextu* wider den Friedensſchluß vor- oder eingegriffen werde.“

Laß dich nicht die unter gewiſſen Umſtänden allerdings erlaubte Selbſthülfe, die genaue Verbindung des Kayſers mit einem der ſtreitenden Theile, die vorgeſchützte Partheylichkeit des Reichs-Hofraths, irre machen. Die von dem Hannöveriſchen geheimden Juſtitzrath Herr Struben vertheidigte erlaubte Selbſthülfe läßt ſich nicht in allen Fällen anwenden. Nicht der Kayſer allein, ſondern das geſammte Reich, muß in dergleichen wichtigen Vorfallenheiten urtheilen; und ob man gleich den Reichshofrath, wie alle Dinge in der Welt, von Mängeln nicht frey ſprechen kann, ſo ſind doch die Ausdrückung, mit welchen eine gewiſſe Schrift (*) dieſes reſpectable Reichsgerichte beleget, ſo unglimpflich, ſo unbeſcheiden, ſo grob, und die falſchen Beſchuldigungen ſo mordgeſchichtenmäßig, daß ſie die üble Gemüthsverfaſſung und unbedachtſame Hitze des Schriftſtellers überall verrathen.

(*) Schreiben eines Freundes aus L. . . an einen Freund zu Cölln am Rhein, über das Kaiſerl Hofdecret, vom 14. Sept. 1756. und die darinnen befindlichen Avocatoria, in 4to. ſ. ſolches oben Bl. 515

then. Hüte dich, mein Sohn, auch bey aller deiner zunehmenden Erkenntniß in den deutſchen Reichs- und Staatsgeſchäften, ein Staatsrabuliſte zu werden. Lege niemals die Gedanken eines Hippoliti a lapide zum Grunde, wenn du über die Verbeſſerung des deutſchen Staats nachdenken willſt. So viele Wahrheiten dieſer Mann auch hat, ſo bleibet doch das Urtheil, ſo man von ihm gefället, allemal richtig: carnificem agit, non medicum. Das eigene Geſtändniß einer neuen Schrift (*):

„daß der I. Artic. des Berliner Friedens d. a. „1742. die Verbindungen nicht aufhebe, mit „welchen die beyden hohen paciſcirenden Theile, „in Anſehung ihrer Reichsländer, dem deutſchen „Reiche und deſſen Oberhaupte verpflichtet ſind, „und wovon kein Reichsſtand ſich durch eine „andere Verbindung zu entledigen befugt ſey,“

kann dir in gegenwärtigen Falle ein groſſes Licht geben. Es iſt wahr, es wird dem deutſchen Reiche ſchwer werden, in dieſem Caſu einen gegründeten Entſchluß zu faſſen. Die Verdienſte beyder Churhäuſer gegen das deutſche Reich, wenn ſie in eine Waagſchaale geleget werden, ſind nicht ſo gleich überwiegend. Und rühmet ſich das Churhaus Brandenburg, ſeinen Verbindungen wegen Erhaltung des deutſchen Reichs beſtändig nachgegangen zu ſeyn: ſo hat das Churhaus Sachſen weder bey, noch nach dem Weſtphäliſchen Frieden ſich zum Nachtheil ſeiner Mitſtände und des Reichs zu vergröſſern geſucht. Es hat ſelbſt die reizenden Gelegenheiten zu Erlangung der Kayſerkrone ausgeſchlagen, und weder das Churſächſiſche Miniſterium, noch die Schriftſteller dieſes

(*) Die Preuß. Brandenburgiſche Beantwortung auf die Oeſterreichiſche Schrift, in welcher die friedensbrüchigen Handlungen ab Seiten Preuſſens vorgeſtellet worden, in 4to. ſ. ſolche im 3ten Bande der Beyträge Bl. 413.

dieſes Staats, haben jemals hypotheſes angenommen, welche dem wahren Syſteme des Reichs entgegen wären. Jedoch ich werde dir, mein Sohn, vielleicht von einigen hieher gehörigen und andern Umſtänden, noch ein und das andere mal ſchreiben müſſen, und wir wollen nur erwarten, was ſich vor Conjuncturen in dem deutſchen Staatskörper ereignen dürften. Was den Religionspunct anbetrift, ſo bitte ich dich, mein Sohn, gar ſehr, gehe mit dieſem Umſtande bedächtig um. Dieſer Gegenſtand iſt zu heilig, und es iſt zu gefährlich, ſowohl wenn man ihn ohne Schutz läßt, als auch wenn man ihn zum Deckmantel der Staatsabſichten braucht. Vor dich ſelbſt bitte Gott, daß er dich regiere, damit du Ihm gebeſt, was Gottes iſt, nämlich dein Herz, und dem Kayſer und Landesherrn, was des Kayſers und Landesherrn iſt. Halte dir es vor eine Ehre, um des wahren Glaubens und der Gerechtigkeit willen zu leiden, oder auch zu ſterben; wiſſe aber auch, daß es eine ewige Schande ſey, als ein Verräther und Unterdrücker ſeines Vaterlandes zu leben. Uebrigens rathe ich dir, auch ſo viel möglich darauf Achtung zu geben, wie ſich die übrigen Europäiſchen Puiſſancen bey dieſem Vorfall bezeigen. Suche dasjenige begierig und klüglich auf, was dahin einſchlägt, und durch den Druck bekannt gemacht wird. Man hat den Anfang mit einer öffentlichen Schrift, die Kron Pohlen betreffend, gemacht; vielleicht iſt ſie bereits in deinen Händen. Sie zielet dahin ab, den Saamen des Mißverſtändniſſes zwiſchen der Republik und ihrem König auszuſtreuen, und den Hof zu Dresden der Nation verhaßt zu machen. Ich weis nicht, ob die auswärtigen Höfe, ja die Pohlen ſelbſt, welche mißbilligen ſollen, daß der Hof zu Dresden die Aufführung des Hofes zu Berlin hier und dar verdächtig zu machen geſucht

ſucht haben ſoll, auch billigen werden, daß der Hof zu Berlin ſelbſt dergleichen Kunſtgriffe anwendet. So viel aber ſollte ich beynahe glauben, daß man es vor allzuhart halten dürfte, daß man auch die verehrungswürdige Aſche eines Sächſiſchen Auguſts, welchen man den Brandenburgiſchen Friedrichen allemahl entgegen ſtellen kann, in gedachter Schrift nicht einmal hat ruhen laſſen. Kurz, mein Sohn, wünſche mit mir aufrichtig, daß hier das eintreffen möge, womit eine neue kleine politiſche Schrift beſchloſſen wird. „Das Intereſſe kann Nationen „entzweyen, der Haß muß Sie aber niemals unverſöhnlich machen; daß doch die durch die Kriegsbeſchwerde gekränkte Menſchlichkeit in ihre Rechte „bald wiederum eingeſetzet werde!„ Unterdeß fahre fort, mein Sohn, durch eine wahre und brauchbare Staatsgelehrſamkeit dich deinem Vaterlande einmal nützlich zu machen. Verſtand und die Feder ſind in einem Staate eben ſo nöthig, als die Canonen und die Parade. Ich erinnere dich zu dem Ende an eine Stelle aus dem Ænea Sylvio (*), und daß du nicht übermüthig oder zaghaft werden mögeſt, ſo will

(*) Sigismundus Imperator multis militibus ſtipatus, uno autem vel altero viro docto, cum interrogaretur: quæ ex univerſo comitatu præferret, an doctos an milites ducesque exercitus? ad paucos illos doctos protenſo digito, inquit: hos equidem fovendos præ cæteris exiſtimo, quoniam militem ego ſemper legere, ducesque & nobiles uno die plurimos ipſe creare poſſum; ad viros autem doctrina & conſilio pollentes efficiendos longo tempore, labore, ingenio, induſtriaque eſt opus, quæ ſingula extra Imperatoris æque ac omnium hominum poteſtatem poſita eſſe ſcio.

will ich dir eine andere Stelle (*) aus einer kleinen aber nützlichen Schrift beſtens empfehlen. Ich bin ꝛc.

(*) Sie iſt in der artigen Dedication zu Samuelis Rachelii Otio Noviomagenſi befindlich, und folgenden Inhalts: Sive fato ſive qua alia ratione Patria hoc bello deſtituta fuerit, exitus tamen id demonſtrabit, noluiſſe Deum eam pesſumdari, ſed aſperiori hac diſciplina commonefactam, ad majorem virtutem, vigilantiam & concordiam excitari. Placet enim interdum divinæ Providentiæ, ita humanam fiduciam & conſilia illudere, ut non ſimul ſint ſpes magna & bonus eventus, ac ſaltem ea ratione edocti homines illam revereri ſe vero mortali ſua conditione variisque caſibus & viciſſitudinibus, quibus illorum res obnoxiæ ſunt, metiri diſcant. Quæ experimenta qui negligunt, & vel illa vel ſe non ſatis explorant, neque cum fructu divinæ Providentiæ teſtem hiſtoriam tractare, neque prudentiam & modeſtiam Chriſtianæ diſciplinæ convenientem adſequi, neque animum contra adverſæ fortunæ inſultus ſatis munire vel ſolari poterunt.

Großväterliche Erinnerungen über das Schreiben eines Vaters an ſeinen Sohn den gegenwärtigen Zuſtand in Sachſen betreffend. 1757.

Mein Sohn!

Es hat mir mein Enkel, Euer Sohn, in ſeinem letztern an mich abgelaſſenen Schreiben gemeldet, wie Ihr ihn erinnert habet, bey der Erlernung

 derer,

derer, ſeinen Umſtänden nach, nöthigen Wiſſenſchaften, ſich auch um dasjenige zu bekümmern, was gegenwärtig in der Welt vorgehet, und daß Ihr vor nöthig gefunden, ihn mit einigen Erinnerungen, nach welchen er die critiſche Umſtände, in welche unſer Teutſchland und deſſen Staaten gegenwärtig verſetzet worden, einzuſehen habe, an die Hand zu gehen. So löblich es iſt, wenn ſich Eltern bemühen, ſelbſt Lehrmeiſter ihrer Kinder abzugeben, ſo groſſe Behutſamkeit iſt dabey zugleich nothwendig. Das Anſehen der Eltern, und die Ehrerbietung, welche Kinder gegen dieſelbe zu haben pflegen, giebt denen Lehren der erſtern, ein gar groſſes Gewicht, und es iſt nichts leichter, als daß Kinder ſolche Lehren, ohne Prüfung, vor richtig halten, dadurch in das Vorurtheil des Anſehens verfallen und Irrthümer vor Wahrheit annehmen, welche ſie gewiß, wenn ſie ihnen von andern hätten beygebracht werden wollen, nach einiger Unterſuchung gleich als Irrthümer anerkannt und verworfen haben würden. Ich berufe mich hierbey auf die Erfahrung, welche durch alle Zeiten beſtätiget hat, wie viel Schwierigkeit die Ausrottung der gröſten Unwahrheiten und Irrthümer, bloß deswegen gefunden hat, weil ſie unglücklicherweiſe von den Eltern auf die Kinder, fortgepflanzet worden. Ich hätte dahero wohl gewünſchet, daß Ihr in der Vorſchrift der Erinnerungen, die Ihr Eurem Sohne gegeben, um darnach den jetzigen Zuſtand Teutſchlands zu beurtheilen, Euch von den vorgefaßten Meynungen und Vorurtheilen, die Ihr auf Eurer hohen Schule angenommen, frey gemacht hättet; alsdann würdet Ihr vielleicht im Stande geweſen ſeyn, ihn recht zu leiten, da ich im Gegentheile befürchten muß, daß, wenn er Eure Erinnerungen auf Euer Wort, und ohne Prüfung annehmen ſollte, er ſich auf Irrwege geführet, befinden

werde,

werde, und es ihm ſchwer fallen dürfte, wiederum in den rechten Weg der Wahrheit und Unpartheylichkeit einzuſchlagen. Ich will nicht, daß Ihr glauben ſollet, als verwürfe ich alle Erinnerungen und ſogenannte Maximen, welche Ihr Eurem Sohn zur Anleitung gegeben. Einige derſelben ſind recht vernünftig und gut, einige aber ſind unzulänglich, aus andern habt Ihr falſche Schlüſſe gezogen, und noch andre ſind offenbar falſch und verführeriſch. Die Quelle, woraus einige gefloſſen, mag recht gut ſeyn, bey den meiſten aber entdecke ich zwey Fehler, die ich allezeit an euch getadelt habe, nemlich, daß Ihr Euch in Euren Urtheilen übereilet, indem Ihr die Begriffe nicht recht aus einander zu ſetzen, Euch die Mühe nehmet, und daß Ihr eine gar zu groſſe Partheylichkeit vor Euer Vaterland blicken laſſet, alles, was von demſelben kömmt, es mag ſeyn wie es wolle, billiget und gut heiſſet, und allen Nachrichten, die zum Nachtheil deſſen Nachbarn ausgeſonnen ſind, als die ſicherſten Wahrheiten annehmet, und ſie dahin ſchreibet, wenn ſie gleich die offenbahrſten Merkmale der Lügen, und boshafteſten Verläumdung an ſich haben. Wenn die Liebe des Vaterlandes ſo weit getrieben wird, daß man deſſen offenbahrſte Ungerechtigkeiten zu vertheidigen ſich bemühet, und in dieſer Abſicht zum Nachtheil der Wahrheit, Verläumdung und boshafte Erdichtungen gegen andre Staaten, die mit demſelben in Mißhelligkeit gerathen ſind, ausſtreuet, ſo höret ſie auf, eine Tugend zu ſeyn, und wird eine vorſetzliche Verſündigung an der Wahrheit, welche mit dem Charakter eines ehrlichen Mannes nicht beſtehen kann. Jedoch, ich komme auf Eure Erinnerungen ſelbſt, ich will mich bemühen, bey der Prüfung derſelben, alle Weitläuftigkeit, (einen Fehler, welchen man den Alten gewöhnlich beymiſſet,) zu vermeiden.

Ihr ſetzet gleich Anfangs Vier ſogenannte Maximen, auf welchen der Deutſchen Glück, Eurer Meynung nach, beruhen ſolle, zum Grunde. Sie ſind dieſe: 1) Wenn der Kayſerliche Hof weder ſo mächtig, daß er im Stande, die Reichsſtände zu unterdrücken, noch auch ſo gebunden iſt, daß er den von ihren Mitſtänden Bedrängten nicht helfen kann. 2) Daß es bedenklich ſey, wenn einige wenige Stände ſo mächtig werden, daß andere, ſonderlich benachbarte, ihrer Freyheit wegen, in Gefahr ſtehen. 3) Daß es am beſten ſey, wenn die unterſchiedene Religionsverwandten in Einigkeit leben, und einander das in den Reichsgrundgeſetzen verſprochene treulich halten; und endlich 4) daß Teutſchland in Anſehung fremder Staaten auf alle Weiſe ſich vor dem Krieg, und allem, wodurch es darinn verwickelt werden kann, hüten müſte. Nach dieſen Grundſätzen, ſagt Ihr, ſolle Euer Sohn alles beurtheilen, was bisher vorgegangen, ſo würde er finden, „daß, nachdem ſich der zwiſchen England „und Frankreich entſtandene Americaniſche Krieg „nach Europa gezogen, und die zwiſchen Sr. Groß„brittanniſchen und des Königs von Preußen Maje„ſtät geſchloſſene Verbindungen, und der darauf von „den Höfen von Wien und Verſailles getroffene „Defenſivtractat angeblicher maſſen den Ruheſtand „in Teutſchland befeſtigen, und fremde Völker davon „entfernen ſollen, eben dieſes alles eine Gelegenheit „zu der obwaltenden Irrungen Ausbruch geworden; „daß die Eiferſucht der mächtigen Häuſer Oeſter„reich und Brandenburg, die durch die Conquete „von Schleſien unterhalten wird, wieder aufgewa„chet, und das Churfürſtenthum Sachſen dabey aber„mal ein trauriges Staatsopfer werden müſſen.

Ich

Ich geſtehe euch gern, daß ich nicht wohl abſehen könne, wie Euer Sohn aus denen von Euch voraus-geſetzten Vier Grundmaximen finden ſolle, daß die Bündniſſe Sr. Großbrittanniſchen mit des Königs in Preußen Majeſtät, und der Defenſivtractat der Höfe von Wien und Verſailles, Gelegenheit zu der obwaltenden Irrungen Ausbruch in Teutſchland ge-geben. Dieſe Begebenheit, wenn ſie auch wirklich ſo iſt, wie Ihr ſie vorſtellet, kann doch ohnmöglich aus Euren Vier Grundmaximen geſchloſſen und ge-funden werden.

Was nun aber Eure **Vier Grundmaximen** ſelbſt betrift, ſo habt ihr recht, daß es vor Teutſchland zu wünſchen, „**daß der Kayſerliche Hof nicht ſo** „**mächtig ſey, daß er im Stande, die Reichs-** „**ſtände zu unterdrücken.** Die Erfahrung hat es mehr als allzu oft gelehret, was die Uebermacht des Hauſes Oeſterreich vor traurige Wirkungen in und auſſer Teutſchland hervorgebracht. Es iſt bekannt, wie gar bald ſich dieſes Haus, nachdem es ſonderlich den unſäglichen Zuſatz von Ländern durch die Ver-mählung **Maximilians des I.** mit **Marien von Burgund** erhalten, verkennen lernen, und gleich in dem Nachfolger des Maximilians die Gedanken von einer Univerſalmonarchie ſich in den Sinn kommen laſſen, und einen ungewöhnlichen Deſpotismum in Teutſchland einzuführen, bemühet geweſen. Aus dieſer Uebermacht des Hauſes Oeſterreich, ſind Wahl-königreiche zu Erbkönigreichen gemacht, und ihnen Oeſterreichſche Prinzen aufgedrungen; aus dieſer Uebermacht haben ſich die Kayſer dieſes Hauſes nicht geſcheuet, mit den Reichsgeſetzen und Conſti-tutionen ein Spiel zu machen, ſie vorzuſchützen, wenn ſie ihnen dienlich geweſen, ſie zu verachten, wenn ſie ihren Abſichten nicht gemäß geſchienen; durch dieſe Uebermacht, ſind Churfürſten und Fürſten

ohne alle Form des vorgeſchriebenen Proceſſes von Land und Leuten gekommen; und ſie iſt die wahre Urſach des Dreyßigjährigen Krieges geweſen; denn als der Kayſerliche Hof nach Gutdünken die Privilegia und Freyheiten der proteſtantiſchen Stände umwarf; da dieſe kein Recht mehr bey den Reichsgerichten erhalten konnten, ſo konnte es nicht anders ſeyn, als daß ſie ihrem Untergang zu entgehen, zu den Waffen greiffen muſten; und auf dieſe Weiſe ward Teutſchland ſo viel Jahre hindurch zerrüttet. Die Geſchichte dieſes Krieges iſt zu der Erläuterung Eurer Maxime ſehr nöthig, und ſo lehrreich, daß ihr gut gethan hättet, wenn Ihr ſie Eurem Sohne in dieſem Geſichtspunkt gezeiget hättet; allein dies habt Ihr vielleicht um deswillen nicht thun mögen, damit er nicht wider Eure Abſicht, überzeuget werden mögte, „daß in dem Exposé des motifs &c. des „Hofes zu Berlin, das Haus Oeſterreich mit keinen „andern Farben abgemahlet worden, als wie ſie von „der Geſchichte dargereichet werden, und daß die „gegenwärtigen Zeiten mit denenjenigen in der richtigſten Parallele geſetzet worden, in welchen ein „Guſtav Adolph, und ein Richelieu nöthig war, „um der ſinkenden Freyheit der teutſchen Stände „die Hand zu bieten;„ er würde in der Geſchichte damaliger Zeiten finden, daß Oeſterreich nie einen Sieg erfochten, oder nur den Anſchein eines Glückes gehabt, den nicht ſogleich eine Verfolgung und Unterdrückung der proteſtantiſchen Reichsſtände begleitet hätte: und da ihm die Geſchichte nachweißt, daß das Haus Oeſterreich noch eben die Maximen, die es damals gehabt, beybehalten, ſo würde er ſofort den vernünftigen Schluß gemachet haben, daß wenn es dieſem Hauſe, und denen mit ihm verbundenen Mächten glücken ſollte, die beyden mächtigſten proteſtantiſchen Stände zu überwältigen, der Umſturz

dieſer

dieſer Religion nicht ferne, und mit ihr die Freyheit der Reichsſtände in der äuſſerſten Gefahr ſeyn würden, er würde dabey, wenn er ein redliches Herz hat, den Wunſch thun, den alle rechtſchaffene Patrioten thun, daß die Reichsſtände aus ihren Schlummer erwachen, und ſich wider die Eingriffe in ihre Rechte, wozu der Reichshofrath Se. Kayſerl. Majeſtät zu verleiten bemühet iſt, in Verwahrung ſetzen, und alſo das Unheil von ſich und dem Vaterlande abzuwenden ſuchen möchten, welches es von der Uebermacht des Hauſes Oeſterreich zu befürchten hat. Ihr ſaget ferner, „daß es zum Glück „Teutſchlandes nöthig ſey, daß der Kayſerl. „Hof nicht ſo gebunden ſey, daß er den von „ihren Mitſtänden bedrängten nicht helfen „könne.„ Dieſer Theil Eurer Maxime iſt etwas undeutlich. Der Kayſerl. Hof, hat mit Beſchützung der Reichsſtände eigentlich nichts zu thun; Dem Kayſer aber kommt es zu, vermöge der Macht und des Anſehens, daß er nach den Reichsgeſetzen als Kayſer hat, die bedrängten Mitſtände zu ſchützen. Hierinn iſt er, Gott Lob! nach unſern Reichsverfaſſungen nicht gebunden, ſondern dieſe ſind es eben, welche ihn bemächtigen, den Bedrängten, durch Hülfe des Reichs, zu ſchützen, hierinn iſt die Ordnung hinlänglich vorgeſchrieben, welchergeſtalt dem Kayſer die Macht den Landfrieden zu handhaben, beygeleget worden. Von dieſer Ordnung kann er nicht abgehen, ohne eine willkührliche Gewalt einzuführen. Und wenn er ihr folget, wird es ihm nie an Macht noch Anſehen fehlen, die Bedrängten zu ſchützen.

Eure zweyte Maxime iſt dieſe: Daß es bedenklich ſey, wenn einige wenige Stände ſo mächtig werden, daß andere ſonderlich benachbarte, ihrer Freyheit wegen, in Gefahr ſtehen.

Was ihr aus dieſer Maxime folgern wollet, iſt mir, und wird Eurem Sohn noch mehr unbegreiflich ſeyn. Wenn ein Stand durch Ordnung im Regiment, durch gute und ordentliche Verwaltung ſeiner Einkünfte ſich in den Stand ſetzet, das ſeinen Vorfahren entzogene wieder zu erlangen, und ſich wider ſeine Nachbaren im Fall eines tückiſchen Ueberfalls zu vertheidigen, und ihm allenfals zuvorzukommen; ſo iſt eigentlich nichts bedenkliches dabey, als daß ein ſchwächerer Stand, ſonderlich, wenn er dem ſtärkeren benachbart iſt, ſich nicht in Bündniſſe wider ihn einlaſſe, noch ihn durch unerlaubte Mittel aus den Beſitzungen ſeiner Länder zu verdrengen ſuche, weil ſonſt, wenn die Anſchläge zu früh kundbar würden, der mächtige Nachbar ihm zuvorkommen, ihn entwaffnen, und in einen Zuſtand ſetzen dürfte, daß er von einem ſo hämiſchen Feinde nichts weiter zu befürchten habe, ſondern mit deſto beſſern Nachdruck gegen die übrige wieder ihn verbundene Mächte ſich vertheidigen könne.

Die dritte **Grund-Maxime** iſt: **Daß es am beſten ſey, wenn die unterſchiedene Religions-Verwandten in Einigkeit leben, und einander das in den Reichs-Grund-Geſetzen verſprochene treulich halten.** Dieſes iſt mehr ein guter Wunſch, als eine Maxime. Allein, ſo ſehr als auch zu wünſchen iſt, daß Teutſchland dieſen immerwährenden Zwiſt der verſchiedenen Religions-Verwandten, einmal geendet ſehen mögte, ſo wenig iſt die Erfüllung deſſelben bey unſerer gegenwärtigen Reichsverfaſſung zu erwarten. Die Eingriffe, welche verſchiedene Römiſch-Catholiſche Landesherren, und unter dieſen ſonderlich das Haus Oeſterreich, wider die ihren proteſtantiſchen Unterthanen verſprochene und ſchuldige Religions-Freyheit, von Zeit zu Zeit unternommen, haben ja zu

ſo erſtaunlich viel Religions-Beſchwerden Anlaß gegeben, die Partheylichkeit, welche der Reichs-Hofrath in allen ſolchen Fällen, wo zwiſchen Proteſtanten und Catholiſchen, Rechtshändel vorkommen, bezeiget, iſt ja leider ſo bekannt, als bekannt es iſt, was vor Nachtheil unſere armen Religions-Verwandten dadurch von Zeit zu Zeit empfunden, daß das Directorium des Corporis Evangelici nicht mehr in proteſtantiſchen Händen iſt. So lange die Catholiſche Cleriſey, auch bey den offenbareſten gewaltthätigen Eingriffen in die Gerechtſame der Proteſtanten, auf den Schutz der Reichs-Gerichte ſich verlaſſen kann, ſo lange die Schläfrigkeit dauret, mit der das Directorium inter evangelicos, die Religions-Beſchwerden aufnimmt, und zur Abſtellung derſelben keinen ernſten Willen bezeiget, ſo lange wird freylich nicht zu hoffen ſeyn, daß Euer Wunſch ſeine glückliche Erfüllung erreiche.

Die vierte Grund-Maxime, daß Teutſchland ſich in Anſehung fremder Staaten vor dem Krieg und allem, wodurch es darinn verwickelt werden kann, hüten müſſe, iſt vollkommen richtig. Ach! hätte unſer liebes Sachſen, dieſe Maxime vor Augen gehabt, wäre es dieſer Regul gefolget, ſo wäre es gewiß nicht in die Umſtände gerathen, worinn es ſich jetzo befindet. Allein, ſeine Bereitwilligkeit zu dem Beytritt des zwiſchen den Wieneriſchen und Petersburgiſchen Höfen errichteten Tractats, und deſſen geheimen vierten Articul, ſeine Begierde den Theilungs-Tractat von 1745. zum Grunde zu legen, und mittelſt deſſelben bey veranlaßtem Kriege zwiſchen Preuſſen und Rußland, dem König von Preuſſen die Provinzen Magdeburg, Croſſen 2c. zu entreiſſen, hat es verleitet, auch wider den Rath ſeines eigenen Geheimen Raths-Collegii an einen Krieg Theil zu ſuchen, der

ihm, wann er auch ausgebrochen wäre, auf keine Weiſe was anging; denn konnte ein zwiſchen Rußland und Preuſſen entſtehender Krieg, den Sächſiſchen Hof je berechtigen, den Dresdner Frieden von Ao. 1745. zu brechen? Welchen Vorwand konnte er daher nehmen, den König von Preuſſen, um den Beſitz einiger ſeiner beſten und in den Weſtphäliſchen Frieden garantirten Provintzen, zu bringen? Allein, ſo galten die paßionirten Rathſchläge eines Premier-Miniſtre mehr, als die Erinnerungen der treueſten Diener; und die Entwürfe einer dem Wieneriſchen Hofe zu ſehr ergebenen Parthey, wurden denen Reguln einer vernünftigen Staats-Klugheit, welche Sachſen mit den Brandenburgiſchen Staaten in einer ewigen und dauerhaften Freundſchaft zu ſtehen, anrathen, unbedachtſamer Weiſe vorgezogen; die Vorſtellung, daß das Haus Brandenburg ſeinem Untergange nicht entgehen könne, wenn die beyden fürchterlichſten Mächte es angegriffen, war zu ſcheinbar, und der Gedanke, bey dieſer ſichern Gelegenheit den Theilungs-Tractat von Ao. 1745. welchen der Schutz der Vorſicht durch die dem König in Preuſſen damals verliehene Siege vereitelt hatte, einmal in die Würklichkeit wieder zu ſetzen, war zu bezaubernd, als daß man dem ſtillen Rath der Vernunft hätte Gehör geben, und zu einer aufrichtigen und nachbarlichen Freundſchaft die Hand bieten ſollen. Und ſo hat leider! der Wieneriſche Hof, durch die ihm ergebene Parthey, den Sächſiſchen Hof durch falſche und ſcheinbare Vorſtellungen zu verblenden gewuſt, und ihn zu dem unglücklichen Endſchluß verleitet, an einem Krieg Theil nehmen zu wollen, der ihm nichts anging, und ſich darbey der Gefahr auszuſetzen, den erſten Anfall des beleidigten Nachbars auszuſtehen, und auf dieſe Weiſe ein Staats-Opfer zu werden.

Wenn

Wenn Ihr erweget, daß es dem Wieneriſchen Hof nicht leicht möglich ſeyn könne, ohne des Sächſiſchen Hofes Vorſchub und Beyſtand, Schleſien wieder zu erobern. Wenn Ihr bedenket, daß Schleſien und Glatz, von der Seite nach Böhmen mit Gebürgen und Veſtungen verſehen, und wenn der König in Preuſſen den gröſten Theil der Macht, zur Vertheidigung ſolcher Gränzen, anwenden kan, es faſt unmöglich iſt, daß die Kayſerin⸗Königin auf dieſe Weiſe etwas wider ihn ausrichten könne; dahingegen, wenn der König in Preuſſen zu gleicher Zeit an Sachſen, einen Feind im Rücken hat, gegen welchen er ſeine Erb⸗Staaten decken, und alſo ſeine Macht theilen muß, alsdann der Ueberfall in Schleſien gewiß dadurch über die maſſen erleichtert, und ſehr möglich gemacht werde; ſo könnet Ihr urtheilen, ob es nicht die reine Wahrheit ſey, wenn das Memoire raiſonné dem Hauſe Sachſen "beymiſſet, daß es Churbrandenburg unterdrücken „wollen, und zu den diesfals geführten Deſſeins, „eine ſtarke Triebfeder abgegeben habe.

Wann ich dieſem allen nachdenke und finde, daß der von dem Wieneriſchen Hofe dem König von Preuſſen zubereitete Ueberfall ohne den Beyſtand Sachſens nicht wohl zur Würklichkeit kommen könnte, und erwege, wie viel Theil daſſelbe an den gefährlichen Entwürfen die wieder den König in Preuſſen gemacht ſind, genommen, wie ſehr ſich der Sächſiſche Hof, durch ſeine Geſandten an den Rußiſchen und Wieneriſchen Hofe bemühe, durch die boßhafteſten Erdichtungen den Ausbruch eines Krieges zwiſchen Rußland und Preuſſen, zu beſchleunigen, ſo kann ich nicht anders als den Sächſiſchen Hof als die eigentliche Urſach des ausgebrochenen Krieges anſehen, und ſehe mich gezwungen, frey zu geſtehen, daß der König in Preuſſen, ſich wider Sachſen aller

ler Rechte des Krieges zu bedienen, und mit demſelben als ſeinem Feinde umzugehen, befugt ſey;

Nec enim lex juſtior ulla
Quam necis artifices arte perire ſua.

Allein Gott Lob! daß dieſer Fürſt ſo erhaben denket, und daß ſeine Grosmuth nicht zuläſſet, daß er dem armen Volke die Verſchuldungen eines durch Leidenſchaften verblendeten Staats-Miniſters entgelten lieſſe.

Ihr thut recht, daß Ihr Eurem Sohne anrathet die "Brandenburgiſchen Schriften, und unter denſelben vorzüglich das Mémoire pour juſtifier la „Conduite du Roi de Pruſſe contre les fauſſes imputations de la Cour de Saxe, und das ſo gerühmte „Mémoire raiſonné anrathet, welches freylich nicht „in der Geſtalt erſchienen wäre, worinn es ſich gegenwärtig befindet, wenn die Urkunden nicht aus „dem Dresdner Archiv heraus genommen wären." Denn hätte die Welt jemahls glauben können, daß Chriſtliche Mächte zu ſo unerlaubten Mitteln zu greifen fähig ſeyn können, und einer Macht, deren Seegen und Wachsthum ihnen ſchon längſt ein Vorwurf der Misgunſt, und des Neides geweſen, den Untergang zuzubereiten, wenn ſolches nicht, mit den bewährteſten Urkunden erwieſen würde. Ihr ſagt zwar höniſch, daß dieſer Schrift nachgerühmet werde, daß ſie auch die allerungläubigſten, (wodurch Ihr Juden und Türken verſtehen wollet) von der Wahrheit der gefährlichen Abſichten der Höfe zu Wien und Dresden überzeugen könne; allein mein Sohn, Ihr bedenket nicht, daß ein höniſcher Ausdruck ein unkräftiges Mittel ſey, die Eindrücke zu verdrengen, welche die Entdeckung ſchändlicher Geheimniſſe in den Gemüthern der Menſchen, wider die Urheber der Ungerechtigkeit einmahl gemachet hat.

Wenn dem Laſter die Larve abgeriſſen wird, behält es niemals, es wende ſich wie es wolle, die Lachenden auf ſeiner Seite. Ueberdieß ſo weiß Euer Sohn gar wohl, wer hier unter die Ungläubigen verſtanden wird; daß es nicht die Juden, ſondern Eure Landesleute, und unter dieſen vorzüglich die Leipziger ſind, welche ſich gern verhärten möchten, der Wahrheit kein Gehör zu geben. Dieſe ſind es, denen es ſchwer angehet, einem Miniſter etwas zu Schulden kommen zu laſſen, deſſen ausſchweifende Pracht ihren Kramläden eine Quelle der reichſten Vortheile geweſen.

Ihr warnet Euren Sohn, daß er die in einer reizenden Schreibart eingekleidete Schlüſſe, welche in dem Memoire raiſonné aus den Urkunden gezogen, nicht als demonſtrativiſche Wahrheiten annehmen ſolle. Ihr habt gut gethan, daß Ihr Eurem Sohne keine Beyſpiele angeführet, wo der Verfaſſer dieſer Schrift, aus den Urkunden falſche Schlüſſe gezogen, Euer väterliches Anſehen würde dabey gelitten, und Euer Sohn würde vielleicht Eure Schwäche in der Kunſt zu ſchlieſſen, eingeſehen haben.

Die Regeln, die Ihr Eurem Sohne als Staats-Sätze, welche die europäiſchen Mächte jetzt gröſtentheils angenommen, bekannt machet, ſind nicht durchgehends richtig; einige derſelben müſſen unter gewiſſen Einſchränkungen verſtanden werden, ſonſt ſind ſie verführeriſch, und wenn die Mächte darnach ſo ſchlecht weg handeln wolten, ſo würde viel Unheil und Zerrüttung veranlaſſet werden; ſo ſagt Ihr: jeder Staat ſey befugt ſich wo nicht mächtiger zu machen, jedoch ſeine Freyheit zu erhalten. Daß er ſich mächtiger zu machen ſuche, kann ihm nicht gewehret werden, nur müſſen erlaubte Mittel zur Vergröſſerung angewandt werden.

den. Eine ordentliche Verwaltung der Einkünfte, ein gut und ordentlich beſoldetes Krieges-Heer, welches ein Staat zu ſeiner Vertheidigung unterhält, ſind die erlaubten Mittel hierzu; Verfällt aber ein Staat aus Begierde ſich zu vergröſſern auf argliſtige Erfindungen, ſeinem Nachbar mächtige Feinde zu erregen, und gedenket hernach (wie man ſagt,) im Trüben zu fiſchen, ſo kann die Begierde ſich zu vergröſſern, traurige Folgen haben, und es kann ein ſolcher Staat, leicht in groſſe Verlegenheit gerathen, und dergeſtalt entkräftet werden, daß ihm die Luſt ſich zu vergröſſern, auf eine lange Zeit vergehen muß.

Ihr ſagt ferner; „es ſey eine Regul einer geſunden *Politique* auf einen jeden Nachbar, er „ſey ſtark oder ſchwach im Krieg oder Frieden, „er ſey von gleicher oder unterſchiedener Religion, Achtung zu geben, und ihm nicht zu „viel zu trauen.“ Dieſe Regul iſt richtig, und der Preußiſche Hof ſcheinet ihr gefolgt zu haben, wann er auf die Unterhandlung die der Sächſiſche Hof mit dem Wieneriſchen und Rußiſchen vorgehabt, aufmerkſam geweſen, und in Zeiten verſchiedene Abſchriften von den Urkunden, die man hernach in den Dresdenſchen Archiv gefunden, zu erhalten gewußt; er hat dieſer Regul gefolget, wenn er ſo wenig den glatten Worten des Sächſiſchen Miniſterii, als der angebothenen Neutralität getrauet, durch welche man ihn in das Garn ziehen, und wenn der König in Preußen mit ſeiner Armee durch Sachſen nach Böhmen gegangen, ihm in den Rücken, oder in ſeine Erblande einfallen wollen.

Ihr ſetzet als eine angenommene Regul feſt: „daß man ſich der überwiegenden Macht ei„nes Nachbars, in gewiſſen Schranken heim„lich und öffentlich widerſetzen könne.“ Dieſe

Regul

Regul iſt falſch, und ihre Befolgung könnte leicht Unruhe und Unheil anrichten. Alle Stände können nicht gleich mächtig ſeyn, und die bloſſe Macht iſt es nicht, der man ſich zu widerſetzen berechtiget iſt, der wirkliche Mißbrauch einer überwiegenden Macht iſt es allein, dem man ſich zu widerſetzen befugt iſt; und die Schranken, welche auf Recht und Billigkeit beruhen, pflegt man ſelten heimlich zu ſtellen. Ueberdies, ſo würde, wenn dem mindermächtigen Staate bloß deswegen, weil er nicht ſo mächtig als ſein Nachbar iſt, ein Recht zuſtünde, dieſen zu ſchwächen, der mächtigere nach eben dem Rechte befugt ſeyn, den Mindermächtigen gänzlich zu vertilgen.

Gleich falſch iſt die Regul, „daß dem wahren „Intereſſe eines Staats, alle Verbindlichkei„ten, Freund- und Feindſchaft weichen müſten. Ein weislich regierter Staat hütet ſich, Verbindlichkeiten und Freundſchafts-Tractaten einzugehen, die dem wahren Intereſſe deſſelben entgegen laufen. Allein, ſind einmal Friedenstractaten geſchloſſen, ſind gewiſſe Verbindlichkeiten eingegangen, ſo können ſolche durch den Vorwand des Staatsintereſſe nicht gebrochen werden, noch können erſtere dieſem weichen. Sonſt hört Treu und Glauben auf, und kein Fürſt wird bey dem Beſitz einer Provinz ſicher bleiben können; würden nicht viele Fürſtenthümer, würde nicht ſogar manches Churhaus von andern Linien, worauf es ehedem beruhet, zurück gefordert werden? Wenn das Staatsintereſſe mächtiger ſeyn ſollte als Tractaten, wodurch auf daſſelbe Verzicht geſchehen. Woran habt Ihr gedacht, daß Ihr Eurem Sohne einen ſo offenbaren ungerechten Satz, als eine Staatsmaxime anpreiſen können? Ja, Ihr gehet noch weiter, indem Ihr ihm anrathet, nach dieſen Grundſätzen die Aufführung der vornehmſten Europäiſchen Höfe zu beurtheilen; Ihr ſchreibt:

„Er

„Er würde finden, daß der Churſächſiſche Hof „darüber negotiiret, wie der überwiegenden „Macht eines Nachbarn, unter gewiſſen Um„ſtänden, Schranken geſetzet werden können." Heißt das etwas anders geſagt, als, „der Sächſiſche „Hof habe aus einem Staatsintereſſe ſich an die „Verbindlichkeiten und Friedenstractaten nicht ge„bunden, ſondern ſey bloß dahin bedacht geweſen, „der ihm überwiegend ſcheinenden Macht Branden„burgs, unter gewiſſen Umſtänden, Schranken zu „ſetzen." Da Ihr Euren Sohn kurz vorher auf das Mémoire raiſonné verwieſen, ſo fürchte ich, er werde auch finden, daß die gewiſſe Umſtände, unter welchen die Schranken geſetzt werden ſollten, in der Luſt, ſo der Sächſiſche Hof zu Magdeburg und Croſſen bezeiget, beſtanden und daß der Partagetractat von 1745. die Bedingung geweſen, unter welcher Sachſen ſich zu den Feinden Brandenburgs ſchlagen wollen. Sehet, wie ſchlecht Ihr Eure Sache vertheidiget; allein, eine Vertheidigung einer offenbahren Ungerechtigkeit kann nie anders, als in Verwirrung und Wiederſprüche verwickeln. Ihr vermeynet zwar, Euer Sohn würde in den Urkunden des Memoire raiſonné nicht finden, „daß das Chur„fürſtenthum Sachſen die proteſtantiſche Re„ligion und die Freyheit der teutſchen Stände „unterminiren, oder das geſamte Haus Bran„denburg und die damit verknüpfte Cron „Preußen, völlig ecraſiren wollen." Es iſt wahr, es ſtehet von dem Vorhaben, die proteſtantiſche Religion zu unterminiren, nichts ausdrückliches darinn; allein, was meynet ihr, würde es für Folgerungen vor die Proteſtanten haben, wenn die mächtigſten Reichsſtände dieſer Religion, über den Haufen geworfen würden? Seyd Ihr ſo fremde in den Geſchichten, daß Ihr nicht wiſſen ſolltet, durch welche

gewalt-

gewaltſame Mittel die Römiſchcatholiſche Religion eingeführet worden, wenn keine Macht vorhanden, die ſich dem wilden Religionseifer widerſetzen können? Iſt es Euch allein denn unbekannt, was man vor liſtige Kunſtgriffe gebrauchet, dieſe Religion in Eurem Vaterlande zu verbreiten? Erinnert Ihr Euch nicht, mit welcher Erkenntlichkeit alle Patriotiſchgeſinnten es verehret haben, daß S. Königl. Majeſtät in Preußen in dem Dresdner Frieden, den Schutz der proteſtantiſchen Kirche in Sachſen übernommen? Ich will mich vor jetzt hierüber nicht weitläuftiger erklären; jedoch, ſo viel iſt gewiß, daß, wenn Euer Sohn aus den angezogenen Urkunden ſehen wird, wie man dem Hauſe Brandenburg von einer Seite den Ueberfall der Rußiſchen, von der andern, der Oeſterreichiſchen Macht zubereitet, wie Sachſen dabey in die Erblande dringen und der anſehnlichſten Provinzen ſich bemächtigen wollen, ſo wird er es wohl wahr befinden, daß man das Churhaus Brandenburg und die damit verknüpfte Kron Preuſſen, in dem eigentlichſten Verſtande, unterdrücken, oder, (wenn Ihr das Wort wollet) ecraſiren wollen.

Ihr verweiſet Euren Sohn auf die künftig herauszugebende *mémoires pour juſtifier la Conduite de l'Electorat de Saxe, contre les intrigues de la Cour de Berlin &c.* und ſagt, Teutſchland habe nur bisher einen Theil reden gehöret. Ich geſtehe Euch, ich bin ſelbſt recht begierig darnach, um zu ſehen, was man der Aufführung des Sächſiſchen Hofes vor einen Anſtrich geben werde. Es wird aber ſehr künſtlich eingerichtet werden müſſen, wenn das Publicum überredet werden ſoll, daß die in dem Mémoire Raiſonné durch Urkunden bewieſene friedbrüchige Aufführung des Sächſiſchen Hofes gebilliget werden könne. Daß aber Teutſchland bisher nur einen

Theil reden gehöret, iſt falſch. Der Sächſiſche Hof hat durch die von Rauderbach und Ponikau genung in Teutſchland ausſtreuen laſſen, wodurch er ſich zu rechtfertigen und den König von Preuſſen zu verläumden geſuchet.

Ihr bemühet Euch weiter, Eurem Sohne, Sachſen von der kläglichen Seite vorzuſtellen: Wie man ſich deſſen unter der Masque eines geheiligten Depots bemächtiget, wie man deſſen Landesherrn, ſeiner Staaten, Unterthanen, Räthe, Diener und Einkünfte beraubet, deſſen Armee ohne einen Krieg zu führen, zu Kriegesgefangenen gemacht, durch harte Recrutirung, das Land von allen, was zum Waffentragen am fähigſten, entblöſſet, durch erſtaunliche Natural- Getreyde- Fourage- und Geld-Lieferungen, Theurung und Hungersnoth errege, durch Einquartirung die Bürger unglücklich mache, Familien am Bettelſtab bringe, und tauſend andere Perſonen ins Elend ſtürtze. Ich will, um gelinde von dieſer Abſchilderung zu urtheilen, glauben, daß Ihr ſie von Hörenſagen habet, und daß Ihr ſie ohne Ueberlegung dahin geſchrieben, ſonſt, wenn Ihr Euch nur etwas von der wahren Beſchaffenheit der Sachen unterrichten wollen, würdet Ihr ſofort gefunden haben, daß die meiſten Stücke dieſer Vorſtellung, die Merkmale der offenbarſten Verläumdung an ſich haben. Daß der König von Preuſſen Sachſen in Verwahrung genommen, iſt wahr. Erinnert Euch aber aus dem vorhin angeführten, ob er auf eine gelindere Weiſe anders verfahren können, als ſich eines Landes zu verſichern, worinn er einen gefährlichen Feind hatte, einen Feind, der ſo viel Antheil an dem wieder ihn zu ſeiner Unterdrückung erfundenen Entwurf genommen.

Wolte

Wolte er ſeine Churlande wieder den Einfall der Oeſterreicher decken, ſo war es ſchlechterdings nothwendig, daß er ſich Sachſens, als einer offenen Thür, wodurch in ſeine Churlande am leichteſten eingedrungen werden konnte, verſicherte. Er hat hierunter weder das Natur- noch das Völker-Recht, noch das Recht des Krieges übertreten; er hat nach Grundſätzen gehandelt, welche Sachſen ſelbſt, als recht anerkannt und ihnen gefolget iſt. Es iſt ja ſchon mehr als einmal, bey dieſer Gelegenheit, Teutſchland vor Augen geleget, daß Chur-Sachſen ſelbſt als es Ao. 1712. in die Schwediſch- Vorpommerſche Länder eingebrochen, ſich damit entſchuldiget, daß dieſes eine abgenöthigte Entrepriſe zur Erhaltung des Friedens ſey, daß es die damalige Beſetzung einiger Mecklenburgiſchen Oerter, mit der Krieges-Raiſon und der Nothwendigkeit den Rücken frey zu behalten, entſchuldiget. Hundert Exempel dieſer Art, rechtfertigen das Verfahren des Königes, daß er Sachſen zu ſeiner Verſicherung in Verwahrung genommen; und da er es zugleich als einen gefährlichen Feind anſehen muß, ſo iſt es ſeiner Großmuth zu danken, daß er ſich erkläret, nicht eine Hand breit des Landes zu behalten, ſondern alles, nach geendetem Kriege wieder zu geben. Hieraus ſehet Ihr, wie falſch und verläumderiſch der Ausdruck ſey, daß man den Landesherren Sachſens, ſeiner Staaten beraubet. Seine Unterthanen, ſeine Räthe und Diener bleiben ihm, daß aber die Einkünfte ordentlich verwaltet werden und nicht zu fernerer Diſpoſition des Hofes bleiben, kann wohl nicht anders ſeyn; denn, wie könnte man dem König von Preuſſen vernünftiger Weiſe anmuthen, daß er die Einkünfte, eines zur Verwahrung und zu ſeiner Sicherheit beſetzten Landes, ſeinem Feinde

geben ſollte, damit ſie wider ihn feindſelig ange-wandt werden könnten. Ihr könnet ſicher glauben, daß es ein Glück vor das Land ſey, daß die Einkünfte jetzt nicht unter der Gewalt des Hofes ſind, die Unterthanen würden ſo gut dabey nicht fahren; denn bedenket, daß der König von Preuſſen bey ſeinem Eintritt in Sachſen nichts, oder gar wenig in den Caſſen vorgefunden. Alle Rendanten der Churſächſiſchen Caſſen können euch ſagen, daß der Premier-Miniſter nicht nur von den Einkünften ſo auf Michaelis-Termin einkommen ſollen, ſchon viele hunderttauſend Rthlr. voraus erhoben, ſondern auch von denen Accise Einnehmern Vorſchüſſe, bis zu Ende des Jahres, ja ſogar bey einigen bis in den May des 1757ſten Jahres, voraus genommen. Was meynt Ihr, wenn jetzt die Einkünfte noch in der Gewalt des Hofes wären, was würden vor Auflagen geſchehen? die Caſſen ſind erſchöpft, und doch würde der Krieg die erſtaunlichen Summen erfordern, wie würde der Unterthan und der Landmann gepreßt werden? ſtatt daß jetzt kein redlicher Menſch ſagen kann, daß der Unterthan einen Groſchen mehr an Contribution oder Unpflichten geben dürfe, als er vor dem Eintritt des Königs in Preuſſen in Sachſen, gegeben. Es iſt alſo eine Verläumdung, daß erſtaunliche Geldlieferungen gefordert werden. Daß die Stadt Leipzig eine anſehnliche Summe Geldes aufbringen müſſe, iſt wahr; allein wenn man erweget, daß dieſes Winterquartier-Douceurgelder ſind, welche nach dem überall ſonſt üblichen Gebrauch von dem ganzen Lande aufgebracht werden müſſen, und nicht mit Wahrheit geſaget werden könne, daß irgend ein Quartier-Stand im Lande, denen Preuſſiſchen Soldaten ein mehreres als das freye Quartier gebe, oder das geringſte an Geld erlege; ſo

wird

wird jeder Unpartheyiſcher erkennen, daß die Mäſſigung, die Sr. Preußiſche Majeſtät auch hierunter bezeiget, in ähnlichen Fällen, nie ihres gleichen gehabt habe. "Daß die Armee ohne Krieg zu führen zu Kriegsgefangenen gemacht ſey, iſt eine ganz falſche Vorſtellung. Des Königs in Preuſſen Majeſtät ſind nicht in der Abſicht in Sachſen gegangen, um Krieg zu führen. Allein, haben ſich die Sachen nicht bald geändert, konnte es bey dieſem Vorhaben bleiben, als ſich die Sächſiſche Armee in das Lager bey Pirna zuſammen zog, als ſie dem Könige den Eingang in Böhmen verhinderte, und ihn aufhielt, ſeinen Feinden entgegen zu gehen und ihnen Abbruch zu thun. Ihr und ich wiſſen nicht, worinn die Bedingungen beſtanden, welche dem Sächſiſchen Hofe angetragen, von dieſem aber durchaus verworfen worden ſind. So viel wiſſen wir aus dem Erfolg, daß die Sächſiſche Armee im Begriff ſtand, ſich mit der Oeſterreichiſchen zu vereinigen, daß zu dem Ende ein Theil der Oeſterreichiſchen Armee in Sachſen kam, und die Vereinigung zwiſchen den commandirenden Generals beyder Armeen, verabredet war. Durch dieſes Betragen ward der Krieg eröfnet, die Sächſiſche Armee, war eine feindliche Armee geworden, und als ſie in die Umſtände kam, daß ſie ſich ergeben muſte, ſo muß ſie natürlicher Weiſe Kriegesgefangene heiſſen; überdies hat es in des Königes von Pohlen Majeſtät Willen geſtanden, Dero Armee des Königs von Preuſſen Majeſt. zu überlaſſen, in dieſem Falle hätte ſie des Schickſals der Kriegesgefangenſchaft entübriget ſeyn können. Die Getreyde- und Fourage-Lieferung ſowohl als die Einquartirung der Soldaten ſind nothwendige Folgen des Krieges, und es ſtehet zu erwarten, ob der erſtern wegen nicht eine billigmäßige Vergütung geſchehen werde.

Die Recrutirung iſt nicht ſo gefährlich als ſie angegeben wird, und als ſie geweſen ſeyn würde, wenn die Sächſiſche Armee mit der Oeſterreichiſchen, wie man Vorhabens geweſen, gemeine Sache gemacht hätte, man hat ſichere Nachrichten, daß ſie in dieſem Fall, bis auf 30000 Mann vermehret werden ſollen; rechnet die Anzahl der Sächſiſchen Dörfer, und vergleichet mit derſelben die geforderte Anzahl der Recruten, ſo werdet ihr finden, daß die Stellung 9000 Mann Recruten, die Dorfſchaften nicht entvölkern könne; die Theurung iſt nicht allein in Sachſen, ſie iſt überall, und wird auch von unſern Nachbaren empfunden: Der Miswachs vorigen Jahres und andere Zufälle haben ſolche mehr verurſachet als der Krieg. Ihr ſehet alſo, daß die Vorſtellung die ihr von dem Zuſtande Sachſens zu machen Euch bemühet, theils übertrieben, und theils unwahr und verläumderiſch ſey.

Wenn Ihr in der Folge Eures Briefes anführet, „daß der Seegen, den das Land Sachſen genoſſen, und ſeine Vorzüge bey andern mit „ſcheelen Augen angeſehen werden können,“ ſo bedenket dabey, daß von der Möglichkeit auf die Würklichkeit ein unrichtiger Schluß gemachet werde.

Den Begrif, welchen Ihr Eurem Sohne von einem „Conqueranten machen wollet, daß es „nämlich, nicht nur derjenige ſey, welcher „einen Staat nach dem andern überwältiget, „ſondern, daß ſchon derjenige den Nahmen „eines Conqueranten verdiene, der durch „Hülfe einer ſtarken Armee, mit der er machen kann was er will, das Schwerdt ſtets „entblößet hält, und allen denen, welche er „ſeinem Intereſſe im geringſten zuwider zu

„ſeyn

„ſeyn glaubet die Spitze bieten kann, „ iſt falſch; kein vernünftiger Menſch hat jemals einen Conquerant alſo beſchrieben, ſonſt würden alle Europäiſche Mächte, ſeitdem jede eine beſtändige Armee gehalten, Conquerants ſeyn, jede dieſer Mächte hat eine Armee mit der ſie machen kann was ſie will. Daß aber ein Fürſt dieſelbe ordentlicher beſoldet als der andere, daß er ſie in beſſerer Waffenübung und in beſſerer Mannszucht hält, macht ihn noch nicht zum Conqueranten. Ein ſolcher Fürſt erfüllet einen Theil ſeiner Obliegenheit, die ihn zur Vertheidigung ſeiner von Gott ihm anvertrauten Staaten und Völker, verbindet. Die Mäßigung welche Se. Königliche Majeſtät in Preuſſen bey dem Dresdner Frieden An. 1745. bewieſen, da ſie der Vortheile, welche ſie durch das Glück der Waffen über Sachſen erhalten ohngeachtet, nicht das geringſte an Land und Leuten, an ſich behalten wollen, ſondern alles auf der großmüthigſten Weiſe zurück gegeben, verſtattet nicht, daß man den Begrif eines Conquerants auf Dieſelben anwenden könne.

Die Grundſätze die Ihr von der Staatsverfaſſung Teutſchlands anbringt, ſind in ſo fern richtig, „daß ſowohl das natürliche, als auch das „nachgehends willkührliche, nun aber durch „die Reichs-Grundgeſetze befeſtigte Band in „Haupt und Gliedern in einer Verbindung „und *in nexu unius civitatis* erhalten werden müſſe. Dieſes Band muß unauflößlich bleiben, ſo lange Recht und Gerechtigkeit unpartheyiſch gehandhabet wird, und es wird durch den Landfrieden des teutſchen Reichs noch mehr befeſtiget.

Ihr warnet Euren Sohn, „daß er ſich die un„ter gewiſſen Umſtänden erlaubte Selbſthülfe „die

„die genaue Verbindung des Kayſers mit ei-
„nem der ſtreitenden Theile, und die vorge-
„ſchützte Partheiligkeit des Reichs-Hofraths,
„nicht irre machen laſſen ſolle, weil ſonderlich
„die Selbſthülfe ſich nicht in allen Fällen an-
„wenden laſſe. Hier wäre ſehr nöthig geweſen,
daß Ihr Eurem Sohn gezeiget hättet, in welchen
Fällen die Selbſthülfe einem teutſchen Reichsſtande
nicht erlaubt ſey, er würde alsdann einſehen und
beurtheilen können, daß der König in Preuſſen, in
ſolche Umſtände geſetzt war, daß er entweder ſich
entſchlüſſen müſſen, ſich überall angreiffen, über-
fallen und unterdrücken zu laſſen, oder daß er ſich
ſelbſt helfen müſſen.

Es iſt ganz leicht einzuſehen, in welchen Fällen
die Selbſthülfe eines Reichsſtandes wider den an-
dern, ſtatt habe. In denen entfernten Zeiten
Teutſchlandes, waren die Befehdungen gewöhn-
lich, und ſie waren nach damaliger Reichsform zu-
läßig. Es konnte nicht fehlen, daß Teutſchland
durch dieſe Freyheit zum öftern erſchüttert und groſ-
ſen Verheerungen ausgeſetzt ward. Dieſe immer-
währende Kriege eines Standes wider den andern
abzuſtellen, war ſchlechterdings die Einführung
eines Reichsgerichts nothwendig, und ehe dieſes
errichtet ward, konnte wohl zuweilen ein Stillſtand,
aber kein dauerhafter Landfriede eingeführet wer-
den. Dies erkannten die Stände insgeſamt, daher
als An. 1486. auf dem Reichstag zu Frankfurth
am Mayn über die Einführung des Landfriedens
gehandelt ward, gaben Churfürſten und Stände
ihr Votum wörtlich dahin: Um den gemeinen
Frieden, iſt mit Kayſerl. Majeſtät zu reden,
zum erſten, ein ordentliches Gericht im Reich
aufzuführen = = = =. alſo, daß einem jeden,

wes

wes Standes, Würden oder Weſens er wäre, Gericht und Recht redlich und aufrichtig geſtattet und verholfen, und das treulich gefördert, und in keine Weiſe darwider gethan werde. So das geſchiehet, daß dann ein gemeiner Fried im Reich werde geordnet und feſtgeſetzet. (*) Das Reichsgericht ward errichtet und der Landfriede kam zum Stande. Durch Annehmung des Landfriedens haben ſich die Reichsſtände des Rechts des Krieges nicht begeben, dies iſt das vornehmſte Stück der Reichsſtandes-Rechte, es iſt ihnen in dem Oſnabrückſchen Friedensſchluß verſichert, und der Kayſer hat ſich, wie Ihr aus der Capitulation wohl angemerkt, eydlich verbunden, die Stände dabey ungekränkt zu laſſen. Wenn alſo ein Reichsſtand in eine dringende Gefahr kommt, wenn durch die gefährlichſten Conſpirationes ſein Umſturz verabredet, und durch dieſe feindſelige Unterhandlungen an ihn der Landfriede gebrochen wird, (denn ſelbſt der Landfrieden erkläret Conſpirationes und verbothene Bündniſſe als Friedensbrüche (**),) wenn die Gefahr zudringend iſt, daß er keine Zeit hat, dieſerhalb bey dem Reichsgericht zu klagen, oder wenn er wegen genauer Verbindung des Kayſers mit ſeinem Beleidiger, moraliſch gewiß weiß, daß er bey den Reichsgerichten keine Hülfe erwarten kann, alsdann hat er keinen andern Weg übrig, als ſich durch die Waffen zu helfen. Hiermit ſtimmen ſelbſt unſere Sächſiſche Staatslehrer, und unter dieſen ſonderlich Spener überein (***), denn ſagt er: iſt es nicht einerley,

(*) Müllers Reichstags Theatrum unter Kayſer Friedrich. Lib. III. cap. 3.

(**) Landfriede von 1548. §. 1.

(***) Spener im teutſchen Staats-Rechte, 1 Buch, 7 Cap. §. VII. §. IX. p. 178.

nerley, kein Reichsgericht haben, oder wegen offenbarer Partheiligkeit und Rechtskränkung ſich auf ſelbiges nicht weiter einlaſſen können. Grotius, und mit ihm die Vernunft, lehren uns, daß, wenn die Geſetze noch ſo gewiß und beſtimmt ſind, dagegen aber es moraliſch gewiß ſey, daß bey dem Richter keine unpartheyiſche Anwendung der Geſetze zu erwarten ſey, man ſich an die Gerichte nicht verweiſen laſſen dürfe, ſondern es alsdann erlaubt ſey, ſo gut man könne, ſich zu ſeinem Rechte zu verhelfen (***). Nach dieſen Grundſätzen, haben ſämtliche Evangeliſche Churfürſten, Fürſten und Stände, die Selbſthülfe, in dem merkwürdigen Vorſtellungsſchreiben, ſo dieſelben im Nov. 1720. wider das Commißionsdecret vom 2 April ſelbigen Jahres an den Kayſer auf dem jetzigen Reichstag ergehen laſſen, vertheidiget. Sie leiten daſelbſt dieſe Befugniß aus den erſten Quellen der Reichsſatzungen, aus der Geſchichte des Landfriedens, aus dem Weſtphäliſchen Frieden, aus dem Friedens-Executions-Hauptreceß, und dem Kayſerl. Executions-Edict von 1648. aus dem nachfolgenden Reichsabſchiede, und endlich aus den Kayſerl. Capitulationen her. Sie zeigen daſelbſt, „daß es von je her eingeführet und erlaubt „geweſen, in gewiſſen, entweder gar geſchwin„den, oder höchſtgefährlichen *cum jactura & „damno irreparabili* begleiteten Fällen, oder „welche ſonſt ein gewaltiges *Præjudicium* nach „ſich

(***) Grot. de jure belli & pacis libr. II. c. 7. §. 2. n. 2. Si jus quidem certum eſt, ſed ſimul moraliter certum, per judicem explementum juris obtineri non poſſe, in hac etiam circumſtantia ceſſare legem de judiciis, & ad jus redire priſtinum, ut quis ſibi ipſi jus dicat, verior ſententia eſt.

„ſich ziehen, der Selbſthülfe ſich zu bedienen, und „daß, ohne daß dadurch wider die Majeſtät des „Kayſers, oder die Geſetze gefrevelt werde, einem „jeden ſich bey dem ſeinigen zu ſchützen, oder „ein angedrohetes Uebel abzukehren vergönnet „ſey.„ Sie beweiſen in dem Fortgange des Schreibens unwiderſprechlich aus dem Reichsabſchiede von 1521. daß es ſelbſt unter der Regierung Carl des *V.* der ſich doch ſehr deſpotiſch in manchen Gelegenheiten zu verfahren, anmaßte, noch nicht aufgekommen, daß man Churfürſten und Stände, wenn an ihnen der Landfrieden gebrochen worden, an die Kayſerl. und Reichsgerichte dergeſtalt verweiſen wollen, daß ſie immittelſt ſtille ſitzen und gleichſam mit gebundenen Händen dem Beleidiger, oder deſſen Mithelfer, ungehindert ſchalten laſſen, und ſie mit keinem Finger anrühren ſollen, weniger, daß man dieſelben und deren Räthe und Geſandten entſetzliche Vilipendirung Kayſerl. Autorität, und bey nahe des Verbrechens beleidigter Majeſtät darum zu beſchuldigen, ſich einfallen laſſen, daß ſie ihren Beſchädigern nicht ſtille halten, ſondern zu der ihnen zuſtehenden Selbſthülfe geſchritten. Sie klagen daſelbſt gar freymüthig über den Reichshofrath, daß bey demſelben nichts weniger, als eine Unpartheiligkeit, oder eine Parität obſerviret werde, ſo daß ſelbige gleichſam nur in der fiction und Einbildung beſtehe. ⸗ ⸗ ⸗ Daß evangeliſche Churfürſten, Fürſten und Stände, leider! gar zu oft gemüßiget worden, Se. Kayſerl. Majeſt. mit dergleichen Klagen wider den Reichshofrath anzugehen. ⸗ ⸗ ⸗ „Daß die Cleriſey ſich der „Reichsgerichte durch allerhand Kunſtgriffe „zu verſichern wiſſe, und daß, wenn man

„evan⸗

„evangeliſcher Seits nicht immer in der Schlaf=„ſucht bleiben, und ein *Corpus mortuum* vor=„ſtellen wolte, welches an ſich ſchneiden und „handthieren lieſſe, ſondern ſich rührete, ſie „vermeinten, daß ihnen groß Unrecht geſchehe. Ich rathe Euch, mein Sohn, daß Ihr dieſes merk=würdige Vorſtellungsſchreiben Eurem Sohne nach=zuleſen empfehlet; es befindet ſich in des Fabers Staatscantzeley im 37ten Theil, pag. 573. u. f.

Ihr ſagt weiter in Eurem Schreiben, „daß der „Reichs=Hofrath dieſes ſo reſpectable Gericht „in einer gewiſſen Schrift (*) mit ſo unglim=„pflichen, unbeſcheidenen, und groben Aus=„drückungen belegt ſey, welche die üble Ge=„müthsverfaſſung und unbedachtſame Hitze „des Verfaſſers überall verrathen.„ Ich muß Euch geſtehen, daß ich die Ausdrücke in dieſer Schrift ſo unbeſcheiden und grob, wie Ihr ſie an=gebet, nicht finde noch begreifen könne, wie man anders von einem Gerichte ſprechen möge, wider welches ſelbſt die Chur= und Fürſtliche Collegia zu Frankfurth unterm 12. Martii 1742. bey Sr. Kay=ſerl. Majeſt. die bis noch jetzt unabgeholfene ſchreck=lichſte Juſtitz=Gebrechen angebracht. (**) Das bleibt aber immer wahr, daß es nicht zu verant=worten ſtehe, wie dieſes Gericht ſich der unwürdig=ſten Ausdrückungen gegen Sr. Königl. Maj. in Preuſſen, in denen entworfenen Hofdecreten bedie=net. Bedenket den einigen Umſtand, daß Se. Kay=ſerl Maj in der von allerhöchſt Denenſelben be=ſchwornen Wahl=Capitulation Art. 16. §. 4. Sich anhei=

(*) Schreiben eines Freundes aus L** an einen Freund in Cölln am Rhein.

(**) Moſers Wahlcapitulation Carl des 7ten, Bey=lagen 1ter Theil, p. 14.

anheiſchig gemachet, an den Reichs-Hofrath zu verfügen, daß in denen von ihm ergehende Decreten und Erkenntniſſen derer unglimpflichen Ausdrückungen, bevorab gegen die Churfürſten des Reichs ſich enthalten werde. Dieſes iſt eine Einſchaltung bey den zwey letzten Wahl-Capitulationen, welche ſich in den vorigen nicht findet, (***) und dennoch iſt wohl nie ein Decret wider einen Churfürſten ergangen, das ſo voll unglimpflicher und harter Ausdrücke geweſen, als diejenigen, welche neuerlich wider Sr. Preußiſchen Majeſtät erlaſſen worden. Urtheilet alſo, ob nicht Se. Kayſerl. Majeſtät ſelbſt die gröſte Urſach haben an diejenigen, ſo dieſes Decret entworfen, auf das ernſtlichſte zu ahnden, daß ſie Allerhöchſtdieſelben verleitet, durch die Unterzeichnung dieſes Decrets, gerade gegen den vorangezogenen Articul ihrer beſchwornen Capitulation anzugehen. Es iſt gewiß zu vermuthen, daß, wenn Se. Kayſerl. Majeſtät wären erinnert worden, daß ſie einer der erſten Kayſer wären, die ſich endlich verbunden, den Reichs-Hofrath zu einer höflichen Schreibart gegen die vornehmen Reichsſtände anzuhalten, Sie Sich den Vorwurf nicht zugezogen haben würden, daß die von Ihnen unterzeichnete Hofdecreta gegen einen Churfürſten, der zugleich die Königliche Würde trägt, alle Decreta, die je von den vorigen Kayſern an einen Reichsſtand ergangen, in Unglimpflichkeit und Härte der Ausdrücke weit übertreffen.

Ihr warnet ferner Euren Sohn, „daß er bey „zunehmender Erkäntniß in Staatsſachen kein „Staats-

(***) Es iſt merkwürdig, daß dieſe Einſchaltung auf die Erinnerung Churſachſens geſchehen. Deſſen dieſerhalb gegebenes Votum findet ſich, in den Moſerſchen Beylagen zur Wahlcapitulation Carl des 7ten, im 3ten Theil, p. 168.

„Staatsrabuliſte werden möge.„ Dieſe Warnung iſt gut und nützlich, ich fürchte aber, daß Euer Beyſpiel Eure Lehre unkräftig machen werde. Ihr wolt nicht, daß er die Gedanken eines Hipolyti a Lapide zum Grunde lege, weil dieſer Mann, wie Ihr ſagt, mehr einen Nachrichter als Arzt vorſtelle. Dieſen Rath hättet Ihr mit noch mehrerer Einſchränkung begleiten können; denn wenn gleich die Vorſchläge, die dieſer Mann zu der Verbeſſerung des Reichs anbringet, zum Theil zu heftig und daher verwerflich ſind; ſo iſt doch dasjenige was er von der Krankheit des deutſchen Staascörpers anführet, überall wahr, gegründet, und durch die Folge beſtätiget. Er iſt ein Arzt der den Cörper und ſeine Krankheiten vortreflich kennet, allein der in der Cur zu den heroiſchen Mitteln, (mit den Aerzten zu reden) zu viel Vertrauen hat.

Ihr vermeinet „es werde dem deutſchen Reich bey Entſcheidung der Churbrandenburgiſchen und Sächſiſchen Zwiſtigkeiten ſchwer werden, einen gegründeten Entſchluß zu faſſen, weil die Verdienſte beyder Churhäuſer um das deutſche Reich, wenn ſie in die Waagſchaale geleget werden ſolten, nicht ſogleich überwiegend ſeyn möchten.„ Wenn der Entſchluß nach den Verdienſten um das Reich gehet, ſo beſorge ich, daß die Waagſchaale den Ausſchlag vor Churbrandenburg geben werde. Denn ob Ihr wohl darinnen recht habt, daß die Verdienſte des Hauſes Sachſen um das Reich ganz ausnehmend ſind; ſo werdet Ihr Euch doch erinnern, daß die jetzige Churlinie Sachſens, die Churwürde nicht viel über zwey hundert Jahr gehabt, folglich es faſt unmöglich ſey, daß dieſes Churhauß ſo viel Verdienſte um das Reich haben könne, als das Churhauß Brandenburg, welches ſo viele Jahre vorher ſo unzählige

lige Gelegenheiten mehr gehabt, ſich um das Reich als ein Churhauß verdient zu machen, und auch würklich nie bey einigem Vorfall dem Reich mit ſeinen Dienſt entſtanden iſt. Erweget hierbey, daß die Verdienſte um das Hauß Oeſterreich, von den Verdienſten um das Reich, ſehr wohl zu unterſcheiden ſind, ſo werdet Ihr finden, daß dasjenige was vor, bey und nach dem Prager Frieden von An. 1635. von dem Churhauſe Sachſen geſchehen, zwar dem Hauſe Oeſterreich, allein nicht dem Reiche und am allerwenigſten der Proteſtantiſchen Religion zum Vortheil geweſen. So war es kein Verdienſt um das Reich, daß Chur-Sachſen der Stadt Magdeburg bey der Tylliſchen Belagerung verſprochenermaſſen nicht zu Hülfe kam; Es war kein Verdienſt um das Reich, daß Chur-Sachſen ſich zur Oeſterreichiſchen Parthey wandte, und wider Schweden und die Proteſtanten ſtritte. Dieſe Aufführung und nicht eine freywillige Mäßigung war die wahre Urſach, warum es bey dem Weſtphäliſchen Frieden nicht mehr Vortheile erhielte. Die Fürſten Deutſchlands hielten es vor kein Verdienſt, um das Reich, daß Churfürſt Auguſt, An. 1567. ſeinen Vetter, den Herzog Johann Friedrich den Mitlern, zu Gotha, denen Kayſerlichen Geſandten zu einer ſchmähligen Herumführung und ewigen Gefangenſchaft überlieferte. Nehmt ihr aber unter die Verdienſte des Churhauſes Sachſen auf die Verdienſte der ehemahligen Churfürſten, Erneſtiniſcher Linie, ſo habt Ihr recht; denn es wird nicht leicht ein Haus ſeyn, das ſtärkere Verdienſte um Deutſchland und um die Proteſtantiſche Religion gehabt, als dieſes. Wie oftmahls hat nicht Kayſer Carl der V. erſteres dem Friedrich dem Weiſen nachgerühmet, und wie ſchlecht

ſchlecht hat er es ihm in ſeinem zweyten Nachfolger, den Churfürſt Johann Friedrich gedanket?

Die Vorſchriften, welche Ihr Eurem Sohne über den Religionspunkt gebet, ſind gut, und an den Rath, welchen Ihr Ihm ertheilet, „alles was in die jetzige Zeitläufte einſchlägt, und durch den Druck bekannt gemacht wird, begierig aufzuſuchen, iſt nichts auszuſetzen; Ihr erwehnet aber dabey einer Brandenburgiſchen Schrift, die Cron Pohlen betreffend, und legt ihr die Abſicht bey, als ob ſie den Saamen des Misverſtändniſſes zwiſchen der Republik und ihrem König ausſtreuen, und den Hof zu Dresden der Nation verhaßt machen wolle.„

Ich habe dieſe Schrift geleſen, und ſie mit aller nur möglichen Unpartheylichkeit beurtheilet; Ich zweifle, daß jemand, wer er auch ſey, wenn er nicht durch Vorurtheile verblendet iſt, die gefährliche Abſicht den Saamen des Misverſtändniſſes zwiſchen der Republik und ihren König auszuſtreuen, darinnen finden werde. Die Abſicht dieſer Schrift iſt dem wörtlichen Inhalt nach, keine andere als der Republick vorzuſtellen, daß ſie nicht Urſach habe, an den auswärtigen beſondern Streitigkeiten ihres Königes Theil zu nehmen, und daß, wenn ſie ſich in dieſe beſondere Streitigkeiten, welche die auſſerhalb der Republik habende Lande des Königs angehen, miſchen wollte, ſie zwar jederzeit an ſeinem widrigen Schickſale, nie aber an ſeinem Glücke Theil nehmen würde. Kann je eine Wahrheit mehr in die Augen fallen und rühren, als dieſe? Es iſt die Republik hierbey auf das Andenken der Unglücksfälle zurück geführet, welche ſich die Nation damahls zugezogen hat, da ſie einen König aus die-

ſem

ſem Hauſe in ſeinen ehrgeitzigen Abſichten, die unter dem ſcheinbaren Vorwande eine der Cron Pohlen entzogene Provinz wieder zu erobern verhüllet waren, unterſtützen wollen. Ihr nennet dieſes „eine Verunruhigung der verehrungswürdigen Aſche eines Sächſiſchen Auguſts, welchen man den Brandenburgſchen Friedrichen, allemal entgegen ſtellen könne.„ Die Wahrheit verunreiniget niemalen die Aſche eines verſtorbenen Fürſten; und was die Entgegenſtellung des Sächſiſchen Auguſts, gegen die Brandenburgiſchen Friedriche betrift, ſo ſcheinet mir dieſelbe ſo leicht nicht zu ſeyn, wie Ihr Euch es einbildet. Wenn Euch jemand bey dem Worte faßte, und ihr dieſe Parallele machen ſolltet, in welche Angſt würdet Ihr gerathen? Ich habe zu viel Verehrung gegen die preiswürdigen Eigenſchaften dieſes Fürſten, als daß ich ſie durch Bemerkung derer von ihm begangenen Staasfehler verdunkeln ſollte. Allein bedenket, was es Euch vor Mühe machen würde, die Standhaftigkeit der Brandenburgiſchen Friedriche bey der Religion des Evangelii, derſelben ernſte Beſchützung, und die von dem Auguſt geſchehene Verlaſſung derſelben, zu vergleichen. Erinnert Euch hierbey deſſen, was ich Euch oft in Eurer Jugend geſagt, was die eindringende Pracht und Verſchwendung vor Folgen haben könne, wie ich Euch gewarnet, wenn das Volk von einer Luſtbarkeit in die andere zerſtreuet, taumelnd den Sinnlichkeiten nachlief, ſich leichtſinnig zu Kleinigkeiten gewöhnte, und die ernſtere Sitten unſerer Nachbaren ſo oft verſpottete; es iſt, was ich Euch damals geſagt, früher eingetroffen, als ich gedacht habe:

Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.

Horat.

„Jhr ſchlieſſet Euren Brief mit der Anmerkung, daß Verſtand und Feder in einem Staat ſo nothwendig ſeyn, als die Canonen und Parade, und führet Eurem Sohne zu dieſem Ende eine Stelle aus dem *Aenea Sylvio* an, in welcher erzählet wird, daß der Kayſer Sigismund, als er ſich einsmals von vielen Soldaten und Officieren und einigen wenigen Gelehrten begleitet befand und gefragt worden, wen er aus dieſer Begleitung vorzöge? er mit dem Finger auf die Gelehrten gezeiget, und geſagt hätte: Dieſe müſten vor allen übrigen hochgeachtet werden, indem er allezeit Soldaten haben, und täglich viele Heerführer und Edelleute machen könne; dahingegen ein gelehrter Mann zu werden gar viele Zeit, Verſtand und Fleiß erfordert würde. „ Jhr wollet hierdurch eine Stachelrede wider unſere Nachbaren anbringen, und Euch, daß bey ihnen um das Kriegesweſen zu einer Vollkommenheit zu bringen, ſo viel Fleiß angewandt, und auch in Kleinigkeiten beobachtet werde, aufhalten. Jch hätte gewünſchet, daß ſich entweder mehr ungezwungener Witz in dieſem Scherze zeigte, oder das Jhr ſolchen gegen Euren Sohn, weil er noch dazu einen falſchen Satz in ſich faſſet, geſparet hättet. Denn Jhr irret Euch, wenn Jhr glaubet, daß das Kriegesweſen nicht ohne Nachtheil der Gelehrſamkeit des Verſtandes und der Feder, auf daß eifrigſte befördert, und zur Vollkommenheit gebracht werden könne. Wie ſelten iſt je ein groſſer Feldherr geweſen, der nicht zugleich durch einen ausnehmenden und durchdringenden Verſtand die neben ihm lebenden übertreffen habe? Wenn Jh Euch nicht hiervon aus gegenwärtiger Zeit, durch ein groſſes Beyſpiel überzeugen laſſen wollet, ſo ſehet auf die Cäſars, auf die Scipionen zurück. Rom, Griechenland

chenland, Frankreich, und die ganze Geſchichte bieten Euch hundert Beyſpiele dar, die dieſes beſtätigen. Die Zeiten, worinn der Kayſer Sigismund gelebet, waren ſo erleuchtet nicht, daß weder die damalige Gelehrſamkeit, noch die Kriegskunſt, ſonderliche Achtung verdieneten; eine war der andern werth; und es muß ein erbärmliches Geſindel geweſen ſeyn, dem die damaligen Gelehrten vorgezogen werden können. Ihr hättet beſſer gethan, wenn Ihr Eurem Sohne folgende zwey Stücke, als die nothwendigſten Mittel zur Erhaltung eines Staats bemerken laſſen, nemlich die ordentliche Unterhaltung des Kriegesweſens und der Rentkammer; und wenn Ihr ihn, ſtatt der öden Stelle des Æneas Sylvius auf den Ort des Tacitus verwieſen hättet, worinnen dieſer Schriftſteller die Nothwendigkeit dieſer beyden Stücke anpreiſet. (*)

Durch die Unterhaltung dieſer beyden Stücke, ſind unſere Nachbaren dem Volke unter den alten Teutſchen, gleich geworden, von welchem uns dieſer Geſchichtſchreiber eine ſo ſchöne Abbildung hinterlaſſen, die ich zum Beſchluß dieſes Schreibens anführen will. (**)

(*) Tacit. Hiſtor. lib. IV. c. 74. §. 2. nam neque quies gentium ſine armis, neque arma ſine ſtipendiis.

(**) Tacit. de mor. Germ. c. 35. Populus inter Germanos nobiliſſimus, quique magnitudinem ſuam mavult juſtitia tueri, ſine cupiditate, ſine impotentia: quieti, ſecretique: nulla provocant bella, idque præcipuum virtutis, ac virium argumentum eſt, quod ut ſuperiores agant, non per injurias aſſequuntur. Prompta tamen omnibus arma, ac ſi res poſcat, exercitus: plurimum virorum equorumque, & quieſcentibus eadem fama eſt.

Ich hoffe übrigens, daß auf der hohen Schule, wo Euer Sohn ſich befindet, noch Lehrer und Statiſten ſeyn werden, die ihm richtigere Staatsmaximen und in beſſerer Ordnung beybringen werden, als Ihr in Euren ihm gegebenen Unterricht gethan, ſonſt wolte ich ihn lieber auf eine andere Univerſität bringen, wenn ich auch von dem Meinigen etwas zuſchieſſen ſolte. Ich bin ꝛc.

Schreiben des Enkels an ſeinen Großvater über die Großväterlichen Erinnerungen bey dem Schreiben eines Vaters an ſeinen Sohn, den gegenwärtigen Zuſtand in Sachſen betreffend. 1757.

Es hat mir mein Vater die demſelben zugeſendete wohlgemeinten Erinnerungen über deſſen, wegen des itzigen Zuſtandes in Sachſen, an mich ergangenes Schreiben, ſofort mitgetheilet, und deren Inhalt beſtens empfohlen; mich aber dabey, wenn ich über ein und anderes mehrere Erläuterung nöthig hätte, an den Herrn Großvater verwieſen.

Dero gleich auf der erſten Seite gegebene Erinnerung, daß es leicht ſey, daß Kinder die Lehren derer Eltern ohne Prüfung vor Wahrheit annehmen, und dadurch in das Vorurtheil des Anſehens verfallen, hat mich bewogen, die ganze Schrift mit der gröſten Behutſamkeit durchzuleſen, und deren Inhalt, nach meiner geringen Einſicht, ohne auf den Autorem zurück zu ſehen, genau zu prüfen. Wie ich nun glaube, es werde dem Herrn Großvater nicht unangenehm ſeyn, zu erfahren, daß deſſen Enkel ſich die, ſeinem Vater gegebene Warnung zu Nutze machet, und bey Unterſuchung der Wahrheit alle Vorurtheile bey Seite ſetzet; alſo darf ich auch hoffen, es werden Dieſelben meine geziemende Bitte, mir über ein und anderes mehrere Erläuterung zu geben, Statt finden laſſen.

„Die von meinem Vater in ſeinem Schreiben „zum Grunde geſetzten Vier Maximen, auf „welchen Deutſchlands Wohlſtand beruhet, „ſind der erſte Vorwurf von des Herrn „Großvaters Erinnerungen,

und es wird gleich anfangs geſagt, wie daraus ganz und gar nicht abzuſehen, daß die Bündniſſe Sr. Großbrittanniſchen, mit des Königs von Preußen Majeſtät, und der Defenſivtractat der Höfe zu Wien uud Verſailles, Gelegenheit zu derer obwaltenden Irrungen Ausbruch in Deutſchland gegeben.

Ich unterſtehe mich nicht, zu behaupten, daß dieſer Schluß aus den recenſirten Grundſätzen ſo ungezwungen folge, und wer weiß allemal die wahren Abſichten derer Tractaten. Indes iſt mir letzt eine franzöſiſche Piece, unter dem Titel: Le Peuple inſtruit, ſo aus dem Engliſchen überſetzt, zu Geſicht kommen, darinnen wird von der ganz unverhoften Alliance zwiſchen Sr. Großbrittanniſchen und Königl. Preußiſchen Majeſtät nicht als von einer ſehr vortheilhaften Sache vor den Zuſtand von Europa geredet; wenigſtens dürfte man wol mit gutem Grunde verſichern können, daß ohne dieſen Tractat an keine Verbindung zwiſchen Frankreich und Oeſterreich würde ſeyn gedacht worden. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ich wende mich zu des Herrn Großvaters Erinnerung über die erſte Grundmaxime:

„Daß der Kaiſerliche Hof nicht ſo mächtig „ſeyn ſolle, daß er im Stande, die „Reichsſtände zu unterdrücken.

Alles dasjenige, was der Herr Großvater bey dieſer Gelegenheit anführen, überzeugt mich vollkommen, daß Dieſelben die Geſchichte des Hauſes Oeſterreich ſehr gut inne haben; ich weiß auch dar-

wider nichts einzuwenden, daß die proteſtantiſchen Stände überhaupt, und nicht allein um des Hauſes Oeſterreich willen, beſtändig auf ihrer Huth zu ſeyn Urſach haben, und zu Behauptung ihrer Freyheit alle erlaubte Mittel anzuwenden berechtiget ſeyn.

Ob aber die Unterdrückung eines derer erſten proteſtantiſchen Stände, und die mitten im Friede, ohne vorgängige Warnung, ja gar unter verſtellter Freundſchaft, unternommene Befehdung des Churfürſtenthums Sachſen, das rechte Mittel ſey, die proteſtantiſche Religion, oder die proteſtantiſchen Stände, in Sicherheit zu ſetzen? und ob man nicht durch dieſe ungebetene, und blos zu Bedeckung derer wahren Abſichten, vorgewendete Beſchützung, derer zur Zeit ſo großer Gefahr noch nicht ausgeſetzten proteſtantiſchen Stände, ein Feuer angezündet, davon der Rauch in ſpäten Zeiten noch incommodiren kan? darüber möchte ich von dem Herrn Großvater wol belehret ſeyn.

Man ſetze einmal den Fall, welcher doch gleichwol möglich iſt, daß des Königs von Preußen Majeſtät ihre weit ausſehende Abſichten gegen das Haus Oeſterreich nicht ausführen, und am Ende, anſtatt bey dieſer Unternehmung etwas zu gewinnen, wol gar verlieren, wird die Sache derer Proteſtanten im Römiſchen Reiche dadurch beſſer oder ſchlimmer? Und warum war denn zu Behauptung der Freyheit derer unangefochtenen Mitſtände ſo nöthig, den Churfürſten zu Sachſen, welcher gewiß an nichts weniger, als an Religionsveränderungen in ſeinen Landen gedacht hat, von Land und Leute zu verdrängen, und gegen ſeinen Mitſtand ſich ein mehreres anzumaſſen, als noch nie kein Kaiſer gegen einen Churfürſten ſich in Sinn kommen laſſen.

Was würde es denn endlich denen Ständen des Reichs helfen, wenn ſie vor einer angeblich bevorſtehen ſollenden Unterdrückung von Seiten des Oeſterreichiſchen Hauſes, auf künftige Zeiten ſich geſichert, und dagegen dem Deſpotiſmo ihres eigenen Mitſtandes unterworfen ſeyn ſolten? Was übrigens die Paralelle zwiſchen denen Zeiten des dreyßigjährigen Krieges und denen gegenwärtigen anbetrift, ſo ſcheinet mir ſolche nach meinen Begriffen etwas inadäquat zu ſeyn; man müßte ſie denn lediglich darinnen ſuchen, daß, nach vieler Meynung, damals ſowol als jetzo, der Religions-Eifer nicht die Hauptmotive derer im Reiche entſtandenen Unruhen geweſen.

Die Gefahr vor die Proteſtanten war indeſſen wol allerdings zu jenen Zeiten ungleich gröſſer, als gegen das Ende des 1756ſten Jahres, und mir kömmt es immer vor, als wenn die proteſtantiſche Religion bey dermaligen Zeiten eben ſo wenig mehr Guſtavos Adolphos, als die Chriſtliche Religion überhaupt Wunderwerke zu ihrer Befeſtigung und Ausbreitung nöthig habe.

Bey dem zweyten Membro des erſten Grundſatzes:

„Daß es zum Glücke Deutſchlandes auch „nöthig, daß der Kayſerliche Hof nicht ſo „gebunden ſey, daß er denen von ihren „Mitſtänden Bedrängten nicht helfen „könne:

ſcheinen ſich der Herr Großvater ſonderlich an die Expreßion: der Kayſerliche Hof, zu ſtoſſen; ich bin aber wohl verſichert, daß mein Vater hierunter ebenfalls den Kaiſer ſelbſt verſtanden haben. Da nun dieſes Oberhaupt des deutſchen Römiſchen Reichs

Reichs die Macht hat, den Landfrieden zu handhaben, und die Bedrängten durch Hülfe des Reichs zu ſchützen, ſo möchte man ſich faſt wundern, warum gegen die Kayſerl. Decrete, Avocatoria und Exhortatoria, ja auch nunmehro gegen das Concluſum der drey Reichscollegiorum ſo viel Lärm in Regenspurg und überall gemacht wird.

Solte man in dieſen aufgeklärten Zeiten wol vermuthen, daß man nur den Kayſer an eine gewiſſe Ordnung binden, in Anſehung derer mächtigern Reichsſtände aber, eine abſolute Gewalt gegen andere, denen ſie an Macht überlegen, auszuüben, vor erlaubt halten könne? Ich nehme mir abermals die Freyheit, den Herrn Großvater um Erläuterung zu bitten, ob das Recht der Selbſterhaltung ſich bis dahin erſtrecke, ſeinen Nachbar, aus bloßen Argwohn, daß er mir in künftigen Zeiten ſchaden könne, oder aus andern Vorwand, auf eine ſolche Art, als in unſern Tagen mit Sachſen geſchehen, zu begegnen? und ob es nicht denen Reichsſtänden, ſo große Armeen unterhalten, eben ſo wol als denen übrigen, obliege, ſich nach denen Reichsgeſetzen zu richten, und, wenn ſie ſich von andern etwas zu beſorgen hätten, ſtatt der unerlaubten Selbſthülfe, bey Kaiſer und Reich ihre Gravamina anzubringen? Wird dieſe Frage mit Nein beantwortet, und gilt ietzo le droit de convenance ſo viel, wie ehedem das Fauſtrecht, ſo ſolte man die zweyte Maxime meines Vaters:

> Daß es bedenklich ſey, wenn einige wenige Stände ſo mächtig werden, daß andere, ſonderlich benachbarte, ihrer Freyheit wegen in Gefahr ſtehen,

vor gültig paßiren laſſen.

Dem Herrn Großvater iſt dasjenige, ſo aus dieſer Maxime zu folgern, unbegreiflich; alſo gewinnet es beynahe das Anſehen, als ob Dieſelben alles dasjenige, was ſeit 1741. von dem Hauſe Brandenburg in Deutſchland unternommen worden, nicht vor etwas bedenkliches, oder der Freyheit derer mindermächtigen Stände gefährliches halten.

Die Ordnung im Regiment, und die gute und ordentliche Verwaltung derer Einkünfte, drohet freylich denen Nachbarn keine Gefahr; wenn aber alle dieſe gute Ordnung und Verwaltung keinen andern Endzweck hat, als ſich in den Stand zu ſetzen, dasjenige durch Gewalt der Waffen zu erlangen, was die Vorfahren niemals gehabt haben, und den Nachbar zu überfallen, wenn er am ſicherſten, oder in der wenigſten Bereitſchaft zur Gegenwehr iſt, ſo kann wohl denen Nachbarn einer ſolchen Potentz nicht mißdeutet werden, wenn ſie ſich, gegen ſolche ſchädliche Abſichten, durch Bündniſſe zu vereinbaren trachten; und es iſt zu wünſchen und zu hoffen, daß der itzige Vorfall, da der unterdrückte Theil, aller vor ihn redenden Umſtände ungeachtet, ſich noch dazu ſelbſt einer böſen Abſicht beſchuldigen laſſen muß, vielen die Augen öffnen, und ihnen ſtatt der Bedenklichkeit, die Nothwendigkeit begreiflich machen werde, allemal in ſolcher Poſitur zu bleiben, daß das Zuvorkommen und Entwaffnen, als eine im Römiſchen Reiche unerlaubte Sache, weiter gar nicht ſtatt finden könne.

Die dritte Grundmaxime:

„Das es am beſten ſey, wenn die unterſchiedene „Religionsverwandte in Einigkeit leben, und „einander das in den Reichsgrundgeſetzen ver„ſprochene treulich halten:

wird

wird von dem Herrn Großvater unter die pia Deſideria gerechnet, deren Erfüllung bey unſerer gegenwärtigen Reichsverfaſſung nicht zu erwarten. Ich will weder dem Hauſe Oeſterreich, noch dem Reichshofrath, am wenigſten aber der katholiſchen Cleriſey, das Wort reden, und es iſt bekannt genug, daß es an Religionsbeſchwerden bis itzo nicht ermangelt. Aber über das Directorium des Corporis Evangelici hat ſich wohl zur Zeit niemand mit Grunde zu beſchweren gehabt; und es iſt eine groſſe Frage, ob der proteſtantiſchen Sache dadurch nicht mehr geſchadet, als Nutzen geſchaffet würde, wenn damit eine Aenderung vorgehen ſollte.

Da die vierte Grundmaxime:

„Daß Deutſchland ſich in Anſehung fremder „Staaten vor dem Kriege, und allem, wodurch „es darein verwickelt werden kann, hüten „müſſe,

vor richtig erkannt wird; ſo möchte ich doch belehret ſeyn, warum nur Sachſen dieſer Maxime zu folgen, und nicht andere Reichsſtände ein gleiches zu beobachten, verbunden? Hat denn nicht das Haus Brandenburg durch ſeine Vergröſſerungsbegierde alle ſeine Nachbarn dazu genöthiget, auf Mittel und Wege zu denken, dieſem reiſſenden Strome Einhalt zu thun? Wer die gegenwärtige innere Verfaſſung von Sachſen kennet, kann unmöglich überzeugt ſeyn, daß das Haus Brandenburg von dieſer Seite in langen Zeiten die mindeſte Gefahr zu beſorgen gehabt; folglich iſt es ein leerer Vorwand, daß Sachſen Brandenburg unterdrücken wollen, und es kann dasjenige, ſo auf den Fall eines neuen Angrifs unter denen, wider die Preußiſche Uebermacht und fortwährenden Bedrückungen, ſich verbundenen Nachbarn concertiret worden, des Königs

in Preußen Verfahren gegen Sachſen, eben ſo wenig rechtfertigen, als man letzteres mit einigen Schein der Wahrheit beſchuldigen kann, daß es hierzu einigen Anlaß gegeben.

Ich weiß gar nicht, warum der Herr Großvater vor unerlaubte Mittel anſiehet, wenn ſich Nachbarn dahin vereinigen, einander, bey einem erfolgenden neuen Angrif, gegen Preuſſen aus allen Kräften beyzuſtehen; und mehr wird ja durch alle weggenommene Urkunden oder Abſchriften aus dem Dresdner Archiv nichts erwieſen. Das konnte aber der König in Preußen vorhero ſchon überzeugt ſeyn, daß man ſich ſeinen Zunöthigungen und Vergewaltigungen nicht immer bloß ſtellen würde. Die Geheimniſſe, ſo durch das nunmehro hinlänglich beantwortete Memoire raiſonné entdecket worden, ſind ſo ſchädlich gar nicht, daß die daran Theilhabenden hohen Mächte ſich ſolcher zu ſchämen hätten; es zeiget vielmehr von einem böſen Gewiſſen, und einer innerlichen Ueberzeugung, daß man ſich nichts Gutes zu verſehen haben könne, wenn man Geheimniſſe auf ſo unerlaubte Art zu entdecken ſuchet.

Warum meine Landesleute, und beſonders die guten Leipziger, unter den Juden verſtanden werden ſollen, das iſt mir noch zu dunkel. Was hat denn dieſe Stadt an denen Cabinetsangelegenheiten vor Antheil? Was vor einer Wahrheit ſollen ſie denn Gehör geben? Davon iſt ſie nun zum andernmal überzeuget worden, daß man ihr Commercium mit neidiſchen Augen anſiehet, und ihr allen möglichen Tort anzuthun bemühet iſt. Uebrigens wird ja der Herr Großvater nicht glauben, daß der Miniſter, welchem ſie eine ausſchweifende Pracht beymeſſen, alles von einheimiſchen Kaufleuten erhandelt; fragen Sie doch die Berliner Kaufleute, ob er ihnen nicht

auch vieles zu lóſen gegeben; alſo müſſen ſie dieſe wenigſtens auch mit unter die Juden rechnen.

Wenn ich alle die ſchönen Anmerkungen, welche der Herr Großvater bey denen von meinem Vater mir als Staatsſätze bekannt gemachten Regeln, wornach die europäiſchen Mächte gröſtentheils zu handeln pflegen, zu machen beliebet, zuſammen nehme, ſo ſtecken ſolche voller Vorwürfe vor Sachſen, ob es ſchon nicht allemal genennet iſt; mich deucht aber, man muß, um recht unpartheyiſch zu urtheilen, nicht allein auf dasjenige, ſo itzo Sachſen zur Laſt geleget wird, ſondern auf den Zuſammenhang der Sachen von 1741. her, ſehen; man muß ſich der Campagne in Mähren, des Durchmarſches Anno 1744, und des Dresdner Friedens erinnern, ſo wird man bald gewahr werden, daß Sachſen eben ſo ſehr nicht zu verdenken, wenn es zwar vermöge des letztern ſeine Verbindlichkeit gegen Preuſſen genau zu erfüllen getrachtet; zugleich aber in Erinnerung desjenigen, ſo ihm vorhero bey aller äußerlichen Freundſchaft zuwider geſchehen, ſich um mächtiger Freunde Beyſtand, jedoch allemal nur auf den Fall eines neuen Angrifs, beworben. Dieſer neue Angriff ſtund allemal in des Königs von Preußen Willkühr, und es iſt auch alſo gar nicht die Preußiſche Macht, ſondern der wiederhohlte Mißbrauch derſelben, welchem man ſich zu widerſetzen abgeredet hatte.

Hält ſich nun ein Theil vor erlaubt, den feyerlichſten Frieden bloß darum zu brechen, weil er vermuthet, oder Abſchriften in Händen hat, daß der andere Theil auf ſolchen Fall mit andern gemeine Sache wider ihn machen, und ihn, wo möglich, in engere Schranken ſetzen helfen will, ſo kann man denjenigen noch weniger tadeln, welcher zwar ſeine Præcautiones in omnem eventum nimmt, dabey aber den geſchloſ-

ſchloſſenen Frieden heilig betrachtet, und durch alle ſeine Veranſtaltungen ſonnenklar zeiget, daß er nichts weniger, als an Krieg oder einen feindlichen Einfall gedacht hat.

Wenn Sachſen ein Fehler beyzumeſſen, ſo iſt es lediglich dieſer, daß es Preußen zu viel getrauet, und ſich weniger Böſes zu demſelben verſehen, als es ihm nunmehro erwieſen hat. Daß es vor die Proteſtanten von üblen Folgen ſeyn würde, wenn die mächtigſten Stände dieſer Religion übern Hauſen geworfen ſeyn würden, muß jeder einſehen; aber ſo wenig als der König von Preuſſen, bey ſeiner groſſen Macht, dieſer Gefahr ausgeſetzet war, ſo wenig hat er Urſach, die Unterthanen eines proteſtantiſchen Landes zu Grunde zu richten; und das in dem Dresdner Frieden erfolgte reciprocirliche Verſprechen, daß in beyderſeitigen Landen in der proteſtantiſchen Religion keine Neuerung vorgenommen werden ſoll, iſt von Sachſen bis dato ſo heilig, als die übrigen Puncte dieſes Friedens, erfüllet worden. Es wäre alſo zu wünſchen, daß man auch Preußiſcher Seits den Dresdner Frieden, durch den unternommenen Einfall in Sachſen, nicht unterbrochen hätte.

Die Aufführung des Sächſiſchen Hofes wird durch die dem Memoire raiſonné beygefügten Urkunden (wie vorhero ſchon erwehnet) ſelbſt gerechtfertiget, weil ſie alle nur von dem Fall eines abermaligen Angrifs reden; und nunmehro, da die Bedrückungen in Sachſen nun ſchon ſechs Monate dauren, ſo können die ganz Deutſchland vor Augen ſchwebende Preußiſche Gewaltthätigkeiten unmöglich vor erdichtet, oder die Beſchwerden darüber vor Verläumdungen angeſehen werden.

In der Beſchreibung, von dem kläglichen Zuſtand in Sachſen, iſt gewiß gar nichts übertriebenes; hingegen muß ich mich höchlich verwundern, wie der Herr Großvater ſo vieles zur Entſchuldigung und Vertheidigung des Preußiſchen unerhörten Verfahrens anzuführen wiſſen. Da es mir erlaubt iſt, alles zu prüfen, ſo kann ich meine Zweifel über die Richtigkeit Dero behaupteten Meynung frey entdecken.

Iſt das wirklich eine gelinde Weiſe, wie man in Sachſen verfähret? Soll man etwan auch plündern, morden, ſengen und brennen? War Sachſen ein gefährlicher Feind, nachdem es ſeine Truppen von Zeit zu Zeit vermindert hatte?

Wo ſtunde die Oeſterreichiſche Armee, ſo in die Preußiſche Lande einfallen wollen? Wer hat den Frieden zu brechen intendiret, und dadurch dieſe Entrepriſe ſo nothwendig gemacht?

Iſt das nicht einen ſeiner Staaten berauben, wenn man ſich aller Revenüen bemächtiget, und der Oberherrſchaft über Land und Leute anmaſſet? Kann die Zeit, auf wie lange ſolches geſchiehet, der Sachen ein beſſeres Anſehen geben? Und ſoll man ſich vor die genereuſe Offerte, etwas, ſo man zu behalten, ohnedem ſich nicht einfallen laſſen kann, wieder zurück zu geben, wohl noch gar bedanken?

So viel iſt richtig, die Unterthanen, die Räthe und Diener bleiben ihrem rechten Herrn; aber in was vor Umſtänden die erſten, und in welcher Noth und Bekümmerniß die letztern? Da man ſolche nicht nur durch Zurückhaltung ihrer Beſoldungen mit ihren Familien in die bedrängteſten Umſtände ſetzet, ſondern auch viele, durch harte Drohungen und wirkliche Executiones, zu Landesverderblichen Expeditionen forciret.

Die glückſeligen Umſtände, darein, nach des Herrn Großvaters Meynung, das arme Sachſen durch die vorgebliche ordentliche Verwaltung derer Landesherrlichen Einkünfte geſetzet wird, ſind nicht beneidens- ſondern mitleidenswürdig. Wiſſen Sie denn, worinne die Preußiſche Ordnung beſtehet? Darinn, daß man alle Landesrevenüen, bis auf die größte Kleinigkeit, genau exigiret, aber niemanden, auch nicht einmal denen, ſo doch vor die Einbringung derſelben ſorgen und arbeiten müſſen, etwas auszahlet; daß man bey ſo vielen Fouragelieferungen, Märſchen, Vorſpannungen und andern Exactionen, die ordinaire Abgaben ſo punctuel beyzubringen ſuchet, als wenn jene nicht exiſtirten, oder die Contribuenten nicht ſchon dergeſtalt enervirten, daß ſie die Ordinaria weiter aufzubringen nicht vermögen; mit einem Worte, in Nehmen, aber nicht in Geben; in Einſammlen, aber nicht in Austheilen. Wer nun verſtehet, wie unmöglich die Abgaben in einem Lande, wo kein Geld wieder circuliret, wo aller Verdienſt aufhöret, und alles Gewerbe darnieder liegt, in der Länge zu erſchwinden ſeyn, und wie viele bey einer ſo ordentlichen Adminiſtration an den Bettelſtab gerathen, der kann ſich auch einen Begrif von der Sächſiſchen Glückſeligkeit machen.

Weder die leeren Caſſen, noch die von den Accispachtern gethanen Vorſchüſſe, hätten denen Sächſiſchen Unterthanen ſo viel Seufzer ausgepreſſet, als die Preußiſche Ordnung, ſo alles vor ſich behält. Keinen Krieg hat Sachſen gar nicht im Sinne gehabt, alſo konnte er auch keine erſtaunliche Summen erfordern; am wenigſten aber hatten ſich die Unterthanen einer Erhöhung der Abgaben zu befürchten, welche noch dazu, *cæteris paribus*, lange nicht ſo ſchädlich, als wenn man ein Land erſt ausfrißt, und

halb

halb verheeret, ſo denn aber die in ruhigen Zeiten entrichteten hoch genug geſtiegenen Abgaben gleichwohl fordert und eintreibet. Und eben dieſer Umſtand machet die Geldlieferungen, ſo man in Sachſen verlanget, erſtaunlich. Denn der Herr Großvater dürfen nicht meynen, daß es darum bey denen Ordinariis bleibt, weil man keine neue Impoſten ordentlich ausſchreibet; die Fouragelieferungen, die Durchmärſche, die Einquartierung, die unbeſchreibliche Vorſpannung, die Recrutirung, und damit verknüpften Executionen, und übrige Vexationes, koſten auch Geld; und was wird nicht theils heimlich, theils öffentlich, theils durch Liſt, theils mit Gewalt, zuſammen geplacket? Was wird hier und da verderbet und unbrauchbar gemacht? Wie viele werden in ihrer Nahrung, Wirthſchaft und Handthierung verhindert und zurück geſetzet? Wenn nun dieſem allen ohngeachtet, die vor dem Eintritt des Königs in Preußen in Sachſen übliche Contributiones, entrichtet werden müſſen, und wenn man ſolche noch dazu durch militariſche Executiones herbey treibet, ſo kann man leicht urtheilen, wie ſonderbar das Glück derer Sächſiſchen Einwohner ſeyn müſſe. Mir kömmt es eben ſo groß vor, als die Moderation, ſo der Herr Großvater an ſeiner Preußiſchen Maj. rühmen, daß ſie die Winterdouceurgelder nicht von dem ganzen Lande, ſondern von der Stadt Leipzig gefordert hätten. Der überall ſonſt übliche Gebrauch dergleichen Gelder von einem ganzen Lande aufbringen zu laſſen, reimet ſich nur in Feindes Landen, nicht aber in ſeines ruhigen Nachbars, ohne vorherige Ankündigung eines Krieges, und unter dem Vorwand eines unſchädlichen Durchmarſches, unrechtmäßigerweiſe in Beſitz genommenen Staaten. Weder das Land, noch die Stadt Leipzig, iſt ſchuldig, das Geld darzu herzugeben, wenn der König von Preußen ſeine

Armee beſchenken will. Sie koſtet Städten und Dörfern ſo ſchon genug; und der Herr Großvater ſind in der That hintergangen worden, wenn man Ihnen im Ernſt verſichert hat, daß die Quartierſtände keinem Preußiſchen Soldaten ein mehrers, als das freye Quartier, geben dürften. Iſt es kein baares Geld, ſo iſt es Geldes werth. Man muß die Ordnung und Diſciplin dieſer Truppen loben, aber dem ungeachtet ſind ſie ſehr koſtbar vor ihre Wirthe; zu geſchweigen, daß man die Leute mit der ſchönſten Ordnung arm machen und ausſaugen kann.

Daß die Sächſiſche Armee, ohne Krieg zu führen, zu Kriegsgefangenen gemacht worden, iſt keine falſche Vorſtellung, ſondern in dem Verſtande eine unleugbare Wahrheit, weil des Königs in Preußen Majeſtät Sachſen keinen Krieg angekündiget, ſondern ſich des ganzen Landes unter lauter leeren Freundſchaftsverſicherungen bemächtiget haben.

Die Zuſammenziehung der Armee ins Lager bey Pirna wurde durch das bey dem erſten Eintritt in das Sächſiſche Territorium ſich manifeſtirte Bezeigen derer Preußiſchen Truppen genugſam gerechtfertiget; und ob zwar dem König in Preußen vermuthlich lieber geweſen ſeyn würde, die Sächſiſchen Regimenter einzeln, oder Compagnie- und Bataillonsweiſe in ihren Quartieren zu deſarmiren, und ſodann ſeinen Marſch fortzuſetzen, ſo war es doch keine Nothwendigkeit, dieſes abzuwarten.

Wenn man die Stärke der beyderſeitigen Armeen weiß, ſo kann man der Sächſiſchen ſo wenig die Abſicht als das Vermögen beymeſſen, die Preußiſche in ihrem Marſch nach Böhmen zu verhindern. Dieſe konnte auf den öffentlichen Poſt- und Landſtraſſen frey paßiren, oder, wenn ſie es vor zu gefährlich hielt, jene hinter ſich zu laſſen, den Angrif

wagen,

wagen, und das Lager forciren. Aber dies ſchien noch gefährlicher; und es gereichet gewiß denen Sächſiſchen Truppen, ſo in allen etwan 17000 Mann ausmachten, zur großen Ehre, daß eine Preußiſche Armee von 60000 Mann ſich nicht getrauet, einen Angrif auf ſie zu wagen. Man erwählte den ſicherſten Weg; man tractirte das Lager als eine Stadt, verwandelte die Belagerung in eine Bloquade, und ſuchte die Sächſiſche Armee auszuhungern.

Die Bedingungen, welche dem Sächſiſchen Hofe währender Zeit angetragen worden, ſind nicht mehr ſo geheim, daß man ſie nicht wüßte; genug, ſie waren von ſolcher Beſchaffenheit, daß Ihro Königl. Majeſtät in Pohlen ſolche ohne Verletzung Dero Königl. Würde, Treu und Glauben nicht eingehen konnten. Dagegen weiß man zuverläßig, daß Ihro Königl. Maj. von Preußen die genaue Beobachtung der Neutralität unter ſolchen Verſicherungen verſprochen worden, die gar keinen Zweifel von der wahren Geſinnung des Königs von Pohlen übrig laſſen konnten. Man ſchlug aber alles Anerbieten aus, und nöthigte die Sächſiſche Armee, nach gänzlicher Aufzehrung ihrer wenigen Vorräthe, ſich, wo möglich, auf der andern Seite der Elbe, mit einem zu ihrer Rettung vorgerückten Corpo Oeſterreichiſcher Truppen zu conjungiren. Von dieſem Augenblick an iſt nun, nach des Herrn Großvaters Aeuſerung, dieſe Sächſiſche Armee eine feindliche Armee geworden; und als ſie in die Umſtände kam, daß ſie ſich ergeben mußte, ſo mußte ſie auch natürlicher Weiſe Kriegsgefangen heiſſen.

Es ſey darum, und es iſt auch endlich keine ſchimpfliche Sache, daß ein auf allen Seiten eingeſchloſſenes Corps, durch den Mangel der Subſiſtenz und anderer Nothwendigkeiten, nach fehlgeſchlagener

Hoffnung zu ſeiner Erlöſung, ſich endlich gezwungen ſiehet, zu capituliren, und ſich zu Kriegesgefangenen zu ergeben; aber davon hat man noch kein Exempel, daß ein Potentat die Truppen, ſo er als Kriegesgefangene annimmt, wider ihren Willen zu Dienſten zwinget.

Man mag dieſen Umſtand beſchönen, wie man will; er ſtreitet wider allen Kriegesgebrauch, und wird bey geſitteten Völkern eben ſo wenig Beyfall finden, als die unter dem Vorwand der Recrutirung derer zum Preußiſchen Dienſt gezwungenen Sächſiſchen Regimenter, angeſtellte gewaltſame Werbung in allen Sächſiſchen Provinzen.

Man muß ſie gewaltſam nennen, weil ſowohl die Ausſchreibung als Ablieferung derer Recruten durch Drohung und wirklich eingelegte, auch von Zeit zu Zeit verdoppelte Executiones, erzwungen worden. Wenn man nun die auſſer ſolcher Ablieferung derer Recruten, ſo ſich weit über 9000 Mann erſtrecken, darneben vorgenommene gewaltſame Wegnehmung etlicher tauſend Mann, und Verjagung einer noch größern Anzahl, in Erwegung nimmt, ſo iſt die Entführung ſo vieler Menſchen allerdings gefährlich, und in Betracht, daß ſich darunter eine große Menge beweibter und angeſeſſener Leute befinden, vor eine Entvölkerung billig zu achten.

Der Vorwand, daß die Theurung auch andere benachbarte Lande betrift, iſt vor Sachſen ein ſchlechter Troſt, und die Folgen davon ſind bereits ſo betrübt, daß man noch ſchlimmere befürchten muß.

Ob übrigens die Verheerung derer Sächſiſchen Lande mehr einer neidiſchen Mißgunſt, als andern gefährlichen Abſichten zuzuſchreiben, darüber braucht man ſich in keinen Streit einzulaſſen, genung, daß die

die traurigen Würkungen einen jeden von der Würklichkeit der Sache ſelbſt überzeugen.

Die Unrichtigkeit der Beſchreibung eines Conqueranten laſſe ich an ſeinen Ort geſtellet ſeyn. Wer ſeine Armee nur zu Vertheidigung ſeiner Länder gebrauchet, wird niemals getadelt werden, wenn man aber bald dieſen bald jenen Nachbar mit ſeiner ganzen Heeresmacht überziehet, und in beſtändiger Bereitſchaft iſt, von der erſten beſten Gelegenheit zu ſeiner Vergrößerung zu profitiren, ſo ſiehet man ſchon, wie es gemeinet iſt. Die Haabſucht äußert ſich nicht allein in Wegnehmung ganzer Länder, ſondern auch durch Anmaſſung fremder Revenüen; und vielmal räth die Politik bey gewiſſen Umſtänden dasjenige an, was in der Folge vor eine Moderation paßiret, zumal wenn dieſe mit vielen Tonnen Goldes und ganzen Millionen bezahlet wird.

Alles was von der erlaubten Selbſthülfe angeführet wird, hat in Theſi ſeine Richtigkeit, aber bey der Application auf gegenwärtigen Fall, iſt es nur ſchwer, die dringende Gefahr, darinnen ſich der König von Preußen, zu Ende des Auguſtmonats des abgewichenen Jahres, befunden haben ſoll, ſich vorzuſtellen.

Wenn die 80000 Mann Oeſterreichiſche Truppen ſo gewiß an der Schleſiſchen Grenze, als in den Berliner Zeitungen, geſtanden hätten; wenn in Sachſen zu einer Truppenvermehrung von 30000 Mann, wie nunmehro Preußiſcher Seits zu Beſchönigung der in Sachſen angeſtellten Recrutirung vorgegeben wird, würkliche Anſtalten gemacht worden; ſo könnte man ſich ja noch wol dasjenige bereden laſſen, was man zu Entſchuldigung des gebrochenen Landfriedens vorwendet. Aber das Gegentheil von allen dieſen iſt zu klar, und hingegen

gegen aus verſchiedenen Vorbereitungen, die ſich ſogar bis auf die Einrichtung derer Wagens nach engen Gleiſſe erſtrecket haben, handgreiflich, daß man Preußiſcher Seits lange vorher darauf umgegangen, die von Gott verliehene und von einer Zeit zur andern verſtärkte Macht gegen ſeine Nachbarn zu gebrauchen.

Die dem Reichshofrath zur Laſt gelegte unhöfliche Schreibart überlaſſe ich ſeiner eigenen Verantwortung, und dem deutſchen Staatskörper wünſche ich ſolche Mittel zu ſeiner Geneſung, die ihn nicht noch mehr entkräften, und einen Arzt, der nicht zu deſperaten Mitteln greift.

Ueber die Vorzüge derer beyden Churhäuſer Sachſen und Brandenburg ſuſpendire ich meine Gedanken, aus Ehrfurcht vor beyde. Allem Anſehen nach wird man auch bey Abfaſſung eines Reichsconcluſi, über die von dem einen gegen das andere mitten im Frieden unternommene Befehdung, nicht auf die Vorfahren beyder glorwürdigſten Churhäuſer, ſondern auf die Sache ſelbſt ſehen, und, wie man nunmehro bereits unterrichtet iſt, ſich über die kräftigſten Mittel, dem beleidigten Theile eine ſchleunige Hülfe und völlige Genugthuung zu verſchaffen, ohne Anſtand vereinigen.

Wie man in Pohlen die Brandenburgiſche Schrift, deren Sie erwehnen, aufgenommen, und beurtheilet, ſolches können Dieſelben aus einem in franzöſiſcher Sprache über dieſe Materie gedruckten Briefe, und der ſogenannten Beleuchtung obgedachter Schrift, erſehen.

In der Vergleichung großer Herren ſich einzulaſſen, iſt mir zu gefährlich. Die perſönlichen Meriten ſolcher irdiſchen Gottheiten ſind ſo erhaben, daß

daß ſie von andern Sterblichen zwar bewundert, aber nicht beurtheilet werden können.

Alles, was Particuliers hiervon zu ſagen erlaubt ſeyn muß, iſt dieſes, daß ſie denjenigen Fürſten am meiſten loben, der mehr glückliche als unglückliche Menſchen gemacht hat.

Zum Beſchluß wünſche ich von Herzen, daß die ſo unglücklicher Weiſe mitten in Deutſchland entſtandene Unruhe baldigſt aufhöre, und das bevorſtehende Kriegesfeuer vor dem völligen Ausbruch gedämpfet werde. Ich hoffe, man wird in Zukunft auf einer Seite, mit den Römern, auch im Frieden an den Krieg denken, auf der andern aber das Suum cuique nicht vergeſſen.

Wie ich nun übrigens, zumal wegen des verſprochenen Zuſchuſſes, nach des Herrn Großvaters Gutbefinden, eine andere Univerſität zu beſuchen bereit bin; alſo bitte nur keine zu benennen, wo man keinen Degen tragen darf, da ſolcher, nach Dero eigenen Meynung, ſo nöthig als die Feder zu gebrauchen.

Ich bin ꝛc.

Kurze Anmerkungen über einige Schreiben den gegenwärtigen Zuſtand in Sachſen betreffend.

Aller Wahrſcheinlichkeit nach haben übereilte Abſchriften von guten Freunden Gelegenheit gegeben, daß ein gewiſſes von dem Vater an ſeinen Sohn abgelaſſenes Schreiben durch den Druck bekannt gemacht worden. Der Herr Großvater iſt mit ſelbigem ganz und gar nicht zufrieden geweſen, und endlich iſt es auch unter die kritiſchen Huſaren und gewiſſe Zeitungs-Panduren gerathen.

Ich habe mich gewundert, daß ſich groſſe Geiſter an eine ſolche Kleinigkeit, wie das väterliche Schreiben iſt, machen können. Die Abſicht des Vaters war, allem Anſehen nach, weder als ein Staatsminiſter zu ſchreiben, noch eine Deduction, oder etwas einer andern Staatsſchrift ähnliches aufzuſetzen.

Er ſchrieb an ſeinen Sohn, und ſchränkte ſich vermuthlich mit Bedacht in allgemeine Sätze ein, die man recht- und auch mißbrauchen konnte. Er überließ dem Sohne, aus den bereits bekannten oder annoch ſich entwickelnden Umſtänden, den Zuſammenhang und die Folgen ſelbſt zu machen. Daß aber der Herr Großvater durch Hülfe ſeines noch nicht verrauchten Witzes, und aus Hitze der Leidenſchaften und der Partheylichkeit, dieſe Sätze zu ſeinem Vortheil gemißbraucht, und allerhand Ungereimtheiten, als wahre und ſichere Schlüſſe, daraus gezogen hat, davor kan wohl das Schreiben am wenigſten.

Die Kunſtrichter haben ſich theils bey der Form und dem Aeuſſerlichen, theils bey dem Gegenſtande und der Materie, die es kürzlich berührt, aufgehalten. Bey jenen finden ſie weder eine gewiſſe Richtig-

Richtigkeit im Denken und Schreiben, noch auch eine leichte und natürliche Art ſich auszudrücken. Weil aber der Vater ohnſtreitig durch dieſes eilfertige Schreiben kein Schriftſteller werden wollen, ſo war wohl die Kunſt dabey eben ſo wenig nöthig, als es nöthig geweſen, die Befehle des Fürſten zu erhalten, um an den Sohn zu ſchreiben.

Die groſſen Gegenſtände der ausgebrochenen Unruhen ſind von der Beſchaffenheit, daß ſie die Aufmerkſamkeit eines jeden Menſchen, der noch Vernunft, Gefühle der Menſchlichkeit, und ſein ſelbſt hat, nach ſich ziehen müſſen. Der Proteſtante, der Deutſche, der Patriote und Einwohner iſt berechtiget nachzuforſchen, wie es mit der Gefahr beſchaffen, welche der proteſtantiſchen Religion den Umſturz drohet, woher die ſinkende Freyheit Deutſchlands und die Unordnungen in deſſen Syſteme entſtehen, und in was vor einem Zuſtande ſich ein gedrückter Staat in Deutſchland befindet.

Beſitzet man nicht gleichdurch eine groſſe natürliche Fähigkeit, und einen durchdringenden Verſtand, ſo iſt es doch ſchon genug, wenn ein jeder in ſeiner Sphäre bleibet. Der Rath des Herrn von Voltaire:

Que faut il, ô Mortels! Mortels, il faut ſouffrir,
Se ſoumettre en ſilence, adorer & mourir

kan in dergleichen Fällen ſchädlich und auch nützlich werden.

Die Pflichten, welche das natürliche Geſetze (*) gegen das Vaterland vorſchreibt, erlauben zwar nicht,

(*) Heineccius in Obſervat. ad Puffend. de O. H. & C. L. II. c. 18. §. 4. Officia erga patriam in dubium vocat Clericus in Arte Critica II. 2. 5. 16. exiſtimans, ſi idea patriæ reſolvatur, per eam vel intelligi provinciam, agros, urbes, pagos, ædificia, vel homines in illa provincia degentes, qui plerique ſtulti &

nicht, deſſen Ungerechtigkeiten zu vertheidigen, oder gar mitzumachen; ſie verbinden uns aber auch, weder aus Trägheit und Einfalt, noch aus Schmeicheley und Menſchenfurcht die Unterſuchung zu verabſäumen, ob das wirklich Ungerechtigkeiten ſind, was von des Vaterlandes öffentlichen und heimlichen, innerlichen und äuſſerlichen Feinden, oder deſſen verſtellten Freunden davor ausgegeben wird.

Es iſt wahr, die Feder der Publiciſten und des Geſchichtſchreibers iſt in dergleichen Umſtänden die gefährlichſte und bedenklichſte, aber auch die nothwendigſte. Der Hof- der Akademiſche- der National-Publiciſte ſind in Deutſchland zu unterſcheiden, und der letzte iſt am ſchlimmſten daran.

Die Critique, die Erfahrung und einige andere Schriften (*) haben unterdeß den Inhalt des väterlichen

& mali ſunt: ridet ergo vetus illud dicterium Horatianum: dulce eſt pro patria mori. Sed per patriam intelligimus ipſam Reipublicæ ſtructuram quatenus per pacta coaluit; ea deſtructa & nos peribimus: cum ergo aliter ſervari non poſſit, quam ſi illam tueamur & defendamus, patriæ debemus hoc officium ut ſalvam quovis modo præſtemus: ergo patriæ obſtricti ſumus, 1) ad caritatem, tum ob beneficia, quibus ſalva illa perfruimur, tum ob naturalem inſtinctum, 2) ad fidelitatem, quia officia hæc naſcuntur ex reipublicæ ſtructura, hæc autem in pactis conſiſtit, pacta requirunt ut fides ſervetur, 3) ad defenſionem, hoc enim exigit finis rerum publicarum.

(*) Die völlige Rechtfertigung und Vertheidigung desjenigen, was in dem Schreiben nur kürzlich berühret worden, liegt nunmehro in den folgenden Schriften: 1) In der gerechten Sache Churſachſens, 4to. 2) In der Unterſuchung derjenigen Gründe, welche Ihro Königl. Majeſtät in Preuſſen zu Folge einer von derſelben

terlichen Schreibens bisher mehr gerechtfertiget als beſchuldiget. Dieſes kan die Mühe erſparen, ausführlich auf die Erinnerungen zu antworten.

Die Großväterlichen Erinnerungen und die Beantwortung der gerechten Sache Churſachſens ſind entweder eines Geiſtes Kinder, oder beyde Verfaſſer haben mit einem Kalbe gepflüget. Der ganze Inhalt lauft dahinaus, was der eine Theil unternimmt, iſt weiſe, gerecht und klug, und was der andere zu ſeiner Vertheidigung beybringt, das ſind Lügen und Verläumdungen. Wer ſeine Vernunft unter die demonſtrativiſche Beweiſe nicht gefangen nimmt, der iſt ein durch Vorurtheile verblendeter Menſch.

Wenn ſich die Wahrheit als ein geheiligtes Depot, auch ſo leicht in Verwahrung nehmen lieſſe, wie ganze Churfürſtenthümer mit einer zahlreichen Armee, ſo könnte jene eben ſowohl, als dieſe, gemißhandelt werden. Allein ihre Macht iſt zu ſtark, und jemehr ihre Strahlen hervorbrechen werden, deſtomehr wird ſich zeigen, daß die wahre Staatsklugheit von der falſchen wie Tag und Nacht unterſchieden.

Ich

ben ertheilten Declaration bewogen haben, Dero Kriegsvölker in die Churſächſiſchen Lande am 29 Aug. 1756 einrücken zu laſſen, 4to 1756. 3) In der wahren Geſtalt und Beſchaffenheit des Königl. Preuß. Betragens bey dem am 29 Aug. 1756. unternommenen feindlichen Einfall in Sachſen, darauf erfolgten und bis jezo fortgeſtellten Vergewaltigungen ſämtlicher Churſächſiſchen Erblande und Unterthanen, auch gegen Sr. Königl. Majeſtät in Pohlen, und Dero Königl. Churhaus ausgeübten Thathandlungen, 4to, im Januario 1757. 4) Natürliche Vorſtellung der Wahrheit, entgegen geſetzet dem Preuſſiſch genannten gründlichen und überzeugenden Bericht von dem Betragen der Höfe zu Wien und Dreßden, Warſchau 1756. 4to.

Ich hoffe und wůnſche nicht, daß ſich die Groß-Mama und der Enkel in dieſe Streitigkeiten miſchen werden. Die kleine Welt låßt ſich eben ſo wenig als die groſſe gerne meiſtern; und wie leichte kann ſich das Herz durch den Verſtand und das Anſehen verfůhren laſſen.

Bey den ſich tåglich håufenden Landplagen wůrde ein dergleichen Briefwechſel verſchiedene Perſonen nur noch unglůcklicher machen; ja es iſt zu beſorgen, daß endlich gar des Buchdruckergeſellens Frau an die Großmama ſchreiben důrfte.

Sollte das Schreiben des Vaters in die Sammlung ſeiner kleinen Schriften eingerůcket werden, ſo kőnnte man die Stelle aus der Dedication des Rachelii weglaſſen. Denn ſo viele Wahrheiten zum Nachdenken in ſelbiger vor ernſthafte Perſonen liegen, ſo wenig artiges und ſonderbares findet ſich in ſelbiger vor witzige Kőpfe.

Ich treffe unter meinem kleinen Bůchervorrathe ein Buch (*) an, welches, indem ich es aufſchlage, mir eine andere Stelle darreicht, wodurch der Verfaſſer des Schreibens und ich entſchuldiget werden kann.

(*) Okel. de Præſcript. immemoriali. Soli veritati proximo & mihi ſcripſi, nullius in injuriam vel præjudicium quicquam dictum volo; neque enim venalem neque petulantem linguam huic ſcriptioni accommodavi. Nullius famæ nec detraho nec detrahere cupio; ſed & nullius verbis ſerviliter ſubſcribo. Magnatum controverſias decidere nec unquam neque in præſentiarum aggreſſus. Privatus privatam meam ſententiam depromſi, quæ ſi veritati conſentanea eſt, neque alios offendet; ſi erronea, neque aliis diſſentientibus ſuffragium extorquebit, cum eorum non ſim arbiter, ſed reductionem ad doctiorum & prudentiorum Virorum arbitrium patiar lubentiſſime, utpote cum mihi nunquam grave fuerit alios cum grano ſalis & moderatis verbis a me diſſentientes cernere.

Beyträge
zur neuern
Staats-
und
Krieges-Geſchichte.

Neun und neunzig und hundertes Stück.

Danzig,
bey Johann Chriſtian Schuſter, 1760.

Inhalt.

Von dem Königl. Preußiſchen Hofe und der Preußiſchen Armee.

Des Königs von Preußen Schreiben an den König Stanislaus, — — Blat. 617

Des Königs von Engeland Schreiben an denſelben 618

Der Generalſtaaten Erklärung wegen eines Friedens-Congreſſes — — — 619

Derſelben Antwort auf die Beſchwerden der Schwediſchen und Polniſchen Miniſter, — 621

Königl. Preußiſche Antwort auf das Polniſche Memoire, vom 27 März 1760, — — 624

Königl. Preußl. Declaration an die Niederrheiniſch-Weſtphäliſchen Creyß-Mitſtände, vom 14 April 1760. — — — — — 629

Königl. Preußiſche Vorſtellung der Urſachen, wodurch die zu Bütow angefangene Auswechſelung der Preußiſchen und Rußiſchen Kriegesgefangenen unterbrochen worden, mit Beylagen, — — 633

Des Prinzen Heinrichs Königl. Hoheit Declaration in Polen, vom 1 Jul. 1760. — — 722

Bericht von der Affaire bey Emsdorf, vom 16 Jul. 1760. — — — — — 725

Bericht von der Action bey Warburg, vom 31 Jul. 1760. — — — — 728

Tagebuch der Belagerung von Breslau, vom 31 Jul. bis den 4 Auguſt 1760. mit Beylagen. 731

Relation von der Expedition in Schleſien und der Schlacht bey Liegnitz, vom 15 Auguſt 1760. 740

Verzeichniß der in dieſer Schlacht zu Kriegesgefangenen gemachten Oeſterreichiſchen Officiers, 744

Liſte der dabey gebliebenen und verwundeten Preußiſchen Officiers, — — — — 747

Bericht von dem Einfall der Rußiſchen und Oeſterreichiſchen Völker in Berlin, vom 9 October 1760, — — — — — 752

Capitulation der Berliniſchen Garniſon und der Stadt Berlin, vom 9 October 1760. 765, 766

Schreiben Sr. Preußl. Majeſtät an den Holländiſchen Geſandten, vom 22 October 1760. — 769

Regiſter zum Xten Bande.

Von

Von dem Königl. Preußl. Hofe
und der Preußiſchen Armee.

Da der König Stanislaus, Herzog von Lothringen und Barr, dem Großbritanniſchen und Preußiſchen Hofe die Stadt Nancy zu einer Friedens-Verſammlung vorgeſchlagen hatte; ſo lieſſen Se. Preuſſiſche Majeſtät folgende Antwort an Höchſtgedachten Königs von Pohlen Majeſtät ergehen:

K. Preuß. Schreiben an den König Stanislaus.

Mein Herr Bruder,

Mit einer ausnehmenden Freude habe ich Dero Schreiben empfangen. Ich würde gewiß dem geneigten Anerbieten wegen der Stadt Nancy mich gar gerne fügen, wann ſolches von mir nur allein abhienge. Alle Handlungen, ſo unter Dero Obhut vollzogen werden, können nicht anders, als erwünſcht und glücklich ablaufen.

Doch Jhro Majeſtät ſind vielleicht nun über⸗zeugt: daß nicht die ganze Welt ſolche friedliche Geſinnungen, als Dieſelben, hegen.

Die Höfe von Wien und Petersburg haben auf eine beſondere Weiſe die Vorſchläge, ſo der König von Engeland und Jch ihnen gethan, ver⸗worfen; ja der Wahrſcheinlichkeit nach, werden Sie den König von Frankreich zu Fortſetzung eines Krieges, davon Sie ſich blos allein den glücklichſten Erfolg verſprechen, verleiten. Uebri⸗gens werden Sie auch allein die Urſache von der Vergieſſung ſo vielen Blutes ſeyn, indem durch Jhre abſchlägige Antwort ſolche verurſachet wird.

Jch verehre Jhro Majeſtät Anerbieten mit der gröſten Dankbarkeit. Würden alle Monarchen die Regungen der Menſchenliebe, der Gütigkeit und Gerechtigkeit empfinden: ſo würde die Welt ferner nicht, wie leider bisher, der Verwüſtung, den Verheerungen, den Morden und Feuers⸗brünſten ausgeſetzet ſeyn. Jch bin mit den Ge⸗ſinnungen der gröſten Hochachtung und der voll⸗kommenſten und aufrichtigſten Freundſchaft,

Mein Herr Bruder,

Jhro Majeſtät,

Freyberg,
den 8 Febr. 1760.

guter Bruder,
Friedrich.

Das in gleicher Abſicht von Sr. Grosbri⸗tanniſchen Majeſtät an des Königs Stanislai Majeſtät abgelaſſene Schreiben lautete alſo:

Des Kö⸗nigs von Engeland Schreiben an denſelb.

Mein Herr Bruder,

Das gefällige Anerbieten Dero Stadt Nancy zu einer Friedens⸗Verſammlung, hat der von den kriegenden Mächten zur Zeit noch nicht erfolgten

Aeuſſe⸗

Aeuſſerung ohngeachtet, in meinem Gemüthe das lebhafteſte Vergnügen verurſachet; maſſen es aus dem preiswürdigſten Verlangen herrühret, die Einigkeit und Ruhe in Europa wieder hergeſtellt zu ſehen; Zugleich aber bedaure ich, daß Dero Stadt in Betrachtung der verſchiedenen verwickelten Staaten, zu dieſem groſſen Werk ſo nahe und ſo bequem nicht gelegen iſt, als man wohl wünſchen möchte. Ich bin mit der vollkommenſten Hochachtung und Freundſchafts-Ergebenheit,

Mein Herr Bruder,
Ihro Majeſtät,

St. James,
den 8 Febr. 1760.

guter Bruder,
George,
König von Grosbritannien.

Von den Herren Generalſtaaten hingegen war die Stadt Breda den Miniſtern der Höfe zu London und Berlin in einer eben ſo Großmuthsvollen Geſinnung zu einem Friedens-Congreſſe angetragen worden, und der von Ihro Hochmögenden deshalb gefaßte Endſchluß war dieſes Inhalts:

Der Generalſtaaten Erklärung wegen eines Friedenscongreſſes

Nachdem an die Verſammlung im Nahmen und von wegen der Herren Staaten von Holland und Weſtfriesland durch ihre Herren Deputirte geſchehene Propoſition überlegt, und dabey in Betrachtung gezogen worden, daß die Herren Hopp und Verelſt, welche beyde Ihrer Hochmögenden Envoyes ſind, und zwar der erſtere am Großbritanniſchen, der letztere aber am Preuſſiſchen Hofe, jeder gegen den Anfang des abgewichenen Decembermonats ein Schreiben von

dem Lord Holderneß, und von den Grafen von Podewils und Finkenſtein, nebſt einer Declaration übermacht haben, welche von dem Herrn Fürſten Ludewig von Braunſchweig-Wolfenbüttel, den Herren Miniſtern der Höfe zu Wien, Verſailles und Petersburg zugeſtellet worden iſt, um die guten Geſinnungen anzukündigen, welche die Höfe zu London und Berlin hätten, den Frieden wieder herzuſtellen, und gevollmächtigte Miniſters nach demjenigen Orte zu ſchicken, den man für den bequemſten erachten würde; und da es zu vermuthen iſt, daß die Antworten der Höfe von Frankreich, Wien und Petersburg für die beſagte Declaration günſtig ausfallen werden: als iſt für gut befunden und beſchloſſen worden, Ihrer Hochmögenden Herren Deputirte bey den auswärtigen Affairen zu erſuchen, damit ſie mit den Herren Miniſtern der Höfe zu London und Berlin in Conferenz treten, und ihnen die Satisfaction zu erkennen geben, die Ihro Hochmögenden über die Mittheilung der obbeſagten Declaration empfunden haben, wie auch, damit Sie Dero aufrichtiges Verlangen an den Tag legen, daß doch die zum Aufhören der Vergieſſung des Menſchenbluts abzielende und eröfnende Negotiationen, unter dem Segen des Allerhöchſten, mit einem glücklichen Erfolg möchten gekrönet werden; ferner, daß, da Ihro Hochmögenden das Ihrige ſo herzlich gerne zu dieſem gewünſchten Entzwecke beytragen möchten, Sie ſich die Freyheit nehmen, die Stadt Breda zu Haltung eines Congreſſes anzubieten, als welche Stadt Ihnen in Betrachtung der bereits vormals in derſelben negociirten und glücklich geſchloſſenen Tractaten ſehr bequem vorkommt; und daß, wenn dieſer in dem Gebiete der Re-

publik

publik liegende Ort zu einer ſo wichtigen und wünſchenswerthen Sache anſtändig ſeyn würde, Ihro Hochmögenden dieſe Gunſt als ein ganz beſonderes Glück anſehen würden; überdieſes ſollten obgedachte Herren Miniſters erſuchet werden, ihren reſpective Höfen von dieſem Anerbieten Nachricht zu geben, und daſſelbe auch den Miniſtern ihrer hohen Alliirten zu communiciren, wie auch daſſelbe durch ihre eigene aufrichtige Geſinnungen zu unterſtützen.

Da indeſſen dieſe Erklärung den Schwediſchen und Polniſchen Höfen nicht mitgetheilet worden war, ſo wurden der Königliche Schwediſche auſſerordentliche Geſandte im Haag, Herr Baron von Creutz, wie auch der daſelbſt ſtehende Königl. Polniſche und Churſächſiſche Miniſter, Herr Kauderbach, dadurch veranlaſſet, in einer mit den Herren Generalſtaaten gehabten Conferenz ſich darüber zu beſchweren: „daß „Ihro Hochmögenden ſo wenig Achtung für Ihre „Höfe bewieſen, und Ihnen nicht einmal eine Abſchrift von der Entſchlieſſung, die Stadt Breda „zum Orte der Friedensverſammlung anzutragen, „hätten zukommen laſſen, da Ihnen doch nicht „unbekannt ſeyn könnte, daß ſich Ihre Höfe „unter den Kriegführenden Mächten befänden „und ſogar einen wichtigen Antheil an dem gegenwärtigen Kriege nähmen.“

Auf dieſe Vorſtellung lieſſen Ihro Hochmögenden zur Antwort ertheilen:

„Daß, da in den bekannten Eröfnungen wegen einer Friedensverſammlung, welche des „Herrn Feldmarſchalls, Herzog Ludewig von

„Braunſchweig Durchl. im Namen der Könige „von Großbritannien und Preuſſen, den Mi„niſtern der Höfe zu Wien, Verſailles und Pe„tersburg, mitgetheilet hätten, der Könige von „Schweden und Polen keine Erwähnung ge„ſchehen ſey, ſo hätten Ihro Hochmögenden ge„glaubet, daß ſie um ſo viel weniger gehalten „wären, den Miniſters derſelben eine Abſchrift „von gedachter Entſchlieſſung zuzuſtellen, weil „ſie darinn die Miniſters der Höfe zu Wien, Ver„ſailles und Petersburg erſuchet, davon den „Miniſtern der mit ihren Höfen verbundenen „Mächte Nachricht zu geben. Uebrigens könn„ten Ihre Schwediſche und Polniſche Majeſtäten „verſichert ſeyn, daß der Staat für Sie alle „Achtung habe, und keine Gelegenheit vorbey „laſſen werde, ihnen davon wirkliche Proben „zu geben, in dieſer wichtigen und viele Behut„ſamkeit erfordernden Sache aber habe er nicht „anders verfahren können.“

Unter denen bey dem Königl. Preuſſiſchen Kriegesſtaat in dieſem Jahre vorgefallenen Erhöhungen verdienet die Erhebung des regierenden Herrn Landgrafen von Heſſen-Caſſel zum General-Feldmarſchall, angeführet zu werden. Se. Preuſſiſche Majeſtät lieſſen dieſem Fürſten das darüber ausgefertigte Patent durch Dero Flügel-Adjutanten, den Capitain, Herrn Grafen von Schwerin, einhändigen, welcher von Sr. Hochfürſtl. Durchl. bey ſeiner Abreiſe aus Caſſel, mit einer koſtbaren goldenen Tabatiere beſchenkt wurde. Ingleichen geruheten Se. Majeſtät den Generalmajor von der Cavallerie

und Chef eines Dragoner-Regiments, Herrn Grafen von Finkenſtein, zum General-Lieutenant zu erheben, auch dem Generalmajor von der Infanterie, Herrn von Itzenpliz, das erledigte Langenſche Garniſon-Regiment zu ertheilen; ferner die Capitains von dem Manteufeliſchen Regimente, Herren von Maſſow, von Zaſtrow und von Kittliz, wie auch den Lieutenant, Herrn von Stojentin, wegen ihres tapfern Verhaltens bey der Neuſtädter Affaire, mit dem Orden pour le Merite zu begnadigen. Bey Dero Civil-Etat hingegen wurde der bisherige auſſerordentliche Geſandte am Königl. Däniſchen Hofe, Herr Geheime Legations-Rath von Viereck, auf ſein wiederhohltes Anſuchen zurück berufen, und zugleich der Königl. Geheime Legationsrath, Freyherr von Borck, an deſſen Stelle mit gleichen Character an hochgedachten Königl. Däniſchen Hof abzugehen ernennet.

Da man in auswärtigen Zeitungen fälſchlich vorgegeben hatte, als ob zu Leipzig die Preuſſiſche Werbung ſo ſcharf getrieben würde, daß man auch Studenten ohne Unterſcheid und Anſehen der Perſon mit Gewalt wegnähme; ſo ließ die Univerſität daſelbſt öffentlich dagegen bekannt machen, daß ſolches der Wahrheit ſchlechterdings zuwider ſey, und man Preuſſiſcher Seits keinem einzigen Studirenden dießfalls etwas zugemuthet, ſondern vielmehr das von Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen der Univerſität zu

Leipzig unter dem 28ſten November 1756 allergnädigſt ertheilte Protectorium heilig gehalten hätte.

Den 19ten März, Nachmittags, langten Ihro Majeſtät, die Königin von Preuſſen, nebſt den übrigen hohen Perſonen des Königlichen Hauſes, zu Magdeburg an, wo Höchſtdieſelben unter Abfeurung der Kanonen und ausnehmenden Freudenbezeigungen der daſigen getreuen Einwohner empfangen wurden.

Wie man aus Warſchau vernahm, ſo hatte der daſelbſt befindliche Königliche Preuſſiſche Geſandſchafts-Secretaire, Herr Benoit, eine vorläufige Antwort auf das demſelben von Sr. Excellenz, dem Herrn Vice-Canzler Wodzicki unter dem 18ten März übergebene Memoire (*) ergehen laſſen, welche nachſtehendes enthielt:

Preußl. Antwort auf das Polniſche Memoire v. 27 März 1760.

Endes Unterſchriebener Geſandſchafts-Secretaire Sr. Majeſtät des Königs von Preuſſen hält ſich für verbunden, folgende vorläufige Antwort auf das von Sr. Excellenz dem Vicecanzler unterm 18ten März erhaltene Memoire zu geben, bis vom Hofe eine ausführlichere einlauft.

1. Um die Beſchwerden zu erklären, muß man ſie einſehen. Anſtatt alſo ſich mit unbeſtimmten Klagen herauszulaſſen, hätte man die angebliche Unbilligkeiten, welche denen vorgegangen ſind, die das obengemeldete Memoire umſtändlich erzehlet, anzeigen ſollen. Man hätte die Ungerechtigkeiten, welche man für unerſetzlich darinnen angibt, deutlich beſchreiben ſollen. Auf ſolche

(*) ſ. ſolches oben Bl. 139.

ſolche Art könnte ſie der Endes unterſchriebene Secretair dem König ſeinem Herrn vor Augen legen.

2. Die im Memoire des Herrn Vicecanzlers angeführte Klagen ſind weit neuer, als eine Menge anderer, worüber der Endes unterſchriebene Secretair ſich mündlich, ſchriftlich, aber vergebens, weil man niemals eine zureichende Antwort darauf gegeben, gegen das Miniſterium der Republik beſchweret hat. Es wäre allerdings zu wünſchen, daß alle Zwiſtigkeiten zwiſchen Polen und Sr. Preuſſiſchen Majeſtät geendiget wäre. Allein, wem ſoll man die Verzögerung zuſchreiben? Wenden Ew. Excell. Dero Gewalt hierzu an; ſo wird es ruhig werden.

3. Der König in Preuſſen hat, anſtatt dem Handel von Polen zu ſchaden, Verordnungen wiederholet, welche denſelben befördern. Es iſt wahr, daß einige Fuhrleute, die Sr. Preußiſchen Majeſtät Zölle hintergingen, indem ſie ihre verbotene Waaren unbeſcheidentlich und fälſchlich mit der Ziffer der Krone bezeichneten, von unſeren Soldaten ſind in Verhaft genommen worden. Man hat die Kleider, Waffen, den Kriegesvorrath, welcher häufig auf ihren Wagen war, gerichtlich angehalten und confiſciret, wie es ſich gebühret. Wären dieſe Wagen, welche man anjetzo zurück fordert, mit Waaren, die dem Könige gehören, beladen geweſen; ſo würde der Sächſiſche Hof, welcher wuſte, daß ſie durch Städte, die mit Preuſſen in Feindſchaft ſtehen, gehen, und folglich von dieſem Potentaten für verdächtig würden gehalten werden, dieſelben, nach ſeiner Gewohnheit, mit einem Paß von Sr. Preußiſchen Majeſtät verſehen haben. Dieſe Vorſicht hätte vor andere derglei-

chen Sendungen Gewehr geleiſtet. Es war alſo natürlich, ſich derſelben zu bedienen, um dieſe in Sicherheit zu ſtellen. Da man es aber nicht gethan hat; ſo hat man Proben gegeben, daß es kein Eigenthum des Hofes ſey. Ey wer weiß nicht in Polen, daß man daſelbſt die Preußiſche Handlung und die Polniſchen Edelleute, welche mit denen Unterthanen meines Herrn handeln, mehr hindere, als niemals die Preuſſen gethan haben und thun werden. Es ſcheinet, man iſt ſchuldig in einem neutralen Lande, wovon alle Partheylichkeit entfernet ſeyn ſollte, denen Mitbürgern nicht die Freyheit zu benehmen, ſie nicht eines Rechts zu berauben, vermöge deſſen ſie mit ihren Nachbarn handeln, und die Früchte ihrer Ländereyen mit ihnen tauſchen können. Man hat bisher hiervon allemal das Gegentheil bey dieſer Republik geſehen. Der unterzeichnete Secretair hat hierüber ſich zum öftern vergebens beklaget. Man begnüget ſich nicht, daß man die Polniſche Edelleute in ihrem Handel und Wandel mit Preuſſen ſtöhret, man macht auch denen Unterthanen von Sr. Preußiſchen Majeſtät unnütze und betrügliche Sprünge, man plündert ſie, man verfährt mit ihnen übel, wann ſie ſich nach Polen einzukaufen begeben. Unter dem Vorwand, daß ſie nicht die Zölle bezahlen, bemächtiget man ſich ihrer Kärne, nimmt ihnen ihre Pferde und Waaren weg. O welche eine klägliche und harte Ungerechtigkeit, wovon ganz neuerlich der arme unglückliche Polland, ein Bauer aus denen Gegenden von Frankfurt bey Meſeritz ein trauriges Beyſpiel geweſen iſt! Es haben weder die vielfältigen Briefe an Herrn Swinarski, Oberaufſehern über die Zölle der Republik, noch das Anſuchen, noch das Bitten

der Obrigkeit von Meſeritz ſelbſt, kurz, nichts hat etwas zu ſeinem Beſten auswürken können. Ja, was noch mehr iſt, ſo hat man den Preuſſiſchen Miniſter nicht einmal mit einer Anwort beehret.

4. Das dem unterſchriebenen Secretair wider den Reſidenten in Danzig eingehändigte Memoire hat der Hof ihm zugeſchickt, um ſeine Rechtfertigung zu vernehmen: ſo bald dieſelbe einlaufet, wird man Sorge tragen, ſie Sr. Excellenz dem Herrn Vicecanzler vorzuzeigen. Nichtsdeſtoweniger vernehmen wir durch unſer letzteres Reſcript, daß Se. Majeſtät mehr Urſach haben, ſich über die Obrigkeit von Danzig, als dieſe über Herrn Reimer, unſeren Reſidenten in dieſer Stadt, zu beklagen. Dieſer partheyiſche Rath bemühet ſich denen Feinden von Preuſſen beyzuſtehen.

5. Was in dem Memoire Sr. Excellenz des Herrn Vicecanzlers von unſerer Münze geſagt wird, iſt nur eine boßhafte und von übel geſonnenen Gemüthern erdichtete Verleumdung, welche man der Regierung dieſer Republik vorgeſtellet hat, um die Häupter derſelben dadurch zu erbittern, und zwiſchen beyden Staaten Mißverſtändniß zu ſtiften. Dieſe unruhige Menſchen ſehen nicht, daß ſie die erſtere Opfer der Zwietracht ſeyn würden.

6. Da Se. Majeſtät der König in Preuſſen Dero Beſchwerden wider den Fürſten Sulkowsky kund gemacht haben, ſo beziehet man ſich darauf. Es iſt augenſcheinlich, daß mein Monarch ſich gezwungen geſehen hat, dergleichen Gewaltthätigkeiten ſich zu bedienen. Was hat Er dieſem Prinzen nicht vor Vorſtellungen gemacht, bevor Er mit ihm ſo hart verfuhr? Wie viel

viel mahl hat Er ihn nicht erinnert, ſich in den Schranken der Neutralität zu halten, welche die Republik beobachtete? Er hat ſich alſo ſelbſt ins Unglück gebracht.

7. Der 13te Artickel des Welauiſchen Tractats hält in ſich, daß die Republik denen mit Preuſſen kriegenden Völkern keinen Durchzug durch ihr Gebiet bewilligen wird. Wenn Pohlen dieſen Artickel nicht gebrochen hätte, ſo würde der König in Preuſſen ſich nicht des 14ten Artickels des nehmlichen Tractats bedienet haben, welcher ihm erlaubet, ſeinen Feinden im Nothfall entgegen zu gehen.

8. Der Herr Graf Dohna hat in einem Manifeſt, welches man ſehr übel erkläret, die Polniſche Edelleute eingeladen, ſich unter ſeine Fahnen zu begeben, weil der 15te Artickel des Welauiſchen Tractats ihm dazu die Freyheit gibt, die Edelleute, welche ihre eigene Herren ſind, das Recht haben zu ſtreiten, wo, und wann ſie wollen, wofern ſie nur nicht die Waffen wider ihr Vaterland ergreiffen, und der gegenwärtige Krieg weder wider den König noch die Republick Polen gehet.

Dieſes iſt die vorläuffige Antwort des Secretairs auf das Memoire des Herrn Vicecanzlers von Polen. In Erwartung eines weitläuftigereren Unterrichts von ſeinem Hofe hat er die Ehre ſein Anſuchen bey Sr. Excellenz über die in ſeinen vorigen Memoiren angeführte Beſchwerden zu wiederholen. Er erſuchet dieſelbe, ihm dafür eine Erſtattung zu verſchaffen; vor allen Dingen verlangt er eine vollkommene und öffentliche Genugthuung für die dem Herrn Obriſten Kleiſt von dem Herrn Szimborski angethanene Gewaltthätigkeit. Dieſes zweyfach ſtrafbare Verfahren,

fahren, wie die obbeſagte Memoire und die Beylagen es erweiſen, verletzet das Vôlkerrecht, zerſtöhret die gemeine Sicherheit, und verſpottet die Ehre und Redlichkeit. Warſchau, den 27ten Märꝫ 1760.

Es war unterſchrieben:

Benoit,
Geſandſchafts-Secretair Sr. Königl. Maj. in Preuſſen.

Den 13ten April legte der Preuſſiſche Hof die Trauer wegen des Abſterbens der Prinzeſſin von Conde auf acht Tage an.

Unter dem 14ten April lieſſen Se. Preuſſiſche Majeſtät durch Dero zum Nieder-Rheiniſch-Weſtphäliſchen Creyß-Directorio verordneten Directorialrath und Geſandten, Herrn von Ammon, folgende Declaration an die Hoch- und löbliche Nieder-Rheiniſch-Weſtphäliſche Creyß-Mitſtände ergehen:

K. Preuß. Declaration an die Nieder-Rheiniſch-Weſtphäliſchen Creyßmitſtände v. 14 April 1760.

Nachdem Se. Königl. Majeſtät in Preuſſen ꝛc. mein allergnädigſter Herr vernommen, wasgeſtalten verſchiedene Nieder-Rheiniſch-Weſtphäliſche Hoch- und Löbliche Creyß Mit-Stände annoch neuerlich von dem Kayſerl. Hof angeſtrenget werden wollen, wider Allerhöchſtdieſelben Ihre Creyß-Mannſchafts Contingente entweder in Natura zu ſtellen, oder vielmehr ſelbige ſothanem Hof ſowohl fürs Vergangene als Zukünftige nach deſſen willkührlicher Taxation mit anſehnlichen Geldſummen (da doch dergleichen angemuthete Stellung der Mannſchafts-Contingenter an Geld, an ſich ſo auſſerordentlich als der Reichs-Verfaſſung nach ganz befremdlich iſt) baar zu bezahlen;

Als

Als hat Endes unterzeichneter auf Allerhöchſt-gedacht Sr. Königl. Majeſtät Jhm deshalb zugekommenen Allergnädigſten Special-Befehl bemeldten Hoch- und Löblichen Ständen, welche den anmaßlichen höchſt illegalen Creyßtag zu Cölln beſchicket, insgeſamt, und jedem ins beſondere, wie hiermit geſchiehet, declariren ſollen:

„Daß wann Sie Sich wieder Vermuthen hier-„unter fügen, mithin den Feinden Sr. Königl. „Majeſtät es ſey mit würklicher Mannſchaft „oder der zugemutheten Reluition an Gelde, „einigen Vorſchub thun, oder zu thun fort-„fahren, einfolglich dadurch an dem Kriege „wider Se. Königl. Majeſtät und Dero hohe „Alliirte thätlichen Antheil nehmen werden, „Allerhöchſtdieſelben Sie auch nicht anders als „Dero Feinde anſehen, und darnach theils „gegenwärtig, theils zu ſeiner Zeit und Ort „werden behandeln können.“ Münſter, den 14ten April 1760.

Georg Friederich von Ammon,
Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen zum Nieder-Rheiniſch-Weſtphäliſchen Creyß-Directorio verordneter Directorial-Rath und Geſandter ꝛc.

Aus Deſſau lief die Nachricht ein, daß daſelbſt der Hochwürdige, Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Moritz, Fürſt zu Anhalt, Herzog zu Sachſen, Engern und Weſtphalen, Graf zu Aſcanien, Herr zu Bernburg, Zerbſt und Gröpzig ꝛc. Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen Hochbeſtallter General-Feld-Marſchall, Ritter des ſchwarzen Adler-Ordens, Gouverneur zu

Cüſtrin,

Cüſtrin, Obriſter über ein Regiment zu Fuß, Dom=Probſt zu Brandenburg ꝛc. den 11ten April, nach einer langwierigen und ſchmerzhafhaften Krankheit, im 48ſten Jahre Seines Ruhmvollen Altes das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelt hätte. Se. Hochfürſtl. Durchlauchten waren der jüngſte Prinz des Königl. Preuſſiſchen, auch des Heil. Römiſchen Reichs General=Feld=Marſchalls, Herrn Leopolds, weyland regierenden Fürſten zu Anhalt=Deſſau Hochfürſtl. Durchlauchten, und hatten den 31ſten October 1712 das Licht der Welt erblickt. Den 24ſten April legte darauf der Preuſſiſche Hof wegen dieſes Abſterbens die Trauer auf 8 Tage an. Die dadurch erledigte Würde eines Domprobſts zu Brandenburg geruheten Se. Königl. Majeſtät Sr. Excellenz dem General von der Infanterie, Freyherrn von la Motte Fouquee, zu ertheilen.

In Abſicht der Aſiatiſchen Compagnie zu Emden wurde folgende Erklärung durch die Berliniſchen Zeitungen unter dem 24ſten April bekannt gemacht:

Erklärung wegen der Aſiatiſchē Compagnie zu Emden.

Man hat mit billiger Befremdung in der Braband= und Frankfurter Reichs=Zeitung geleſen, als wenn die Königl. Preußiſche Aſiatiſche Compagnie zu Emden eingehen, oder wenn auch eine Ausrüſtung geſchehen möchte, ſolche doch nicht vor Rechnung der Intereſſenten ſeyn würde, auch daß die Directores zu Berlin den Fond der letzten Ladung in Händen, und niemand davon

Rede

Rede und Antwort geben wollten. So dreiſte man alle dieſe Erdichtungen dem Publico vorſpiegeln will, ſo ſehr lieget das Gegentheil am Tage, denn es iſt ſo wenig an Aufhebung der Compagnie gedacht, als deren Fond anders anzuwenden und ſich zu bemächtigen. Die Directores zu Berlin haben noch niemalen den Intereſſenten, ſo ſich desfalls an ſie addreſſirt, verweigert, den Billanz der letzten Ladung vorzuzeigen, auch nachzuweiſen, wo der daraus gelöſete Fond in Engeland placirt, bis die Conjuncturen ſich zur Ausrüſtung beſſern, ſeyn auch dazu jederzeit bereit und willig.

Den 3ten Junii wurde die gewöhnliche Königliche Preuſſiſche Verſicherung und Declaration wegen der Sicherheit der bevorſtehenden Naumburger Petri-Pauli-Meſſe wiederholet, und vermittelſt derſelben den Kaufleuten völlige Sicherheit und Königlicher Schutz verſprochen; ſo wie ſolches in Abſicht der Leipziger Jubilate-Meſſe bereits unter dem 5ten April ebenfalls geſchehen war.

Da ſich die wegen der Auswechſelung der Preuſſiſchen und Ruſſiſchen Krieges-Gefangenen zu Bütow niedergeſetzte Commiſſion fruchtlos zerſchlagen hatte; ſo würden Preuſſiſcher Seits die Urſachen davon durch eine im Druck gegebene und mit Beweiſen verſehene Schrift bekannt gemacht, welche alſo lautete:

Vor-

Vorſtellung der Urſachen, wodurch die zwiſchen Sr. Königl. Majeſtät von Preuſſen und der Kayſerin von allen Reuſſen Majeſt. angefangene Auswechſelung der beyderſeitigen Krieges-Gefangenen unterbrochen worden. Magdeburg 1760.

Es iſt bereits weltbekannt, daß die zwiſchen denen Königlich-Preußiſchen und Kayſerlich-Ruſſiſchen Bevollmächtigten eine Zeitlang zu Bütow gepflogene Unterhandlung, wegen Auswechſelung und Auslöſung beyderſeitiger Gefangenen, ſich fruchtlos zerſchlagen, und abgebrochen werden müſſen. Königlich-Preußiſcher Seits hat man nicht die geringſte gegründete Gelegenheit dazu gegeben, und dieſer Bruch iſt lediglich durch das unerträgliche Betragen des Rußiſch-Kayſerlichen Commiſſarii, und durch die von demſelben ohne Unterlaß geſchehene, aller Billigkeit, dem Völker-Recht und klaren Inhalt des Cartels zuwiderlauffende Forderungen und Unternehmungen verurſachet worden. Damit nun das Publicum ſo wohl, als der Ruſſiſch-Kayſerliche Hof ſelbſt hievon überzeuget werden möge, ſo ſiehet man ſich genöthiget, den ganzen Verlauf und Zuſammenhang der Sache aus denen von beyden Theilen gewechſelten Urſchriften, in möglichſter Kürze, und mit gröſſeſter Aufrichtigkeit darzuſtellen.

Es war in der Mitte des vergangenen 1759ſten Jahres, daß beyde Höfe ſich verglichen, ein Cartel, zur Auswechſelung und Auslöſung beyderſeitiger Gefangenen zu errichten, und zu ſolchem Ende von beyden Seiten eine Commiſſion in der Pommerſchen Stadt Bütow niederzuſetzen. Von Königlich-Preußiſcher Seite wurden der Generalmajor, Freyherr von Willig, und der Ober-Auditeur

Spangenberg, Rußiſch-Kayſerlicher Seits aber der Generalmajor von Jacowleff und der Obriſte von Sievers, zu Bevollmächtigten ernennet, welcher letztere aber nach einiger Zeit zurückgerufen worden, und erſterer allein geblieben. Dieſe Commiſſarien langten im Auguſt zu Bütow an, und es wurde von ihnen nach einiger Unterhandlung, nicht allein eine Präliminair-Convention (*) über verſchiedene, die Sicherheit und Bequemlichkeit der Commiſſion betreffende Puncte, ſondern auch den 4 October das Cartel (**) ſelbſt geſchloſſen und unterzeichnet. Beyde Verträge ſind bereits in verſchiedenen öffentlichen Zeitungen im Druck erſchienen, und iſt alſo der Inhalt derſelben dem Publico genugſam bekannt. Als nun nach Errichtung des Cartels, die beyderſeits Gevollmächtigte, diejenige Verfügungen, welche nach dem erſten, zweyten, dritten und vierten Articul deſſelben, ſo wohl wegen der von beyden Theilen vorzüglich auszuwechſeln verlangten Generals, Staabs- und Ober-Officiers, als der zu veranlaſſenden Transports derer übrigen Kriegesgefangenen Officiers und Gemeinen zu treffen nöthig waren, in denen Zuſammenkünften verabredet und feſtgeſetzet hatten, ſo übergaben die Königlich-Preußiſche Gevollmächtigte ſchon den 24ten October ein Verzeichniß derer von ihnen vorzüglich auszuwechſeln verlangten, unter welchen der Obriſte, Graf von Hordt, als der vornehmſte derer diſſeitigen Kriegesgefangenen, zuerſt angemerket war. Auf die vom Gegentheil gegebene Verſicherung, daß alles der genommenen Abrede zufolge Ihrer Seits bewerkſtelliget werden ſollte, machte man die Verfügung, daß nicht allein die Rußiſch-Kayſerlicher Seits vorzüglich auszuwechſeln begehrte, von Magdeburg aus

(*) ſ. ſolche oben Bl. 163.

(**) ſ. ſolches im IX B. der Beyträge Bl. 336.

aus nach dem Abwechſelungs-Ort beſonders abreiſen, ſondern auch die ſämtliche übrige Rußiſche Kriegesgefangene in zweyen Transports nach Bütow abgehen mußten, maſſen dann in einer angeſtellten Zuſammenkunft der Rußiſch-Kayſerlichen Commiſſion bekannt gemachet wurde, wie hoch jeder von beyden Transports ſich belauten, und daß ſelbige zuſammen in mehr denn 50 Oberofficiers und 850 Unterofficiers und Gemeinen beſtehen würden, wovon ihr auch nachhero den 18ten November die ſchriftliche Nachricht gegeben wurde. Die Rußiſch-Kayſerliche Commiſſarien verſprachen zu gleicher Zeit, ohne damahls nur die geringſte Einwendung oder Ausnahme zu machen, daß die vorzüglich zu ranzioniren verlangte ſowohl, als eine ohngefehr gleiche Anzahl Preußiſcher Kriegesgefangenen aus Preuſſen nach Bütow abgehen ſollten, worüber ſie auch den $\frac{5}{16}$ Nov. und $\frac{20}{1}$ $\frac{\text{Nov.}}{\text{Dec.}}$ die ſchriftliche Verſicherung ertheilten. Beweißſchriften. No. 1.

Als nun denen diſſeitigen Verfügungen zufolge, ſchon bis den 12ten November der Generallieutenant Graf von Czernitſchef, der Volontair, Fürſt Sulkowsky, und Brigadier Sievers, nebſt noch einem Fähndrich, welche über anderthalb tauſend Köpfe betrugen, in Bütow eingetroffen, und frey geſprochen waren, ohne daß denen Preußiſchen Bevollmächtigten, auſſer der vorhin bloß gegebenen Verſicherung, nur im geringſten wäre bekannt geworden, was ſie von einer würklich veranlaßten Abreiſe derer Preußiſchen Kriegesgefangenen von Königsberg zu erwarten hätten, ſo thaten ſie in einem Pro Memoria vom 12ten Nov. die Anfrage: Ob diejenige Staabs- und Oberofficiers, von welchen ſie den 24ten Oct. das Verzeichniß übergeben hätten, würklich auf ihrer Reiſe nach Bütow begriffen, und ob ein Transport von

Preußiſchen Kriegesgefangenen unterweges ſey? Statt deſſen aber gab die Rußiſche Commiſſion in einem Pro Memoria von ſelbigem Dato ihre Befremdung zu erkennen; daß ihr Generallieutenant von Soltikoff noch nicht von Magdeburg abgegangen; ſie ging gar ſo weit, deſſen noch nicht geſchehene Auslieferung als eine Verletzung des erſten und zweyten Articuls des Cartels ohne allen Grund auszugeben, und mit denen Folgen dieſer Zurückhaltung zu drohen, ob ihr gleich nicht unbekannt war, daß ſie noch keinen einzigen Preußiſchen Kriegesgefangenen nach Bütow hatte kommen laſſen.

Dieſes war nun ſchon der Anfang und gleichſam eine Vorſpiegelung von denen widerrechtlichen und Cartel-widrigen Handlungen der Rußiſchen Commiſſion, welche ſchon hiedurch ſo wie nachhero in der Folge mehr und mehr zeigte, daß ſie keine Vergleichung oder Compenſation derer Köpfe in der Auswechſelung ſtatt finden laſſen wollte, da doch nicht allein die Billigkeit und der allgemeine Gebrauch derer Völker ſolches erfordert, ſondern auch ſelbſt der 4te Articul des Cartels beſaget: daß ſo viel möglich in denen vorzunehmenden Auswechſelungen auf die Gleichheit derer Chargen zu ſehen, mithin, und da, wo ungleiche Chargen ſind, eine höhere mit ſo viel geringern zu compenſiren iſt, bis die im Cartel beſtimmte Anzahl von Köpfen von beyden Seiten einander gleich kommt, dahergegen der bey einem oder anderm Theile zuletzt ſich findende Ueberſchuß nach dem 5ten Art. des Cartels mit Gelde ausgelöſet wird, als bis dahin man mit der Vergleichung von Köpfen immer fortfähret; dahero dann die in dem letzt angezogenen Pro Memoria enthaltene unbefugte Anforderung ſchon als eine Verletzung des Cartels anzuſehen iſt. Immittelſt gab

gab die gegenſeitige Commiſſion auf wiederholtes Erinnern in ihrer Antwort vom $\frac{5}{16}$ Nov. die Verſicherung: daß ſie wegen der zu beſchleunigenden Ankunft derer Preußiſcher Seits auszuwechſeln verlangten gehörigen Orts wiederhohlentlich geſchrieben, und daß der Transport derer Gemeinen mit denen Preußiſchen zugleich in Bůtow eintreffen ſollte. Wann indeſſen bis zum 20 Nov. von denen von Magdeburg verſchriebenen Staabs- und Oberofficiers ſo viele angelanget waren, daß ſelbige mit denen ſchon ausgelieferten über 1900 Köpfe betrugen, und dahero die Preußiſche Bevollmächtigte die größte Urſache von der Welt hatten, in dem Pro Memoria vom 22 Nov. auf die Cartel-mäßige Erfüllung der vom Gegentheil gegebenen Verſicherung, wegen der vorzüglich zu ranzionirenden Königlich-Preußiſchen Staabs- und Oberofficiers, als auf eine gemeinſchaftlich abgemachte Sache, nochmals zu dringen, ſo ſuchte die Rußiſche Commiſſion, anſtatt im geringſten das Cartel zu erfüllen, nur bloß neue Anforderungen hervor, und verlangte derſelben Erfüllung, ohne einige Rückſicht auf den diſſeitigen groſſen Ueberſchuß zu machen, maſſen ſie in einem noch ſelbigen Tages übergebenen Pro Memoria ſchlechterdings darauf beſtand: ihre in der Schlacht bey Kunersdorf unter dem Nahmen einer Sauvegarde in Frankfurt an der Oder gelaſſene, und von denen diſſeitigen gefangen genommene Leute mit Ober- und Untergewehr, auch ſogar ohne Anrechnung der ihnen gereichten Verpflegung ohnentgeldlich auf freyen Fuß zu ſtellen und loß zu geben. Dieſes Betragen erwieß ſchon damals, daß die Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion die Erfüllung derer Tractaten nur von Königlich-Preußiſcher Seite, niemalen aber ihrer Seits als

eine Verbindlichkeit annehmen wollte. Um aber gleichwohl das Anſehen zu haben, als wenn ſie einige Gegenwillfährigkeit zu bezeigen bereit ſey, ſo hat ſie in ihrem Pro Memoria vom $\frac{12}{23}$ Nov. nach ganz unbefugter Weiſe bezeigter Befremdung über die diſſeitige gerechteſte Anfrage und Forderung, ſich daraus eine Merite machen wollen, daß ſie die im vorigen Jahre, nach dem Rückmarſch ihrer Armee von Frankfurt, allda als ſchwer verwundete Kriegesgefangene zurückgelaſſene 1164 Königl. Preußiſche Unterofficiers und Gemeine, ohne allen Anſtand frey zu ſprechen, ſchon vorhin ſich anerboten. Dieſe Anerbietung, hieß es in dem Pro Memoria, wäre ein überzeugendes Merkmal, daß man Rußiſch-Kayſerlicher Seits noch mehr, als im Cartel feſtgeſetzet worden, zu thun geneigt ſey.

Die Preußiſche Bevollmächtigte konnten ſich nicht entbrechen, ſo wohl wegen der angegebenen Frankfurter Sauvegarde, als der daſelbſt zurückgelaſſenen ſchwer verwundeten Kriegesgefangenen, vorhero genaue Erkundigung einzuziehen, ehe man darüber eine Entſchlieſſung dem Gegentheil bekannt machen konnte, und es hat ſich in der Folge gewieſen, daß, gemäß denen dem von Jacowleff übergebenen Verzeichniſſen von allen dieſen 1164 Köpfen nur allein 459 Mann in der Ranzion angerechnet werden konnten, indem 587 derſelben zu Frankfurt an ihren ſchweren Wunden geſtorben, und ſogar von der Rußiſchen Generalität bey ihrem Abzuge von Frankfurt 118 Mann von ſolchen Leuten würklich nach Polen mitgenommen worden. Es war alſo dieſe gegenſeitige Anſinnung, nach welcher man diſſeits alle die 1164 Mann alſofort nur in Rechnung annehmen, und von ihrer Kriegesgefangenſchaft frey ſprechen laſſen ſollte, vielmehr

mehr ein überzeugendes Merkmal, daß die Rußiſche Commißion nur die diſſeitige zu hintergehen geſuchet, maſſen bekannt, daß von denen ſchwer verwundeten Leuten ein groſſer Theil dahin zu ſterben pfleget. Und was wäre auch für eine Vergleichung zwiſchen denen nachhero von ſolchen ranzionirten 459 Mann und der diſſeitig im Vorſchuß habenden Anzahl von Köpfen anzuſtellen geweſen? Ohne jedoch hierauf einige Rückſicht zu nehmen, ſo beſtand ſie auf ihrer Forderung, wegen baldiger Befreyung des Generallieutenants von Soltikoff, und Brigadiers von Tieſenhauſen.

Wann indeſſen gedachte Commißion, der diſſeitigen, den $\frac{14}{25}$ Nov. endlich eine Liſte, derer von Königsberg abgegangenen Königlich-Preußiſchen Staabs- und Oberofficiers communiciret, man aber auf ſelbiger den Obriſten, Grafen von Hordt, nicht angemerket fand, ſo verlangte man die Urſache davon zu wiſſen. Anſtatt die ſchuldige Antwort zu ertheilen, ſo ließ ſich die gegenſeitige Commißion einfallen, auf eine Erklärung, warum der ſchon erwehnte General und Brigadier noch nicht in Bütow eingetroffen, zu dringen, und deren Zurückhaltung vor einen Bruch des Cartels auszugeben, zum abermaligen Beweiſe, daß ſolche Commißion die Erfüllung des Cartels nur bloß von Königlich-Preußiſcher, niemalen aber von ihrer Seite es vor eine Schuldigkeit anerkannt, indem ſie bis dahin noch keinen einzigen Preußiſchen Kriegesgefangenen nach Bütow hatte kommen laſſen.

Ob man nun wohl Königl. Preußiſcher Seits bey dem bereits gethanen Vorſchuß nicht ſchuldig geweſen, in der Auswechſelung weiter fort zu gehen, ſo wollte man doch, um dieſes Geſchäfte nicht in dem erſten Wachsthum erſticken zu laſſen, kein öffentliches Mistrauen gegen die vielmals gegebe-

ne Verſicherungen blicken laſſen, ſondern bezeigte vielmehr alle mögliche Mäßigung und Gefälligkeit dadurch, daß man dem Gegentheil die in drey oder vier Tagen zu erwartende Ankunft des Generallieutenants von Soltikoff bekannt machte.

No. 2. Die Rußiſche Commißion fing endlich in einem Pro Memoria vom $\frac{17}{28}$ Nov. allerhand erſonnene Urſachen, wegen der Zurückhaltung des Oberſten, Grafen von Hordt, vorzuwenden, als, z. E. daß er erſt kürzlich gefangen, und die Reihe nicht eher als nach Auswechſelung derer ältern Gefangenen an ihn kommen könne, wodurch man jedoch ſelbſt die Schuldigkeit ſeiner Auswechſelung erkannte. In einem andern Pro Memoria von eben dem Tage, wurde mit dem Bruch des Cartels um deswillen gedrohet, weilen der Generallieutenant von Soltikoff und der Brigadier von Tieſenhauſen noch nicht angekommen, und auf eine deshalb zu ertheilende ſchriftliche Erklärung gedrungen. Dieſe erfolgte in einem Pro Memoria vom 30ten, darinn die Preußiſche Commißion vorſtellete: daß die Urſache davon darinn beſtehen könnte, weil noch kein einziger derer Preußiſchen Officiers zu Bütow eingetroffen, man beſchwerte ſich anbey über die ganz ungebührende Vorwürfe, und ſtellete nochmals zu überlegen anheim, daß man Königlich-Preußiſcher Seits ſchon ſo viele Schritte zum voraus gethan habe. Rußiſcher Seits aber wollte man keiner Billigkeit Statt geben, ſondern man fuhr fort, die Zurückhaltung des von Tieſenhauſen vor ein Cartel-widriges Verfahren auszugeben, um dadurch ihren unbefugten Anforderungen einen Schein des Rechtes zu geben.

Nachdem nun der Generallieutenant von Soltikoff nebſt einigen Officiers den 3 December in Bütow eingetroffen, und frey geſprochen war, meldete

dete die Rußiſche Commißion darauf: daß der erſte Tranſport der Preußiſchen Kriegesgefangenen in 43 Officiers und 268 Gemeinen beſtehen werde.

Ob man nun ſchon in dem diſſeitigen Pro Memoria vom 18ten Nov. allbereits bekannt gemachet, daß der erſte Tranſport von Magdeburg in etlichen 30 Oberofficiers und gegen 450 Gemeinen beſtehen würde, Rußiſcher Seits aber die Verſicherung gegeben worden: Daß die von Ihrer Seite kommende Tranſports denen diſſeitigen der Zahl nach ohngefehr gleich ſeyn mögten, und dahero dieſe angerühmte Verfügungen mit der Folge nicht übereinſtimmeten, und die Anzahl des Rußiſchen Tranſports nicht viel über die Hälfte des erſten diſſeitigen Tranſports betrug, ſo ließ man es doch bey der bereits bekannt gemachten Anzahl des diſſeitigen erſten Tranſports bewenden, verlangte aber dabey, den Abgang des zweyten Tranſports zu beſchleunigen, und dafür Sorge zu tragen, daß wenigſtens das, was am erſten Tranſport gefehlet, dem zweyten beygegeben werden mögte. Die Rußiſche Commißion verſprach auch ſolches, und ſuchte ſich nur damit zu entſchuldigen: daß es an ihren genommenen Maaßregeln nicht gelegen, daß der erſte Tranſport, ob er gleich ſtärker an Officiers, nicht ebenfals an der Zahl derer Gemeinen dem diſſeitigen völlig gleich ſey.

Alle dieſe Umſtände ſind um ſo eher zu bemerken, weil ſie in das folgende einen groſſen Einfluß haben, und es wird ſich zeigen, daß weder die Anzahl derer ausgelieferten Preußiſchen Officiers denen loßgegebenen Rußiſchen gleich geweſen, noch die Rußiſche Commißion ihre ſo feſt gethane Verſprechung, daß ihr erſter Tranſport Gemeinen in 268 Köpfen beſtehe, viel weniger die an ihrem erſten Tranſport fehlende Leute dem 2ten beygegeben werden ſollten, nur im geringſten erfüllet. Es iſt hiebey

nöthig anzuführen, daß unter denen mit dem gegenſeitigen erſten Transport auszuliefern verſprochenen 43 Officiers, ihrer 17 enthalten waren, welche das Gegentheil vorzüglich und ohne mit dem Tranſport zu gehen, auswechſelte, u. alſo noch vor dem erſten Tranſport nach Bütow kommen ließ, mithin der von ihm angerühmte Ueberſchuß an Officiers, der Wahrheit nicht gemäß war, indem mit ihrem erſten Tranſport nur ein einziger Subaltern-Officier ausgewechſelt wurde. Ihre Verſprechungen waren alſo nur leere Worte, ſo niemals in Erfüllung kamen.

Als nun endlich den 8ten December 17 Preußiſche Oberofficiers unter dem Namen der vorzüglich auszuliefernden in Bütow eintrafen, welche die erſtern waren, die das Gegentheil dahin kommen laſſen, wurden ihrer Verſprechung zu dreyen verſchiedenen mahlen ganz unbefugte Schwürigkeiten entgegen geſetzet, ohnerachtet man diſſeits ſchon in einem Vorſchuß von 3007 Köpfen ſtand. Um nicht zu weitläuftig zu werden, will man die beyden erſten Hinderniſſe nicht berühren. Da man dieſelbe durch Nachgebung aus dem Wege geräumet, folgte gleich die dritte, welche darinn beſtund, daß die Rußiſch-Kayſerliche Commißion in der ausgeſtellten Freyheits-Declaration die ganz widerrechtliche Clauſul einrückte: **Daß, obgleich dem zweyten Articul des Cartels, in Anſehung der Befreyung des Brigadiers von Tieſenhauſen kein Genüge geſchehen, jedennoch aber in Hoffnung, daß Eine Königl. Preuſſiſche Auswechſelungs-Commißion, ſogleich eine Eſtaffette nach Berlin abfertigen, und deſſelben Anherokunft (nach Bütow) nunmehro innerhalb Sechs oder Acht Tagen vor gewiß erfolgen, auch die Verſicherung von ſeiner in ſothaner Zeit gewiſſen Ankunft gegeben**

geben werde, inzwiſchen aber zu Bezeugung ihrer Willfährigkeit, die oben gedachte 29 Perſonen (waren die 17 Officiers, und etliche Unterofficiers und Gemeine) von ihrer bisherigen Kriegesgefangenſchaft, gänzlich frey und losſprechen ꝛc. wollen. Dieſes war nicht genug. Der Generalmajor von Jacowleff drohete der Preußiſchen Commißion, daß, wenn nicht in ihrer Quitung dieſe Verſicherung ſchriftlich gegeben würde, Er ſodann alle Officiers des andern Morgens wieder nach Marienwerder zurückſchicken wollte, welches Er ihnen auch, und daß ſie ſich des andern Morgens um drey Uhr zu ihrer Rückreiſe fertig halten ſollten, auf eine ganz gebieteriſche Weiſe ankündigen ließ. Hier half kein Cartel, daß nach dem zweyten Articul deſſelben nichts an dem Auswechſelungs-Ort aufgehalten werden ſolle, nicht die Betrachtung, daß man Preußiſcher Seits über 3000 Köpfe im Vorſchuß hatte, und daß die 17 Officiers von den erſten und vorzüglich auszuwechſelnden geweſen; nicht die ſo vielfältig und heilig gegebene Verſicherungen. Alle Vorſtellungen waren vergebens; Es blieb der Preußiſchen Commißion nichts übrig, als die vorgeſchriebene Bedingung entweder einzugehen, oder die Officiers in die vorige Kriegesgefangenſchaft geſchleppet, mithin ſchon damals das Cartel gebrochen zu ſehen. Sie zog die Mäßigung ihrem Rechte vor, und verſprach in ihrer Quitung, die Eſtaffette wegen des Brigadier von Tieſenhauſen abzuſchicken.

Dieſen Unordnungen folgten immer mehrere. Es iſt vorhin ſchon angeführet, daß die Rußiſche Commißion nach anfänglich gegebener Verſicherung, daß ihre Transports denen diſſeitigen an der Zahl gleich ſeyn ſollten, die Preußiſche Commißion dem zuwider auch benachrichtiget, daß ihr erſter Transport

port aus 43 Oberofficiers und 268 Unterofficiers und Gemeinen beſtehen, auch daß dasjenige, was an dieſem ihren erſten Transport gegen den diſſeitigen erſten an Mannſchaft fehlete, ihrem zweyten Transport beygegeben werden ſolle, und daß die diſſeitige Commißion auf ſolche Bedingung ſich verbunden hätte, den erſten Magdeburger Transport nach Bütow kommen zu laſſen. Es mußte dieſelbe aber erfahren, daß nur ein ganz geringer Transport von Rußiſcher Seite zu Bütow eintreffen würde. Sie ſahe ſich dahero nicht ſchuldig, ihre Verbindungen gegen die Nicht-Haltung der gegenſeitigen zu erfüllen, und den ganzen Magdeburger in mehr denn 450 Köpfen beſtehenden Transport dahin zu liefern, zumalen in dem Vierten Art. des Cartels ausdrücklich feſtgeſetzet iſt, daß eine gleiche Anzahl von eben der Beſchaffenheit gegen einander ausgewechſelt werden ſollen. Da man dem General Jacowleff die gegründete Befremdung darüber mündlich zu erkennen gab, ſo ließ er ſich ſelbſt heraus: daß man ja von dem erſten Magdeburger Transport, welcher damals in denen Nachtquartieren zwiſchen Stolpe und Bütow befindlich war, wieder welche nach Stolpe zurückſchicken könnte. Dieſes war auſſerdem nothwendig, weil die Kriegsgefangenen in denen Dörfern auf eine ſo lange Zeit keinen Unterhalt gefunden haben würden. Es ließ alſo die Preußiſche Commißion den 10ten Dec. 18 Oberofficiers und 149 Gemeine nach Bütow kommen, wogegen die Rußiſche Commißion nur 1 Officier und 128 Gemeine dahin lieferte. Dem ohnerachtet trug ſelbige kein Bedenken, ihre angebliche Befremdung über die geſchehene Zurückſchickung derer übrigen Officiers und Gemeinen zu erkennen, auch ſolche als eine Verletzung des zweyten Art. des Cartels, und eines diſſeitigen Ver-

ſprechens

ſprechens auszugeben, ob wohl ſie der geſchehenen Abhandlung, und daß ſie ihre vielfältig gegebene Verſprechungen in keinem Stücke gehalten, ſich gar wohl bewuſt ſeyn, auch dahero ſich die natürliche Folge leicht vorſtellen konnte, daß man zu Bezeigung der mit obgedachter Bedingung verknüpften Willfährigkeit, ohne derſelben Erfüllung ſich nicht verbunden erachten würde. Es kann auch dieſe Zurückſendung nicht wider den zweyten Art. des Cartels laufen, da in demſelben bloß verabredet iſt, daß, wenn die Transports an dem Auswechſelungsort ſelbſt eintreffen, ſolche, damit ſie nicht vergebens liegen dürfen, ohne weitern Anſtand ranzioniret werden ſollen, dahergegen die mit größtem Rechte, und ſelbſt auf mündliche Veranlaſſung des Generalmajors von Jacowleff zurückgeſchickte Leute nicht in Bütow, ſondern in denen zu ihren Nachtquartieren zwiſchen Stolpe und Bütow angewieſenen Dörfern eingetroffen waren, als ſie von ſelbigen nach Stolpe zurückgeſandt worden. Dieſes iſt um deswillen hier anzumerken, weil die gegenſeitige Commißion nachhero in ihren Schriften wider alle Wahrheit angegeben, als wenn die Leute von Bütow ſelbſt weggeſchicket wären.

Als hierauf den 14ten Dec. 24 Preußiſche Officiers nebſt etlichen wenigen Gemeinen in Bütow eintrafen, ergrif die Rußiſche Commißion die vorhin gedachte Zurückſendung als eine Urſache, um die Freyſprechung dieſer Officiers aufzuhalten, und erklärete zugleich, daß ſie nicht eher, als bis eine gleiche Anzahl Rußiſcher Officiers in Bütow eingetroffen, freygeſprochen werden ſollten. Die Ungerechtigkeit dieſer Anforderung leuchtet ſogleich in die Augen, wenn man nur bedenket, daß man Königlich-Preußiſcher Seits damals in einem Vorſchuß von mehr denn 2500 Köpfen ſtund, und daß

man mit dem dieſſeitigen Tranſport vom 10ten und 11ten 23 Rußiſche Officiers nach Bůtow kommen laſſen, anſtatt daß man mit dem gegenſeitigen Tranſport nur einen einzigen Officier entgegen lieferte, und daß die den 14ten angekommene 24 Preuſſiſche Officiers eigentlich zu eben dem letztgedachten Tranſport um ſo mehr gehöreten, als man Rußiſch-Kayſerlicher Seits mit dem erſten Tranſport 43 Oberofficiers auszuliefern verſprochen hatte. Alle deshalb gethane mündliche Vorſtellungen waren vergeblich. Es wurde dahero den 14ten die Verſicherung gegeben, daß eine ohngefehr gleiche Anzahl Rußiſcher Kriegesgefangenen von Stolpe nach Bůtow abgehen ſollte. Da man auch hierinn nachgegeben und ſich nunmehro die Freyſprechung derer 24 Officiers verſprach, ſo mußte man mit Erſtaunen erfahren, daß die Rußiſche Commißion nur 22 von denen Preußiſchen Officiers freyſprechen, dahergegen die beyden vornehmſten, nehmlich die beyden Obriſtlieutenants von Biederſee und von Below ſo lange zurückzuhalten drohete, bis der Brigadier von Tieſenhauſen in Bůtow eingetroffen, und freygeſprochen wåre.

Die Urſache hievon ſollte ſeyn, daß man von denen in Stolpe befindlich geweſenen Officiers, unter welchen doch 4 Capitains und 8 Premierlieutenants vorhanden, 20 Secondlieutenants und Fåhnrichs ausſuchen laſſen, dahero die gegenſeitige Commißion behauptete, hiebey weiter nichts thun zu können, als daß ſie die andere 22 Preuſſiſche Officiers loß ſpråche, ob ſelbige gleich an dem Werthe der Köpfe diejenigen weit übertråfen, die Sie dagegen empfangen håtte.

Da

Da man nun Rußiſcher Seits nicht gewohnet war, das Auswechſelungs-Geſchäfte in einer gehörigen Verbindung und Zuſammenhang zu tractiren, alſo geſchahe es auch hier, daß, da die 22 Preußiſche Officiers, in 1 Rittmeiſter, 4 Capitains, 8 Premier- und 9 Secondlieutenants und Fähnrichs, die Rußiſch-Kayſerliche hergegen in 3 Premier- und 20 Secondlieutenants und Fähnrichs beſtanden, gedachte Commißion ſich ſoweit vergaß, daß ſie in dieſem beſondern Falle eine Vergleichung von Köpfen zu ihrem ſelbſt eigenem Nachtheil und als einen Widerſpruch ihrer angeführten Gründe machte. Dieſe eingewandte Urſache wird alſo nur deshalb angeführt, weil ſie zu diſſeitiger eigenen Rechtfertigung einen groſſen Beweiß abgiebet, da nach geſchehener Auswechſelung dieſer reſpective 23 und 22 Officiers, unter denen ausgelieferten Rußiſch-Kayſerlichen Kriegesgefangenen

2 Generallieutenants,
1 Brigadier,
1 Fürſtl. Volontair,
3 Obriſten,
2 Majors,
4 Capitains, darunter einer von Premier-Majors Rang, und
49 Subaltern-Officiers,

unter denen ranzionirten Königlich-Preußiſchen Officiers aber nur

1 Obriſter,
6 Capitains, und
34 Subaltern-Officiers

befindlich waren, und alſo ſelbſt, ohne einmal an die ausgelieferte Generals zu gedenken, man Königlich-Preußiſcher Seits nach der Vergleichung von Köpfen in einem groſſen Ueberſchuß ſtand.

Weil

Weil man nun Königlich-Preußiſcher Seits je mehr und mehr überzeuget wurde, daß die Ruſſiſche Commißion ihre Chicanen auf das äuſſerſte zu treiben, und keine Rückſicht auf Cartel, Völker-Recht und ſelbſt eigene Verſprechungen mehr zu machen fortfuhr, ſo konnte die diſſeitige Commißon ſich nicht länger entbrechen, den gegenſeitigen ihr unrechtmäßiges Verfahren durch ein umſtändliches Pro Memoria vor Augen zu legen, und auf die Befreyung des Obriſten, Grafen **von Hordt**, und der gedachten beyden Obriſtlieutenants, förmlich zu
No. 3. dringen. Man hat ſelbiges in ſeinem ganzen Umfange in der Anlage beyfügen wollen, weil die ganze Sache in ihr völliges Licht darinn geſetzet iſt, und
No. 4. die gleichfalls angeſchloſſene Antwort der Rußiſchen Commißion zeiget, mit was für nichtigen und unſtatthaften Einwendungen ſelbige ſich zu entſchuldigen geſuchet.

Gleichwie indeſſen die Preußiſche Bevollmächtigte auf Königlichen Specialbefehl auf die Befreyung des Obriſten, Grafen **von Hordt**, bey dieſem allen äuſſerſt zu dringen fortfuhren, die Rußiſche Commißion hergegen immer auf der ungeſäumten Auslieferung des Brigadiers von Tieſenhauſen beſtand, auch auſſer denen bereits gegebenen Verſicherungen ſich in ihrem angezogenen Pro Memoria dahin erklärete:

> „Daß ſie nach der gänzlichen Extradirung des „Brigadiers von Tieſenhauſen, die Erledigung der Kriegesgefangenſchaft des Obriſten „Grafen **von Hordt** zu betreiben nicht ermangeln würde,“

ſo wurde von der diſſeitigen Commißion mit Königlicher Genehmigung den 23ten Dec. declariret: Daß der Brigadier von Tieſenhauſen ohnfehlbar und ohne Zeitverluſt nach Bütow kommen ſolle,

wenn

wenn man Rußiſch-Kayſerlicher Seits dagegen eine hinlängliche und poſitive Verſicherung ertheilete; daß erſtlich der Obriſte, Graf von Hordt, ganz gewiß und bald möglich dahin kommen, und alsdenn ſogleich frey erkannt, und daß, zweytens, die Zeit deſſen Hierkunft ohngefehr beſtimmet werde. Hierauf erklärete die Rußiſche Commißion ſich endlich den 24ten Dec. ſchriftlich dahin: Daß ſie nach der völligen Erledigung erwehnten Brigadiers, die Freyſprechung der Kriegesgefangenſchaft von beſagtem Obriſten auf das gewiſſeſte verſichern könne. Der G. M. von Jacowleff fuhr auch fort, die ſtärkſten Verſicherungen darüber zu geben, und in einem Pro Memoria vom $\frac{1}{2}\frac{5}{8}$ten December erklärete ſich die Rußiſche Commißion: Daß durch die Extradirung des von Tieſenhauſen, der groſſe Stein des Anſtoſſes gänzlich gehoben, und daß ſie bey aller Gelegenheit ihre Willfährigkeit zeigen würde. Da man nun Königlich-Preußiſcher Seits den von Tieſenhauſen den 3ten Januarii des laufenden Jahres in Freyheit geſetzet, ſo war man um ſo mehr berechtiget, die ungeſäumte Loßlaſſung des Grafen von Hordt zu erwarten, und darauf zu dringen. Der G. M. von Jacowleff verſicherte auch nochmals in ſeinem Pro Memoria vom $\frac{1}{2}\frac{0}{1}$ten Januarii: Daß die des Grafen von Hordts wegen gegebene Vergewiſſerung, ihn ſeiner Kriegesgefangenſchaft zu entledigen, verſprochener maſſen gewiß erfüllet werden würde. No. 5.

Es zeigte ſich aber bald darauf, daß beſagter General, durch ſeine ſo feyerlich gegebene Verſicherungen, die Preußiſche Bevollmächtigte nur zu hintergehen die Abſicht gehabt. Denn da Er vorhin die Befreyung des Obriſten, Grafen von

Hordt, ohne alle andere Bedingungen, als der Loßlaſſung des Brigadiers von Tieſenhauſen, verſprochen, und dieſe Bedingung nunmehro erfüllet war, ſo that er deſſen ohngeachtet den $\frac{22}{2}$ Januarii / Februarii die Erklärung: Daß Er ausdrücklichen Befehl erhalten, ſich auch in die allergeringſte Sachen, ſie mögen immer Namen haben, wie ſie wollen, die gegenſeitige (Königlich-Preußiſche) Auswechsſelung betreffend, nicht ferner einzulaſſen, ehe und bevor die völlige Auslieferung der Franckfurter und Ravitzer Sauvegardes erfolget.

Durch dieſe förmliche Declaration wurde nun Rußiſcher Seits das Auswechſelungsgeſchäfte bereits vom 2ten Febr. an unterbrochen und in die Inactivität geſetzet. Um aber zu beweiſen, daß man Königlich-Preußiſcher Seits, in Anſehung der Sauvegardes ſich nichts vorzuwerfen habe, ſo iſt nöthig, folgende Umſtände anzuführen. Die gegenſeitige Commißion hatte bereits in ihrem Pro Memoria vom $\frac{11}{22}$ten November die am Tage der Schlacht bey Kunersdorf von denen Königlich-Preußiſchen Truppen gefangen genommene, und in Frankfurt unter dem Namen einer Sauvegarde zurückgelaſſene Rußiſche Beſatzung reclamiret. Die Königlich-Preußiſche Commißion aber, die von der wahren Beſchaffenheit dieſes Vorfalls keine Kenntniß haben konnte, und erſt überzeuget ſeyn muſte, ob man ſie für eine Sauvegarde anerkennen könne oder nicht, hatte ſich einige Zeit ausgebeten, um deshalb Nachricht einzuziehen. Es wurde deshalb an den Magiſtrat zu Frankfurt und den General-Lieutenant von Finck geſchrieben, von welchem letztern aber keine Antwort erfolget, indem er währender Zeit in die Kriegesgefangenſchaft gerathen. Der Magiſtrat der Stadt Frankfurt ſchickte ein Protocoll vom

12 Aug.

12 Auguſt 1759. ein, nach welchem derſelbe ſich dieſe Sauvegarde von der Rußiſchen Generalität erbeten.

Da indeſſen dieſe Sauvegarde, laut angezogenen Protocols, in 1 Major, 1 Capitain, 6 Subaltern-Officiers, 7 Unter-Officiers, 10 Corporals, 4 Tambours, 1 Feldſcheer und 300 Gemeinen angegeben war, in dem letzt angeführten Rußiſchen Pro Memoria aber ſolche nur überhaupt in 5 Ober- 4 Unter-Officiers, 8 Corporals, 3 Tambours, 1 Feldſcheerer und 260 Gemeinen beſtanden haben ſolle, ſo war es nöthig, daß dieſes merklichen Unterſchiedes halber, an den Ort des Aufenthalts dieſer in diſſeitiger Kriegesgefangenſchaft befindlichen Leute geſchrieben wurde, nach welchem Antwort-Schreiben es ſich denn ergab, daß, da am Tage deren Gefangennehmung unterſchiedene davon ſich über die Brücke mit der Flucht gerettet, dieſe ſogenannte Sauvegarde, ſo wie ſie ſich gegenwärtig in Berlin befindet, nur in 1 Major, 1 Capitain, 2 Premier- 1 Seconde-Lieutenant und 191 Gemeinen beſtanden, wie dann die in Ravitz gefangen genommene Sauvegarde nur in 7 Gemeinen beſtehet. Nachdem nun auch die gegenſeitige Commißion, in ihrem Pro Memoria vom $\frac{7}{18}$ten December den Auszug eines von dem Herrn General-Lieutenant von Finck an den Brigadier, Grafen von Brüce, den 17ten Auguſti 1759. abgelaſſenen Antwort-Schreibens mittheilete, in welchem derſelbe verſprochen, die Frankfurter Sauvegarde abzuliefern, ſobald man nur eine namentliche Liſte davon erhielte, ſo würde der Rußiſchen Commißion durch ein Pro Memoria vom 19ten Decembris declariret: Daß man zwar die Frankfurter Sauvegarde davor erkennen, und ſelbige in ſolcher Qualität zurück geben wolle, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß die von ihr

genoſſene Verpflegung völlig vergütiget wer-de, indem ſie doch in ſolcher Zeit in der Rußiſchen Armee ſelbſt ihre Verpflegung hätte genieſſen müſſen. Der Grund dieſer Vorbehaltung entdecket ſich von ſelbſt, wenn man nur bedenket, daß 1) dieſe Sauvegarde vor Errichtung des Cartels gefangen genommen worden, als zu welcher Zeit die Königlich-Preußiſche Armee vollkommen berechtiget geweſen, ſich einer ſo nahe bey beyderſeitigen Armeen in einer anſehnlichen Stadt ſich befindenden und damahls in 8 Officiers und 321 Gemeinen beſtandenen feindlichen Beſatzung, welche nach Beſchaffenheit der Umſtände gewiß einen nachtheiligen Gebrauch von ihrem Daſeyn, zumahl an einem ſolchen Orte, machen können, allwo durch eine Brücke über die Oder die Communication mit denen Armeen entweder gehemmet oder erhalten werden konnte, zu verſichern. 2) Daß, wenn auch die Sache nach dem 14ten Articul des erſt nachhero errichteten Cartels betrachtet würde, nach demſelben erfordert wird, daß die Sauvegarde mit ſchriftlichen Ordres von ihrer Generalität verſehen ſeyn ſolle, ſo aber in dieſem Fall nicht geſchehen. Hiezu kommt 3) daß der General-Lieutenant von Finck in dem angeführten Schreiben ausdrücklich erwehnet: **Es iſt uns wirklich unbekannt geweſen, daß die in Frankfurt zurückgebliebene Mannſchaft zur Sauvegarde gegeben worden.** Man kann ſich auch leicht vorſtellen, daß, da der General Wunſch die Frankfurter Beſatzung, während der Schlacht von Kunersdorf zu Gefangenen gemachet, in der Unordnung nicht ſogleich unterſuchet werden können, ob dieſelbe eine wahre Sauvegarde ſey oder nicht. Nach der Vernunft und dem Urtheil derer in denen Kriegesrechten erfahrnen Gelehrten, bricht der die Sauvegarde nicht, der nicht weiß, daß

eine da iſt (*). Wie nun hieraus erhellet, daß man Königlich-Preußiſcher Seits keinesweges wider das Völkerrecht gehandelt, wie der Gegentheil vielfältig behauptet, ſo hat man auch alles gethan, was nur einigermaſſen mit Billigkeit gefordert werden konnte, indem man dieſe Sauvegarde davor erkannte, und, mit Vorbehalt der zu verſtattenden Verpflegung, ſie auszuliefern verſprach. Die gegenſeitige Commißion erwiederte den $\frac{8}{19}$ December, daß ſie wegen ſolcher Vergütigung bey der Rußiſchen Kayſerin Majeſtät Vorſtellung thun, und von daher erſt die Entſchlieſſung erwarten würde; allein es hat ſelbige davon niemahls einige Nachricht ertheilet, ſondern ſchlechterdings auf die Auslieferung dieſer Sauvegarde beſtanden, ohne wegen der billigen Vergütigung der genoſſenen Verpflegung, die geringſte Hoffnung weiter geben zu wollen. Es war dahero auch natürlich, daß man Königlich-Preußiſcher Seits ſo lange, bis man darüber gehörige Verſicherung erhalten, mit Auslieferung derer Sauvegarden anzuhalten ſich berechtiget fand, zumahl da man Rußiſch Kayſerlicher Seits, wegen der ſchon längſt ſchuldig geweſenen und ſo oft verſprochenen Auslieferung des Obriſten, Grafen von Hordt, und der noch nicht geſchehenen Ranzionirung, derer am längſten in der Rußiſchen Kriegesgefangenſchaft befindlich geweſenen Königlich-Preußiſchen Kriegesgefangenen, derer oft wiederholten Erinnerungen ohngeachtet, noch nicht die geringſte Genugthuung gegeben. Hiezu kam noch die durch alle aus Preußen gekommene und ausgewechſelte Officiers beſtä-

(*) Siehe Fritzſchens Corpus juris militaris de Anno 1724. worinn die Anno 1715. zu St. Petersburg gedruckte Rußiſche Krieges-Artikul pag. 814. zu finden.

beſtätigte Nachricht, daß denen in Preußen zu Hauſe gehörenden Königlich-Preußiſchen Kriegesgefangenen, die Auslieferung und Abreiſe nach Bütow, wenn ſie ſich deshalb bey dem Gouverneur zu Königsberg gemeldet, unter dem Vorwande, daß die Preußiſche Landes-Kinder nicht ausgewechſelt werden ſolten, und ſogar mit dem Beyfügen, daß der G. M. von Jacowleff ſolches begehret habe, verſaget worden. Dieſe Nachricht war um ſo viel wahrſcheinlicher, da die bey Groß-Jägersdorf zu Kriegesgefangenen gemachte National-Preußen, ob ſie gleich als die erſt gefangenen nach dem Cartel zuerſt hätten ausgewechſelt werden ſollen, und auch können, da ſie ſchon den 2 Januarii zu Königsberg eingetroffen, dennoch beſtändig zurück behalten wurden. Es wurde alſo den 5ten Febr. ſowohl dieſerhalb als wegen der eigentlichen Zeit der Auswechſelung des Grafen von Hordt angefraget; allein der G. M. von Jacowleff antwortete in einem mit höchſt ungeziemenden Ausdrücken angefüllten Pro Memoria, darinn er obgedachte Nachricht von denen Preußiſchen Landes-Kindern bloße Spargements nennete, und anſtatt eine Antwort auf die gethane Anfrage zu ertheilen, ſchlechterdings auf die Auslieferung derer Sauvegardes beſtand, und die vorige Bedrohungen wiederholete. Es hatte dahero die Preußiſche Commißion die gröſte Urſache von der Welt, bey fortdaurender Zurückhaltung des Grafen von Hordt und der Preußiſchen Landes-Kinder damalen ihre Aufmerkſamkeit auf zwey Puncte von ſolcher Wichtigkeit zu richten, und auf eine cathegoriſche Antwort zu dringen, und da der G. M. von Jacowleff gegen viele Perſonen in Bütow betheuret, daß, wenn man Preußiſcher Seits die Sauvegardes alſobald ausliefern wollte, Er auch alſofort die Zeit wegen Auswechſelung des Gra-

Grafen von Hordt und der National-Preußen beſtimmen wollte, ſo wurde zum Ueberfluß die Probe damit angeſtellet, indem man in einem Pro Memoria vom 1 ten Febr. nicht allein die bereits gethane Zuſage, wegen Auslieferung der Franckfurter und Raviger Sauvegarden, auch Freyſprechung der zu Frankfurt befindlichen ſchwer verwundeten Kriegesgefangenen wiederholte und verſicherte, daß gedachte Sauvegardes ohnverweilet von Berlin abgehen und ausgeliefert werden ſolten, wenn nur die gegenſeitige Commißion die Zeit der Auswechſelung des Grafen von Hordt bekannt gemachet, und von der gewiſſen Auswechſelung aller übrigen Preußiſchen Kriegesgefangenen, die ſchon längſt als erſt gefangene hätten ausgeliefert werden ſollen und können, die Verſicherung ertheilete. Alle dieſe Bereitwilligkeit machte nicht den geringſten Eindruck, ſondern der G. M. von Jacowleff blieb beſtändig dabey, ſich vor Auslieferung derer Sauvegarden auf nichts einlaſſen zu wollen, und ſeine Antworten waren jederzeit in höchſt empfindlichen und hochtrabenden Ausdrücken abgefaſſet. So wie nun der Gen. Major von Jacowleff durch ſeine unbillige Forderungen das Auswechſelungsgeſchäfte in gänzliche Inactivität geſetzet, ſo that er nunmehro einen neuen nicht leicht erhörten Schritt, um ſelbiges gänzlich rückgängig zu machen. Bey der den 24ten December 1759 geſchehenen Auswechſelung, fanden ſich unter den Königlich-Preußiſchen Kriegesgefangenen 103 ſo gefährlich kranke, daß ſie ohne Gefahr nicht weiter gebracht werden konnten, und die Preußiſche Commißion dahero rathſam hielt, ſie unter Aufſicht des Fähnrichs Fiſcher und 30 Commandirten zu Stolpe zu laſſen, wozu auch der G. M.

 von

von Jacowleff einen Paß ertheilte. Von dieſen Kranken ſtarben über 30, einige wurden geſund und ſetzten ihre Reiſe fort, und zuletzt waren nur noch 47 Kranke übrig, bey welchen der Fähnrich mit 20 Gemeinen verblieb Dem G. M. von Jacowleff war dieſes nicht unbekannt, und er hatte niemahls das geringſte dagegen erinnert. Da aber in der Mitte des Februarii eine Rußiſche Parthey von 400 Mann nach Stolpe kam, ſo wurden obgedachte 47 Kranke, die ſchon einmahl ranzioniret waren, und nur wegen ihrer ſchweren Wunden nicht transportiret werden können, nebſt dem dabey zur Aufſicht gelaſſenen kleinen Commando, auf ſeine Veranlaſſung zum zweytenmal für Kriegesgefangene erkläret. Es half dagegen keine Vorſtellung, ſondern es hieß: Der Paß ſey zum Fortgehen, und nicht zum Verbleiben gegeben; man hätte ſich eine
No. 6. Sauvegarde fordern ſollen, das kleine Commando ſey verdächtig und habe Werbung treiben können, und andere dergleichen ungegründete Anführungen mehr, welche von der dieſſeitigen Commißion in einem Pro Memoria vom 6ten Martii gründlich widerleget, von dem Gegentheil aber ſehr ſchlecht beantwortet worden. Da nun der G. M. von Jacowleff in denen vielfältig gewechſelten Schriften beſtändig dabey verblieb, vor der Auslieferung der Sauvegarden ſich in nichts einlaſſen zu wollen, wegen des Grafen von Hordts aber gar nicht und in Anſehung der Preußiſchen Landes-Kinder nur auf eine unbeſtimmte Weiſe antwortete, ſo that die Preußiſche Commißion durch ein Pro Memoria vom 26ten Febr. auf Sr. Königl. Majeſtät Special-Befehl nochmals die Anfrage: Ob man Rußiſcher Seits die eigentliche Zeit der Auswechſelung des Grafen von Hordts beſtimmen, und die baldige Auslieferung der Kriegesgefangenen Preuſ-

Preußiſchen Landes-Kinder verſichern wolle, auf welchen Fall man Königlich Preußiſcher Seits ſtündlich bereit ſey, zu ungeſäumter Extradirung der Sauvegardes, und Auswechſelung der annoch vorhandenen Rußiſchen Kriegesgefangenen die promteſte Verfügung zu treffen, mit angefügter Declaration, daß entſtehenden Falls die dieſſeitige Commißion ſich gemüßiget ſehen würde, das Cartel, als von Rußiſcher Seite gebrochen anzuſehen, eine ſchriftliche Proteſtation ad Acta zu legen und von Bütow abzugehen. Zu gleicher Zeit wurde eine Liſte der zu Frankfurt zurückgelaſſenen Preußiſchen Kriegesgefangenen übergeben, und ſelbige zur Auswechſelung und Losſprechung dargebo-ten. Hierauf erfolgte den $\frac{1}{2}\frac{7}{8}$ten Februarii eine mit ganz ungeziemenden Vorwürfen und Bedrohungen begleitete Gegendeclaration, worin der G. M. von Jacowleff wegen des Grafen von Hordt nicht das geringſte antwortete und mit Forderung einer cathegoriſchen Antwort, zu welcher Zeit die Sauvegarden ausgeliefert werden würden, auf gleiche Weiſe declarirte, ſich auf nichts anders einlaſſen zu wollen, und das Cartel als gebrochen anzuſehen. Ob nun wohl die Preußiſche Commißion hierauf alſofort von Bütow hätte abgehen können, ſo hat ſelbige gleichwohl ſich annoch fünf Wochen daſelbſt aufgehalten, weil ihr bekannt wurde, daß der G. M. von Jacowleff alſobald nach beſagter ihrer Declaration eine Eſtaffette nach ſeinem Hofe abgeſchicket, da ſie denn in gedachter Zeit den Erfolg von ſeinem Bericht abwarten wollte. Es verblieb aber alles in vorigen Umſtänden, und beſagter General verharrete bey ſeiner einmal gethanen Erklärung bis auf das letzte, ungeachtet die dieſſeitige Commißion noch in ihrem Pro Memoria vom 6ten

Martii, auf den ihr gemachten ungebührlichen Vorwurf declariret: Wie ſie ihrer Seits des Verſprechens niemalen in Abrede ſeyn würde, daß die Sauvegardes extradiret werden ſolten, ſondern die Zeit deſſen von ihr längſt hätte beſtimmet werden können, wenn ihr nur von der Rußiſchen Commißion ein eintziges mal zur Antwort wäre gegeben worden, daß ſelbige alsdann die Zeit der Auswechſelung des Obriſten, Grafen von Hordt, und der in Preußen befindlichen Kriegesgefangenen auch gewiß beſtimmen wolle. Da nun keine Hoffnung weiter vorhanden war, mit dem G. M. von Jacowleff nach billigen Gründen etwas auszurichten, ſo blieb der Königlich-Preußiſchen Auswechſelungscommißion nichts übrig, als zu folge des von Sr. Königl. Maj. erhaltenen ausdrücklichen Befehls, das Auswechſelungsgeſchäfte aufzugeben, den 30ten Martii die in der Anlage befindliche Er-
No. 7. klärung und Proteſtation, ad Acta zu legen, und dieſelbe dem G. M. von Jacowleff einreichen zu laſſen. Letzterer rückte daráuf mit dem bishero verborgen gehaltenen Vorhaben heraus, und überſchickte der diſſeitigen Commißion das bereits fertig gehabte Pro Memoria, worinn Er declarirte, daß
No. 8. nach denen darinn angeführten Urſachen, der Obriſte, Graf von Hordt, niemalen an Preußen ausgewechſelt werden, ſondern, da er nicht als ein Kriegesgefangener, ſondern als ein Staatsverbrecher der Krone Schweden anzuſehen, des Königs von Schweden Majeſtät aber ſich deſſelben in Rückſicht auf Ihro Rußiſch-Kayſerl. Maj. Vermittelung begeben hätten, Lebenslang in Rußland verbleiben ſolle. Um aber dennoch einigen Schein der Billigkeit beyzubehalten, ſo declarirte der G. M. von

Jacowleff

Jacowleff nunmehro zum erſtenmal: Daß die Preußiſche Landes-Kinder eben ſo wie andere Kriegesgefangene ranzioniret werden ſolten, über welchen Punct er ſich ſonſt vorhero niemals auf eine beſtimmte Weiſe hatte heraus laſſen wollen.

Nachdem nun die Preußiſche Bevollmächtigte den 31 Martii von Bütow abgegangen, ſo hat der G. M. von Jacowleff eine vermeintliche Proteſtations-Schrift unterm $\frac{22 \text{ Martii}}{2 \text{ April}}$ an des Herzogs von Bevern Durchl. überſandt, darinn er ſein Verfahren ſo gut wie möglich zu beſchönigen geſuchet. Man trägt kein Bedenken, ſelbige ſo, wie die diſſeitige Proteſtation dem Publico vor Augen zu legen, damit No. 9. daſſelbe die Sache aus beyderſeitigen Gründen beurtheilen könne. Wenn man nun aus ſolchen Schriften ſowohl als gegenwärtigen wahrhaften Berichte, das beyderſeitige Betragen gegen einander hält, ſo wird ein jeder unpartheyiſcher geſtehen müſſen, daß man Königlich-Preußiſcher Seits das Cartel nicht allein heilig erfüllet, ſondern noch weit über die Schuldigkeit gegangen, und mehr denn zu viel nachgegeben. Dahingegen die Rußiſch-Kayſerl. Commißion nur geſuchet, das Cartel zu ihrem Vortheil erfüllen zu laſſen, und ihre vornehmſte Kriegesgefangene zu befreyen, nachdem ſie aber ſolchen Endzweck durch die ungerechteſte Mittel erhalten, ſich nicht weiter bekümmert, dem Cartel Ihrer Seits nachzukommen, ſondern ſolches in ſo vielen weſentlichen Puncten verletzet, daß die Unterhandlung ſich von ſelbſt zerſchlagen müſſen. Um den ganzen Vorgang ins kurze zu faſſen, ſo entſtehen daraus folgende höchſtgegründete Beſchwerden gegen die Rußiſch-Kayſerl. Commißion.

1) Daß, da derſelben gleich Anfangs alle ihre Generals und Brigadiers auf Treue und Glauben losgegeben worden, ſie nachhero ſich beſtändig gewei-

weigert, in Ermangelung Preußiſcher Kriegesgefangenen von gleichem Rang, ſelbige mit andern Preuſſiſchen Kriegesgefangenen von geringerm Rang, nach Proportion der Anzahl von Cartelmäßigen Köpfen zu compenſiren, ſondern vielmehr darauf beſtanden, dieſelbe zuletzt nur mit Gelde auslöſen zu wollen. Dieſes iſt wider den Gebrauch aller Völker, und wenn ſchon der G. M. von Jacowleff in ſeinem Pro Memoria vom $\frac{13}{24}$ December 1759 ſich hierüber auf eine ſo hochmüthige als vor alle übrige Staaten von Europa höchſt verächtliche Art alſo ausdrucket: Daß die bekannte Größe des Ruſſiſchen Reichs ſich nach andern kleinen Staaten nicht zu richten habe; ſo iſt doch die Preuſſiſcher Seits verlangte Compenſation derer höhern gegen die niedrigen Chargen in der ſelbſt redenden Billigkeit und dem Völkerrecht genugſam gegründet. Denn ſonſt würde der gantze Vortheil auf einer Seite ſeyn, indem der eine Theil alle ſeine Generals vor Geld los bekäme, der andre aber, ſo Generals zu Kriegesgefangnen zu machen das Glück gehabt, würde am übelſten daran ſeyn, wenn er ſelbige vor Geld losgeben, ſeine eigne geringere Gefangene aber vor Köpfe einwechſeln müßte. Wenn aber auch dieſe Gründe nicht vorhanden wären, ſo beſaget überdem der 4te Articul des Cartels ausdrücklich: Daß ſo viel möglich in denen vorzunehmenden Auswechſelungen auf die Gleichheit der Chargen zu ſehen, folglich wo ſolche Gleichheit aufhöret, müſſen die Höhern mit den Geringern compenſiret werden. Ferner ſoll nach dem 5ten Articul nur in dem Fall, wenn einer von denen kriegenden Theilen mehrere Kriegesgefangene hat als der andere, der Ueberſchuß mit baarem Gelde ausgelöſet werden; alſo muß die Compenſation Statt finden, ſo lange

beyde

beyde Theile noch Kriegesgefangene haben, und wenn dieſes nicht der wahre Sinn des Cartels wäre, ſo hätte man die Generals und Officiers nicht nach einer gewiſſen Anzahl von Köpfen in Anſchlag bringen, ſondern nur blos ihre Geldranzion anſetzen dürfen. So unumſtößlich nun dieſe Grundſätze ſind, ſo hat doch die Rußiſch-Kayſerl. Commißion durch ihre Kunſtgriffe erhalten, daß ihr

2 General-Lieutenants,
2 Brigadiers,
4 Obriſten, worunter ein Fürſtl. Volontair,
1 Major,
9 Capitains,
63 Lieutenants und Fähnrichs,
1097 Unter-Officiers und Gemeine

ausgewechſelt worden; dagegen ſie an Preußiſchen Kriegesgefangenen nur abgeliefert

1 Obriſten,
2 Obriſt-Lieutenants,
2 Majors,
13 Capitains,
59 Lieutenants und Fähnrichs,
1050 Unter-Officiers und Gemeine,

und befindet man ſich anjetzo Königl. Preußiſcher Seits in einem Vorſchuß von mehr als 3000 Köpfen, deren Vergütung, und die dagegen gebührende Auslieferung der Preußiſchen Kriegesgefangenen durch den Bruch des Cartels auf das ungerechteſte verhindert wird. Hat nun die Rußiſche Commißion in dieſem Punct wider die klare Vorſchrift des Cartels, alle Billigkeit und alle Regeln des Völkerrechts gehandelt, ſo iſt ſolches

2) Nicht weniger in Anſehung des Obriſten, Grafen von Hordt, geſchehen. Beyderſeits Gevollmächtigte vereinigen ſich, daß einige von beyden Theilen zu benennende Officiers vorzüglich ausgewech-

gewechſelt werden ſollen. Die Rußiſche Commiſſion nimmt das Verzeichniß der Preußiſchen Kriegsgefangenen, auf welchem der Graf von Hordt oben an ſtehet, ohne Schwürigkeit an, verſpricht deren Anherokunft zu beſchleunigen, und erkennet Ihn dadurch in der Qualität eines auszuwechſelnden Gefangenen. Sie verzögert nachhero ſeine Auswechſelung von einer Zeit zur andern unter allerhand Vorwand. Da man hierauf den Brigadier von Tieſenhauſen zurück hält, ſo erkläret ſie ſich ſchriftlich: **Daß ſie nach Erledigung erwehnten Brigadiers die Freyſprechung der Kriegesgefangenſchaft von dem Obriſten, Grafen von Hordt, auf das gewiſſeſte verſichern könne.** Dieſes Verſprechen iſt nicht vague, wie der General-Major von Jacowleff in ſeiner Proteſtation vorgiebet, ſondern ſo beſtimmet als möglich, und kein Bevollmächtigter kan ohne Verletzung von Treue und Glauben ein dergleichen förmliches Verſprechen zurück ziehen, unter dem Vorwande, daß er von ſeinem Hofe keinen Befehl dazu gehabt. Es wird ſolche Verſicherung öfters wiederholet, ſobald aber die Preußiſche Commißion ſich auf ein ſo heiliges und ohne Bedingung gethanes Verſprechen verlaſſend, den von Tieſenhauſen losgegeben, ſo ſucht der G. M. von Jacowleff eine neue Forderung hervor, und beſtehet darauf, in dem Auswechſelungsgeſchäfte ſchlechterdings nicht weiter fortzugehen, bis die Rußiſchen Sauvegardes ausgeliefert wären. Da man ſelbige Preußiſcher Seits blos aus einem gerechten Mistrauen noch zurück hält, ſo iſt man doch bereit, dieſelbe gegen die Befreyung des Grafen von Hordt auszuliefern, allein er bleibet bey ſeiner einſeitigen Forderung, und vermeidet ſorgfältig, auf den Punct wegen des Grafen von Hordts zu antworten. Endlich, da die Preußiſche Commißion

die

die Unterhandlung aufgeben muß, und der G. M. von Jacowleff ſiehet, daß ihm das bishero gebrauchte Kunſtſtück bald durch Drohungen, bald durch leere Verſprechungen die Freyheit der übrigen Rußiſchen Kriegesgefangenen zu erhalten, nicht mehr gelingen will, ſo rücket er endlich mit der Sprache heraus, und declariret: Daß der Graf von Hordt als ein Schwediſcher Staatsverbrecher nimmermehr frey gelaſſen werden, ſondern Lebenslang in Rußland bleiben ſolle, mit dem beſondern Zuſatz, daß des Königs von Preußen Majeſtät damit vollkommen zufrieden ſeyn könnten, daß man ihn nicht an Schweden ausgeliefert. Wer erkennet aus dieſem Vorgang nicht, daß die Rußiſche Commißion die diſſeitige mit einer höchſt unerlaubten Argliſt hintergangen, und Treue, Glauben, ſchriftliche Verſicherungen, und alles was unter Menſchen nur heilig ſeyn kan, verletzet. Wenn aber auch dieſelbe ſich nicht durch beſondere Verſprechungen zu der Auswechſelung des Grafen von Hordt anheiſchig gemachet hätte, ſo war ſie doch ſchon durch das Cartel dazu verbunden, nach deſſen erſtem Articul alle Kriegesgefangene ohne Unterſchied ausgewechſelt werden ſollen, und ſelbſt das bloſſe Völkerrecht verbindet ſie nicht weniger dazu. Der Vorwand, daß der Graf von Hordt ein Schwediſcher Staatsverbrecher ſey, wird nicht allein durch die obgedachte Verſprechungen völlig gehoben, ſondern iſt auch an ſich höchſt ungerecht: Denn die Verbindungen, worian der Graf von Hordt mit dem Schwediſchen Reiche ſtehen mögte, gehen keiner fremden Macht an. Der Rußiſche Hof hat kein anders Recht noch Gewalt über ihn, als welches ihm das Recht des Krieges über einen Kriegesgefangenen giebet, und in ſolcher Qualität muß Er ihn ſeinem Kriegesherrn

Car=

Cartel-mäßig auswechſeln, wenn Er nicht wider alles Völkerrecht handeln will. Man erinnere ſich nur, daß, wie ehemals König Auguſtus den General Patkul dem König Carl dem XII. von Schweden auslieferte, ſolches dem Czaar Peter dem Erſten gar nicht gleichgültig geweſen.

3) Iſt es gewiß was unerhörtes, und mit keinen Regeln des Völkerrechts zu vereinigen, daß der G. M. von Jacowleff, zuwider allem Kriegesgebrauch, eine groſſe Anzahl von den allergefährlichſt-kranken Preußiſchen Kriegesgefangenen ausgeliefert, und da ſie ohne augenſcheinliche Lebensgefahr nicht weiter als bis Stolpe gebracht werden konten, und daſelbſt unter Aufſicht eines Fähnrichs und 20 Mann bleiben muſten, derſelbe die von dieſen ganz kranken, aber wirklich ranzionirten, übrig gebliebene 47 Mann nach Verlauf von zwey Monaten, und zwar erſt zu einer Zeit, da etliche hundert Mann Rußiſcher Truppen ſich zu Stolpe eingefunden, zuwider dem von ihm ertheilten Paß, vor Kriegesgefangene erkläret, auch wirklich aus dem Lazareth weg, und nebſt den wenigen Commandirten unter allerley ſich ſelbſt widerſprechenden Prätexten von neuen in die Kriegesgefangenſchaft ſchleppen laſſen, mithin ſich bey dieſem Vorfall nicht wie ein Bevollmächtigter, ſondern wie ein General aufgeführet, und die Grenzen ſeiner Vollmacht ſehr weit überſchritten.

4) Hat die Königlich-Preußiſche Commißion dem G. M. von Jacowleff zu keiner Anfertigung und Abſchlieſſung der beyderſeitigen Liquidationen bringen können, ſondern anſtatt ſie gegen einander auszuwechſeln, wie die Preußiſche Commißion ihm angeboten, iſt er darauf beſtanden, daß letztere ihm ihre Rechnung einſenden ſolte um die Seinige darnach einzurichten, und iſt alſo die Commißion aus ein-

einander gegangen, ohne daß obgedachte Liquidation abgeſchloſſen worden.

5) Da die Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion bey der ganzen Unterhandlung beſtändig ganz übertriebene Avances verlanget, ohne ſich zu einer gleichmäßigen Erfüllung des Cartels verſtehen zu wollen, ſo hat ſie ihre anmaßliche Forderung jederzeit auf eine zwiſchen Gevollmächtigten freyer Mächte nicht ſtatt habende Weiſe mit lauter ungebührenden Drohungen unterſtützet, und faſt in allen ihren Schriften ſo viel ungegründete Vorwürfe und ſo viel ungeziemende, beleidigende und höchſt empfindliche Ausdrücke gebrauchet, daß dieſes allein zugereichet hätte, die Unterhandlung zu unterbrechen, wenn man nicht Königlich-Preußiſcher Seits, um nicht der Befreyung ſo vieler armen Gefangenen das geringſte im Wege zu legen, die Mäßigung der gerechten Empfindung vorgezogen. Der Beweis hievon findet ſich faſt in allen Schriften der gegenſeitigen Commißion, und einige merkwürdige Beyſpiele davon ſind in den Anlagen anzutreffen.

Man könnte noch mehrere dergleichen Beſchwerden anführen, und zeigen, wie die Rußiſch-Kayſerl. Commißion in noch vielen andern Stücken wider Cartel und Völkerrecht gehandelt, um aber nicht zu weitläuftig zu werden, ſo will man ſich hiemit begnügen.

Kein dergleichen Vorwurf kan der Königlich-Preußiſchen Commißion mit Grunde gemachet werden. Es hat zwar der G. M. von Jacowleff von der Zurückhaltung der Frankfurter und Ravitzer Sauvegarde in allen ſeinen Schriften viel Aufhebens gemachet, und dieſelbe vor eine Verletzung des Völkerrechts ausgeben wollen. Allein dieſer Vorwurf widerleget ſich durch den Vorgang der Sache von ſelbſt. Man hat die zu Frankfurt während der

Schlacht gefundene Rußen nicht als eine Sauve- garde, ſondern als eine Beſatzung, der ſie viel ähn- licher ſahe, zu Kriegesgefangenen gemacht, nachdem man aber die Umſtände erfahren, ſo hat man ſie ohne Schwürigkeit vor eine Sauvegarde erkannt, und iſt jederzeit bereit geweſen, ſo wie man auch noch iſt, ſie mit der Ravitzer Sauvegarde auszulie- fern. Da aber die Rußiſch-Kayſerl. Commißion durch ihr hinterliſtiges Verfahren die vornehmſten und meiſten ihrer Kriegesgefangenen in Freyheit geſetzet, von den Preußiſchen Kriegesgefangenen aber nur einen geringen Theil loß gegeben, den Grafen von Hordt wider alles Recht zurückgehal- ten, die ſchon einmal ranzionirte Preußen wieder zu Kriegesgefangenen erkläret, auch nicht den geringſten Ernſt bezeiget, die übrige Preußiſche Kriegesgefangene in Freiheit zu ſetzen, ſondern viel- mehr nach ihrer Seits erhaltenen Endzweck die Auswechſelungs-Commißion gänzlich in Inactivität geſetzet, ſo wird wohl kein Unpartheyiſcher mißbilli- gen können, wenn man Königlich-Preußiſcher Seits die noch in Händen habende Rußen, und ſelbſt auch die Sauvegarden ſo lange zurück behält, bis man ſich Rußiſcher Seits zu Erfüllung des Cartels bequemet. Dadurch wird nicht wider das Völker- recht gehandelt: denn wenn das Völkerrecht erfor- dert Sauvegarden los zu geben, ſo erfordert es nicht weniger, das eingegangene Cartel und die gegebene Verſicherungen zu erfüllen. In Anſehung der von der Rußiſchen Generalität zu Frankfurt zurückgelaſſenen Kriegesgefangenen hat man König- lich-Preußiſcher Seits nicht weniger alles dasjenige gethan, was das Cartel erfordert, indem man ſich bereitwillig erkläret, alle dieſe Kriegesgefangene, ſo noch am Leben geblieben, auszulöſen und ſich an- rechnen zu laſſen.

Dieſes

Dieſes iſt der wahre Verlauf einer an ſich ſo nöthigen als gemeinnützlichen Unterhandlung, welche man aber bey dem fortdaurenden unerträglichen Verfahren des G. M. von Jacowleff, ſo ungern es auch geſchehen, abbrechen müſſen. Man ſiehet darüber Königlich-Preußiſcher Seits dem Urtheile der ganzen unpartheyiſchen Welt getroſt entgegen, und man verſpricht ſich von der hohen Denkungsart der Rußiſchen Kayſerin Majeſtät, daß, wenn Sie die wahre Umſtände erfahren, Sie das ganz unverantwortliche Verfahren Ihres Bevollmächtigten keinesweges billigen, ſondern vielmehr ſolche Anſtalten vorkehren werden, daß bey dem Königlich-Preußiſcher Seits habenden groſſen Vorſchuß an ausgelieferten Kriegesgefangenen, die ſich in Dero Kriegesgefangenſchaft befindende Preußen, gleichfalls ohne längern Anſtand ausgeliefert, und das was in dem Cartel von Rußiſch-Kaiſerlicher Seite noch nicht erfüllet worden, endlich nachgeholet und in Erfüllung geſetzet werde, auf welchen Fall Se. Königl. Majeſtät von Preußen bereit ſeyn, die blos durch gegenſeitige Schuld abgebrochene Unterhandlung wieder anfangen und fortſetzen zu laſſen.

Beweiß = Schriften.

No. 1.

In Antwort auf das von Königl. Preußiſcher Seits mitgetheilte Pro Memoria vom 12ten November hat man zu erwiedern nicht ermangeln wollen:

Wegen der Beſchleunigung der Anheroreiſe der Königl. Preußiſchen Kriegesgefangenen, und inſonderheit der vorzüglich verlangten, iſt wiederholentlich gehörigen Orts geſchrieben worden; der Tranſport der Gemeinen aber, welche ſonſt in etlichen Tagen hier ſeyn können, wird auf Anhalten Einer Königl. Preußl. Auswechſelungs-Commißion, an der Weichſel etwas Halte machen, damit ſelbiger mit dem Gegenſeitigen zugleich eintreffen möge. ꝛc. ꝛc. Bütow, den $\frac{5}{16}$ November 1759.

P. von Jacowleff.
J. von Sievers.

No. 2.

So wie Wir Uns ein wahres Vergnügen daraus gemacht, Einer Königl. Preußl. Auswechſelungs-Commißion, die aus Königsberg erhaltene Liſten und Nachrichten ohne Ausnahme und Zeitverluſt zu communiciren, und Uns auch bey allen andern Fällen vorbehalten, Unſere Bereitwilligkeit beſtmöglichſt zu bezeigen, ſo ſehr muß Uns die Ungedult, welche Eine Königl. Preußl. Auswechſelungs-Commißion in einem ehegeſtern übergebenen Pro

Pro Memoria, betreffend den Herrn Obriſten, Grafen von Hordt, blicken laſſen, befremden. Wir können mit Communicirung der aus Königsberg erhaltenen Original-Liſten und Nachrichten bezeugen, daß des Herrn Grafen von Hordts nicht mit einem Worte in ſelbigen gedacht worden. Die eigentliche Urſache dazu iſt uns gänzlich unbekannt.

Ein geſtern Abends von des Herrn General-Lieutenant Frolow Bagrejeff Excellenz aus Marienwerder erhaltenes Schreiben des Herrn Grafen von Hordt an deſſen Frau Gemahlin, welches zur weitern gefälligen Beförderung an dieſelbe hiebey geleget wird, giebt zwar zu erkennen, daß er erſt nach Preußen gebracht zu werden glaubet, welches denn wohl die Urſache des Stillſchweigens Sr. Excellenz, des Gouverneurs von Preußen, des Herrn von Korff, ſeyn kann. Da aber dieſes Schreiben ſchon etwas alt iſt, ſo kann auch der Herr Graf von Hordt ſchon in Königsberg eingetroffen, in dieſem Fall aber nachfolgender Umſtand die Urſache ſeyn, daß man ſeiner in der Liſte nicht gedacht.

Es iſt nemlich von Ihro Kayſerl. Majeſtät, Unſerer allergnädigſten Souveraine, dem erwehnten Herrn Gouverneur von Preuſſen auf das nachdrücklichſte anbefohlen worden, in allen Stücken auf das genaueſte der aufgerichteten Convention und dem Cartel gemäß zu verfahren. Der Herr von Korff hat vermuthlich aus dem erſten und zweyten Articul des Cartels die Urſache geſchöpfet, den Herrn Grafen von Hordt als einen dieſes Jahr Gefangenen mit Stillſchweigen zu übergehen, weil an ihn die Reihe nicht eher, als nach Auswechſelung der ältern Gefangenen, kommen kann.

Hiezu mögte ihn auch vermuthlich dasjenige bewogen haben, was derſelbe von des neulich durch Königsberg gereiſeten Herrn General-Lieute-

nants, Grafen von Czernicheff Excellenz, ohne Zweifel vernommen haben muß, daß man Königlich-Preußiſcher Seits, und zwar namentlich auf Verlangen der Königlich-Preußiſchen Auswechſelungs-Commißion Se. Excellenz, den Herrn General-Lieutenant von Soltikoff, und den Herrn Brigadier von Tieſenhauſen, noch in Magdeburg dem Cartel gänzlich zuwider zurückgehalten. Wir werden aber an den oben erwehnten Herrn Gouverneur deshalb wiederholentlich zu ſchreiben und über ſein Stillſchweigen Nachfrage zu thun, auch die zu erhaltende Antwort Einer Königlich-Preußiſchen Auswechſelungs-Commißion alsdenn mitzutheilen nicht ermangeln. Bütow, den $\frac{17}{28}$ November 1759.

P. von Jacowleff.
J. von Sievers.

No. 3.

Königlich-Preußiſcher Seits hat man mehr als überzeugende Proben von der allergenaueſten Beobachtung des zwiſchen Preußen und Rußland geſchloſſenen Auswechſelungs-Cartels an den Tag geleget. Eben ſo ſehr veranlaſſet Uns das gegentheilige Betragen Einer Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion, das diſſeitige mittelſt gegenwärtigem Pro Memoria wieder alle wiedrige Vorwürffe und Anforderungen mit unverwerflichen Gründen zu erwickeln. Wir finden uns genöthigt beſonders drey Vorfälle in Betracht zu ziehen.

Bey dem erſten ſetzet man als bekannt voraus, daß, ob man gleich Königlich-Preußiſcher Seits bis zum 3ten dieſes incluſive 2 Rußiſch-Kayſerl. Herrn General-Lieutenants, 1 Brigadier, 1 Fürſtl. Volontair, 12 Staabs- und Ober-Officiers, auch einige andere

andere Kriegesgefangene, welche zuſammen über 3000 Köpfe nach dem Cartel betragen haben, anhero kommen laſſen, und nach ihrer Ankunft ſonder die geringſte Schwürigkeit, und zwar zu einer Zeit ſofort frey erkannt, als noch kein einziger der Königl. Preußiſchen Kriegesgefangenen, auſſer einem auf ſeine Parole erlaſſen geweſenen und zu ſeiner Ranzionirung freywillig ſich gemeldeten Fähnrich, hier eingetroffen. Dem unerachtet, und als endlich den 8ten dieſes 17 Königl. Preußiſche Ober-Officiers und einige andere Kriegesgefangenen, welche zuſammen noch nicht drittehalb hundert Köpfe betragen, ſich hier eingefunden, hat man nach Inhalt der beyden Uns inſinuirten Pro Memoria vom 8ten und 9ten dieſes, dieſe Officiers, welche doch, da ſie einmal am Auswechſelungs-Ort angekommen, zuwider dem klaren Inhalt des zweyten Articuls im Cartel nicht eher frey ſprechen wollen, bis man Königl. Preußiſcher Seits zwey nach einander vorgeſchriebene Bedingungen eingegangen, welche der unbefugten Zurückhaltung beſagter Officiers einen Anſchein geben ſollen, gleichwohl aber, da das Cartel davon ſelbſt diſponiret, ganz unnöthig geweſen. Dieſes war nicht genug, daß man Unſerer Seits ſolches alles nach einander eingieng. Man ſuchte zu noch gröſſerer Contravenirung des beſagten zweyten Articuls eine noch gröſſere Schwürigkeit hervor, und verknüpfte Rußiſch-Kayſerl. Seits mit der erſt den 9ten dieſes ſpät des Abends ertheilten Freyheits-Declaration dieſer Officiers dieſe Clauſul: Man ſolte nemlich Unſerer Seits die Verſicherung geben, daß man ſogleich eine Eſtaffette nach Berlin abfertigen wolle, damit der allda befindliche Brigadier von Tieſenhauſen in Zeit von 6 bis 8 Tagen hier eintreffen müſte.

Als man nun Königl. Preußiſcher Seits ſich berechtiget fand, dieſe dem Cartel ſo ſehr entgegen ſtehende Prätenſion nicht zu acceptiren, drohete man ſogar Rußiſch-Kayſerl. Seits, daß man den andern Morgen früh um drey Uhr alle die Officiers nach Marienwerder zurückſchicken wolle, welcher Schritt Uns genugſam bemerken ließ, wie Eine Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion den zweyten Articul des Cartels mit den Worten:

> Damit ſie aber auch nicht vergebens an dem Auswechſelungs-Ort liegen dürfen, ſollen ſelbige ohne weitern Anſtand, wann auch die gegenſeitige Tranſporte noch nicht eingetroffen wären, um den Anfang zu machen, vors erſte ranzioniret werden.

ſich nicht zur Vorſchrift dienen laſſen wollen.

Die unvermeidliche Folgen von ſolchen Bedrohungen, wann ſie wären ins Werk gerichtet worden, und wovon die Verantwortung gewiß nicht auf Königlich-Preußiſche Seite gefallen wäre, kann man ſich gar leicht vorſtellen, und dem allen ohnerachtet hat man Unſerer Seits zu Coupirung ſolcher üblen Suites, und ob man gleich das widerrechtliche Begehren einzugehen ſich im geringſten nicht ſchuldig hielt, ſich dazu verſtanden, eine Eſtaffette wegen des Brigadiers von Tieſenhauſen nach Berlin abzuſchicken. Den Sonnenklaren Beweiß von dieſer offenbaren Contravention des Cartels wird man alſobald darthun, wenn man die zweyte hiemit in Connexion ſtehende Begebenheit, welche dem doch ſo heilig zu haltenden Cartell eben ſo ſehr entgegen läuffet, angeführet haben wird.

Als nemlich den 14ten dieſes 24 Königl. Preuſſiſche Officiers allhier eingetroffen, hat man ſolche Rußiſch-Kayſerlicher Seits gemäß dem gegenſeitigen

Pro

Pro Memoria vom ſelben dato nicht ehender los-ſprechen wollen, als bis man eine gleiche Anzahl Rußiſch-Kayſerlicher Kriegesgefangenen Officiers von Stolpe anhero geſchaffet haben würde.

Daß nun Eine Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion der diſſeitigen dergleichen Vorſchriften zu geben gar nicht befugt war, iſt unwiderſprechlich, wenn man nur bedenket, daß man Rußiſch-Kayſerl. Seits mit dieſen 24 Officiers zuſammen genommen, nur gegen 700 Köpfe ausgeliefert, und Wir dahero in einem Vorſchuß von mehr denn 2000 Köpfen ſtunden. Daß man bey einer Auswechſelung nicht auf die Anzahl der Perſonen, ſondern auf die Vergleichung der Köpfe, und wie eine Charge mit einer oder vielen andern zu compenſiren ſey, reflectiren müſſe, beruffet man ſich Königlich-Preußiſcher Seits nicht allein auf den Inhalt des vierten und fünften Articuls des Cartels, ſondern auch auf die zwiſchen andern Europäiſchen Puiſſanzen vorgeweſene Auswechſelungen und ſtets beobachteten Gewohnheiten, da zum Exempel 1 General-Lieutenant gegen 1000 Gemeine, oder gegen ſo viel Officiers und Gemeine, als derſelben zu Vollmachung derer Tauſend Köpfe nöthig ſind, ausgewechſelt wird, indem es ohne Nachtheil des Characters vom General einerley iſt, einen General-Lieutenant oder tauſend Köpfe auszuwechſeln.

Dann es iſt ja eine unſtreitig bekannte Sache, daß man nicht ein Cartel errichtet, um ſich die Kriegesgefangene von der einen Seite blos mit Geld bezahlen zu laſſen, ſondern in Compenſirung der Köpfe ſo lange auf Treue und Glauben zu verfahren, bis von der einen Seite kein einziger mehr übrig iſt, da alsdenn allererſt nach dem fünften Articul der Ueberſchuß der Kriegesgefangenen mit Geld zu ranzioniren iſt.

Hat man nun Königlich-Preußiſcher Seits das Geſetz, und hat man Unſerer Seits auch die beobachtete Gewohnheiten und ſelbſt eigene Erfahrungen zum Grunde unſers Satzes, und iſt man Rußiſch-Kayſerl. Seits hergegen nicht im Stande wieder das eine oder das andere was zu allegiren, ſo kann Uns auch nicht angeſonnen werden, die wider Cartel und Gewohnheiten lauffende Annuthungen vor richtig zu erkennen.

Man hat nun Rußiſch-Kayſerl. Seits in dem letzt angezogenen Pro Memoria vom $\frac{3}{14}$ten dieſes zur Urſache derer von Stolpe in gleicher Anzahl anhero zu ſchaffenden gegenſeitigen Officiers den Umſtand ergriffen, daß man nemlich Unſerer Seits von dem auf der Nähe geweſenen erſten Transport eine gewiſſe Anzahl wieder zurück geſchicket.

Königlich-Preußiſcher Seits hätte man nicht einmal vermuthen können, daß Eine Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion dieſe Sache als was unbefugtes anſehen können. Unſere groſſe Avances in der Anzahl von Köpfen, die gegenſeitig gegebene, aber nicht in Erfüllung gebrachte Verſicherungen von einer ohngefehr gleichen Anzahl von Kriegesgefangenen und die noch nicht geſchehene Ankunft des diſſeitigen Transports berechtigte Uns nicht allein dazu, ſondern als man gegen Eine Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion mündlich zu erkennen gab, wie ihr zuerſt eingetroffener Tranſport gegen den Unſrigen ſehr klein ſey, wurde zur Antwort ertheilet, daß Wir von Unſerm erſten Tranſport wieder welche zurück ſchicken könten. Hat es nun auch nicht an Einer Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion gelegen, daß ſelbige Ihr Verſprechen nach dem Cartel nicht hat halten können, ſo können die Beſchwerden darüber nicht Einer Königlich-Preußiſchen Commißion zur

Laſt

Laſt fallen, ſondern erſteres würde dieſerwegen gehörigen Orts Requiſition thun können, ohne erſt bey Umſtänden, woran man Unſerer Seits nicht ſchuld iſt, Uns noch Difficultäten, ja gar Vorwürffe, wozu man gegenſeitig gar nicht berechtiget geweſen, zu machen.

Ohnerachtet man alſo Königlich-Preußiſcher Seits ſich nicht verbunden zu ſeyn erachtet, die prätendirte Anzahl verlangter Officiers zu beſchaffen, ſo ließ man Unſerer Seits gleichwohl, um abermal eine Probe von einer mehr denn ſchuldigen Nachſicht zu geben, 23 Rußiſch-Kayſerl. Officiers anhero kommen, welche auch den 15ten dieſes hier eintrafen. Kaum hatte man Rußiſch-Kayſerl. Seits hierin ſeinen Endzweck erreichet, ſo machet man Uns zu Unſerer nicht geringen Verwunderung in einem ſelben Tages Uns zugekommenen Pro Memoria bekannt: Daß, weilen unter denen in Stolpe befindlich geweſenen Rußiſch-Kayſerl. Officiers, unter andern 4 Capitains und 8 Premier-Lieutenants vorhanden wären, man aber Unſerer Seits unter ſolchen 3 Premier- 20 Seconde-Lieutenants und Fähnrichs ausgeſuchet habe, dieſer Umſtand eine Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion in die Nothwendigkeit geſetzet, die Freyſprechung der unter den diſſeitigen Officiers hier mit befindlichen 2 Obriſt-Lieutenants ſo lange aufzuſchieben, bis der Brigadier von Tieſenhauſen hier angekommen und frey geſprochen worden.

Die Art dieſer abermaligen Anforderung war ſo unerwartet, als die wiederrechtliche Zurückhaltung der beyden Staabs-Officiers dem 2ten Articul des Cartels zuwieder.

Um nun denen übrigen bis in den dritten Tag allhier aufgehaltenen Officiers endlich einmal die Freyheit zu verſchaffen, und abermals allen üblen Folgen

Folgen vorzubeugen, ließ man ſich Königl. Preußiſcher Seits gefallen, daß letztere allein von hier abgiengen, erſtere beyden aber hier verblieben, reſervirten uns aber in einem Pro Memoria vom 16ten dieſes, daß man wegen der beyden Obriſt-Lieutenants noch beſonders antworten würde, wie dann dieſe letztere Contravention, um Uns vor der ganzen Welt auſſer Verantwortung zu ſetzen, gegenwärtiges Pro Memoria veranlaſſet hat.

Ob man nun gleich darinnen ſchon ſattſam erwieſen, daß die ſchlechthin begehrte Extradirung des Herrn Brigadiers von Tieſenhauſen, wegen unſers übergroſſen Ueberſchuſſes an ausgewechſelten Köpfen von Uns zuwieder Cartel unter keinem Beſtande Rechtens, der Uſance und ſelbſt eigener Erfahrung anverlanget werden können, ſo findet man ſich Königlich-Preußiſcher Seits auch im Stande, den gegenſeitig vermeinten Grund, worauf ſich deſſen Extradirung gründen ſolte, mit leichter Mühe zu heben.

Man hat nemlich gegenſeitig, da man wohl wuſte, daß keine Königl. Preußiſche Generals in Rußiſch-Kayſerlicher Kriegesgefangenſchaft befindlich ſind, zu Erreichung eines, Uns zwar nicht bekannt gewordenen, aber doch mit dem Cartel ſtreitenden in vielfältig Uns eingereichten Pro Memoriis bemerkten Endzwecks aus dem 2ten Articul des Cartels erzwingen wollen:

> „Als ob nemlich nach demſelben vors erſte die „Generals mit Nachſetzung der Staabs-Offi„ciers blos und allein ausgeliefert werden „ſolten.

Die Worte dieſes zweyten Articuls lauten ja bekanntermaſſen alſo:

> Die Auswechſel- und Ranzionirung wird auch ſogleich nach Unterſchrift des Cartels vorgenom-

nommen, und ſollen die Päſſe ſowohl zur Anhero-Reiſe der gefangenen Generals und Staabs-Officiers, als für die Transports der Officiers und Gemeinen ausgefertiget werden; damit ſie aber auch nicht vergebens an dem Auswechſelungs-Orte liegen dürffen, ſollen ſelbige ohne weitern Anſtand, wann auch die gegenſeitige Transports noch nicht eingetroffen wären, um den Anfang zu machen, vors erſte ranzioniret werden.

Man ſtellet der unpartheyiſchen Welt zu beurtheilen anheim, ob aus dieſem Articul eine dergleichen Interpretation zu folgern ſey? Die Generals und Stabs-Officiers ſtehen in Betracht der ihnen zu ertheilenden Päſſe in dieſem 2ten Articul in gleicher Verbindung, die Stabs-Officiers und Generals ſollen nach demſelben mit beſondern Päſſen verſehen werden, damit ſie nicht mit denen Transports zugleich abgehen dürfen. Es wird mit keinem Wort von denen blos und allein zum voraus zu extradirenden Generals in dem Articul gedacht, man erkennet auch dieſe widrige Erklärung Königl. Preußiſcher Seits nicht vor einen Ausſpruch, daß man ſelbige vielmehr vor eine offenbare Contravention des Cartels anſiehet, ſowohl als die um des Herrn Brigadiers von Tieſenhauſen halber obangeführtermaſſen zu zweyenmalen geſchehene Zurückhaltung der Königl. Preußiſchen Officiers.

Man muß in Referirung des dritten, wider Verſprechen und Cartel lauffenden Vorfalls anführen, daß man Königl. Preußiſcher Seits unter denen vorzüglich auszuwechſeln verlangten den Obriſten, Grafen von Hordt, und einige andere, welche man auf einer unter dem 24 October c. übergebenen Liſte ſpecificiret, nach dem Inhalt des beſagten

2ten Articuls mit Päſſen verſehen und anhero voraus abgehen zu laſſen angeſuchet. Wir haben dieſe Liſte in einem Pro Memoria vom 12ten November a. c. abermalen communiciret, und Unſer voriges Cartel-mäßiges Geſuch reiteriret. In dem Antworts-Pro Memoria vom $\frac{5}{16}$ten ejusdem hat man Uns mit denen Worten: Wegen der Beſchleunigung der Anheroreiſe der Königlich Preußiſchen Kriegesgefangenen, und inſonderheit der vorzüglich verlangten iſt widerholentlich gehörigen Orts geſchrieben worden, die Verſicherung gegeben.

Man hat wegen der Urſach des annoch zurück behaltenen Obriſten, Grafen von Hordt, unter allerhand Vorwand Uns vermeintlich einſchläfern wollen, da in dem Pro Memoria vom $\frac{12}{23}$ten ejusd. die Abweſenheit des Herrn Gouverneurs in Preuſſen, zum Grunde deſſen angeführet wird; da man Uns nun in dem Pro Memoria vom $\frac{14}{25}$ten ejusdem die Liſte von denen von Königsberg abgegangenen Officiers mittheilte, Wir aber daraus erſahen, daß beſagter Obriſter nicht mit auf ſolcher Liſte ſtand, ſo war es wohl handgreiflich, daß die Abweſenheit des Herrn Gouverneurs zu Königsberg die eigentliche Urſache davon nicht ſeyn könnte, weil ſonſten die übrigen in der Liſte genannte Königl. Preußiſche Officiers aus gleicher Urſache nicht hätten abgehen können. Als man dahero in dem dieſſeitigen Pro Memoria vom 28ten ejusd. auf die Uns bekannt zu machende Urſache deſſen drang, um Unſerm Hofe davon Rapport abſtatten zu können, wurde in dem Antworts-Pro Memoria vom $\frac{17}{28}$ten deſſelben Monats unter andern zur anderweitigen Urſache vorgewandt:

„Daß der Herr Gouverneur vermuthlich aus
„dem erſten und zweyten Articul des Cartels
„die

„die Urſache geſchöpfet, den Herrn Grafen
„von Hordt als einen dieſes Jahr gefangenen,
„mit Stillſchweigen zu übergehen, weil an
„ihn die Reihe nicht eher, als nach Auswech-
„ſelung der ältern Gefangenen kommen könnte.
Eine Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commiſ-
ſion, würde ſich dieſen Vorwurf ſelbſt mit allem
Fug zu machen haben, da man nemlich ihrer Seits
den erſten Articul des Cartels nicht in die gehörige
Erfüllung gebracht, weil die ſchon in Anno 1757.
in Preuſſen, mithin zu allererſt zu Kriegesgefange-
nen gemachte dieſſeitige Officiers und Gemeinen
noch nicht extradiret ſind; Iſt nun dem einen Theile
dasjenige billig, was dem andern gerecht iſt, und
geſtehet man Rußiſch-Kayſerlicher Seits ſelbſt,
daß man die Königlich-Preußiſche am längſten in
der Kriegesgefangenſchaft geweſene, noch in geraumer Zeit nicht würde ſchaffen können, wovon die
Behinderung nicht Uns, ſondern denen gegenſeiti-
gen Arrangements beyzumeſſen iſt, wie hat man
denn die obangezeigte Paſſage im erſten Articul des
Cartels als eine Urſache wegen Zurückhaltung des
Obriſten, Grafen von Hordt, zum Grunde anführen
können, da man deſſen baldige Extradirung ver-
ſprochen, und ſolche dem Cartel gemäß iſt.

Auſſer dieſer von ſelbſt wegfallenden Einwendung
hat man in dem letzt angezogenen Pro Memoria
wiederum den noch zurück gebliebenen Brigadier
von Tieſenhauſen zur Urſache des noch nicht aus-
gelieferten Obriſten, Grafen von Hordt, anführen
wollen: Allein ſo wie man Königlich-Preußiſcher
Seits ſchon vorhin bewieſen, daß nach dem klaren
Inhalt des Cartels die Extradirung des Brigadiers
von Tieſenhauſen, Uns nicht vorgeſchrieben werden
könne, als weshalb man jetzt, oder in den nächſten
Tagen auf Unſere deshalb nach Hofe abgelaſſene

Eſtaf-

Eſtaffette die Antwort gewärtiget, ſo iſt dieſes der dritte Vorfall, da Eine Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion denen Conventions und dem Cartel entgegen gehandelt, ohne anderer Begebenheiten zu gedenken. Eine Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion wird ſich demnach nicht befremden laſſen, wenn Eine Königl. Preußiſche Auswechſelungs-Commißion ſolche Maasregeln nimmt, wodurch ſie ſich gegen die beyderſeitigen reſp. Höfe nicht in Verantwortung ſetzet, und vor ganz Europa dermaleins darthun kann, daß von Unſerer Seite alle Avances geſchehen, daß von Unſerer Seite niemalen mit Aufhebung des Cartels gedrohet worden, daß von Unſerer Seite kein Mißtrauen geweſen, indem man mit dem allergelaſſenſten Vertrauen denen hier angekommenen Herrn Generals und Stabs- auch andern Officiers und Gemeinen, ſo wie ſie angekommen, ohne Unterſcheid die Freyheits-Declaration ertheilet, und ſo wie unter denen übrigen Europäiſchen Mächten es jederzeit gehalten worden, dem Cartel gemäß alles heilig beobachtet, auch niemalen erſt prätendiret, daß der Obriſte, Graf von Hordt, oder andere Stabs-Officiers allhier zu allererſt eintreffen ſolten.

Wir finden Uns dahero genöthiget, der ungeſäumten Extradirung des Obriſten, Grafen von Hordt, der deshalb ſo ſchriftlich als mündlich gegebenen Verſicherung, der hierinn, wie in denen andern obangezeigten Fällen zu treffenden Erfüllung des Cartels zu inſiſtiren, und erſuchen Eine Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion, Uns mit einer cathegoriſchen Antwort zu verſehen, ob alle dergleichen Hinderniſſe und die Zurückhaltung des Obriſten, Grafen von Hordt, auch der übrigen Stabs- und andrer Officiers, auf Special-Befehl von Ihro Rußiſch-Kayſerl. Majeſtät geſchehen,

oder

oder ſolches lediglich von denen in dem Arrangement vorgekommenen Hinderungen hergerühret, damit wir auf erſtern Fall davon unverzüglich an Seine Königl. Majeſtät, Unſern allergnädigſten Herrn, Bericht abſtatten, und weitere Verhaltungs-Befehle erfordern können. Ob Wir gleich Unſerer Seits zugleich verſichern, wie Wir zu Erhaltung des Cartels alles mit Vergnügen beytragen wollen, in der zuverſichtlichen Hoffnung, man werde Rußiſch-Kayſerlicher Seits dieſen Unſern Remonſtrationen abhelfliche Maaſſe verſchaffen, und die Freyſtellung Unſerer verlangten Staabs-Officiers ſofort veranlaſſen. Bütow, den 19ten December 1759.

Königl. Preußl. Auswechſelungs-Commißion

Friedr. Freyherr von Wylich.
F. W. Spangenberg.

No. 4.
Pro Memoria.

Da man Königlich-Preußiſcher Seits beliebet, in einem ſehr weitläuftigen Pro Memoria die Billigkeit ihres bisherigen Betragens, und die genaue Beobachtung des geſchloſſenen Cartels mit ſcheinbaren Gründen vorſtellen zu wollen, ſo ſiehet ſich Eine Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion (ſo ſehr ſelbige ſonſt alle Weitläuftigkeit zu vermeiden aufs eifrigſte ſuchet) dennoch äuſſerſt genöthiget, der ganzen unpartheyiſchen Welt ſowohl die Gerechtigkeit ihres bey dem ganzen Auswechſelungsgeſchäfte bishero bezeigten Verfahren, als auch den Ungrund der Beſchwerden, welche man Königlich-Preußiſcher Seits aufzuſuchen ſich bemühet, vor Augen zu legen.

Kayſerlich-Rußiſcher Seits würde man, ſo ſehr es nur möglich geweſen, die Erwehnung des Königlich-Preußiſcher Seits ſo oft verletzten Cartels, mit derjenigen ruhigen Gelaſſenheit überſehen haben, mit welcher Wir alle andere Uns gegentheils gemachte ungegründete Weitläuftigkeiten aus freundſchaftlicher Menſchenliebe vergeſſen. Da man Uns aber endlich nöthiget, Unſer ganzes Betragen bey dem bishero geführten Auswechſelungsgeſchäfte der Welt vor Augen zu legen, ſo ſey auch die Welt Unſers bishero bey jeder Gelegenheit bezeigten billigen Verfahrens Richter. Wir wünſchten, wie in dem Königlich-Preußiſchen Pro Memoria geſchehen, nur drey Vorfälle zu haben, die der Vorwurf Unſerer beſchwerenden Betrachtung ſeyn könnten. Da aber zu Unſerm kränkenden Mißvergnügen, leider! alle Königlich-Preußiſcher Seits bey der bisherigen Auswechſelung vorgenommenen Handlungen faſt nur einen einzigen Vorfall zur Beſchwerung ausmachen, ſo werden Wir ſo kurz als möglich nur lediglich den Ungrund gegenſeitiger Klagen und Unſer durchaus ſehr billiges Betragen ins Licht zu ſetzen ſuchen.

Daß Eine Königlich-Preußiſche Auswechſelungs-Commißion im Anfange wirklichen Ernſt zu bezeugen geſchienen, das geſchloſſene Cartel nach ſeinem Inhalt zu erfüllen, müſſen Wir ganz gewiß ſehr rühmen; wie glücklich ſchätzten Wir Uns nicht, Werkzeuge ſolcher Handlungen ſeyn zu können, wo man von beyden Seiten nichts als die Billigkeit zur einzigen Maasregel anzunehmen ſchien.

Man gab Uns Königlich-Preußiſcher Seits wirklich nach dem Inhalt des zweyten Articuls im Cartel 2 Herren General-Lieutenants, 1 Brigadier, und unterſchiedene andere Officiers los. Wir machten Unſerer Seits alle mögliche Gegenanſtalten ihnen

ihnen zu bezeugen, wie ſehr Wir durch ihr edles Verfahren gerühret, ihnen in der Billigkeit nichts nachzugeben, Uns thätlich bemühen wollten. Es kam alſo ein Tranſport Kriegesgefangener Preußen von Officiers und Gemeinen an.

Zu Unmöglichkeiten iſt nie eine Verbindlichkeit geweſen. Da ſich alſo von der Königlich-Preußiſchen Generalität nichts bey uns aufhielte, ſo war es uns auch nicht möglich zur Erfüllung des zweyten Articuls im Cartel, durch deren Zurückgebung ein gleiches freyes und edles Verfahren zu erwiedern.

Man wird Uns übrigens ohne weitere Verſicherung glauben, daß Wir wünſchten, 4. 6. oder mehrere Preußiſche Herren General-Lieutenants zur Auswechſelung gehabt zu haben, um der Königlich-Preußiſchen Auswechſelungs-Commißion die willfährigſte Erfüllung des buchſtäblichen Inhalts des zweyten Articuls im Cartel auf eine eben ſo edle Art erwiedern zu können.

Wie ſehr wünſchten Wir nicht, das fernere Betragen Einer Königlich-Preußiſchen Auswechſelungs-Commißion auf eben ſolche Art rühmen zu können, und wie ſehr bedauren Wir nicht, daß die Königlich-Preußiſcher Seits geſchehene gänzliche Verletzung des klaren Inhalts des Cartels freylich ein ſehr großes Mißtrauen wegen der Erfüllung aller übrigen Sachen habe erwecken müſſen. Nach dem buchſtäblichen Inhalt des zweyten Articuls im Cartel ſollen die Herren Generals ſogleich ohne Hinderniß zur Auswechſelung zu reiſen die Erlaubniß haben. Wie man nun Königlich-Preußiſcher Seits dieſes in Erfüllung geſetzet, zeiget die zu wiederholten malen geſchehene Anhaltung des Herrn General-Lieutenants von Soltikoff Excellenz mehr als zu deutlich.

Kaum war erwehnter Herr General-Lieutenant von Soltikoff aus Magdeburg frey entlaſſen, da er

vorhero noch eine ganze Zeit wider den klaren Inhalt des 2ten Articuls im Cartel daſelbſt zurückgehalten, ob er gleich mit des Herrn Grafen von Czernicheff Excellenz zugleich abreiſen ſollen, ſo ſahe ſich ſelbiger ganz und gar wider den klaren Inhalt des oftbeſagten 2ten Articuls im Cartel, in Stargard aufs neue angehalten, und mit wie vieler auſſerordentlichen Kayſerlich-Rußiſcher Seits angewandten Bemühung hat ſelbiger nicht am Ende in Freyheit geſetzet werden müſſen. Wie kann ſich alſo Eine Königlich-Preußiſche Auswechſelungs-Commißion noch über die gebetene Abſendung einer Eſtaffette an des Königs von Preußen Majeſtät wegen der noch nicht einmahl erfolgten Befreyung des Herrn Brigadiers von Tieſenhauſen, noch wundern, da durch die Zurückhaltung des Herrn General von Solticoff, und alſo der völligen Verletzung des buchſtäblichen Inhalts im Cartel uns mehr als zu deutlich gezeiget wurde, wie wenig man Königlich-Preußiſcher Seits das geſchloſſene Cartel zu Maasregeln ſeiner Handlungen nehme; und was blieb Kayſerlich-Rußiſcher Seits vor ein ander Mittel übrig, als die Freyſprechung derer Preußiſchen Officier aufzuhalten, um einigermaſſen das Cartel erhalten zu können.

Die noch jetzige Zurückhaltung des Herrn Brigadiers von Tieſenhauſen iſt ein fernerer Beweiß, wie wenig man Königlich-Preußiſcher Seits das Cartel zu halten gedenke, da Eine Königlich-Preußiſche Auswechſelungs-Commißion in einem ausdrücklich abgeſandten Pro Memoria ſich ſo gar anheiſchig gemacht, gedachten Herrn Brigadier in Zeit von 6 bis 8 Tagen hier in Bütow zu ſtellen, welche ausdrücklich determinirte Zeit doch längſt ohne alle Würkung verfloſſen.

Es

Es iſt in der That zu bewundern, daß Eine Kö-
niglich-Preußiſche Auswechſelungs-Commißion das-
jenige Cartel und ſogar denjenigen darinn beſtimm-
ten zweyten Articul gegen welchen ſie doch faſt bey
jeder ſich noch ereigneten Gelegenheit offenbar zu-
wider gehandelt, dennoch noch zur Vertheidigung
anzuwenden ſuchet.

Eine Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commiſ-
ſion hat ſich übrigens niemalen einfallen laſſen, der
Königl. Preußiſchen Auswechſelungs-Commißion
Vorſchriften geben zu wollen, ſie ſiehet ſich aber
ihrer Ehre und Gewiſſen nach verbunden, jederzeit
das allergenaueſte Intereſſe ihrer allergnädigſten
Souveraine aufs alleräuſſerſte zu behaupten.

Was die Anweiſung des Ueberſchuſſes von
mehr als 2000 Köpfen betrift, ſo ſiehet Eine
Kayſerlich-Rußiſche Auswechſelungs-Com-
mißion dieſes lediglich, wo nicht als einen
etwanigen Irrthum in der Rechnung, dennoch
wenigſtens als eine gar zu frühzeitig vor-
getragene Sache an, da die ſchon ausgewech-
ſelten Herren Generals, die man wahrſchein-
licher maſſen in der geſetzten Summa des
Ueberſchuſſes gegen ſo viel Köpfe anderer
Gefangenen rechnen will, auch gar nicht nach
dem buchſtäblichen Inhalt des 2ten Articuls
angerechnet, ſondern vors erſte ranzioniret
werden ſollen, da deren Anrechnung ſich ohne-
hin bey der zu machenden Liquidation
finden wird.

Was man übrigens Königlich-Preußiſcher Seits
von der Art wie man ſonſten in Europäiſchen
Staaten die Auswechſelung der Gefangenen ein-
zurichten pfleget, zu ſagen beliebet, ſo glaubet
man dieſes ſo wenig, als die hieher gar nicht
gehörende Anführung des 4ten und 5ten Articuls des

Cartels annehmen zu dürfen, da die noch gar nicht geſchehene Erfüllung des in oft erwehntem Cartel feſtgeſetzten 2ten Articul die diſſeitige Erfüllung aller übrigen daſelbſt feſtgeſetzten Articul vollkommen ausſchlieſſet. Und weil Wir Uns ſonſt lediglich das einmahl feſtgeſetzte Cartel zur Richtſchnur Unſerer jetzigen Handlungen genommen haben, ſo findet man es Kayſerlich-Rußiſcher Seits ſehr überflüßig, die angeführten Gewohnheiten anderer Europäiſchen Staaten zu ſeinem Augenmerk zu ſetzen, da der Hauptgrund eines zwiſchen kriegenden Theilen zu errichtenden Cartels in einem jeden Europäiſchen Staat allgemein und gar nirgends anders, als im allgemeinen Völkerrecht zu ſuchen iſt. Was aber die bey einem errichteten Cartel noch etwa vorkommende beſondere Einrichtung betrifft, ſo hat die hohe Rußiſch-Kayſerl. Crone, weil ſelbe mit des Königs von Preußen Majeſtät noch niemahlen ein Cartel errichtet, ſich nach gar keinen andern Gewohnheiten als eben nach dem jetzo errichteten und Königl. Preußiſcher Seits oft verletzten Cartel zu richten, da überdem aus der bekannten Größe des Rußiſchen Kayſerthums gar leicht einzuſehen, wie wenig man ſich nach andern kleinen Staaten zu richten habe.

Ein ganz klarer Beweiß, daß man Königlich-Preußiſcher Seits das Cartel zu halten gar nicht gewillet, iſt, die von Bütow nach Stolpe geſchehene, und wider den reinen Inhalt des 2ten Articuls im Cartel lauffende Zurückſendung des zur Ranzion hieher ſchon wirklich eingebrachten Transports von Officiers und Gemeinen, dann ob gleich Verhinderungen vorgefallen, die verurſachet, daß der Kayſerlich-Rußiſche angekommene Transport dem Königlichen Preußiſchen an Anzahl nicht gleich geweſen, ſo iſt doch im 2ten Articul des Cartels ausdrücklich

bemer-

bemerket, daß ſo gar, damit der Tranſport nicht vergebens in dem Auswechſelungs-Orte liegen dürfte, ſelbiger ohne weitern Anſtand, wann auch die gegenſeitige Tranſports gar noch nicht einmahl eingetroffen, der da ſeyende dennoch ranzioniret werden ſoll, da doch überdem in einem zwey Tage vor dieſer geſchehenen Zurückſendung von Einer Königlich Preußiſchen Auswechſelungs-Commißion, Uns in einem beſondern dieſerhalb überſandten Pro Memoria, (welches auf erfordernden Fall einer unpartheyiſchen Welt vor Augen geleget werden kann) die Auswechſelung des ganzen angekommenen Tranſports verſichert worden. Kayſerlich-Rußiſcher Seits glaubet man gar nicht nöthig zu haben, die offenbare Verletzung des Cartels in dieſem Stück zu beweiſen, da der ganz reine Inhalt deſſelben es hinlänglich am Tage leget, nur muß man noch bemerken, daß die von Kayſerlich-Rußiſcher Seite angebliche Einſtimmung der Officiers und Gemeinen, wieder nach Stolpe zurück zu ſchicken, nicht als freywillig anzuſehen, ſondern als dahero erzwungen zu betrachten, weil man es zu verhindern nicht vermögend war.

Da aber übrigens Eine Kayſerlich-Rußiſche Auswechſelungs-Commißion ſchon gewohnet, daß man Königlich-Preußiſcher Seits von dem gemachten Cartel gar nichts weiter, als was zu ihrem eigenen Nutzen iſt, zu halten geſonnen, ſo befremdet Uns auch ihre Verwunderung gar nicht, die ſie bey der Cartelmäßigen und wider alle Billigkeit lauffenden Zurückhaltung, noch drey in Händen habenden Kayſerlich-Rußiſchen Capitains bemerket. Man weigerte ſich Rußiſch-Kayſerlicher Seits gar nicht, der Königlich-Preußiſchen Commißion auf guten Glauben 4 Capitains, 1 Rittmeiſter, und 8 Premier-Lieutenants, gegen 3 Premier- und die übri-

gen Seconde-Lieutenants auszuwechſeln, und man hält uns Königlich-Preußiſcher Seits 2 Capitains zurück, die überdem noch zu denen erſten ſchon ausgewechſelten Transports gehörten, und laut dem erſten Articul des Cartels, da ausdrücklich beſtimmt, daß die älteſten Gefangenen am erſten mit verwechſelt werden ſollen, doch wenigſtens mit dem Transport, wobey ſie waren, hätten ausgewechſelt werden müſſen. Wie ſchon erwehnet, ſo beliebet man Königlich-Preußiſcher Seits das geſchloſſene Cartel nur in ſo weit zu erfüllen, wie es ihrer Seite zu ihrem Endzweck zu gelangen hinlänglich, und wenn man Kayſerlich-Rußiſcher Seits den klaren und deutlichen Inhalt eines Articuls im Cartel zur Nothwendigkeit anführet, ſo heiſſet deſſen Meynung erzwungen.

Eine Kayſerlich-Rußiſche Auswechſelungs-Commißion fordert laut den klaren und buchſtäblichen Inhalt des zweyten Articuls den Herrn Brigadier von Tieſenhauſen zur Auswechſelung zurück, weil man ihn unter die Generalität rechnet, die nach dem zweyten Articul des Cartels gleich nach der Unterzeichnung deſſelben ausgewechſelt werden ſollen, ſo heiſſet dieſe Erklärung des Cartels erzwungen. Königlich-Preußiſcher Seits fordert man aus eben dieſem angeführten zweyten Articul zwey von der Kayſerlich-Rußiſchen Auswechſelungs-Commißion angehaltene Obriſtlieutenants dahero auch zurück, weil ſie Staabs-Officiers, die gleich nach der Unterzeichnung des Cartels ausgewechſelt werden müſſen, und dieſe Erklärung ſoll ganz richtig ſeyn, da man doch Königlich-Preußiſcher Seits die angeführte Worte aus oftgedachten zweyten Articul darum gar nicht einmahl anzuführen ſuchen ſollte, um der Welt nicht ſelbſt vor Augen zu legen, wie man durch der noch jetzo unbefugten Zurückhaltung

des

des Herrn Brigadier von Tieſenhauſen ſich der Verletzung des ganzen Cartels vollkommen ſchuldig gemachet.

Königlich-Preußiſcher Seits kann man die große Willfährigkeit Einer Kayſerlich-Rußiſchen Auswechſelungs-Commißion noch dahero mit bemerken, daß man die beyden Obriſtlieutenants dennoch anhero kommen laſſen, obgleich an ihnen laut den Inhalt des erſten Articuls im Cartel als jüngſt in der Gefangenſchaft gerathene, (da ſelbe bey der letzten Bataille bey Kunersdorf gefangen worden) die Auswechſelung noch nicht mahl ſtehen konnte, um aber das Auswechſelungsgeſchäfte auf alle mögliche Art zu betreiben, ließ man ſelbige doch anhero kommen.

Die Zurückhaltung der älteſten ſchon in Preußen zu Kriegesgefangenen gemachten, kann gar auf keine Art zu einem Argument gegen uns dienen, da wir unſere vollkommene Willfährigkeit ſelbige hieher zu ſchaffen, durch deren ſchon geſchehen geweſene Einſchiffung, ſchon hinlänglich gewieſen haben, iſt wohl weder uns, noch denen von uns getroffenen Arrangements, ſondern lediglich der damaligen üblen Witterung, die wir zu ändern nicht vermögend waren, zuzuſchreiben. Was man übrigens Einer Königl. Preußiſchen Auswechſelungs-Commißion an den gehörigen Orts geſchehenen Schreiben wegen der Erledigung der vorzüglich geforderten Preußiſchen Kriegesgefangenen bemerket, betrift, ſo verſichert man deſſen Gewißheit hierdurch nochmalen, daß aber der Herr Gouverneur in Preußen dermalen nicht in Königsberg gegenwärtig geweſen, haben ja die angekommene Preußiſche Officiers ſelbſt verſichert. Eine Kayſerlich-Rußiſche Auswechſelungs-Commißion hat ſogar zur Bezeugung der äuſſerſten und nur möglichſten Willfährigkeit

das Auswechſelungsgeſchäfte in keine Wege ihrer Seits behindern zu wollen, der Königlich-Preußiſchen in einem Pro Memoria unterm $\frac{10}{21}$ December die Erledigung der Kriegesgefangenſchaft des Herrn Obriſten, Grafen von Hordt, zu betreiben aufs feyerlichſte verſichert, ob dieſes gleich der Inhalt des erſten Articuls im Cartel, da er erſt jüngſt gefangen, hätte verhindern ſollen. Man hoffet alſo auch von der Billigkeit der Königlich-Preußiſchen Auswechſelungs-Commißion, daß ſelbige endlich einmahl in der Erfüllung des ſo oft berührten zweyten Puncts im Cartel, durch die gänzliche Befreyung des Herrn Brigadiers von Tieſenhauſen den ernſtlichen Willen des feſtzuhaltenden Cartels bezeugen werde. Sollte man im Gegentheil wider alles Vermuthen Königlich-Preußiſcher Seits deſſen völlige Befreyung wider den klaren Inhalt des errichteten Cartels noch ferner aufhalten, ſo erkläret Eine Kayſerlich-Rußiſche Auswechſelungs-Commißion hierdurch vor der ganzen Welt, an allen daraus entſtehen könnenden Folgen um deſto mehr unſchuldig zu ſeyn, da ſelbige auf allergnädigſten Befehl Ihrer allerhöchſten Souveraine die gänzliche Befreyung des mehrerwehnten Herrn Brigadiers von Tieſenhauſen als den Hauptgrund des feſtzuhaltenden Cartels anzuſehen hat.

Eine Kayſerlich-Rußiſche Auswechſelungs-Commißion erſuchet alſo hierdurch Eine Königlich-Preuſſiſche nochmalen inſtändigſt, die vielleicht höchſter Orten niemalen zu verantwortende Folgen aus der fernerweitern Verletzung des heilig zu haltenden Cartels zu erwegen, und ſelbigen endlich einmal abhelfliche Maaſſe zu geben. Da man Kayſerlich-Rußiſcher Seits übrigens von derjenigen Billigkeit, die alle unſere Handlungen bishero begleitet, thätlich überzeuget, ſo werden Wir auch mit der dar-

aus

aus entſtehenden beruhigten Gelaſſenheit das weitere Betragen Einer Königlich-Preußiſchen Auswechſelungs-Commißion anſehen, und wünſchen ſehnlichſt, daß es ſo ſeyn möge, die fortzuſetzende Erſthaltung des geſchloſſenen Cartels in Zukunft bewürken zu können. Bütow, den $\frac{13}{24}$ December 1759.

P. von Jacowleff.
J. von Sievers.

No. 5.

Pro Memoria.

Eine Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commiſſion verſichert Einer Königlich-Preußiſchen nochmalen aufs neue, daß, ob wir gleich nach dem ſpeciellen Befehl Unſerer Allerglorreichſten Souveraine keinen andern Grund des feſtzuhaltenden Cartels, und des darinn beſtimmten 2ten Articuls, als die völlige Loslaſſung des Herrn Brigadiers von Tieſenhauſen kennen dürfen, und auch niemalen erwehnten Herrn Brigadier in Parallele mit dem Herrn Obriſten, Grafen von Hordt, annehmen ſollen, Wir dennoch Einer Königlich-Preußiſchen Auswechſelungs-Commißion, aufs gewiſſeſte nach der völligen Erledigung erwehnten Herrn Brigadiers, die Freyſprechung der Kriegesgefangenſchaft von erwehntem Herrn Obriſten, Grafen von Hordt, verſichern können; hingegen erklären Wir Uns hiedurch nochmalen, daß es Uns ſo gar verboten, weder an der Erlaſſung eines einzigen Königlich-Preußiſchen Staabs-Officiers, noch in der geringſten in dieſer Sache einſchlagenden Erklärung Uns

Uns einzulaſſen, ehe die gedachte Hierkunft erwehnten Herrn Brigadiers nicht erfolget. Bütow, den $\frac{13}{24}$ December 1759.

P. von Jacowleff.
J. von Sievers.

No 6.
Pro Memoria.

In Anſehung derer anzufertigenden Liquidationen, hat Eine Königlich-Preußiſche Auswechſelungs-Commißion auf das letzte Pro Memoria vom $\frac{23 \text{ Februarii}}{5 \text{ Martii}}$ c. ſich dahin erklären wollen, daß, da Eine Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion die eingekommene Berechnungen erſt aus dem Rußiſchen ins Teutſche überſetzen und darauf die Liquidationes daraus anfertigen laſſen muß, man Königlich-Preußiſcher Seits die Zeit erwarten werde, wann ſie im Stande ſind, um alsdenn mit aller Bereitwilligkeit zur Liquidation ſchreiten zu können. Betreffend die in Stolpe zu Kriegesgefangenen gemachte Königlich-Preußiſche ſchon einmal ranzionirte, und daſelbſt Krankheitshalber unter Aufſicht eines Commando gelaſſene Leute, ſo muß man Königlich-Preußiſcher Seits dieſe ganz unerwartete Sache als einen Schritt betrachten, welchen man der Verantwortung um ſo mehr blos ſtellet, als Wir die von Einer Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion Uns gethane Bedrohungen ins Werk gerichtet ſehen.

Die Gründe, welche ſelbige hervor zu ſuchen ſich bemühet, um dieſe nicht leicht erhörte Begebenheit zu beſchönigen, beſtehen wohl darinn, daß

1) Der Paß quäſt. nicht zum Verbleiben in Stolpe, ſondern zum Weitergehen, als vor Reconvaleſcirte gegeben ſey, und

2) Es

2) Es mit dem deutlichen Begriff eines Paſſes ſtreite, daß man ſo lange an einem Orte ſtill liege, auch in letztern Fall nicht ein Paß, ſondern eine Sauvegarde verlanget werden müſſen.

Ad 1mum müſſen wir ſchlechthin entgegen ſetzen: Daß, wenn Eine Rußiſch-Kayſerl. Commißion den Paß wider Unſer Wiſſen und Verlangen, auch ſelbſt wider den Inhalt Unſers Pro Memoria vom 30 December a. p. in der Uns ganz unbekannten Rußiſchen Sprache ausgeſtellet, ſolches nicht Uns beyzumeſſen, da Wir im Pro Memoria vom 20ten ejusdem gebeten, „jedesmal die Translation auf „der andern Seite des Paſſes beyfügen zu laſſen, welches aber Eine Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion in dem Antworts-Pro Memoria vom $\frac{10}{21}$ ejusdem uns mit den Worten:

„Die Päſſe aber jedesmahl eines gleichen In-
„halts ſind, von welchen ſchon mehrmalen die
„Ueberſetzung communiciret worden, ſo ſchei-
„net ein beygefügter Translat unnütze zu
„ſeyn, und nur das Schreiben zu vermehren,

zu refuſiren beliebet, und dahero ſich dadurch ſelbſt ſchuldig machet, daß wir einen Paß acceptiret, von deſſen Inhalt Wir Uns einen ganz andern Begriff gemachet haben. Wir haben auch ganzer zwey Monate in dieſem Glauben verbleiben müſſen, da Eine Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion, welche jetzt blos einen Paß zum Weitergehen gegeben haben will, in der ganzen Zeit ſich nicht im geringſten darüber moviret, ſondern wann Wir die Ehre gehabt, mit derſelben in Geſellſchaft zu ſeyn, von denen in Stolpe befindlichen gefährlich kranken ranzionirten Leuten, und daß ſchon viele davon verſtorben, auch ſelbſt deren Krankheiten unter der Bürgerſchaft eingeriſſen ſeyn, ganze Diſcourſe darüber

über mit Uns geführet, welches als ein res facti ſo wenig in Zweifel gezogen, als eine Unwiſſenheit dieſer zurückgebliebenen Leute vorgeſchützet werden kann.

Hätte demnach Eine Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion nur im geringſten einen Argwohn in dieſe aus Noth zurückgelaſſene Leute geſchöpfet, ſo hätte dieſelbe in den zwey Monaten, und da Wir nicht über hundert Schritte von einander wohnen, Uns ſolches allemahl zu erkennen geben können, wozu ſie überdem, wann man von den Kranken geredet, Zeit und Gelegenheit genug gehabt.

Hat ſie aber ſo lange Zeit hiezu ſtill geſchwiegen, ſo iſt ſie auch nicht berechtiget geweſen, allererſt zu einer Zeit, da ihre Truppen in Stolpe befindlich, dieſe Leute ohne erſt Unſere Erklärung zu erfodern, oder abzuwarten, ſofort durch einen gleichſam richterlichen Machtſpruch vor eine bonne Priſe zu erkennen, und ſo zu ſagen mit der Execution den Anfang zu machen.

Ad 2dum würde der Begriff eines Paſſes wohl ſehr mangelhaft ſeyn, wenn man ſelbigen blos auf das Weitergehen reſtringiren wollte. Ein Paß iſt eine ſolche Geleitsſchrift, welche denen Perſonen ſowohl auf ihren Reiſen, als bey ihrem nöthigen Aufenthalt an ein oder andern Orte eine vollkommene Sicherheit verſchaffen muß. Die Richtigkeit dieſes Begriffes iſt ſo wenig in Zweifel zu ziehen, als die Erfahrungen, ſo man in ganz Europa von ertheilten Päſſen hat, ſolches ſattſam beſtätigen, und dahero auch der mit einem jeden Paß verknüpfte Begriff, auf den von Uns erforderten Paß zu appliciren iſt.

Wir begreiffen nicht, was hier vor eine Sauvegarde verlanget oder gegeben werden ſollen, da die

Sauvegardes zu Beſchützung eines Orts, und derer darinn einwohnenden Leute auch des ihnen zuſtändigen Vermögens ertheilet werden. Es ſtehet dieſemnach unwiderſprechlich feſte, daß man Königlich-Preußiſcher Seits bey Zurücklaſſung dieſer ganz gefährlich kranken Leute bona fide agiret, daß blos die Menſchenliebe vor ſo viel preßhafte und eben aus der Gefangenſchaft gekommene Perſonen der einzige und wahre Grund ihres Zurücklaſſens geweſen, und der Vorſatz, einen üblen Gebrauch von dieſem Paß zu machen, niemalen in unſere Gedanken gekommen. Wir ſtellen es auch in das gegenſeitige Belieben, dieſerwegen und ob der auf die Pflege der Kranken ſtets bedacht geweſene Fähnrich von Fiſcher die Grenzen der von Uns ihm ertheilten Ordre überſchritten, die ſchärfſten Recherches anzuſtellen. Ob es alſo vor der Welt zu verantworten, ganz wehrloſe kranke eben aus der Gefangenſchaft gekommene Leute, (welche ohnedem nach der getroffenen Einrichtung mit ihrem Commando, wenn ſie reconvaleſcirt, bis an die Oder, ſo wie Rußiſch-Kayſerl. Seits bis an die Weichſel ihre Sicherheit haben und genieſſen ſollen) aus denen Lazareths wider alle Raiſon de guerre mit denen zu ihrer Aufſicht beygegebenen Leuten weg, und wieder in die Kriegesgefangenſchaft zu ſchleppen, Leute, ſagen wir, welche Wir zum Theil bis dieſe Stunde auf den Tranſport bis Stettin zu geben, Uns ein Gewiſſen gemachet hätten, und von welchen durch dieſe Enlevirung leichtlich einige crepiren können? wird die Folge der Zeit entwickeln müſſen.

Und was Eine Rußiſch-Kayſerl. Commißion wegen der Frankfurter und Ravitzer Sauvegarde beym Schluß ihres Pro Memoria zu erwehnen beliebet, ſo werden Wir Unſerer Seits das Verſpre-

ſprechen niemalen in Abrede ſeyn, daß ſelbige extradiret werden ſollen, ſondern fügen dieſem noch bey, daß die Zeit deſſen von Uns längſtens hätte beſtimmet werden können, wenn Uns nur von Einer Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion ein einzigesmal zur Antwort wäre gegeben worden, daß ſelbige alsdenn die Zeit der Auswechſelung des Obriſten, Grafen von Hordt, und der in Preuſſen befindlichen Kriegesgefangenen auch gewiß beſtimmen wolle.

Wir zweifeln nicht, daß, wenn über Unſer Begehren von Einer Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion bey ihrer Allergnädigſten Souveraine Ihro Kayſerl. Majeſtät aller Reuſſen auf Unſer Anſuchen gehörige Vorſtellung ergangen wäre, ſodann alle diejenige Sachen, welche bishero ſo viele Schwürigkeiten in dem Auswechſelungsgeſchäfte veranlaſſet, ſchon längſtens applaniret worden wären. Bütow, den 6 Martii 1760.

Königl. Preußl. Auswechſelungs-Commißion

Friedr. Freyherr von Wylich.
F. W. Spangenberg.

No. 7.
Proteſtation der Königl. Preußiſchen Auswechſelungs-Commißion.

Nachdem zwiſchen Seiner Königl. Majeſtät in Preuſſen, Unſerm Allergnädigſten Könige und Herrn einer Seits, und Ihro Kayſerl. Majeſtät von allen Reuſſen anderer Seits, im vorigen Jahre Allerhöchſt reſolviret worden, zu Auswechſelung und Ranzionirung beyderſeitiger Kriegesgefangenen ein

Cartel

Cartel zu errichten, hierauf auch von beyderſeits abgeordneten Gevollmächtigten zu Fundirung und ungeſtörter Fortſetzung der Commißion unterm $\frac{1}{12}$ October a. p. eine Präliminair-Convention, und hiernächſt den $\frac{4}{15}$ten ejusd. das Cartel ſelbſt geſchloſſen, und einander ausgewechſelt worden, ſo iſt man Königlich-Preußiſcher Seits die ganze Zeit über auf nichts mehr bedacht geweſen, als das Cartel ſo wie die Convention auf das genaueſte zu erfüllen.

Man hatte nun zwar ein gleiches von Seiten Einer Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion billig hoffen und gewärtigen ſollen, damit dieſes ſo glücklich unternommene Geſchäfte nach der heilſamſten Intention der beyden allerhöchſten Höfe auf eine mutuelle und ohnunterbrochene Art mit gleichen Schritten ſtets fortgeſetzet und geendiget werden mögte. Wie wenig aber Eine Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion dieſen beyderſeits allerhöchſt intendirten Endzweck befolget, erweiſet das von ſelbiger bey denen meiſten Vorfällen bezeigte injuſtificirliche Verfahren. Dieſes iſt zu einem ſolchen Grade geſtiegen, daß mit ſelbigen die Fortſetzung der Commißion nicht länger beſtehen können, da man vielmehr zu Unſerm gröſten Mißvergnügen, und nachdem Wir Unſere Moderation ſo oft als vergeblich angewendet, das Cartel als von Einer Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion fortmehro als gebrochen und rumpiret ſiehet.

Es findet ſich demnach Eine Königl. Preußiſche Auswechſelungs-Commißion genöthiget, die hauptſächlichſten Facta und Gravamina, welche dieſe Ruptur verurſachet, nur kürzlich anzuführen, indem der weitere Beweiß derſelben durch die mit Uns gewechſelte Originalſchriften der Welt allemahl öffentlich vor Augen geleget werden kann.

Gleich anfänglich nach errichteten Cartel, kam man von beyden Theilen darinnen überein, daß man nach dem zweyten Articul deſſelben die vornehmſten von beyderſeitigen Kriegesgefangenen, auch einige andere mit Päſſen zu ihrer Anhero-Reiſe verſehen, und hier nach Bütow abgehen laſſen wollte. Auf einer den 24 October a. p. von Uns übergebenen Deſignation hatten Wir auf Allerhöchſten Special-Befehl Sr. Königl. Majeſtät in Preußen, Unſers Allergnädigſten Souverains, den Obriſten, Grafen von Hordt, als den vornehmſten von unſern Krieges-gefangenen zu allererſt angemerket.

Ob man nun gleich Königl. Preußiſcher Seits bereits bis zum 3ten December a. p. 2 Rußiſch-Kayſerl. General-Lieutenants, 1 Brigadier, 1 Fürſtlichen Volontair, 3 Obriſten, auch andere Staabs- und Ober-Officiers, welche zuſammen über 3000 Köpfe betrugen, ausgeliefert, und dadurch eine ſo anſehnliche Avance gethan hatte, ſo hat Eine Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion bey der den 8ten darauf, als der zu allererſt erfolgten Ankunft eines Königl. Preußiſchen Obriſten und 16 anderer Officiers, welche nicht drittehalb hundert Cartel-mäßige Köpfe ausmachten, ſelbige zuwider den 2ten Articul des Cartels, hier, als an einem Auswechſelungs-Orte aufgehalten, und nicht allein derſelben Freyſprechung ſo lange, bis Wir drey nach einander ganz ungeziemender Weiſe Uns vorgeſchriebene Conditiones erfüllet hätten, und wovon man Kürze wegen die zwey erſten anjetzo mit Stillſchweigen übergehet, gänzlich verſagte, ſondern auch, (welches die dritte Condition war) auf den Fall, daß man Königlich-Preußiſcher Seits nicht gleich des andern Morgens eine Eſtaffette nach Berlin abſchicken, und den Herrn Brigadier von Tieſenhauſen in Zeit von 6 bis 8 Tagen anhero kommen laſſen

wollte,

wollte, die gedachte Königl. Preußiſche Officiers ſämtlich des andern Morgens um 3 Uhr wieder nach Marienwerder zurück zu ſchicken drohete, welches auch erfolget wäre, mithin ſchon damals das Auswechſelungsgeſchäfte durch dergleichen Cartelbrüchige Proceduren ſeine Endſchaft erreichet haben würde, wenn man nicht Königlich=Preußiſcher Seits die Mäßigung Unſerm Rechte vorgezogen, und durch Unſere Nachſicht der Commißion den Fortgang verſchaffet hätte.

Einer Rußiſch=Kayſerl. Auswechſelungs=Commißion wird doch ohnfehlbar bekannt ſeyn, daß Puiſſanzen, welche unter ſich gewiſſe Tractaten aufgerichtet, einander keine dawider laufende Vorſchriften geben, vielweniger ſolche mit Bedrohungen begleiten können, wenn anders die Tractaten noch ferner ſubſiſtiren ſollen.

Dieſe Betrachtung und Unſer damaliger Vorſchuß von mehr denn drittehalb tauſend Köpfen iſt der Grundſatz bey einem Auswechſelungsgeſchäfte, da man in der gegen einander zu bewerkſtelligenden Auslieferung der Kriegesgefangenen nach der bisherigen Obſervantz, ſo wie nach dem 4ten und 5ten Articul des Cartels immer die Vergleichung der Köpfe und der Chargen zum Augenmerk hat, einfolglich da, wo ein Unterſcheid in den Chargen ſich findet, eine höhere mit vielen geringern nach Proportion der Anzahl von Cartel=mäßigen Köpfen compenſiret, und zuletzt der von einer Seite ſich findende Ueberſchuß mit dem Kopfgelde berichtiget wird. Alle dieſe Gründe, ſagen Wir, waren nicht hinreichend, Eine Rußiſch=Kayſerl. Auswechſelungs=Commißion dahin zu bewegen, daß ſie von ihrem ganz injuſtificirlichen Verfahren abſtehen, und im Gegentheil das Cartel ſo wie das Völkerrecht zu ihrer Richtſchnur annehmen ſollte.

Sie war nur ſchlechterdings darauf bedacht, alle ihre vornehmſte Kriegesgefangene Officiers, anſtatt zwiſchen ſelbigen und denen Unſrigen nur im geringſten auf die Compenſation oder Vergleichung von Köpfen einige Reflexion zu machen, alſofort befreyet zu ſehen, ohne daß ſie uns wegen Auslieferung des Obriſten, Grafen von Hordt, nur die geringſte Verſicherung geben wollte. Das bisherige gegenſeitige Betragen erweiſet nicht allein die unleugbare Richtigkeit dieſes Gravaminis, ſondern es hat ſogar, welches kaum zu vermuthen, Eine Rußiſch-Kayſerl. Commißion in einem merkwürdigen Pro Memoria vom $\frac{13}{24}$ December a. p. ihren angenommenen Grundſatz, das Cartel nicht anders zu befolgen, als nur in ſo weit ihre unberechtigte Prätenſiones blindlings erfüllet würden, ganz offenherzig verrathen, indem ſie der Expreßion ſich zu bedienen beliebet: Daß ſie keinen andern Grund des feſtzuhaltenden Cartels und des darinn beſtimmten zweyten Articuls, als die völlige Loßlaſſung des Herrn Brigadiers von Tieſenhauſen, kennen dürfte.

Als hiernächſt den 14ten ejusdem 24 Königlich-Preußiſche Officiers hier eintrafen, muſten Wir abermals erfahren, daß Eine Rußiſch-Kayſerl. Commißion zuwider dem zweyten Articul des Cartels, nach welchen die in dem Auswechſelungs-Orte eingetroffene Kriegesgefangene durchaus nicht aufgehalten werden ſollten, ſelbige ohnerachtet Unſers großen Ueberſchuſſes nicht ehender frey zu ſprechen drohete, als bis eine gleiche Anzahl von ihren Officiers hier eingetroffen wären.

Kaum hatte Eine Königl. Preußiſche Auswechſelungs-Commißion, obgleich ſelbige gegen ein ſolch widriges Verfahren proteſtirte, 23 Rußiſch-Kayſerl. Officiers hierauf anhero kommen laſſen, als

als Eine Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion in dieſer Sache die zweyte unbefugte Hinderniß entgegen ſetzte, und unter abermals hervor geſuchten Prätexte nur 22 von unſern Officiers frey erkannte; dahergegen aber die zwey vornehmſten unter ſolchen, nemlich 2 Obriſtlieutenants, ganzer 20 Tage allhier zurück behielte, um nur von Uns die zu beſchleunigende Anherokunft des Brigadiers von Tieſenhauſen zuwider Gebühr zu erzwingen.

Um nun denen beyden Obriſtlieutenants endlich einmahl die Freyheit zu verſchaffen, ſo engagirte man ſich Königl. Preußiſcher Seits in dem Pro Memoria vom 24ten ejusdem zu der Anherokunft des bemeldeten Brigadiers, mit dem Beding, wenn man Uns die Verſicherung wegen Auswechſelung des Obriſten, Grafen von Hordt, ertheilen, und die Zeit ſeiner Anherokunft beſtimmen wollte.

In dem ſelbigen Tages erfolgten und ſchon angezogenen Rußiſch-Kayſerl. Pro Memoria vom $\frac{13}{24}$ December a. p. wurde nun zwar eine wiewohl vague Verſicherung wegen Auswechſelung des beſagten Obriſten, jedoch ohne die Zeit derſelben zu beſtimmen, Uns ertheilet, zugleich aber die obgedachte ganz ungewöhnliche Declaration beygefüget, und ſelbſt die gegebene Verſicherung durch eine in demſelben Pro Memoria enthaltene Clauſul gleichſam wieder annulliret.

Wann indeſſen beſagte Commißion die Verſicherung gegeben, und zu wiederholen fortfuhr, daß nach Anherokunft des Brigadiers von Tieſenhauſen alles zu Unſerer Satisfaction ausſchlagen ſolle, ſie auch wegen Anherokunft des Obriſten, Grafen von Hordt, alſofort gehörigen Orts ſchreiben würde, ſo geſchahe es gleichwohl, daß, als man nach des erſten Herkunft blos um die Beſtimmung der Zeit, wann eher beſagter Obriſter und die in Preußen befind-

liche, aber auch bis dato zurückgehaltene Krieges-gefangene hier eintreffen würden, Anfrage that, und welches von Unserer Seite nur die einzige und mehr als gerechte Anforderung war, ſtatt einer poſitiven und zu Erfüllung des Cartels und ihres Verſprechens zu ertheilenden Antwort wieder eine neue Prätenſion entgegen ſetzte, und bloß die ungeſäumte Extradirung der in Frankfurt und Ravitz gefangen genommenen Sauvegardes, auch die Anerkennung der von der Rußiſch-Kayſerl. Armee nach ihrem Abzuge von Frankfurt im vorigen Jahre daſelbſt zurückgelaſſenen ſchwer bleßirten Königlich-Preußiſchen Kriegesgefangenen von Uns verlangte, und wie man Unſerer Seits auf eine cathegoriſche Antwort auf Unſere im Cartel gegründete Anfrage dringen wollte, ſogar von dem Herrn G. M. von Jacowleff, (als welcher nach Abgang des, wegen ſeiner kränklichen Umſtände von der Commißion diſpenſirten Herrn Obriſten und General-Quartiermeiſter-Lieutenant von Sievers, derſelben von der Gegenſeite allein vorgeſtanden) unterm 1. Febr. declariret wurde, daß Er auf expreſſen Special-Befehl ſeines Hofes in dem Auswechſelungsgeſchäfte nicht das geringſte weiter was vornehmen, noch darinnen ſich einlaſſen werde, bis die Sauvegardes extradiret, und die in Frankfurt zurückgelaſſene ſchwer bleßirte von Uns als Kriegesgefangene anerkannt, und ratione ihres Kopfgeldes in Rechnung angenommen waren.

Wer ſiehet nicht ein, daß durch dieſe Manifeſtation und die darinn enthaltene, aber auch zwiſchen Puiſſanzen nie zu admittirende Bedrohungen das Auswechſelungsgeſchäfte ſchon ſeit ſolcher Zeit in die gänzliche Inactivität geſetzet worden, und daß ſolches die Folgen von denen Rapports und Vorſtellungen ſind, welche der Herr G. M. von Jacowleff

leff an ſeinen allerhöchſten Hof ergehen laſſen, zumahlen man Königlich⸗Preußiſcher Seits von denen Geſinnungen Ihro Kayſerl. Majeſtät von allen Reuſſen ſich vollkommen verſichert hat, daß, wenn Allerhöchſtdieſelben von denen eigentlichen Umſtänden näher informiret ſeyn ſollten, ſodann Allerhöchſtgedachte Ihro Kayſerl. Majeſtät dergleichen Procedés niemalen approbiren, noch demjenigen, was das Auswechſelungsgeſchäfte in die Unwürkſamkeit geſetzet, einigen Beyfall geſtatten werden.

So wie man nun Königlich⸗Preußiſcher Seits dieſes Geſchäfte, ſo viel als nur immer möglich, aufrecht zu erhalten bedacht war, ſo erwieß man ſolches Unſerer Seits annoch dadurch, daß Wir die in Frankfurt zurückgelaſſene ſchwer Bleßirte als Kriegesgefangene würklich anerkannten, und gegen ihre Ranzion oder Kopfgeld frey ſprechen lieſſen.

Allein auch dieſes in guter Abſicht gebrauchte Mittel, ſahen Wir vergeblich angewandt, denn es erfolgte eine nicht leicht erhörte Begebenheit, durch welche die Grenzen eines Gevollmächtigten ohnfehlbar überſchritten, und die Tractaten gänzlich zerriſſen werden: Dieſes ſind die aus der Kriegesgefangenſchaft ranzionirte, und ihrer recht gefährlichen Krankheit halber mit einem kleinen Commando in Stolpe zurückgelaſſene Leute, welche ohnerachtet des von Einer Rußiſch⸗Kayſerl. Auswechſelungs⸗Commißion den 30 December a. p. erforderten und ertheilten Paſſes den 2ten dieſes Monats aus dem daſigen Lazareth von neuen in die Kriegesgefangenſchaft geſchleppet worden.

Es iſt merkwürdig, daß, da der Herr Generalmajor von Jacowleff, von dem Aufenthalte dieſer ſehr gefährlich kranken Leute in Stolpe, deren würklich 33 Mann daſelbſt geſtorben, die ganze 2 Mo-

nat über gar wohl gewußt, und nicht das geringſte entgegen geſetzet, ſondern allererſt zu einer Zeit, da der Rußiſch-Kayſerl. Obriſter von Podgoriczani mit einem Commando darinnen geſtanden, etliche Tage nach deſſen Ankunft dieſe kranke Leute, ohne erſt eine Erklärung von Uns zu erfordern, in ſeinem Pro Memoria vom 30 Febr. c. und in denen folgenden alſobald vor eine bonne Priſe declariret, da doch bemeldter Obriſter denenſelben allen Schutz verſprochen, und über 14 Tage lang auch würklich angedeyhen laſſen.

Dieſe Umſtände und daß der Herr Generalmajor von Jacowleff, auf die, ſeiner Angabe zu folge, den 19ten ejusdem über Conitz erhaltene Abſchrift ſeines eigenen Paſſes, ſolche ſogleich zur Stunde gegen Uns vor eine bonne Priſe erkläret, auch ſolches Tages darauf, wie ſchon gedacht, ſchriftlich declariret, und dennoch dieſe Leute allererſt den 2ten dieſes, um nur in währender Zeit die Ordre zu deren Gefangennehmung auszuwürken, gefangen genommen worden; ferner da durch gewiſſe Canals ſolches Uns nicht unbekannt geblieben, und beſagter Obriſter auf Unſer nachheriges Anſuchen: Wer ihm die Ordre dazu ertheilet, die Antwort zurück gehalten, ſind mehr als überzeugende Beweisthümer, daß er ferner dieſe Gefangennehmung ſchlechterdings veranlaſſet, mithin nicht als ein Gevollmächtigter, ſondern als ein Kriegführender General ſich geriret habe.

Da nun derſelbe Unſere bezeugte Moderation und Nachſicht mit ſeinen Cartelbrüchigen Procedés jedesmal vergolten, ſo wie den egard, welchen er vor die von beyden Allerhöchſten Souverains notificirte Auswechſelungs-Tractaten haben ſollen, mit offenbarer Verletzung des Völkerrechts gänzlich bey

Seite

Seite geſetzet: So hat man ſich Königlich-Preußiſcher Seits gemüßiget geſehen, ſchon unterm 2ten Februar. a. c. bey Ihme über die Zeit-Beſtimmung wegen Auswechſelung des Obriſten, Grafen von Hordt, und der in Preuſſen befindlichen Krieges-gefangenen formaliter anzufragen, und dabey wiederholentlich zu verſichern, daß nach ſolcher Zeitbeſtimmung die Sauvegardes alſofort extradiret werden ſollten; wiedrigenfalls aber, und wenn uns hierin keine Juſtitz-mäßige Folge geleiſtet würde, Wir im Namen und auf Allerhöchſten Befehl Sr. Königl. Majeſtät in Preußen, Unſers allergnädigſten Königs und Souverains, declariren müſſen, wie Wir bey Fortſetzung ſothanen Verfahrens und Denegirung Unſerer gerechteſten Anforderung das Cartel als von Rußiſch-Kayſerlicher Seite gebrochen und rumpiret anſehen und von hier abgehen müſten.

Nachdem alſo derſelbe in ſeinem Antworts-Pro Memoria vom $\frac{17}{28}$ ejusdem, auf gedachte Anfrage dem Cartel und denen Rechten gemäß Uns keine Juſtitz-mäßige Folge geleiſtet, vielmehr auf ſeinen angeblichen Prätenſions in ſeinen auf Unſere abermalige Anfragen nachhero Uns inſinuirten Pro Memoriis bedrohentlich beſtanden, und bey allen Unſern Willfährigkeiten und gebrauchter Moderation uns noch überdem auf eine ſo unbefugt als ungewöhnliche Art einer Nichthaltung des Cartels und Unſeres eigenen Verſprechens auch Verletzung des Völkerrechts aus einer angemaßten, aber von Uns nie zu erkennenden Authorität beſchuldiget, und zugleich in vielen von ſeinen Pro Memoriis ſich eines ganz ungeziemenden und niemals zwiſchen Gevollmächtigten gebräuchlichen Styli bedienet, und iſt es überdem nie erhöret, daß, wenn zwiſchen Contractanten die von der einen Seite gemachte Anforderungen

adimpliret worden, auch nicht die ganz gebührende Forderungen, welche von der andern Seite mit dem gröſten Rechte geſchehen, erfüllet werden ſollten, als wodurch ſo wie durch viele andere injuſtificirliche Facta, der Herr Generalmajor von Jacowleff ſattſam an den Tag geleget; wie Er nichts weniger als das Cartel zu halten, das Völkerrecht zu beobachten, und die Verſprechungen zu erfüllen gemeynet ſey; ſo ſiehet eine Königlich Preußiſche Auswechſelungs-Commißion ſich gemüßiget, dieſer von bemeldeten Herrn General veranlaßten Ruptur des Auswechſelungsgeſchäftes, als welches mit ſeinem Betragen ohne Nachtheil der beyden Allerhöchſten Souverains nicht beſtehen kann, gegenwärtige Proteſtations-Schrift entgegen zu ſetzen und ad Acta zu legen, um ſich damit gegen alle etwanige Imputationes zu verwahren, welche man aber Königlich-Preußiſcher Seits durch die gewechſelte Original-Schriften gründlich zu wiederlegen, und unſere bisherige Handlungen vor der unpartheyiſchen Welt öffentlich zu rechtfertigen, allemahl im Stande iſt. Und gleich wie übrigens Eine Königlich-Preußiſche Auswechſelungs-Commißion conteſtiret, wie dieſe Trennung ihrer Seits mit dem gröſten Wiederwillen geſchiehet, und ihre jetzige Abreiſe bey angeführten und gegenwärtigen Umſtänden zu beſchleunigen ſich genöthiget ſiehet, alſo bleibet derſelben nichts mehr übrig, als ſich Einer Rußiſch-Kayſerl. Auswechſelungs-Commißion beſtens zu empfehlen, und den Wunſch beyzufügen, daß ſelbige bey Ihrem Allerhöchſten Hofe ſolche dienſame Vorſtellungen zu machen belieben wolle, damit das Auswechſelungsgeſchäfte je eher je lieber mit gehörigen und glücklichen Succes wieder angefangen, fortgeſetzet, und geendiget werden möge,

wozu man ſich Königlich-Preußiſcher Seits allemal bereit finden laſſen wird. Bütow, den 30 Martii 1760.

Königl. Preußl. Auswechſelungs-Commißion

Friedrich, Freyherr von Wylich.
F. W. Spangenberg.

No. 8.

Pro Memoria.

Auf die von Seiten der Königl. Preußiſchen Auswechſelungscommißion ergangene Anſuchung, wegen Auswechſelung und Loslaſſung des Oberſten Grafen von Hordt aus ſeiner bisherigen Krieges-gefangenſchaft, hat Endes Unterſchriebener zufolge eines von ſeinem Allerhöchſten Hofe erhaltenen Befehls die Ehre, hiemittelſt in Antwort zu vermelden, daß derſelbe, andern Kriegesgefangenen, gar nicht gleich gehalten, noch jemahls für irgend etwas ausgewechſelt werden könnte, da weltkündig, daß er ein Verräther ſeines Vaterlandes iſt, welches eben dadurch, vermöge der feyerlichſten Verbindungen und Tractaten mit Rußland ein unwiderſprechliches Recht gehabt, ſeine Auslieferung zu verlangen, und ihn zur verdienten, denen Geſetzen gemäſſen, und bereits zuerkannten Strafe ziehen zu können; worinnen man denn auch der Krone Schweden nothwendiger Weiſe hätte willfahren müſſen, wenn Ihro Kayſerl. Majeſtät von allen Reuſſen nach Allerhöchſt Ihro angebohrnen Großmuth und Menſchenliebe nicht das Erbarmen einer, wiewohl billigen Strenge, vorgezogen hätten.

Es iſt zwar an dem, daß des Königs von Schweden Majeſtät Sich Dero ſelben auf den Grafen von

Hordt

Hordt gehabten Rechts, in Rückſicht auf Jhro Kayſerlichen Majeſtät Allerhöchſte Vermittelung, begeben haben, es iſt aber nichts deſtoweniger namentlich dabey vorbehalten worden, daß er nimmermehr frey gelaſſen werde, ſeinem Vaterlande und deſſen Bundesgenoſſen wiederum zu ſchaden, weswillen er alſo in Rußland Lebenslang verbleiben ſoll.

Die Königl. Preußiſche Auswechſelungscommiſſion wird ſelbſt nicht umhin können, die Gültigkeit dererjenigen gerechten Bewegungsgründe anzuerkennen, welche die Ranzionirung des Grafen von Hordt, nicht in der Qualität eines Preußiſchen in die Gefangenſchaft gerathenen Officiers, ſondern eines Staatsverbrechers einer alliirten Macht, um ſo weniger geſtatten wollen, als alle Rechte, förmliche Bündniſſe, und die reciproque Freundſchaft des Rußiſch-Kayſerlichen und Königl. Schwediſchen Hofs, deſſen Auslieferung nach Schweden ſonſten ohne Wiederſpruch erheiſcheten. Es können alſo des Königs von Preuſſen Majeſtät auch damit vollkommen zufrieden ſeyn, daß gedachter Graf an Schweden nicht übergeben, und dadurch der verdienten Todesſtrafe entzogen werden wird. Bütow, den $\frac{18}{30}$. Martii 1760.

P. von Jacowleff.

No. 9.

Wie heilig daß die zwiſchen Jhro Kayſerlichen Majeſtät von allen Reuſſen meiner allergnädigſten Kayſerin und Souveraine und des Königs von Preuſſen Majeſtät geſchloſſenen Präliminairconvention und Cartel in allen Puncten Kayſerlich-Rußiſcher Seits erfüllet worden, iſt eine ſo ſehr bekannte Sache, daß man ſelbiges ferner zu erwehnen

nen für unnöthig halten würde, wann ich mich nicht durch die von Einer Königl. Preußiſchen Auswechſelungscommißion eingegebene ſogenannte Proteſtationsſchrift genöthiget ſähe, denen darinn angebrachten Gründen ihre Schminke zu benehmen, und durch eine kurze Wiederholung aller Kayſerlich-Rußiſcher Seits bey dem ganzen Auswechſelungsgeſchäfte bishero vorgenommenen Handlungen die ganze unpartheyiſche Welt ſelbſt urtheilen zu laſſen, welchem von beyden Theilen das der Kayſerlich-Rußiſchen Auswechſelungscommißion zugeſchriebene injuſtificirliche Verfahren beyzumeſſen, und wem alſo die jetzige Unterbrechung des heilſamen Auswechſelungsgeſchäftes zuzuſchreiben.

Die gänzliche Verletzung des Cartels zeigte ſich gleich Anfangs durch die völlige Hindanſetzung des in ſelbigen enthaltenen zweyten Artikels, welche Eine Königl. Preußiſche Auswechſelungscommißion noch ſo gar zu eigener Rechtfertigung anführen will.

Es ſollen vermöge deſſelben Inhalts, die in der Gefangenſchaft gerathene Herren Generals ohne weitern Anſtand ausgeliefert werden. Eine Königl. Preußiſche Auswechſelungscommißion rühmet ihre bezeigte Willfährigkeit in dieſem Stück, welche ſie durch die Loßſprechung der in der Gefangenſchaft geweſenen Kayſerl. Rußiſchen Herren Generals bezeiget, eine Willfährigkeit, die derowegen in der Nothwendigkeit beſtand, wann nicht ſchon damahls der gänzliche Umſturz des erſtgeſchloſſenen Cartels damit verknüpfet ſeyn ſollte. Mit welcher Beſchwerlichkeit war aber dieſe gerühmte Willfahrung verknüpfet?

Man behielt aus eigener angemaſſeten Authorität des Herrn Generallieutenants von Soltikoff Excellenz bey der Abreiſe des Herrn Generallieutenants Grafen von Czernichefs Excellenz wider alles Recht,

Recht, und wider den buchſtäblichen Inhalt erwehnten zweyten Artikels in Magdeburg noch zurück, ohne einmahl an der Loßlaſſung des Herrn Brigadier von Tieſenhauſen zu gedenken, und kaum hatte man ihn aus Magdeburg loßgelaſſen, ſo ſahe er ſich in Stargardt auf der Reiſe aufs neue angehalten.

Anſtatt den Herrn Brigadier von Tieſenhauſen dem zweyten Artikel des Cartels gemäß zu ſeiner Loßgebung mit hieher kommen zu laſſen, ſo beliebte man ihn, ſeiner vielen Wunden, und der daher rührenden kränklichen Umſtände ohngeachtet, nach Spandau, und endlich doch nach Berlin, gehen zu laſſen.

Was blieb Kayſerlich-Rußiſcher Seits anders übrig, als bey den gleich Anfangs gegen allen Inhalt des Cartels gemachten Schwürigkeiten, auf eigene Sicherheit einiger maſſen bedacht zu ſeyn, und zu ſagen, daß man allenfalls dergleichen Cartelbrüchige Proceduren auch durch Zurückſendung derer Preußiſchen Officiers auf gleiche Art zu erwiedern ſich genöthiget ſähe.

Die nicht erfolgte Zurückgebung des Grafen von Hordt konnte billiger maſſen nicht der Vorwand zu allen dieſen, dem geſchloſſenen Cartel gänzlich zuwider laufenden Handlungen geben, da er lediglich als ein Staatsverbrecher gegen der Schwediſchen Krone, und nicht als ein Kriegesgefangener anzuſehen war.

Nicht habe ich übrigens, nach dem beliebten Ausdruck der Königlich-Preußiſchen Auswechſelungscommißion, meine Meynung verrathen, da ich mich der Expreßion bedienet:

„Keinen andern Grundſatz des feſtzuhaltenden „Cartels, als die völlige Loßlaſſung des Herrn „Brigadiers von Tieſenhauſen, zu kennen.“

Son-

Sondern bloß denen allergnädigſten Befehlen meines Allerhöchſten Hofes zufolge habe ich nach dem buchſtäblichen Inhalte des zweyten Artikels im Cartel deſſen Loßlaſſung gerade heraus und ohne Umſchweiffe gebeten, weil ich mir eine Ehre daraus mache, Sachen, die man nach allem und gröſtem Rechte fordert, durch unerlaubte und öfters weithergeſuchte Künſtgriffe zu erlangen, noch nicht gelernet zu haben. Da ich übrigens allezeit die Befehle meiner allergnädigſten Souveraine zur gemeſſenſten Richtſchnur genommen, ſo habe ich mich niemahls einfallen laſſen können, weder die Anherokunft noch die Auswechſelung des Grafen von Hordt zu verſprechen, weil ich hierzu keinen Befehl hatte, wohl aber habe ich alle ſeinetwegen gegebene Verſprechungen in ſolchen Ausdrücken eingekleidet, die wie es Eine Königlich-Preußiſche Auswechſelungscommißion ſelbſt zu nennen beliebte, vagues und nichts in ſich haltende oder die niemahlen etwas gewiſſes beſtimmten.

Eine Königlich-Preußiſche Auswechſelungscommißion rechtfertiget übrigens mein eigenes Verfahren, daß ich die beyden Obriſtlieutenants hier am Auswechſelungsorte aufgehalten, da Sie gar nicht läugnet, daß Sie die Anherokunft des Brigadiers von Tieſenhauſen nicht das Cartel zu erfüllen, ſondern die Loßlaſſung gedachter Obriſtlieutenants zu befördern veranſtaltet, nur hat Sie noch hinzuzufügen vergeſſen, welches ich nur obenhin berühre, daß ſie wirklich einige 20 Kayſerlich-Rußiſche Officiers nebſt einer groſſen Anzahl Gemeinen, die ſchon im Auswechſelungsorte waren, wider den buchſtäblichen Inhalt des zweyten Artikels im Cartel nicht nur nach Stolpe wieder zurück geſchicket, ſondern ſogar deren fernere Fortſchaffung nach Collberg ſchon befohlen gehabt, mir wurde übrigens der Weg

dadurch

dadurch gebahnet, zu lernen, wie ich nöthigen Falls mit denen gefangenen Preußiſchen Officiers zu verfahren im Stande ſey.

Ich habe mir übrigens niemahlen einfallen laſſen, die Königlich-Preußiſche Anforderungen nachzuahmen, da Sie ſogar die Stunde der Anherokunft des Grafen von Hordt von mir zu wiſſen verlanget, eine Sache, die doch wohl der menſchlichen Schwachheit ſo ohnmöglich, als es mir von meinem Allerhöchſten Hofe niemahlen befohlen worden, weder deſſen Anherokunft noch Auslieferung jemahls zu verſprechen, und geſchweige die Stunde beſtimmen zu können.

Wohl aber muſte ich meiner Schuldigkeit nach, den erhaltenen Befehl meiner allergnädigſten Souveraine declariren, welcher darinn beſtand, daß ich mich vor völliger Ausgebung der Frankfurter und Ravitzer Sauvegardes und der Uebernehmung in Anrechnung der in Frankfurt zurück gelaſſenen Preußiſchen Kriegesgefangenen in gar nichts einlaſſen ſollte.

Dieſe geſchehene Declaration beliebte Eine Königl. Preußiſche Auswechſelungscommißion eine Bedrohung zu nennen, die unter Puiſſancen nicht erlaubt iſt.

Ob ich nun gleich in der Bekanntmachung der erhaltenen Befehle des Hofes den Begriff einer Bedrohung nicht finden kann, ſo wäre es nun wohl nicht ſehr zu bewundern, wenn ich hierinn dem Beyſpiel der Königl. Preußiſchen Auswechſelungscommißion nachgefolget, und die von ihnen ſo oft geſchehene Bedrohungen, Cartel, zu brechen, aufzupacken, wegzureiſen und dergleichen aus einem gleichen Ton beantwortet hätte: weil man mir doch wohl erlauben wird, daß, da nach ihrer eigenen Geſtändniß es unter Puiſſancen nicht erlaubt, ſich bedrohent-

drohentlicher Ausdrücke zu bedienen, meine aller- gnädigſte Souveraine, da Allerhöchſtdieſelben nach Ihrer angeſtammten Großmuth, fremden Mächten keine Geſetze zu geben, verlangt, doch wohl noch endlich, durch die Weltbekannte Größe Ihres Thrones ſelbige von andern nicht zu nehmen geſichert iſt.

Meine nach Hofe geſchickte Rapports ſind übrigens allezeit demjenigen, was mir von Einer Königl. Preußiſchen Auswechſelungscommißion ſchriftlich declariret worden, gemäß geweſen: da ich ſo gar meinem Allerhöchſten Hofe die wichtigſten, der mir von der Königlich-Preußiſchen Auswechſelungscommißion eingeſandten Pro Memoria, nebſt der darauf gegebenen Antwort, abſchriftlich allemahl überſandt, und nichts mehr oder weniger, als deſſen darüber erhaltene Befehle executiret habe, und bin ich bis hieher noch immer ſo glücklich geweſen, der Allerhöchſten Approbation meiner allergnädigſten Souveraine gewürdiget zu werden.

Ich erinnere dieſes nur ſo beyläufig, um aus guter Meynung die Königl. Preußiſche Auswechſelungscommißion aus dem Irthum zu ziehen, daß meine allergnädigſte Souveraine mein Verfahren nicht billigen würde, mit dem aus ſehr gutem Herzen angehängten Wunſche, daß Dieſelbe ihr ganzes Verfahren eben ſo wie ich das Meinige gegen Gott und dem Könige ihren allergnädigſten Herrn verantworten könne: weil ich hiedurch, da es eben die Gelegenheit giebet, aufs allerfeyerlichſte bezeuge, jetzo ſowohl als in Zukunft an der wieder allen meinen Willen und Verſchulden, Königl. Preußiſcher Seits aber ſelbſt beliebten Unwürkſamkeit des heilſamen Auswechſelungsgeſchäftes ganz unſchuldig zu ſeyn.

Der Beweiß der Königlich-Preußiſcher Seits bezeigten Condescendence zu der Erhaltung des Auswechſelungsgeſchäftes durch der Uebernehmung

in Anrechnung derer in Frankfurt zurück gelaſſenen Preußiſchen bleßirten Kriegesgefangenen, ſcheinet mir nun übrigens wohl eben nicht der ſtärkſte zu ſeyn, ich finde allenfalls nichts weiter, als die billige Erfüllung derer im Kriege gebräuchlichen, und nach der geſunden Vernunft eingerichteten Regeln darinn.

Aus Menſchen-Liebe wünſche ich mit gleicher Billigkeit, die noch bis jetzo nicht geſchehene Auslieferung derer Frankfurter und Ravitzer Sauvegardes bedecken zu können; eine Sauvegarde die nach ihrem eigentlichen und innerlichen Begriff denen entfernteſten Völkern, ja Barbaren heilig iſt, die zu Erhaltung der Stadt Frankfurt, feindlicher Gegend, und deren Unterthanen aus Menſchenliebe gegeben: Der die Stadt Frankfurt durch ihr eigenes Geſtändniß ihre einzige Erhaltung danket: Die von des Königs von Preuſſen Maj. ſelbſt als Sauvegarde erkannt, und hinfolglich natürlicher Weiſe frey erkläret, deren geſchwindeſte Anherokunft und Auslieferung der Herr Generalmajor und Freyherr von Wylich nicht nur auf das kräftigſte verſprochen, ſondern es auch ſogar expreß in dem zu der Conferenz beſtimmten Orte in ſeine Schreibtafel notiret: Ich wünſche aber wohl eine Sache vergebens, wo das ganze verletzte Völkerrecht und die tiefſte Vergeſſenheit alles des dieſerhalb gegebenes Verſprechens, nur mehr als zu deutlich die Ohnmöglichkeit davon zeiget. Ich ſchweige davon. Die ganze unpartheyiſche Welt ſey Richter einer Begebenheit, wovon ich niemalen mehrere Beyſpiele, die nichts anders als die betrübteſten Folgen nach ſich ziehen können, zu ſehen wünſche.

Die beliebte Ordnung in der von Einer Königlich-Preußiſchen Auswechſelungscommißion mir eingeſandten ſogenannten Proteſtations-Schrift führet mich zu einer Begebenheit, die man ihrer Seits

unter die Rolle der nicht leicht erhörten Begebenheiten, durch welche die Grenzen eines Gevollmächtigten überſchritten, und die Tractaten gänzlich zerriſſen werden, und dergleichen ſetzet.

Ich geſtehe gar gerne, daß ich ſelbſt, wann ich nicht von dem wahren Urſprung dieſer ganzen Sache unterrichtet wäre, vermuthet hätte, daß dieſe ſtarke Ausdrücke durch Folgen von gröſſerer Wichtigkeit begleitet ſeyn würden.

Um aber nicht Richter in meiner eigenen Sache zu ſeyn, ſo werde ich ſelbige aus den hievon in Händen habenden Original-Schriften lediglich erzehlen, um ſie einen jeden beurtheilen zu laſſen.

Mir, Ich leugne es nicht, ſcheinet dieſe unerhört angegebene Begebenheit gar nichts neues zu ſeyn: Sie beſtehet ganz kürzlich und natürlich darinn: „Daß ſchon einmahl ranzionirte Soldaten beynahe „2 Monat darauf, wieder und zwar zum zweyten „mal Kriegesgefangene worden.

Der Zuſammenhang der ganzen Sache iſt folgender: Die Königlich-Preußiſche Auswechſelungs-Commißion, fordert in einem unterm 30 December des vergangenen Jahres an mich erlaſſenen Pro Memoria zwey Päſſe, einen für einen Capitain, der unſere hieher aus Colberg zu tranſportirende Kriesgesgefangene zu eſcortiren hatte; den andern vor einen Officier, den Fähnrich von Fiſcher, und das ihm beygegebene Commando, welche in Stolpe Krankheits halber, von unterſchiedlichen vorigen Commando die ranzionirte Königlich-Preußiſche Kriegesgefangenen nach Stettin zurückgeführet, nachgeblieben, und alſo natürlicher Weiſe ſelbige wieder an den Ort ihrer Beſtimmung mit dieſem geforderten Paß hinſchicken zu können, weil ſie als Kranke ſchon hieher von Königsberg gebracht und ranzioniret worden, folglich auch leicht wieder

geneſet, oder zum wenigſten, ſo ſich erholet hätten, daß ſie im Stande waren, weiter und in ſichere Orte tranſportiret zu werden.

Da in denen dieſerhalb ſchon mit Einer Königl. Preußiſchen Auswechſelungs-Commißion gewechſelten Schriften aus dem eigentlichen Begriff eines Paſſes bewieſen, daß ſelbiger um weiter zu gehen, nicht aber um damit ſtille zu liegen, gegeben worden, ſo folget doch auch wohl, daß dieſer, der denen krank geweſenen Reconvaleſcirten in Stolpe, nebſt dem dabey gelaſſenen Fähnrich von Fiſcher, und ſeinem Commando zu eben dieſem Ende gebethen und auch ſo ertheilet. Wer konnte anders glauben, als daß der Fähnrich von Fiſcher, nebſt ſeinem Commando, ſchon längſt dieſen Paß gebrauchet und damit weiter marſchiret, zumahl da der Herr Bevollmächtigte, Baron von Wylich, als einer im Militairſtande ſtehender General wohl wiſſen konnte, und Sorge davor tragen muſte, daß nach der Annäherung der Rußiſch-Kayſerl. Truppen oder Parteyen, ſo in andern Pommerſchen Städtchens kommen könnten, dieſe angebliche ohne meine Bewilligung in Stolpe nachgebliebene Kranke, wo nicht mit ein ſicheres Geleit, dennoch wenigſtens mit einem ſichern und erneuerten, aber nicht vor beynahe zwey Monaten ſchon ertheilten, und alſo ſeine Gültigkeit ſchon verlohren habenden Paß verſehen ſeyn muſte, da er aber alles dieſes ſo ſichtbar negligiret, ſo überlaſſe ich es einem jeden zu eigener Ueberlegung, ob mir, als einem Kayſerlich-Rußiſchen, oder Ihm, als einem Königlich-Preußiſchen Bevollmächtigten vor die Erhaltung derer ranzioniret geweſenen Preuſſen Sorge zu tragen, obgelegen, um daraus zu erwegen, wer am Ende an der Gefangennehmung derſelben die meiſte Schuld habe. Wie ſehr der Herr Generalmajor, Freyherr von Wylich, die Nothwendigkeit,

keit, einen ſchon veralteten Paß erneuern zu laſſen, vollkommen eingeſehen, erhellet ganz deutlich aus ſeinen Handlungen, wie er ohne alle Noth für ſeine eigene Sicherheit bedacht zu ſeyn ſchien.

Sobald wie die Rußiſch-Kayſerl. Armee nach geſchehener Campagne im vergangenen Jahre in ihre Winterquartiere einrückte, befrug ſich gedachter Herr Generalmajor ſchriftlich bey des die Kayſerlich-Rußiſche Armee commandirenden Herrn General-Feldmarſchalls, Grafen von Soltikoffs Erlaucht, ob der Ihm als Bevollmächtigte ertheilte Paß von des Herrn General en Chef, Reichsgrafen von Fermor Erlaucht, noch ferner gültig ſey, oder erneuert werden müſte, und hierauf geruheten des Herrn Feldmarſchalls Erlaucht zu antworten: Daß ſelbiger wie vorher ſeine völlige Gültigkeit behielte. Gevollmächtigte ſind in der ganzen Welt lediglich und allein durch den Glanz ihrer Cronen geſchützet, gewiß weit ſicherer, als unter der ſtärkſten, auch ſogar militairiſchen Bedeckung.

Hat nun der Herr Generalmajor, Freyherr von Wylich, die Erneuerung ſeines Paſſes ſogar vor ſeine eigene bevollmächtigte Perſon zu ſeiner eigenen Sicherheit nöthig erachtet, wie vielmehr wäre es nicht nöthig geweſen, wegen der Sicherheit des in Stolpe noch zu bleibenden Commando, oder wegen der Gültigkeit ihres Paſſes ſich mit mir zu unterreden, um alsdann dieſerhalb die Zeit wegen Ihrer Verbleibung zu reguliren.

Zwey Monate nachhero trift es ſich, daß der Herr Obriſte von Podgoriczani mit ſeinem unterhabenden Commando in Pommern zu rücken befehliget wird.

Er kommt nach Stolpe, findet daſelbſt den Fähnrich von Fiſcher nebſt ſeinem Commando vor, frägt ihn, wie es leicht zu begreiffen, was er da noch zu thun habe? Dieſer bedienet ſich des ihm zum Wei-

tergehen von mir ertheilten Paſſes, und erwehnter Herr Obriſter, dem ein zwey Monat alt ſeyender Paß, der nach allen Rechten ſchon långſt alle ſeine Gůltigkeit verlohren, wohl gewiß verdåchtig vorkommen můſſe, meldet dieſes beym Ober-Commando, dahero ich dann von der Kayſerl. Armee, wegen den wůrklichen Zuſammenhang dieſes Paſſes und deſſen wahre Umſtånde befraget, nichts anders als eben dieſes jetzo erzåhlte, zur Antwort geben konnte.

Einige Zeit nachhero ertheilten mir des commandirenden Herrn General en Chef, Grafen von Fermors Excellenz, die Nachricht, daß er nach allen erwogenen Umſtånden dieſes Commando als eine bonne Priſe zu declariren und wegzufůhren befohlen.

Man legt meiner Aufmerkſamkeit zu vieles Lob bey, wenn man von mir glaubet, daß ich mich auch ſogar um das fernere Schickſal weniger ohnehin ſchon ranzionirter Preuſſen bemůhet habe, da ich ůberdem mit gröſſern Sachen beſchåftiget, ſo blieb mir zu dieſer Kleinigkeit die wenigſte Zeit ůber, ſo bald aber wie ich hievon etwas erfahren, habe ich bey Einer Königlich-Preußiſchen Auswechſelungs-Commißion unterm $\frac{9}{20}$ Febr. in einem abgeſchickten Pro Memoria Erkundigung dieſes Vorfalls wegen eingezogen, ſelbige auch noch ſehr freundſchaftlich erinnert, ſich wegen der Auslieferung der ſo oft verſprochenen Frankfurter und Ravitzer Sauvegardes, auf eine ernſthaftere Art zu bemůhen, wo ich mich alsdenn wegen der Freylaſſung dieſer Leute alle mögliche Můhe geben wůrde. Ich verſicherte Ihnen anbey in einem andern unterm $\frac{15}{26}$ Febr. datirten Pro Memoria, daß, da ich mit allem im Felde vorkommenden, jetzo gar nichts zu thun, ich mich lediglich in den Grenzen meiner hieſigen Commißion einſchlöſſe, und nur auf die Anfrage wegen der Umſtånde meines ertheilten Paſſes Antwort gegeben,

gegeben, und erinnerte anbey, nochmalen wegen der Auslieferung der Sauvegardes, man fand aber Königlich-Preußiſcher Seits weder gut noch nöthig, ſich dieſerhalb fernerweit ernſthaft zu erklären.

Dieſes ſind die ganz gewiſſe und wahre Umſtände, wodurch man mich Königlich-Preußiſcher Seits aufbürden will, daß ich nicht als ein Gevollmächtigter, ſondern als ein Kriegführender General agiret habe, zu meiner eigenen Beruhigung wird die Welt es ſo wenig als ich es jemals zu thun mir einfallen laſſen, aus dieſem Grunde ſchlieſſen.

Dem allen ohngeachtet gab ich mir noch die äuſſerſte Mühe, alle fernere Steine des Anſtoſſes ſo ſehr als möglich aus dem Wege zu räumen, und glaubte auch darinn glücklich zu ſeyn, da ich mich fähig befand, der Königlich-Preußiſchen Auswechſelungs-Commißion die geforderte Nachricht wegen des Grafen von Hordt, die ich damals eben vom Hofe erhalten, nebſt des auch von ihnen geforderten zweyten Puncts, nemlich der Verſicherung, daß die Preußiſche Landeskinder gleich andern Kriegesgefangenen ranzioniret werden ſollten, zu geben, und dadurch alles, was ſie von mir gefordert, vollkommen zu erfüllen. Nichts deſtoweniger fand Eine Königlich-Preußiſche Auswechſelungs-Commißion für gut, nachdem ihnen alles was ſie nur verlanget, zugeſtanden, das Cartel, ohne an die von ihnen erbetene Liquidation, wegen der würklich ſchon beyderſeits ausgewechſelten vorhero zu gedenken, oder die verſprochene und nach allem Völkerrecht, wie auch den klaren Inhalt des Cartels in Frankfurt und Ravitz aufgehobene Sauvegardes vorhero erſtlich zu extradiren, auf eine ſo ungewöhnliche als wenig erwartete Art, völlig zu unterbrechen, in aller Stille bey Nachtzeit mit möglichſter Geſchwindigkeit einzupacken, und wahrſcheinlichermaſſen

wider alle Meynung beyder Allerhöchſten Höfe auf einmahl von hier aufzubrechen.

Wie dieſes mit denen allgemeinen Regeln des Völkerrechts und ihrer noch zuletzt verſicherten Willfährigkeit, wie dieſe Trennung mit dem gröſten Wiederwillen geſchehe, übereinſtimme, will ich einer unpartheyiſchen Welt ſelbſt zu beurtheilen überlaſſen.

Ich kann aber auch zugleich nicht umhin, mich durch dieſe meine ad Acta gelegte Gegenproteſtations-Schrift, vor Gott, der Welt, und beyden Allerhöchſten Höfen, der Königlich-Preußiſchen Auswechſelungs-Commißion bewieſenen wiederrechtlichen Verfahrens wegen, und der ohne alle Urſache unbilligen Unterbrechung des Cartels zu entſchuldigen, und mich dadurch gegen alle mir etwa künftig zu machende Vorwürfe und Beſchuldigungen aufs feyerlichſte zu verwahren.

Mir wird es gleichfalls lieb ſeyn, wenn Eine Königlich-Preußiſche Auswechſelungs-Commißion durch die Billigkeit meiner Gründe gerühret, alles ſo veranſtaltet, daß das jetzo von ſie unterbrochene Auswechſelungsgeſchäfte mit mehrern und glücklichern Erfolg aufs geſchwindeſte wieder angefangen und betrieben werden könne, wozu man Kayſerlicher-Rußiſcher Seits in allen billigen Sachen je eher je lieber mit Vergnügen ſich ſo bereit als willig finden laſſen wird. Bütow, den 22 März / 2 April 1760.

P. von Jacowleff.

Den 1ſten Julii haben zu Berlin Se. Excellenz, Herr Franz Wilhelm von Happe, Sr. Königl. Majeſtät von Preußen hochbetrauter wirklicher Geheimer Etats- und Kriegesrath,

Vice-

Vicepräſident und dirigirender Miniſter bey dem General-Oberfinanz- Krieges- und Domainen-directorio, Erb-Herr auf Lancke, Prenden, Utzdorf und Sophienſtädt, im 74ſten Jahre Ihres ruhmvollen Alters, und nachdem Sie dem Königl. Hauſe funfzig Jahre lang wichtige und getreue Dienſte geleiſtet, an einer gänzlichen Entkräftung das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelt.

In eben dieſem Monate verlor der Preußiſche Hof noch einen berühmten Staatsminiſter in der Perſon Sr. Excellenz, Herrn Heinrichs, Grafen von Podewills, Königlichen Geheimen Etats- Krieges- und erſten Cabinetsminiſters, Ritters des ſchwarzen Adler-Ordens, der Königl. Academie der Wiſſenſchaften Ehrenmitgliedes, wie auch Erb- Burg- und Schloß-Geſeſſen auf Sukkow, Haſenfier, Fredersdorf, Bollersdorf, Vogelsdorf, Janwitz, Lantow, Gros- und Klein-Qvesdnow ꝛc. welche den 29ſten Julii, im 65ſten Jahre Ihres Verdienſtvollen Lebens, an einem Schlagfluße verſtarben.

Dem wirklichen Cammerherrn Sr. Königl. Majeſtät, Herrn Marquis d'Argens, lieſſen Höchſtdieſelben ein Merkmal Dero ganz beſondern Gnade angedeyen, indem Sie denſelben mit einem prächtigen Porcellain-Service zu beſchenken geruheten. Man ſahe auf ſelbigem die Kennzeichen und Eigenſchaften der Philoſophie vorgeſtellet, und oben auf dem Hauptſtück zeigte

ſich ein Globus mit der Denkſchrift: Dubium ſapientiae initium, der Zweifel iſt der Weisheit Anfang, wodurch auf das Werk dieſes berühmten Verfaſſers, la Philoſophie du bon ſens, gezielet wurde.

Da der Prinz Heinrich mit einem Corps von Seiner unterhabenden Armee in Polen eingerückt war; ſo hatten Se. Königl. Hoheit nachſtehende Declaration unter dem erſten Julii aus Dero Feldlager ergehen laſſen:

Des Prinzen Heinrichs Declaration in Polen, vom Jul. 1760.

Wir Heinrich von Gottes Gnaden, Königl. Prinz in Preuſſen und Marggraf zu Brandenburg, Herzog von Schleſien, Prinz von Oranien, Neufchatel und Valengin, in Geldern, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berge, Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden, zu Mecklenburg und Croſſen Herzog, Burggraf zu Nürnberg, Fürſt zu Halberſtadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg, Oſtfrießland und Meurs, Graf zu Glatz, Hohenzollern, Ruppin, der Marck, Ravensberg, Hohenſtein, Tecklenburg, Schwerin, Lingen, Bühren und Lehrdam, Herr zu Ravenſtein, der Lande Roſtock, Stargard, Lauenburg, Bütow, Arlay und Breda, ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Wollen, Namens Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen, der Durchl. Republick Pohlen, denen anſehnlichen Herrn Magnaten, und allen übrigen Einwohnern dieſes Königreichs, hierdurch freundſchaftlich eröffnen: daß, da bey denen noch fortdaurenden feindlichen Einfällen derer Rußiſchen Völker in die Königl. Preußiſchen Lande, Uns das Commando einer Armee anvertrauet worden, und ſolchen Feinden gehörig zu begegnen, ſich vielleicht Um-

Umſtände und Gelegenheit ereignen könnten, bey welchem die unter Unſerm Commando ſtehende Truppen, um die Feinde entweder abzuhalten, oder zu verfolgen, ſich nicht entbrechen könnten, die Grenzen und das Gebieth der Republick Pohlen zu betreten. Wir halten Uns nun zwar verſichert, daß ſolches der Edlen Pohlniſchen Nation nicht zuwider ſeyn werde, zumahl wenn in Betrachtung gezogen wird, daß eines theils die Feinde Sr. Königl. Majeſtät von Preuſſen, und insbeſondere die Rußiſche Kriegesvölker, ſeit 4 Jahren ihren beſtändigen Aufenthalt in dem Gebiete der Republick genommen und gefunden, und aus demſelben den Krieg gegen die Königl. Preußiſche Lande führen, ohngeachtet, vermöge des Wehlauiſchen Tractats, keinen Feinden des Churhauſes Brandenburg der Durchgang zu deſſen Staaten durch Pohlen verſtattet werden ſolle, andern theils auch eben dieſer Tractat dem Churhauſe Brandenburg ein immerwährendes Recht giebet, ſeine Truppen durch das Gebiete der Republick Pohlen marſchiren zu laſſen, nicht zu gedenken, daß gleichgedachtes ewiges Bündniß, und ſelbſt das wahre und natürliche Intereſſe der Republick dieſelbe zu einem würklichen Beyſtand gegen das Haus Brandenburg verbindet. Indeſſen haben Wir doch zum Ueberfluß und zu Abwendung aller ungleichen Auslegung im Namen Sr. Königl. Maj. in Preuſſen auf das feyerlichſte hiemit declariren wollen, daß, wie Höchſtgedachte Se. Königl. Majeſtät in Preuſſen nichts mehr wünſchen, als das von Dero Vorfahren auf Sie vererbte gute Vernehmen und ewige Band der engſten Freundſchaft mit der Republick Pohlen auf das ſorgfältigſte zu unterhalten, alſo auch wenn die unter Unſerm Commando ſtehende Truppen vorkommenden Umſtänden nach ſich genöthiget ſehen ſollten, das Polniſche Gebiete zu betreten,

Unſere

Unſere Meynung gar nicht ſey, der Republick Poh- len, und deren Einwohnern dadurch im geringſten zu nahe zu treten, oder etwas feindliches gegen ſie vorzunehmen, ſondern Wir nichts als einen unſchädlichen Durchmarſch verlangen, um die feindliche ungerechte Abſichten und Unternehmungen zu hintertreiben. Solchemnach verſichern Wir auch, daß alles dasjenige, ſo zu Unterhaltung Un- ſerer Truppen an Rationen und Portionen, und ſonſt an Lebensmitteln gereichet werden dürfte, als deren freundſchaftliche Ablieferung Wir Uns um ſoviel mehr verſehen wollen, baar bezahlet, allen beſorglichen Unordnungen ſo viel möglich vorgebeu- get, und ſelbige allenfalls nachdrücklich abgeſtellet werden ſollen. Uhrkundlich haben Wir dieſe De- claration eigenhändig unterſchrieben. Gegeben in Unſerm Feldlager, den 1ten Julii 1760.

Heinrich.

Den 23ſten Jul. vernahm man mit einem von der alliirten Armee eingetroffenen Courier, daß des Herrn Erbprinzen von Braunſchweig Hochfürſtl. Durchl. den 16ten Julii bey Emsdorf, ohnweit Treyſa, einen anſehnlichen Vortheil über ein Corps Franzöſiſcher Truppen erhalten, und dabey 5 Bataillons, nämlich zwey von Royal-Baviere, und 3 von Anhalt, nebſt dem Prinzen von Anhalt ſelbſt, und dem Bri- gadier von Glaubitz, zu Kriegesgefangenen gemacht, auch dabey 6 Canonen erobert hätten. Die nähern Umſtände von dieſer glücklichen Action waren folgende:

Auf

Auf eingelaufenen Bericht, daß ein Detaſchement von 6 Bataillons, nebſt dem Regiment Berechini, unter dem Commando des Marſchalls de Camp, von Glaubitz, ſich gegen Ziegenhayn zöge, und zu Wasberg campirte, wurden Se. Durchl. der Erbprinz von Braunſchweig, den 14ten dieſes Monaths, gegen Abend, von Sachſenhauſen nach Fritzlar detaſchiret, wohin ſich ſchon 6 Bataillons von der Armee gezogen hatten. Der Erbprinz langte daſelbſt des andern Morgens bey guter Zeit an, und marſchirte darauf nach Zweſten, woſelbſt der General von Luckner mit ſeinem Huſarenregimente, und das Engliſche Dragonerregiment von Eliot, die kurz vorher dort eingetroffen waren, zu ihm ſtieſſen, worauf man den Marſch fortſetzte, und des Abends zu Treyſa anlangte. Allein unterdeſſen war der Herr von Glaubitz ſchon aufgebrochen, und von Wasberg bis Emsdorf weiter vorgerückt. Weil unſere Truppen ermüdet waren: ſo ließ man ſie die Nacht zu Treyſa ausruhen. Den 16ten aber marſchirten wir bis Speckwinkel, wo ſich der Major Friedrichs mit ſeinen Jägern poſtirte, und der Oberſte von Freytag mit einer ſeiner Brigaden ſich hingezogen hatte. Die Infanterie traf erſt um 11 Uhr des Vormittags ein. Des Erbprinzen Durchl. recognoſcirten die Stellung der Feinde, und bemerkten, daß ſie ihr Lager dicht unter einigen Bergen ſehr vortheilhaft genommen hatten, ſo daß der linke Flügel an einen Wald vor Emsdorf ſtieß, und ſie das Dorf Erksdorf vor ihrem rechten Flügel liegen hatten. Se. Durchl. brachen daher mit 5 Bataillons auf, ſchickten die Jäger zu Fuß und eine Brigade Cavallerie voran, um die Avantgarde auszumachen, nahmen einen Umweg von 2 Meilen mitten durch den Wald des Gebirges und das Dorf Wolfskuler, um dem Feinde in die linke

Affaire bey Emsdorf, v. 16 Jul. 1760.

linke Flanke zu fallen. Dieſer, ſo ſich dergleichen gar nicht vorgeſtellet, wurde in ſeinem Lager überfallen, und hatte kaum ſo viel Zeit, 2 Bataillons an ſeine Flanke zu ſtellen, welche aber nach der erſten Attaque der Jäger durch das zweyte Regiment der Heſſiſchen Garde über den Haufen geworffen wurden. Der Oberſte Naurodt von dieſer Garde wurde bey der erſten Salve bleßirt. Vier Canonen ſchoſſen aus dem Walde auf das Lager, die 5 Bataillons rückten in dem Augenblick hervor, und nachdem ſie ſich rechts geſchwenket, ſo trieben ſie den Feind, welcher Mühe gehabt hatte, ſich hinter ſeinem Lager in Ordnung zu ſtellen, zurück. Unterdeſſen daß dieſes vorgieng, erſtieg der General Luckner, welchen der Erbprinz in einem niedrigen Thale vor Speckwinkel hatte ſtehen laſſen, mit der Cavallerie und einem Bataillon von Bähr, Hannoveraner, auf dem erſten Schuß die Anhöhen, und grif den Feind auf dem rechten Flügel an, wo der General von Glaubitz ſein Regiment von Beretchini hingeſtellet hatte, und wo er eine Generalſalve von allen die ins Gewehr kommen können, und von ihren Canonen, aushalten mußte. Der Feind wurde aber ſogleich in Unordnung gebracht, und nahm die Flucht durch ein hinter ihm liegendes Gehölze. Nur die Arriergarde hielt noch einigermaſſen Stand; und man bemächtigte ſich alſo der ganzen Equipage, aller ihrer Canonen und aller ihrer Gezelte. Sie retirirten ſich durch Langenſtein, wohin ſie das Bährſche Bataillon verfolgte, und weil ſie ſich in einen andern Wald hineinwarffen: ſo gieng das Bataillon von Bähr durch Langenſtein, und poſtirte ſich auf die ſteinerne Brücke über die Ohme. Während der Zeit hatte die Cavallerie unſere rechte Seite gewonnen, und, indem ſie den Feind beſtändig begleitete, ihm den Weg nach

Amöne-

Amöneburg abgeſchnitten. Weil unſere Infanterie unmöglich folgen konnte: ſo nahm der Erbprinz das leichte Dragonerregiment von Eliot, nebſt einigen Huſaren, die in der Eil zuſammen gebracht werden konnten, und ſetzte den Feinden durch den Wald nach, den ſie jenſeits der Ohme erreicht hatten, und wie er ſie auf der Ebene wieder in vollem Marſch nach Niederklein antraf, attaquirte er ſie verſchiedenemahl, brach 4 bis 5 mahl durch ſie hindurch, und ſchnitte endlich 500 Mann von ihnen ab, welche das Gewehr ſtrecken muſten. Hiemit nicht zufrieden, giengen Se. Durchl. aufs neue auf den Reſt der feindlichen Infanterie los, welche ſich in Niederklein geworfen und dicht an einem Wald geſetzet hatten, wo ſie eingeſchloſſen und ſämmtlich zu Kriegesgefangenen gemacht wurden. Faſt das ganze Regiment Beretchini iſt von den Lucknериſchen Huſaren theils niedergehauen, theils gefangen genommen worden. Unter den Gefangenen ſind die vornehmſten und merkwürdigſten der Marſchall de Camp, von Glaubitz ſelbſt, und der Brigadier, Prinz von Anhalt. Die Grafen, von Helfenberg, und Muſchinski, ſind durch eine Canonenkugel todt geſchoſſen. Auf unſrer Seite iſt der brave Obrerſte von Freytag gefährlich bleßirt, und der Herr von Derenthal, Adjutant des Herzogs Ferdinand, welcher ſich ausnehmend hervorgethan, hat einen Schuß in den Schenkel bekommen. Dem Major der Brigade von Walmoden, iſt ein Pferd unter dem Leibe erſchoſſen, und dem Adjutanten des Generalmajors von Bähr, Herrn Normand, durch die letzte vom Feinde abgeſchoſſene Canonenkugel der Kopf weggenommen worden. Uebrigens iſt unſer Verluſt ſehr geringe. Fünf Canonen, eine Amuſette, und 9 Fahnen, haben wir erobert, welche letztern man vornehmlich der unerſchrockenen

Tapfer=

Tapferkeit des Eliotiſchen Regiments zu danken hat, das bey dieſem ſeinen erſten Verſuche rechte Wunder gethan. Die Herren Generalmajors von Bähr und von Biſchhauſen, haben die Ehre gehabt, die Infanterie unter des Erbprinzen Durchl. zu commandiren, welche bey allen Gelegenheiten ſo viel Muth als guten Willen ſowohl im Voraus-marſchiren als im Treffen, bewieſen hat, ohngeachtet ſolche durch die Märſche, ſo ſie vorher thun müſſen, ſehr abgemattet und mitgenommen geweſen. Auſſer den beyden Generals von Glaubitz und Prinzen von Anhalt, haben wir von den Berchiniſchen Huſaren 9, von dem Berechiniſchen Infanterieregimente 16, von dem Anhaltiſchen Regimente 85, und von dem Regiment Royal-Baviere 67, Summa 179 Officiers. An Unterofficiers und Gemeinen aber von dem Berchiniſchen Huſaren 68, von dem Berechiniſchen Infanterieregimente 332, drey Bataillons von Anhalt, 1069 Mann ſtark, und zwey Bataillons von Royal-Baviere, 1013 Mann ſtark, und alſo überhaupt 2482 Gefangene.

Den 6ten Auguſt lief aus Heſſen die Nachricht ein, daß des Herzogs Ferdinands von Braunſchweig Hochfürſtl. Durchl. den 31ſten Jul. das von dem General Lieutenant, Ritter du Muy, commandirte Corps Franzöſiſcher Truppen bey Warburg angegriffen und gänzlich in die Flucht geſchlagen hätten. Der vorläufige Bericht lautete davon alſo:

Action bey Warburg, v. 31 Jul. 1760.

Die Franzöſiſche ſogenannte Reſerve, unter dem Chevalier de **Muy**, gieng über die Dimel, und marſchirte längſt dem Fluß herab, um die alliirte Armee von Weſtphalen abzuſchneiden, da zu gleicher Zeit der **Marſchall von Broglio** mit der Haupt-armee

armee auf das Lager der Alliirten bey Kalle, und der Prinz von Sachſen mit der Reſerve vom linken Flügel auf Caſſel, losgiengen. Des Herrn Herzogs Ferdinand Durchl. nahmen darauf den Entſchluß, den General von Kielmannsegg mit einem Corps Truppen bey Caſſel zu laſſen, und mit der Armee in der Nacht vom 30ſten zu dem 31ſten aufzubrechen, um über die Dimel zwiſchen Libenau und Dringelburg zu gehen, welches auch glücklich vollführet wurde. Des Herrn Erbprinzen Durchl. welche ſchon den 29ſten die Dimel paßiret, um den Herrn General von Spörcken zu unterſtützen, ſo ſich ſeit dem 29ſten zwiſchen Libenau und Corbeck, gelagert hatte, recognoſcirten den Feind, und fanden, daß der Chevalier du Muy, ſeit den 30ſten ein vortheilhaftes Lager zwiſchen Warburg und Oſſendorf, genommen hatte. Es wurde alſo beſchloſſen, daß der Erbprinz, und der General Spörcken, den linken Flügel des Feindes tourniren ſollten, da indeſſen die Hauptarmee von vorne angreiffen würde. Dieſes wurde mit allem erwünſchten Erfolg ausgeführet, indem der Feind zu gleicher Zeit von dem General Spörcken, und dem Erbprinzen, von den Seiten, und im Rücken, angegriffen wurde. Da die Infanterie nicht geſchwinde genug marſchiren konnte, um zu gleicher Zeit anzugreiffen, ſo avancirte der Lord Granby mit der Cavallerie vom rechten Flügel. Die Engliſche Artillerie wurde auch im Gallop herbeygebracht, und unterſtützte den Angriff ſehr glücklich. Ohngeachtet die Franzöſiſche Cavallerie ſehr zahlreich war, ſo ergriff ſie doch die Flucht, ſobald die diſſeitige anrückte, zu choquiren, auſſer drey Eſcadrons, die Stand hielten, aber bald über den Hauffen geworffen wurden. Hierauf warf ſich ein Theil der Engliſchen Cavallerie auf die feindliche Infanterie,

welche übel tractiret wurde, insbeſondere das Schweitzerregiment von Lochmann. Des Herrn Herzogs Durchl. lieſſen die Stadt Warburg durch die Legion Britannique angreiffen, und da ſich der Feind alſo auf den beyden Seiten, von vorne und von hinten angegriffen ſahe, ſo retirirte er ſich in größter Eile, verlohr aber noch ſehr viel, ſowohl durch die Cavallerie, als das Feuer der Artillerie, wie denn auch ſehr viele in dem Dimelfluß bey dem Durchwaten erſoffen. Der Verluſt des Feindes iſt ſehr ſtark; ſo viel man ihn jetzo überſehen kann, hat er über 1500 Mann auf dem Wahlplatz gelaſſen, und die Anzahl der Gefangenen gehet noch höher. Man zählet bisher 10 Canonen, ſo dem Feinde abgenommen ſind. Von unſerer Seite iſt der Verluſt ſehr mittelmäßig, und es werden noch gar keine Staabsofficiers vermiſſet.

Aus Schleſien wurde berichtet, daß der K. K. General Laudon mit einem ſtarken Corps d'Armee vor Breslau gerückt ſey, und die Stadt zu wiederholten malen mit ſtarken Drohungen aufgefordert hätte. Da aber der daſelbſt commandirende Herr Generalmajor von Tauenzien das feindliche Anſinnen, die Stadt zu übergeben, beſtändig abgeſchlagen hätte, ſo wäre feindlicher Seits den 1ten Auguſt mit Bomben- und Granatenwerfen der Anfang gemacht, und dadurch zuerſt das Königl. Palais, nebſt einem Theil der Stadt von der Albrechtsſtraſſe bis auf den neuen Markt, eingeäſchert worden. Unter dieſem Bombardement wären die Croaten bis an die Palliſaden gedrungen, jedoch durch das

Feuer

Feuer von den Wällen bald zurückgetrieben worden. Nach einer den 2ten Auguſt geſchehenen abermaligen vergeblichen Aufforderung hätte der General Laudon den 2ten und 3ten annoch verſchiedene Hin- und Hermärſche gethan, ohne weiter etwas auf die Stadt zu unternehmen, worauf er ſich den 4ten früh gänzlich nach der Seite von Liſſa und Schweidnitz retiriret hätte. Dieſen Berichten zufolge ſolte erwähnter feindlicher General gar keine Trenſcheen eröfnet, und keine ſchwere Artillerie noch mehrere Bomben bey ſich gehabt haben, indem er ſonſt der Stadt noch ſtärker zugeſetzt haben würde. Indeſſen ließ der Preußiſche Hof das Tagebuch von dieſer Belagerung, nebſt 3 Beylagen bekannt machen, welches wir hier gleichfalls mittheilen:

Den 30ten Julii paßirte das feindliche Corps vom General von Nauendorf, die Lohe, repoußirte unſere daſelbſt ſtehende Vorpoſt von Huſaren und vom Freybataillon, und beſetzte mit Croaten und Grenadiers Pöpelwitz und Schmiedefeld, ſchlug eine Schiffbrücke zwiſchen Ranſern und Oßwitz, ſchickte ein Detaſchement jenſeits der Oder, und nahm ſein Lager zwiſchen Maſſelwitz und Groß-Mochbern. Tagebuch der Belagerung von Breslau, vom 30 Jul. bis 4 Auguſt 1760.

Das Corps vom General von Draskowitz, welches von Glatz herunter gekommen war, bezog das Lager unweit Gnichwitz, und der General von Laudohn mit dem Corps d'Armee verblieb zu Liſſa. Unſere Vorpoſten repliirten ſich bis an die Nickels-Vorſtadt, die Thore wurden geblendet, die

Brücken aufgezogen, die Auſſenwerke und Wälle mit hinlänglichen Piquets beſetzet, und alle Anſtalten zur tapferſten Gegenwehr vorgekehret. Abends um 11 Uhr gieng der Major von Owſtin, mit dem gröſten Theil der Cavallerie von Breslau ab, kam zu Glogau glücklich zu der Armee des Prinzen Heinrichs, Königl. Hoheit, an, und brachte 20 feindliche Huſaren als Gefangene ein.

Den 31ſten wurde Breslau auf allen Seiten berennet. Jenſeit der Oder nahm das feindliche Corps ſein Lager bey Carlowitz. Das Corps d'Armee vom General Laudohn bezog das Lager zwiſchen Klein-Mochbern und Pöpelwitz, und das Hauptquartier war zu Höffgen. Das Corps vom General von Draskowitz, campirte von Gabitz bis Dürgan, und deſſen Cavallerie extendirte ſich bis an die Ohle, ingleichen campirte die Infanterie zwiſchen der Oder und der Ohle. Die Panduren beſetzten die Vorſtädte, ſelbige nun zu delogiren, wurde der Commandant gezwungen, die vorderſten Häuſer der Vorſtadt anzuzünden; das Commando Freybataillon ſetzte ſich im bedeckten Wege, und die Garniſon kam auf ihren Allarmplätzen zuſammen. Des Morgens um 11 Uhr kam der feindliche Artillerie-Oberſte von Roue an, um den Ort aufzufordern, verſicherte anbey, daß das Corps d'Armee vom General Laudohn 56 Bataillons und 85 Eſcadrons ſtark ſey, und daß wir keinen Succurs zu gewärtigen hätten. Der Herr General und Commandant von Tauenzien, ließ ihm aber zur Antwort ertheilen, daß er ſich dem ohngeachtet in keine Capitulation einlaſſen würde. Durch kleine Ausfälle vom Freybataillon und das beſtändige Feuer von den Wällen, wurde der Feind verhindert, ſich der Stadt zu nähern und Werke in den Vorſtädten anzulegen.

Den

Den 1ten Auguſt warf der Feind am äuſſerſten Ende der Nickels Vorſtadt eine Redoute und Wurfbatterie auf, ingleichen eine von 6 Haubitzen und 3 Mortiers hinter den Häuſern des Schweidnitziſchen Angers, zwiſchen Gabitz und Neudorf, wie auch eine in der Ohlauiſchen Vorſtadt zwiſchen der Ohle und der Moritzkirche. Gegen Mittag ſchickte der General Laudohn das Pro-Memoria ſub Lit. A. an den Herrn General von Tauenzien, worinnen er nicht allein ſeine mächtige Force anzeigte, ſondern auch die Stadt in Brand zu ſetzen drohete, wenn der Herr General von Tauenzien nicht ſogleich capituliren wollte. Derſelbe ertheilte aber zur Antwort, ſub Lit. B. daß er zum Defendiren und nicht zum Ergeben beſtimmet ſey; er mögte ihn fernerhin mit dergleichen Propoſitionen verſchonen, und er und ſeine brave Garniſon würden ihn auf den Wällen erwarten, welche er zu beſchützen beordert wäre.

(Ein anderes Billet an den Hrn. Rathsdirector Conradi, vom Major von Elmpt, iſt ſub Lit. C. befindlich.)

Gegen Abend wurde man gewahr, daß der Feind verſchiedene Detaſchements gegen das Nickels- Ohlauiſche- und Ziegelthor anrücken ließ. Des Abends um halb 10 Uhr fieng der Feind an, die Stadt von zwey Batterien auf das heftigſte mit Haubitzgranaten, Bomben und Feuerkugeln zu beſchieſſen, welches bis 12 Uhr dauerte; wo dann nicht allein das Palais Sr. Majeſtät, ſondern auch das ganze Viertel vom Neumarkte bis an die Albrechtsgaſſe, in den Brand geſteckt wurde. Die vorgekehrten Anſtalten aber verhüteten, daß das Feuer nicht weiter um ſich greifen konnte. Unter währendem Bombardement prelleten die Croaten zu verſchiedenen malen an den bedeckten Weg vor der Hiobsbaſtion, Nickels- Ziegel- und Oderthore, wurden

aber allenthalben repouſſiret; es unterblieb alſo der vorgenommene Sturm, indem der Feind fand, daß die Werke wohl beſetzt, und die Garniſon überall allart war, welche auch durch die Wachſamkeit des Commandanten, der ſich ſtets gegenwärtig, und überall zugegen befand, noch mehr aufgemuntert wurde.

Den 2ten Auguſt ſchickte der General Laudohn abermahlen den Oberſten von Roue an den Commandanten, welcher denn mit möglichſten Perſuaſoriis denſelben bewegen wollte, die Stadt zu übergeben, mit dem Antrage, daß der Commandant die Capitulation nach ſeinem Gefallen abfaſſen ſollte, und daß ſolche ihm accordiret werden würde. Allein derſelbe ertheilte ihm zur Antwort, daß der Brand ſeine Geſinnungen im geringſten nicht verändert hätte. Er defendirete die Wälle und Mauern, und daſelbſt würde er die feindlichen Anſtalten erwarten. Indeſſen wäre es unerlaubt, daß ſie die Belagerung mit den Häuſern und Einwohnern anfingen; worauf denn der feindliche Oberſte verſicherte, daß ſie nunmehro die Trencheen gehörig eröffnen würden, der Herr General von Tauenzien erwiederte, daß er ſolches ſchon längſt von ihnen vermuthend geweſen wäre.

Den 3ten machte der Feind viele Bewegungen in ſeinem Lager, woraus zu vermuthen ſtand, daß ſelbiger in der Nacht etwas wichtiges unternehmen wollte. Der Commandant war aber bey allen dieſem ſehr geruhig, indem er gewiß war, daß alle mögliche Gegenanſtalten genommen, und ſeine Garniſon die tapferſte Gegenwehr leiſten würde. Wider alles Vermuthen aber fiel nichts vor, als daß einige Auſſenwerke allarmiret wurden; und ob ſie zwar ausgerückt waren, um was tentiren zu wollen, ſo wurden ſie doch durch die guten Gegenveranſtaltungen, etwas zu unternehmen, abgehalten.

Den 4ten, früh um 9 Uhr, brach der Feind die Zelter ab. Das Corps, ſo bey Carlowitz geſtanden, gieng bey Oßwitz über die Oder, und brach die Schiffbrücke ab. Um 10 Uhr marſchirte die Armee in 3 Colonnen, nach der Gegend von Canth ab; die Arriergarde verblieb bis um 11 Uhr, alsdann ſie ebenfalls der Armee folgte. Der Commandant ſchickte ſogleich alsdann die Huſaren nach, um des Feindes Mouvements weiter zu recognoſciren, die Garniſon verblieb noch ſelbigen Tages auf ihren Allarmplätzen ſtehen, und wir erhielten zur gröſten Freude die Nachricht, daß des Prinzen Heinrichs, Königl. Hoheit, mit der Armee zum Succurs im Anmarſche ſey.

Den 5ten, des Mittags um 1 Uhr, kam ein avancirter Poſten von Cavallerie von der Avantgarde zu Breslau an, und des Prinzen Heinrichs, Königl. Hoheit, trafen deſſelben Abends um 6 Uhr zu Liſſa mit der Avantgarde ein.

Lit. A.

Pro Memoria

für des Herrn Generalmajor von Tauenzien Hochwohlgebohrnen.

Da es dem Hrn. Generalen von Tauenzien als Commandanten der Stadt Breßlau geſtern gefallen, meine Aufforderung nicht allein rund abzuſchlagen, ſondern auch die Vorſtädte auf dieſes in Brand zu ſtecken, ohngeachtet weder Breslau an und vor ſich eine Feſtung, noch mit einer ſolchen Garniſon verſehen iſt, daß es hinlänglich beſetzet werden könne: ſo iſt hieraus offenbar am Tag geleget, daß derſelbe wieder alle Kriegesraiſon ſich in einem ſolchen unhaltbaren Orte wehren, und dadurch ſelbigen, als eine bloſſe Kauf- und Handelsſtadt, der Gefahr ausſetzen wolle, verbrannt, und

zu einen Steinhaufen verwandelt zu werden. Und weilen man ſich ohnmöglich vorſtellen kann, daß er hierzu von ſeinem Könige den Befehl habe, folglich wird alles, ſo hieraus entſtehet, ihm zu ſeiner Verantwortung gereichen, und er dafür reſponſable ſeyn müſſen. Es geſchiehet alſo nicht, um mit gedachten Herrn Generalen weiters zu tractiren, ſondern blos in der Abſicht, der ganzen unpartheyiſchen Welt vor Augen zu legen, mit welchem Unfug der Herr General von Tauenzien ſich anmaſſet, Breßlau zu ſouteniren. Nicht nur mein ganzes Corps, ſo aus 56 Bataillons und 85 Eſcadrons beſtehet, iſt faſt völlig hier, und hat bereits in denen Vorſtädten Poſto gefaſſet, ſondern es iſt auch gröſtentheils die Belagerungsartillerie von Glatz allhier eingetroffen, daß es alſo ganz und gar nicht ſchwer fallen wird, den Ort zu emportiren. Die ganze Rußiſch-Kayſerl. Armee von etlichen 70000 Mann iſt in Anmarſche, und höchſtens noch drey Märſche von hier entfernet; wohingegen der König in Preuſſen mit ſeiner Armee noch jenſeits der Elbe bey Meiſſen, der Feldmarſchall Daun aber diſſeits gedachten Flußes ſtehet, und niemalen zugeben wird, daß er ſeinen Marſch anhero nacher Schleſien nehmen, vielweniger etwas detaſchiren könne. Und eben ſo wenig kann der Prinz Heinrich, welcher um die Hälfte ſchwächer wie die Rußiſch-Kayſerl. Armee iſt, wagen, ſich dieſer zu opponiren. Daß alſo vielbemeldter Herr General von Tauenzien auf keine Weiſe einige Verſtärkung zu hoffen hat, und man aus allen wahrnehmen kann, wie eine bloß unüberlegte Caprice Ihn zu Defendirung dieſes Orts führet. Die ganze Welt wird mithin für billig anſehen, wenn man dagegen diejenigen Mittel vorkehret, welche ihn zwingen können, dieſen Ort zu übergeben. Und weilen des Königs in Preußen

Ma-

Majeſtät ſelbſten nicht das mindeſte Bedenken getragen, Dreßden, als die Churſächſiſche Haupt- und eine ungleich viel feſtere Stadt zu verbrennen, ſo wird man ſich noch weniger daraus machen, Breßlau zu bombardiren, ſodann zu beſtürmen, und mit dem Herrn Commandanten und ſeiner ganzen Garniſon ſo zu verfahren, als mit Leuten, welche wider alle Kriegesraiſon und Rechte handeln, und die deswegen nicht anders als auf Diſcretion anzunehmen ſind. Denn darauf gebe ich dem Herrn General von Tauenzien mein Wort, daß, wann einmahl die Rußiſch-Kayſerl. Armee angelanget ſeyn wird, alsdann an gar keine Capitulation zu gedenken ſey. Mithin da dieſe längſtens in zwey bis drey Tagen hier eintrift, ſo wird der Herr General von Tauenzien am beſten erachten, was für eine Parthey er zu ergreiffen hat. Ich hingegen werde meine Diſpoſitiones vorkehren, und künftighin bey ſo bewandten Umſtänden auſſer aller Verantwortung ſeyn. Gegeben in der Vorſtadt von Breßlau, den 1ten Auguſt 1760.

Laudohn.

Lit. B.

Antwort
an des Herrn General von Laudohn Excellenze, auf das eingeſandte Pro Memoria.

Da Breslau mit Feſtungswerken und Waſſergraben ganz umgeben, ſo iſt ſolches allerdings als eine Feſtung, und keinesweges als eine bloſſe Kauf- und Handelsſtadt zu conſideriren, wie es denn auch Anno 1757 nach der Bataille von Leuthen gegenſeitig ſelbſt als ein feſter Platz defendiret worden. Se. Königl. Majeſtät haben mir das Commando darüber allergnädigſt anvertrauet, und

befohlen, dieſen Ort bis aufs äuſſerſte zu manteniren, und der Herr General werden ſelbſt einſehen, wie ich mit meinem Kopf davor repondiren muß. Es rühret alſo von keiner Caprice her, daß ich Ew. Excellenz geſtrige Anforderung abgeſchlagen, ſondern es iſt der Wille meines Herrn, deſſen Vertrauen ich als ein ehrlicher Mann möglichſt zu erfüllen bemühet ſeyn werde. Dieſerhalb bleibet es bey dem gefaßten Entſchluß, Breslau ſo zu defendiren, wie es einem rechtſchaffenen Commandanten zukommt, und wie ich ſolches vor dem Könige und der ganzen honetten Welt zu verantworten hoffe, ich werde mich auch durch keine dergleichen Drohungen abhalten laſſen, womit Ew. Excellenz Dero Pro Memoria anzufüllen beliebig geweſen. Hierbey muß überlaſſen, was Dieſelben vor Reſolution nehmen werden. Sollten Sie vor gut finden und zu verantworten glauben, die Stadt zu bombardiren, ſollte ſolche auch das Unglück haben, dadurch in einen Steinhaufen verwandelt zu werden, ſo wird ſolches zu der Uebergabe nichts beytragen. Die ganze Welt wird das Elend der armen verunglückten Einwohner lediglich Ew. Excellenz zuſchreiben, und dabey billigen, daß ich meiner Verbindlichkeit ein Gnüge gethan, indem der König mir nicht die Häuſer, ſondern die Feſtungswerke anvertrauet hat. Da es nicht auch allezeit auf die Menge ankommt, wovon in dem gegenwärtigen Kriege ſchon verſchiedene Exempel vorhanden ſind, ſo iſt die hieſige Garniſon ſtark genug, und wird ſelbige ſich bey allen Gelegenheiten mit mir dergeſtallt wehren, wie es rechtſchaffenen braven Leuten zukommt, die ihrem Herrn bis auf den letzten Blutstropfen treu zu dienen verſprochen haben. Für mein Particulier habe übrigens die Ehre mit aller Hochachtung zu beharren.

Breßlau, den 1 Auguſt 1760.

Tauenzien.

Lit. C.

Lit. C.

An den Director des Breßlauiſchen Magiſtrats, Herrn Conradi.

Der Feldzeugmeiſter, Baron von Laudohn Excellenz, laſſen hiermit die ſämmtliche Bürgerſchaft zur Nachricht dienen, daß heute Abend die Stadt Breslau an 5 Orten durch 45 Feuermörſer wird in Brand geſtecket werden; da nun gedachte Excellenz eine ſolche unmenſchliche und tyranniſche Action (wider ſo viel unſchuldige Einwohner) auszuüben ſehr empfindlich und zu Herzen gehet, ſo iſt doch keine andere Möglichkeit mehr vorhanden, dieſe Grauſamkeit zu vermeiden, als daß die ſämmtliche Bürgerſchaft den Commandanten beyzubringen hat, daß noch bis heute Abends vor die Garniſon eine favorable Capitulation abzuhandeln wäre, indem Se. Excellenz lieber ſehen thäten, daß die Stadt Breslau in Kayſerl. Königl. Beſitz, als daß ſolche in wenig Tagen in Rußiſchen Händen gerathen ſollen, es iſt auch dem Commandanten erlaubt, jemand nacher Trachenberg zu ſchicken, allwo er ſchon erfahren wird, daß den 4ten Auguſt 75000 Ruſſen bey Hundsfeld eintreffen werden.

Höffgen,
den 1 Auguſt 1760.

Ph. von Elmpt,
Oberſtwachtmeiſter von Ingenieurs.

Den 19ten Auguſt langte ein Courier mit der erfreulichen Nachricht zu Berlin an, daß Se. Majeſtät, der König, den 15ten Auguſt zwiſchen Liegnitz und Parchwitz einen vollkommenen Sieg über das unter dem Commando des Generals von Laudohn ſtehende Oeſterreichiſche Corps erhalten hätten. Den 25ſten gieng darauf der

Königl.

Königl. Flügeladjutant und Hauptmann bey Sr. Königl. Majeſtät Garde, Freyherr von Cocceji, in Begleitung einiger Königl. Feldjäger und unter Vorherreitung vieler blaſenden Poſtillons durch gedachte Reſidenz nach Magdeburg, um dem daſelbſt befindlichen Königl. Hofe nicht nur die Beſtätigung von gedachten in Schleſien erfochtenem Siege, ſondern auch nachſtehende umſtändliche Nachricht davon zu überbringen:

Relation von der Expedition in Schleſien.

Schlacht bey Liegnitz, vom 15. Auguſt 1760.

Den 3ten Auguſt brach die Armee des Königs von den Ufern der Elbe aus dem Lager bey Dallwitz auf, und indem ſie der Dauñſchen Armee beſtändig zur Seite blieb, traf ſie den 7ten bey Bunzlau ein. Bey dem Uebergang über den Bober wurden an hundert Mann Gefangene, in dieſem Lager aber Raſttag gemacht, damit die Truppen, welche in fünf Tagen 19 deutſche Meilen marſchiret waren, ſich etwas ausruhen konnten. Den 9ten gieng der Marſch auf Goldberg. Die Oeſterreichiſche Armee, welche ebenfalls marſchirte, hatte die Unſrige bis Hohendorf immer zur Seite, allwo der König das Lager nahm. Das Corps unter dem General-Feldzeugmeiſter Laudohn beſetzte vor unſerer Ankunft die Anhöhen von Preußnitz, und der General-Feldmarſchall Lieutenant Beck deckte den Marſch der Feinde, aus ſeinem Poſten bey Wolfsberg.

Den 10ten lagerte ſich der König bey Liegnitz, und die feindliche Armee beſetzte das ganze Terrain von Parchwitz bis Coſſendau, dergeſtalt, daß der Feldmarſchall Daun mit ſeiner Armee das Centrum ausmachte, und die Anhöhen bey Wahlſtadt,

und

und Hochkirch, occupirte; wohingegen der General Laudohn mit ſeiner Armee das Terrain zwiſchen Jeſchkendorff, und Coſchin, der General-Wachtmeiſter Nauendorff aber die Höhen von Parchwitz beſetzt hielt. Der General Beck, welcher den linken Flügel ausmachte, breitete ſich mit ſeinen Truppen bis über Coſſendau hinaus. Durch dieſe vortheilhafte Sellung wehrete uns der Feind den Uebergang über die Katzbach und das Schwarzewaſſer.

Des Königs Armee brach hierauf in der Nacht vom 11ten auf, um dem Feinde in Rücken zu kommen, und Jauer zu gewinnen. Mit Anbruch des Tages waren die Colonnen bey Hohendorff, von da man ein neues Lager bey Prausnitz entdeckte, und von einigen Gefangenen erfuhr, daß ſolches dasjenige vom General-Feldzeugmeiſter Laſci wäre, welcher nicht längſt von Lauban dort eingetroffen. Die Armee gieng ſogleich über die Katzbach, um gedachten General anzugreiffen, dieſer machte aber ſo geſchickte Manoeuvres, und wußte von dem Vortheil, welches ihm ſein Terrain darbot, ſo gut zu profitiren, daß er ſich auf die Dauniſche Armee zurück zog, ohne daß wir ihm was anhaben konnten. Er zog ſich durch Gründe, und poſtirte ſich auf denen Anhöhen bey Hennersdorff, welche Jauer decken, ehe die Armee des Königs wegen der beſchwerlichen Defilees dort eintreffen konnte. Beyde Armeen lagerten ſich, die Preußiſche bey Seichau, und die feindliche bey Hermsdorf und Schlaup. Den folgenden Tag verſuchte man, dem Feinde über die Gebürge durch Pomſen und Jägerdorf im Rücken zu kommen. Die Wege würden auch für die Armee ſchon practicable geweſen ſeyn; weil aber das Proviant-Fuhrweſen dieſe rauhen und höchſtbeſchwerlichen Wege nicht paßiren konnte, ſo muſte man dieſes Vorhaben fahren laſſen.

Den 13ten bezogen wir wiederum das Lager bey Liegnitz, und der Feld-Marſchall Daun mit ſeinen 3 Aßiſtenten nahm ſeine vorige Poſition hinter der Katzenbach. Man vernahm hierauf, daß die Ruſſen bey Auras eine Brücke geſchlagen hatten, und daß der Graf Iwan ſolche denſelben Tag mit 24000 Mann paßiren ſollte. Ueberdem muthmaſſete man, daß der Feind Luſt hätte, uns anzugreiffen. Truppen, welche ſchon lange mit einander Krieg führen, errathen bald einer des andern Abſicht. Man lernt die Methode der feindlichen Generals nach und nach kennen, und die geringſte Bewegung ſo ſie machen, entdecket ihr Vorhaben. Hätten wir in unſerm Lager bey Liegnitz den Feind erwartet, ſo würde Laſci die Kätzbach paßiret, und ſich auf unſerm rechten Flügel geſtellet, der Feld-Marſchall Daun aber vermuthlich unſere Fronte angegriffen haben, und der General Laudon wäre uns auf dem lincken Flügel gekommen, indem er die Anhöhen bey Pfaffendorf beſetzt hätte. Dieſe Betrachtungen veranlaßten ohne Zweifel den Marſch, welchen wir in der Nacht vom 14ten thaten, um uns auf den Anhöhen von Pfaffendorf in Schlachtordnung zu ſtellen. Hierdurch wurde die Scene verändert, und die nach der Beſchaffenheit des vorigen Terrains eingerichtete Diſpoſitiones des Feindes derangiret. Kaum hatten wir dieſe neue Stelle betreten, ſo erfuhren wir ohngefehr gegen 2 Uhr in der Nacht, daß der General Laudon in vollen Marſch wäre, und daß ſeine Colonnen über Bennowitz anrückten. Hierauf theilte ſich unſere Armee in zwey Corps. Der rechte Flügel blieb auf dem Terrain ſtehen, wo er ſich formiret hatte, um den Feld-Marſchall Daun zu obſerviren, und zu verhindern, daß er nicht über das Schwarzwaſſer und von Liegnitz her debouchiren konte. Sechszehn Batail-

tail-

taillons und 30 Escadrons machten eine Schwenkung, um dem Laudonſchen Corps auf den Hals zu gehen. Die Action nahm gegen 3 Uhr ihren Anfang. Die Preuſſen attaquirten den Feind, und warfen ihn bis an die Katzbach, allwo unſer linker Flügel ſtehen blieb. Den flüchtigen Feind weiter zu verfolgen, fand man deshalb nicht vor rathſam, damit man den rechten Flügel verſtärcken und unterſtützen konnte, im Fall es dem Feld-Marſchall Daun etwa gelinge, von Liegnitz her anzurücken. Er verſuchte ſolches auch zu verſchiedenen malen; es wollte aber nicht gehen, weil das Terrain ihm contrair war, und ſeine Colonnen von unſern Batterien enfiliret wurden. Dieſe Action koſtet dem Feinde über 10000 Mann. Wir haben 2 Generals, 86 Officiers, und über 5000 Mann gefangen bekommen, auch 82 Canonen und 23 Fahnen erobert. An Todten hat der Feind ohngefehr 2000 Mann auf dem Platz gelaſſen, durch Deſertion aber ungemein viel verlohren, und kommt ihm ſolche eben ſo hoch zu ſtehen, als der Verluſt in der Action. Wir marſchirten nach ſelbiger ſogleich auf Parchwitz, allwo wir das Defilee, welches man uns vorher ſo wacker diſputiret hatte, ohne Widerſtand paßirten. Der Feld-Marſchall Daun detaſchirte gleich nach der Action den Fürſten von Löwenſtein mit der Reſerve, und den General Beck, um zu dem Grafen Jwan zuſtoſſen. Den 16ten marſchirte der König nach Neumarck. Die Ruſſen ſind bey Auras wieder über die Oder gegangen, und der Fürſt von Löwenſtein hat ſich nach Jauer zurück gezogen, dergeſtalt, daß wir itzo darauf bedacht ſind, die Communication mit Breßlau wieder herzuſtellen. Man muß denen Truppen die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie ohngeachtet der ausgeſtandenen enormen Fatiquen

quen mit dem beſten Willen von der Welt und mit einem heldenmäßigen Muth gefochten. Ein jeder hat an dieſer erworbenen Ehre ſeinen wohlverdienten Antheil. Wir haben keinen General bey dieſer Action verlohren. Zum Beſchluß dieſer Relation folget eine nahmentliche Liſte derer todten und bleßirten Officiers, wie auch dererjenigen, ſo in die dieſſeitige Gefangenſchaft gerathen. Unſer Verluſt iſt ſehr geringe, indem nur überhaupt 500 Todte und 1200 Bleßirte vermißt werden.

Liſte

derer Oeſterreichiſchen Generals, Staabs- und Subaltèrnen-Officiers, welche den 15 Auguſt 1760 in der Bataille bey Liegnitz zu Kriegesgefangenen gemacht worden:

1. Generalmajor, Baron von Biela. 2. Graf von Contrecourt. 3. Obriſten: Graf von Stahremberg. 4. Graf von Contrel. 5. Baron von Creutz, Generaladjutant des General Laudohn.

Molck, Infanterie.

6. Major von Felix. 7. Hauptmann von Kolliwoda. 8. von Wehrlein. 9. Unterlieutenant, Baron von Bortolotti. 10. von Ackermann. 11. Fähnrich von Schreckhuber. 12. Wachtmeiſterlieutenant von Salle.

Angern, Infanterie.

13. Hauptmann von Billbach. 14. von Hoffmann. 15. Oberlieutenant von Bilſan. 16. von Bonacinå. 17. Unterlieutenant von Bertollini. 18. von Görtz. 19. von Tambouroſſon. 20. von Sapper. 21. von Dombrowka. 22. Fähnrich von Schmauß. 23. von Babſt. 24. von Rußig. 25. von Golla. 26. von Otkoleck.

Leopold

Leopold Palfy, Infanterie.

27. Hauptmann von Balogh. 28. Oberlieutenant von Signorini.

Andlau, Infanterie.

29. Hauptmann von Spittler.

Stahremberg, Infanterie.

30. Oberſt-Lieutenant, Graf von Stahremberg. 31. Hauptmann, Graf von Benſati. 32. von Beſchatzky. 33. von Stockhammer. 34. von Bonacorſi. 35. von Porthall. 36. Oberlieutenant von Lackner. 37. Baron von Keslitz. 38. von Wurmſer. 39. Unterlieutenant von Rihle. 40. von Schenck. 41. Fähnrich von Schnerg. 42. von Fehete. 43. von Morentini. 44. von Gaſſenbauer. 45. von Conterini.

Deutſchmeiſter, Infanterie.

46. Hauptmann, Graf von Arzt. 47. Oberlieutenant von Marotte. 48. Unterlieutenant von Brenkenſohr. 49. Graf von Traun. 50. Fähnrich von Hauck. 51. Adjutant von Heſſchen.

Marſchall, Infanterie.

52. Oberlieutenant, Graf von Stubenberg. 53. Unterlieutenant von Breuner.

Adam Bathiany, Infanterie.

54. Hauptmann von Damblet. 55. von Ruttkay. 56. von Zolltan. 57. Oberlieutenant von Cheuna. 58. von Jahn. 59. von Samoſi. 60. Unterlieutenant von Zillich. 61. Adjutant von Pfeiffer.

Laudohn, Infanterie.

62. Fähnrich von Thielo.

Preyſach, Infanterie.

63. Unterlieutenant von Garsmary.

Althan, Dragoner.

64. Major La Dotta. 65. Hauptmann von Haniſch. 66. von Stemick. 67. von Netomansky.

68. Unterlieutenant von Corba. 69. von Maximilian. 70. Baron von Rottenhan.

Anſpach, Cuiraßiers.

71. Stabscapitain von Hůwe. 72. Premierlieutenant von Bregler.

Waldeck, Infanterie.

73. Major von Drux. 74. Oberlieutenant von Dobeneck. 75. von Barnikow. 76. Unterlieutenant von Dangel. 77. Fähnrich von Langmantel. 78. Ranſch von Traubenberg. 79. von Beckers.

Artillerie.

80. Oberlieutenant, Anton Weichel. 81. von Mertzburg. 82. Unterlieutenant Franz Kernid. 83. General-Staabs-Fourier, Friedrich Grůn.

Salm, Infanterie.

84. Premierlieutenant, Joh. Friedrich Bauer.

Baaden-Baaden, Infanterie.

85. Premierlieutenant von Cleris.

Ahremberg, Infanterie.

86. Unterlieutenant, Baron von Bleckhem.

Recapitulatio.

2	General-Wachtmeiſters.
3	Oberſten.
1	Oberſt-Lieutenant.
3	Majors.
19	Capitains.
18	Oberlieutenants.
20	Unterlieutenants.
18	Fähnrichs und Adjutanten.
1	Wachtmeiſter-Lieutenant.
1	General-Staabs-Fourier.
Total 86	Officiers.

Liſte
derer Preußiſchen Officiers, welche den 15 Auguſt 1760 in der Bataille bey Liegnitz todt geſchoſſen und bleßiret worden.

Von der Infanterie.

Regiment Anhalt=Bernburg.

1. Fähnrich von Schütz.

Regiment Printz Ferdinand von Preußen.

1. Major, von Düring. 2. Major, von Beuſt. 3. Lieutenant von Sacken. 4. Fähnrich von Bornſtedt. 5. Fähnrich von Götzen.

Grenadier=Bataillon von Stechow.

1. Lieutenant von Reitzenſtein. 2. Lieutenant von Witzleben. Summa 8 Todte.

Bey der Cavallerie.

Leib=Regiment zu Pferde Cuiraßier.

1. Major von Kalben. 2. Rittmeiſter von Pennavaire. 3. Lieutenant von Hünicke. 4. Lieutenant von Erlach. Summa 4 Todte. Zuſammen 12 Todte.

Bleßirten von der Infanterie.

Generalmajor von Schenckendorf.

Grenadier=Bataillon von Nimſchefsky.

1. Capitain von Grandecker. 2. Lieutenant Fiedler.

Grenadier=Bataillon von Rathenow.

1. Capitain von Luck. 2. Lieutenant von Stach. 3. Lieutenant von Beggerow.

Regiment Guarde.

1. Capitain von Boriskowsky.

Regiment von Forcade.

1. Lieutenant von Zitzwitz.

Regiment von Wedel.

1. Capitain von Seidlitz. 2. Lieutenant von Lepell. 3. Lieutenant von Wildſchütz. 4. Lieutenant von Herzberg. 5. Fähnrich von Lepell.

Regiment von Braunſchweig.

1. Capitain von Zwiebel. 2. Lieutenant von Kamecke. 3. Lieutenant von Goltz.

Regiment Anhalt-Bernburg.

1. Lieutenant von Watzdorff. 2. Lieutenant von Knobloch. 3. Lieutenant von Gatzkowsky. 4. Lieutenant von Grävenitz. 5. Fähnrich von Jechhauſen. 6. Fähnrich von Schütz. 7. Fähnrich von Klein.

Regiment von Gablenz.

1. Capitain von Coulon.

Regiment Prinz Ferdinand von Preußen.

1. Major von Kalben. 2. Capitain von Moſch. 3. Capitain von Puttlitz. 4. Capitain von Götzen. 5. Lieutenant von Brehmer. 6. Lieutenant von Daskowitz. 7. Lieut. von Koſchitzky. 8. Lieut. von Tſchammer. 9. Lieut. von Linſtow. 10. Fähnrich von Brockhaus. 11. Fähnrich von Glöden. 12. Fähnr. von Clausnitz. 13. Fähnr. von Cocceji.

Regiment von Goltze.

1. Capitain von Buggenhagen. 2. Capitain von Maſſow. 3. von Lemken.

Grenadier-Bataillon von Falkenheyn.

1. Capitain von Kalbutz. 2. Lieuten. von Buſch.

Grenadier-Bataillon von Stechow.

1. Oberſt-Lieutenant von Stechow. 2. Capitain von Görne. 3. Capitain von Oelsnitz. 4. Capitain von Berner. 5. Lieuten. von Zielenzig. 6. Lieut. von Ludewig. 7. Lieuten. von Greiffenberg. 8. Lieut. von Kamcke. 9. Lieuten. von Ditzelsky. 10. Lieuten. von Schmude. 11. Lieuten. von Rebenſtock. 12. Lieutenant von Mellentin.

Artillerie-

Artillerie.
1. Lieutenant von Bardeleben. Summa 55 Bleßirte.
Bey der Cavallerie.
Leib-Regiment zu Pferde, Cuiraßier.
1. Rittmeiſter von Eberſtein. 2. Rittm. von Götz.
Regiment Marggraf Friedrich, Cuiraßier.
1. Lieuten. von Sehrthoß. 2. Lieuten. von Livra.
Regiment von Seydlitz, Cuiraßier.
1. Major von Froreich. 2. Rittmeiſter von Brandſinsky. 3. Cornet von Schöning. 4. Cornet von Münchow. 5. Cornet von Winter.
Regim. Printz Heinrich v. Preußen, Cuiraßier.
1. Cornet von Calbow.
Regiment von Krockow, Dragoner.
1. Lieutenant Sternemann. 2. Lieuten. Darnovius.
3. Fähnrich von Teßin.
Regiment von Ziethen, Huſaren.
1. Lieuten. von Kortzhaven. 2. Lieut. von Truzettel.
3. Lieutenant Romberg. 4. Cornet von Quaſt.
Regiment Möhring, Huſſaren.
1. Rittmeiſter von Zerſen. 2. Lieuten. von Pazinsky.
Summa 19 Bleßirte. Zuſammen 74 Bleßirte.

Den 31ſten Auguſt wurde zu Berlin ein öffentliches Dankfeſt wegen dieſes Sieges, unter Abſingung des Te Deum laudamus und dreymaliger Löſung der Canonen, gefeyert; nachdem ſolches bereits den 24ſten Auguſt zu Magdeburg ebenſalls geſchehen war.

An eben dem Tage, da dieſe Schlacht vor ſich gegangen war, wie auch den darauf folgenden Tag, geruheten Se. Preußiſche Majeſtät, zu Bezeugung Ihrer vollkommenſten Zufriedenheit über die von Dero Truppen dabey bewieſene

ausnehmende Bravour, folgendes Avancement bey der Armee bekannt machen zu laſſen:

Zum General der Cavallerie wurden erhoben: Se. Excellenz, der Generallieutenant und Chef des Leib-Huſaren-Regiments, Herr von Ziethen.

Zum Generallieutenant von der Infanterie, der bey der Leibgarde ſtehende Generalmajor, und Commandant zu Breslau, Herr von Tauenzien.

Zu Oberſten von der Infanterie, die Obriſt-Lieutenants, Herr von Kleiſt, von Prinz Moritz, und Herr von Nimſchefsky, von Fouquee.

Zu Oberſten von der Cavallerie, die Obriſt-Lieutenants, Herr von Loelhöffel, vom Seydlitziſchen, und Herr von Biederſee, vom Leibregimente.

Zu Oberſt-Lieutenants von der Infanterie, die Herren Majors, von Rathenow, vom Forcadiſchen Regimente; von Möllendorf, von der Garde; von Falckenhayn, und von Troſchke, vom Leſtewitziſchen, und von Stechow, vom Forcadiſchen Regimente.

Zu Oberſt-Lieutenants von der Cavallerie, die Herren Majors, von Arnſtädt und von Wiersbitzky, von Prinz Heinrich von Preuſſen.

Zu Majors, der Rittmeiſter, Herr von Dewitz, vom Leibregimente; imgleichen die Herren Capitains und Flügeladjutanten, von der Schulenburg, von Dyhern, und von Pirch; ferner, der Capitain, Herr von Bröcker, von dem

Gräflich

Gräflich Neu=Wiedſchen Infanterie= und der Rittmeiſter, Herr von Wuthenow, von dem Möhringiſchen Huſaren=Regimente, wie auch der Capitain, Herr von Rodig, von dem zweyten Bataillon der Leibgarde.

Zu Capitains von der Armee, die Herren Lieutenants und Flügeladjutanten, von Bonin, von Götze und von Wilhelmi; ferner, die Herren Lieutenants, Graf von Wartensleben, Adjutant bey des Marggrafen Carls Königl. Hoheit; von Cöpern, Adjutant bey des Hn. Gen. L. von Bülow Excellenz, und von Thielow, Adjutant bey des Hrn. Generallieutenants, Grafen von Wied Excellenz.

Auſſerdem wurden Ihro Excellenzen, die Herren General=Lieutenants, Graf von Neu=Wied und von Bülow, mit dem groſſen Orden vom ſchwarzen Adler, die Herren Staabs=Officiers und ſämmtliche Capitains aber von Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen Ferdinands Infanterie=Regimente, imgleichen der Lieutenant von der erſten Garde, Herr von Prittwitz, mit dem Orden pour le Merite begnadiget, auch denſelben ſowohl, als verſchiedenen andern Officiers, welche ſich in dieſer Schlacht vorzüglich unterſchieden hatten, anſehnliche Summen Geldes ausgezahlet; wie denn unter andern der Herr Oberſt von Loelhöfel und die Herren Oberſtlieutenants von Apenburg und von Falkenhayn, ein jeder mit 1000 Rthlr. beſchenkt wurde.

Da auch viele Bürger der Stadt Breßlau durch das obgedachte feindliche Bombardement ihrer Häuſer und Haabſeligkeiten beraubt worden waren; ſo ertheilten Se. Königl. Majeſtät den allergnädigſten Befehl, daß dieſen Verunglückten eine Summe von 50000 Rthlr., um ſich dadurch wieder aufzuhelfen, dargereichet werden ſolte.

Unter dem 24ſten Auguſt wurde das Königliche Patent wegen der Meſſen abermals erneuret, und den ſämmtlichen die bevorſtehende Leipziger Michaelis-Meſſe beſuchenden ein- und ausländiſchen Kaufleuten ꝛc. völlige Sicherheit und Königlicher Schutz gegen allen Nachtheil an ihren Perſonen und Gütern verſprochen.

Den 23ſten Sept. büßte der Preuſſiſche Staat abermals einen getreuen und Verdienſtvollen Miniſter ein, indem Se. Excellenz, Herr Adam Ludewig von Blumenthal, wirklicher Geheimer Etats- und dirigirender Krieges-Miniſter, Ritter des ſchwarzen Adler-Ordens ꝛc. im 70ſten Jahre Dero Alters, und nachdem Sie dem Königl. Hauſe 40 Jahre lang die weſentlichſten Dienſte geleiſtet hatten, in die Ewigkeit giengen.

Feindlicher Einfall in Berlin, vom 9 October 1760.

Der Monat October, welcher für die Stadt Berlin bereits vor drey Jahren, durch den damaligen Einfall eines Corps Kaiſerlicher Königlicher Völker traurig geweſen war, wurde derſelben auch in dem jetzigen 1760ſten Jahre merkwürdig, indem es den Ruſſiſch-Kaiſerlichen

Truppen, zu welchem noch ein Oeſterreichiſches Corps geſtoſſen war, zu Anfange dieſes Monats glückte, in das Herz der Brandenburgiſchen Staaten einzudringen, in der Abſicht, durch dieſe Diverſion den Sachen in Schleſien eine andere Geſtalt zu geben. Es war den 26ſten Sept. als der Ruſſiſch-Kaiſerliche Generalmajor von Tottleben, mit den leichten Truppen, 2000 Grenadiers, und 2 Regimentern Dragoner, den Marſch aus der Gegend von Beuthen, wo er die Oder paſſirte, die Stadt Frankfurt zur Rechten laſſend, über Sorau, Pförten, Guben und Beeskow nach gedachter Königlichen Preuſſiſchen Reſidenzſtadt angetreten hatte, wohin auch der Generallieutenant, Graf von Czerniſchew, mit 6000 Mann Infanterie und Cavallerie an eben dem Tage aufgebrochen war. Den 28ſten und 29ſten Sept. waren dieſe beyden Corps bey Guben eingetroffen, wo ſie ſich lagerten, und von dannen das Tottlebenſche Corps den 30ſten Sept., das Czerniſchewiſche aber den 1ſten October weiter nach dem Brandenburgiſchen marſchirte; da hingegen der Ruſſiſch-Kaiſerliche General Graf von Fermor den 2ten October mit 22000 Mann, der Kaiſerl. Königl. Feldzeugmeiſter Graf von Laſcy aber, welchen der G. F. Marſchall von Daun den 28ſten Sept. zu Unterſtützung dieſer Unternehmung mit einem Corps aus Schleſien abgeſendet hatte, den 4ten October bey gedachtem Gu-

ben anlangten. Zu gleicher Zeit war auch die ganze Ruſſiſche Armee dieß- und jenſeits der Oder nach Croſſen vorgerücket.

Das Gerüchte von der Annäherung dieſer feindlichen Völker wurde durch das Flüchten der Einwohner aus den benachbarten Städten und Dörfern, die ihre Sicherheit in der Reſidenz ſuchten, gar bald auſſer allen Zweifel geſetzt, und verurſachte daſelbſt eine heftige Beſtürzung, welche noch gröſſer wurde, als der General Tottleben den 3ten October gegen Mittag würklich vor den Thoren von Berlin erſchien, und die Stadt durch einen Trompeter auffordern ließ, daß ſie ſich der Protection Ihro Majeſtät der Kaiſerin von allen Reuſſen unterwerfen, die daſelbſt befindliche Generalität aber nebſt der Garniſon ſich zu Kriegesgefangenen ergeben ſolte. Da der Herr G. F. Marſchall von Lehwald, als Gouverneur der Stadt, beydes abſchlug, und alle Anſtalt zu einer tapfern Gegenwehr machte, ſo fieng der Feind um 2 Uhr Nachmittags an, die Stadt von zweyen Batterien, davon die eine vor dem Cotbuſſer Thor auf den ſogenannten Rollbergen, die andere aber vor dem Halliſchen Thor in der Haſenheyde angelegt war, aus Kanonen und Haubitzen zu beſchieſſen. Dieſes Feuern dauerte bis 6 Uhr Abends, während welcher Zeit über 300 Haubitzgranaten und Feuerkugeln hineingeworfen wurden, welche auch zum Theil bis an das Königl. Schloß reichten, aber

nirgends

nirgends zündeten, ſondern nur einige Häuſer, beſonders auf der Friedrichsſtadt, an den Mauern, Dächern und Fenſtern beſchädigten. Von Seiten der Stadt beantwortete man dieſes feindliche Feuer von dem Halliſchen und Cottbuſſer Thore, wohin man noch mehreres Geſchütz gebracht hatte, ziemlich lebhaft, und die Garniſon-Bataillons von Itzenplitz und von Lüderitz, legten durch ihr tapferes Verhalten, zu welchen ſie durch die Herrn Generals von Lehwald, von Seidlitz und von Knoblauch, ermuntert wurden, viel Ehre ein. Um 9 Uhr Abends wurde von den Ruſſen mit dem Bombardement aufs neue angefangen, und ſolches bis um Mitternacht fortgeſetzet, da denn auch in einigen Häuſern, wie auch auf einem Holzmarkte, Feuer auskam, welches jedoch allenthalben glücklich gelöſchet wurde. Während dieſes Bombardements unternahmen die Feinde mit 150 Grenadiers einen dreymaligen Angrif auf das Halliſche und Cottbuſſer Thor, und die vor denſelben gelegene Fleſchen, um ſelbige mit Sturm einzunehmen; wie ſie denn auch ſchon bis an den Schlagbaum gelanget waren, von dannen aber durch das Bataillon von Itzenplitz, vermittelſt eines lebhaften Muſketeriefeuers, mit einem Verluſte von etwa 50 Mann, glücklich abgeſchlagen wurden. Dieſes dauerte bis 1 Uhr Nachts, da ſich die Ruſſen in ihr verſchanztes Lager auf den Anhöhen bey Tempelhof zurück zogen, die Preuſſiſchen Bataillons aber die übrige Nacht unter dem Gewehr blieben.

Den

Den 4ten October blieben die Feinde noch vor der Stadt in den Gebüſchen ſtehen und begnügten ſich daran, nur zuweilen einige Schüſſe zu thun. Gegen Abend langte der Prinz Friedrich Eugenius von Würtemberg mit einem Theile von dem gegen die Schweden geſtandenem Corps, nämlich den Plettenbergiſchen und Würtembergiſchen Dragonern, den Bellingiſchen Huſaren, und den Infanterieregimentern, von Dohna, von Caniꝫ und von Grabow, zum Succurs, in Berlin an, von dannen Se. Durchlauchten erſt wenige Tage vorher, nämlich den 29ſten Sept. mit einigen aus Frankfurt an der Oder daſelbſt eingetroffenen aus leichter und ſchwerer Cavallerie, wie auch Infanterie, beſtehenden Verſtärkungs-Truppen den Marſch gegen die Schweden angetreten hatten, um das Commando über das bisher von dem Herrn Generalmajor von Stutterheim geführte Corps zu übernehmen. Den 2ten Octob. war gedachter Prinz von Zehdenick bis Templin vorgerücket, um gegen die Schweden zu agiren, da zu gleicher Zeit der Herr Generalmajor von Werner gegen das unter dem General Ehrenſwerdt bey Paſewalk geſtandene Schwediſche Corps anrücken ſolte. Da aber die Nachricht einlief, daß die Hauptſtadt in Gefahr ſey, ſo waren Se. Durchlauchten wieder nach Berlin zurück marſchiret, dergeſtalt, daß die Cavallerie den 3ten, die Infanterie aber den 4ten in gedach-

ter

ter Reſidenz eintraf und alſo erſtere einen Marſch von 11 Meilen in 24 Stunden, die andere aber in nicht viel längerer Zeit, zurück gelegt hatte. Es konnte denſelben Abend wegen der Müdigkeit der Truppen nichts vorgenommen werden. Die Nacht wurde ruhig zugebracht, und von den Ruſſen nicht in die Stadt gefeuert.

Den 5ten früh rückten des Prinzen Eugenius Durchl. mit Dero Corps zu den Thoren hinaus, um die Ruſſen anzugreifen, welches den General Tottleben bewog, ſich von Berlin nach Köpenick zu ziehen. Da aber noch denſelben Abend das Ruſſiſche Corps unter dem General Czerniſchew, über Altenlandsberg angerückt war, und ſich zu gedachtem Köpenick mit den Tottlebenſchen Truppen vereinigt hatte; ſo näherten ſich die Feinde den 6ten mit einer viel gröſſern Macht der Stadt aufs neue, und zwar am ſtärkſten auf der Frankfurter Seite, weshalb ſich der Prinz von Würtemberg mit ſeinem Corps auſſerhalb dem Königsthor lagerte und auf den Anhöhen Batterien anlegte, auch eine Anzahl Truppen vor dem Halliſchen Thore zurück ließ; da inzwiſchen die Preuſſiſchen Detaſchements mit den feindlichen leichten Truppen faſt beſtändig in Scharmützeln begriffen waren.

Den 7ten October unternahmen die Ruſſen unter dem General Tottleben einen neuen Angrif auf das Halliſche Thor, ſie wurden aber von dem Oberſten von Kleiſt, welcher eben von

dem

dem Hülſenſchen Corps angekommen war, mit Verluſt abgetrieben, wobey das Dorf Schöneberg von den Feinden in Brand geſteckt wurde. An eben dem Tage kam es auch auf der Frankfurter Seite zwiſchen dem Rußiſch-Czerniſchewiſchen Corps und den Prinzl. Eugenſchen Truppen in der Gegend des Dorfes Lichtenberg zu einer ſtarken Canonade, wodurch jedoch nichts entſchieden wurde, ſondern jeder Theil ſeinen Platz behauptete. Die feindliche Cavallerie wurde, ſo oft ſie ſich zeigte, mit Verluſt zurück getrieben. Sowohl der Herr G. F. Marſchall von Lehwald, als die Herren General-Lieutenants, Prinz von Würtenberg und von Seidlitz, wie auch der Herr Generalmajor von Stutterheim bemüheten ſich mit dem gröſten Eifer, den feindlichen Sturm abzuwenden, und die übrigen Herren Generals befanden ſich beſtändig auf den Batterien, um die beſten Anſtalten perſöhnlich vorzukehren.

Den 8ten konnte wegen des eingefallenen auſſerordentlich heftigen Sturmes von den beyderſeitigen Truppen nichts unternommen werden. Inzwiſchen langte einige Infanterie von dem Hülſenſchen Corps vor Berlin an, nachdem bereits den Tag zuvor ein Theil der Cavallerie von gedachtem Corps aus Sachſen eingetroffen war. Hingegen hatten die Rußiſchen Völker ebenfalls eine neue Verſtärkung erhalten, indem der Kayſ. K. General Laſcy mit 8 Infanterie- und 4 Cavallerieregimentern, wie auch 2 Regimentern

tern Huſaren, und 2 Pulcks Polniſcher Ulanen, nebſt 800 Jägern, in 10 Tagen von Landshut vor Berlin angekommen war, und ſich daſelbſt mit dem Rußiſchen Corps vereiniget hatte. Es langte auch des Nachmittags von dieſem Oeſterreichiſchen Corps der Prinz von Lichtenſtein, in Begleitung eines Trompeters in Berlin an, um dieſe Reſidenz zur Uebergabe aufzufordern. Da nun des Prinzen Eugenius von Würtenberg Durchl. ſahen, daß Sie gegen eine ſolche Uebermacht nichts ausrichten könnten, ſondern vielmehr befürchten mußten, der Stadt ein noch gröſſeres Unglück zuzuziehen; ſo zogen Sie ſich in der Nacht um 1 Uhr, nebſt dem Hülſenſchen Corps, nach der Feſtung Spandow zurück. Die Stadt Berlin, welche von der Frankfurter Seite keine Mauren, ſondern nur Palliſaden ohne einige Vertheidigungswerke hat, ergab ſich darauf durch Capitulation, und die Beſatzung, ſo aus drey ſchwachen Garniſon-Bataillons, von Itzenplitz und von Lüderitz, beſtand, wurde, nebſt dem Commandanten, Hrn. Generallieutenant von Rochow, dem General-Policeymeiſter von der Armee und Huſaren-Obriſten, Hrn. von Krummenau, wie auch dem Platzmajor, Hrn. von Henichen, zu Kriegesgefangenen erkläret. Ein gleiches Schickſal betraf auch das adeliche Cadetten-Corps, und die Invaliden. Die übrige daſelbſt befindlich geweſene hohe Generalität hingegen verfügte ſich, nebſt allem was zum Feld-Etat gehörte, mit dem vereinig-

einigten Prinzl. Würtembergiſchen und Hülſen-ſchen Corps über Spandow, welche Feſtung ſtark beſetzt gelaſſen wurde, nach der Gegend der Elbe, um wo möglich Wittenberg, welches ſich noch tapfer vertheidigte, zu entſetzen, da inzwiſchen das Golziſche Corps von Glogau, und des Königs Majeſtät aus der Gegend bey Schweidnitz auf-gebrochen waren, um dem fernern Vordringen der Feinde Einhalt zu thun.

Den 9ten October früh um 7 Uhr, langten der Rußiſche Generalmajor von Tottleben, wie auch die Generals, Fürſt Dolghorucky, und von Panin, imgleichen der Brigadier von Bachmann, und andere Staabsofficiers, mit ihrem Gefolge, in Berlin an, und kurz darauf ſahe man einige Rußiſche regulirte Cavallerie- und Infanterie-Regimenter mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen, nebſt ihren Feldſtücken und einigen Artilleriſten, über die Cöpenicker Vorſtadt ein-rücken, nachdem bereits ein Theil der Cavallerie die äuſſern Thore ſtark beſetzt hatte, damit ſich niemand aus der vor der Stadt campirenden Armee in die Stadt wagen und daſelbſt Unord-nungen anrichten möchte. Der General Czerniſchew hatte inzwiſchen ſein Hauptquartier eine Meile von der Stadt, auf dem Marggräfl. Luſtſchloſſe Friedrichsfelde genommen. Das Hauptquartier des Generals Tottleben aber war zu Berlin in der Brüderſtraſſe in dem Montgo-bertſchen ehemals St. Vincentſchen Hauſe, ohn-weit dem Königl. Schloſſe, in welcher Gegend

ſich

ſich auch die übrige Generalität ihre Quartiere gewählt hatte. Hingegen waren die in der Stadt eingetroffenen Rußiſchen Truppen, ſowohl die Reuterey als das Fußvolk, gar nicht in die Häuſer einquartiret, ſondern angewieſen worden, vor und hinter dem Königl. Schloſſe, in welchem ſie die Hauptwache beſetzt hatten, ſowohl bey Tage, als auch die Nacht über, unter freyen Himmel zuzubringen, von welchem Poſten ſie täglich abgelöſet ſonſt aber von ihnen verſchiedene Einwohner auf Verlangen mit Sauvegarden verſehen, und während der Nacht beſtändig Patrouillen durch die Gaſſen der Stadt zu Verhütung aller Unordnungen ausgeſchicket wurden. Was die unregulirten Rußiſchen Völker betrift; ſo ſahe man nur bey Tage einige Coſacken in die Stadt kommen, welche ſich aber des Abends wieder in das Lager vor dem Thore zurück begeben muſten.

Zu gleicher Zeit, da die Rußiſchen Truppen Berlin beſetzten, marſchirten auch ein Theil der Oeſterreichiſchen und Sächſiſchen Völker, deren ganzes Corps ebenfalls vor dem Thore gelagert war, über die Friedrichsſtadt in gedachte Reſidenz ein, und nahmen ihre Quartiere in den auf gedachter Friedrichsſtadt, wie auch auf der Neuſtadt belegenen Häuſern. Die mit ihnen eingetroffene Generalität beſtand aus dem General-Feldzeugmeiſter, Grafen von Laſcy, den General-Feldwachtmeiſtern, von Brentano, und Fürſten von Lichtenſtein, wie auch dem Sächſiſchen Gene-

ral-Lieutenant von Zeſchwitz. Der General Brentano war bey des in Berlin zurückgebliebenen Königl. Staats-Miniſters, Herrn Reichs-Grafen von Reuß Excellenz, abgetreten, wo auch die Generalität nebſt andern Officiers zum öftern bewirthet wurde.

Den 10ten und 11ten beſchäftigten ſich die feindlichen Truppen, das in dem Königl. Zeughauſe noch vorhandene ſchwere Geſchütze, imgleichen die daſelbſt in Fäſſern und Kaſten befindlichen Montirungsſtücke fortzuſchaffen, bey welcher Ausräumung die Fenſter des Arſenals ziemlichen Schaden litten. Aus einigen zurück gebliebenen Königl. Caſſen wurde das vorräthig gefundene Geld abgefordert, und da man auf dem groſſen Marſtall eine beträchtliche Niederlage von verſchiedenen Montirungs-Sorten für die Königl. Armee antraf; ſo wurden ſolche theils auf Wagens weg gebracht und unter die feindlichen Truppen ausgetheilet, theils aber an die Einwohner in Berlin gegen eine geringe Bezahlung verkauft, welches letztere auch mit dem vorräthig gefundenen Saltze geſchahe. Ferner wurden die Werker in dem Königl. Gießhauſe, wie auch in den beyden Münzen zu Grunde gerichtet, und das Trockenhauß bey der vor Berlin gelegenen Pulvermühle in die Luft geſprenget, bey welcher Gelegenheit einige Rußiſche Officiers und Gemeinen, welche ſich zu nahe gewagt hatten, theils getödtet theils verwundet wurden. Des Nachmittags um 5 Uhr langte ein Preußiſcher Trompeter an, von deſſen Mitbringen aber nichts zuverläßiges kund wurde.

Den 12ten October muſte die Bürgerſchaft das Gewehr abliefern, welches theils ins Waſſer geworfen, theils zerſchlagen wurde. Die Geiſtlichkeit hatte dieſesmal den öffentlichen Gottesdienſt ausgeſetzt, und die Kirchenthüren blieben verſchloſſen. In der Nacht zuvor trat das vereinigte Oeſterrei-

chiſche

chiſche und Sächſiſche Corps den Abmarſch aus den Vorſtädten und dem Lager an, worauf die Rußiſchen Truppen ſich ebenfalls zum Abzuge anſchickten und ſolchen des Nachmittags um 5 Uhr mit klingendem Spiel wirklich antraten, jedoch eine Anzahl von etwa 200 Mann an Dragonern und Infanterie als eine Sauvegarde in der Gegend des Königl. Schloſſes zurück lieſſen, welche des folgenden Tages des Nachmittags gleichfalls abmarſchireten, worauf die Schloßwache nebſt den Thoren von der Bürgerſchaft beſetzt wurde. Kurz vor dem Abzuge des Generals Totleben war die mündliche Abrede genommen worden, daß die Stadt Berlin eher nicht als 4 Tage nach der Entfernung der Rußen eine ordentliche Beſatzung einnehmen ſollte, weshalb erſt den 18ten October ein Preußiſches Detachement, etwa 700 Mann ſtark, zu Beſetzung der Thore einrückte.

Was übrigens die von der Rußiſchen Generalität während des Auffenthalts ihrer Truppen in Berlin beobachtete ſcharfe Mannszucht, wie auch die von dem Oeſterreichiſchen General, Fürſten Eſterhazy, zu Potsdamm gehaltene gute Ordnung betrifft; ſo wurde beydes ſelbſt von Preußiſcher Seite in dem Hofberichte von dem Abzuge dieſer Völker rühmlich bezeuget, welcher in den Magdeburgiſchen Zeitungen vom 18ten October alſo lautete:

Preußiſ. Bericht von dem Abzuge der Feinde aus Berlin.

„Die Rußiſchen und Oeſterreichiſchen Corps unter denen Generals Czerniſchew und Laſci, welche Berlin den 9ten dieſes occupiret, haben ſich daſelbſt bis zum 13ten aufgehalten, da ſie dieſe Stadt ſowol als Potsdam verlaſſen, und ihren Rückweg erſtere über Fürſtenwalde und letztere über Trebbin genommen haben, ohne etwas gegen die Veſtung Spandau zu unternehmen. Die Stadt Berlin hat eine Brandſchatzung von 1500000 Rthlr. und 200000 Rthlr.

 vor

vor die Truppen verſprechen müſſen, dagegen man durch die Capitulation der Stadt und ihren Einwohnern eine völlige Sicherheit verſprochen hat. Indeſſen ſind doch viele Plünderungen und Exceſſe gegen Particuliers vorgenommen, welches hauptſächlich von denen Oeſterreichern geſchehen, indem die Einwohner rühmen, daß die Rußiſche Generalität, ſonderlich der General Tottleben und der zum Commandanten beſtellet geweſene Brigadier Bachmann, nicht allein unter denen Rußiſchen Truppen eine ſehr ſcharfe Mannszucht beobachten laſſen, ſondern auch die Oeſterreicher von Ausübung mehrerer Gewalthätigkeiten abgehalten. Zu Potsdam hat der Generalmajor, Fürſt Eſterhaſy, ſehr gute Ordnung beobachten laſſen; hergegen haben die Oeſterreicher und Sachſen das Luſtſchloß Charlottenburg gänzlich ausgeplündert, und alle darin vorhanden geweſene koſtbare Meubles, Schildereyen und ſelbſt die berühmten antiquen Statuen des Cardinals Polignac zernichtet und verdorben. Die Luſtſchlöſſer der Königin Majeſtät zu Schönhauſen, und des Herrn Marggraf Carls Königl. Hoheit zu Friedrichsfelde, ſind gleichfals ausgeplündert worden, von welchem unerhörten Verfahren man ins künftige die umſtändlichere Nachrichten dem Publico vorlegen wird. Das platte Land haben die Feinde, ſo weit ſie gekommen, gänzlich verwüſtet, und alles Vieh, ſo ſie gefunden, fortgeſchleppet. Es verdienet hiebey angeführet zu werden, daß die Oeſterreicher in der den 16ten Octobr. 1757. von dem General Haddick mit der Stadt Berlin geſchloſſenen und von dem Oeſterreichiſchen Hof-Kriegesrath beſtättigten Capitulation verſprochen, daß während des ganzen Krieges die Stadt Berlin von denen Truppen der Kayſerin-Königin mit Einquartirungen und anderen Kriegeslaſten verſchonet werden ſollte.“

Die mit der Berliniſchen Garniſon, wie auch mit der Stadt Berlin, geſchlöſſenen Capitulationspuncte waren folgenden Inhalts:

Capitulationspuncte der Berliniſchen Garniſon.

1. Die Garniſon und alles was zum Militair gehöret, erhält freyen Abzug ſamt ihren Effecten, wozu ihnen Vorſpann gereichet wird.

2. Was vom Militair krank iſt, genieſſet bis zur Geneſung alle Sicherheit, und hiernächſt auch freyen Abzug und Vorſpann zu Fortbringung ihrer Sachen.

Antwort auf 1 und 2. Der Herr Commandant, alle Herren Generals, Stabs- und andere Officiers, wie auch alle Soldaten, ſie gehören zur Garniſon oder nicht, ſie mögen dienen oder ſonſt in Berlin ſich aufhalten, Kranke und Invaliden, ſo noch Dienſte thun können, in Summa alle die, ſo in Berlin und auf dieſer Seite ſind, müſſen ſich zu Kriegesgefangenen ergeben, und zum Thore ausmarſchiren, das Gewehr ſtrecken, und die Thore der Stadt von mir beſetzen laſſen. Die lahm oder Krüppel ſind, bleiben hier, aber wegen ihrer ſoll eine Specification gegeben werden. Die Herren Officiers behalten ihre Equipage. Es muß auch eine Specification von allen gefangenen Officiers, Unterofficiers und Gemeinen, ſo hier ſind, beygebracht werden, und ſollen morgen früh um 7 Uhr bey dem Cottbuſſer Thore ſeyn.

3. Die Garniſon nimmt alle vorhandene Ammunition, Geſchütze und Mondirungsſtücke mit.

Antwort. Alle Artillerie und Kriegesammunition muß, ohne das allermindeſte zu verheelen, ſondern laut Specification, an mich übergeben werden.

4. Das Königl. Schloß, die Prinzlichen Palais, und andere öffentliche Gebäude, erhalten Sauvegardes, und werden, wie geheiligte Schutzörter angeſehen und gehalten.

Antwort. Da alle übrige Häuſer unbeſchädiget und von allen Plünderungen frey ſeyn ſollen, um ſo viel mehr ſoll dieſes den Königl. Häuſern wiederfahren.

5. Alle Kriegesgefangene, ſo von der Kayſerl. Rußiſchen Armee allhier ſeyn, und ſich hier befinden, werden von der Garniſon mitgenommen.

6. Die auſſer der Garniſon hier befindliche Militairbediente, wie auch von denen Alliirten, werden getreulich

angegeben; keine Königl. Caſſen und Kriegesammunition, Proviantmagazine und Fourage werden verheelet.

7. Sobald die Rußiſche Garniſon einrücket, ſoll die Stadt von allen Anfällen der Truppen, ſowohl Kayſerl. Rußiſcher Seite, als von deren Alliirten, ſichern Schutz haben. Berlin, den 9 October 1760.

von Rochow.

Antwort auf 5, 6 und 7. Alle Gefangene, Sachſen und Schweden, Oeſterreichiſche und Franzöſiſche Truppen, wie auch die von der Reichsarmee, und in Summa alle Gefangene von denen Alliirten Armeen, ſo hier ſind, müſſen ſofort an mich übergeben werden, und es muß nichts verheelet werden, worinnen es wolle, nemlich von der Garniſon und aller Kriegesammunition und Gefangenen.

Was die Stadt Berlin für Contribution und baare Brandſchatzung zu erlegen, wird der Herr Brigadier von Bachmann, als welchen ich zur Errichtung der Capitulation hiemit bevollmächtige, a parte aufgeben. Im Lager bey Berlin, den 9 October 1760.

Graf Tottleben. von Rochow.

Capitulationspuncte,

welche accordiret zu erhalten, die Stadt Berlin von der Gnade Ihro Rußiſch-Kayſerl. Majeſtät, und des commandirenden Herrn Generals Hochgräfl. Excellenz, bekannten Generoſität hoffet.

1. Daß den hieſigen Reſidenzien und ſämmtlichen Einwohnern alle ihre Privilegia, Freyheiten und Gerechtigkeiten verbleiben, auch Nahrung und Gewerbe, Fabriken und Künſte, in ihrem bisherigen Gange gelaſſen werden.

2. Das freye Religionsexercitium, und der öffentliche Gottesdienſt bey der bisherigen Verfaſſung, ohne die mindeſte Veränderung, bleibe.

3. Sämtliche Städte und Vorſtädte von Einquartirung verſchonet, auch den leichten Truppen nicht verſtattet werde, in die Städte und Vorſtädte einzudringen.

4. Sollte die Nothwendigkeit erfordern, einige regulaire Truppen in die Vorſtädte oder Städte zu verlegen, ſo geſchiehet ſolches nach denen bisherigen Städtiſchen Verfaſſungen, und bleiben diejenigen, ſo ſonſten eximiret geweſen, ferner bey ihrer Freyheit.

5. Alle Einwohner überhaupt, und weſſen Standes und Würden ſie ſeyn, bleiben in dem ruhigen Beſitz des Ihrigen, und

und wird allen Unordnungen und Plünderungen in ſämtlichen Städten und Vorſtädten, auch des Magiſtrats Dörfern und Vorwerkern, geſteuret.

6. Kirchen, Schulen, Hoſpitälern, und allen piis Corporibus, nicht minder deren Bedienten ſowohl, als andern Civilbedienten, bleiben ihre bisherige Einkünfte, und deshalb gemachte Einrichtungen.

7. Es werden, wie denen hieſigen Königl. Collegiis, alſo auch dem Landſchaftlichen und Magiſtratscollegio, auch Stadtgerichte, ihre Archive und Regiſtraturen, nicht minder alle bisherige Einkünfte, da ſolche mit den Königl. Caſſen keine Connexion oder Verbindung haben, ferner gelaſſen.

8. Der Handel zu Waſſer und zu Lande, in- und auſſerhalb Landes, wird fernerhin ſicher und ungeſtört getrieben.

9. Der Lauf der Poſten wird nicht gehemmet, und freye Paſſage und Zufuhr wird überall verſtattet.

10. Die Policeyverfaſſung bleibet auf dem alten Fuß, und werden alle Zünfte und Gilden bey ihren Privilegiis gelaſſen, und ihnen weder in Anſehung ihrer Perſonen als Metiers, Geſellen und Lehrburſchen, das geringſte im Wege geleget.

11. Wird der Stadt Berlin die Garantie geleiſtet, daß dieſe Capitulation auch, in Anſehung ſämtlicher mit Ihrer Rußiſch-Kayſerl. Majeſtät verbundenen Mächte, und deren Truppen, ihre Vollgültigkeit habe, und derſelben auf keine Weiſe weiter etwas zugemuthet werden ſolle.

12. Da auch noch ein und andere Puncte, ſo zum weſentlichen Beſten der Stadt gereichen, und eine Folge der gnädigſt promittirten Protection Ihrer Rußiſch-Kayſerl. Majeſtät anzuſehen, hier nicht völlig enthalten ſeyn; ſo wollen des commandirenden Hrn. Generals Hochgräfl. Excellenz, ſolche auf geziemendes Anſuchen des Magiſtrats ſowohl, als die etwan nöthig ſeyende Sauvegardes, hiernächſt noch ſeparatim verwilligen.

13. Dahingegen werden von der Stadt Berlin, ſtatt des geforderten Mehls, Rationen und Portionen, da ſolche keinen Ackerbau, oder andere Gelegenheit, dergleichen anzuſchaffen, hat, dem, unter dem Commando Sr. Hochgräfl. Excellenz, ſtehenden Corps ein Douceur von Ein hundert tauſend Reichsthaler, für das Corps des Herrn Generals, Grafen von Czerniſchew, Excellenz, und für das Corps des Herrn Generals, Grafen von Laſcy, Excellenz, Ein hundert tauſend Reichsthaler, morgen frühe bezahlet, und ceßiren alsdenn alle weitere Anforderungen, ſie haben Namen, wie ſie wollen.

Die Kayſerl. Contribution betreffend, unterwirft ſich die Stadt, wegen der pro ultimato geforderten Ein und Einer halben Million Thaler, lediglich Ihrer Rußiſch-Kayſerl. Majeſtät weltgeprieſenen Gnade, im mildeſten Betracht der bekannten und notoriſchen Armuth der mehreſten Einwohner, und hoffet, durch die vielgültige Vorſprache der hohen Rußiſchen Generalität, wegen dieſer großen Summe, noch eine anſehnliche Milderung zu erhalten.

Inzwiſchen verbindet ſich die hieſige Kaufmannſchaft über die ganze Summe einen Wechſel, in 6 Tagen zahlbar, Sr. Hochgräfl. Excellenz auszuhändigen, mit dem Vorbehalt, daß, was in dieſen ſechs Tagen, auf Abſchlag dieſer Summe, in Silbermünze zuſammen gebracht werden könne, darauf angenommen werde, und wird die Kaufmannſchaft, wegen des Ueberreſtes, Wechſel in Ducaten, zu 4 Rthlr. jedes Stück gerechnet, und in zwey Monaten zahlbar, extradiren.

Uebrigens erhält die Stadt die Verſicherung, daß, auſſer denen in dieſer Capitulation ſtipulirten Geldſummen, von den übrigen vor oder in der Stadt ſtehenden, oder noch anrückenden Oeſterreichiſchen Truppen, keine weitere Contribution oder Douceurgelder zu bezahlen, noch Naturalverpflegung zu übernehmen, weiter zugemuthet werden ſolle. Berlin, den 9 October 1760.

Graf Tottleben.

Verzeichniß
der Oeſterreichiſchen und Sächſiſchen Truppen, welche in Berlin, und bey der Stadt im Lager geſtanden haben.

Oeſterreichiſche Infanterie: 14 Bataillons, an Regimentern, Heinrich Daun, Wolffenbüttel, Ligue, Colloredo, Luca, Thierheim, Haller, Bethlem, 3000 Croaten und Warasdiner, 150 Jäger, 62 Canonen und 10 Mörſer. Oeſterreichiſche Cavallerie: Birkenfeld, Cüraßier; Lichtenſtein, Dragoner. Sächſiſche Cavallerie: Curland, Brühl, Carabinier, Prinz Albert. Generalität: General-Feldzeugmeiſter, Graf von Laſcy; General-Feldmarſchallieutenant, Baron von Butler; General-Feldmarſchallieutenant von Zeſchwitz, in Sächſiſchen Dienſten. Sodann die Generalmajors: Baron von Ziegan; von Pfuhl, in Sächſiſchen Dienſten; von Brentano; von Eſterhazy; Prinz von Lichtenſtein.

Da

Da übrigens der an dem Preußl. Hofe accreditirte Holländiſche Geſandte, Herr von Verelſt, bey der Anweſenheit der feindlichen Völker in Berlin, die Gelegenheit ergriffen hatte, gedachter Hauptſtadt einige angenehme Dienſte zu erweiſen; ſo geruheten Se. Preußiſche Majeſtät dieſem Miniſter ihre Zufriedenheit darüber in folgendem Schreiben zu bezeigen:

Herr von Verelſt!

Ob ich gleich bis itzo nur aus den unbeſtimmten öffentlichen Gerüchten die Sorgfalt und Dienſtfertigkeiten vernommen habe, die Sie während dem jüngſt meiner guten Stadt Berlin überkommenen Unſtern angewendet haben, um den Leuten der Stadt wider die Härte und Grauſamkeiten, welche der Feind an ihnen zu verüben gedachte, beyzuſtehen, und ſelbige zu mildern, ſo habe ich doch nicht umhin gekonnt, Ihnen ſofort deswegen zu danken, und Ihnen zu bezeigen, wie gerührt ich über die Regungen der Menſchenliebe bin, die Sie bey dieſer Gelegenheit ſo großmüthig bewieſen haben. Seyn Sie verſichert, daß ich das Andenken davon niemals aus dem Gedächtniſſe verlieren, und bey allen ſich ergebenden Vorfällen mir eine Schuldigkeit daraus machen werde, Ihnen eine vollkommene und ausnehmende Hochachtung und Erkäntlichkeit zu bezeigen; der ich übrigens Gott bitte, daß er Sie, Herr von Verelſt, in ſeiner heiligen und würdigen Obhut habe.

Aus meinem Hauptquartiere zu Jeſſen,
den 22 October 1760. Friedrich.

Imgleichen verlautete, daß Se. Königl. Majeſtät den Kayſerl. Königl. General, **Fürſten von Eſterhazy**, aus Erkentlichkeit wegen der zu Potsdam beobachteten guten Mannszucht mit einer goldenen Tabatiere beſchenket, auch, weil ſich derſelbe daſelbſt ein Königl. Gemählde mit dem beſten Anſtande ausgebeten hatte, das Compliment hinzugefüget hätten: „Es wäre Sr. Majeſtät lieb, daß ein ſo „großer General in Dero Bildergallerie ein Gemählde „nach ſeinem Geſchmack angetroffen hätte, und „Höchſtdieſelben würden ſich ein Vergnügen daraus „machen, ihm mit mehreren zu dienen, wenn ihm „noch einige darunter gefallen ſollten.“

Erſtes Regiſter
über die Staatsſchriften, Memoires, Declarationen, Reſcripte, Edicte, Capitulationen, Tageregiſter, Manifeſte, Schreiben und Relationen.

Franzöſiſche Aufforderung der Stadt Bremen, vom 28 Auguſt 1757. — — Blat 22

Franzöſiſche Publication zu Bremen, vom 29 Auguſt 1757. — — — — 23

Verordnung bey der Reichsarmee, v. 5 Aug. 1757. 35

Diſciplinspatent bey der Reichsarmee, vom 7 Auguſt 1757. — — — — 36

Franzöſiſche Relation von der Schlacht bey Roßbach, vom 5 November 1757. — — 86

Bericht der Reichsarmee von der Schlacht bey Roßbach, — — — — 89

Bericht aus dem Gothaiſchen von dieſem Treffen, 98

Verordnung wegen der Franzöſiſchen Winterquartiere, vom 28 October 1757. — — 104

Befehle im Caſſeliſchen wegen der Winterquartiere, vom 24, 26 und 31 October 1757. 108

Rußiſch Kayſerl. Ukaſe wegen der Recrutenſtellung, vom 18 Sept. 1759. — — 124

Rußiſch-Kayſerl. Antwort auf den Friedensantrag des Engliſchen Hofes, vom 1 December 1759. 132

Königl. Polniſches Memoire an den Preußiſchen Legationsſecretaire zu Warſchau, Herrn Benoit, vom 18 März 1760. — — — 139

Fortgeſetztes Tageregiſter der Rußiſch-Kayſerl. Armee — — — — — 141

Patent

Patent des Rußiſch-Kayſerl. Generals, Herrn Grafen von Tottleben, in Pommern, vom 3 Febr. 1760. 155
Vorläufiger Vergleich zwiſchen Rußland und Preußen, die Auswechſelung betreffend, vom 12 October 1759. — — — — — 163
Abhandlung von dem Unterſchiede der Off- und Defenſivkriege, worinn beſonders die Frage beantwortet wird: wer bey einem entſtehenden Kriege für den angreifenden Theil zu halten ſey? 1756. 168
Abhandlung von Abrufung der in auswärtigen Kriegesdienſten ſtehenden Reichsglieder und Vaſallen, mit beygefügten Anmerkungen, — — 196
Vertheidigung der Grundſätze, welche in der Abhandlung von Avocatorien ſind aufgeſtellet und behauptet worden — — — — 224
Schreiben eines Freundes aus Leiden an einen Freund in Amſterdam — — — 278
Franzöſiſches Patent wegen der Meſſe vom 8 Januar. 1758. — — — — 301
Franzöſiſche Verordnung wegen der verpachteten Hannöveriſchen Einkünfte, vom 9 Januar. 1758. 303
Franzöſiſcher Bericht von der Unternehmung auf Halberſtadt, vom 11 Januar. 1758. — 306
Preußiſcher Gegenbericht davon — 310
Bericht aus Halberſtadt von dieſem Franzöſiſchen Einfall daſelbſt — — — — 314
Capitulation von Bremen, vom 17 Januar. 1758. 326
Bericht aus Bremen von der Uebergabe dieſer Stadt an die Franzoſen — — — 329
Schreiben aus Bremen, vom 22 Januar. 1758, 331
Vorjährige Capitulation von Bremen, vom 13 Sept. 1757, — — — — 332
Franzöſiſches Patent wider das Flüchten der Hannöveriſchen Unterthanen, vom 15 Jan. 1758, 335
Franzöſiſches Mandat an die Hannöveriſchen Beamten wegen der Eingabe ihrer Rechnungen 339
Preußiſcher Bericht von der Einnahme von Hornburg und Regenſtein, vom 2ten und 12 Febr. 1758. 342
Franzöſiſche Erklärung wegen Räumung der Hannöveriſchen Lande — — 350, 418

Ver-

Verzeichniß der Preußiſchen Forderung an das Stift Hildesheim, vom 14 Febr. 1758. — 352
Sammlung der Streitſchriften, ſo zwiſchen dem Franzöſiſchen Marſchall, Grafen von Etrees, und dem General-Lieutenant, Grafen von Maillebois, gewechſelt worden ſind, — — — 356-417
Oeſterreichiſcher Bericht von dem Angrif bey Neuſtadt in Schleſien, vom 15 März 1760, — 422
Bericht aus der Reichsarmee von dem Ueberfall bey Zwickau, vom 9 April 1760, — 430
Patent der Regierung zu Genua wider den Biſchof von Segni, und deſſen Landung in Corſica, vom 14 April 1760, — — — — 437
Anrede des Pabſtes an das Cardinalscollegium wegen des Betragens der Genueſer — — 438
Oeſterreichiſcher vorläufiger Bericht von der Schlacht bey Landshut, vom 23 Junii 1760, — 446
Ausführlicher Bericht des Generals Laudons von dieſer Schlacht, nebſt einer Liſte der Preußiſchen Gefangenen, und des Oeſterreichiſchen Verluſts, 450, 456, — — — — — 457
Tagebuch des Kayſerl. Königl. Laudonſchen Corps d'Armee — — — — 464
Oeſterreichiſcher Bericht von der Eroberung von Glatz, vom 26 Julii 1760, — — 483
Tagebuch der Kayſerl. Königl. Hauptarmee 492
Schreiben eines Freundes aus L. . . an einen Freund in Cölln — — — — 515
Schreiben eines Vaters an ſeinen Sohn den gegenwärtigen Zuſtand in Sachſen betreffend 545
Grosväterliche Erinnerungen darüber — 557
Schreiben des Enkels an ſeinen Grosvater 593
Kurze Anmerkungen über einige Schreiben den gegenwärtigen Zuſtand in Sachſen betreffend 612
Königl. Preußiſches Schreiben an den König Stanislaus, vom 8 Febr. 1760, — — 617
Königl. Grosbrittanniſches Schreiben an eben denſelben — — — — — 618
Der Generalſtaaten Erklärung wegen eines Friedenscongreſſes — — — 619

Der-

Derſelben Antwort an die Miniſters von Polen und Schweden — — — 621
Des Preußl Legationsſecretaire, Herrn Benoit, Antwort auf das Memoire der Republick Polen, vom 27 März 1760. — — — 624
Königl. Preußiſche Declaration an die Niederrheiniſch-Weſtphäliſchen Creyß-Mitſtände, vom 14 April 1760. — — — — — 629
Erklärung wegen der Aſiatiſchen Compagnie zu Emden — — — — — 631
Königl. Preußiſche Vorſtellung der Urſachen, wodurch die zwiſchen Sr. Königl. Majeſtät von Preußen, und der Kayſerin von allen Reußen Majeſtät angefangene Auswechſelung der beyderſeitigen Kriegesgefangenen unterbrochen worden, nebſt Beweißſchriften. Magdeburg 1760. — 633
Des Prinzen Heinrichs von Preußen Königl. Hoheit Declaration in Polen, vom 1 Jul 1760, 722
Bericht von der Affaire bey Emsdorf, vom 16 Jul. 1760. — — — — 725
—— von der Action bey Warburg, vom 31 Jul. 1760, — — — — — 728
Tagebuch der Belagerung von Breßlau, vom 31 Jul. bis 4 Auguſt 1760, — — 731
Beylagen zu dieſem Tagebuche:
Litt. A. Pro Memoria des Generals Laudon an den Preußiſchen Commandanten zu Breslau, den Generalmajor von Tauenzien, — 735
Litt. B. Des Generals Tauenzien Antwort darauf — — — — — 737
Litt. C. Oeſterreichiſches Anſchreiben an den Magiſtrat zu Breslau, — — 739
Relation von der Expedition in Schleſien, 740
Bericht von dem Rußiſchen und Oeſterreichiſchen Einfall in Berlin, vom 9 October 1760, 752
Capitulation der Berliniſchen Garniſon und der Stadt Berlin, vom 9 October 1760. 765, 766
Schreiben Sr. Preußl. Majeſtät an den Holländiſchen Geſandten, Herrn von Verelſt, vom 22 October 1760. — — — — 769

Zweytes

Zweytes Regiſter
der vornehmſten Sachen.

A.

Aggreßor, wer dafür zu halten, 168.

Anhalt, Prinz von, Franzöſiſcher Brigadier, wird gefangen, 727.

Argenſon, ſ. Voyer.

Armee, Alliirte, erobert Haarburg 120, geht über die Aller 349, nimmt Minden ein 353, ſiegt bey Emsdorf und Warburg, 724 728. Franzöſiſche, in Deutſchland, Liſte derſelben 9, beſetzt Bremen 22, und Haarburg 27, Soubiſiſches Corps. Liſte deſſelben, 31, Scharmützel bey Gotha, 66, 67, rückt ins Halberſtädtiſche 72. wird geſchlagen, ſ. Rosbach. deren Winterquartiere 104, 108, 113, 120, fällt abermals ins Halberſtädtiſche 306, 310 314. beſetzt abermals Bremen 322, verläßt das Hannöveriſche 350, Erklärung deshalb, 350, 418, räumt Oſtfrießland und Caſſel 353, zieht ſich nach Weſel 353, Streit zwiſchen Etrees und Maillebois 355, Affaire bey Emsdorf und Warburg, 724, 728. Kayſerliche Königliche, Dauniſche, rückt ins Feld 443, Tagebuch derſelben 492, Beckſche Corps, Liſte deſſelben, 429, 740 Dombasleiſche Corps, 355. Draskowiziſche Corps, belagert Glatz, 444. zieht ſich nach Breslau, 731. Laſcyſche Corps, 429, 445, rückt nach Berlin 753. Laudonſche Corps, deſſen Angrif bey Neuſtadt, 422. Vorfall bey Reichenbach 444.

444. ſiegt bey Landeshut 446, 450, 457. Tagebuch dieſes Corps, 464. belagert Breßlau, 730. wird geſchlagen, 740, 744, ſ. Liegnitz. Preußiſche, trift zu Gotha ein, 64. Scharmützel daſelbſt 66. rückt nach Weimar 77, und nach Leipzig, 80. ſchlägt die Franzoſen, ſ. Rosbach. ſiegt bey Liegnitz, 739, 740, 744, 747. Avancement bey derſelben, 750. Fouqueeiſche Corps, wird geſchlagen, 446, 456, ſ. Landshut. Prinz Heinrichſche Corps rückt in Polen, 722. Reichsarmee, deren Schlachtordnung, 34. Verordnung bey derſelben, 35. deren Diſciplinspatent, 36. wird geſchlagen, ſ. Rosbach. Angrif bey Zeitz, 426. Ueberfall bey Zwickau, 430. langt bey Dresden an, 445, 501. Rußiſche, wird verſtärkt, 123. geht in die Winterquartiere, 129, 154. deren Tageregiſter, 141. ſtreift in Pommern, ſ. Pommern. deren Einfall in Berlin, 752.

Avocatorien, Abhandlung davon, 196, 224.

B.

Berlin, Rußiſcher und Oeſterreichiſcher Einfall daſelbſt, 752. Capitulation der Stadt und Garniſon, 765, 766.

Bielefeld, wird von den Franzoſen verlaſſen, 353.

Biron, ehemaliger Herzog von Curland, deſſen Prinzeßin wird vermählt, 130.

Braun, Prof. zu Petersburg, deſſen Entdeckung wegen des Queckſilbers, 134.

Braunſchweig, Herzog Ferdinand von, ſ. alliirte Armee. Erbprinz von, erobert Hoya, 349. belägert und erobert Minden, 353. ſiegt bey Emsdorf, 724. ſchlägt das du Müyſche Corps bey Warburg, 728.

Bremen, wird aufgefordert, 22. und beſetzt, 23. wird geräumet, 25. zweyter Einfall daſelbſt, 322. Capitulation, 326, 332. Bericht von dort, 329. Schreiben von dort, 331. wird verlaſſen, 348.

Breßlau, Tagebuch der Belagerung daſelbſt, 731.

Broglio, Herzog von, verſtärkt die Soubiſiſche Armee, 78, 81, 83. commandirt zu Caſſel, 347. verläßt Heſſen, 354. geht nach Hanau, 355. und von dort nach Paris, 355.

Buxtehude, beſetzen die Franzoſen, 27. Scharmützel allda, 29. wird von den Allirten wieder eingenommen, 30.
Bütow, vorläufige Convention daſelbſt, 163. Urſachen der daſelbſt abgebrochenen Unterhandlung, 633.

C.

Capitulation von Bremen, 326, 332. von Berlin, 765, 766.
Caſſel, Befehl wegen der daſigen Winterquartiere, 108. Landgrafſchaft, wird von den Franzoſen geräumt, 353. Landgraf, wird Preußiſcher Feldmarſchall, 622.
Clermont, Graf von, übernimmt das Commando der Franzoſen, 346. räumt das Hannöveriſche, 348, 350. Erklärung deshalb, 350, 418. räumt Oſtfriesland und das Heßiſche, 353. zieht ſich nach Weſel, 353 354.
Cloſter-Seeven, Convention daſelbſt, 30.
Colberg, Begebenheiten daſelbſt, 160.
Corſica, ſ. Italien.
Conitz, Bericht von dort, 159.
Conſtantinopel, Erklärung des Sultans an den Rußiſchen Geſandten, 136.
Curland, neuer Herzog, wird gehuldiget, 131.

D.

Daun, K. K. Feldmarſchall, Tagebuch ſeiner Armee, 492.
Diſciplins-Patent bey der Reichsarmee, 36.

E.

Egeln, Franzoſen werden daſelbſt aufgehoben, 72.
Eiſenach, Franzöſiſche und Reichsarmee rücken dahin, 64.
Emden, Aſiatiſche Compagnie daſelbſt, Erklärung wegen derſelben, 631.
Emsdorf, Affaire daſelbſt, 725.
Engeland, ſ. Grosbritannien.

Erfurt,

Erfurt, daſelbſt langen die Franzoſen an, 56. imgleichen die Reichsarmee, 57. wird verlaſſen, 61. Preußen treffen daſelbſt ein, 64.
Eſterhazy, Fürſt von, deſſen Verhalten in Potsdam, 764. wird deshalb complimentiret, 769.
Etrees, Franzöſiſcher Marſchall, Graf von, deſſen Streitſchriften mit Maillebois, 356;417.

F.

Faidy, Pächter der Hannöveriſchen Gefälle, 303, 339.
Ferdinand, Herzog von Braunſchweig, rückt nach Halberſtadt, 65, 72. zieht ſich zurück, 73, 80. übernimmt das Commando der Alliirten, 114.
Fouquee, Preußiſcher General, wird Domprobſt zu Brandenburg, 631.
Frankreich, deſſen Völker in Deutſchland, ſ. Armee.
Franzöſiſche Patente in Deutſchland, 301, 303, 335, 339. Erklärung wegen Räumung des Hannöveriſchen, 350, 418.
Friedens-Congreß, Holländiſche Erklärung deßhalb, 619.
Froideville, Preußiſcher Capitain, wird aufgehoben, 430.

G.

Genua, Patent der Regierung wegen des Biſchofs von Segni, 437, 438.
Glatz, wird von den Oeſterreichern belagert 444. und erobert 483. Oeſterreichiſcher Verluſt dabey 489. Liſte der daſelbſt gefundenen Artillerie und Naturalien 490, 491.
Glaubitz Franzöſ. Marſchall, wird gefangen, 727.
Gotha, Franzoſen langen daſelbſt an 54. lagern ſich allda 61, Preuſſen treffen dort ein 64. Scharmützel daſelbſt 66, 67. Verzeichniß der dort gelagerten Truppen, 73, 74. daſelbſt werden Kaiſerl. Avocatorien angeſchlagen 76. Bericht von dort von der Schlacht bey Roßbach ſ. Rosbach.
Grosbritannien, König von, deſſen Schreiben an Stanislaus 618.

H.

Halberſtadt, Franzoſen rücken dahin 71, 72. erledigen dieſes Herzogthum 114. abermaliger Einfall daſelbſt 306, 310, 314.
Halle, franzöſ. Truppen daſelbſt, 60, 82.
Hannöveriſche Lande, werden von den Franzoſen verlaſſen 348, 350, 353. Armee, ſ. Alliirte Armee.
Happe, Preuſſiſcher Miniſter, ſtirbt, 720.
Harburg, wird von den Franzoſen beſetzt 27. und von den Alliirten wieder erobert 120.
Heinrich, Prinz von Preuſſen, deſſen Expedition im Halberſtädtſchen 344, 345, 346. rückt nach Hildesheim 352. deſſen Declaration in Polen 722.
Hildburgshauſen, ſ. Sachſen.
Hildesheim, wird von den Franzoſen beſetzt 26. imgleichen von den Preuſſen 352. deren Anforderung daſelbſt 352.
Holland, Erklärung der Generalſtaaten wegen eines Congreſſes 619, 621.
Hord, Graf von, Preußl. Oberſt, wird in Rußland zurück gehalten 639, 640, 648. u. ſ. w.
Hornburg, wird eingenommen 341, 342.
Hoya, wird von den Alliirten eingenommen 349.

J.

Italien, Irrungen daſelbſt zwiſchen Rom und Genua 436, 437.

K.

Kaiſerl. Königl. Hof, ſ. Wien und Armee.
Krieg, vom Unterſchied der Off: und Defenſivkriege 168.

L.

Landshut, Schlacht daſelbſt, Oeſterreichiſ. Bericht davon 446, 450. Liſte der Gefangenen vom Fouquetſchen Corps 456, 464 Liſte des Oeſterreichiſ. Verluſts daſelbſt 457.
Laudon, K. K. General, rückt in Sachſen, 57, 78, 79. deſſen mit den Ruſſen vereinigtes Corps 142, 150, 151, 152, 153. deſſen Angrif bey Neuſtadt 422. geht nach Wien 436. ſiegt in Schleſien, ſ. Landshut. Tagebuch

gebuch ſeines Corps 464. belagert Breßlau 730. deſſen Schreiben an den Gen. Tauenzien 735.
Leipzig, wird aufgefordert 80.
Liegnitz, Schlacht daſelbſt, Preuſſiſcher Bericht davon 739, 740. Liſte der daſelbſt gefangenen Oeſterreichiſ. Officiers 744. Liſte der allda getödteten und bleſſirten Preuſſiſchen Officiers 747.
Liſte, ſ. Verzeichniß.
Lynar, Graf von, Däniſcher Miniſter, 29. ſchlieſt die Seevenſche Convention 30.

M.

Maillebois, deſſen Schriftwechſel mit dem Marſchall von Etrees 356—417.
Micheln, franzöſ. Lager daſelbſt 85.
Minden, wird von den Alliirten eingenommen 353.
Moritz, Fürſt von Anhalt, ſtirbt, 630.
Münz-Commiſſion, wird ernennt 428.
Muy, Ritter von, franzöſ. General, wird geſchlagen 728.

N.

Neuſtadt, in Schleſien, Angrif daſelbſt 422.

O.

Oeſterreichiſche Hof ſ. Wien und Armee.
Oſterwyk, Begebenheiten daſelbſt 342, 343.
Oſtfrießland, wird von den Franzoſen verlaſſen 353.

P.

Pabſt, deſſen Anrede an die Cardinäle, 438.
Palzig, Abriß der Schlacht daſelbſt, beym 91—94ſten Stücke
Parchwitz, Schlacht daſelbſt, ſ. Liegnitz.
Petersberg, Feſtung, Vergleich mit derſelben, 65.
Petersburg, Berichte von dem Hofe daſelbſt, 121. Commerzientractat mit Engeland wird beſtätigt 122. Ruſſiſche Flotte wird gemuſtert 122. Ukaſe wegen der Recruten-Stellung 124. Erklärung wegen des Rückzuges der Armee 129. Fürſt Schachowsky geht nach der Türkey 129, 135. Convention mit Schweden 130. Antwort auf den Friedensantrag des Engliſchen Hofes 132. Ruſſiſch Patent in Pommern 155. Con-

vention zu Bütow 163. Urſachen der zu Bütow abgebrochenen Unterhandlung 633.
Podewills, Graf von, Preußl. Miniſter, ſtirbt, 721.
Polen, König von, ſ. Stanislaus. Republik, deren Memoire an den Preußl. Legat. Secretaire 139. Antwort darauf 624. des Prinzen Heinrichs Declaration in Polen 722.
Poleretzky, franzöſ. Huſaren-Regiment, wird aufgehoben 348.
Pommern, Ruſſen ſtreifen daſelbſt 154. Ruſſiſch Patent allda 155, 157. Schlawiſche Creyß, wird geſchätzt 157. Bericht aus Conitz 158. imgleichen aus Rummelsburg 161.
Preuſſen, König von, trift zu Gotha ein, 64. ſchlägt die franzöſiſche und Reichsarmee, ſ. Roßbach. Gegenbericht von dem Einfall ins Halberſtädtiſche 310. Schreiben an den König Stanislaus 617. Antwort auf die Polniſchen Beſchwerden, 624. Declaration an die Niederrheiniſchen Mitſtände, 629. Erklärung wegen der Aſiatiſchen Compagnie, 631. Vorſtellung der Urſachen der zu Bütow abgebrochenen Unterhandlung, 633. Declaration des Prinzen Heinrichs in Polen, 722. des Königs Schreiben an den Holländiſchen Geſandten, 769.
Königin, von, langt in Magdeburg an, 624.
— — Prinz Heinrich von, ſ. Heinrich.

R.

Regenſtein, wird von den Franzoſen beſetzt 72, 73, 114. und von den Preuſſen wieder eingenommen 342, 345.
Richelieu, Herzog von, 12, 15, 19. fordert Bremen auf 22. beſetzt dieſe Stadt 23. deſſen Verordnungen 104, 108. rückt in die Winterquartiere 120. deſſen Patente 301, 303, 335, 339. giebt das Commando ab 346.
Roßbach, Schlacht daſelbſt, franzöſiſcher Bericht davon 86. der Reichsarmee Relation davon 89. Gothaiſcher Bericht davon 98.
Rummelsburg, Gefechte daſelbſt, 161.
Rußland, ſ. Petersburg.
Ruſſiſche Armee ſ. Armee.

Sachſen,

S.

Sachſen, Chur, Schreiben den jetzigen Zuſtand daſelbſt betreffend, 545 557, 593, 612.
— — Hildburghauſen, Prinz von, commandirt die Reichsarmee 33. deſſen Verordnung 35. und Diſciplin-Patent 36. trift zu Erfurt ein 56. wird geſchlagen, ſ. Roßbach langt zu Bamberg an 430.
Sächſiſche Prinzen, Albrecht und Clemens, treten in Oeſterreichiſche Dienſte 435, 436.
Schleſien, Begebenheiten daſelbſt 422, 443, 444, 446, 450. Relation von der Expedition daſelbſt 740.
Schreiben eines Freundes aus L... an einen Freund in Cölln am Rhein 515. eines Freundes aus Leiden an einen Freund in Amſterdam 278. den Zuſtand in Sachſen betreffend 545, 557, 593, 612.
Schuwalow, Ruſſiſcher General wird beſchenkt 128. Commiſſion wegen des von ihm erfundenen Geſchützes 137.
Schwedt, Ruſſiſcher Einfall daſelbſt 138, 158.
Soltikof, Ruſſiſcher General, wird G. Feldmarſchall 121. deſſen Armee ſ. Ruſſiſche Armee. langt zu Petersburg an 137.
Soubiſe, Prinz von, Liſte ſeiner Armee 31. langt bey der Armee an 54. trift zu Erfurt ein 56. wird geſchlagen ſ. Roßbach. geht in die Winterquartiere 113. begiebt ſich nach Paris zurück 347.
Staatsſchriften, Nachtrag derſelben, 168, 515.
Stanislaus, König von Polen, Schreiben an ihn, 617, 618.
D. Steck, Prof. der Rechte, deſſen Abhandlung von Avocatorien 196, 224.
Streitſchriften, zwiſchen Etrees und Maillebois 356.

T.

Tauenzien, Preußl. General, deſſen Expeditionen, 343. vertheidigt Breßlau 730. deſſen Antwort an den Gen. Laudon 737. deſſen Avancement, 750.
Tottleben, Ruſſiſcher General, ſ. Ruſſiſche Armee. deſſen Patent in Pommern 155, 157. Streifereyen daſelbſt,

63-09
JUN 62
HARPER

daſelbſt, ſ. Pommern, Berichte von deſſen Unternehmungen 159, 161. deſſen Einfall in Berlin 752.
Türpin, franzöſ. General, Nachrichten von ihm, 58, 59, 341. ſchickt Truppen nach Halle 60.

U. V.

Verden, wird von den Franzoſen verlaſſen 347.
Verelſt, Holländiſcher Geſandter, des Königs von Preuſſen Schreiben an ihn, 769.
Verzeichniß, der franzöſ. Armee in Deutſchland, 9, 31. der bey Gotha gelagerten franzöſ. und Reichsvölker 73, 74. der bey Zeitz aufgehobenen Preuſſen 426. des Verluſts der Oeſterreicher bey Landshut 457. der allda gefangenen Preuſſen 456, 464. des Oeſterr. Verluſts bey Glatz 489. der in Glatz gefundenen Artillerie und Naturalien 490, 491. der bey Liegnitz gemachten Kriegesgefangenen 744. der bey Liegnitz gebliebenen und verwundeten Preußl. Officiers 747.
Voyer d'Argenſon, deſſen Einfall zu Halberſtadt 310. ſ. Halberſtadt.

W.

Wallenſtein, Graf von, nimmt einen geiſtlichen Orden an 435.
Warburg, Action daſelbſt, 728.
Weiſſenfels, wird von der Reichsarmee beſetzt, 82. Preuſſen treffen daſelbſt ein 82, 83.
Weſel, franzöſ. Armee zieht ſich dahin zurück 354.
Wien, Hof daſelbſt, 421. Militair-Promotion allda 427. ernennt eine Münz-Commiſſion 428.
Woronzof, Graf von, Rußiſcher Groß-Canzler, wird beſchenkt, 130.

Z.

Zeitz, Angrif daſelbſt, 426.
Ziethen, Preuſſiſcher General, avancirt, 750.
Zwickau, Ueberfall daſelbſt, 430.

JC
B573
1756
v. 10